

BEIHEFTE

Katja Fiechter

Sprachliche Regionalisierung

Dialektwahrnehmung und Dialektwandel
im Kontext von institutioneller
Raumplanung und individueller Mobilität

Germanistik

Franz Steiner Verlag

ZEITSCHRIFT
FÜR DIALEKTOLOGIE
UND LINGUISTIK

BEIHEFTE

ZDL

197



Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik

In Verbindung mit

MICHAEL ELEMENTALER, JÜRG FLEISCHER und MARK L. LOUDEN

Herausgegeben von

JÜRGEN ERICH SCHMIDT

Beiheft 197

www.steiner-verlag.de/brand/Zeitschrift-fuer-Dialektologie-und-Linguistik

Katja Fiechter

SPRACHLICHE REGIONALISIERUNG

Dialektwahrnehmung und Dialektwandel im
Kontext von institutioneller Raumplanung und
individueller Mobilität

Franz Steiner Verlag

Publiziert mit Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung

Dieses Buch ist eine Open-Access-Publikation.

Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung –

Nicht kommerziell – Keine Bearbeitungen 4.0 International Lizenz.

creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über dnb.d-nb.de abrufbar.

© Katja Fiechter 2025

Veröffentlicht in der Franz Steiner Verlag GmbH

Maybachstraße 8, 70469 Stuttgart

service@steiner-verlag.de

www.steiner-verlag.de

Genehmigt von der Philosophischen Fakultät auf Antrag der Professor:innen Helen Christen (1. Gutachterin), Peter Auer (2. Gutachter) und David Britain (3. Gutachter). Freiburg, den 8. Oktober 2021. Prof. Dr. Dominik Schoebi, Dekan.

Layout und Herstellung durch den Verlag

Satz: primustype Hurler GmbH, Notzingen

Druck: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

Printed in Germany.

ISBN 978-3-515-13913-7 (Print)

ISBN 978-3-515-13917-5 (E-Book)

DOI 10.25162/9783515139175

Danksagung

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um meine Dissertation, die im Rahmen meines Forschungsprojekts *Auswirkungen regionaler Identitätsbildung auf die Sprache im Spannungsfeld einer Grossstadt*¹ 2017–2021 an der Universität Freiburg i. Ü. entstanden ist. Bei der Planung und Durchführung des Projekts wurde ich von zahlreichen Menschen unterstützt, denen ich an dieser Stelle meinen Dank aussprechen möchte.

Mein besonderer Dank gilt Prof. Helen Christen und Prof. Peter Auer, die mich ermutigten, einen eigenen Projektvorschlag beim Schweizerischen Nationalfonds einzureichen, und mir während der Promotion als Ko-Betreuerin und -Betreuer zur Seite standen. Ich danke ihnen insbesondere für die hilfreichen Gespräche, in denen sie mich mit ihren kritischen, aber stets wohlwollenden Fragen und wichtigen Impulsen in meiner Arbeit weiterbrachten, und die Freiheiten, die sie mir bei der Erarbeitung meiner Forschungsfragen gewährten. Ebenfalls danke ich meinem Drittgutachter Prof. David Britain und den Kommissionsmitgliedern Prof. Regula Schmidlin und Prof. Matthias Grünert für den wertvollen fachlichen Austausch.

Für die schöne Zeit an der Miséricorde, für die inhaltlichen Rückmeldungen zu meinem Projekt, das Korrekturlesen verschiedener Kapitel und den bereichernden Austausch möchte ich meinen Freiburger Kolleginnen und Kollegen herzlich danken, allen voran Dr. Alexandra Schiesser, Franziska Keller, Melanie Bösigler, Martina Schläpfer, Dr. Nina Fahr, Dr. Emily Eder, Dr. Giulia Berchio, Dr. Gerda Baumgartner und Dr. Marina Petkova. Fabienne Hänggi danke ich für ihren grossen Einsatz bei der Transkription der Gesprächsaufnahmen und Simon Heiniger für seine Unterstützung bei der Aufbereitung der Dialektkarten. Ich habe das kollegiale Miteinander während meiner Zeit in Freiburg sehr geschätzt und freue mich, dass sich daraus tolle Freundschaften entwickelt haben. Bedanken möchte ich mich auch bei Dr. Tobias Streck für seine Beratung bei den Vorbereitungen des Projektantrags, bei Dr. Sandra Hansen-Morath für ihre hilfreichen Kommentare zum Forschungsdesign sowie bei Prof. Tim

¹ Detaillierte Informationen zum Projekt sind in der Forschungsdatenbank des SNF unter URL: <https://data.snf.ch/grants/grant/172005> [Stand: 25.05.2023] zu finden.

Freytag für das Beratungsgespräch, das mir einen Einblick in die humangeografische Perspektive verschaffte und die Mobilitätsdatenerhebung wesentlich beeinflusste. Marc-Oliver Ubl und Dr. Siegwalt Lindenfelser danke ich für die gemeinsame Organisation der Statistiktreffen. Dr. Susanne Flach möchte ich ein grosses Dankeschön aussprechen für die statistische Begleitung und Beratung, die vielen lehrreichen Stunden und die immer wieder äusserst unterhaltsamen Diskussionen über R und die Welt. Nebst der Einarbeitung in die Statistik war auch die Aufbereitung der Dialektkarten ein grosses Unterfangen. Ich danke Dr. Noemi Adam-Graf herzlich für die vielen Stunden, in denen wir uns zu ArcGIS berieten, wahrnehmungs- und dialektologische Fragen diskutierten oder einfach nur gemeinsame Kaffeepausen genossen. Aus diesem wertvollen Austausch ist eine wunderbare Freundschaft entstanden, die ich sehr schätze.

Auch den Mitgliedern der Forschungskolloquien der Universitäten Freiburg i. Ü. und Freiburg i. B. möchte ich für ihre inhaltlichen Kommentare zu verschiedenen Etappen meiner Arbeit danken. Hier seien insbesondere Prof. Martin Pfeiffer und Dr. Andrea Streckenbach namentlich erwähnt. Darüber hinaus haben während meines Studiums sowie der Erarbeitung der vorliegenden Dissertation unzählige Menschen mit ihren Rückmeldungen und Ratschlägen an Konferenzen und Workshops zu dieser Arbeit beigetragen. Alle zu nennen wäre unmöglich, aber auch ihnen gebührt mein grosser Dank. Das vorliegende Projekt wäre nicht möglich gewesen ohne die Informantinnen und Informanten aus der Region Laufental-Thierstein sowie der Ortschaft Aesch. Ihnen möchte ich herzlich danken für ihr Engagement, ihre Zeit und das Vertrauen, das sie mir geschenkt haben. Die interessanten, tiefgründigen Gespräche, in denen ich viel über meine Heimat und das Leben gelernt habe, haben mir viel Freude bereitet und werden mir noch lange in Erinnerung bleiben.

Ebenfalls zu grossem Dank verpflichtet bin ich dem Schweizerischen Nationalfonds (SNF) für die finanzielle Förderung meines Doc.CH-Projekts und der vorliegenden Publikation. Ferner danke ich den Herausgebern für die Aufnahme meiner Arbeit in die Reihe *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik – Beihefte* sowie Dr. Brigitte Ganswindt, Alexandra Lieb, Dr. Christina Hünsche und Herrn Johannes Klemm für die angenehme Betreuung.

Nicht zuletzt möchte ich mich bei meiner Familie und meinen Freunden bedanken. Mein grösster Dank gilt meinen Eltern, die in schwierigen Zeiten immer die richtigen Worte fanden, mich insbesondere in der herausfordernden Endphase der Dissertation während der Pandemie immens unterstützten und die immer an mich geglaubt haben.

Katja Fiechter, im Mai 2023

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	11
Tabellenverzeichnis	15
Abkürzungsverzeichnis	19
1 Einführung	21
1.1 Forschungsfragen	22
1.2 Kapitelübersicht	24
2 Theoretische Fundierung und Forschungsstand	27
2.1 Identität und Region	28
2.1.1 Identität und Alterität	29
2.1.2 Regionale Identität	31
2.2 Wahrnehmungsdiagnostische Befunde zur Deutschschweiz	33
2.3 Variation und Dialektwandel	40
2.3.1 Alter als Faktor für Variation	41
2.3.2 Geschlecht als Faktor für Variation	43
2.4 Alltagsmobilität	44
2.4.1 Arbeitspendeln als Faktor für Variation	47
2.4.2 (Langzeit-)Akkommodation	49
2.5 Regionalisierung von Dialekten	53
3 Das Untersuchungsgebiet	56
3.1 Geografische Verortung	56
3.2 Soziohistorischer Hintergrund	57
3.2.1 Kantonswechsel in den 1990er Jahren	60
3.2.2 Regionalisierungstendenzen ab den 1960er Jahren	61
3.2.3 Mobilitätsstruktur im Laufental-Thierstein	63
3.2.4 Kontrollort Aesch und Grossstadt Basel	69
3.3 Sprachliche Einordnung des Laufental-Thiersteins in der Schweiz	69

4	Daten	72
4.1	Forschungsdesign	73
4.1.1	Auswahl der Erhebungsorte	73
4.1.2	Auswahl der Gewährspersonen	76
4.1.3	Auswahl der lautlichen Variablen	78
4.1.4	Interviews	79
4.2	Erhebung und Aufbereitung der handgezeichneten Dialektkarten und der metasprachlichen Kommentare	83
4.3	Operationalisierung der Alltagsmobilität	86
4.4	Erhebung und Aufbereitung der phonologischen Daten	92
4.4.1	Abfragedaten	92
4.4.2	Spontansprachliche Daten	93
4.4.3	Gewähltes statistisches Vorgehen	94
5	Das Laufental-Thierstein als einheitliche Region und Identifikationsgrösse?	99
5.1	Selbstangaben der Gewährspersonen zur Identifikation	99
5.2	Das Laufental-Thierstein: Eine einheitliche Region in den Augen der Bevölkerung?	107
5.3	Fazit: Identifiziert sich die Bevölkerung mit der überkantonalen Region?	111
6	Ergebnisse subjektive Dialektologie	113
6.1	Forschungsfragen	113
6.2	Strukturierung des Dialektraums	114
6.2.1	Aggregierte Dialektkarten aller Gewährspersonen	115
6.2.2	Aggregierte Dialektkarten nach Erhebungsort	123
6.2.3	Aggregierte Dialektkarten nach Generation	133
6.2.4	Aggregierte Dialektkarten nach Geschlecht	142
6.2.5	Aggregierte Dialektkarten nach Arbeitsort	145
6.2.6	Zusammenfassung	147
6.3	Dialektbezeichnungen	150
6.3.1	Selbstbezeichnungen	150
6.3.2	Fremdbezeichnungen	156
6.3.3	Zusammenfassung	162
6.4	Dialektmerkmale und -bewertungen	163
6.4.1	Zusammenfassung	173
6.5	Schlussbesprechung	175

7	Lautliche Analysen	178
7.1	Forschungsfragen	178
7.2	Velarisierung von mhd. <i>nd</i>	181
7.2.1	Traditionelle Verbreitung der Velarisierung von mhd. <i>nd</i>	181
7.2.2	Abfrage	183
7.2.3	Spontansprache	190
7.2.4	Zusammenfassung	197
7.3	Mhd. <i>û</i> in Hiatusstellung und im Auslaut	198
7.3.1	Traditionelle Verbreitung von mhd. <i>û</i> in Hiatusstellung und im Auslaut	199
7.3.2	Abfrage	201
7.3.3	Spontansprache	205
7.3.4	Zusammenfassung	210
7.4	Mhd. <i>iu</i> in Hiatusstellung und im Auslaut	210
7.4.1	Traditionelle Verbreitung von mhd. <i>iu</i> in Hiatusstellung und im Auslaut	210
7.4.2	Abfrage	211
7.4.3	Spontansprache	219
7.4.4	Zusammenfassung	223
7.5	Germ. <i>k</i> nach Nasal	225
7.5.1	Traditionelle Verbreitung von germ. <i>k</i> nach Nasal	225
7.5.2	Abfrage	226
7.5.3	Spontansprache	233
7.5.4	Zusammenfassung	240
7.6	Staubsches Gesetz	241
7.6.1	Traditionelle Verbreitung des Staubsches Gesetzes	241
7.6.2	Abfrage	244
7.6.3	Spontansprache	251
7.6.4	Zusammenfassung	258
7.7	Mhd. <i>u</i>	259
7.7.1	Traditionelle Verbreitung von mhd. <i>u</i>	259
7.7.2	Abfrage	260
7.7.3	Spontansprache	266
7.7.4	Zusammenfassung	274
7.8	Gesamt Tendenzen	275
8	Regionale Identitätsbildung im städtischen Spannungsfeld: kantonsübergreifende Dialektwahrnehmung, sprachliche Regionalisierung und der Einfluss von Alltagsmobilität	282

9 Zusammenfassung und Ausblick	291
10 Literaturverzeichnis	295
A Anhang	311
A.1 Erhebungsmaterial	311
A.1.1 Gesprächsleitfaden Interviews	311
A.2 Zusatzmaterial lautliche Analysen	321
A.2.1 Liste Velarisierung von mhd. <i>nd</i> Spontansprache	321
A.2.2 Liste Stautschsches Gesetz Spontansprache	321
A.2.3 Liste mit Mobilitätskennzahlen	322
A.2.4 Diagramme	323

Abbildungsverzeichnis

Abb. 3.1	Die Region Laufental-Thierstein, bestehend aus den Bezirken Laufen im Kanton Basel-Landschaft und Thierstein im Kanton Solothurn (Grundkarte © swisstopo)	58
Abb. 4.1	Die Erhebungsorte in der Region Laufental-Thierstein sowie der Kontrollort Aesch BL (eigene Darstellung)	74
Abb. 4.2	Zweidimensionale Darstellung der Korrespondenzanalyse zur Illustration der mehrdimensionalen Mobilitätsdaten	91
Abb. 5.1	Die Region Schwarzbubenland, bestehend aus den solothurnischen Bezirken Dorneck und Thierstein (Grundkarte © swisstopo)	103
Abb. 6.1	<i>Heatmap</i> der Dialektkarten aller Gewährspersonen der Region Laufental-Thierstein (Grundkarte © swisstopo). Auftrag: „Zeichnen Sie durch eine Linie das Gebiet ein, in dem gleich oder ähnlich gesprochen wird wie in Ihrer Wohngemeinde.“	117
Abb. 6.2	<i>Heatmap</i> der Dialektkarten aller Gewährspersonen aus Laufen BL (Grundkarte © swisstopo). Auftrag: „Zeichnen Sie durch eine Linie das Gebiet ein, in dem gleich oder ähnlich gesprochen wird wie in Ihrer Wohngemeinde.“	124
Abb. 6.3	<i>Heatmap</i> der Dialektkarten aller Gewährspersonen aus Blauen BL (Grundkarte © swisstopo). Auftrag: „Zeichnen Sie durch eine Linie das Gebiet ein, in dem gleich oder ähnlich gesprochen wird wie in Ihrer Wohngemeinde.“	126
Abb. 6.4	<i>Heatmap</i> der Dialektkarten aller Gewährspersonen aus Breitenbach SO (Grundkarte © swisstopo). Auftrag: „Zeichnen Sie durch eine Linie das Gebiet ein, in dem gleich oder ähnlich gesprochen wird wie in Ihrer Wohngemeinde.“	127
Abb. 6.5	<i>Heatmap</i> der Dialektkarten aller Gewährspersonen aus Erschwil SO (Grundkarte © swisstopo). Auftrag: „Zeichnen Sie durch eine Linie das Gebiet ein, in dem gleich oder ähnlich gesprochen wird wie in Ihrer Wohngemeinde.“	129
Abb. 6.6	<i>Heatmap</i> der Dialektkarten aller Gewährspersonen aus Kleinlützel SO (Grundkarte © swisstopo). Auftrag: „Zeichnen Sie durch eine Linie das Gebiet ein, in dem gleich oder ähnlich gesprochen wird wie in Ihrer Wohngemeinde.“	130
Abb. 6.7	<i>Heatmap</i> der Dialektkarten aller Gewährspersonen aus dem Kontrollort Aesch BL (Grundkarte © swisstopo). Auftrag: „Zeichnen Sie durch eine Linie das Gebiet ein, in dem gleich oder ähnlich gesprochen wird wie in Ihrer Wohngemeinde.“	131

Abb. 6.8	<i>Heatmap</i> der Dialektkarten aller Gewährspersonen aus der Region Laufental-Thierstein und dem Kontrollort Aesch BL (Grundkarte © swisstopo). Auftrag: „Zeichnen Sie durch eine Linie das Gebiet ein, in dem gleich oder ähnlich gesprochen wird wie in Ihrer Wohngemeinde.“	132
Abb. 6.9	<i>Heatmap</i> der Dialektkarten aller Gewährspersonen der jungen Generation der Region Laufental-Thierstein (Grundkarte © swisstopo). Auftrag: „Zeichnen Sie durch eine Linie das Gebiet ein, in dem gleich oder ähnlich gesprochen wird wie in Ihrer Wohngemeinde.“	138
Abb. 6.10	<i>Heatmap</i> der Dialektkarten aller Gewährspersonen der mittleren Generation der Region Laufental-Thierstein (Grundkarte © swisstopo). Auftrag: „Zeichnen Sie durch eine Linie das Gebiet ein, in dem gleich oder ähnlich gesprochen wird wie in Ihrer Wohngemeinde.“	139
Abb. 6.11	<i>Heatmap</i> der Dialektkarten aller Gewährspersonen der alten Generation der Region Laufental-Thierstein (Grundkarte © swisstopo). Auftrag: „Zeichnen Sie durch eine Linie das Gebiet ein, in dem gleich oder ähnlich gesprochen wird wie in Ihrer Wohngemeinde.“	139
Abb. 6.12	<i>Heatmap</i> der Dialektkarten aller männlichen Gewährspersonen der Region Laufental-Thierstein (Grundkarte © swisstopo). Auftrag: „Zeichnen Sie durch eine Linie das Gebiet ein, in dem gleich oder ähnlich gesprochen wird wie in Ihrer Wohngemeinde.“	143
Abb. 6.13	<i>Heatmap</i> der Dialektkarten aller weiblichen Gewährspersonen der Region Laufental-Thierstein (Grundkarte © swisstopo). Auftrag: „Zeichnen Sie durch eine Linie das Gebiet ein, in dem gleich oder ähnlich gesprochen wird wie in Ihrer Wohngemeinde.“	145
Abb. 6.14	<i>Heatmap</i> der Dialektkarten aller Gewährspersonen der Region Laufental-Thierstein mit Arbeitsort in der Region (Grundkarte © swisstopo). Auftrag: „Zeichnen Sie durch eine Linie das Gebiet ein, in dem gleich oder ähnlich gesprochen wird wie in Ihrer Wohngemeinde.“	148
Abb. 6.15	<i>Heatmap</i> der Dialektkarten aller Gewährspersonen der Region Laufental-Thierstein mit Arbeitsort im Stadtgebiet Basel (Grundkarte © swisstopo). Auftrag: „Zeichnen Sie durch eine Linie das Gebiet ein, in dem gleich oder ähnlich gesprochen wird wie in Ihrer Wohngemeinde.“	149
Abb. 6.16	<i>Heatmap</i> aller eingezeichneten Dialektgebiete, die als <i>Schwarzbubendialekt</i> oder <i>Schwarzbubendeutsch</i> betitelt wurden (Grundkarte © swisstopo)	154
Abb. 7.1	Übersicht über die Realisierungen der Velarisierung pro Mobilitätskennzahl in der Abfrage	186
Abb. 7.2	Effektdiagramme aller untersuchten unabhängigen Variablen für die Velarisierung in der Abfrage	189
Abb. 7.3	Übersicht über die Realisierungen der Velarisierung pro Mobilitätskennzahl in der Spontansprache	194
Abb. 7.4	Effektdiagramme aller untersuchten unabhängigen Variablen für die Velarisierung in der Spontansprache	196
Abb. 7.5	Übersicht über die Realisierungen von mhd. <i>û</i> in Hiatusstellung und im Auslaut pro Mobilitätskennzahl in der Abfrage	204
Abb. 7.6	Übersicht über die Realisierungen von mhd. <i>û</i> in Hiatusstellung und im Auslaut pro Mobilitätskennzahl in der Spontansprache	208

Abb. 7.7	Übersicht über die Realisierungen von mhd. <i>iu</i> in Hiatusstellung und im Auslaut pro Mobilitätskennzahl in der Abfrage	215
Abb. 7.8	Effektdiagramme aller untersuchten unabhängigen Variablen für mhd. <i>iu</i> in Hiatusstellung und im Auslaut in der Abfrage	217
Abb. 7.9	Übersicht über die Realisierungen von mhd. <i>iu</i> in Hiatusstellung und im Auslaut pro Mobilitätskennzahl in der Abfrage der Aescher Gewährspersonen	218
Abb. 7.10	Übersicht über die Realisierungen von mhd. <i>iu</i> in Hiatusstellung und im Auslaut pro Mobilitätskennzahl in der Spontansprache	222
Abb. 7.11	Übersicht über die Realisierungen von mhd. <i>iu</i> in Hiatusstellung und im Auslaut pro Mobilitätskennzahl in der Spontansprache der Aescher Gewährspersonen.	224
Abb. 7.12	Übersicht über die Realisierungen von germ. <i>k</i> nach Nasal pro Mobilitätskennzahl in der Abfrage	228
Abb. 7.13	Effektdiagramme aller untersuchten unabhängigen Variablen für germ. <i>k</i> nach Nasal in der Abfrage	230
Abb. 7.14	Übersicht über die Realisierungen von germ. <i>k</i> nach Nasal pro Mobilitätskennzahl in der Abfrage der Aescher Gewährspersonen	232
Abb. 7.15	Übersicht über die Realisierungen von germ. <i>k</i> nach Nasal pro Mobilitätskennzahl in der Spontansprache	236
Abb. 7.16	Effektdiagramme aller untersuchten unabhängigen Variablen für germ. <i>k</i> nach Nasal in der Spontansprache	237
Abb. 7.17	Übersicht über die Realisierungen von germ. <i>k</i> nach Nasal pro Mobilitätskennzahl in der Spontansprache der Aescher Gewährspersonen	239
Abb. 7.18	Übersicht über die Realisierungen des Staubischen Gesetzes pro Mobilitätskennzahl in der Abfrage	248
Abb. 7.19	Effektdiagramme aller untersuchten unabhängigen Variablen für das Staubische Gesetz in der Abfrage	249
Abb. 7.20	Übersicht über die Realisierungen des Staubischen Gesetzes pro Mobilitätskennzahl in der Spontansprache.	255
Abb. 7.21	Effektdiagramme aller untersuchten unabhängigen Variablen für das Staubische Gesetz in der Spontansprache	256
Abb. 7.22	Übersicht über die Realisierungen von mhd. <i>u</i> pro Mobilitätskennzahl in der Abfrage	263
Abb. 7.23	Effektdiagramme aller untersuchten unabhängigen Variablen für mhd. <i>u</i> in der Abfrage	264
Abb. 7.24	Übersicht über die Realisierungen von mhd. <i>u</i> pro Mobilitätskennzahl in der Abfrage der Aescher Gewährspersonen	266
Abb. 7.25	Übersicht über die Realisierungen von mhd. <i>u</i> pro Mobilitätskennzahl in der Spontansprache	270
Abb. 7.26	Effektdiagramme aller untersuchten unabhängigen Variablen für mhd. <i>u</i> in der Spontansprache.	272
Abb. 7.27	Übersicht über die Realisierungen von mhd. <i>u</i> pro Mobilitätskennzahl in der Spontansprache der Aescher Gewährspersonen	273
Abb. A.1	Die Grundkarte mit hoher Informationsdichte, die den Gewährspersonen im <i>draw-a-map-task</i> vorgelegt wurde (© swisstopo)	313

Abb. A.2	Kärtchen für die Abfrage der Velarisierung von mhd. <i>nd</i> (<i>Kinder, unten, finden, Hund</i>) und von mhd. <i>û</i> in Hiatusstellung und im Auslaut (<i>bauen, Bau, Sau</i>) (eigene Darstellung)	316
Abb. A.3	Kärtchen für die Abfrage von mhd. <i>iu</i> in Hiatusstellung und im Auslaut (<i>Säue, neu, treu, bereuen</i>) und von germ. <i>k</i> nach Nasal (<i>aufhängen, getrunken, einschenken, denken</i>) (eigene Darstellung)	317
Abb. A.4	Kärtchen für die Abfrage des Staubschen Gesetzes (<i>Fenster, fünf, uns, Zins</i>) und von mhd. <i>u</i> (<i>ausgerutscht, Rücken, lupfen, Schlüssel</i>) (eigene Darstellung)	318
Abb. A.5:	Seite 1 des Ortsloyalitätstests	319
Abb. A.6:	Seite 2 des Ortsloyalitätstests	320
Abb. A.7	Übersicht über die Realisierungen der Velarisierung pro Gewährsperson in der Abfrage	324
Abb. A.8	Übersicht über die Realisierungen der Velarisierung pro Gewährsperson in der Spontansprache	325
Abb. A.9	Übersicht über die Realisierungen von mhd. <i>û</i> in Hiatusstellung und im Auslaut pro Gewährsperson in der Abfrage	326
Abb. A.10	Übersicht über die Realisierungen von mhd. <i>û</i> in Hiatusstellung und im Auslaut pro Gewährsperson in der Spontansprache	327
Abb. A.11	Übersicht über die Realisierungen von mhd. <i>iu</i> in Hiatusstellung und im Auslaut pro Gewährsperson in der Abfrage	328
Abb. A.12	Übersicht über die Realisierungen von mhd. <i>iu</i> in Hiatusstellung und im Auslaut pro Gewährsperson in der Spontansprache	329
Abb. A.13	Übersicht über die Realisierungen von germ. <i>k</i> nach Nasal pro Gewährsperson in der Abfrage	330
Abb. A.14	Übersicht über die Realisierungen von germ. <i>k</i> nach Nasal pro Gewährsperson in der Spontansprache	331
Abb. A.15	Übersicht über die Realisierungen des Staubschen Gesetzes pro Gewährsperson in der Abfrage	332
Abb. A.16	Übersicht über die Realisierungen des Staubschen Gesetzes pro Gewährsperson in der Spontansprache	333
Abb. A.17	Übersicht über die Realisierungen von mhd. <i>u</i> pro Gewährsperson in der Abfrage	334
Abb. A.18	Übersicht über die Realisierungen von mhd. <i>u</i> pro Gewährsperson in der Spontansprache	335

Tabellenverzeichnis

Tab. 3.1	Anzahl Privatwagen pro Einwohnerin / Einwohner in der Schweiz von 1960 bis heute (vgl. Bundesamt für Statistik 2020a, 2020e)	64
Tab. 3.2	Anteil Erwerbstätige mit Arbeitsort im Laufental-Thierstein vs. Arbeitsort im Stadtgebiet pro Erhebungsort im Jahr 2014 (vgl. Bundesamt für Statistik 2019a) . .	68
Tab. 4.1	Übersicht über die Erhebungsorte in der Region sowie den Kontrollort und die Stadt Basel BS (vgl. Bundesamt für Statistik 2020h: 31, 265, 437, 537, 1213, 1961, 2095)	73
Tab. 4.2	Die Zusammensetzung der Gewährspersonen pro Erhebungsort	77
Tab. 4.3	Übersicht über den Ablauf der durchgeführten Gespräche und das daraus gewonnene Datenmaterial	81
Tab. 4.4	Übersicht über die abhängigen Variablen, die in die quantitativen Analysen einfließen	96
Tab. 4.5	Übersicht über die unabhängigen Variablen, die in die quantitativen Analysen einfließen	96
Tab. 5.1	Selbstangabe der Gewährspersonen zur raumbezogenen Identifikation	101
Tab. 6.1	Übersicht über die Dialektbezeichnungen für den eigenen Dialekt (ohne Kontrollort Aesch BL)	152
Tab. 6.2	Übersicht über die Dialektbezeichnungen für den eigenen Dialekt im Kontrollort Aesch BL	155
Tab. 6.3	Anzahl genannte Dialektmerkmale pro Kategorie im Laufental-Thierstein	165
Tab. 6.4	Nennungen von Dialektmerkmalen der Kategorie <i>lautliche Besonderheiten</i> im Laufental-Thierstein	167
Tab. 6.5	Nennungen von Dialektmerkmalen der Kategorie <i>morphosyntaktische Beschreibungen</i> im Laufental-Thierstein	167
Tab. 6.6	Nennungen von Dialektmerkmalen der Kategorie <i>Wortassoziationen</i> im Laufental-Thierstein	168
Tab. 6.7	Nennungen von Dialektmerkmalen der Kategorie <i>Aussagen zur Regionalität</i> im Laufental-Thierstein	171
Tab. 6.8	Anzahl genannte Dialektmerkmale pro Kategorie im Kontrollort Aesch BL	173
Tab. 6.9	Nennungen von Dialektmerkmalen der Kategorie <i>lautliche Besonderheiten</i> im Kontrollort Aesch BL	173
Tab. 6.10	Nennungen von Dialektmerkmalen der Kategorie <i>Wortassoziationen</i> im Kontrollort Aesch BL	174

Tab. 6.11	Nennungen von Dialektmerkmalen der Kategorie <i>Aussagen zur Regionalität</i> im Kontrollort Aesch BL.	174
Tab. 7.1	Übersicht über die relevanten Erhebungsorte im SDS (vgl. Hotzenköcherle 1962: 106, 108–109, 142–143).	180
Tab. 7.2	Die Velarisierung von mhd. <i>nd</i> gemäss SDS (SDS II 1965: 119–123)	182
Tab. 7.3	Übersicht über die realisierten Varianten der Velarisierung in der Abfrage nach Wortform und Lautposition	183
Tab. 7.4	Übersicht über die realisierten Varianten der Velarisierung in der Abfrage nach Erhebungsort	184
Tab. 7.5	Die Verteilung der Velarisierung über die unabhängigen Variablen Generation, Geschlecht und Arbeitsort in der Abfrage	185
Tab. 7.6	Ergebnisse der logistischen Regressionsanalyse für die Velarisierung in der Abfrage	189
Tab. 7.7	Die Verteilung der Velarisierung über die unabhängigen Variablen Generation, Geschlecht und Arbeitsort in der Abfrage der Aescher Gewährspersonen	190
Tab. 7.8	Übersicht über die Velarisierung (Spontansprache) nach Erhebungsort in absoluten und relativen Zahlen	192
Tab. 7.9	Die Verteilung der Velarisierung über die unabhängigen Variablen Generation, Geschlecht und Arbeitsort in der Spontansprache	193
Tab. 7.10	Ergebnisse der logistischen Regressionsanalyse für die Velarisierung in der Spontansprache.	195
Tab. 7.11	Die Verteilung der Velarisierung über die unabhängigen Variablen Generation, Geschlecht und Arbeitsort in der Spontansprache der Aescher Gewährspersonen	197
Tab. 7.12	Mhd. <i>û</i> in Hiatusstellung und im Auslaut gemäss SDS (SDS I 1962: 152–155)	200
Tab. 7.13	Übersicht über die realisierten Varianten von mhd. <i>û</i> in Hiatusstellung und im Auslaut in der Abfrage nach Wortform und Lautposition	202
Tab. 7.14	Übersicht über die realisierten Varianten von mhd. <i>û</i> in Hiatusstellung und im Auslaut in der Abfrage nach Erhebungsort	202
Tab. 7.15	Die Verteilung von mhd. <i>û</i> über die unabhängigen Variablen Generation, Geschlecht und Arbeitsort in der Abfrage	203
Tab. 7.16	Die Verteilung von mhd. <i>û</i> in Hiatusstellung und im Auslaut über die unabhängigen Variablen Generation, Geschlecht und Arbeitsort in der Abfrage der Aescher Gewährspersonen	205
Tab. 7.17	Übersicht über die realisierten Varianten von mhd. <i>û</i> in Hiatusstellung und im Auslaut in der Spontansprache nach Wortform und Lautposition	206
Tab. 7.18	Übersicht über die realisierten Varianten von mhd. <i>û</i> in Hiatusstellung und im Auslaut in der Spontansprache nach Erhebungsort	206
Tab. 7.19	Die Verteilung von mhd. <i>û</i> in Hiatusstellung und im Auslaut über die unabhängigen Variablen Generation, Geschlecht und Arbeitsort in der Spontansprache.	207
Tab. 7.20	Die Verteilung von mhd. <i>û</i> in Hiatusstellung und im Auslaut über die unabhängigen Variablen Generation, Geschlecht und Arbeitsort in der Spontansprache der Aescher Gewährspersonen	209
Tab. 7.21	Mhd. <i>iu</i> in Hiatusstellung und im Auslaut gemäss SDS (SDS I 1962: 156–159).	211
Tab. 7.22	Übersicht über die realisierten Varianten von mhd. <i>iu</i> in Hiatusstellung und im Auslaut in der Abfrage nach Wortform und Lautposition	212

Tab. 7.23	Übersicht über die realisierten Varianten von mhd. <i>iu</i> in Hiatusstellung und im Auslaut in der Abfrage nach Erhebungsort.	213
Tab. 7.24	Die Verteilung von mhd. <i>iu</i> über die unabhängigen Variablen Generation, Geschlecht und Arbeitsort in der Abfrage	214
Tab. 7.25	Ergebnisse der logistischen Regressionsanalyse für mhd. <i>iu</i> in Hiatusstellung und im Auslaut in der Abfrage	216
Tab. 7.26	Die Verteilung von mhd. <i>iu</i> in Hiatusstellung und im Auslaut über die unabhängigen Variablen Generation, Geschlecht und Arbeitsort in der Abfrage der Aescher Gewährspersonen	218
Tab. 7.27	Übersicht über die realisierten Varianten von mhd. <i>iu</i> in Hiatusstellung und im Auslaut in der Spontansprache nach Wortform und Lautposition	219
Tab. 7.28	Übersicht über die realisierten Varianten von mhd. <i>iu</i> in Hiatusstellung und im Auslaut in der Spontansprache nach Erhebungsort	220
Tab. 7.29	Die Verteilung von mhd. <i>iu</i> in Hiatusstellung und im Auslaut über die unabhängigen Variablen Generation, Geschlecht und Arbeitsort in der Spontansprache.	221
Tab. 7.30	Die Verteilung von mhd. <i>iu</i> in Hiatusstellung und im Auslaut über die unabhängigen Variablen Generation, Geschlecht und Arbeitsort in der Spontansprache der Aescher Gewährspersonen	223
Tab. 7.31	Germ. <i>k</i> nach Nasal gemäss SDS (SDS II 1965: 97–108)	225
Tab. 7.32	Übersicht über die realisierten Varianten von germ. <i>k</i> nach Nasal in der Abfrage nach Wortform und Lautposition	227
Tab. 7.33	Übersicht über die realisierten Varianten von germ. <i>k</i> nach Nasal in der Abfrage nach Erhebungsort	227
Tab. 7.34	Die Verteilung von germ. <i>k</i> nach Nasal über die unabhängigen Variablen Generation, Geschlecht und Arbeitsort in der Abfrage	227
Tab. 7.35	Ergebnisse der logistischen Regressionsanalyse für germ. <i>k</i> nach Nasal in der Abfrage	230
Tab. 7.36	Die Verteilung von germ. <i>k</i> nach Nasal über die unabhängigen Variablen Generation, Geschlecht und Arbeitsort in der Abfrage der Aescher Gewährspersonen.	232
Tab. 7.37	Übersicht über die realisierten Varianten von germ. <i>k</i> nach Nasal in der Spontansprache nach Erhebungsort	233
Tab. 7.38	Die Verteilung von germ. <i>k</i> nach Nasal über die unabhängigen Variablen Generation, Geschlecht und Arbeitsort in der Spontansprache	234
Tab. 7.39	Ergebnisse der logistischen Regressionsanalyse für germ. <i>k</i> nach Nasal in der Spontansprache	238
Tab. 7.40	Die Verteilung von germ. <i>k</i> nach Nasal über die unabhängigen Variablen Generation, Geschlecht und Arbeitsort in der Spontansprache der Aescher Gewährspersonen.	239
Tab. 7.41	Das Staubsche Gesetz gemäss SDS (SDS II 1965: 124–136)	243
Tab. 7.42	Die Verteilung des Staubschen Gesetzes über die abgefragten Lexeme in absoluten und relativen Zahlen für die Region Laufental-Thierstein	244
Tab. 7.43	Übersicht über die realisierten Varianten des Staubschen Gesetzes in der Abfrage nach Erhebungsort	245
Tab. 7.44	Die Verteilung des Staubschen Gesetzes über die unabhängigen Variablen Generation, Geschlecht und Arbeitsort in der Abfrage	247

Tab. 7.45	Ergebnisse der logistischen Regressionsanalyse für das Staubsche Gesetz in der Abfrage	249
Tab. 7.46	Die Verteilung des Staubschen Gesetzes über die unabhängigen Variablen Generation, Geschlecht und Arbeitsort in der Abfrage der Aescher Gewährspersonen.	250
Tab. 7.47	Übersicht über die realisierten Varianten des Staubschen Gesetzes in der Spontansprache nach Erhebungsort	251
Tab. 7.48	Die Verteilung des Staubschen Gesetzes über die unabhängigen Variablen Generation, Geschlecht und Arbeitsort in der Spontansprache	254
Tab. 7.49	Ergebnisse der logistischen Regressionsanalyse für das Staubsche Gesetz in der Spontansprache	256
Tab. 7.50	Die Verteilung des Staubschen Gesetzes über die unabhängigen Variablen Generation, Geschlecht und Arbeitsort in der Spontansprache der Aescher Gewährspersonen.	258
Tab. 7.51	Umlaut / Nichtumlaut von mhd. <i>u</i> gemäss SDS (SDS I 1962: 54–60)	259
Tab. 7.52	Übersicht über die realisierten Varianten von mhd. <i>u</i> in der Abfrage nach Wortform.	260
Tab. 7.53	Übersicht über die realisierten Varianten von mhd. <i>u</i> in der Abfrage nach Erhebungsort	261
Tab. 7.54	Die Verteilung von mhd. <i>u</i> über die unabhängigen Variablen Generation, Geschlecht und Arbeitsort in der Abfrage	262
Tab. 7.55	Ergebnisse der logistischen Regressionsanalyse für mhd. <i>u</i> in der Abfrage	264
Tab. 7.56	Die Verteilung von mhd. <i>u</i> über die unabhängigen Variablen Generation, Geschlecht und Arbeitsort in der Abfrage der Aescher Gewährspersonen	265
Tab. 7.57	Übersicht über die realisierten Varianten von mhd. <i>u</i> in der Spontansprache nach Erhebungsort	268
Tab. 7.58	Die Verteilung von mhd. <i>u</i> über die unabhängigen Variablen Generation, Geschlecht und Arbeitsort in der Spontansprache	269
Tab. 7.59	Ergebnisse der logistischen Regressionsanalyse für mhd. <i>u</i> in der Spontansprache.	271
Tab. 7.60	Die Verteilung von mhd. <i>u</i> über die unabhängigen Variablen Generation, Geschlecht und Arbeitsort in der Spontansprache der Aescher Gewährspersonen.	273
Tab. A.1	Die Mobilitätskennzahlen der Gewährspersonen des Laufental-Thiersteins und des Kontrollorts Aesch BL	322

Abkürzungsverzeichnis

AE	Gemeinde Aesch
altobd.	altoberdeutsch
BA	Stadt Basel
BL	Kanton Basel-Landschaft / Baselland
BLA	Gemeinde Blauen
BR	Gemeinde Breitenbach
BS	Kanton Basel-Stadt
ER	Gemeinde Erschwil
germ.	germanisch
JU	Kanton Jura
KL	Gemeinde Kleinlützel
LA	Gemeinde Laufen
mhd.	mittelhochdeutsch
nhd.	neuhochdeutsch
SDS	<i>Sprachatlas der deutschen Schweiz</i>
SO	Kanton Solothurn
std.	standarddeutsch

1 Einführung

Das Hauptinteresse vorliegender Arbeit gilt der Frage, wie sich die regionale Identität der Laufental-Thiersteiner Bevölkerung zwischen Anpassung an und Abgrenzung von der nahen Grossstadt sprachlich manifestiert.¹ Damit wird eine Frage aufgegriffen, die zentral für die Schweizer Dialektlandschaft ist und für die eine Verbindung von wahrnehmungsdiakktologischen und soziolinguistischen Herangehensweisen, so wie sie im vorliegenden Projekt geschieht, angebracht ist.²

Das Untersuchungsgebiet ist die überkantonale Region Laufental-Thierstein, die sich in der Nordwestschweiz im Einzugsgebiet der Stadt Basel BS befindet. Diese Region bildete sich in den 1960er Jahren aufgrund von staatlichen Regionalisierungsbestrebungen heraus: Ziel der Behörden, Raumplaner und Wirtschaftsförderer war die Aufgabenverlagerung von der Kantonsebene auf die Ebene der Region. Zusätzlich erlangte das Laufental in den 1990er Jahren durch einen Kantonswechsel vom Kanton Bern in den Kanton Basel-Landschaft eine neue politische Zugehörigkeit. Ob sich die Bevölkerung des Laufental-Thiersteins mit der vorwiegend top-down konstruierten überkantonalen Region identifiziert, ist bis anhin nicht untersucht worden, ebenso wenig, wie sich die Sprache seit dieser Regionalisierung entwickelt hat. In den gängigen sprachlichen Referenzwerken (SDS) stellt sich das Laufental-Thierstein nicht als homogenes Dialektgebiet dar. Es ist also noch offen, welche dialektalen Merkmale für die Bewohnerinnen und Bewohner entscheidend sind, um ihre Identität zu stiften. Aufgrund der geografischen Lage und der französischen Sprachgrenze ist die Laufen-

1 In diese Arbeit sind unzählige Überlegungen und Ergebnisse aus Diskussionen, Präsentationen und meiner Masterarbeit (vgl. Fiechter 2016) eingeflossen. Des Weiteren sind Teilergebnisse bereits in meinem Aufsatz „Die vo hänge füüre“ – Sprachspott in der Nordwestschweiz am Beispiel der Velarisierung von mhd. *nd* (vgl. Fiechter 2020) publiziert worden.

2 Auf die Sinnhaftigkeit der Kombination von wahrnehmungsdiakktologischen und soziolinguistischen Herangehensweisen weist u. a. Schiesser (2020b: 4–5) hin. Bei der Untersuchung des Sprachgebrauchs sei es wichtig zu eruieren, welche Bedeutung die sprachlichen Varianten für die Sprecherinnen und Sprecher haben. Durch die Ermittlung laienlinguistischer Dialektvorstellungen können „Tendenzen bezüglich Variation und Wandel von Varietäten“ erklärt werden, „die bislang nur schlecht begründet werden konnten“, so Schiesser (2020b: 4–5).

tal-Thiersteiner Bevölkerung im Alltag auf die Stadt Basel BS (und nicht etwa auf die jeweiligen Kantonshauptorte) ausgerichtet. Die Stadt hat in den vergangenen Jahrzehnten insbesondere aufgrund veränderter Mobilitätsstrukturen stark an Bedeutung für die Bevölkerung der Region Laufental-Thierstein gewonnen. Mittlerweile spielen sich für einen beträchtlichen Teil der Laufental-Thiersteinerinnen und Laufental-Thiersteiner das Arbeitsleben und die Freizeit in Basel BS ab. Nebst der Frage nach der sprachlichen Identitätsbildung eignen sich diese Gegebenheiten deshalb auch, um den allfälligen Einfluss der Alltagsmobilität der Bevölkerung auf deren Sprache – insbesondere im Hinblick auf den Kontakt zur Stadt Basel BS – zu untersuchen. Es ist unumstritten, dass die Welt in den vergangenen Jahrzehnten mobiler geworden ist. Die Untersuchung der Alltagsmobilität wurde bisher in der deutschen Sprachwissenschaft trotz ihrer Relevanz und Aktualität nur vereinzelt untersucht (vgl. z. B. Besch et al. 1981). Die vorliegende Arbeit präsentiert eine methodische Herangehensweise zur Bearbeitung dieses Forschungsdesiderats und kann Erkenntnisse liefern, die die Diskussion erhellen.

Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist folglich zu eruieren, wie die (eingesessene) Bevölkerung des Laufental-Thiersteins³ ihre regionale Identität zwischen überkantonalen Regionalisierungsbestrebungen einerseits und der nahen Grossstadt Basel BS andererseits mittels Sprache konstruiert. Datengrundlage für die Beantwortung dieser Forschungsfrage bilden Daten aus 69 soziolinguistischen Interviews, in denen zusätzlich der aus der Wahrnehmungsdialektologie bekannte *draw-a-map-task* mit den Gewährspersonen durchgeführt wurde. Die Informantinnen und Informanten stammen aus drei Alterskategorien und unterscheiden sich aufgrund ihres Arbeitsortes (Pendlerinnen und Pendler vs. in der Region Laufental-Thierstein tätige Personen). Für einen *Real-time*-Vergleich stehen Daten aus dem *Sprachatlas der deutschen Schweiz* (SDS) zur Verfügung.

1.1 Forschungsfragen

Die folgenden zwei zentralen Forschungsfragen sind leitend für vorliegende Arbeit:

1. Hat im Laufental-Thierstein eine dialektale Regionalisierung, d. h. eine Homogenisierung der lokalen Varianten auf lautlicher Ebene, stattgefunden, und welchen Einfluss übt der Stadtdialekt auf die Sprache der Bewohnerinnen und Bewohner aus?

Im Hinblick auf die veränderten Mobilitätsstrukturen soll anhand von sechs lautlichen Variablen eruiert werden, a) ob sich im Laufental-Thierstein eine dialektale Regionalisierung abzeichnet und b) ob sich in der Sprache der Laufental-Thiersteiner

³ Vorliegende Arbeit fokussiert auf die eingesessenen Bewohnerinnen und Bewohner der Region Laufental-Thierstein und des Kontrollorts und exkludiert aus forschungspraktikablen Gründen Zugezogene.

Bevölkerung ein Einfluss der grösseren Alltagsmobilität und des vermehrten Kontakts zur Grossstadt Basel BS zeigt. Zur Feststellung einer allfälligen dialektalen Regionalisierung auf phonologischer Ebene werden aktuelle Sprachdaten, die im Zuge der vorliegenden Arbeit durch Interviews erhoben wurden, abgeglichen mit den Daten des SDS. Nebst fünf Ortschaften in der Region Laufental-Thierstein wurden zusätzlich Daten in einer direkt an die Region angrenzenden Gemeinde erhoben, die als Kontrollort fungiert. Die gewählten lautlichen Variablen unterscheiden sich in mindestens einer basisdialektalen Variante von jener der Stadt Basel BS, wodurch ein allfälliger Einfluss des Stadtdialekts eruiert werden kann. Die Alltagsmobilität der Gewährspersonen wird im Hinblick auf die geografischen Räume Dorf, Region und Stadt ermittelt und als Einflussfaktor für den Sprachgebrauch geprüft. Des Weiteren lassen sich die Gewährspersonen aufgrund ihres Arbeitsortes in zwei Gruppen einteilen: in der Region Laufental-Thierstein tätige Personen sowie Stadtpendlerinnen und Stadtpendler. Die vorliegende Arbeit vermag so Erkenntnisse zum Arbeitspendeln und zu dessen Einfluss auf die Sprache zu liefern.

2. Wie nimmt die Laufental-Thiersteiner Bevölkerung die Dialektlandschaft wahr, und von wem grenzt sie sich sprachlich ab?

Mithilfe der in der Wahrnehmungsdialektologie entwickelten Methode des *draw-a-map-tasks* werden die *mental maps* der Laufental-Thiersteiner sprachlichen Laien erfasst. Es wird danach gefragt, a) ob die Bevölkerung die Region Laufental-Thierstein im Hinblick auf die Dialektgrenzen als eine sprachliche Einheit wahrnimmt, b) wie sich die Ein- und Ausgrenzung in der Dialektbenennung darstellt und c) welche sprachlichen Merkmale für die Laien salient sind. In bisherigen Studien wurde die zentrale Bedeutung der Kantone für die Ordnungs- und Benennungsstrategien von Dialekten durch Laien in der Deutschschweiz wiederholt belegt. So stellt z. B. Christen (2010) fest, dass für die Eigen- und Fremdbezeichnung von Dialekten am häufigsten das Kategorienniveau Kanton verwendet wird. Kantone sind folglich „in der Schweiz Grössen, die weit über den Erfahrungsbereich Politik, Staatsgebilde hinaus als bedeutsam erachtet werden“, so Christen (2010: 273). Aber nicht nur bei Dialektbezeichnungen, auch bei der Strukturierung des Dialektraums greifen Laien gemäss bisherigen Studien bevorzugt auf Kantone zurück (vgl. beispielsweise Stoeckle 2014, Stoeckle und Schwarz 2019, Schiesser 2020b). Die vorliegende Arbeit fragt nun danach, wie sich die Dialektwahrnehmung der Deutschschweizer Laien in einem Gebiet darstellt, in dem sich aufgrund von Regionalisierungsbestrebungen über die Kantonsgrenzen hinweg eine neue Region herausgebildet und in dem ein Teil der Bevölkerung vor knapp dreissig Jahren einen Kantonswechsel erlebt hat. Bleiben die Kantone und die Kantonsgrenzen zentral für die Strukturierung der Dialektgebiete, oder hat sich eine regionale Identität über die Grenzen hinweg herausgebildet, die sich in der Sprachwahrnehmung der Bevölkerung widerspiegelt? Von wem grenzt sich die Bevölkerung der Region sprachlich ab? Über diese Fragen wird der wahrnehmungsdialektologische Teil der vorliegenden Arbeit Auskunft geben.

1.2 Kapitelübersicht

Im Hinblick auf die formulierten zentralen Forschungsfragen gliedert sich die vorliegende Arbeit folgendermassen:

Kapitel 2 legt die theoretische Fundierung für die empirische Forschungsarbeit. Das Konzept der Identität wird insbesondere in seiner Bedeutung von regionaler Identität und in seinem Zusammenhang mit Sprache in Kapitel 2.1 diskutiert. Im Anschluss werden die bisherigen Erkenntnisse der Wahrnehmungsdiagnostik in Bezug auf den Deutschschweizer Sprachraum in Kapitel 2.2 aufgeführt. Das folgende Kapitel 2.3 gibt zunächst einen Überblick über die Bedeutung des Alters für Sprachvariation und -wandel und beschreibt die Grundzüge der *Apparent-time*-Hypothese, bevor auf das Geschlecht als weitere unabhängige Variable eingegangen wird. Ein dritter möglicher Einflussfaktor, die Alltagsmobilität, wird im Hinblick auf die Forschungsfragen des Projekts in Kapitel 2.4 ausführlich diskutiert. Dabei wird der Arbeitsmigration besondere Beachtung geschenkt (vgl. Kapitel 2.4.1), indem zunächst die (wenigen) bisherigen Befunde aufgeführt und im Folgenden das Konzept der Langzeitakkommodation eingeführt und dessen Bedeutung für Sprachwandel(modelle) besprochen wird. Schliesslich wird die theoretische Fundierung durch ein Kapitel zur Regionalisierung von Dialekten, d. h. zur Aufgabe lokaler Varianten zugunsten grossräumiger Varianten (vgl. Kapitel 2.5), abgeschlossen.

Das Untersuchungsgebiet, die ländliche Nordwestschweizer Region Laufental-Thierstein, wird in Kapitel 3 präsentiert. Zunächst wird die Region geografisch verortet (3.1), bevor der soziohistorische Hintergrund näher beschrieben wird. Der Fokus liegt dabei insbesondere auf den Regionalisierungsbestrebungen sowie dem Kantonswechsel in den 1990er Jahren des Laufentals einerseits und auf den Veränderungen der Mobilitätsstruktur in den vergangenen Jahrzehnten andererseits. Kapitel 3.3 schliesslich beschreibt die Sprachsituation in der Deutschschweiz und ordnet das Untersuchungsgebiet sprachlich in der Schweiz ein.

Der empirische Teil der vorliegenden Arbeit beginnt mit einer Beschreibung des gewählten Vorgehens bei der Datenerhebung und -aufbereitung (vgl. Kapitel 4). Zunächst werden in Kapitel 4.1 die getroffenen Vorüberlegungen zur Auswahl der Erhebungsorte, der Gewährspersonen und der lautlichen Variablen dargelegt. Der *draw-a-map-task* zur Erhebung der handgezeichneten Karten und metasprachlichen Laienkommentare ist in Kapitel 4.2 im Detail beschrieben; ebenso die Digitalisierung und Aggregierung der daraus entstandenen Dialektkarten. Das folgende Kapitel 4.3 beschreibt die Operationalisierung der Alltagsmobilität. Es wird ein multivariates statistisches Vorgehen gewählt, um die im Gespräch erhobenen Selbstangaben der Gewährspersonen auf einer Mobilitätsskala anzuordnen und sogenannte Mobilitätskennzahlen zu berechnen. Im letzten Teil des Datenkapitels (vgl. Kapitel 4.4) werden die Erhebung und Aufbereitung des lautlichen Sprachmaterials dargelegt. Im ersten Teil werden die Abfragedaten, im zweiten Teil das spontansprachliche Datenmaterial

und dessen Aufbereitung beschrieben. Das Kapitel wird durch eine Diskussion des gewählten statistischen Vorgehens abgeschlossen.

Regionen werden in der vorliegenden Arbeit, dem gegenwärtigen Verständnis der Humangeografie folgend, als Konstrukte verstanden, die durch soziale Praktiken (vgl. beispielsweise die Alltagsmobilität der Bewohnerinnen und Bewohner) und Diskurse geformt werden und auf ökonomischen und politischen Beziehungen basieren (vgl. Paasi 2009: 132). Das Laufental-Thierstein ist eine Region, die ab den 1960er Jahren insbesondere im Zuge von Top-down-Regionalisierungsbestrebungen geformt wurde. Bevor das sprachliche Datenmaterial ausgewertet wird (vgl. Kapitel 6 und 7), wird deshalb in Kapitel 5 eruiert, ob sich die Bevölkerung mit einer überkantonalen Region identifiziert. Das Kapitel beginnt mit einer Besprechung der Selbstangaben der Gewährspersonen zur Identifikation (5.1), um darzulegen, mit welcher territorialen Grösse sich die Informantinnen und Informanten in erster Linie selbst identifizieren. Kapitel 5.2 fragt anhand von Kommentaren der Gewährspersonen danach, ob das Laufental-Thierstein in den Augen der Bevölkerung eine einheitliche Region darstellt. Das Kapitel schliesst mit einem Fazit ab, in dem aufgrund der Selbstangaben der Gewährspersonen einerseits und der ausführlicheren Kommentare andererseits geschlossen wird, ob das Laufental-Thierstein von den Bewohnerinnen und Bewohnern als eine einheitliche Region und Identifikationsgrösse angenommen wird (vgl. 5.3).

Die Auswertung des wahrnehmungsdialektologischen Materials der vorliegenden Arbeit ist in Kapitel 6 zu finden. Das Ergebniskapitel gliedert sich in drei Teile: In Kapitel 6.2 wird die Strukturierung des Dialektraums durch die Laufental-Thiersteiner Laien anhand von aggregierten handgezeichneten Dialektkarten dargelegt. Zunächst wird eine sogenannte *heatmap* aller Gewährspersonen des Laufental-Thiersteins diskutiert, bevor *heatmaps* nach Erhebungsorten und den untersuchten sozialen Faktoren Alter, Geschlecht und Arbeitsort präsentiert werden. Der zweite Teil des Kapitels stellt die Besprechung der Dialektbezeichnungen dar (vgl. Kapitel 6.3). Es werden einerseits die von den Laufental-Thiersteiner Gewährspersonen genannten Bezeichnungen für den eigenen Dialekt diskutiert, bevor auf die Fremdbezeichnungen durch Aussenstehende eingegangen wird. An dieser Stelle wird der Neckname *die vo hänge füüre* thematisiert, den die Stadtbaserinnen und Stadtbasler für die Laufental-Thiersteiner Bevölkerung verwenden. Die sprachlichen Merkmale, die die Laufental-Thiersteiner Laien mit den eingezeichneten Dialekträumen verbinden, werden in Kapitel 6.4 beschrieben. Es werden ebenfalls affektive Beschreibungen des eigenen und des Basler Dialekts sowie die jeweiligen Sympathien gegenüber den Dialekten diskutiert. Eine Zusammenfassung (6.5) schliesst das wahrnehmungsdialektologische Ergebniskapitel ab.

Kapitel 7 präsentiert die Auswertungen der phonologischen Daten; es stellt das zweite grosse Ergebniskapitel der vorliegenden Arbeit dar. Das Kapitel gliedert sich nach den sechs untersuchten Variablen: der Velarisierung von mhd. *nd* (7.2), mhd. *û* in Hiatusstellung und im Auslaut (7.3), mhd. *iu* in Hiatusstellung und im Auslaut (7.4),

germ. *k* nach Nasal (7.5), dem Staubischen Gesetz (7.6) und mhd. *u* (7.7). Für jede lautliche Variable wird zunächst die traditionelle Verbreitung gemäss des SDS beschrieben. Es folgt die Besprechung der Abfragedaten, in der zuerst die deskriptive Statistik und anschliessend die inferenzstatistischen Berechnungen diskutiert werden. Danach werden der statistisch-beschreibende und statistisch-schliessende Zugriff auf die spontansprachlichen Daten dargelegt. Das Kapitel wird mit einer Zusammenfassung und einer Diskussion der Gesamttendenzen abgeschlossen (vgl. Kapitel 7.8).

Kapitel 8 präsentiert eine Diskussion der zentralen empirischen Ergebnisse, die in Beziehung zum aktuellen Deutschschweizer und internationalen Forschungsstand gesetzt werden. Eine Zusammenfassung der Arbeit sowie ein Ausblick auf noch offene Fragen werden in Kapitel 9 gegeben.

Der Anhang zur vorliegenden Untersuchung (vgl. Kapitel A) enthält insbesondere das Erhebungsmaterial sowie zusätzliche Listen und Diagramme zur lautlichen Analyse.

2 Theoretische Fundierung und Forschungsstand

Seit den 1960er Jahren finden im Kontext der Globalisierung vermehrt Regionalisierungsprozesse statt, die sich u. a. in einer Stärkung des Regionalbewusstseins manifestieren (vgl. Hagmann 1998, Krätke 1995). Das Untersuchungsgebiet der vorliegenden Arbeit, die bikantonale Region Laufental-Thierstein in der Nordwestschweiz, ist ab den späten 1960er Jahren aufgrund von wirtschaftlichen und politischen Regionalisierungsbestrebungen vor allem unter Druck von oben konstruiert worden (vgl. Kapitel 3.2.2). Es soll in der vorliegenden Arbeit im Hinblick auf die Region Laufental-Thierstein eruiert werden,

- wie sich eine (allfällige) regionale Identität der Bewohnerinnen und Bewohner des Laufental-Thiersteins darstellt (vgl. Kapitel 5.1),
- ob die Bevölkerung des Laufental-Thiersteins die aus zwei Bezirken unterschiedlicher Kantone zusammengesetzte Region als *eine* einheitliche Region ansieht (vgl. Kapitel 5.2),
- ob das Laufental-Thierstein von seinen Bewohnerinnen und Bewohnern als *eine* sprachliche Einheit wahrgenommen wird (vgl. Kapitel 6) sowie schliesslich
- ob sich eine dialektale Regionalisierung im Laufental-Thierstein abzeichnet, d. h., ob sich das Laufental-Thierstein im Hinblick auf die untersuchten lautlichen Variablen als eine sprachlich homogene Region darstellt (vgl. Kapitel 7).

Bevor diese Fragen in den Kapiteln 5, 6 und 7 untersucht und diskutiert werden können, müssen zunächst die Konzepte der Identität und der Region definiert und erörtert werden (vgl. Abschnitt 2.1). Im Anschluss daran werden die bisherigen wahrnehmungsdiagnostologischen Befunde für die Deutschschweiz diskutiert (vgl. Kapitel 2.2), bevor auf das Alter und das Geschlecht als unabhängige soziale Variablen bei der Untersuchung von Sprachvariation eingegangen wird (2.3). Die Alltagsmobilität als Faktor für Sprachvariation wird in Kapitel 2.4 mit einem Fokus auf das Arbeitspendeln besprochen. Nachdem die Langzeitakkommodation und deren Bedeutung für Sprachwandel diskutiert wurden, widmet sich Kapitel 2.5 der Regionalisierung (bzw. der Supralokalisierung) von Dialekten.

2.1 Identität und Region

Das Konzept der Identität ist insbesondere ab den 1980er Jahren in den Geistes- und Sozialwissenschaften vermehrt als Untersuchungsgegenstand aufgekommen (vgl. Scharioth 2015: 33). Seine inzwischen weitverbreitete Verwendung nicht nur in wissenschaftlichen Diskursen verschiedener Disziplinen, sondern auch im Alltagsdiskurs macht es mittlerweile zu einem „globalen Konzept“, dessen Popularität „erheblich zu seiner theoretischen Schwierigkeit“ beiträgt (Sökefeld 2012: 53). Im Folgenden soll und kann keine umfassende Beschreibung der Identitätsforschung dargelegt werden. Doch es wird versucht, den Identitätsbegriff und die damit verknüpften Konzepte, so wie sie in der Arbeit verstanden und angewandt werden, zu definieren. Aufgrund der formulierten Forschungsfragen wird der Fokus auf die Besprechung der regionalen Identität gelegt.

Es wird gemeinhin zwischen personaler und sozialer Identität unterschieden.¹ Diese Unterscheidung und die damit verbundenen Konzepte in den Sozialwissenschaften wurden entscheidend von Tajfel und Turner geprägt. Die personale Identität beruht ihnen zufolge „auf der kognitiven Zuordnung der eigenen Person zu einer einzigartigen Kategorie, der nur die eigene Person (,ich‘) mit ihren je nach Zeitpunkt und Situation unterschiedlichen Erscheinungsformen angehört“ (Simon und Trötschel 2006: 687). Im Kontrast dazu definiert Tajfel (1972: 292) die soziale Identität als „the individual’s knowledge that he belongs to certain social groups together with some emotional and value significance to him of this group membership“.²

Gegenwärtig dominiert ein konstruktivistisches Verständnis von Identität, d. h., Identitäten werden nicht als gegeben oder statisch verstanden, sondern werden durch gesellschaftliche Prozesse geformt und als „dynamisch und prozesshaft, verhandelbar, kontextsensitiv sowie multidimensional“ (Cuonz 2014: 79) angesehen (vgl. Sökefeld 2012: 46). Diese postmoderne und poststrukturalistische Vorstellung von Identität unterscheidet sich von traditionellen Konzepten, denen zufolge die Identitätsentwicklung mit der Jugend abgeschlossen ist und die Identität anschliessend als stabil und einheitlich gilt (vgl. Kresić 2016: 125–126).³

¹ Kresić (2016: 126) gibt jedoch zu bedenken, dass sich nicht eindeutig zwischen personaler und sozialer Identität differenzieren lässt, „da jede personale Identität auch verschiedene Gruppenzugehörigkeiten und damit soziale Identitäten ausmachen“.

² Das Konzept wurde zunächst als *social identity theory (of intergroup behavior)* bekannt und später in die *self-categorization theory* (vgl. Turner et al. 1987) ausgeweitet (vgl. Hogg et al. 2004: 248). Für eine ausführliche Besprechung vgl. z. B. Hogg (2018).

³ Das konstruktivistische Verständnis von Identität scheint in diesem Sinne in einem Gegensatz zu den Grundzügen der traditionellen Soziolinguistik, d. h. der soziolinguistischen Studien der *first wave*, zu stehen, bei denen Identität – so der Vorwurf – tendenziell als stabil, „und zwar als die unabhängigen sozialen Variablen, von denen angenommen wird, dass sie die Verteilung der abhängigen sprachlichen Variablen bestimmen“ (Mair 2003: 195, Übersetzung KF), angesehen wird (vgl. Mendoza-Denton 2002: 477). Wird die kollektive Identität jedoch als dynamisch, sozial konstruiert und historisch gewachsen verstanden (vgl.

Die vorliegende Arbeit fasst Identität nicht als beständige, vorgegebene Einheit auf, sondern als dynamisches Konstrukt, das durch soziale Praktiken, gesellschaftliche Vorstellungen u. Ä. beeinflusst und eingeschränkt wird. Die Untersuchung von Sprachvariation und -wandel erfolgt zwar mittels der traditionellen soziolinguistischen Herangehensweise mit ihren sozialen Kategorien (vgl. Kapitel 2.3), die Besprechung der regionalen Identität der Gewährspersonen geschieht jedoch induktiv anhand von Befragungen und einer qualitativen Auswertung von Kommentaren (vgl. Kapitel 5).

2.1.1 Identität und Alterität

Identität funktioniert nicht ohne Alterität (vgl. Schiesser 2020b: 90). Nur durch das Kontrastieren mit einem Anderen kann das Selbst bzw. Eigene definiert werden. Auf diese Gegenüberstellung wird in der Forschungsliteratur etwa als „wir“ und „die“ (Berger 2009: 51), als „Solidarität und Exklusivität“ (Bossong 1994: 2–3) oder als eine „Eingrenzung“ und „Ausgrenzung“ (Tophinke 2000: 345) verwiesen. Tophinke (2000: 345–346) spricht in Anlehnung an Waldenfels (1998: 178) von zwei Bestimmungsmomenten, die gleichzeitig ablaufen. Die Ausgrenzung stellt nicht etwa eine Folge der Eingrenzung dar oder umgekehrt, sondern es sind „zwei getrennte Momente, die einander im Rahmen der Identitätskonstruktion [...] stets ergänzen“ (Tophinke 2000: 345–346). Explizit äussert sich diese Gegenüberstellung beispielsweise durch Eigen- und Fremdbezeichnungen; etwa durch die Namensgebung eines Dialekts, die zur Abgrenzung von anderen dient und gleichzeitig ein gemeinsames Element als Identifikationsgrundlage zur Verfügung stellt (vgl. Tabouret-Keller 1998: 319). Tophinke (2000: 363–364) zufolge beziehen sich Fremdzuschreibungen oftmals auf Kulturräume mit unscharfen Umrissen (z. B. „die Norddeutschen“), es sei denn, sie verweisen auf Räume mit klaren politischen Grenzen wie etwa „die Bayern“. Das Eingrenzungs- und Ausgrenzungsmoment kann in unterschiedlichem Masse vorhanden sein (vgl. Tophinke 2000: 345–346). Wird z. B. regionale Identität mittels typischer regionaler Kommunikationsformen konstruiert, so ist das Eingrenzungsmoment vorherrschend (vgl. Tophinke 2000: 349). „Diese Eingrenzung erzeugt als Effekt stets ein unscharf abgegrenztes Außen, das – vereinfacht gesprochen – da beginnt, wo die identitätsstiftenden

Paasi 2000: 97) und geht man weiter davon aus, dass Identität auch etwas ist, das einer Person von aussen zugeschrieben wird (vgl. Kresić 2016: 125), so scheint es einleuchtend, dass Identität zwar bis zu einem bestimmten Grad persönlich konstruiert wird, Identitätskonstruktion folglich aber durch äussere Einflüsse wie geschichtliche und soziokulturelle Kontexte eingeschränkt wird (vgl. Nance 2013: 24). Diese Einschränkungen, so Nance (2013: 24), folgen „predictable patterns along common sociological distinctions such as gender, age and class“. Joseph (2010: 12) führt beispielsweise in Anlehnung an Bourdieu aus, dass diese Einheiten zwar grundsätzlich willkürliche Trennungen darstellen und in diesem Sinne nicht echt sind, dass aber „the fact that, once established, they exist as mental representations makes them every bit as real as if they were grounded in anything ‚natural‘“.

Sprach- und Kommunikationsformen sowie auch die begleitenden nichtsprachlichen Symbolisierungen nicht gelten oder untypisch sind“ (Tophinke 2000: 349). Werden hingegen beispielsweise andere Varietäten imitiert oder verspottet, so überwiegt das Ausgrenzungsmoment (vgl. Tophinke 2000: 349). Durch ihre Art des Sprechens, durch die Wahl der sprachlichen Merkmale „positionieren sich [Sprecherinnen und Sprecher] – bewusst oder unbewusst – als Angehörige einer bestimmten sozial, geographisch, politisch etc. definierten Gruppe und konstituieren somit ihre soziale, aber auch ihre jeweils individuelle Identität“ (Kresić 2016: 124).

An dieser Stelle sei noch auf das Konzept der *acts of identity* von Robert Le Page und Andrée Tabouret-Keller (1985) hingewiesen: Ihnen zufolge stellt das sprachliche Verhalten von Individuen „acts of identity“ dar, „in which people reveal both their personal identity and their search for social roles“ (Le Page und Tabouret-Keller 1985: 14). Das Individuum verhält sich sprachlich ähnlich zu jenen Gruppen, mit denen es identifiziert werden möchte, bzw. anders als jene Gruppen, von denen es sich distanzieren will (vgl. Le Page und Tabouret-Keller 1985: 181). Das Konzept ähnelt jenem der Langzeitakkommodation⁴ (vgl. Coupland 2007: 109–110). Le Page und Tabouret-Keller zufolge kann sich eine Sprecherin oder ein Sprecher jedoch nur mit (der Sprache) einer Gruppe identifizieren, wenn er oder sie Zugang zu (der Sprechweise) der Gruppe hat, die Motivation, sich der Gruppe anzuschließen, ausreichend gross ist und das Individuum in der Lage ist, die Gruppe und deren Merkmale zu identifizieren und das eigene Sprachverhalten entsprechend anzupassen (vgl. Le Page und Tabouret-Keller 1985: 182, Coupland 2007: 109). Eine Sprecherin oder ein Sprecher, so das Modell, hat folglich die Wahl, sich durch das Sprechverhalten zu einer Gruppe zu bekennen oder sich von ihr abzugrenzen, sofern sie bzw. er sich der spezifischen Merkmale bewusst ist (vgl. Scharioth 2015: 44).

Die Zuordnung zu einer spezifischen Gruppe sowie deren Bewertung kann also durch sprachliche Äusserungen ausgelöst werden. Oft reicht dafür schon ein einzelnes sprachliches Merkmal (vgl. Tabouret-Keller 1998: 317). Das wohl bekannteste Beispiel hierfür dürfte die Schibboleth-Erzählung aus der Bibel⁵ sein, die den Terminus für diese unbewussten „Erkennungszeichen“ geprägt hat (Weber 2001: 62). Diese auffälligen sprachlichen Merkmale können durchaus auch stigmatisiert sein (vgl. Lüdi 2010: 654).⁶ Dabei ist es nicht unbedingt das sprachliche Merkmal an sich, das bewertet wird, sondern möglicherweise die Sprecherinnen oder Sprecher (vgl. Christen et al. 2013: 33–34, Hundt et al. 2010: XIII). Auch Siebenhaar (2000: 28) weist im Hinblick

4 Vgl. Kapitel 2.4.2 zur (Langzeit-)Akkommodation.

5 „Wenn nun die Flüchtigen Ephraims sprachen: Lass mich hinübergehen! so sprachen die Männer von Gilead zu ihm: Bist du ein Ephraimiter? Wenn er dann antwortete: Nein! hiessen sie ihn sprechen: Schibboleth; so sprach er: Sibolet und konnte es nicht recht reden; alsdann griffen sie ihn und schlugen ihn an den Furten des Jordans [...] (Buch der Richter 12, 4–6)“ (Weber 2001: 62).

6 Mehr zu salienten Merkmalen und deren allfälliger Stigmatisierung in Kapitel 2.4.2.

auf Spracheinstellungsuntersuchungen darauf hin, dass nicht nur die Sprache selbst, sondern auch deren Sprecherinnen und Sprecher mitbewertet werden, wobei diese „Beurteilungsobjekte“ kaum unterscheidbar sind.

Sprachvarietäten ermöglichen es folglich zum einen, die Sprecherinnen und Sprecher regional oder sozial zu verorten, und können zum anderen auch eine identitätsstiftende Funktion haben (vgl. Hundt et al. 2010: XIII). Sprache ermöglicht also Identitätskonstruktionen einerseits durch spezifische Merkmale oder Kommunikationsformen und andererseits indem sie das Mittel darstellt, mit dem Identitätsbezeichnungen überhaupt gemacht und relevante Alteritäten kommuniziert werden können (vgl. Tophinke 2000: 350).

2.1.2 Regionale Identität

Bevor die regionale Identität im Speziellen in den Blick genommen wird, soll im Folgenden zunächst das Konzept der raumbezogenen Identität besprochen werden. *Raumbezogene Identität* (Weichhart 1990) bzw. *räumliche Identität* (Weichhart et al. 2006: 22) beschreibt „die persönliche und emotionsbezogene Bindung von Menschen an bestimmte Orte und Gebiete“.⁷ Raumbezogene Identität wird als Teil kollektiver Identitäten verstanden. Treinen (1965) geht etwa davon aus, dass (fixe) Orte als „stabile Elemente sozialer Interaktionen“ eine Symbolfunktion für sozialen Kontakt einnehmen können (Richter 2013: 14).⁸ Der Ort mit seinen verknüpften kulturellen Normen und Werten stellt dann „ein Symbol für die räumlich lokalisierbare Bezugsgruppe und für den Umfang, in dem sich der Betreffende mit der Bezugsgruppe identifiziert“, dar (Richter 2013: 14). Raumbezogene Identifikation findet nicht nur durch die Individuen im Hinblick auf sich selbst und ihre Gruppe statt. Ebenso werden Individuen von ihrer Umwelt als Teil einer Gruppe mit bestimmten Merkmalen und Eigenschaften identifiziert (so etwa aufgrund sprachlicher Merkmale, vgl. Abschnitt 2.1.1), Weichhart et al. (2006: 33) bezeichnen dies als „Rollenerwartungen der sozialen Umwelt“.

Als eine spez. Form von raumbezogener Identität wird im Hinblick auf das Untersuchungsgebiet – die Region Laufental-Thierstein – vorliegend die regionale Identität in den Blick genommen. Dafür muss zunächst der Begriff der Region kritisch betrachtet werden. In der (Human-)Geografie werden seit mindestens den 2000er Jahren Regionen als soziale Konstrukte und Prozesse aufgefasst, die einen wesentlichen Einfluss

⁷ Weichhart et al. (2006: 31) raten an, den Terminus raumbezogener Identität jenem der räumlichen vorzuziehen, da das Konzept ansonsten irrtümlicherweise mit dem physisch-materiellen Raum gleichgesetzt werden könnte. Für eine Diskussion verschiedener Raumtypen vgl. Christen (2015).

⁸ Vgl. beispielsweise auch Flender et al. (2001: 24): „Durch den Verweis auf Gegenstände der physisch-räumlichen Umwelt wird ein vertrauter Rahmen geschaffen, der sowohl das Identifiziert-Werden als auch die Darstellung der eigenen Identität gewährleisten soll.“

auf die Herausbildung und Aufrechterhaltung von raumbezogener Identität haben (vgl. Paasi 2000: 91, 2002).⁹ Diese Räume sind nicht als „bounded, unique units“ (Paasi 2009: 132) zu verstehen, vielmehr werden sie durch soziale Praktiken und Diskurse innerhalb und ausserhalb der Region geformt (vgl. Paasi 2009: 132). Hier spielen insbesondere wirtschaftliche und politische sowie soziale Institutionen eine Rolle, wie Paasi (2009: 132) erläutert. Diese Strukturen und Prozesse bilden die Basis, auf welcher kollektive Identität entstehen kann. Auch Britain beschreibt:

[I]t is through the practice of routines, on a mass scale and over time, that ‚places‘¹⁰ and ‚regions‘ emerge, as the result of the intersections and bundlings of people’s life paths (which, in turn, shape and are shaped by people’s attitudes to and ideologies concerning spaces and places). (Britain 2010a: 213)

Paasi (2009: 133) nimmt eine Unterscheidung zwischen sogenannten alten und neuen Regionen vor. „Alt“ nennt er Regionen, die historisch gewachsen sind, sich oftmals als politische Grösse etabliert haben und für die Bewohnerinnen und Bewohner eine bedeutungsvolle Einheit zur regionalen Identität darstellen können – ein prominentes Beispiel sind die Kantone in der Schweiz. Neue Regionen hingegen entstehen aufgrund (wirtschaftlicher) Raumplanung mit dem Ziel, die Wettbewerbsfähigkeit der Region zu verbessern (vgl. Paasi 2009: 133).¹¹ Diese decken sich folglich nicht unbedingt mit dem alltäglichen Lebensraum der Bewohnerinnen und Bewohner; die sozialen Praktiken der Bevölkerung können sich aber im Laufe der Zeit auf diese neu entstandene Region ausrichten (vgl. Paasi 2009: 133–134). Beide Regionentypen können auch parallel existieren und sich überlappen (vgl. Paasi 2009: 133).

Bei der Besprechung von regionaler Identität muss Paasi (2003: 478) zufolge unterschieden werden zwischen der Region als solcher (z.B. die Region Laufental-Thierstein mit ihrer geografischen Begrenzung, ihrem Namen, ihrer Funktion) und der (allfälligen) Identifikation der Bewohnerinnen und Bewohner mit dieser Region. Er definiert die *Identität einer Region* als

⁹ „Lange Zeit dominierte ein substantialistischer Regionenbegriff, der erst in jüngerer Zeit durch eine Renaissance des Regionalen in akteurszentrierter und konstruktivistischer Sicht abgelöst wurde“ (Fach et al. 1998: 15).

¹⁰ P. Auer (2013: 15) definiert *places* als „socially meaningful spaces which derive their significance from the activities taking place in them, and the values ascribed to them“.

¹¹ Das Untersuchungsgebiet der vorliegenden Arbeit, die Region Laufental-Thierstein, ist entsprechend als neue Region einzustufen.

those features of nature, culture and people that are used in the discourses and classifications of science, politics, cultural activism, regional marketing, governance and political or religious regionalization to distinguish one region from others. These classifications are always acts of power performed in order to delimit, name and symbolize space and groups of people. (Paasi 2003: 478)

Darunter fallen auch grenzüberschreitende neue Regionen (vgl. Paasi 2003: 480). Die *regionale Identität* (oder: das *regionale Bewusstsein*) hingegen „points to the multiscale identification of people with those institutional practices, discourses and symbolisms that are expressive of the ‚structures of expectations‘ that become institutionalized as parts of the process that we call a ‚region‘“ (Paasi 2003: 478). Sie führt zu und wird gleichzeitig bedingt durch Diskurse und Rituale, die sich auf Grenzen, Symbole und institutionelle Praktiken stützen (vgl. Paasi 2003: 478). Politische Ideologien oder Regionalisierungsbestrebungen alleine reichen nicht aus, um Identifikation zu produzieren, es wird auch ein kulturell-historischer Erfahrungskontext benötigt: Regionale Identitäten „existieren als Formen sozialer und kultureller Praktiken, nicht als abstrakte Slogans“ (Paasi 2003: 478, Übersetzung KF). Darunter fallen beispielsweise auch die alltäglichen Routinen der Bewohnerinnen und Bewohner, d. h. deren Alltagsmobilität (vgl. Kapitel 2.4). Die Routinen der Bevölkerung und die daraus entstehenden Kontakte vermögen einerseits eine regionale Identität herauszubilden, im Umkehrschluss können diese Identitäten wiederum zukünftige Alltagsmobilität prägen (vgl. Britain 2010b: 203).

Es kann folglich nicht ungefragt davon ausgegangen werden, dass sich Bewohnerinnen und Bewohner mit einer Region identifizieren. Im vorliegenden Projekt wird deshalb zunächst eruiert, mit welcher räumlichen Grösse sich die Laufental-Thiersteiner Gewährspersonen am ehesten selbst identifizieren, bevor in einem nächsten Schritt gefragt wird, auf welche Region sich die (allfällige) regionale Identität bezieht (vgl. Kapitel 5). Kapitel 6 wird anschliessend durch eine wahrnehmungsdiagnostische Herangehensweise Aufschluss darüber geben, ob sich die Bewohnerinnen und Bewohner der Region Laufental-Thierstein als eine sprachliche Einheit ansehen, welche sprachlichen (und aussersprachlichen) Merkmale mit dem subjektiven Dialektraum verknüpft werden und welche Fremduweisungen die Gewährspersonen in ihrem Alltag aufgrund ihres Dialekts erfahren.

2.2 Wahrnehmungsdiagnostische Befunde zur Deutschschweiz

Sind Räume im Sinne von physisch-materiellen Erdräumen, von sprachräumlichen „Konfiguriertheiten“ (Christen 2015: 357) und „immaterielle[n] logische[n] Ordnungsstrukturen“ (Christen 2015: 360) für die Dialektologie schon seit Längerem von

zentraler Bedeutung,¹² so rückt in jüngerer Zeit vermehrt eine neue Raumkonzeption in den Fokus der Sprachwissenschaft: der „erlebte Raum“ (Christen 2015: 361):

Der erlebte Raum steht mit dem Raum als Gebiet der Erdoberfläche insofern in einer Beziehung, als sich erlebte Räume auf konkrete Erdräumauschnitte beziehen. Inhaltlich aber gehen sie darüber hinaus, da damit Räume gemeint sind, die mit individuellem und kollektivem Sinn aufgeladen sind und den Menschen gleichsam als objektive Realität vorkommen [...]. (Schiesser 2020b: 36)

Die Wahrnehmungsdialektologie¹³ als Teilgebiet der Areallinguistik (vgl. Hundt 2018: 99) widmet sich diesen erlebten Räumen und setzt als Forschungsinteresse den linguistischen Laien¹⁴ und sein subjektives Wissen in den Mittelpunkt (vgl. Stoeckle 2014: 25). Der Forschungszweig beschäftigt sich also beispielsweise damit, wie Sprache und Sprachräume von den Sprecherinnen und Sprechern selbst wahrgenommen, benannt und bewertet werden.¹⁵ Als Gründervater der Wahrnehmungsdialektologie wird gemeinhin der amerikanische Sprachwissenschaftler Preston angesehen (vgl. Hundt 2018: 100). Mit dem wachsenden Interesse an wahrnehmungsdialektologischen Fragestellungen in den 1990er Jahren kamen vermehrt neue Erhebungsmethoden auf (vgl. Hundt 2018: 100), darunter der aus der Geografie übernommene *draw-a-map-task* (Preston 1989), der in der vorliegenden Arbeit Anwendung findet. Diese Methode hat zum Ziel, die sogenannten *mental maps* linguistischer Laien mittels handgezeichneter Dialektkarten zu elizitieren (vgl. Cramer 2016). Dabei liegt die Annahme zugrunde, dass alle Menschen über

ein kognitives Konzept als Produkt kognitiven Kartierens [verfügen], das an räumliche Gegebenheiten gebunden ist und neben geographisch-physischen Größen wie Regionen, Orte [sic!], Grenzen, Positionen oder Distanzen auch damit verbundene nicht-räumliche Attribute oder Einstellungen enthalten kann [...]. (Stoeckle 2014: 30)

¹² Für eine ausführliche Besprechung dieser Raumkonzeptionen vgl. Christen (2015).

¹³ Im deutschsprachigen Raum auch bekannt als *Ethnodialektologie* (P. Auer 2004, Stoeckle 2014), *Laien-linguistik* (Anders 2007) und *Perceptionslinguistik* (Purschke und Stoeckle 2019), in der englischsprachigen Sprachwissenschaft u. a. als *perceptual dialectology* (Preston 2006, Anders 2010), *folk linguistics* (Niedzielski und Preston 2000) und *folk dialectology* (Preston 1993) bezeichnet.

¹⁴ Zur Besprechung des nicht unproblematischen Begriffs des Laien vgl. Hoffmeister (2019), Hoffmeister et al. (2021). In der vorliegenden Arbeit werden mit dem Begriff *Lai*e Personen bezeichnet, die keine sprachwissenschaftliche Ausbildung – beispielsweise in Form eines Studiums – absolviert haben.

¹⁵ Diese Raumvorstellungen, so wird inzwischen vermutet, könnten durchaus einen Einfluss auf sprachliche Realisierungen haben (vgl. Christen 2015: 362–363). Gemäss P. Auer (2004: 162) könnte es „der Raum als mentales Konstrukt [sein], der die Wahrnehmung sprachlicher Variabilität steuert und gegebenenfalls auch in der sprachlichen Produktion sprachliche Grenzen (Isoglossen) bewahrt oder sogar aufbaut“.

Während in der Forschungsliteratur teilweise unter *mental maps* sowohl die kognitiven Karten als auch die physischen Produkte verstanden werden (vgl. z. B. Stoeckle 2014), wird in der vorliegenden Arbeit mit dem Begriff *mental maps* auf die mentalen Vorstellungen und die damit verbundenen Konzepte verwiesen, mit *handgezeichneten Karten* (Schiesser 2020b) hingegen auf die im Rahmen des vorliegenden Projekts erhobenen Kartenprodukte.¹⁶ Bei der Durchführung eines *draw-a-map-tasks* wird den Laien eine Grundkarte (oder eine Blankovorlage, vgl. L. Hofer 2004) vorgelegt mit dem Auftrag, Dialekt- oder Sprachgebiete einzuzeichnen. Lameli et al. (2008) konnten in diesem Zusammenhang zeigen, dass sich dabei die resultierenden handgezeichneten Karten zum Grossraum¹⁷ Deutschland, je nach Informationsdichte der vorgelegten Grundkarte, unterscheiden können. Zwei Karten wiesen in ihrer Untersuchung die grösste Variation der eingezeichneten Gebiete auf (vgl. Lameli et al. 2008: 58, 63): zum einen die Karte mit der kleinsten Informationsdichte, d. h. jene, in der lediglich die Staatsgrenzen ausgewiesen waren, zum anderen die Karte mit der grössten Informationsdichte, d. h. jene Karte, in der Bundesländer, Städte und Flüsse aufgeführt waren (vgl. Lameli et al. 2008: 58, 63). Aufgrund der hohen Variation bei diesen beiden Kartentypen schlossen die Autoren, dass diese Karten die kleinste Beeinflussung der Gewährspersonen durch die Stimuli aufwiesen und somit am besten für eine Erhebung der Dialektwahrnehmung von Laien geeignet sind (vgl. Lameli et al. 2008: 58, 63). Eine hohe Informationsdichte erleichtert den Gewährspersonen bei der Kartenbenutzung ausserdem die Orientierung im geografischen Raum (vgl. Stoeckle 2014: 81). Aus diesen Gründen wurde für die vorliegende Arbeit eine Karte mit hoher Informationsdichte gewählt (mehr zur Grundkarte vgl. Kapitel 4.2). Nebst der Ermittlung der Strukturierung der Dialektlandschaft durch linguistische Laien ermöglichen des Weiteren die metasprachlichen Kommentare der Gewährspersonen während des *draw-a-map-tasks* „einen fundierten Einblick in die (Sprach-)Raumkonzepte der linguistischen Laien“ (Hundt et al. 2015: 316). Darunter fallen beispielsweise auch die Nennung von typischen Dialektmerkmalen und Bewertungen der eingetragenen Gebiete.

Im Folgenden soll und kann nicht auf alle bisherigen Erkenntnisse und Erhebungsmethoden der Wahrnehmungsdiagnostik eingegangen werden (für einen einführenden Überblick vgl. z. B. Hundt 2018). Hingegen wird ein kurzer Abriss zu den bis-

¹⁶ Vgl. hierzu Christens (2015: 364) Hinweis, dass der Gebrauch des Terminus *mental map* für „die materialisierte [sic!] Darstellungen räumlicher Vorstellungen in Form von Karten [...] mehr als unvorsichtig ist, da sie die Struktur räumlicher Vorstellungen mit realen geografischen Karten resp. mit der Fähigkeit, Räumliches in Karten zu visualisieren, gleichsetzt“.

¹⁷ Beim *draw-a-map-task* wird gemeinhin zwischen Makrokartierungen oder Kartierungen zum Grossraum und Mikrokartierungen resp. Kartierungen zum Nahraum unterschieden (vgl. Stoeckle 2014, Schiesser 2020b).

herigen laienlinguistischen Befunden in der Deutschschweiz¹⁸ gegeben, insbesondere im Hinblick auf *Draw-a-map*-Aufgaben und Befragungen zu Dialektbezeichnungen, zu wahrgenommenen sprachlichen Merkmalen und Sympathien, wie sie in der vorliegenden Arbeit einen zentralen Punkt darstellen.

Die erste Arbeit zur Erhebung der Laienwahrnehmung von Sprachen mittels handgezeichneter Karten im Deutschschweizer Raum ist meines Wissens eine von Hofer (2004) durchgeführte Pilotstudie mit 34 Studierenden der Universität Basel. Er forderte die Studierenden auf, die sie umgebende Sprachlandschaft (nicht Dialektlandschaft) auf ein weisses Blatt Papier zu zeichnen (vgl. L. Hofer 2004: 30). Diese bewusst offen gehaltene Herangehensweise förderte entsprechend heterogene Resultate zutage, wobei sich diese gemäss Hofer (2004: 31) grundsätzlich in zwei Kategorien einteilen liessen: den am häufigsten auftretenden Typ „geografische Karte“ einerseits, in der „das Darge-stellte in einer ikonischen Beziehung zur Physis von Landschaft, Siedlungen und Territorien steht“, und den Typ „kognitive Karte“ andererseits, die „kartografische Darstellung nicht primär geografischer Wissensbestände und Erlebnisinhalte“ (L. Hofer 2004: 31). Die Untersuchung Hofers legte einen ersten Grundstein zur Erhebung von *mental maps* von linguistischen Laien in der Deutschschweiz, hat aber gleichzeitig gezeigt, dass sich eine Auswertung bei Blankovorlagen aufgrund der äusserst heterogenen Ergebnisse als sehr schwierig gestaltet.

Der Fremd- und Eigenbezeichnung von Dialekten und den damit verbundenen Attribuierungen widmete sich Christen (2010). Auf Grundlage von Untersuchungen mit Studierenden aus den 1990er Jahren, einer schriftlichen Befragung von Fernsehmoderatorinnen und Fernsehmoderatoren von 2003 sowie einer Auswertung der COS-MAS-Datenbank des IDS Mannheim eruierte sie, dass in der Schweiz der Kanton als häufigstes Kategorienniveau für Dialektbezeichnungen Anwendung findet, sowohl in der Eigen- als auch Fremdbezeichnung (vgl. Christen 2010: 272–275). Die Grössen Region und Ortschaft verzeichnen derweil nur einen Bruchteil aller Nennungen (vgl. Christen 2010: 273–274).

¹⁸ Aufgrund der spezifischen Sprachsituation der Deutschschweiz (vgl. Kapitel 3.3) wird im Folgenden auf Projekte fokussiert, die sich mit dem Laienwissen im deutschschweizerischen Raum beschäftigen, vgl. beispielsweise auch Christen (2015: 363–364): „Herauszustellen ist, dass die Erfahrungen der Deutschschweizerinnen und Deutschschweizer mit sprachlicher Variation gänzlich anders sind als in anderen deutschsprachigen Regionen. Der sozial und situativ weitgehend uneingeschränkte Dialektgebrauch führt unweigerlich zu einem vergleichsweise hohen Mass an ethnolinguistischem Wissen darüber, wie die Deutschschweizer unterschiedlicher räumlicher Herkunft sprechen.“

Als erstes [sic!] zeigt dieses Ergebnis, dass die areale Binnengliederung der Schweiz nach der politischen Verwaltungseinheit Kanton von herausragender alltagsweltlicher Relevanz ist. Die Kantonsdimension wird als taugliche und sinnstiftende Strukturierung arealer Heterogenität betrachtet, d. h. Kantone sind in der Schweiz Größen, die weit über den Erfahrungsbereich Politik, Staatsgebilde hinaus als bedeutsam erachtet werden. (Christen 2010: 274)

Aufgrund dieses prominenten Auftretens der „dialektalen Kantonskategorien“ stuft Christen (2010: 275) diese als „*Basic-level-Kategorien*“ ein: Sie zeichnen sich durch ihre besondere Stellung in Bezug auf ihre Perzeption, Funktion, Kommunikation und ihre Wissensorganisation (vgl. Lakoff 1987: 47) gegenüber anderen Kategorien aus. Einen ähnlichen Status weist Christen (2010: 277–278) lediglich der häufig auftretenden Bezeichnung *Ostschweiz* zu und führt deren Sonderstatus auf „soziokulturelle Aspekte“ oder „Kontrastarmut zwischen den arealen Varietäten“ zurück.

In seiner Dissertation zu „subjektiven Räumen im Dreiländereck“ Deutschland-Frankreich-Schweiz befasste sich Stoeckle (2014) schliesslich in grossem Umfang mit dem Erheben, Aufbereiten und Auswerten von handgezeichneten Karten und Kartenkommentaren linguistischer Laien. Als Erhebungskarte wählte er eine Karte mit hoher Informationsdichte, die Aufbereitung erfolgte mittels der Geoinformationssoftware *ArcGIS* (vgl. Kapitel 4.2), die eine Digitalisierung und Aggregation der handgezeichneten Karten ermöglichte. Stoeckle fand heraus, dass sich die befragten Laien bei der Einteilung der Dialekte insbesondere an Staatsgrenzen, aber auch an Konfessionsgrenzen und topografischen Gegebenheiten orientieren (vgl. Stoeckle 2014: 366, 387–389). Bei den Dialektbezeichnungen zeigte sich in Stoeckles Daten für die Deutschschweizer Gewährspersonen,¹⁹ dass oftmals Kantonsbezeichnungen verwendet werden, während für die Dialektbenennungen der deutschen Gewährspersonen „weder auf Landkreis- noch auf Bundeslandebene ähnliche Benennungsstrategien festgestellt werden“ konnten (Stoeckle 2014: 354). Es bestätigt sich folglich der Befund Christens (2010) zur Bedeutung des Kantons für die Deutschschweizer Laien. In Stoeckles Daten wird von den Schweizer Gewährspersonen zudem besonders oft zwischen den Kantonen Basel-Landschaft und Basel-Stadt unterschieden (vgl. Stoeckle 2014: 354). Als Teil des *draw-a-map-tasks* forderte Stoeckle die Informantinnen und Informanten auf, sprachliche Merkmale der eingezeichneten Dialektgebiete zu nennen. Die grösste Anzahl der Nennungen entfiel auf die lautliche Ebene, an zweiter Stelle folgte die Lexik (vgl. Stoeckle 2014: 451–452). Die Merkmale wurden dabei oftmals mittels Gegenüberstellung von Beispielen kommuniziert (vgl. Stoeckle 2014: 373). Gemäss Stoeckles (2014: 491) Untersuchungen ist „davon auszugehen, dass Dialektgebiete zunächst aufgrund außer-

¹⁹ Nebst der Grosszahl an Gewährspersonen aus Deutschland und drei Erhebungsorten im Elsass erhob Stoeckle (2014: 101, 349–350) auch Daten von insgesamt elf Informantinnen und Informanten aus den zwei grenznahen, im Kanton Aargau gelegenen Schweizer Ortschaften Rheinfelden und Leibstadt.

sprachlicher Kriterien wie Geographie, politischer/kultureller Zugehörigkeit oder Urbanität/Ländlichkeit konstruiert werden und im zweiten Schritt sprachliche Merkmale darauf projiziert werden“. Daneben fand Stoeckle (2014: 523) eine Auffälligkeit in Bezug auf das Alter der linguistischen Laien: Für die älteren Gewährspersonen waren in erster Linie die lokalen dialektalen Unterschiede entscheidend, für die junge Altersgruppe die regionalen. Im Hinblick auf die Sympathie gegenüber den eingezeichneten Dialektgebieten stellt sich heraus: Der eigene Dialekt gefällt knapp 82 % – und somit der grossen Mehrheit – der Laien am besten (vgl. Stoeckle 2014: 357).

Das von 2012 bis 2017 an der Universität Freiburg i. Ü. unter der Leitung von Christen durchgeführte Projekt *Länderen: Die Urschweiz als Sprach(wissens)raum* widmete sich schliesslich den Kantonen Ob- und Nidwalden in der Innerschweiz und ging als Hauptinteresse der Frage nach, wie das raumbezogene Sprachwissen Innerschweizer Laien strukturiert ist. Es wurden in acht Erhebungsorten Daten von sechzig Männern und Frauen zwischen vierzig und sechzig Jahren erhoben. Im Zuge des Projekts sind zahlreiche Publikationen zu diversen Fragestellungen erschienen (vgl. beispielsweise Christen 2015, Christen et al. 2015, Schiesser 2017, Christen 2018, Schiesser 2020a und 2020b). Die zentralen laienlinguistischen Ergebnisse zum Nahraum sind in der Dissertation von Schiesser (2020b) aufgeführt: So bestätigt sie in Bezug auf die Dialekteinteilungen die grundlegende Bedeutung des Kantons als Ordnungsgrösse für die Laien: „Frappant ist [...] die Übereinstimmung der eingezeichneten Gebiete mit politisch bedeutsamen Räumen: Die Gebiete kommen ziemlich exakt innerhalb der Kantongrenzen von Ob- und Nidwalden zu liegen [...]“ (Schiesser 2020b: 152). Diese kantonale Abgrenzung zeigt sich nicht nur nach aussen gegenüber den Nachbarkantonen von Ob- und Nidwalden, sondern auch innerhalb des Untersuchungsgebiets: „zwischen den ob- und nidwaldnerischen Stammlanden einerseits und zwischen diesen und der obwaldnerischen Exklave Engelberg andererseits“ (Schiesser 2020b: 153). Bei der Benennung der eingetragenen Gebiete bedienen sich die Ob- und Nidwaldner Gewährspersonen – anders als bei Christen (2010) – am häufigsten Orts- bzw. Gemeindenamen (56 % von insgesamt 308 Nennungen), an zweiter Stelle liegt die Kategorie Kanton mit rund 20 % (vgl. Schiesser 2020b: 155). Bezüglich der Kommunikation dialektaler Merkmale bestätigt Schiesser derweil die Befunde Stoeckles (2014), dass die Nennungen insbesondere mittels Kontrastierung zweier oder mehrerer Beispiele erfolgen (vgl. Schiesser 2020b: 242).

2019 beschrieben Stoeckle und Schwarz in einem gemeinsamen Aufsatz die ersten Ergebnisse ihrer Makrountersuchung der Deutschschweizer Laienwahrnehmung mittels *draw-a-map-task*, die sie an den Universitäten Basel, Bern und Zürich sowie an Schulen in den Kantonen Aargau, Schaffhausen und Thurgau durchführten. Die Wahl der Gewährspersonen beschränkt sich auf 325 Studierende und fortgeschrittene Schüler, durch die Wahl der Erhebungsorte wird erstmals ein grösseres geografisches Gebiet abgedeckt (vgl. Stoeckle und Schwarz 2019: 248). Den Informantinnen und Informanten wurde eine detaillierte Grundkarte der Schweiz vorgelegt mit dem Auftrag,

Dialekträume einzuzeichnen, die eingetragenen Gebiete nach Sympathie zu bewerten und die sprachlichen Merkmale zu beschreiben (vgl. Stoeckle und Schwarz 2019: 248). In ihrer Besprechung der Ergebnisse kommen Stoeckle und Schwarz (2019: 260) wiederum zu dem Schluss, dass sich bei der Dialektstrukturierung und -benennung der Kanton als „primäre Ordnungskategorie“ zeigte und nur vereinzelt auf andere Ordnungsgrossen wie z. B. die „Innerschweiz“ zurückgegriffen wurde. Naturräumliche Gegebenheiten stellten hingegen, im Gegensatz beispielsweise zum Südtirol, bei den Deutschschweizer Gewährspersonen wider Erwarten keine zentrale Kategorie dar (Stoeckle und Schwarz 2019: 260). Nebst einer erneuten Bestätigung, dass Kantone bei der Laienwahrnehmung von Dialekten in der Schweiz grundlegend sind, bestätigten Stoeckle und Schwarz (2019: 261) ausserdem den Befund Stoeckles (2014), dass der eigene Dialekt in der Regel eine positive Bewertung erfährt. Die genannten Dialektmerkmale fielen zumeist in den „Bereich der Metasprache“ (Beispiel *urchig*) und in die lautliche Ebene (Stoeckle und Schwarz 2019: 261). Die grosse Anzahl und die Genauigkeit der Merkmalsnennungen liessen Stoeckle und Schwarz (2019: 261) schliessen, dass Deutschschweizer Laien insgesamt über eine „hohe diatopische Sprachbewusstheit“ verfügen. Dabei muss erwähnt werden, dass die für die spezifischen Dialektgebiete angegebenen Merkmale in den meisten Fällen auch über diese Dialektregionen hinaus gebräuchlich sind, von den Informantinnen und Informanten aber spezifisch mit den eingezeichneten Gebieten verknüpft werden (vgl. Stoeckle und Schwarz 2019: 261).

Das Forschungsprojekt von Adam-Graf (2022) am Institut für Kulturforschung Graubünden widmete sich der Laienwahrnehmung im südöstlichen, mehrsprachigen Kanton Graubünden. Der Kern der Untersuchung stellt die Frage nach der Wahrnehmung der sprachlichen Vielfalt des Kantons durch die Bewohnerinnen und Bewohner dar (vgl. Adam-Graf und Piconi 2020: 29). Daten von 88 Gewährspersonen zwischen 19 und 72 Jahren aus elf Orten wurden mittels Fragebogen und Interviews erhoben (vgl. Adam-Graf und Piconi 2020: 29). Auch Adam-Graf stellt bezüglich der Dialektstrukturierung – nebst der Orientierung der Gewährspersonen an Tälern und Regionen – einen bedeutenden Einfluss des Kantons fest (vgl. Adam-Graf und Piconi 2020: 30–31). Anders als bei der Untersuchung von Stoeckle und Schwarz (2019) spielen somit die topografischen Gegebenheiten eine zentrale Rolle bei der Sprachstrukturierung der Bündner Laien.²⁰ Adam-Graf weist aber auch für das Graubünden die Wichtigkeit der Kantons Grenzen für die Einteilung des Sprachraums nach (vgl. Adam-Graf und Piconi 2020: 33).

Im Hinblick auf die prominente Stellung der Dialekte im Deutschschweizer Alltag (vgl. Kapitel 3.3) überrascht, dass es bisher noch vergleichsweise wenige Untersuchun-

²⁰ Dieser Befund deckt sich hingegen, wie Stoeckle und Schwarz (2019: 260) feststellen, mit Ergebnissen zum Oberrheingebiet (vgl. Stoeckle 2014) und zum Südtirol (vgl. Schwarz und Stoeckle 2017).

gen in der Deutschschweizer Laienlinguistik gibt. Aufgrund der diversen methodischen Herangehensweisen mit unterschiedlichen Grundkarten und verschiedenen Zusammensetzungen von Gewährspersonen lassen sich die bisherigen Ergebnisse selbstredend auch nur eingeschränkt einander gegenüberstellen. Dennoch ermöglichen sie, erste Tendenzen in der Sprachwahrnehmung Deutschschweizer Laien zu erkennen. Das vorliegende Projekt hat zum Ziel, weiteren Aufschluss über die dialektale Wahrnehmung von Deutschschweizerinnen und Deutschschweizern zu geben und den bisherigen Forschungsstand zu erweitern.

2.3 Variation und Dialektwandel

Dass sich Sprache stetig verändert, ist unumstritten. Dabei geht der Wandel graduell vor sich, in der Entwicklung von einer Variante *a* zu einer neuen Variante *b* gibt es immer eine Phase der Variation, in der beide Varianten koexistieren (vgl. Walker 2010: 94). Die Soziolinguistik, die in den 1960er Jahren im Wesentlichen durch Labovs wegweisende Studie zu Martha's Vineyard (1963) begründet wurde, machte es sich zum Ziel, Sprachvariation und Sprachwandel im Hinblick auf gesellschaftliche Einflussfaktoren zu untersuchen (vgl. L. Hofer 1997: 48). Wie Siebenhaar (2000: 25) darlegt, bietet

[d]ie Sprachsituation der deutschsprachigen Schweiz, wo die nicht kodifizierten Mundarten den allergrößten Teil der mündlichen Sprachrealität darstellen, [...] ein weites Feld für Sprachwandelforschung einer gesprochenen Sprache, die nur beschränkt auf eine schriftlich fixierte und tradierte Norm beziehbar ist. Noch immer ist da der Kontakt mit anderen Dialekten eine der wichtigsten externen Ursachen für Sprachwandel. (Siebenhaar 2000: 25)

In der vorliegenden Arbeit werden die aussersprachlichen Variablen Alter, Geschlecht, Arbeitsort und Alltagsmobilität als mögliche Einflussfaktoren für Variation und Wandel untersucht. Zunächst wird auf die bisherigen Forschungserkenntnisse bezüglich des Alters eingegangen und die Untersuchung von Sprachwandel mittels *Real-time*- und *Apparent-time*-Vergleichen beschrieben, bevor auf das Geschlecht als möglicher Faktor für Variation eingegangen wird. Der Alltagsmobilität und im Besonderen dem Arbeitspendeln kommt aufgrund der Forschungsfragen der vorliegenden Arbeit ein eigenes Kapitel zu (vgl. 2.4).

2.3.1 Alter als Faktor für Variation

Soziolinguistische Untersuchungen haben wiederholt das Alter als den wichtigsten Faktor für Sprachvariation identifiziert (vgl. L. Hofer 1997: 271).²¹ Ältere Sprecherinnen und Sprecher zeigen für gewöhnlich ein konservativeres Sprachverhalten, d. h. höhere Realisierungswerte für tradierte Varianten, als jüngere Sprecherinnen und Sprecher, die eher dazu neigen, weiterverbreitete, standardnähere Varianten zu verwenden (vgl. L. Hofer 1997: 271). Zur Untersuchung von Sprach- oder Dialektwandel haben sich in der Soziolinguistik zwei Herangehensweisen etabliert: *Real-time*- und *Apparent-time*-Analysen. Ein *Real-time*-Vergleich, d. h. eine Untersuchung der realen oder tatsächlichen Zeit, beschreibt die Gegenüberstellung von Daten eines früheren Zeitpunktes mit vergleichbaren Daten späteren Datums.²² Auf diese Weise sind direkte und verlässliche Aussagen zu Sprachwandel möglich (vgl. Streck 2012: 27). Es wird zwischen Langzeitstudien (*panel studies*) und Trendstudien unterschieden. Langzeitstudien, bei denen die gleichen Sprecherinnen und Sprecher über Jahre oder Jahrzehnte hinweg mehrfach befragt werden, wären zwar für die Untersuchung von Sprachwandel ideal, sind jedoch sehr aufwändig und bergen die Gefahr, dass Gewährspersonen aus diversen Gründen nicht während der gesamten Studiendauer zur Verfügung stehen (vgl. Labov 1994: 44). Im Falle von Trendstudien ist es entscheidend, dass älteres, vergleichbares Material vorliegt. Die älteren Daten werden mit neueren abgeglichen, die durch eine Auswahl von Gewährspersonen aus der Sprachgemeinschaft erhoben wurden.²³ Es gilt zu beachten, dass der Vergleich aufgrund unterschiedlicher Erhebungsmethoden in den verwendeten Datensätzen in seiner Aussagekraft eingeschränkt sein kann (vgl. Streck 2012: 27). Nicht unproblematisch ist zudem, dass insbesondere bei Sprachatlanten wie dem SDS wenige Sprecherinnen und Sprecher als Repräsentanten für eine gesamte Sprachgemeinschaft angesehen werden (vgl. Siebenhaar 2003: 314). Dennoch ermöglichen es Trendstudien, mit einem vergleichsweise geringen Aufwand aussagekräftige Ergebnisse zu Sprachvariation und -wandel zu liefern (vgl. Guy 2011: 189).

Ein Vergleich in der *apparent-time*, also in der scheinbaren Zeit, macht sich das Alter der Gewährspersonen zunutze, indem zu einem bestimmten Zeitpunkt Generationsunterschiede verglichen werden. Er stützt sich auf die Annahme der *Apparent-time*-Hypothese, dass die Sprache von Individuen ab dem jungen Erwachsenenalter stabil bleibt und somit sprachliche Variation zwischen Altersgruppen diachronen Sprach-

²¹ Für einen Überblick über das „Alter als Untersuchungsgröße in variationslinguistischen Untersuchungen im deutschen Sprachraum“ im vergangenen Jahrhundert vgl. Hofer (1997: 62–69).

²² So beispielsweise der Vergleich der Daten des SDS aus den 1950er und 1960er Jahren mit den Daten des vorliegenden Projekts.

²³ Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich beispielsweise um eine Trendstudie, da nicht dieselben Personen wie bei den Erhebungen des SDS befragt wurden.

wandel reflektiert (vgl. Bailey et al. 1991: 241–242, L. Hofer 1997: 56). Der Vorteil dieser Methode liegt in erster Linie darin, dass sie ohne älteres Vergleichsmaterial durchgeführt werden kann; ihre Anwendung und Gültigkeit werden jedoch seit jeher kritisch diskutiert (vgl. z. B. Bailey et al. 1991, Bowie 2005 sowie aktuell Streckenbach 2019 und Streckenbach i. Vorb.). Die grösste Problematik der Methode liegt darin, dass Generationenunterschiede nicht zwingend auf Sprachwandel hinweisen müssen (vgl. Haas 1999: 128). Es handelt sich möglicherweise um *age grading*, zu Deutsch Altersstufungen, „einen Prozess, den jedes Individuum durchläuft, indem es im Alter andere sprachliche Varianten bevorzugt als in seiner Jugend“, so Haas (1999: 128). Ohne einen Abgleich mit *Real-time*-Daten kann *age grading* folglich nicht von Generationswandel unterschieden werden (vgl. Wagner 2012: 374, Guy 2011: 188). Für phonologischen Wandel konnten mehrere Studien, in denen zu weiter zurückliegenden Querschnittstudien Kontrolluntersuchungen mit den gleichen Informantinnen und Informanten durchgeführt wurden, Evidenz für die Gültigkeit der *Apparent-time*-Hypothese liefern (vgl. L. Hofer 1997: 55–57, Bailey et al. 1991: 261–263). Auch Wagner (2012: 377) schliesst aufgrund von Erkenntnissen aus Langzeitstudien, dass die grosse Mehrheit der Sprecherinnen und Sprecher nach Abschluss der Adoleszenz einen stabilen Sprachgebrauch aufweisen. Aufgrund der jeweiligen Vorteile sowie Einschränkungen sowohl von Trendstudien als auch von *Apparent-time*-Analysen werden die beiden methodischen Herangehensweisen in der Regel kombiniert (vgl. Streck 2012: 27, Tagliamonte 2011: 52, Guy 2011: 188) – so auch im vorliegenden Projekt.

Wie stellt sich sprachlicher Wandel in den gesammelten Sprachdaten konkret dar? Sankoff (2006: 111) listet die verschiedenen Interpretationsmöglichkeiten im Hinblick auf die Realisierungswerte einer linguistischen Variante in Anlehnung an Labov (1994: 83) auf: Stellt sich die Altersverteilung als flach dar, zeigen sich also keine Differenzen bezüglich des Alters, spricht dies gegen Sprachwandel, wenn sich der Sprachgebrauch der Individuen und der Sprachgemeinschaft als stabil darstellt; es ist jedoch auch möglich, dass sich die Sprache der gesamten Sprachgemeinschaft, also der jungen und alten Sprecherinnen und Sprecher, gleichzeitig wandelt (vgl. Sankoff 2006: 111). Steigt oder sinkt der Realisierungswert der untersuchten Variante stetig mit zunehmendem Alter der Gewährspersonen, muss von *age grading* ausgegangen werden, sofern die Sprachgemeinschaft insgesamt einen stabilen Sprachgebrauch zeigt (vgl. Sankoff 2006: 111–112). Es kann hingegen von Generationenunterschieden (also Wandel in der scheinbaren Zeit) ausgegangen werden, wenn die einzelnen Sprecherinnen und Sprecher ihre Sprechweise seit dem jungen Erwachsenenalter nicht verändert haben (vgl. Sankoff 2006: 112). Die beiden letzten Fälle stellen sich in Diagrammen als sogenannte S-Kurve dar, da der Wandel zu Beginn und gegen Ende langsamer abläuft (vgl. Siebenhaar 2000: 24). Sprachwandel „weitet sich langsam von Sprecher zu Sprecher aus, wobei zuerst einzelne Lexeme übernommen und erst bei einer gewissen Intensität des Wandels individuell auch Regeln aufgestellt werden, die eine Neuerung intraindividuell und interindividuell verallgemeinern“ (Siebenhaar 2000: 24).

Wie dargelegt wurde, kann das Alter der Gewährspersonen Aufschluss geben über Sprachvariation und -wandel. Welche Erkenntnisse variationslinguistische Arbeiten in Bezug auf den Faktor Geschlecht gewonnen haben, wird im nächsten Abschnitt diskutiert.

2.3.2 Geschlecht als Faktor für Variation

In den Anfängen der Soziolinguistik lag der Fokus nebst dem Alter auch auf der Gesellschaftsschicht und dem Geschlecht als externen Einflussfaktoren (vgl. Cheshire 2002: 423). Letzteres rückte insbesondere ab den 1990er Jahren wieder mehr ins Zentrum der Aufmerksamkeit (vgl. Cheshire 2002: 429). Zahlreiche variationslinguistische Studien aus den vergangenen Jahrzehnten haben konstatiert, dass Frauen im Vergleich zu Männern grossräumigere Varianten lokalen Formen vorziehen, stigmatisierte Formen eher vermeiden und grundsätzlich standardnäher sprechen (vgl. beispielsweise Labov 1990, Trudgill 1972, J. Milroy et al. 1994).²⁴ Tatsächlich vertritt Labov (1990: 205) die Meinung, dass im Hinblick auf soziolinguistische Studien in Sprachgemeinschaften die sprachlichen Unterschiede zwischen Frauen und Männern die deutlichsten und beständigsten Befunde darstellen. Dabei zeigen sich phonologische Unterschiede zwischen Frauen und Männern vor allem in quantitativer Weise, d.h. hinsichtlich der Realisierungswerte für bestimmte Varianten; nur selten wird eine lautliche Variable ausschliesslich von Männern oder Frauen benutzt (vgl. Mansfield und Trudgill 1994: 381).²⁵ Guy (2011: 183) weist jedoch darauf hin, dass sich bezüglich Unterscheidung des Sprachgebrauchs von Frauen und Männern teilweise widersprüchliche Befunde zeigen oder in vielen Untersuchungen kein Effekt des Geschlechts hervortritt.

Die Erklärungsversuche für die sprachlichen Unterschiede zwischen Männern und Frauen sind vielfältig. Trudgill (1972) führte die Unterschiede in den 1970er Jahren auf die Gegebenheit zurück, dass Frauen ihren Sozialstatus durch ihren (standardnahen, prestigereichen) Sprachgebrauch hätten signalisieren müssen, während dies Männern durch ihre berufliche Stellung möglich war.²⁶ Holmes (1997: 199, zitiert nach Britain 2010b: 201) beispielsweise argumentiert, dass Frauen aufgrund ihrer beruflichen und

²⁴ Nicht ganz unproblematisch bei diesen Befunden ist gemäss Cheshire (2002: 427–428) die teilweise unterschiedliche Auslegung des Konzepts von stigmatisierten oder prestigereichen Formen (teils wurden die Gewährspersonen diesbezüglich befragt, oftmals erfolgte diese Kategorisierung jedoch durch den Linguisten oder die Linguistin). Des Weiteren sind J. Milroy und L. Milroy (1993, 1997) der Ansicht, dass nicht etwa davon ausgegangen werden sollte, dass Frauen prestigereiche Varianten bevorzugen, sondern dass die Formen erst Prestige dadurch erhalten, dass sie von Frauen benutzt werden (vgl. Cheshire 2002: 429–430).

²⁵ Für solche Fälle vgl. z. B. Mansfield und Trudgill (1994) oder P. Auer (1998).

²⁶ Allerdings hätten sich demzufolge die Differenzen in den folgenden Jahrzehnten, als die Berufstätigkeit von Frauen anstieg, verkleinern müssen – das Gegenteil war jedoch der Fall (vgl. Romaine 2003: 106).

sozialen Praktiken einer grösseren Vielfalt an Kontakten begegnen als Männer. Aufgrund der Tatsache, dass die Interpretation der Befunde die sozialen Praktiken der Frauen einbezieht, wurde schliesslich von verschiedenen Seiten (vgl. insbesondere Eckert 1989) dafür plädiert, von *Gender*- anstelle von Geschlechterunterschieden zu sprechen. In der vorliegenden Arbeit wird für die unabhängige Variable der Terminus Geschlecht verwendet, da die Gewährspersonen – aus forschungspraktikablen Gründen – aufgrund ihres biologischen Geschlechts und nicht aufgrund ihrer Genderidentität ausgewählt wurden. Nichtsdestotrotz erfolgt die Interpretation durch Beachtung der sozialen Konstruktion des Geschlechts,²⁷ also im Hinblick darauf, dass der Sprachgebrauch von Frauen und Männern beispielsweise durch Beschäftigungs- und Bildungschancen, durch soziale Bedingungen und durch den jeweiligen Status und Respekt, der ihnen entgegengebracht wird, beeinflusst werden kann (vgl. Eckert 1989: 1, James 1996: 119). Bezüglich der binären Unterteilung in die Kategorien Frauen und Männer weist Cheshire (2002: 424) auf Folgendes hin:

since the binary distinction appears to be a fundamental organizing principle in all societies, we can expect this to guide our evaluations of our own and other's speech and, therefore, to constrain patterns of social and stylistic variation [...]. This seems a valid argument for continuing to analyze the speech of males on the one hand and females on the other hand. Milroy and Milroy (1997: 53) point out that speaker sex is intended to be a methodological, exploratory variable: in other words, it is a purposely broad, unrefined social variable that can be easily taken into account at the data-collection stage of research.

Da sich etwa die Hälfte einer Gesellschaft als Männer und die Hälfte als Frauen identifiziert, wurden im vorliegenden Projekt gleich viele Frauen und Männer pro Erhebungsort (sowie pro Alterskategorie und pro Arbeitsortgruppe) befragt (vgl. Kapitel 4.1.2).

Das folgende Kapitel widmet sich einem weiteren äusseren Einfluss für Sprachwandel, der bis anhin weit weniger Aufmerksamkeit erfahren hat als das Geschlecht – die Alltagsmobilität.

2.4 Alltagsmobilität

Es besteht kein Zweifel daran, dass die Menschen seit jeher auf verschiedene Arten und in unterschiedlichem Ausmass mobil sind. Methodisch verschränkte sich die traditionelle Dialektologie dennoch mehrheitlich der *Sesshaftigkeit* und den damit verbundenen Konzepten der Zugehörigkeit, Verwurzelung und räumlicher Ordnung, indem

²⁷ Vgl. auch der Terminus „soziales Geschlecht“ (Mattheier 1980: 34).

beispielsweise NORMs, d. h. *non-mobile, older, rural males* (vgl. Chambers und Trudgill 1980), als Gewährspersonen gewählt wurden (vgl. Britain 2016: 223–225). Es herrschte dabei zwar durchaus ein ausgeprägtes Bewusstsein für die Auswirkungen von Mobilität auf den Dialekt vor,²⁸ der „authentische Sprecher“ stellte jedoch in der Regel einen eingesessenen, tief im Dorf verwurzelten, nichtmobilen Menschen dar, und Mobilität wurde für den Ortsdialekt als Bedrohung wahrgenommen (vgl. Britain 2016: 223–224). Das Gegenstück zum Konzept der Sesshaftigkeit stellt das *Nomaden-tum* dar, eine Perspektive, bei der *place* als etwas Negatives, Einengendes und Rückschrittliches dargestellt wird; kritisiert wird dabei insbesondere, dass soziale und weitere Faktoren, die Mobilität begünstigen oder einschränken, nicht beachtet werden (vgl. Britain 2016: 218, 221–222). Auf die Problematik von solchen Extremansichten von Mobilität in den Sozialwissenschaften machte insbesondere Tim Cresswell (2006) aufmerksam. Cresswells Ausführungen sind Teil einer neuen Denkweise, dem sogenannten *new mobilities paradigm* (vgl. Britain 2016: 218), die sowohl die traditionelle Herangehensweise problematisiert als auch die neuen „deterritorialised approaches that posit a new grand narrative of mobility, with fluidity and liquidity as a pervasive condition of postmodernity or globalisation“ (Hannam et al. 2006: 5). Dieses neue Paradigma plädiert dafür, dass *place* nicht als eine „arena of static rootedness“ (Cresswell 2006: 45) verstanden werden sollte, sondern dass *place* durch die Menschen mit ihrer alltäglichen Mobilität konstruiert wird, wobei diese Mobilität wiederum durch die (unbewegliche) Infrastruktur begrenzt wird (Britain 2016: 221, vgl. auch die Ausführungen zu Regionen in Kapitel 2.1.2). In Anlehnung an Cresswell (2006) fordert Britain (2013, 2016) deshalb, auch in sprachwissenschaftlichen Untersuchungen in der Zukunft sowohl methodisch als auch im Hinblick auf theoretische Modelle einen Mittelweg zwischen den beiden Extrempolen der Mobilität, also zwischen der Mobilitätsignoranz und -verherrlichung, zu finden – und insbesondere der alltäglichen Mobilität mehr Beachtung zu schenken (vgl. Britain 2016: 237).²⁹ Es sei diese lokale alltägliche Mobilität, so Britain (2016: 237), die die Menschen nach ihren Orten, Nachbarschaften und ihrem Zuhause ausrichte.

[A]lthough these mobilities are small-scale, less dramatic in distance, and perhaps in life impact at the level of the individual, their scale, intensity and pervasiveness at the level of the community as a whole mean they cannot be ignored as a source of rather striking dialect contact. (Britain 2013: 168)

²⁸ Dass der Mobilität in Theorien und Modellen Rechnung getragen wurde, zeigen nicht zuletzt die Modelle zur räumlichen Verbreitung sprachlicher Neuerungen, vgl. z. B. Chambers und Trudgill (1980).

²⁹ Durch die Einschränkung der Gewährspersonenrekrutierung auf eingesessene Laufental-Thiersteinerrinnen und Laufental-Thiersteiner entspricht die Vorgehensweise des vorliegenden Projekts teilweise jener der traditionellen Dialektologie. Ein Fokus der Arbeit stellt jedoch die Untersuchung der Arbeits- und Freizeitmobilität und deren Einfluss auf den Sprachgebrauch dar.

Dabei gilt es zu beachten, dass geografische Nähe nicht automatisch auch Kontakt und Austausch bedeutet (vgl. Britain 2013: 166). Eine Studie von Vriend et al. (2008) an der deutsch-niederländischen Grenze beispielsweise vermochte aufzuzeigen, dass die soziogeografischen Strukturen (sowie politischen Grenzen)³⁰ und nicht etwa der geografische Raum mit Sprachvariation korrelierten (vgl. Britain 2010a: 216–217). De Vriend et al. (2008) glichen drei Modelle mit der sprachlichen Variation in der kleverländischen Dialektregion ab: ein *Continuum*-Modell, das die geografische Distanz zwischen den Ortschaften misst, ein *Gap*-Modell, das die politische Staatsgrenze berücksichtigt,³¹ sowie ein *Social*-Modell, das auf Einschätzungen zum Kontakt mit Freunden, Verwandten und Einkaufsorten beruht. Dazu wurden 268 Bewohnerinnen und Bewohner der Erhebungsorte aufgefordert, eine Rangliste anzufertigen der Ortschaften, in denen ihre Familie und Freunde leben oder in denen sie einkaufen (vgl. Vriend et al. 2008: 125). Die Sprachdaten, die mit diesen drei Modellen abgeglichen wurden, bezogen sie aus einer Abfrage von zehn Gewährspersonen (60+ Jahre alt) aus zehn verschiedenen Ortschaften – fünf auf der niederländischen Seite, fünf Entsprechungen auf der deutschen Seite der Grenze. Die Auswertung erfolgte zunächst mittels einer multidimensionalen Skalierung (MDS), eines Verfahrens der multivariaten Statistik, bevor eine Regressionsanalyse durchgeführt wurde. De Vriend et al. (2008) fanden heraus, dass die sprachlichen Unterschiede am besten durch die Kombination des *Gap*-Modells und des *Social*-Modells erklärt wurden – beim *Social*-Modell war insbesondere die Variable *Freunde* von Bedeutung. Sie schlossen daraus, dass die Dialektvariation in engem Zusammenhang steht mit der Staatsgrenze und der sozialen Struktur der Region, während die geografische Raumanordnung nebensächlich ist (vgl. Vriend et al. 2008: 133). Einschränkend ist festzuhalten, dass die sprachlichen Daten auf nur zehn Gewährspersonen basieren und die Mobilitätsangaben nicht von diesen Sprecherinnen und Sprechern, sondern von anderen in der Region wohnhaften Personen erhoben wurden. Dennoch zeigt die Untersuchung interessante Erkenntnisse bez. des allfälligen Einflusses der Alltagsmobilität auf den Sprachgebrauch auf.

Britain (2013: 181) identifiziert eine Reihe von „social, economic, historical, political and infrastructural factors“, die Alltagsmobilität auslösen und verändern können. Als solche mobilitätsveränderten Faktoren werden beispielsweise die Urbanisierung auf der einen Seite und die Landflucht auf der anderen Seite sowie eine grundsätzlich zunehmende Migration und Immigration identifiziert (vgl. Britain 2010a: 213). Dabei

³⁰ Die Rolle von politischen (Staats-)Grenzen für sprachliche Variation wurde bereits verschiedentlich untersucht, vgl. z. B. Boberg (2000) zur US-amerikanischen-kanadischen Staatsgrenze und das Freiburger und Strassburger Projekt *Auswirkungen der Staatsgrenze auf die Sprachsituation im Oberrheingebiet (Frontière linguistique au Rhin Supérieur, FLARS)* (P. Auer et al. 2015, P. Auer et al. 2017). Auch die Wahrnehmungsdialektologie hat sich mit politischen (Staats-)Grenzen und deren Auswirkungen auf die Sprach- oder Dialektstrukturierung durch Laien befasst, vgl. Kapitel 2.2.

³¹ Es wurde der Wert 0 vergeben, wenn zwei Ortschaften nicht durch eine Staatsgrenze getrennt sind, und ein fixer Wert, der nicht genauer erläutert wird, für den umgekehrten Fall (vgl. Vriend et al. 2008: 122).

kann, wie Kall-Holland (1981: 215) für die ländliche Gemeinde Erp ausweist, eine Urbanisierung auch Veränderungen in den Schulverhältnissen und der dörflichen Infrastruktur (und somit im Mobilitätsverhalten der Bewohnerinnen und Bewohner) nach sich ziehen, wenn beispielsweise mehrere Gemeinden zusammengeschlossen werden. Ebenso identifizierten Wolfensberger (1967: 194) und Kall-Holland (1981: 215) Zuzügerinnen und Zuzüger in Gemeinden als möglichen Einfluss auf einen Ortsdialekt, insbesondere dann, wenn sie zahlenmässig stark vertreten sind. Auch die Verbesserung des (öffentlichen) Verkehrsnetzes und die Zunahme an Privatautos spielen eine entscheidende Rolle für die Veränderungen in der Mobilitätsstruktur der vergangenen Jahrzehnte. Für England beispielsweise kann Britain (2013: 170) anhand von Daten des *Department for Transport* (2008) aufzeigen, dass die mit dem Auto zurückgelegten Distanzen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts um über 1.000 % und jene mit dem Zug um 55 % zunahmen. Ebenso hat ein verändertes Konsumverhalten der Gesellschaft Änderungen der Mobilitätsstrukturen zur Folge. Dies zeigt sich vor allem in der Zentralisierung von grösseren Einkaufszentren oder auch an Schliessungen von lokalen Einkaufsläden, Banken und Postfilialen in kleineren Ortschaften (vgl. Britain 2013: 171). Britain (2013: 171) identifiziert auch Veränderungen in Familienstrukturen, u. a. die Zunahme von Einzelhaushalten, als mögliche Auslöser für alltägliche Mobilität, ebenso wie die Ruhestandsmigration und den Tourismus.

2.4.1 Arbeitspendeln als Faktor für Variation

Des Weiteren identifiziert Britain (2010a: 213, 2013: 170–171) auch grundlegende Veränderungen des Arbeitsmarkts, die Mobilitätsveränderungen zur Folge haben: Es sind dies insbesondere eine Abnahme von Arbeitsstellen in der Landwirtschaft und zeitgleiche Zunahme von Arbeitsplätzen im Dienstleistungssektor (häufiger eher in urbanen Zentren verortet) sowie eine erhöhte Möglichkeit und Bereitschaft zum Arbeitspendeln. Diese Änderungen zeigen sich folglich vor allem in ruralen Gebieten. Auf die Arbeitsmobilität als möglichen Faktor für Sprachwandel wurde bereits von Kall-Holland (1981) und von Kerswill (2003) hingewiesen, und P. Auer (2013: 7) macht darauf aufmerksam, dass das Pendeln als eine Form von Mobilität und dessen Auswirkungen auf die Dialektlandschaft bisher vernachlässigt wurde:

The lacunae of research that resulted from the neglect of mobility can be observed in all fields of geolinguistics. In dialectology, an obvious example is the neglect of commuting and its effect on the dialectal landscape. The effects of commuters on urban as well as rural dialects are only beginning to be understood (cf. Britain 2012, forthc. and pioneering work by Besch et al. 1981).

Im Folgenden sei auf einige soziolinguistische Arbeiten aus dem deutschsprachigen Raum hingewiesen, die sich der Untersuchung des Arbeitspendelns und dessen Auswirkungen auf die Sprache gewidmet haben.³² Pionierarbeit leistete, wie P. Auer (2013: 7) anführt, die Untersuchung des Sprachgebrauchs der ländlichen Gemeinde Erp im Rheinland (vgl. Besch et al. 1981). Die Arbeit sollte ursprünglich „sprachliche Veränderungsprozesse bei Berufspendlern beschreiben [...], die aus ihrer ländlichen Heimatgemeinde täglich in die umliegenden städtischen und industriellen Zentren fahren müssen“ (Mattheier 1981: 19). Als Kontrollgruppe seien Sprachproben von Erperinnen und Erpern erhoben worden, die den Wohnort nicht für die Arbeit verlassen müssen (vgl. Mattheier 1981: 19). Nebst der Unterscheidung in Pendlerinnen / Pendler und Nicht-Pendlerinnen / Nicht-Pendler sollten die Gewährspersonen besonders auch in Bezug auf ihre gesellschaftliche Schicht untersucht werden (vgl. Mattheier 1981: 22). Es stellte sich jedoch als zu grosse Hürde heraus, sowohl den Faktor Pendeln als auch die soziale Schicht zu kontrollieren bzw. ausreichend Personen mit den erforderlichen Sozialprofilen zu finden (vgl. Mattheier 1981: 22).³³ Aufgrund dieser Überlegungen wurde das Forschungsvorhaben revidiert und so angepasst, dass „der Versuch der Beschreibung des gesamten sprachlichen Verhaltens der Berufstätigen am Untersuchungsort“ im Vordergrund der Untersuchung stand und nicht etwa das Berufspendeln (Mattheier 1981: 22). Bezüglich des Pendelns konnte denn auch kein Effekt auf die Sprache festgestellt werden (vgl. Besch 1997: 179).

Zwei weitere Studien, die die regionale Arbeitsmobilität und deren Auswirkungen auf die Sprache untersucht haben, stammen von Hofmann (1963) und Stellmacher (1977). Hofmann untersuchte bereits in den 1960er Jahren die Sprache von Frauen aus einem Arbeiterdorf in Hessen, die ab dem jungen Erwachsenenalter in die nahe gelegene Stadt pendelten (vgl. Mattheier 1980: 32). Sie stellte fest, dass die Frauen während ihrer Arbeitstätigkeit in der Stadt sprachliche Anpassungen vornahmen, die sie nach der Aufgabe der Arbeit wieder rückgängig machten (vgl. Klein 1981: 156–159).³⁴ Im Gegensatz dazu stellte Stellmacher in seiner Untersuchung in norddeutschen Kleinstädten fest, dass Pendlerinnen und Pendler *nicht* weniger dialektal sprechen als im Wohnort tätige Personen (vgl. Mattheier 1980: 75). Gemäss Stellmacher könnte dieser Befund auf die geografische Nähe der auswärtigen Arbeitsorte und die Ähnlichkeit der sprachlichen Verhältnisse zurückzuführen sein (vgl. Mattheier 1980: 75). Mattheier (1980: 75) ergänzt, dass zu beachten sei, dass das „Urbanitätsgefälle“ zwischen dem

32 Nicht diskutiert werden Arbeiten, die Arbeitsmigration im Sinne einer langfristigen Umsiedlung untersucht haben. Hier sei beispielhaft auf das Projekt *Üsserschwyz* (Werlen 2002, Werlen 2005) verwiesen, das die Sprechweise von Walliserinnen und Wallisern analysiert hat, die u. a. aufgrund ihrer Ausbildung oder Arbeit in andere Teile der Deutschschweiz migriert sind.

33 Beispielsweise hätten alle Landwirte von der Untersuchung ausgeschlossen werden müssen, da in der „Schichtpyramide auf der Seite der Pendler“ keine Entsprechung zu den Bauern gefunden werden konnte (Mattheier 1981: 22).

34 Für eine detailliertere Besprechung der Befunde vgl. Mattheier (1980: 68–70).

jeweiligen Wohn- und Arbeitsort nur gering sei, da es in der Region bis auf zwei Ausnahmen keine grösseren Pendelzentren gebe und der Untersuchungsort selbst schon städtischen Charakter habe. Das bestätige sich auch in Hofmanns Studie, so Mattheier (1980: 75), „in der vor allem die Orientierung an den städtischen Verhaltensnormen des Arbeitsortes mit einer Adaption nicht-dialektalen Sprechens korrelierte“.

In den 1990er Jahren widmete sich des Weiteren Leuenberger (1999: 198) der Untersuchung von Ortsloyalität im Allgemeinen und betrachtete auch die Arbeitsortloyalität von Pendlerinnen und Pendlern im Raum Basel. Sie konnte jedoch keinen Zusammenhang zwischen der Arbeitsortloyalität der Sprecherinnen und Sprecher und deren Sprachgebrauch feststellen. Siebenhaar (2000) untersuchte die Aarauer Mundart „in der Labilitätszone“ zwischen den Zentren Bern und Zürich und berücksichtigte den Arbeitsort der Gewährspersonen, indem hinsichtlich der Sprachbiografien der Gewährspersonen der Dialekt des Jugendorts, der Eltern, der Lebenspartnerin oder des Lebenspartners sowie die Mundart des Arbeitsortes in einen Index umgewandelt wurde (vgl. Siebenhaar 2000: 38–39), sodass eine „Summe der berücksichtigten [sic!] Einflüsse“ für statistische Berechnungen zur Verfügung stand (Siebenhaar 2000: 39). Der Dialekt des Arbeitsortes machte ein Sechstel dieser Summe aus. Aktuell widmet sich – nebst der vorliegenden Arbeit – das Dissertationsprojekt von Mayr an der Universität Freiburg i. Ü. der alltäglichen beruflichen Mobilität in Bayern und deren Einfluss auf Sprachwandel (vgl. Mayr i. Vorb.).

Nebst einer Zunahme des Arbeitspendelns führt ebenso die Zunahme an Ausbildungen an weiterführenden Schulen (die Mittel- und Hochschulen befinden sich in der Regel in Städten) vor allem für die ländlichen (und sozial besser gestellten) Bewohnerinnen und Bewohner zu einer erhöhten Mobilität (vgl. Britain 2010b: 199). All diese Veränderungen auf sozioökonomischer Ebene haben entsprechende Veränderungen in der Alltagsmobilität der Menschen zur Folge und können infolgedessen zu Sprachkontakt³⁵ und schliesslich Sprachwandel führen (vgl. Britain 2013).

2.4.2 (Langzeit-)Akkommodation

Im Hinblick auf den Faktor Alltagsmobilität und insbesondere auf das Pendeln in ein Gebiet, das andere basisdialektale Varianten aufweist, ist aus sprachwissenschaftlicher Sicht das Konzept der Langzeitakkommodation von Interesse. Der Sozialpsychologe Howard Giles legte 1973 mit seinem Aufsatz über *Accent Mobility* die Grundzüge der sogenannten *Speech Accommodation Theory*, die später in die *Communication Accommodation Theory* (CAT) umbenannt wurde (vgl. Giles et al. 1973, Giles und Ogay 2007:

³⁵ Sprachkontakt hier in dem Sinne, wie ihn die traditionelle Dialektologie untersucht, nämlich als Kontakt zwischen benachbarten Varietäten (vgl. Siebenhaar 2012: 151).

293–294). Die Theorie beschreibt, wie von Sprecherinnen oder Sprechern Anpassungen im Kommunikationsverhalten vorgenommen werden, um die sozialen oder kommunikativen Unterschiede zum Gegenüber zu verkleinern oder zu vergrössern (vgl. Giles 2009: 278). Die CAT besagt, dass beim Kommunizieren nicht lediglich Informationen ausgetauscht werden, sondern dass in Gesprächen soziale Gruppenzugehörigkeiten durch den Prozess der Akkommodation ausgehandelt werden (vgl. Giles und Ogay 2007: 294). Gesprächsteilnehmerinnen und Gesprächsteilnehmer signalisieren mittels Kommunikationsstrategien – insbesondere *Konvergenz* und *Divergenz* – ihre Einstellung dem Gesprächspartner / der Gesprächspartnerin oder deren sozialer Gruppe gegenüber. Die Interaktion stellt also einen Balanceakt zwischen sozialer Anpassung und Abgrenzung dar (vgl. Giles und Ogay 2007: 294). Die Konvergenz wird in der CAT beschrieben als Anpassung des kommunikativen Verhaltens an das Gegenüber durch sprachliche, paralinguistische und nicht-sprachliche Merkmale (vgl. Giles und Ogay 2007: 295). Ein möglicher Auslöser für diese Konvergenz kann der grundlegende Wunsch nach Zustimmung und sozialer Anerkennung sein; des Weiteren kann so gemäss der CAT die gemeinsame soziale Identität unterstrichen und eine Bindung zum Gegenüber aufgebaut werden (vgl. Giles 2009: 279–282). Gleichzeitig kann dadurch aber ein Verlust der personellen oder sozialen Identität erfolgen (vgl. Giles und Ogay 2007: 296). Bei der gegensätzlichen Strategie, der Divergenz, hebt die Sprecherin oder der Sprecher die Unterschiede zum Gegenüber hervor; erfolgt keine Akkommodation, wird dies als *Maintenance* bezeichnet (vgl. Giles und Ogay 2007: 295). Diese beiden Strategien können gemäss der CAT nicht nur ein Mangel an Sensibilität gegenüber dem Stil des Gegenübers sein, sondern auch bewusst genutzt werden, um die eigene soziale Identität hervorzuheben (vgl. Giles 2009: 284, Giles und Ogay 2007: 295).

Trudgill präsentierte 1986 auf Basis der Akkommodationstheorie von Giles ein zweistufiges Sprachwandelmodell. Er ergänzte die Theorie von kurzzeitigen sprachlichen Anpassungen um das Konzept der Langzeitakkommodation: „If a speaker accommodates frequently enough to a particular accent or dialect“, so Trudgill (1986: 39), „then the accommodation may in time become permanent, particularly if attitudinal factors are favourable.“ Er argumentiert weiter, dass sich sprachliche Varianten durch diese Langzeitakkommodation geografisch ausbreiten können, wenn eine Vielzahl an Sprecherinnen und Sprechern diese übernehmen (vgl. Trudgill 1986: 42). In der Langzeitakkommodation ist es möglich, dass Varianten in nicht-identischer Form übernommen werden oder dass neue Varianten aus einem Kontaktdialekt in den Sprachgebrauch Einzug nehmen, die dann variabel benutzt werden, wobei die Frequenz des Gebrauchs der einzelnen Varianten mit der Zeit zu- respektive abnehmen kann (vgl. Trudgill 1986: 57–58). Bei der Frage danach, welche Formen insbesondere übernommen oder aufgegeben werden, konnte Trudgill (1986: 16) die Rolle der Salienz für Akkommodationsprozesse aufzeigen: Besonders die für die Gesprächsteilnehmerinnen und Gesprächsteilnehmer auffälligen Merkmale werden übernommen

oder aufgegeben, es sei denn, die Akkommodation wird durch andere Faktoren wie beispielsweise phonotaktische Einschränkungen verhindert. Er stellt allerdings des Weiteren fest, dass besonders hohe Salienz eine Akkommodation auch verhindern kann (vgl. Trudgill 1986: 125). Formen mögen für die Sprecherinnen und Sprecher salient sein, weil sie offen stigmatisiert sind, sich gerade in einem Wandel befinden, sich phonetisch stark von der selbst benutzten Variante unterscheiden oder wenn es sich um Variablen handelt, die an der Aufrechterhaltung von phonologischen Kontrasten beteiligt sind (vgl. Trudgill 1986: 11). Gefördert werden kann die Akkommodation durch Verständnisschwierigkeiten und „phonological naturalness“ (Trudgill 1986: 38).

The presence of these inhibiting and accelerating factors leads, in long-term accommodation, to fixed routes whereby all speakers accommodating from one particular variety to another, whatever their speed of accommodation, acquire features from the target variety in the same order. (Trudgill 1986: 38)

Lexikalische Auffälligkeiten werden am ehesten übernommen oder abgelegt, da sie Verständigungsschwierigkeiten auslösen können, hochgradig salient und somit leicht erkennbar sind (vgl. Trudgill 1986: 21). Im Schwedischen und Norwegischen, so Trudgill (1986: 21), folgt die morphologische Akkommodation an zweiter Stelle, im englischsprachigen Kontext die phonologische.

Exkurs: Der Salienzbegriff

Auf das nicht unumstrittene und viel diskutierte³⁶ Konzept der Salienz soll an dieser Stelle kurz Bezug genommen werden.

Spätestens seit Schirmunskis (1928, 1929, 1930) Differenzierung von primären (auffälligeren) und sekundären (weniger salienten) Merkmalen werden das Konzept und die Bedeutung von Salienz bzw. salienten Merkmalen in der Sprachwissenschaft rege diskutiert. Auch Trudgills Arbeit (vgl. oben) hat diesen Diskurs wesentlich beeinflusst (vgl. Elementaler et al. 2010: 111–112). Grundlegend ist, dass die Salienz als Kategorie der Wahrnehmung (und nicht etwa der objektiven Gegebenheiten) verstanden wird (vgl. Lenz 2010 und P. Auer 2014). P. Auer (2014: 9–12, 17) zufolge können drei „Bedingungsgefüge“ für Salienz unterschieden werden, die hierarchisch angeordnet sind. Die *physiologisch bedingte Salienz* beschreibt die Wahrnehmung eines sprachlichen Merkmals als solches, wobei insbesondere frequente, dichotomische und kategorische Merkmale wahrgenommen werden (vgl. P. Auer 2014: 13). Auffälliger als die physiologische ist die *kognitiv bedingte Salienz*, bei der ein Merkmal auf-

³⁶ Für verschiedene Zugänge zum Salienzbegriff sei hier beispielsweise auf Elementaler et al. (2010), Lenz (2010), Purschke (2011, 2014) und P. Auer (2014) verwiesen. Einen Überblick über die Salienzforschung mit Verweis auf weitere Literatur gibt Hundt (2018).

grund seiner Abweichung von der eigenen Sprache auffällt (vgl. P. Auer 2014: 9, Lenz 2010: 100–101). Je nachdem, wie gross und erwartbar dieser Kontrast im Hinblick auf das gesamte sprachliche Wissen der Hörerin oder des Hörers ist, ergibt sich eine unterschiedlich starke Salienz (vgl. P. Auer 2014: 9, 13). Am auffälligsten sind jedoch Merkmale, die der dritten Stufe, der *soziolinguistisch bedingten Salienz*, zugewiesen werden können (vgl. P. Auer 2014: 10). Dabei wird nicht nur eine Auffälligkeit wahrgenommen, sondern das Merkmal wird zusätzlich sozial-affektiv bewertet und, in Anlehnung an die Ausführungen in Kapitel 2.1, einem bestimmten sozialen Sprechertyp zugeordnet, der mit ebendiesen Bewertungen verknüpft wird (vgl. P. Auer 2014: 10). Entscheidend bei soziolinguistisch salienten Merkmalen ist, dass das Merkmal als solches auffällig und bedeutungsvoll ist und nicht etwa ein Stil wahrgenommen wird, „der aus einer großen Zahl kookkurrierender Merkmale besteht und holistisch interpretiert wird“ (P. Auer 2014: 12). Wird ein sprachliches Merkmal von den Sprecherinnen und Sprechern selbst als salient wahrgenommen und affektiv bewertet, wird es für Sprachakkommodation und Wandel relevant (P. Auer 2014: 17). Nebst der Salienz und der Sprechereinstellungen ist dabei beispielsweise auch „die Leichtigkeit, mit der ein Merkmal erworben und in die eigene Sprechweise integriert werden kann“, von Relevanz (P. Auer 2014: 18). Dabei ist davon auszugehen, dass negativ bewertete Merkmale eher aufgegeben und positiv konnotierte eher übernommen werden (vgl. P. Auer 2014: 18).

Trudgills zweistufiges Sprachwandelmodell wird von P. Auer und Hinskens (2005) aufgegriffen und auf drei Stufen ausgeweitet: Zunächst findet in einer *Face-to-face*-Kommunikation eine Kurzzeitakkommodation statt, in der entweder eine innovative Form übernommen oder eine traditionelle Variante aufgegeben wird. Der erste Fall kann zur Ausbreitung einer neuen Form in der Sprachgemeinschaft – d. h. zu Sprachwandel – führen, falls die Sprechweise habitualisiert wird und die Kurzzeitakkommodation zu einer Langzeitakkommodation (vgl. Trudgill 1986) führt (= 2. Stufe). Der Prozess könnte auf dieser Stufe stehen bleiben, wenn diese Innovation auf individuelle Sprecherinnen und Sprecher beschränkt bleibt (vgl. P. Auer und Hinskens 2005: 336). Damit es zu Sprachwandel kommt, muss sich die innovative Form in einer Sprachgemeinschaft ausbreiten (= 3. Stufe des Modells).

Since long-term accommodation presupposes frequent exposure to this feature, spread into the community can be expected to proceed quickly when the innovators (i. e. those who adopt the spreading feature) are part of the same multiplex, dense networks as the model speakers. (P. Auer und Hinskens 2005: 336)

Dieses *Change-by-accommodation*-Modell stellen P. Auer und Hinskens anhand einer Besprechung verschiedener Studien einem sogenannten *Identity-projection*-Modell gegenüber. Letzteres besagt, dass sich bei der Kurzzeitakkommodation nicht etwa an das tatsächliche Gegenüber, sondern vielmehr an einen Stereotypen (oder an eine

mentale Repräsentation der Gruppe) angepasst wird (vgl. P. Auer und Hinskens 2005: 340–341). Das Fazit der Autoren ist im Hinblick auf die zwei Modelle nicht eindeutig. Das *Change-by-accommodation*-Modell kann zwar nicht klar abgelehnt werden, es sei jedoch schwierig, Evidenz für den Zusammenhang zwischen Kurzzeitakkommodation und Sprachwandel zu finden (vgl. P. Auer und Hinskens 2005: 356). Aufgrund des aktuellen Forschungsstandes sprechen sie sich dafür aus, als Hauptantrieb für Sprachwandel eher von einer sprachlichen Anpassung an (möglicherweise stereotype) Charakteristiken einer Gruppe – und nicht etwa an das Sprachverhalten des spezifischen Gegenübers – auszugehen (vgl. P. Auer und Hinskens 2005: 356). Sollte das Gegenüber Teil dieser Gruppe sein, an die sich die Sprecherin oder der Sprecher anzunähern versucht, können die beiden Modelle der *identity-projection* und des *change-by-accommodation* auch zusammenfallen (vgl. P. Auer und Hinskens 2005: 357). Zukünftige Arbeiten werden hier jedoch noch weiteren Aufschluss geben müssen.

2.5 Regionalisierung von Dialekten

Als Folge von Langzeitakkommodation und Sprach- oder Dialektkontakt im Allgemeinen können verschiedene Kontaktphänomene identifiziert werden (vgl. beispielsweise Trudgill 1986: 62–108). Ein Beispiel für eine aus Sprachkontakt neu entstehende Form sind etwa sogenannte interdialektale Varianten, die gemäss Britain (2013: 176) Zeuge für einen unvollständigen Akkommodationsprozess zwischen zwei Varianten sind (z. B. eine neue Zwischenform [əu] anstelle von [ʌʊ] und [ʊu], vgl. Trudgill und Foxcroft 1979). Ein weiteres mögliches Kontaktphänomen stellt die Neuuzuordnung (*reallocation*) dar, bei der einer Variante eine neue linguistische oder soziale Rolle zugewiesen wird, die sie vor dem Sprachkontakt nicht innehatte (vgl. Britain 2013: 177). Sprachkontakt zwischen zwei Varietäten kann jedoch auch zu Reduktionen führen. Im Hinblick auf die formulierten Fragestellungen des vorliegenden Projekts interessiert an dieser Stelle insbesondere eine Nivellierung im Sinne einer „eradication of marked linguistic features“ (Britain 2013: 176): „Since one product of convergent linguistic accommodation is levelling, highly local dialect forms are often beginning to be eroded, levelled away in favour of spatially more widely distributed variants“ (Britain 2010b: 197). Dieser Prozess der Aufgabe lokaler Varianten zugunsten grossräumigerer Varianten wird in der Forschungsliteratur u. a. als Regionalisierung / *regional dialect levelling* (z. B. Schunk 1999, Kerswill 2003, Eckhardt 2016), Supralokalisierung (J. Milroy et al. 1994, Britain 2010b) oder spez. im Falle der Schweiz auch als Ausgleich der Mundarten (vgl. z. B. Siebenhaar 2000) beschrieben.

Auf eine Bildung von Grossraummundarten in der Schweiz machten u. a. Ris (1979: 53–54), Löttscher (1983: 193) und Baur (1983: 53) aufmerksam. In diesem Zusammenhang wird die Rolle von städtischen Zentren mit ihrer „Strahlungswirkung“ (L. Hofer 1997: 3) auf das ländliche Umland hervorgehoben. Siebenhaar und Wyler (1997: 33)

etwa sprechen von einer „Angleichungsbewegung an die Sprache der Zentren“. Siebenhaar (2008: 190) stellt fest, dass die direkte Umgebung Berns seit den Erhebungen des SDS eine Nivellierung erfahren hat, und führt diese auf die „sprachliche Strahlungskraft“ der Stadt zurück: „In der stark zerklüfteten Sprachgeographie der Umgebung Berns wurden also zuerst Formen der Umgebung in der Stadt aufgenommen und verbreiten sich dann weiter in die Umgebung. Die Stadt selbst zeigt dabei kaum eigenständige Neuerungen, sondern wirkt als Verstärker anderer Formen“ (Siebenhaar 2008: 190–191). Trotz aller Tendenzen zu Grossmundarten zeichnet sich dennoch „binnen-schweizerisch nicht ein einziger Akrolekt“ ab, „der den Orientierungspunkt abgibt für die dialektalen Veränderungen“, so Christen (1997: 358). Vielmehr kann von regionalen Akrolekten ausgegangen werden, „die die dialektale Gliederung der Deutsch-schweiz zwar verändern, indem sich eher größere Areale herausbilden, die aber nach wie vor binnenschweizerische Dialektunterschiede aufrecht erhalten [sic!]“ (Christen 1997: 358–359). Auch Siebenhaar und Wyler (1997: 33) führen an, dass es zwar schweizweit Tendenzen gibt, wonach lokale Formen grossräumigeren Varianten weichen müssen, gesamthaft bleibe aber „der enge lokale Bezug der modernen Umgangssprache durch die Kombination verschiedenster Dialektmerkmale gewahrt“.

Für den deutschsprachigen Raum sind bereits zahlreiche Forschungsarbeiten zur Untersuchung von dialektalen Regionalisierungen erschienen. Hier sollen exemplarisch zwei Studien Erwähnung finden. Schunk (1999) untersuchte im deutschen Maindreieck, inwiefern sich Sprachwandel im Sinne von sprachlicher Regionalisierung in einem Spannungsgebiet zwischen Städten und Umland nachweisen lässt. Er fand heraus, dass zwar ein Grossteil der basisdialektalen Varianten noch erhalten war, sich jedoch deutliche Tendenzen für Dialektwandel abzeichneten (vgl. Schunk 1999: 206). Schunk (1999: 206) fand vor allem eine Aufgabe lokaler Varianten zugunsten grossräumigerer Varianten vor, zumeist – aber nicht immer – in Richtung Standard. Es entstanden also keine neuen Formen; vielmehr fand eine Reduktion der Anzahl (phonetisch-phonologischer), vormalig lokalgebundener Varianten statt, die eine Stabilisierung und Regionalisierung erfuhren (vgl. Schunk 1999: 206–207).

Eckhardt untersuchte 2016 im Schweizer Kanton Graubünden anhand von schriftlichen und mündlichen Befragungen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen, ob sich seit den Erhebungen des SDS auf phonetischer, morphosyntaktischer und lexikalischer Ebene eine Regionalisierung der Lokalismen entwickelte. Er berichtet:

In unseren Beispielen zeigen sich betreffend Frequenz vier Muster: a) die bisherige Form etabliert sich für das ganze Untersuchungsgebiet als regionale Norm; b) eine bisherige und eine neue Form haben sich gleichermassen als regionale Norm etabliert; c) eine neue Form ersetzt die bisherige(n) Form(en) und d) der Prozess des Mixings und Levellings ist noch im Gang, dergestalt, dass die Veränderungsrichtung heute noch nicht voraussagen ist. (Eckhardt 2016: 394)

Eckhardt (2016: 396) zog den Schluss, dass im Untersuchungsgebiet, dem Churer Rheintal, eine Regionalisierung der alemannischen Dialekte stattfindet, und unterstrich dieses Fazit mit dem Befund, dass die Gewährspersonen den eigenen Dialekt grösstenteils als

„Bündnerdeutsch“ bezeichneten. „Die Identität mit dem eigenen Ortsdialekt ist offensichtlich nicht mehr ausgeprägt vorhanden, hat sich offenbar mehr zu einer bündnerischen Identität verändert“, so Eckhardt (2016: 396).

Wie es sich in der Nordwestschweiz im Falle der ländlichen Region Laufental-Thierstein im Spannungsgebiet der Grossstadt Basel BS darstellt, wird die vorliegende Arbeit untersuchen.

3 Das Untersuchungsgebiet

Als Untersuchungsgebiet wurde die bikantonale Region Laufental-Thierstein in der Nordwestschweiz aufgrund ihrer geografischen Lage und bewegten politischen Vergangenheit gewählt. Sie eignet sich besonders für die formulierten Fragestellungen (vgl. Kapitel 1.1), da das Gebiet zum einen innerhalb der letzten Jahrzehnte durch Regionalisierungsbestrebungen über kantonale Grenzen hinweg eine Verschiebung in der Organisationsstruktur und durch einen Kantonswechsel einen Bruch in der Kantonsidentität erlebt hat. Zum anderen handelt es sich beim Laufental-Thierstein um eine ländliche Region im Einzugsgebiet einer Grossstadt – ein Umstand, der die Untersuchung des Einflusses der beständig zunehmenden Arbeitsmobilität zulässt: 32 % der arbeitstätigen Laufental-Thiersteinerinnen und Laufental-Thiersteiner pendeln tagtäglich ins Stadtgebiet.

Im vorliegenden Kapitel wird zunächst die Region Laufental-Thierstein geografisch verortet. Es folgt ein kurzer Geschichtsabriss (vgl. Kapitel 3.2), in dem insbesondere die Regionalisierungsbestrebungen der 1960er und 1970er Jahre sowie der Kantonswechsel des Laufentals vom Kanton Bern zum Kanton Basel-Landschaft erörtert werden. Anschliessend werden die Veränderungen in der Mobilitätsstruktur diskutiert, bevor der Kontrollort Aesch BL und die Grossstadt Basel BS, die ebenfalls Gegenstand dieser Arbeit sind, porträtiert werden. Ein kurzer Überblick über die Deutschschweizer Sprachsituation und eine sprachliche Einordnung des Untersuchungsgebiets in der Schweiz (vgl. 3.3) schliessen das Kapitel ab.

3.1 Geografische Verortung

Das Laufental-Thierstein setzt sich politisch aus dem Bezirk Laufen¹ im Kanton Basel-Landschaft und dem Bezirk Thierstein im Kanton Solothurn zusammen (vgl. Abbildung 3.1). Die Region liegt in der Nordwestschweiz unweit der Grossstadt Basel BS.

¹ Im Folgenden wird, wenn der Bezirk Laufen gemeint ist und dieser nicht explizit als Bezirk ausgewiesen wird, die Bezeichnung *Laufental* verwendet, um den Bezirk vom Hauptort Laufen BL – einem Erhebungs-ort in der vorliegenden Arbeit – zu unterscheiden. Der Name Laufental geht auf einen Wasserfall (mhd.

Durch seine Lage im Jura Gebirge zeichnet sich das Laufental-Thierstein durch eine gebirgige Landschaft mit Hügeln und Tälern aus. Der tiefste Punkt liegt auf 304 m ü. M. bei der Gemeinde Duggingen, den höchsten Punkt bildet der Berg Hohe Winde (Punkt 1 in Abbildung 3.1) mit 1.204 m ü. M. (vgl. Bundesamt für Landestopografie swisstopo 2020). Die Region wird durchquert von den Flüssen Lüssel, Lützel und Birs. Im Norden führt eine Hauptstrasse zwischen einer Felsenformation – dem sogenannten Angenstein (2), benannt nach dem darauf thronenden mittelalterlichen Schloss – in Richtung Basel BS. Es handelt sich dabei um die einzige direkte Zugangsstrasse zur Grossstadt. Durch diese Felsenge führt auch die einzige Bahnstrecke, die das Laufental-Thierstein mit der Stadt Basel BS verbindet. Unmittelbar nördlich des Angensteins liegt die Gemeinde Aesch BL, die in der vorliegenden Arbeit als Kontrollort fungiert (vgl. Kapitel 4.1.1). Auf dieser nördlichen Seite der Felsenge ist die Infrastruktur Richtung Basel BS deutlich besser ausgebaut, und die Ortschaften sind – im Gegensatz zum südlich gelegenen Laufental-Thierstein – durch Trams erschlossen. Im Nordwesten grenzt eine weitere naturräumliche Gegebenheit die Region Laufental-Thierstein ein: der Challpass (3) auf 746 m ü. M., der sogleich die Kantonsgrenze zwischen dem basellandschaftlichen Bezirk Laufen und dem solothurnischen Bezirk Dorneck markiert. Im Westen wie im Süden grenzt die Region an die französische Sprachgrenze (Frankreich respektive den Kanton Jura).² Südöstlich wird die Region durch das Gebirge Passwang (4) (1.204 m ü. M.) begrenzt. Dieser Pass trennt den solothurnischen Bezirk Thierstein vom restlichen Gebiet des Kantons Solothurn ab. Auf östlicher Seite des Laufental-Thiersteins, nördlich des Passwangs, wird die Region zunächst durch die Kantonsgrenze des basellandschaftlichen Bezirks Waldenburg und weiter nördlich durch den solothurnischen Bezirk Dorneck begrenzt.

Die geografische Lage an der französischen Sprachgrenze und die Begrenzung der Region durch Gebirge auf mehreren Seiten vermag auch zu erklären, wieso die Bevölkerung der Region seit jeher vor allem Richtung Basel BS (und nicht etwa in Richtung der jeweiligen Kantonshauptstädte) orientiert ist.

3.2 Soziohistorischer Hintergrund

Die folgende Darstellung fokussiert nebst einem kurzen geschichtlichen Überblick³ auf die für die Fragestellungen des vorliegenden Projekts relevanten Aspekte des Kantonswechsels des Bezirks Laufen (vgl. Abschnitt 3.2.1), die Herausbildung der über-

laufen) bei Laufen BL zurück und besitzt zwar keine juristische Gültigkeit, wird aber bereits seit Hunderten von Jahren für die Region verwendet (vgl. Hagmann 1998: 19).

² Eine Ausnahme bildet das 122-Seelen-Dorf Ederswiler JU, das offiziell zweisprachig ist (vgl. Bundesamt für Statistik 2020h: 1109).

³ Für detaillierte Beschreibungen der historischen Umstände vgl. beispielsweise Hagmann und Hellinger (1995) sowie F. Auer und Cueni (1993) für das Laufental sowie Habicht (2010) und Fringeli (1953, 1972) für das Thierstein.

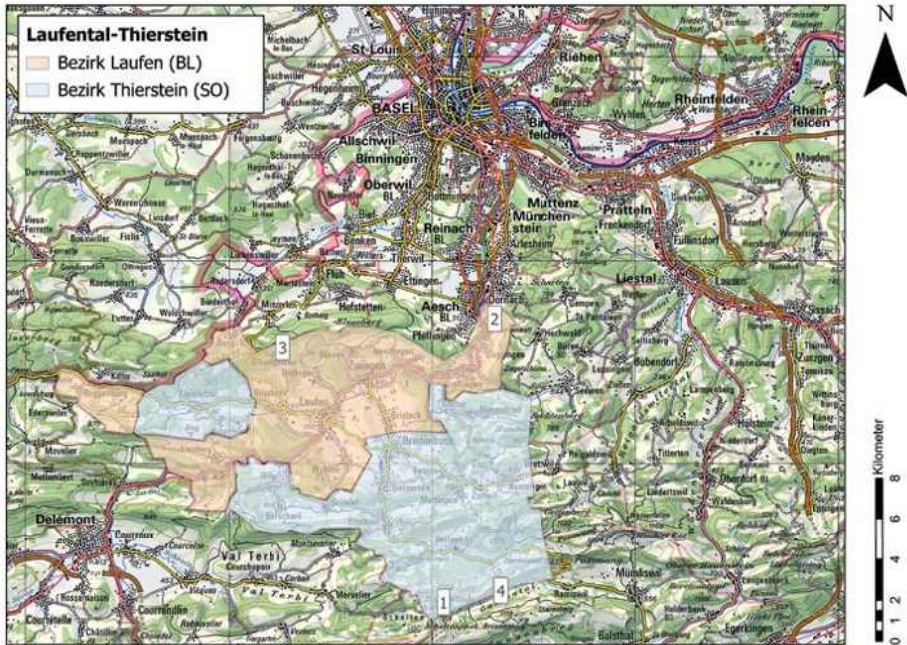


Abb. 3.1 Die Region Laufental-Thierstein, bestehend aus den Bezirken Laufen im Kanton Basel-Landschaft und Thierstein im Kanton Solothurn (Grundkarte © swisstopo)

kantonalen Region Laufental-Thierstein aufgrund von Regionalisierungsbestrebungen (vgl. Abschnitt 3.2.2) sowie auf die Veränderung der Mobilitätsstrukturen in den vergangenen Jahrzehnten (vgl. Abschnitt 3.2.3). Dabei sei darauf hingewiesen, dass diese Prozesse teilweise parallel abliefen und die Reihenfolge der folgenden Unterkapitel entsprechend nicht chronologisch verstanden werden soll.

Die Alemannen – „Angehörige verschiedener germanischer Stammesverbände“ – liessen sich zwischen dem 7. und 8. Jahrhundert in der Region Laufental-Thierstein nieder (Habicht 2010: 10). Etwa zur gleichen Zeit kam es zur dauerhaften Gründung des Basler Bistums, das insbesondere zwischen dem 11. und 14. Jahrhundert an Macht gewann und u. a. auch über die heutige Region Laufental-Thierstein herrschte (vgl. Moser 2020: 203, Büchi 2013, Habicht 2010: 12). In dieser Zeit bildeten sich aus Weilern und Einzelhöfen geschlossene Siedlungen. Die Bevölkerung lebte vor allem vom Getreideanbau und von der Forstwirtschaft (vgl. Habicht 2010: 13). Im 15. Jahrhundert begann der Niedergang des Basler Fürstbistums, die Bischöfe mussten schliesslich aufgrund der schlechten finanziellen Lage Teile ihres Herrschaftsgebiets verpfänden und verkaufen (vgl. Habicht 2010: 17). Davon profitierte nebst anderen Städten auch Solothurn SO, das zu Beginn des 16. Jahrhunderts u. a. die Dörfer Breitenbach SO, Erschwil SO und Kleinfölz SO erwarb (vgl. Habicht 2010: 18). Das Gebiet wurde alsdann in Vogteien, benannt nach den Burgen der Region, aufgeteilt (vgl. Habicht 2010: 19). In

der heutigen Region Laufental-Thierstein waren dies die Vogteien Zwingen, Thierstein und Gilgenberg (vgl. Hagmann 1998: 19, Habicht 2010: 19). Zeitgleich breitete sich in der Region die Reformation aus (vgl. Moser 2020: 203). In den solothurnischen Bezirken Thierstein und Dorneck sprachen sich mehr als die Hälfte der Kirchgemeinden für eine Reformation aus (vgl. Habicht 2010: 19). Nur kurze Zeit später, in 1533, wurden die Gebiete jedoch zwangsweise rekatholisiert (vgl. Habicht 2010: 19). Von 1618 bis 1648 beherrschte der durch die anhaltenden religiösen Spannungen ausgelöste Dreissigjährige Krieg die Region (vgl. Habicht 2010: 20, Fringeli 1981: 21). Die Zeit war gekennzeichnet durch Plünderungen, Grenzverletzungen und Geiselnahmen, zudem fielen viele der Pest zum Opfer (vgl. Fringeli 1953: 18, 1981: 21–22). Gegen Ende des 18. Jahrhunderts besetzten schliesslich die Franzosen das Gebiet um das Laufental und den Jura und machten es zu einem Teil Frankreichs (vgl. Moser 2020: 203). Nur wenige Jahre später wurde nach dem Sturz Napoleons auf dem Wiener Kongress 1814/15 über den Verbleib des ehemaligen Schweizer Gebiets verhandelt (vgl. Büchi 2013). Die Region wurde wieder der Schweiz übergeben und auf die Kantone Basel und Bern aufgeteilt (vgl. Moser 2020: 203). Im Berner Jura löste der Entscheid des Wiener Kongresses jedoch Unruhen aus, da die französischsprachigen katholischen Jurassier nun eine Sprach- und Religionsminderheit in einem ihnen fremden Kanton darstellten (vgl. Büchi 2013). Als in den 1870er Jahren der sogenannte Kulturkampf⁴ zwischen dem liberalen Staat und der katholischen Kirche ausbrach, war der Jura ein „permanenter Unruheherd“ (Büchi 2013). Die Auflehnungen sollten noch weitreichende Folgen für die Eidgenossenschaft haben.

Das Laufental und das Thierstein waren in dieser Zeit eher ärmliche Gegenden mit nur wenigen Bodenschätzen (vgl. Fringeli 1953: 8, Egli 2010: 3). Die Bevölkerung lebte vor allem von der Landwirtschaft – der Anteil der landwirtschaftlichen Haushalte lag z. B. 1917 im Thierstein bei rund 80 % (vgl. Schluchter 2011: 310). 1850 war das Thierstein mit 6.896 Einwohnerinnen und Einwohnern noch der bevölkerungsreichere Bezirk (Laufental: 5.615), hundert Jahre später wiesen beide um die 10.000 Bewohnerinnen und Bewohner auf (vgl. Bundesamt für Statistik 1992: 34, 86).⁵

Die Unruhen im Französisch sprechenden Bernergebiet spitzten sich derweil insbesondere in den 1960er Jahren zu. Am 23. Juni 1974 stimmte die Bevölkerung der nördlichen Bezirke des Berner Juras schliesslich für die Gründung eines neuen Kantons Jura, die südlichen Bezirke und das Laufental stimmten dagegen (vgl. Hagmann 1998: 13–14, Büchi 2013). Auch bei einem weiteren Urnengang 1975 stimmten die südlichen Bezirke erneut für den Verbleib bei Bern (vgl. Büchi 2013).

⁴ Für eine detaillierte Diskussion des Kulturkampfs im Berner Jura vgl. Humbel (1981).

⁵ In den vergangenen 70 Jahren vermochte das Laufental seine Einwohnerzahl erneut zu verdoppeln: 2018 zählte es 20.052 Einwohnerinnen und Einwohner, der Bezirk Thierstein 14.747 (vgl. Bundesamt für Statistik 2020j). Die einzelnen Gemeinden des Laufental-Thiersteins verzeichnen heutzutage zwischen 246 und 5.535 Einwohnerinnen und Einwohner pro Ort (vgl. Bundesamt für Statistik 2020h).

Die Kantonsfrage war damit aber für das Laufental sowie für einzelne Städte im Jura noch nicht abgearbeitet.

3.2.1 Kantonswechsel in den 1990er Jahren

Da die Laufentalerinnen und Laufentaler gegen den Eintritt in den neuen Kanton Jura stimmten, wurde der Bezirk Laufen in der Folge zu einer bernischen Exklave (vgl. Müller 2013, Office national suisse du tourisme 1996: 2). Aufgrund dessen erhielt der Bezirk Laufen mit seinen 15.000 Einwohnerinnen und Einwohnern vom Kanton Bern die Option, sich einem anderen Kanton anzuschliessen (vgl. SF DRS 1983). Drei Kantone stellten sich zur Verfügung: Basel-Landschaft, Basel-Stadt und Solothurn (vgl. SF DRS 1983). Die Bevölkerung des Laufentals entschied sich 1980 in zwei Wahlgängen für den Kanton Basel-Landschaft, über eine Annahme des Anschlussvertrags wurde aber erst 1983 abgestimmt (vgl. Müller 2013, SF DRS 1980). Die folgenden Jahre waren von der Frage der Kantonszugehörigkeit geprägt, die die Bevölkerung in zwei Lager spaltete. Pro-Berner waren mehrheitlich Angehörige der Freien Demokratischen Partei (FDP); die Mitglieder der Christdemokratischen Volkspartei (CVP) waren für den Kantonswechsel zu Basel-Landschaft. „Die Stimmung im Laufental war aufgeheizt. Familien zerstritten sich, Freundschaften gingen zu Bruch und Vereine brachen auseinander“ (D. Hofer 2018a). Die Spaltung der Gesellschaft spiegelte sich auch in den regionalen Zeitungen wider, die jeweils eine Seite des Abstimmungskampfes repräsentierten. Der freisinnige *Volksfreund* stellte im Laufental das Sprachrohr der Pro-Berner dar (vgl. Jecker 1993). 1988 wurde indes von römisch-katholischen Kreisen eine zweimal wöchentlich erscheinende Zeitung ins Leben gerufen, die zunächst unter dem Namen *Birshaler* und später als *Nordschweiz* erschien (Walther 2017). Sie repräsentierte die christdemokratische Pro-Baselbieter Bevölkerung (vgl. Jecker 1993).

1983 lehnte die Bevölkerung des Bezirks Laufen bei einer Stimmbeteiligung von 92,3 % den Kantonswechsel mit 56,7 % der Stimmen ab (vgl. Müller 2013). Zwei Jahre nach der Abstimmung wurde jedoch überraschend aufgedeckt, dass die Berner Regierung – trotz eines Stillhalteabkommens, das ein Jahr vor der Abstimmung von den eidgenössischen Ständen unterzeichnet worden war – in den Abstimmungskampf eingegriffen und heimlich mindestens 30.000 Schweizer Franken an die Aktion Bernisches Laufental überwiesen hatte (vgl. SF DRS 1987, Staatsarchiv Baselland 2012). Aufgrund dessen wurde der Entscheid 1988 vom Bundesgericht für ungültig erklärt und eine Wiederholung der Abstimmung beordert (vgl. Müller 2013, D. Hofer 2018a). Auch die Zeit bis zur zweiten Abstimmung war geprägt von Unruhen, Auseinandersetzungen und sogar Anschlägen (vgl. Staatsarchiv Baselland 2012). 1989 entschieden sich schliesslich 51,7 % der Laufentaler Bevölkerung für einen Wechsel zum Kanton Basel-Landschaft (vgl. SRF 1989). Bei diesem Urnengang war die Stimmbeteiligung mit 93,6 % erneut aussergewöhnlich hoch (vgl. Müller 2013). Die Stimmung im Laufental

blieb jedoch noch lange aufgeheizt. Versuche der Pro-Berner, den Abstimmungsentcheid anzufechten, blieben erfolglos (vgl. D. Hofer 2018b). Nachdem das Schweizer Stimmvolk den Entscheid 1993 gutgeheissen hatte, wurde der Wechsel zum 1. Januar 1994 umgesetzt (vgl. D. Hofer 2018b). Es wechselte somit zum ersten Mal in der Schweizer Bundesgeschichte ein gesamter Bezirk den Kanton (vgl. Müller 2013). Nach 23 Jahren war das Ablösungsverfahren abgeschlossen, und das Laufental wurde nach 179 Jahren Berner Kantonszugehörigkeit zu einem basellandschaftlichen Bezirk (vgl. Müller 2013). Der jahrelange Abstimmungskampf ist jedoch nicht spurlos an der Bevölkerung vorübergegangen. Der Kantonswechsel ist für viele nach wie vor ein schwieriges Thema, und auch heute noch wehen in einigen Gärten Berner Flaggen (vgl. D. Hofer 2018b).

Die aussergewöhnlich emotionalen Debatten und ungewöhnlich hohen Stimmbeiträgen bei den Urnengängen zeigen sehr deutlich, dass die Einheit Kanton für die Identität der Schweizer Bevölkerung eine ausserordentlich hohe Bedeutung innehat.⁶

Christen (2010: 274) stellte bereits fest, dass Kantone „in der Schweiz Größen [sind], die weit über den Erfahrungsbereich Politik, Staatsgebilde hinaus als bedeutsam erachtet werden“. Da es sich bei der vorliegenden Arbeit um eine Untersuchung eines überkantonalen Gebiets handelt, das zudem in jüngerer Zeit einen Kantonswechsel erlebt hat, wird die Bedeutung des Kantons für die Bevölkerung besonders in den Blick genommen. Im nächsten Abschnitt folgt nun eine Beschreibung der Regionalisierungstendenzen der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die parallel zum Abstimmungskampf des Kantonwechsels abliefen und die überkantonale Natur der Region Laufental-Thierstein stärkten.

3.2.2 Regionalisierungstendenzen ab den 1960er Jahren

Der Regionenbegriff *Laufental-Thierstein* taucht erstmals in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Dokumenten auf, als der *Landwirtschaftliche Verein Laufental-Thierstein* 1860 gegründet wurde (vgl. Hagmann 1998: 121). Für die folgenden Jahrzehnte las-

⁶ Heutzutage sind die Frage nach der Kantonszugehörigkeit und die damit verbundenen Identitätsfragen und Emotionen nicht unweit des Laufentals im Berner Jura aktueller denn je: Das französischsprachige Städtchen Moutier, an der Grenze des Juras im Kanton Bern gelegen, beschäftigt sich seit geraumer Zeit mit denselben Fragen, mit denen sich das Laufental jahrzehntelang auseinandergesetzt hat. Die Gemeinde hatte bereits seit Gründung des Kantons Jura mit ihrer Kantonszugehörigkeit (vgl. Jordan 2018). Die Situation erinnerte nicht nur aufgrund annullierter und wiederholter Abstimmungen an die Situation im Laufental, sondern auch aufgrund der Beschreibung der Stimmung als gehässig und unfreundlich (vgl. Fumagalli und Gafaer 2018). Ebenso wie im Laufental war auch in Moutier von einer Spaltung der Gesellschaft die Rede (vgl. Jordan 2018). Der Urnengang wurde am 28. März 2021 zum zweiten Mal durchgeführt: Knapp 55 % stimmten für einen Wechsel zum Kanton Jura, die Stimmbeteiligung lag erneut bei hohen 88 % (vgl. Schönmann 2021). Werden die eingereichten Beschwerden abgelehnt, so wird der Kantonswechsel voraussichtlich zum 1. Januar 2026 vollzogen (vgl. Schönmann 2021).

sen sich keine weiteren Nachweise finden, bis zu den 1960er Jahren, als die *Regionale Volkshochschule Laufental-Thierstein* ins Leben gerufen wurde (vgl. Hagmann 1998: 67). 1969 wurde in Laufen BL das erste überkantonale Gymnasium der Schweiz, das *Regionale Gymnasium Laufental-Thierstein*, gegründet (vgl. D. Hofer 2019, Anklin 2019).⁷ Bis zu dieser Gründung gab es auf wirtschaftlicher und kultureller Ebene kaum überkantonale Vereinigungen. Schulen, Vereine und weitere Institutionen waren im jeweiligen Kanton eingebettet und getrennt organisiert. In den darauffolgenden Jahrzehnten etablierten sich viele weitere überkantonale Institutionen und Vereine. Auffällig ist eine besonders starke Zunahme zu Beginn der 1990er Jahre – dem Jahrzehnt, in welchem der Kantonswechsel des Laufentals vom Kanton Bern zum Kanton Basel-Landschaft vollzogen wurde (vgl. Abschnitt 3.2.1). Heutzutage ist die Bezeichnung Laufental-Thierstein in der Region ein fester Begriff und allgegenwärtig. Wie kam es zu dieser plötzlichen Zunahme von überkantonalen Zusammenschlüssen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts? Hagmann (1998) identifiziert Regionalisierungsbestrebungen ab den 1960er Jahren und führt die Zusammenarbeit über die Kantons Grenzen hinweg auf den „komplizierten Grenzverlauf“ der Region zurück:

Für die geographisch-politische Grenzsituation des Laufentals ist es bezeichnend, dass hier die Regionenbildung über die Kantons Grenzen hinaus erfolgte. Der komplizierte Grenzverlauf erzwang geradezu eine interkantonale Zusammenarbeit, erst recht nach 1978, als der Bezirk Laufen eine bernische Exklave darstellte. Gemeindeverbände älteren Typus (zum Beispiel Primarschulverbände des 19. Jahrhunderts) waren auf wenige Gemeinden beschränkt gewesen. An den neueren Zusammenschlüssen (Abwasser- und Kehrrechtswesen, Fürsorge- und Krankenpflegerverbände, Gymnasium Laufental-Thierstein) nahmen hingegen sämtliche Gemeinden des Bezirks und der angrenzenden Nachbarkantone teil. Diese Regionalisierung erfolgte auch unter Druck von oben, als Aufgabenverlagerung vom Kanton auf die mittlere Ebene der Region. (Hagmann 1998: 37–38)

Hagmann hebt also die Gründung des Kantons Jura 1978, die den Bezirk Laufen zu einer bernischen Exklave machte, als Auslöser für verstärkte Regionalisierungsbestrebungen hervor (vgl. Hagmann 1998: 67). Diese Abspaltung „verstärkte die Tendenz zur Regionalisierung, zur Schaffung regional begrenzter und zentrierter Kulturinstitutionen“, so Hagmann (1998: 67). Wirtschaftlich stellten gemäss Hagmann (1998: 50) „Industrie und Gewerbe in der Region Laufental-Thierstein 1970 eine ausgewogene Einheit dar, einen Wirtschaftsraum, welcher aber stark abhängig von Exportbeziehungen war“. Gleichzeitig macht er darauf aufmerksam, dass Pendlerwanderungen von beispielsweise Kleinfeld SO nach Breitenbach SO (statt etwa ins benachbarte basel-

⁷ Da der Bezirk Laufen damals noch zum Kanton Bern gehörte, handelte es sich sowohl bei der Volkshochschule als auch beim Gymnasium um überkantonale Vereinigungen der Kantone Bern und Solothurn.

landschaftliche Laufen) vermuten lassen, dass die politischen Grenzen nicht bedeutungslos für die Gliederung von Wirtschaftsräumen geworden waren. „Hier dürften auch kulturelle Unterschiede grenzbildend wirken, das heisst weniger die Sprache als die Zugehörigkeit zu einer bestimmten politischen Kultur“, schliesst er (Hagmann 1998: 51).

Der Laufner Historiker Peter Hellinger sieht den Anfang des Raums Laufental-Thierstein in der Gründung der Zeitungen *Nordschweiz* und *Volksfreund* im Zuge des Kulturkampfs (vgl. Fiechter 2017). Sowohl im Laufental als auch im Thierstein bildeten die Katholiken die Opposition zum liberalen Staat, was sie gemäss Hellinger über die Kantons Grenzen hinweg verband. Er weist weiter darauf hin, dass die Zusammenarbeit vor allem in den 1960er bis 1980er Jahren erfolgte. Nach dem Kantonswechsel des Laufentals habe sich der Trend, Verbünde zu schliessen, abgeschwächt, da der Bezirk verstärkt in die Struktur des Kantons Basel-Landschaft eingebunden wurde. Als Ansporn für die Zusammenarbeit über kantonale Grenzen hinweg sieht Hellinger nebst der geografischen Lage vor allem politische und finanzielle Gründe. Die beiden Bezirke seien aufeinander angewiesen gewesen, um von beiden Kantonen ausreichend finanzielle Mittel für neue Vorhaben und Institutionen in der abgelegenen ländlichen Region zu erhalten. In seinen Augen stellt eine gemeinsame Identität Laufental-Thierstein lediglich ein Konstrukt dar, das aber präsent ist im Alltag. Die Identität des Einzelnen, so Hellinger, sei eher im jeweiligen Dorf verankert.

Wie die Gewährspersonen der vorliegenden Arbeit die Identitätsfrage beantworten, zeigt Kapitel 5. Zunächst sollen aber im nächsten Abschnitt die Mobilitätsveränderungen der vergangenen Jahrzehnte illustriert werden.

3.2.3 Mobilitätsstruktur im Laufental-Thierstein

Im Folgenden wird die Mobilitätsstruktur im Laufental-Thierstein seit Ende des Zweiten Weltkriegs, also seit den Erhebungen des SDS, überblicksartig dargestellt. Die präsentierten Informationen basieren in erster Linie auf Daten des Bundesamts für Statistik sowie auf Literatur zum Thema. Zur Illustration werden – nebst der Besprechung der offiziellen Zahlen – Kommentare aus den Interviews des vorliegenden Projekts eingefügt. Es handelt sich dabei um Aussagen der Gewährspersonen aus dem Laufental-Thierstein, die während der Gespräche über die Kindheit und das Aufwachsen im

Tab. 3.1 Anzahl Privatwagen pro Einwohnerin / Einwohner in der Schweiz von 1960 bis heute (vgl. Bundesamt für Statistik 2020a, 2020e)

Jahr	Personenwagen	Bevölkerung	Autos / Wohnbevölkerung
1960	509.279	5.295.500	10 %
1970	1.383.204	6.168.700	22 %
1980	2.246.752	6.303.573	36 %
1990	2.985.397	6.673.850	45 %

Dorf und in der Region (vgl. Kapitel 4.1.4) gemacht wurden.⁸ Die Kommentare wurden jeweils vom Dialekt ins Standarddeutsche übersetzt.⁹

Dass sich die Mobilität in den vergangenen Jahrzehnten in der Region Laufental-Thierstein grundlegend verändert hat, blieb auch den befragten Personen nicht verborgen. So identifizierte ein älterer Informant aus Erschwil SO¹⁰ während des Gesprächs über die Kindheit die Mobilität als den Faktor, der sein Aufwachsen wesentlich von dem seiner Eltern unterschied:

ER3BM: [F]rüher, als die Mobilität noch nicht so gut, so gross gewesen ist, bist du ganz anders aufgewachsen wie jetzt eigentlich heute. [...] Meine Mutter, die in Erschwil in die Schule ging, gewisse Zeit in Breitenbach in der Isola arbeitete und nachher als Hausfrau wieder zu Hause war, sie verbrachte 90 % oder noch mehr auf Erschwiler Boden. [...] Was bei uns nicht mehr so ist. Obwohl wir in Erschwil wohnen, seit jeher.

In den folgenden Abschnitten werden nun diese veränderten Mobilitätsbedingungen der Region Laufental-Thierstein, insbesondere im Hinblick auf die in Kapitel 2.4 identifizierten Punkte, diskutiert.

Zwei Faktoren, die die Voraussetzungen für die Alltagsmobilität ganz wesentlich beeinflussen bzw. den möglichen Mobilitätsradius festlegen, sind der öffentliche Verkehr (ÖV) und Privatautos. Je besser das Netz des ÖVs ausgebaut oder je grösser der Anteil der Autobesitzerinnen und Autobesitzer ist, desto mehr Möglichkeiten bieten

⁸ Die Informantinnen und Informanten wurden vor und während der Interviews nicht darüber informiert, dass u. a. auch die Mobilitätsstrukturen analysiert werden.

⁹ Bei den Kommentaren handelt es sich nicht um sprachliche Analysen, wie sie in Kapitel 7 erfolgen, sondern es interessieren lediglich die inhaltlichen Angaben zur erlebten Mobilität in den vergangenen Jahrzehnten. Entsprechend wurde für ein einfacheres Leseverständnis eine Verschriftungsform gewählt, in der kleinere Anpassungen vorgenommen wurden, sofern sie keine inhaltliche Änderungen auslösten. So wurden beispielsweise Wortwiederholungen für eine bessere Lesbarkeit gestrichen.

¹⁰ Jeder Gewährsperson wurde zur Gewährleistung ihrer Anonymität ein Kürzel zugewiesen. Die Identitätsbezeichnung setzt sich zusammen aus den ersten beiden Buchstaben des Erhebungsortes, der Generationenbezeichnung, dem Arbeitsort und dem Geschlecht, vgl. Kapitel 4.1.2 für Details.

sich der Dorfbevölkerung, den alltäglichen persönlichen Mobilitätsraum über den eigenen Wohnort hinaus auszuweiten. Laut Bundesamt für Statistik (2020a, 2020e) nahm der Anteil Autos pro Einwohnerin oder Einwohner in der Schweiz von 1960 bis heute um 44 Prozentpunkte zu (vgl. Tabelle 3.1). Die Zunahme von (Trolley-)Bussen in der Schweiz (2.499 im Jahr 1960 gegenüber 5.958 im Jahre 2015, d. h. ein Anstieg um 58 %, vgl. Bundesamt für Statistik 2020e) illustriert den Ausbau des Verkehrsnetzes in dieser Zeitspanne ebenfalls deutlich. Die Laufental-Thiersteiner Gewährspersonen der alten Generation (geboren zwischen 1938 und 1959) berichten denn auch von schlechter ÖV-Anbindung und wenigen Autos in ihrer Jugend, die beispielsweise das Ausgehen in entferntere Orte unmöglich machten. Die Freizeit spielte sich deswegen vor allem im eigenen Dorf oder in der direkten Nachbarschaft ab.

BL3RM: Es ist natürlich wesentlich anders gewesen, weil es hat ja keine Verkehrsmittel gegeben. Das Postauto [öffentlicher Bus] ist erst später gekommen. Und Autos hat es vielleicht eins oder zwei gehabt.

KF: Im ganzen Dorf?

BL3RM: Im ganzen Dorf. Dann hat man einander schon mehr gesehen, z. B. wenn man die Milch ins ‚Milchhüsli‘ brachte oder in den Dorfladen ging.

Selbst ein Blauner Informant der mittleren Generation (BL2RM) berichtet, dass es in seiner Kindheit am Wochenende noch gar keine Busverbindungen gegeben habe – im Gegensatz zu heute; mittlerweile fahren selbst ins verhältnismässig schlecht erschlossene kleine Dorf Blauen BL mehrere Busse pro Tag. Ein älterer Informant aus Erschwil SO findet denn auch, dass insbesondere innerhalb seiner Generation ein Mobilitätswandel stattgefunden habe: „Wir sind auch die Ersten gewesen eigentlich, die Jungen, die mobil geworden sind mit Autos. Also ja, um unseren Jahrgang herum hat es angefangen“, so ER3RM.

Auf die dörfliche Infrastruktur angesprochen, beklagen viele der Gewährspersonen aus Blauen BL, Erschwil SO und Kleinlützel SO den Rückgang von Restaurants, Bank- und Postfilialen. Diesen Rückgang der lokalen Treffpunkte erleben selbst die Gewährspersonen der jungen Generation: „Und das Zusammensitzen ist einfach ganz anders. Früher haben wir drei Restaurants gehabt. Und das hat sich verändert, jetzt haben wir gar keines mehr“, erzählt BL1BM. Dorfläden stehen vielerorts kurz vor einer Schliessung. Zahlen des Statista Research Department (2020) zeigen, dass die Anzahl Postfilialen in den letzten zehn Jahren drastisch gesunken ist: Waren es 2010 schweizweit 1.955 Filialen, sind es 2019 lediglich noch 981. Ein ähnliches Bild zeigt sich bei den Bankfilialen: Gemäss der Schweizerischen Nationalbank (2020) verringerte sich deren Anzahl in der Schweiz im Zeitraum von 1987 bis 2019 um knapp 30 % von insgesamt 3.593 auf 2.552. Diesem Rückgang fielen auch die Banken und Postfilialen in den kleineren Gemeinden der Region Laufental-Thierstein zum Opfer. Lediglich Laufen BL und Breitenbach SO, die jeweiligen Bezirkshauptorte und grössten Ort-

schaften der Region, haben noch ein ausgebautes Dienstleistungsangebot vorzuweisen. Die Begegnungsstätten haben sich somit insgesamt vermehrt von der lokalen Ebene des Dorfes auf die grössere, mindestens regionale Ebene verschoben. Breitenbach SO und insbesondere Laufen BL waren jedoch auch schon in früheren Zeiten Versorgungszentren für die Region Laufental-Thierstein, wie ein Auszug aus Galluser (1995: 116–117) belegt:

Laufen ist nicht nur ein regionaler Arbeitsplatz, sondern gleichzeitig ein Zentrum regionaler Versorgung. Die spezifische Bedeutung der Dienstleistungsbetriebe Laufens für die Region wurde schon 1988 durch die vorgenannte Erhebung über das Einkaufsverhalten in der Region Laufental-Thierstein abgeschätzt. Danach versorgte Laufen 34,5 Prozent aller erhobenen Haushalte der Region Laufental-Thierstein, im Vergleich zu Breitenbach mit 19,3 Prozent.

Die Entwicklungen der vergangenen Jahrzehnte haben diese Zentrumsfunktionen insbesondere von Laufen BL, aber auch von Breitenbach SO noch verstärkt.

Ein weiterer Punkt, der die Alltagsmobilität insbesondere der ländlichen Bevölkerung verändert hat, ist die Zunahme an höherer Berufsbildung. Der Anteil an höheren Ausbildungen hat in den vergangenen Jahrzehnten sowohl bei Männern als auch bei Frauen zugenommen – so beispielsweise die Diplome der tertiären Ausbildung im Zeit-raum von 1999 bis 2019 um 56 % (vgl. Bundesamt für Statistik 2020b). Auf der Sekundarstufe II stellt das regionale Gymnasium Laufental-Thierstein in Laufen BL die einzige Schule vor Ort dar. Die nächstgelegenen deutschsprachigen alternativen Weiterbildungsmöglichkeiten sind die Fachmittelschule mit – je nach Fachrichtung – den Standorten Münchenstein BL, Muttenz BL und Basel BS¹¹ sowie die Wirtschaftsmittelschule Reinach¹² – allesamt in der Agglomeration Basel gelegen. Auch Hochschulen gibt es in der Region Laufental-Thierstein keine. Die nächstgelegenen Angebote sind in Muttenz BL (Fachhochschule Nordwestschweiz)¹³ und Basel BS (Fachhochschule Nordwestschweiz, Universität Basel)¹⁴ angesiedelt. Eine Weiterbildung auf Sekundarstufe II oder der Besuch einer Hochschule bedeutet für viele junge Erwachsene der Region Laufental-Thierstein also ein Pendeln ins Stadtgebiet Basel.

¹¹ Fachmittelschule Schweiz, URL: <https://www.fms-ecg.ch> [Stand 21.05.2021].

¹² Schweizer Handelsschulen, URL: <https://www.kshw.ch/de/schweizer-handelsschulen> [Stand: 21.05.2021].

¹³ Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW, URL: <https://www.berufsberatung.ch/dyn/show/4732> [Stand: 21.05.2021].

¹⁴ Universität Basel, URL: <https://www.unibas.ch> [Stand: 21.05.2021].

Arbeitsmobilität

Nicht nur das Pendeln zu Ausbildungsstätten hat in den vergangenen Jahrzehnten einen massiven Zuwachs erlebt, sondern insbesondere auch das Pendeln zu Arbeitsstätten. So hatte z. B. 1990 knapp die Hälfte aller Schweizer Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer einen Arbeitsweg von maximal 15 Minuten, nur 2 % benötigten mehr als eine Stunde zur Arbeitsstätte. 2017 hingegen benötigten bereits 9 % mehr als eine Stunde zum Arbeitsplatz; einen Arbeitsweg von bis zu 15 Minuten hingegen hatten nur noch 35 % aller Arbeitstätigen (vgl. Bundesamt für Statistik 2019b).

Im vorliegenden Projekt werden Pendlerinnen und Pendler definiert als jene Gewährspersonen, die für ihre Arbeit ins Stadtgebiet pendeln, im Gegensatz zu den Gewährspersonen, die im Untersuchungsgebiet selbst, im Laufental-Thierstein, arbeiten.¹⁵ Die aktuellsten Zahlen des Bundesamts für Statistik von 2014 zeigen, dass heutzutage – in den Erhebungsorten des vorliegenden Projekts – im Schnitt rund 50 % der erwerbstätigen Person im Laufental-Thierstein und 27 % im Stadtgebiet arbeiten (vgl. Tabelle 3.2). Ältere Daten des Bundesamts für Statistik (2020g) belegen, dass im Jahr 2000 53 % der Laufentaler und Thiersteiner Arbeitstätigen im Laufental-Thierstein arbeiteten und 24 % ins Stadtgebiet pendelten, während es 1990 65 % resp. 20 % waren.¹⁶ Die vorliegenden Zahlen zeigen also einen deutlichen Anstieg des Pendelns in die Stadt und eine leichte Abnahme der Bedeutung der Region Laufental-Thierstein als Arbeitsort für die Bevölkerung.

Einer der Gründe für diese Zunahme des Pendelns der ländlichen Bevölkerung kann die Abnahme der Beschäftigten im Primärsektor¹⁷ und zeitgleiche Zunahme der Arbeitsplätze im Dienstleistungssektor sein (vgl. Britain 2013: 170–171). Bewohnerinnen und Bewohner kleinerer Ortschaften arbeiten vermehrt ausserhalb des Ortes, gegebenenfalls sogar ausserhalb der Region, da sich – im Gegensatz zum Landwirtschaftssektor – das grösste Arbeitsangebot im Dienstleistungssektor in Städten befindet. Auch die Gewährspersonen des Laufental-Thiersteins berichten von einem starken Rückgang der Landwirtschaftsbetriebe in der Region. Ein älterer Informant

¹⁵ Das Bundesamt für Statistik stellt detaillierte Informationen für jeden Kanton zur Verfügung, sodass für dieses Projekt relativ spezifische Angaben nach Ortschaften zur Verfügung stehen. Dabei gilt zu beachten: Nicht erfasst werden zum einen Personen, die keinen fixen Arbeitsort aufweisen (vgl. Bundesamt für Statistik 2018). Zum anderen werden in der Statistik Arbeitsgemeinden, in denen weniger als fünf Personen aus einem Wohnort arbeiten, unter der Bezeichnung *andere Gemeinden* zusammengefasst, diese sind somit in den vorliegenden Zahlen nicht repräsentiert. Nichtsdestotrotz ermöglichen die ausführlichen Daten des Bundesamts für Statistik eine Einschätzung der Pendlersituation im Laufental-Thierstein.

¹⁶ Weiter zurückliegende Daten stehen leider nicht zur Verfügung, da sie vom Bundesamt für Statistik gemäss Auskunft nicht elektronisch aufbereitet wurden.

¹⁷ Der Primärsektor umfasst die Landwirtschaft, Forstwirtschaft sowie die Fischerei und Fischzucht (vgl. Bundesamt für Statistik 2020c). Als sekundärer bzw. zweiter Wirtschaftssektor werden die Industrie und das Baugewerbe bezeichnet (vgl. Bundesamt für Statistik 2020i), während der Tertiär- bzw. dritte Sektor die Dienstleistungsbranche darstellt (vgl. Bundesamt für Statistik 2020k).

Tab. 3.2 Anteil Erwerbstätige mit Arbeitsort im Laufental-Thierstein vs. Arbeitsort im Stadtgebiet pro Erhebungsort im Jahr 2014 (vgl. Bundesamt für Statistik 2019a)

Erhebungsort	Erwerbstätig im		Erwerbstätige total
	Laufental-Thierstein	Stadtgebiet	
Laufen BL	1.402 (52 %)	750 (28 %)	2.688
Blauen BL	126 (36 %)	112 (32 %)	352
Breitenbach SO	972 (54 %)	477 (26 %)	1.801
Erschwil SO	252 (54 %)	98 (21 %)	463

aus Blauen BL (BL₃RM) erinnert sich beispielsweise, dass es in seiner Kindheit noch etwa 20 Bauern im Dorf gegeben habe, heute seien es noch drei oder vier. Diese Aussage wird gestützt durch die schweizweiten Zahlen zur Anzahl von Landwirtschaftsbetrieben: In den 1950er Jahren verzeichnete die Schweiz etwas mehr als 200.000 Betriebe, 2019 waren es noch 50.000 (vgl. Agristat 2020). Auch der Beschäftigungsgrad im zweiten Wirtschaftssektor nahm zugunsten des Dienstleistungssektors ab. In der Kleinstadt Laufen BL beispielsweise gab es in den späteren 1980er Jahren einen Rückgang von 1.669 Industriearbeiterinnen und Industriearbeitern auf 1.565, während zeitgleich die Gesamtzahl der Arbeitsplätze um 88 Stellen zunahm (vgl. Galluser 1995: 112). Auch diese Veränderungen förderten die Pendelbewegungen in die Grossstadt Basel BS.

Auch die Arbeitsmobilität von Frauen hat sich in den vergangenen Jahrzehnten stark verändert. Zahlen des Bundesamts für Statistik (2020d) zeigen für die Schweiz, dass die Erwerbsquote bei den 25–39-jährigen Frauen im Zeitraum von 1991–2019 von 72 % auf 88 % gestiegen ist. Bei den 55–64-Jährigen zeigt sich eine noch deutlichere Zunahme: Während 1991 lediglich 44 % dieser Altersgruppe erwerbstätig waren, lag der Anteil 2019 bei 69 %. Diese Zahlen lassen vermuten, dass der Anteil der berufstätigen Frauen in den 1950er und 1960er Jahren noch deutlich niedriger lag. Der Umstand, dass es bei der Gewährspersonenrekrutierung sehr schwierig war, Pendlerinnen in der alten Generation ausfindig zu machen, lässt des Weiteren vermuten, dass die mehrheitlich Teilzeit arbeitenden Frauen früher vorwiegend im eigenen Dorf oder in der näheren Umgebung berufstätig waren und eher selten in weiter entfernte Arbeitsorte pendelten. Leider stehen diesbezüglich jedoch keine Zahlen des Bundesamts für Statistik zur Verfügung.

Wie Hagmann (1998: 48) berichtet, gab es bereits 1950 Laufental-Thiersteinerinnen und Laufental-Thiersteiner, die in die Stadt Basel BS pendelten, wobei die Verkehrswege der einzelnen Gemeinden, insbesondere der Bahnanschluss, entscheidend waren. Sowohl Hagmann (1998: 48) als auch Galluser (1995: 112) berichten des Weiteren von einer Pendlerwanderung in den 1960er Jahren über die Sprachgrenze in den Jura, die sich jedoch anschliessend in Richtung Basel BS verstärkte.

Die aufgeführten Statistiken und Zeitzeugenberichte illustrieren den Wandel der Mobilitätsstrukturen im Laufental-Thierstein deutlich. Den allfälligen Einfluss, den solche Veränderungen im Mobilitätsverhalten und die daraus resultierenden Kontakt-situationen auf die Sprache haben können, wurde in Kapitel 2.4 besprochen. Die Operationalisierung der Alltagsmobilität der Laufental-Thiersteiner Gewährspersonen für die vorliegende Untersuchung ist in Kapitel 4.3 beschrieben. Wie sich die sprachliche Situation im Laufental-Thierstein konkret darstellt, wird Kapitel 7 zeigen.

3.2.4 Kontrollort Aesch und Grossstadt Basel

An dieser Stelle soll auch die Alltagsmobilitätsstruktur der Bewohnerinnen und Bewohner von zwei weiteren wichtigen Ortschaften porträtiert werden: Aesch BL, das in der vorliegenden Arbeit den Kontrollort darstellt, und Basel BS, das als Ziel der untersuchten Pendlerbewegung fungiert.

Die aktuellsten Daten des Bundesamts für Statistik (2019a) für das Jahr 2014 belegen, dass von den total 5.081 Erwerbstätigen Aeschs 20 % in der Gemeinde selbst arbeiteten und 47 % ins Stadtgebiet pendelten. Lediglich 2 % der Aescherinnen und Aescher waren in der Region Laufental-Thierstein arbeitstätig. Ein Vergleich mit älteren Daten von 1990 (vgl. Bundesamt für Statistik 2020g) zeigt, dass der Anteil der in Aesch BL tätigen Personen um 5 % sank, ansonsten blieben die Zahlen stabil.

Die Stadt Basel BS zählte 2018 172.258 Einwohnerinnen und Einwohner (vgl. Bundesamt für Statistik 2020h: 265). 73 % der erwerbstätigen Bevölkerung arbeiten in Basel BS; in Aesch BL und im Laufental-Thierstein sind jeweils weniger als 1 % tätig (vgl. Bundesamt für Statistik 2019a). Mit fast 1.400 Arbeitsstätten im zweiten und knapp 15.000 Arbeitsstätten im dritten Wirtschaftssektor stellt Basel BS das Pendlerziel vieler Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in der Nordwestschweiz und aus dem angrenzenden Ausland dar (vgl. Bundesamt für Statistik 2020h).

3.3 Sprachliche Einordnung des Laufental-Thiersteins in der Schweiz

Für die Beschreibung der Deutschschweizer Sprachsituation, d. h. das Nebeneinander (des Gebrauchs) von Dialekt¹⁸ und Standardsprache, hat sich zu Beginn der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts der Begriff *Diglossie* (Ferguson 1959) etabliert:

DIGLOSSIA is a relatively stable language situation in which, in addition to the primary dialects of the language (which may include a standard or regional standards), there is a

¹⁸ Wird hier von Dialekt gesprochen, so ist damit nicht eine – notabene nicht existierende – „einheitliche Sprachform“ (Lötscher 1983: 137) des Schweizerdeutschen gemeint, sondern die Fülle an verschiedenen dialektalen Varietäten, die in der Deutschschweiz gesprochen werden.

very divergent, highly codified (often grammatically more complex) superposed variety, the vehicle of a large and respected body of written literature, either of an earlier period or in another speech community, which is learned largely by formal education and is used for most written and formal spoken purposes but is not used by any sector of the community for ordinary conversation. (Ferguson 1959: 336)

In den folgenden Jahrzehnten wurde die Definition Fergusons von verschiedenen Sprachwissenschaftlerinnen und Sprachwissenschaftlern angepasst oder erweitert. So schlug beispielsweise Kolde (1981) die Spezifizierung mediale Diglossie vor, die hervorhebt, dass sich der Dialekt und der Standard funktional klar nach dem verwendeten Medium – Mündlichkeit vs. Schriftlichkeit – aufteilen.¹⁹ Doch: „Beide Varietäten dringen seither immer weiter in die Bereiche des jeweils anderen Mediums ein“ – „[d]ies hat soweit geführt, dass für einige Kontexte in der Schriftlichkeit (SMS, Chat, social media etc.) der Dialekt mittlerweile als die ‚unmarkierte Wahl‘ gelten kann“ (Petkova 2012: 65–66).²⁰ Neuere Publikationen weisen, insbesondere auch durch das Aufkommen der neuen Medien und der damit verbundenen Vermischung zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit, auf komplexere Verhältnisse hin. Für eine kritische Beleuchtung verschiedener Beschreibungskonzepte sei auf Petkova (2012) verwiesen. Konsens herrscht darüber, dass die Dialekte in der Deutschschweiz hohes Prestige geniessen und gegenüber dem Standard die höher bewertete Varietät sind (vgl. Ender und Kaiser 2009: 274, Sieber 2013: 107). Der Status der Standardsprache bzw. die Einstellung der Deutschschweizerinnen und Deutschschweizer ihr gegenüber stellen sich in der Forschungsliteratur hingegen als uneinheitlich dar. Siebenhaar und Wyler (1997: 16–17) sowie P. Auer (2004: 172) beispielsweise schreiben der Bevölkerung eine neutrale bis negative Einstellung gegenüber dem Standard zu. Christen et al. (2010: 15) diskutieren anhand von aufgezeigten Diskrepanzen und Widersprüchlichkeiten in den Aussagen und Angaben von Deutschschweizerinnen und Deutschschweizern zum Standardgebrauch, dass es

in Erwägung zu ziehen [sei], dass die erfragte Grösse ‚Hochdeutsch‘ kein einheitliches Konzept ist, sondern sich aus verschiedenen mentalen Modellen zusammensetzt. Je nach Fragestellung wird ein unterschiedliches Modell ‚aktiviert‘, was dann zu den vermeintlich kontroversen Antworten führen könnte.

¹⁹ Vgl. beispielsweise auch den *Typ A* in der von P. Auer (2011: 489) postulierten Standard-Dialekt-Typologie. Die Sprachsituation in der Deutschschweiz wird des Weiteren auch als *konzeptionelle Diglossie* (Christen 2004) oder *ausgebaute Diglossie* (Haas 2004) bezeichnet. Werlen (1998) und Berthele (2004) hingegen stehen der Beschreibung *Diglossie* kritisch gegenüber und definieren die Situation als (*asymmetrische*) *Zweisprachigkeit*.

²⁰ Wichtig ist hier festzuhalten, dass in der Schweiz, anders als beispielsweise in Deutschland, „ein pragmatisches Diskontinuum [besteht], das einen Kode-Wechsel nur unter ganz bestimmten situativen Bedingungen erlaubt und Zwischenformen ausschliesst“ (Ris 1979: 50).

Im Hinblick auf einen allfälligen Einfluss des Standards auf die Dialekte in der Schweiz wird beschrieben, dass die Beschränkung der Standardvarietät auf den vorwiegend schriftlichen oder eher formellen mündlichen Kontext eine geringe Relevanz im Alltag der Deutschschweizerinnen und Deutschschweizer zur Folge habe und somit nicht oder nur in geringer Weise einen Einfluss auf die dialektale Varietät(en), insbesondere in den Bereichen der Lautung und der Morphologie, ausübe (vgl. P. Auer 2004: 172, L. Hofer 1997: 60). Lötscher (1983: 194) spricht zwar von einer „Annäherung der Dialekte an die Standardsprache“, diese betreffe aber „vor allem den Wortschatz, in einem gewissen Ausmaß auch die Formen und den Satzbau, am wenigsten die Lautung“.

In der Deutschschweiz werden, mit wenigen Ausnahmen, hochalemannische und höchst-alemannische Dialekte gesprochen (vgl. Christen et al. 2013: 31), so auch im Untersuchungsgebiet der vorliegenden Arbeit, der Region Laufental-Thierstein. Die Stadt Basel BS stellt eine der wenigen Ausnahmen dar. Sie wird aufgrund der nicht vollständig durchgeführten Zweiten Lautverschiebung und somit wegen des unverschobenen *k*-Anlauts als niederalemannische Sprachinsel eingestuft (vgl. Bruckner 1942: 31, Glaser 2014: 24).

Die Dialektvielfalt in der Deutschschweiz ist gross. Eine Annäherung an die komplexen Verhältnisse stellt die dialektale Verteilung der Schweiz gemäss Nord-Süd- und West-Ost-Gegensätzen dar, aus der sich vier grosse Dialektgruppen ergeben: *westliche*, *östliche*, *mittelländische* und *alpine* Dialekte (Lötscher 1983: 177).²¹

Die westlichen Dialekte lassen sich Wehrli (1953: 2) zufolge in vier weitere Kategorien unterteilen: *Nordwestschweizerisch*, *mittleres Westschweizerisch*, *Oberländisch-freiburgische* und *Walliser- und Walserdialekte*. Folglich kann das Laufental-Thierstein in das Dialektgebiet *Nordwestschweiz* eingeordnet werden. Als typisch für Nordwestschweizer Dialekte gelten u. a. die Dehnung alter Kurzvokale, die Realisierung von altoberdeutsch (altobd.) *iu* als [iə] sowie die Velarisierung von mhd. *nd*²² (vgl. Hotzenköcherle et al. 1984: 71, Gasser und Schneider 2010: 28). Das Laufental-Thierstein lässt sich aufgrund der traditionellen Isoglossen jedoch nicht als ein homogenes Dialektgebiet identifizieren. Inwiefern sich die lautlichen Verhältnisse allenfalls in den vergangenen Jahrzehnten verändert (und ggf. regionalisiert) haben, soll die vorliegende Arbeit aufzeigen.

²¹ Für die Beschreibung der Nord-Süd- und West-Ost-Gegensätze im Detail vgl. Lötscher (1983: 142–180).

²² Für eine Besprechung und Analyse der Velarisierung von mhd. *nd* siehe Kapitel 7.2.

4 Daten

Für das Untersuchungsgebiet, die Region Laufental-Thierstein, stehen keine aktuellen Sprachdaten zur Verfügung, weshalb zur Beantwortung der formulierten Forschungsfragen (vgl. Kapitel 1.1) ein Korpus erstellt werden musste.¹ Für die Erhebung der Daten wurden Interviewgespräche, angelehnt an das soziolinguistische Interview nach Labov (1984), gewählt (vgl. Kapitel 4.1.4).² Alle Gespräche fanden im Zeitraum von Oktober 2017 bis Juli 2019 statt, wurden ausschliesslich von der Projektleiterin selbst durchgeführt und mit dem Zoom H2N Recorder im wav-Format aufgenommen. Die Zusammenstellung eines neuen Korpus erlaubt zum einen einen *Real-time*-Vergleich mit den Daten des SDS, zum anderen ermöglicht das Erheben von Daten von Informantinnen und Informanten aus drei Generationen eine *Apparent-time*-Analyse, also einen Vergleich in der scheinbaren Zeit (vgl. Kapitel 2.3). Aufgrund des Nutzens sowie der Einschränkungen sowohl bei einer *Real-time*-Trendstudie als auch bei einem Vergleich der scheinbaren Zeit werden in der vorliegenden Arbeit die beiden methodischen Herangehensweisen kombiniert.

In den folgenden Abschnitten 4.1.1 bis 4.1.3 werden zunächst die getroffenen Vorüberlegungen zur Auswahl der Erhebungsorte, der Gewährspersonen und der untersuchten sprachlichen Variablen präsentiert. Anschliessend wird in Kapitel 4.1.4 der Ablauf der Interviews beschrieben. Die Erhebung und Aufbereitung des Datenmate-

¹ Die neuesten veröffentlichten Daten zur Region stellen jene des *Solothurner Namenbuchs* dar (vgl. Gasser und Schneider 2010), die zwischen 1990 und 2008 erhoben wurden, aber nur im Bezirk Thierstein und nur von alten Gewährspersonen aus der Landwirtschaft.

² Das damalige Ziel der Erhebungsmethode des soziolinguistischen Interviews war, dem *vernacular* oder der „natürlichen Sprache“ der Gewährspersonen möglichst nahe zu kommen (vgl. z. B. die kritische Diskussion dieses Begriffs bei Siebenhaar 2000: 20–21). Auch Mair (2003: 196) führt an, dass die Fokussierung der Labov'schen Soziolinguistik auf die spontane Sprache „probably on the mistaken belief“ beruht, „that this is the most authentic or the only real kind of language“. Natürlich muss auch bei soziolinguistischen Interviews davon ausgegangen werden, dass sich die Gewährspersonen durchaus ihrer Sprechweise bewusst sein können und in der Lage sind, spezifische Anpassungen (vgl. z. B. Kapitel 2.4.2) vorzunehmen oder ihre Identität mittels der Sprache auszudrücken (vgl. Kapitel 2.1.1). In dieser Hinsicht ist es angebracht, bei Abfrage- und spontansprachlichen Daten von kompetenz- und performanzbezogenen Daten zu sprechen (vgl. z. B. Schwarz 2015: 18).

rials, deren Ergebnisse in den Kapiteln 6 und 7 präsentiert werden, werden im folgenden Kapitel im Detail dargelegt: Zunächst werden der *draw-a-map-task* und die Aufbereitung der daraus entstandenen handgezeichneten Karten (vgl. Kapitel 4.2) beschrieben, bevor in Kapitel 4.3 die Operationalisierung des Faktors Alltagsmobilität besprochen wird. Es folgen in Kapitel 4.4 die Beschreibung der Erhebung und Aufbereitung des phonologischen Datenmaterials sowie eine Darlegung des gewählten statistischen Vorgehens.

4.1 Forschungsdesign

4.1.1 Auswahl der Erhebungsorte

Für das Korpus der vorliegenden Arbeit wurden Daten in fünf Gemeinden in der Region Laufental-Thierstein sowie in einem Ort, der geografisch zwischen der Region und der Stadt Basel BS liegt und als Kontrollort fungiert, erhoben (vgl. Tabelle 4.1).³ Die Orte mussten im SDS dokumentiert sein, um als Erhebungsorte infrage zu kommen. Von den zur Verfügung stehenden Gemeinden wurden zum einen die Hauptorte der beiden Bezirke, die das Laufental-Thierstein konstituieren, gewählt. Es sind dies der Ort Laufen BL im Bezirk Laufen und die Gemeinde Breitenbach SO im Bezirk Thierstein. Zum anderen wurden drei Erhebungsorte gewählt, die eine möglichst gleichmässige geografische Verteilung innerhalb der Region Laufental-Thierstein ermöglichen und unter denen sowohl kleinere als auch grössere Ortschaften vertreten waren: Blauen BL im Bezirk Laufen sowie Erschwil SO und Kleinlützel SO im Bezirk Thierstein.

Tab. 4.1 Übersicht über die Erhebungsorte in der Region sowie den Kontrollort und die Stadt Basel BS (vgl. Bundesamt für Statistik 2020h: 31, 265, 437, 537, 1213, 1961, 2095)

Kürzel	Ortschaft	Bezirk	Kanton	Einwohnerzahl
LA	Laufen	Laufen	Basel-Landschaft	5.619
BLA	Blauen	Laufen	Basel-Landschaft	691
BR	Breitenbach	Thierstein	Solothurn	3.854
ER	Erschwil	Thierstein	Solothurn	924
KL	Kleinlützel	Thierstein	Solothurn	1.261
AE	Aesch	Arlenheim	Basel-Landschaft	10.352

³ Ursprünglich waren Erhebungen in insgesamt sechs Ortschaften in der Region Laufental-Thierstein sowie in total drei Kontrollorten ausserhalb geplant. Aus arbeitsökonomischen Gründen musste die Anzahl der Erhebungsorte reduziert werden.

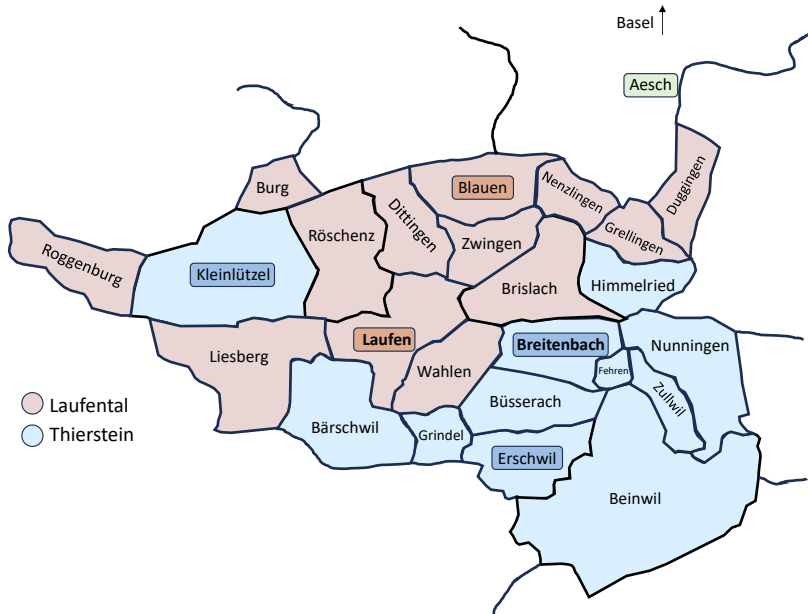


Abb. 4.1 Die Erhebungsorte in der Region Laufental-Thierstein sowie der Kontrollort Aesch BL (eigene Darstellung)

Abbildung 4.1 gibt einen geografischen Überblick über das Untersuchungsgebiet. Rot eingefärbt sind alle Gemeinden des Bezirks Laufen im Kanton Basel-Landschaft, blau jene des Bezirks Thierstein im Kanton Solothurn. Die fünf Ortschaften in der Region Laufental-Thierstein, in denen Erhebungen durchgeführt wurden, sind mit einer Umrandung des Ortsnamens gekennzeichnet. Direkt angrenzend an den nördlichen Rand des Laufental-Thiersteins liegt die Gemeinde Aesch BL – in der Abbildung grün markiert –, in der ebenfalls Erhebungen durchgeführt wurden und die in der vorliegenden Arbeit als Kontrollort fungiert. Da die Region Laufental-Thierstein nicht direkt an die Stadt Basel BS angrenzt, wurde ein Kontrollort in die Untersuchung mitaufgenommen, um prüfen zu können, wie sich die unmittelbare Umgebung der Region Laufental-Thierstein sprachlich verhält. Ursprünglich wurde Arlesheim BL aufgrund seiner geografischen Lage und dem zur Verfügung stehenden SDS-Material als Kontrollort in Erwägung gezogen. Während der Erhebungen in der Region Laufental-Thierstein wurde jedoch – wohl aufgrund ihrer Lage direkt angrenzend an den nördlichen Rand des Laufental-Thiersteins – die Ortschaft Aesch BL von den Gewährspersonen wiederholt als (dialektaler) Grenzpunkt oder Übergangsort der Region bezeichnet. Aufgrund dessen wurde Aesch BL als Kontrollort bestimmt. Im Folgenden sollen die gewählten Erhebungsorte sowie die Stadt Basel BS, die als Vergleichsgrösse dient, kurz porträtiert werden.

Die gewählten Erhebungsorte in der Region Laufental-Thierstein verzeichnen zwischen 691 und 5.619 Einwohnerinnen und Einwohner (vgl. Tabelle 4.1). Die Bevölkerungsdichte liegt zwischen 77 und 567 Personen pro Quadratkilometer und ist somit in allen Gemeinden relativ tief (vgl. Bundesamt für Statistik 2020h: 537, 1961). Laufen, der Hauptort des Bezirks Laufen im Kanton Basel-Landschaft, ist die bevölkerungsreichste Gemeinde und zugleich die einzige Stadt der Region Laufental-Thierstein.⁴ Diese Ortschaft stellt seit jeher das regionale Zentrum dar, was wohl nicht zuletzt auf die „städtischen Privilegien (Markt- und Zunftrecht)“ zurückzuführen ist, die dem Städtchen „Vorteile gegenüber den umliegenden ländlichen Gemeinden“ verschafften (Hagmann 1998: 41). Breitenbach, der Hauptort des Bezirks Thierstein im Kanton Solothurn, befindet sich nur vier Kilometer östlich von Laufen BL. Die Region Laufental-Thierstein wird durchzogen von Kantonsgrenzen. Hervorzuheben ist diesbezüglich die kleine Ortschaft Kleinlützel SO im Bezirk Thierstein, die im Westen der Region direkt an der Grenze zu Frankreich liegt.⁵ Kleinlützel SO ist eine sogenannte solothurnische Exklave – sie ist ausschliesslich von basellandschaftlichen Gemeinden umgeben. Die Laufentaler Gemeinde Blauen BL liegt derweil am nördlichen Rande des Laufental-Thiersteins und sticht durch ihre erhöhte Lage auf 500–600 m ü. M. auf dem Gebirge Blauen hervor (vgl. Bundesamt für Landestopografie swisstopo 2020). Der fünfte Erhebungsort, Erschwil SO, liegt im südlichen Teil der Region Laufental-Thierstein an der Zufahrtsstrasse zum Gebirge Passwang.

Die Region Laufental-Thierstein ist auch heute noch ländlich geprägt. Am meisten Industrie findet sich in den beiden Bezirkshauptorten Laufen BL (u. a. die weltbekannten Ricola AG⁶ und Keramik Laufen AG⁷) und Breitenbach SO – als Sitz der Bandfabrik Breitenbach AG⁸, der Brac AG⁹ und der Schweizerischen Isola Werke (heute von Roll)¹⁰ stellt Breitenbach SO den Industrieort im Thierstein dar (vgl. Industriemuseum Breitenbach 2020).

Das Schulwesen ist in der Schweiz kantonal organisiert: Die Schulen der Sekundarstufe I (6.–9. Klasse) für die Schülerinnen und Schüler des Bezirks Laufen (d. h. des Kantons Basel-Landschaft) sind in Laufen BL und im Nachbarsort Zwingen BL angesiedelt; Breitenbach SO ist Standort der Schulen der Sekundarstufe I für die Thier-

4 Die Bevölkerungszahl reicht zwar nicht für eine Klassifikation als Stadt, Laufen BL erhielt jedoch im Mittelalter vom Fürstbischof das Stadtrecht (vgl. Hagmann 1998: 27).

5 Die spezielle Grenzlage beschert der Gemeinde am Ortsausgang ein Verkehrsschild mit der Aufschrift „Durchfahrt in Militäruniform verboten“, denn dahinter beginnt die sogenannte *route internationale*, die Kleinlützel SO mit dem Örtchen Lucelle im Kanton Jura verbindet und die Landesgrenze auf dieser Strecke viermal überschreitet (vgl. Suter 2002).

6 Ricola, URL: <https://www.ricola.com/de-ch/meta/kontakt> [Stand: 21.05.2021].

7 Laufen bathrooms, URL: <https://www.laufen.ch> [Stand: 21.05.2021].

8 Bandfabrik Breitenbach, URL: <https://www.bandfabrik.com> [Stand: 21.05.2021].

9 Brac, URL: <https://www.brac.ch> [Stand: 21.05.2021].

10 Von Roll, URL: <https://www.vonroll.com/de> [Stand: 21.05.2021].

steiner (d. h. Solothurner) Schülerinnen und Schüler. Eine (schweizweite) Ausnahme bildet das regionale Gymnasium Laufental-Thierstein: Es befindet sich in Laufen BL, vereint die progymnasiale (6.–9. Klasse) und die gymnasiale (10.–12. Klasse) Stufen unter einem Dach und ist überkantonale organisiert, d. h., es wird sowohl von Thiersteiner als auch Laufentaler Schülerinnen und Schülern besucht (vgl. Kapitel 3.2.2).

Der Kontrollort Aesch liegt im Bezirk Arlesheim des Kantons Basel-Landschaft nördlich der Region Laufental-Thierstein. Mit 10.352 Einwohnerinnen und Einwohnern wird die Gemeinde mittlerweile als Stadt deklariert (vgl. Bundesamt für Statistik 2020h: 31). Die Bevölkerungsdichte pro Quadratkilometer liegt mit 1.399 deutlich höher als in den Gemeinden der Region Laufental-Thierstein (vgl. Bundesamt für Statistik 2020h: 31).

Mit ihren 172.258 Einwohnerinnen und Einwohnern wird die Gemeinde Basel BS in der Schweiz als Grossstadt eingestuft, die Bevölkerungsdichte ist mit 7.223 pro Quadratkilometer entsprechend hoch (vgl. Bundesamt für Statistik 2020h: 265). Die Stadt liegt am sogenannten Dreiländereck, an dem die Schweiz, Deutschland und Frankreich aneinandergrenzen. Für die Bevölkerung der Region Laufental-Thierstein stellt Basel BS die nächstgelegene deutschsprachige Grossstadt dar. Sie besticht durch ein reichhaltiges Angebot an Kultur- und Freizeitangeboten sowie an Bildungsstätten und Arbeitsplätzen.

4.1.2 Auswahl der Gewährspersonen

Um die Faktoren Alter, Geschlecht und den allfälligen Einfluss des Arbeitspendelns auf den Dialekt untersuchen zu können, wurden die Gewährspersonen auf Grundlage des sogenannten *judgement sampling*¹¹ ausgewählt und drei Anforderungen an das Sozialprofil der Informantinnen und Informanten gestellt: das Alter, das Geschlecht und der Arbeitsort.¹² Die Auswahl der Gewährspersonen wurde des Weiteren auf eingesessene Einwohnerinnen und Einwohner eingeschränkt. Konkret bedeutet dies, dass die Gewährspersonen im Erhebungsort aufgewachsen und bis zum Zeitpunkt der Inter-

¹¹ Im *judgement sampling*, zu Deutsch Beurteilungsstichprobe, auch *stratified random sampling* oder *quasi-random sampling* (Tagliamonte 2006: 23) genannt, werden die Gewährspersonen nicht völlig zufällig ausgewählt, sondern es werden im Voraus bestimmte Kriterien festgelegt, die von den Informantinnen und Informanten erfüllt werden müssen (vgl. Schilling-Estes 2007: 169) – im vorliegenden Projekt sind dies eine Altersspanne, das Geschlecht und die Arbeitstätigkeit in einem bestimmten Gebiet. So wird in Bezug auf die aussersprachlichen Variablen eine möglichst homogene Gruppe zusammengestellt (vgl. Macha und Niebaum 2006: 11–12). „This sampling method is defined by two fundamental practices: the researcher 1) identifies in advance the types of speakers to be studied; and 2) seeks out a quota of speakers who fit the specified categories“ (Tagliamonte 2006: 23).

¹² Die Einteilung der Informantinnen und Informanten nach Arbeitsort dient als Erfassung einer Form von Alltagsmobilität. Die Daten aus den geführten Gesprächen (vgl. 4.1.4) erlauben es des Weiteren, die Alltagsmobilität der Gewährspersonen mittels Selbstangaben in umfassenderer Form zu erheben.

Tab. 4.2 Die Zusammensetzung der Gewährspersonen pro Erhebungsort

Generation	Geschlecht	Arbeitsort
Jung (ca. 20–30 Jahre)	männlich	Region Laufental-Thierstein Stadtgebiet Basel
	weiblich	Region Laufental-Thierstein Stadtgebiet Basel
Mittel (ca. 40–50 Jahre)	männlich	Region Laufental-Thierstein Stadtgebiet Basel
	weiblich	Region Laufental-Thierstein Stadtgebiet Basel

views ohne grossen Unterbruch ebenda wohnhaft waren. Dementsprechend stellt die Grundgesamtheit, über die Aussagen gemacht werden, die *ingesessene* Bevölkerung des Laufental-Thiersteins und der Gemeinde Aesch BL dar.

Tabelle 4.2 gibt einen Überblick über die Zusammensetzung der Gewährspersonen pro Erhebungsort. Pro Gemeinde sollten Daten von 12 Personen erhoben werden. Insgesamt sollte sich somit eine Gesamtzahl von 60 Informantinnen und Informanten aus der Region Laufental-Thierstein und von 12 Gewährspersonen aus dem Kontrollort Aesch BL ergeben. In der Region Laufental-Thierstein konnten jedoch drei Profile nicht besetzt werden,¹³ womit sich die Gesamtzahl der Gewährspersonen auf 69 beläuft: 57 Personen im Laufental-Thierstein und 12 im Kontrollort Aesch BL.

Die Erhebung der Daten von 3 verschiedenen Generationen ermöglicht es, den Zeitverlauf von phonologischem Wandel darzustellen und einen Vergleich in der scheinbaren Zeit durchzuführen.¹⁴ Die Altersgruppen wurden vor der Gewährspersonenrekrutierung auf ca. 20–30, 40–50 und 60+ festgelegt, da diese drei Altersgruppen im Hinblick auf den Kantonswechsel in den 1990er Jahren im Untersuchungsgebiet (vgl. Kapitel 3.2.1) mutmasslich unterschiedliche Erfahrungen aufweisen: Die Gewährspersonen der jungen Generation waren zur Zeit des Wechsels von Bern zu Basel-Landschaft noch nicht geboren oder im frühen Kindesalter, jene der mittleren Generation, d. h. die ca. 40- bis 50-Jährigen, befanden sich damals im Jugendalter und in den Zwanzigern, während die Informantinnen und Informanten der alten Generation beim Wechsel zu Basel-Landschaft mindestens 37 Jahre alt waren und den langjährigen

¹³ In den bevölkerungsarmen Ortschaften Blauen BL und Kleinlützel SO konnten keine alten ortsfesten Pendlerinnen gefunden werden, in Blauen BL konnte zudem die Position mittlere Generation, männlich, Pendler nicht besetzt werden.

¹⁴ Für eine kritische Besprechung dieses Verfahrens vgl. Kapitel 2.3.1.

Wahlprozess in seinem vollen Ausmass miterlebt haben und mitgestalten konnten.¹⁵ Die tatsächliche Altersverteilung der Gewährspersonen stellt sich schliesslich folgendermassen dar: Die Altersspanne der Informantinnen und Informanten der jungen Generation liegt zwischen 20 und 33 Jahren. Die Gewährspersonen der mittleren Generation waren zum Zeitpunkt der Interviews zwischen 39 und 55 Jahre und die Gewährspersonen der alten Generation zwischen 58 und 79 Jahre alt.

Hinsichtlich des Arbeitsortes wurde unterschieden zwischen Personen, die in der Region Laufental-Thierstein (bzw. im Falle des Kontrollorts in der Region Aesch) arbeitstätig sind, und solchen, die im *Stadtgebiet Basel* arbeiten. Als Stadtgebiet wurden die Stadt Basel BS sowie die direkt angrenzenden Ortschaften Riehen BS, Bettingen BS, Birsfelden BL, Muttlenz BL, Münchenstein BL, Binningen BL, Bottmingen BL, Reinach BL und Allschwil BL (vgl. auch L. Hofer 1997: 120) definiert.

Jeder Gewährsperson wurde ein Kürzel zugewiesen, um ihre Anonymität zu gewährleisten. Die Identitätsbezeichnung der Informantinnen und Informanten setzt sich zusammen aus den ersten beiden Buchstaben des Erhebungsortes, gefolgt von der Generationenbezeichnung (1 für die junge Altersgruppe, 2 für die mittlere Generation und 3 für die ältesten Teilnehmerinnen und Teilnehmer), dem Arbeitsort (R für Region und B für Basel) und dem Geschlecht (M oder W), also z. B. KL2RM für einen in Kleinfeld (KL) wohnhaften männlichen Informanten (M) der mittleren Altersgruppe (2), der in der Region Laufental-Thierstein berufstätig ist (R). Diese Bezeichnungen erlauben jederzeit eine direkte Gruppenzuordnung der einzelnen Gewährspersonen.

4.1.3 Auswahl der lautlichen Variablen

Dem SDS zufolge unterscheidet sich der Dialekt Basels lautlich in zahlreichen Punkten von jenem der Region Laufental-Thierstein (vgl. SDS I 1962, SDS II 1965). Zur Beantwortung der Forschungsfragen (vgl. Kapitel 1.1) wurden deshalb auf Grundlage des SDS sechs lautliche Variablen ausgewählt, die sich in drei verschiedene Kategorien einteilen lassen:

1. Variablen, die zur Zeit der Erhebungen des SDS in der Region Laufental-Thierstein einheitlich waren, sich aber von der in Basel BS dokumentierten Variante unterscheiden:
 - Velarisierung von mhd. *nd* zu [ŋ]
 - mhd. *û* in Hiatusstellung und im Auslaut

¹⁵ Die Stimmbeteiligung an der Abstimmung von 1989 im Bezirk Laufen war mit knapp 94 % aussergewöhnlich hoch (vgl. Müller 2013).

2. Variablen, die zur Zeit der Erhebungen des SDS in der Region Laufental-Thierstein Variation aufwiesen und bei denen sich eine Variante mit derjenigen von Basel BS deckte:
 - Diphthongierung von mhd. *iu* in Hiatusstellung und im Auslaut
 - germ. *k* nach Nasal
3. Variablen, die dem SDS zufolge in der Region Variation aufwiesen, von denen keine Variante derjenigen von Basel BS entsprach:
 - Staubsches Gesetz (Diphthongierung und *n*-Tilgung bei *n* vor Reibelaut)
 - Umlaut / Nichtumlaut von mhd. *u*

Um die Frage zu beantworten, ob es innerhalb der Region zu einer lautlichen Angleichung, also einer dialektalen Regionalisierung, gekommen ist, dienen jene Variablen, die sich bei der Datenerhebung des SDS in der Region als heterogen darstellten. Die Variablen, die zur Zeit der Erhebung des SDS in der gesamten Region Laufental-Thierstein eine einheitliche Variante aufwiesen, ermöglichen es derweil zu prüfen, ob die Stadt Basel BS, für die jeweils eine andere Variante belegt war, einen Einfluss auf den Dialekt der Bevölkerung des Laufental-Thiersteins ausübt oder ob die (sprachliche) Identifikation mit der Region stärker ist als die städtische „Strahlungswirkung“ (L. Hofer 1997: 3).

Die traditionelle Verteilung der sechs untersuchten Variablen sowie die Ergebnisse der Abfragedaten und der spontansprachlichen Daten sind in Kapitel 7 im Detail beschrieben.

4.1.4 Interviews

Soziolinguistische Interviews wurden in den 1960er Jahren mit der Begründung der Soziolinguistik populär und in den folgenden Jahren fortlaufend angepasst und ergänzt (vgl. Labov 1984). Ziel der Methode ist es, durch ein leitfadengestütztes Gespräch der Umgangssprache (dem *vernacular*) unter der Einhaltung ethischer Prinzipien so nahe wie möglich zu kommen.¹⁶ Die für die vorliegende Arbeit durchgeführten Interviews orientieren sich an Labovs Vorgehensweise, unterscheiden sich jedoch in folgenden Punkten: Es wurde nicht der von Labov vorgeschlagene Fragebogenkatalog verwendet, sondern die besprochenen Themen wurden auf das Untersuchungsgebiet angepasst (der für die vorliegende Arbeit verwendete Gesprächsleitfaden ist im Anhang auf Seite 311 einsehbar). Des Weiteren wurde auf die Durchführung einiger vorgeschlagener Aufgaben verzichtet (z. B. *minimal pair* und *commutation tests*, vgl. Labov

¹⁶ Für eine umfassendere Beschreibung des Vorgehens vgl. Labov (1984).

1984: 33), stattdessen wurden ein *draw-a-map-task* (vgl. Stoeckle 2014) und ein Ortsloyalitätstest (vgl. Schiesser 2020b) durchgeführt. Die Grundprinzipien des soziolinguistischen Interviews (vgl. Labov 1984: 43–70) wurden dennoch grösstenteils eingehalten: So dauerten die Gespräche in der Regel zwischen einer und zwei Stunden, und die demografischen Daten der Informantinnen und Informanten wurden zu Beginn erhoben. Persönliche Erzählungen wurden gefördert – in dieser Arbeit insbesondere Erzählungen aus der Kindheit –, und Einstellungen zu sprachlichen Merkmalen und Dialekten wurden erfragt. Abfragen wurden ebenfalls durchgeführt, allerdings nicht mittels Wortlisten, wie von Labov vorgeschlagen, sondern anhand von Bildern und Umschreibungen (vgl. Kapitel 4.4).

Die durchgeführten leitfadenbasierten Interviews gliederten sich in neun Teile (vgl. Tabelle 4.3). Die Reihenfolge der einzelnen Abschnitte wurde strikt eingehalten, innerhalb der Themenblöcke wurde das Gespräch jedoch, wenn nötig, dem Gesprächspartner oder der Gesprächspartnerin und dem natürlichen Gesprächsverlauf angepasst. Die Teilnehmenden wurden im Voraus nicht über die konkreten Ziele und Fragestellungen des Projekts informiert. Es wurde lediglich kommuniziert, dass das Aufwachsen im Ort, die Region im Allgemeinen und der Dialekt besprochen werden sollten. Beispielsweise wurde der Begriff *Laufental-Thierstein* von der Projektleiterin erst gegen Ende des Gesprächs, zu Beginn von Teil 8, erstmals erwähnt, um eine Beeinflussung der Gewährspersonen bei der Beantwortung der vorangehenden Fragen zu verhindern. Es wurden Einzelgespräche durchgeführt, um zu gewährleisten, dass von jeder Person ausreichend Sprachmaterial in guter Qualität erhoben werden konnte. In der Regel fanden diese bei den Informantinnen und Informanten zu Hause oder auf Wunsch der Gewährspersonen an einem öffentlichen Ort statt. Die Interviews variierten in der Länge je nach Gesprächspartner oder Gesprächspartnerin zwischen 45 Minuten und zwei Stunden, dauerten im Schnitt jedoch etwa eine Stunde. Zu beachten ist, dass die Projektleiterin, die alle Interviews durchgeführt hat, selbst im Untersuchungsgebiet aufgewachsen ist. Sie ist dialektal als Einheimische zu erkennen – ein Umstand, der gegebenenfalls einem bestimmten Verhalten Vorschub leisten könnte.

Die einzelnen Abschnitte der Gespräche werden im Folgenden – in der Reihenfolge des Gesprächsverlaufs – kurz beschrieben. Als Einstieg in die Interviews wurden die Gewährspersonen über die Anonymisierung der Daten aufgeklärt und gebeten, eine Einverständniserklärung zu unterschreiben. Anschliessend wurden das Aufnahmegerät und ein *Back-up*-Gerät gestartet und die demografischen Daten der Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner abgefragt:

- Geburtsdatum
- Heimatort
- Herkunftsorte der Eltern und Grosseltern
- Anzahl und jeweilige Wohnorte der Geschwister und Kinder, wenn vorhanden
- Herkunft des Partners oder der Partnerin, wenn vorhanden

Tab. 4.3 Übersicht über den Ablauf der durchgeführten Gespräche und das daraus gewonnene Datenmaterial

Teil	Thema	Erhobene Daten
1	Einstieg	demografische Daten
2	Kindheit und Dorfleben	spontansprachliche Daten
3	Ausbildung, Beruf und Freizeit	Mobilitätsdaten
4	<i>Draw-a-map-task</i>	Dialektkarten und Kommentare
5	Orientierung und Identifikation	Daten zur regionalen Identität
6	Dialekt	Dialektwahrnehmung und -erfahrungen
7	Bilderabfrage	Abfragedaten
8	Kantonswechsel und Region	Daten zur regionalen Identität

In Teil 2 der Interviews wurden die Informantinnen und Informanten gebeten, frei von ihrer Kindheit und vom Aufwachsen im Ort zu erzählen. Der Leitfaden diente lediglich zur Orientierung, je nach Gewährsperson unterschieden sich die konkret besprochenen Themen stark. Anschliessend wurden die Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner aufgefordert, ihren Ausbildungs- und Berufsweg zu beschreiben sowie Auskunft zu geben über ihr Freizeitverhalten (= Teil 3). Diese Angaben dienten zur Erfassung der Alltagsmobilität der Gewährspersonen, deren Operationalisierung in Kapitel 4.3 detailliert beschrieben ist. Im Anschluss folgte der *draw-a-map-task*, mit dem die *mental maps* der Gewährspersonen erhoben wurden (vgl. 4.2). Teil 5 der Interviews widmete sich der Identität, der Ortsverbundenheit sowie der Eigen- und Fremdverortung der Gewährspersonen. Es wurden folgende spezifische Fragen gestellt:

- Würde es Ihnen schwerfallen, von hier wegzuziehen?
- Wenn Sie wegziehen müssten, wohin würden Sie ziehen?
- Was antworten Sie, wenn Sie in Zürich sind und gefragt werden, woher Sie kommen?
- Mit welcher Grösse (Gemeinde, Bezirk, Region etc.) identifizieren Sie sich selbst am ehesten?
- Wohin werden Sie in der restlichen Schweiz von Fremden verortet, wenn Sie sprechen?
- Gefällt Ihnen bzw. stört Sie diese Verortung? Nehmen Sie eine Korrektur vor?
- Wohin werden Sie von Baslerinnen und Baslern verortet?
- Gefällt Ihnen bzw. stört Sie diese Verortung?

Wie in Kapitel 2.1 beschrieben, wird die Identität als konstruiert, dynamisch und multidimensional verstanden. Ebenso werden Regionen als durch gesellschaftliche Prozesse und Diskurse entwickelte Konstrukte definiert. Die Frage, welchen Stellenwert

die Region Laufental-Thierstein für die (regionale) Identität der Gewährspersonen hat, wird in Kapitel 5 diskutiert. Zur Besprechung dienen die Selbstangaben der Gewährspersonen auf die Frage, mit welcher Grösse sie sich am ehesten identifizieren. Diese Selbstangaben – Mehrfachnennungen waren möglich – wurden für die Auswertung tabellarisch aufbereitet (vgl. Kapitel 5.1).

Abschnitt 6 der Interviews widmete sich dem Dialekt, d. h. spezifischen Fragen zum Dialektverhalten und zur Dialektwahrnehmung und -einschätzung der Informantinnen und Informanten:

- Haben Sie schon einmal versucht, Ihren Dialekt bewusst zu ändern? Wurden Sie schon einmal dazu aufgefordert?
- Haben Sie aufgrund Ihres Dialektes schon bestimmte Erfahrungen gemacht?
- Finden Sie, dass sich der Dialekt im Dorf verändert hat?
- Sprechen Sie selbst gleich wie Ihre Eltern, Grosseltern oder Geschwister?

Diese Fragen sollten Aufschluss darüber geben, wie die Informantinnen und Informanten den Umgang mit ihrem Dialekt erleben und wie bewusst sie sich der dialektalen Umgebung und deren Veränderungen sind. In Teil 7 folgte eine Bilderabfrage zum Elizitieren der kompetenzbezogenen Daten (vgl. Kapitel 4.4), bevor in einem freien Gesprächsblock über den Kantonswechsel des Bezirks Laufen (vgl. Kapitel 3.2.1) einerseits und die Region Laufental-Thierstein andererseits diskutiert wurde. Das Ziel dieses Themenblocks war es, durch die Aussagen der Gewährspersonen zu eruieren, ob die top-down konstruierte überkantonale Region Laufental-Thierstein auch in den Köpfen der Menschen als *eine* Region wahrgenommen wird. Es sollte ermittelt werden, welches Gebiet die Informantinnen und Informanten vor Augen haben, wenn sie von ihrer Region sprechen, was sie grundsätzlich vom Regionenkonstrukt Laufental-Thierstein halten und ob sie die Kantonsgrenzen im Alltag bewusst wahrnehmen. Wie schon beim ersten freien Gesprächsblock (Teil 2 des Interviews über die Kindheit und das Dorfleben) unterschied sich auch bei diesem Abschnitt die Länge der Erzählungen stark. Die Aussagen der Gewährspersonen wurden paraphrasiert und – im Hinblick auf die Frage, ob die Region Laufental-Thierstein als eine einheitliche Region angesehen wird – für eine quantitative Einschätzung kategorisiert und ausgezählt. Die Ergebnisse dieser Auswertung sind in Kapitel 5.2 dargelegt. Als Abschlussaufgabe erhielten die Informantinnen und Informanten in Teil 9 schliesslich den Ortsloyalitätstest nach Schiesser (2017, 2020b) vorgelegt. Dieser beruht auf dem Prinzip des Likert-Skalen-Tests von Leach et al. (2008) aus der Psychologie und wurde von Schiesser erstmals auf die Sprachwissenschaft angewandt.¹⁷ Der Test wurde für

¹⁷ Für eine ausführliche Beschreibung der Zusammensetzung und Prüfung des Vorgehens vgl. Leach et al. (2008), für eine Beschreibung der Durchführung und Anwendung auf die Sprachwissenschaft sowie für eine kritische Besprechung vgl. Schiesser (2020b).

die vorliegende Arbeit nicht ausgewertet, die Daten stehen aber für allfällige zukünftige Analysen zur Verfügung. Die Interviews wurden im Anschluss beendet und die Gewährspersonen verabschiedet.

Im Folgenden werden die Erhebung und Aufbereitung des den Kapiteln 6 und 7 zugrunde liegenden Datenmaterials im Detail beschrieben.

4.2 Erhebung und Aufbereitung der handgezeichneten Dialektkarten und der metasprachlichen Kommentare

Im vierten Themenblock der Interviews (vgl. Tabelle 4.3) wurde ein *draw-a-map-task* zur Erhebung der *mental maps*¹⁸ durchgeführt (vgl. Kapitel 2.2). Die Informantinnen und Informanten erhielten einen Kartenausschnitt der Nordwestschweiz¹⁹ vorgelegt und wurden instruiert, auf der Karte das Gebiet einzuzeichnen, in dem ihrer Meinung nach gleich oder ähnlich gesprochen wird wie in ihrer Wohngemeinde. Mit anderen Worten: Die Informantinnen und Informanten wurden gebeten, ihren Dialekt geografisch auf der Karte zu verorten. Die gesamte Aufgabenstellung für den *draw-a-map-task* lautete:

- Zeichnen Sie durch eine Linie das Gebiet ein, in dem gleich oder ähnlich gesprochen wird wie in Ihrer Wohngemeinde.
- Wie bezeichnen Sie den eigenen Dialekt?
- Zeichnen Sie die angrenzenden Dialekte ein. Wie benennen Sie diese?
- Welche Merkmale sind typisch für die eingezeichneten Gebiete?
- Welche der eingezeichneten Dialekte finden Sie sympathisch, welche weniger?
- Hat diese sprachliche Einteilung für Sie auch aussersprachlich Bedeutung? Oder würden Sie in Bezug auf Charakter und Mentalität eine andere Einteilung vornehmen?

Für den *draw-a-map-task* wurde entschieden, den Gewährspersonen eine Grundkarte ohne Kantonsgrenzen vorzulegen, um den rein visuellen Stimulus der Kantonslinie zu eliminieren. Die Kantone wurden in bisherigen Studien in der Schweiz als grundlegend für die Einteilung von Dialekten durch Laien identifiziert (vgl. Kapitel 2.2). Die Bevölkerung der Region Laufental-Thierstein verfügt nachweislich über das Wissen,

¹⁸ Der Begriff *mental map* ist, wie in Kapitel 2.2 beschrieben, nicht unumstritten. Wie im genannten Kapitel bereits ausgeführt, werden in der vorliegenden Arbeit unter *mental map(s)* die kognitiven Karten der Gewährspersonen verstanden, während für die physischen Kartenprodukte die Bezeichnung *handgezeichnete Karten* (vgl. z. B. Schiesser 2020b) verwendet wird.

¹⁹ Swisstopo Landeskarte Schweiz 1:200.000, Blatt Nordwest-Schweiz, Spezialanfertigung ohne Kantons-grenzen, vgl. Abbildung A.1 im Anhang.

welche Kantonszugehörigkeit die einzelnen Ortschaften der Region haben. Die Wahl einer Grundkarte ohne Kantons Grenzen erlaubte es zu prüfen, ob die mentalen Repräsentationen der Dialektgebiete der Informantinnen und Informanten sich tatsächlich an den Kantonen orientieren oder ob die Einzeichnungen allenfalls erst durch den Stimulus der Linie ausgelöst wurden.

Die Aufbereitung der durch den *draw-a-map-task* erhobenen Daten gliederte sich in zwei Teile: Zum einen wurden die handgezeichneten Karten digitalisiert und zu *heatmaps* verarbeitet, zum anderen wurden – aus den in Kapitel 2.2 bereits erläuterten Gründen – die metasprachlichen Kommentare der Informantinnen und Informanten für die Auswertung zugänglich gemacht. Diese beiden Aufbereitungsschritte sind in den folgenden Abschnitten erläutert.

Aufbereitung der handgezeichneten Dialektkarten

Die handgezeichneten Dialektkarten wurden in einem aufwändigen Verfahren mit verschiedenen Geoinformationssystem-Programmen aufbereitet (vgl. Stoeckle 2014: 123–136, Montgomery und Stoeckle 2013): Die Karten wurden zunächst eingescannt und anschliessend mithilfe des Open-Source-Programmes *QGIS Desktop 3.8.0* (QGIS 2021) einzeln georeferenziert.²⁰ Als Grundkarte diente dabei dieselbe Kartengrundlage wie bei den Erhebungen in digitaler Form: die Swisstopo Landeskarte Schweiz 1:200.000, Blatt Nordwest-Schweiz. Es wurden pro eingescannte Karte je fünf Passpunkte²¹ für die Ausrichtung der Karten gewählt.

In einem zweiten Schritt wurden die subjektiven Dialekträume der Gewährspersonen digitalisiert, indem sogenannte *Shapefiles* erstellt und die auf den Karten eingezeichneten Gebiete auf den georeferenzierten Karten als Polygone sorgfältig nachgezeichnet wurden.²² Die erstellten *shapefiles* wurden anschliessend mit der lizenzierten Geoinformationssystem-Software *ArcGIS Pro* (ESRI 2021) zu *heatmaps* aggregiert. In

20 „Unter dem Begriff ‚Georeferenzierung‘ (auch Geocodierung oder Verortung genannt) wird die Zuweisung raumbezogener Referenzinformationen zu einem Datensatz verstanden. Neben der eigentlichen Bilddatei wird eine so genannte Georeferenzdatei mitgeliefert, welche den Bezug zu den Koordinaten des schweizerischen Bezugssystems herstellt“ (Bundesamt für Landestopografie swisstopo 2021). Die Georeferenzierung der Karten wäre auch direkt im Programm *ArcGIS Pro* möglich, das für die weitere Verarbeitung der Karten zu *heatmaps* verwendet wurde. Aus Lizenzgründen wurde im vorliegenden Projekt zunächst mit der freien Software *QGIS* gearbeitet.

21 „Passpunkte sind Positionen, die sowohl im Raster-Dataset als auch in realen Koordinaten bestimmt werden können. [...] Die Passpunkte werden verwendet, um eine Polynomtransformation zu erstellen, die das Raster-Dataset von der Ursprungsposition in die räumlich korrekten Koordinaten ändert“ (ESRI 2016).

22 Die Informantinnen und Informanten haben zwar grösstenteils auch die an den eigenen Dialekt angrenzenden Dialekträume eingezeichnet, für die aufwändige Aufbereitung der Dialektkarten wurde vorerst jedoch nur jeweils der gezeichnete eigene Dialektraum jeder Gewährsperson aufbereitet und weiterverarbeitet.

der Regel werden *heatmaps* aus Punktedaten erstellt. Da bei den vorliegenden Daten jedoch Dialektgebiete eingezeichnet wurden und folglich Flächen zugrunde lagen, bilden die *heatmaps* entsprechend die Überlappungen dieser Polygonflächen ab. Je dunkler die Fläche der *heatmap*, desto grösser die Anzahl Überlappungen, d. h. die Übereinstimmung der übereinandergelegten Dialekträume. Für die Erstellung dieser aggregierten Karten mussten zunächst die *shapefiles*, die in die *heatmap* einfließen sollten, mithilfe des Werkzeugs *merge* zusammengeführt werden. Anschliessend wurden mit dem Analysewerkzeug *count overlapping features* die Überlappungen der einzelnen übereinandergelagerten Polygone ausgezählt, dabei gilt „jede Fläche, die von mindestens zwei Features eingenommen wird, als Überlappung“ (ESRI o.D.). Die dadurch erstellten aggregierten Karten konnten nun durch Einstellungen zu Farben, Transparenz etc. in ihrer Darstellung optimiert werden.²³ Für die Auswertung des *draw-a-map-tasks* wurden neben einer *heatmap* mit den handgezeichneten Karten aller Laufental-Thiersteiner Gewährspersonen des Weiteren *heatmaps* für alle Erhebungsorte, für die drei Altersgruppen, die beiden Geschlechtergruppen, die beiden Arbeitsortgruppen sowie für den Kontrollort erstellt. Die *heatmaps* werden in Kapitel 6 aufgeführt und ausführlich diskutiert.

Aufbereitung der metasprachlichen Kartenkommentare

Die metasprachlichen Äusserungen, die von den Laufental-Thiersteiner Gewährspersonen während des *draw-a-map-tasks* gemacht wurden, wurden zunächst mithilfe des *Partitur-Editors* von EXMARaLDA (Schmidt und Wörner 2021) transkribiert.²⁴ Anschliessend wurden die von den Gewährspersonen gewählten Bezeichnungen für die subjektiven Dialekträume sowie die Aussagen zur Sympathie tabellarisch aufbereitet. Die genannten Dialektmerkmale wurden ebenfalls in einer Tabelle aufbereitet und nach dem Klassifikationssystem von Anders (2010, vgl. Kapitel 6.4) kategorisiert. Die

²³ In *ArcGIS Pro* lassen sich zahlreiche Einstellungen zur Darstellung der *heatmap* vornehmen – dieser Umstand ist in Bezug auf eine mögliche Manipulierbarkeit der Daten aufgrund spezifisch gewählter Einstellungen nicht unproblematisch. Aus diesem Grund wurde bei der Erstellung der *heatmaps* für die vorliegende Arbeit jeweils die vom Programm aufgrund der Datenzusammensetzung empfohlene (= *default*) Einstellung gewählt: „Natural breaks: Numerical values of ranked data are examined to account for non-uniform distributions, giving an unequal class width with varying frequency of observations per class“ (ESRI 2021). Die Einstellung generierte – je nach Anzahl der Karten, die in die *heatmap* eingeflossen sind – fünf oder sechs Abstufungen. Für die Farbgebung wurde ein zur Auswahl stehendes Farbschema in orangeroten Farbtönen gewählt. Lediglich für die Abstufung mit der geringsten Anzahl Überlappungen wurde manuell eingestellt, dass diese nicht mit einer Füllfarbe, sondern durch schwarze Umrandungen dargestellt wird, um eine detailreichere Betrachtung der äussersten Grenzen der eingetragenen Dialekträume zu ermöglichen.

²⁴ Für den Kontrollort Aesch BL mussten diese zusätzlichen Transkriptionen aus arbeitsökonomischen Gründen entfallen.

Auswertungen der metasprachlichen Kommentare der Laufental-Thiersteiner und Aescher Gewährspersonen werden in Kapitel 6 diskutiert.

4.3 Operationalisierung der Alltagsmobilität

Das vorliegende Projekt hat zum Ziel, eine (erste) Herangehensweise an die Untersuchung von alltäglicher Mobilität und deren allfälligen Einfluss auf die Sprache zu präsentieren. Britain (2010, 2013) u. a. konnten aufzeigen, dass Veränderungen in den Alltagsmobilitätsstrukturen zu vermehrtem Sprachkontakt und in der Folge zu Sprachwandel führen können (vgl. Kapitel 2.4). Für die Bevölkerung des Laufental-Thiersteins stellt Basel BS die nächstgelegene deutschsprachige Grossstadt dar, die in den vergangenen Jahrzehnten stetig an Bedeutung gewonnen hat, nicht zuletzt aufgrund des grossen Ausbildungs- und Arbeitsangebotes (vgl. Kapitel 3.2.3). Um die in den vergangenen Jahrzehnten gewachsene Pendlerbewegung und deren allfälligen Einfluss auf die Sprache untersuchen zu können, wurde im vorliegenden Projekt der Arbeitsort als Faktor in die Untersuchung aufgenommen. Das Pendeln stellt jedoch nur einen Aspekt von Alltagsmobilität dar (vgl. Kapitel 2.4). Während der Vorbereitung der Datenerhebung wurde deshalb schon früh entschieden, zusätzlich zum aktuellen Arbeitsort den alltäglichen Mobilitätsraum der Gewährspersonen zu erheben. Die Operationalisierung der Alltagsmobilität für einen Abgleich zu den Sprachdaten erfolgte mittels einer statistischen Methode, die es erlaubt, mehrdimensionale Daten zu verarbeiten. Das Vorgehen wird im Folgenden detailliert beschrieben.

Die Mobilitätsdaten wurden erhoben, indem die Informantinnen und Informanten in Teil 3 der Interviews (vgl. Tabelle 4.3) gebeten wurden, ihre gesamte schulische und berufliche Laufbahn inklusive der jeweiligen Schul- und Arbeitsorte aufzuführen. Zusätzlich wurden die folgenden spezifischen Fragen zum Einkaufs- und Freizeitverhalten sowie zum Bekanntenkreis gestellt:

- Wo kaufen Sie Lebensmittel vorwiegend ein? Wo gehen Sie shoppen?
- An welchen Orten nehmen Sie Freizeit- und Kulturangebote hauptsächlich wahr? In welchen Vereinen und Gremien sind Sie tätig?
- Wo leben die meisten Ihrer Familienmitglieder, Freunde und Bekannten, mit denen Sie in Kontakt sind?
- Wie viel Zeit verbringen Sie im Schnitt pro Jahr in der Stadt Basel?²⁵

²⁵ Die Angaben zu dieser Frage wurden nicht in die Aufbereitung der Alltagsmobilität einbezogen, stehen aber für zukünftige Analysen zur Verfügung.

Bei all diesen Daten handelt es sich um Selbstangaben der Gewährspersonen, die nicht objektiv geprüft werden konnten und ggf. durch die Selbstwahrnehmung etwas verzerrt sind.²⁶ Im Hinblick auf die Alltagsmobilität der alten Gewährspersonen ist zudem anzumerken, dass die Altersgrenze zu Beginn des Projekts bei ca. sechzig festgelegt wurde. Daher sind in der alten Generation sowohl arbeitstätige wie auch bereits pensionierte Gewährspersonen vertreten. Natürlich kann sich das Mobilitätsverhalten mit einer Pensionierung stark verändern. Für das statistische Vorgehen ist es jedoch aufgrund der kleinen Gruppengrösse und der damit zusammenhängenden geringen Aussagekraft schwierig bzw. nicht zielführend, an dieser Stelle noch eine weitere Unterteilung zwischen *pensioniert* und *nicht pensioniert* vorzunehmen.

In die Analyse der Alltagsmobilität flossen dementsprechend folgende Selbstangaben der Gewährspersonen ein: alle bisherigen Ausbildungen,²⁷ alle bisherigen Arbeitsstellen,²⁸ das Einkaufsverhalten, das Freizeitverhalten und die Wohnorte von Familie und Freunden. An dieser Stelle muss angemerkt werden, dass hier zwar berücksichtigt wird, wo die Gewährspersonen eine Ausbildung gemacht haben oder wo sie ihre Freizeit verbringen, aber es wird nicht in der zeitlichen Länge der Tätigkeiten unterschieden. Selbstverständlich wäre eine solche Feingliederung wünschenswert, würde jedoch die Komplexität dieses ersten Versuchs einer Herangehensweise an die Alltagsmobilität überschreiten. Ebenfalls werden die verschiedenen Bereiche (Ausbildung, Arbeit, Freizeit etc.) nicht unterschiedlich gewichtet. Jeder Bereich macht somit ein Fünftel der Summe aus.

Die Angaben wurden zu Zwecken der Auswertung in einem nächsten Schritt in ein Kategoriensystem überführt. Hier wurde zunächst eine Kategorisierung nach *lokal*, *regional* und *überregional* in Betracht gezogen, die im späteren Verlauf in die Ebenen *Dorf*, *Region* und *Stadt* geändert wurde.²⁹ Es wurden die drei Grössen *Dorf*, *Region* und *Stadt* und nicht etwa geografische Distanzen für die Aufbereitung der Mobilitätsdaten

²⁶ Ein Beispiel eines Projekts, das die Mobilitätsbewegungen der Informantinnen und Informanten objektiv mittels GPS-Daten erfasste, ist das universitätsübergreifende Projekt *SenTra* (vgl. Freytag et al. 2016: 76). Aus offenkundigen arbeitsökonomischen und materiellen Gründen war eine solche Umsetzung der Mobilitätsfassung im vorliegenden Projekt nicht möglich.

²⁷ Die Primarschule wurde jeweils von allen Gewährspersonen im eigenen Dorf besucht und deshalb nicht miteinbezogen. Hingegen wurden alle Ausbildungen ab der Sekundarstufe I erfasst, da in der Regel ab dieser Schulstufe – im Falle der kleineren Ortschaften – die Schule nicht mehr im eigenen Wohnort besucht werden kann (vgl. Seite 75).

²⁸ Bei der Rekrutierung der Gewährspersonen zeigte sich in puncto Arbeitsort eine Problematik: Berücksichtigt wurde jeweils der aktuelle (bzw. bei den Pensionierten der letzte) Arbeitsort. Wenn nun eine Gewährsperson zwanzig Jahre lang in der Stadt gearbeitet hatte und erst seit zwei Jahren in der Region arbeitsfähig war, wurde diese entsprechend als Person mit Arbeitsort Region deklariert. Der langjährigen Arbeitstätigkeit in der Stadt wurde somit nicht Rechnung getragen. Aufgrund dessen wurde entschieden, an dieser Stelle alle bisherigen Ausbildungs- und Berufsorte einfließen zu lassen (die aktuelle Arbeitsstelle eingeschlossen).

²⁹ *Dorf* repräsentiert hier den jeweiligen Wohnort der Gewährsperson, die Kategorie *Region* steht für die Region Laufental-Thierstein bzw. im Falle des Kontrollorts für die Nachbargemeinden Aesch (Ettingen

verwendet, da allfällige Unterschiede in der Sprache nicht gleichgesetzt werden sollten mit geografischen Distanzen. Bei den drei Kategorien *Dorf*, *Region* und *Stadt* handelt es sich um Gebiete, zu denen im Projekt sprachwissenschaftliche Daten vorliegen. Für die formulierten Fragestellungen der vorliegenden Arbeit ist diese Unterscheidung in die drei Kategorien ausreichend, zu anderen Gebieten sollen und können keine Aussagen gemacht werden. An dieser Stelle muss selbstverständlich beachtet werden, dass es sich hier um eine vereinfachte Darstellung der Wirklichkeit handelt, da Sprachen nicht fest im Raum verankert sind. Vielmehr stellen die Menschen, die die Sprachen sprechen und sich im Raum bewegen, die Verbindung zwischen Sprache und Raum her (vgl. P. Auer 2013: 4–5). Es müsste jeder sprachliche Austausch (inkl. z. B. Telefongespräche u. Ä.) im Alltag einer Person aufgezeichnet und ausgewertet werden, um nicht eine solche Vereinfachung der tatsächlichen Gegebenheiten vornehmen zu müssen.³⁰ Nebst dem offensichtlich sehr hohen Arbeitsaufwand und der daraus resultierenden notwendigen Einschränkung der Anzahl Gewährspersonen erschweren ethische Bedenken (benötigtes Einverständnis aller Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner) die Durchführung einer solchen Untersuchung, weshalb für das vorliegende Projekt darauf verzichtet wurde.

Für die Überführung der Selbstangaben in das Kategoriensystem wurden für jede Gewährsperson die fünf Lebensbereiche (Ausbildung, Arbeit, Einkaufen, Freizeit und Bekanntenkreis) pro Kategorie *Dorf*, *Region* und *Stadt* tabellarisch aufbereitet und mit 1 (= ja) oder 0 (= nein) versehen.³¹ An dieser Stelle ist es wichtig zu betonen, dass sich die drei Kategorien *Dorf*, *Region* und *Stadt* nicht gegenseitig ausschliessen, d. h., eine Gewährsperson kann beispielsweise in Bezug auf das Einkaufsverhalten den Eintrag 1 sowohl in der Kategorie *Dorf* als auch in der Kategorie *Region* aufweisen. In einem nächsten Schritt wurde für jede Gewährsperson der Gesamtwert pro Kategorie berechnet. Anschliessend wurde eine Korrespondenzanalyse (vgl. Greenacre 2017) durchgeführt. Es handelt sich dabei um eine Methode der multivariaten Statistik, die es u. a. ermöglicht, in einem Biplot mehrdimensionale Daten visuell zweidi-

BL, Pfeffingen BL, Therwil BL, Reinach BL, Dornach SO und Duggingen BL) und die Kategorie *Stadt* schliesslich für das Stadtgebiet Basel.

³⁰ So geschehen beispielsweise im Projekt *Stadtsprache – Sprachen in der Stadt am Beispiel Basels* unter der Leitung von Heinrich Löffler und Annelies Häcki Buhofer (SNF-Forschungsdatenbank, URL: <http://p3.snf.ch/project-37611> [Stand: 21.05.2021]). Im Rahmen des Projekts wurden in den 1990er Jahren zwanzig Gewährspersonen mit Funkmikrofonen ausgestattet, die während eines ganzen Tages alle sprachlichen Äusserungen – auch ausserhalb des eigenen Hauses – aufzeichneten (vgl. Grolimund 1999: 109).

³¹ Nicht vorhandene Angaben (= NAs) werden in diesem Verfahren auf 0 gesetzt, was nicht unproblematisch ist. Bei der überwiegenden Mehrzahl der NAs handelt es sich jedoch um Angaben zum Einkaufsverhalten, die auf den Umstand zurückzuführen sind, dass diese Aufgaben gemäss Aussagen der Informantinnen und Informanten von anderen Familienmitgliedern erledigt werden. In dieser Hinsicht entspricht die zugewiesene 0 der Tatsache, dass die Gewährspersonen – was das Einkaufsverhalten angeht – sich nicht im Dorf, der Region oder der Stadt aufhalten.

mensional darzustellen.³² Die Gewährspersonen werden somit aufgrund ihrer Mobilitätsangaben innerhalb des Biplots positioniert. Dies wiederum ermöglicht es, jeder Gewährsperson eine Mobilitätskennzahl zuzuordnen. Diese Mobilitätskennzahl verortet die Gewährsperson auf einer Art Mobilitätsskala, die man sich als Kontinuum von *Dorf*, *Region* und *Stadt* vorzustellen hat, und erlaubt es deshalb, die Gewährspersonen im Hinblick auf ihr Mobilitätsverhalten miteinander zu vergleichen. Zudem kann die Mobilitätskennzahl als unabhängige Variable für die Analyse der objektsprachlichen Daten (vgl. Kapitel 7) verwendet werden. Für die Interpretation der Biplots gilt: Je höher die Summe der ersten und der zweiten Dimension (x- respektive y-Achse), desto akkurater ist diese zweidimensionale Darstellung der multidimensionalen Daten. Die Gesamtvarianz der Variablenausprägungen wird auf alle Achsen aufgeteilt: Entlang der ersten Achse wird dabei die maximale Varianz der Zeilen- und Spaltenprofile berechnet, entlang der zweiten Achse die verbliebene Varianz usw. (vgl. Greenacre 2017: 88). Das Biplot stellt sowohl die Spaltenprofile (im vorliegenden Fall die Kategorien *Dorf*, *Region* und *Stadt*) als auch die Zeilenprofile (hier die einzelnen Gewährspersonen) dar. Kategorien, die sich in ihrer Verteilung ähneln, werden im Diagramm in ähnlichen Positionen aufgeführt (vgl. Flach 2020: 623). Je weiter vom Nullpunkt im Zentrum ein Datenpunkt entfernt ist, desto aussagekräftiger ist er für die Daten insgesamt (vgl. Flach 2020: 623). Bei der Interpretation muss beachtet werden, dass konkrete Aussagen nur in Bezug auf die Originaldaten gemacht werden können, ansonsten müssen die Entfernungen zwischen den einzelnen Punkten als relative Größen verstanden und interpretiert werden (vgl. Greenacre 2017: 76). „Zulässig ist hingegen, die Entfernungen im relativen Vergleich zu betrachten und die Korrelationen der einzelnen Variablenausprägungen (von Zeilen und Spalten) mit den (beiden) Achsen zu interpretieren“ (Blasius 1987: 184). Die Achsen müssen dabei jeweils getrennt voneinander betrachtet werden (vgl. Greenacre 2017: 76). Das Ergebnis der Korrespondenzanalyse für die Mobilitätsdaten der Laufentaler, Thiersteiner und Aescher Gewährspersonen ist in Abbildung 4.2 dargestellt. Dimension 1 auf der x-Achse erklärt 58 % der Gesamtvarianz, die zweite Dimension auf der y-Achse 42 %. Die *accuracy of display* (Greenacre 2017: 48) liegt somit bei 100 %, es liegt folglich keine Verzerrung vor, und die zweidimensionale Darstellung bildet die mehrdimensionale Wirklichkeit (= die erhobenen Mobilitätsdaten mit den drei Kategorien bzw. Achsen *Dorf*, *Region*, *Stadt*) verlässlich ab. Entlang der y-Achse bildet sich ein Kontinuum *Dorf-Region-Stadt* ab, d. h., die Kennzahlen der Gewährspersonen auf der y-Achse können folglich als Masszahl (= *Mobilitätskennzahl*) für die *Dorf-Region-*

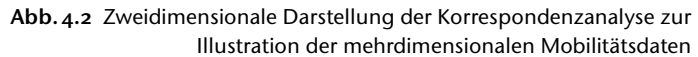
32 „Innerhalb des Verfahrens können zwei Ansätze unterschieden werden: die einfache und die multiple Korrespondenzanalyse. Eingabedaten bei der einfachen [Korrespondenzanalyse, wie sie in der vorliegenden Arbeit durchgeführt wird] sind in der Regel Kontingenztafeln“ (Blasius und Rohlinger 1994: 69).

Stadt-Mobilität verwendet werden.³³ Die Darstellung bzw. Positionierung der einzelnen Personen auf der Skala wurde anhand mehrerer Gewährspersonen überprüft. Es bestätigte sich, dass die Position auf der Skala die gemachten Selbstangaben der Informantinnen und Informanten widerspiegelt.

Im Diagramm 4.2 bilden sich insbesondere zwei Muster ab: Erstens zeigt sich deutlich, dass die Pendlerinnen und Pendler³⁴ vorwiegend in den beiden unteren Quadranten aufgeführt und somit in Bezug auf ihre Alltagsmobilität Richtung *Stadt* einzuordnen sind. Die Unterscheidung der Gewährspersonen nach Arbeitsort bildet im Prinzip nur eine Momentaufnahme ab, da der aktuelle Arbeitsort (bzw. der letzte Arbeitsort vor der Pensionierung) die Kategorisierung bestimmte. Die Korrespondenzanalyse zeigt nun, dass die Gewährspersonen mit dem Arbeitsort Stadt auch unter Einbezug aller Ausbildungs- und Arbeitsorte sowie privater Mobilität (Freizeit, Einkaufen, Bekanntenkreis) im Alltag eher als stadtorientiert einzuordnen sind. Im Gegenzug dazu finden sich die Gewährspersonen mit dem Arbeitsort Region vorwiegend in den beiden oberen Quadranten in der Nähe der Spalten *Dorf* und *Region*. Diese Personen sind also nicht nur aufgrund ihrer bisherigen Arbeitsstellen hauptsächlich lokal bzw. regional unterwegs, sondern auch privat – zumindest in Bezug auf die erhobenen Datenpunkte und gemäss den Selbstangaben. Zweitens lässt sich erkennen, dass die junge Generation tendenziell eher in der unteren Hälfte des Koordinatensystems in der Nähe der Stadt zu finden ist und somit grundsätzlich ein verhältnismässig hohes Mass an Mobilität aufweist. Im Hinblick auf die unterschiedlichen Erhebungsorte fällt zudem Folgendes auf: Erschwiler Gewährspersonen sind – mit Ausnahme der neben dem Nullpunkt des Koordinatensystems angeordneten ER2BM und ER2BW – gar nicht in der unteren Hälfte des Biplots vertreten. Die Erschwiler Informantinnen und Informanten scheinen besonders dorf- und regionorientiert zu sein, während die Gewährspersonen der anderen Erhebungsorte in allen Quadranten aufscheinen. Die beiden Extrempunkte auf dem Mobilitätskontinuum entsprechen derweil geradezu den intuitiven Erwartungen: Bei der „dörflichsten“ Person handelt es sich um eine Gewährsperson der alten Generation mit Arbeitsort Region, bei der „städtischsten Person“ um eine Informantin der jungen Generation mit Arbeitsort

33 Idealerweise würde sich dieses Kontinuum auf der 1. Dimension, die mit 58 % etwas mehr der Gesamtvarianz erklärt, abbilden. Nichtsdestotrotz bildet die y-Achse 42 % der Gesamtvarianz ab und erlaubt es, die Gewährspersonen – in Bezug auf ihre Mobilitätsangaben – auf einer kontinuierlichen Skala von weniger mobil bis mobiler anzuordnen. Sie erfüllt somit ihren Zweck und ermöglicht es, die den Gewährspersonen zugeordneten Kennzahlen für die weiteren Auswertungen zu verwenden. Mutmasslich bildet sich auf der x-Achse ein Kontinuum *Dorf-Stadt-Region* ab, da in den Mobilitätsselbstangaben der Gewährspersonen das Dorf und die Stadt jeweils die höchste Anzahl Nennungen verzeichnen. Da sie somit ähnliche Profile aufweisen, wurden sie auf der 1. Dimension entsprechend nahe beieinander angeordnet (vgl. Levshina 2015: 370).

34 Zur Erinnerung: Die Gewährspersonenkürzel setzen sich zusammen aus dem Erhebungsort (erste zwei Buchstaben), der zugewiesenen Generation (1 = jung, 2 = mittel, 3 = alt), dem Arbeitsort (R = Region, B = Basel) und dem Geschlecht (M = männlich, W = weiblich).



Nach der Durchführung der Korrespondenzanalyse zeigte sich bezüglich der berechneten Kennzahlen,³⁷ dass die – im Hinblick auf das Kontinuum *Dorf-Region-*

35 Der aktuelle Arbeitsort macht in der hier gewählten Vorgehensweise 1/15 der Endsumme aus.
36 Und selbstverständlich bezüglich der hier gewählten Mobilitätskriterien Ausbildung, Arbeit, Einkaufsverhalten, Freizeitverhalten und Bekanntenkreis.
37 Für die aus der Korrespondenzanalyse resultierenden Kennzahlen gilt: Die Werte (= Standardzeilenkoordinaten) entsprechen den Werten auf der x bzw. y-Achse (= Hauptzeilenkoordinaten) im Biplot, da sie perfekt mit diesen korrelieren, sind aber de facto nicht mit ihnen identisch (vgl. Flach 2020: 623). Letztere

Stadt – „mobilste“ Person den kleinsten Wert und die „am wenigsten mobile“ Person den höchsten Wert aufwies. Für eine erleichterte Interpretation wurden die Vorzeichen umgedreht, sodass ein höherer Mobilitätsradius im Alltag durch eine höhere Kennzahl repräsentiert ist. Die durch die Korrespondenzanalyse zugewiesenen Kennzahlen wurden schliesslich ebenfalls anhand der Selbstangaben der Gewährspersonen überprüft, und auch hier stellte sich heraus, dass die Korrespondenzanalyse und die daraus resultierenden Kennzahlen als sinnvolle Darstellung der Mobilitätsangaben der Gewährspersonen betrachtet werden können. Die einzelnen Mobilitätskennzahlen der Gewährspersonen liegen zwischen $-2,4$ und $2,8$ und sind im Anhang auf Seite 322 ersichtlich. Diese Kennzahlen können nun als unabhängige Variable Alltagsmobilität in die objektsprachliche Analyse einfließen und als Prädiktoren in die Regressionsmodelle aufgenommen werden (vgl. Kapitel 7).

4.4 Erhebung und Aufbereitung der phonologischen Daten

Das vorliegende Projekt hat zum Ziel, den Dialekt der eingesessenen Bevölkerung des Laufental-Thiersteins zu dokumentieren und anhand einer *Real-time*-Analyse und eines *Apparent-time*-Vergleichs allfälligen Dialektwandel festzustellen. Des Weiteren wird ein möglicher Einfluss des Geschlechts und der Alltagsmobilität der Gewährspersonen auf die Sprache untersucht. Die Sprachdaten wurden dafür in zwei Formen erhoben: Einerseits wurden die kompetenzbezogenen Daten mittels Bildern und Umschreibungen elizitiert, andererseits wurde die Spontansprache in freien Gesprächsblöcken erhoben.

4.4.1 Abfragedaten

Um Abfragedaten³⁸ für einen *Real-time* und einen *Apparent-time*-Vergleich zu erhalten, wurde als siebter Block im Interview eine Bilderabfrage durchgeführt. Zunächst war geplant, mithilfe einer Wortliste (vgl. Labovs soziolinguistisches Interview) die kompetenzbezogenen Daten zu erheben. Während der Vorbereitungen der Erhebungen fiel der Entscheid jedoch auf eine Abfrage mittels Bildern und Umschreibungen, da die gemäss *SDS* in Basel BS vorherrschenden Varianten im Schriftbild der Standardschreibung gleichen oder sogar entsprechen und so verhindert werden sollte, dass die Informantinnen und Informanten durch das Schriftbild der Wortliste beeinflusst

werden vom für die Berechnung in R genutzten Paket *ca* (vgl. Kapitel 4.4.3) lediglich beim Plotten berechnet, nicht aber im Output der Korrespondenzanalyse ausgegeben (vgl. Flach 2020: 623).

³⁸ Zur Diskussion der jeweiligen Vor- und Nachteile von Abfrage- und spontansprachlichen Daten (bzw. kompetenz- vs. produktionsbezogenen Daten) siehe z. B. Streck (2012: 25).

werden (vgl. z. B. <fünf> mit den Varianten [fʏnf] und [fɔif]). Soweit möglich, wurden die abgefragten Begriffe als Bilder dargestellt. Bei abstrakten Einheiten wurde mit Umschreibungen (z. B. *Gegenteil von oben?*) gearbeitet. Alle Abfragekärtchen sind im Anhang in Abschnitt A.1.1 dargestellt.

Die Informantinnen und Informanten erhielten die Kärtchen vorgelegt und wurden aufgefordert, das gesuchte Wort so zu sagen, wie sie es in ihrem Alltag in ihrem Dialekt benennen würden. Es wurde zunächst nicht explizit nach alten Formen gefragt. Vereinzelt wurde anschliessend nachgefragt, ob die Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner eine bestimmte Variante ebenfalls kennen. In die Analyse der Abfragedaten floss jedoch lediglich die Erstnennung der Informantinnen und Informanten ein.³⁹

Wie erwähnt, liegt der grosse Vorteil der Bilderabfrage darin, dass die Informantinnen und Informanten nicht durch das Schriftbild beeinflusst werden. Nachteilig kann hingegen sein, dass ggf. das gesuchte Wort von den Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartnern nicht sofort genannt werden kann und nachgehakt werden muss. In den (sehr seltenen!) Fällen, bei denen eine Informantin oder ein Informant nicht von selbst auf den gesuchten Begriff kam und dieser von der Exploratorin vorgeschlagen werden musste, wurde die Nennung von der quantitativen Analyse der Abfragedaten ausgeschlossen. Die Antworten der Gewährspersonen wurden schliesslich tabellarisch für die statistischen Auswertungen aufbereitet.

4.4.2 Spontansprachliche Daten

Als Grundlage für die Analyse der Spontansprache (vgl. Kapitel 7) diente der Themenblock 2 im Interview (vgl. Tabelle 4.3), der mit einer Einstiegsfrage zur Kindheit der Gewährspersonen eröffnet wurde. Dieser Themenblock richtete sich nach den Interessen und der Erzählfreudigkeit der Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner, Hauptthemen waren das Erleben der Kindheit, das Aufwachsen in der Gemeinde und das Dorfleben. Es wurde beispielsweise über Bräuche und Traditionen gesprochen, über die Kirche, die Freizeitgestaltung in der Kindheit oder das Vereinsleben. Die Informantinnen und Informanten sollten möglichst viel von sich und aus ihren Erinnerungen erzählen, ohne ihrer Sprache bewusst Beachtung zu schenken (vgl. Ausführungen zum soziolinguistischen Interview in Kapitel 4.1.4). Dieser Gesprächsteil dauerte in der Regel zwischen 15 und 25 Minuten und stellt den Grossteil des spontansprachlichen Korpus des vorliegenden Projekts dar. Ausserdem ermöglichte der Gesprächsteil 4 zu den handgezeichneten Karten ebenfalls die Erfassung der Spontansprache.

³⁹ Es handelt sich somit nur begrenzt um kompetenzbezogene Daten (vgl. Streck 2012: 25), sondern vor allem um Daten, die die Selbsteinschätzung der Informantinnen und Informanten zum eigenen Sprachgebrauch darstellen.

Dieser Gesprächsteil stellt mit durchschnittlich knapp zehn Minuten pro Person den kleineren Teil des spontansprachlichen Korpus dar.

Für die Aufbereitung der objektsprachlichen Spontandaten wurde das freie Softwarepaket *EXMARaLDA*, insbesondere der *Partitur-Editor* für die Erstellung von Transkriptionen, verwendet (Schmidt und Wörner 2014, 2021). Mithilfe des *Partitur-Editors* wurden die Themenblöcke 2 und 4 der Interviews verschriftlicht. Das erstellte Korpus umfasst insgesamt etwas mehr als 72 Stunden Audioaufnahmen, davon wurden ca. 30 Stunden verschriftlicht. Die Transkriptionen umfassen 362.452 Wörter – 313.328 für die Region Laufental-Thierstein, 49.124 für den Kontrollort Aesch BL. Die Transkriptionen wurden aus arbeitsökonomischen Gründen so exakt wie nötig, aber so simpel wie möglich umgesetzt. Die spontansprachlichen Äusserungen der Gewährspersonen wurden für die Verschriftlichung vom Dialekt ins Standarddeutsche übersetzt.⁴⁰ Persönliche Angaben sowie Personen- und Strassennamen wurden zum Schutz der Informantinnen und Informanten anonymisiert.

Das jeweilige spezifische Vorgehen für jede lautliche Variable, d. h. der Prozess von der Durchsuchung des Korpus bis hin zur Auswertung der Daten, ist für jede untersuchte Variable in Kapitel 7 im Detail beschrieben. Die mittelhochdeutschen Formen der Belege wurden jeweils mit dem *Etymologischen Wörterbuch des Deutschen* (vgl. Pfeifer 1993) geprüft, die germanischen Formen mit dem *Germanischen Wörterbuch* (vgl. Köbler 2014).

4.4.3 Gewähltes statistisches Vorgehen

Die quantitative objektsprachliche Analyse der vorliegenden Arbeit ermittelt, wie sich der Sprachgebrauch der Gewährspersonen im Hinblick auf die gewählten lautlichen Variablen (vgl. Abschnitt 4.1.3) darstellt und welchen allfälligen Einfluss die interessierenden Faktoren Alter, Geschlecht, Arbeitsort, Alltagsmobilität und Bezirk⁴¹ auf diesen Sprachgebrauch haben. Die Auswertungen wurden getrennt für die Abfrage und das spontansprachliche Material vorgenommen.

⁴⁰ Für die Mehrheit der gewählten lautlichen Variablen (beispielsweise das Staubtsche Gesetz, vgl. Kapitel 7.6.3) stellte sich die Durchsuchung eines Korpus in standarddeutscher Verschriftlichung praktikabler dar als eine in dialektaler Form, weshalb die Wahl auf eine Verschriftung im Standarddeutschen fiel.

⁴¹ Aufgrund der für die Anzahl interessierender unabhängiger Variablen für statistische Berechnungen insgesamt eher niedrigen Belegzahlen einerseits und aufgrund der Forschungsfrage, die danach fragt, ob sich das Laufental und das Thierstein als eine einheitliche sprachliche Region darstellen andererseits, wurde anstelle einer unabhängigen Variable Erhebungsort mit fünf Ausprägungen (die die Komplexität des logistischen Regressionsmodells übersteigen würde) die unabhängige Variable Bezirk mit den Ausprägungen Laufental und Thierstein in die inferenzstatistischen Berechnungen aufgenommen.

Kapitel 7, in dem die lautlichen Analysen präsentiert werden, ist folgendermassen strukturiert: Für jede untersuchte lautliche Variable werden zunächst die traditionelle Verbreitung der Varianten in der Deutschschweiz sowie die spezifische basisdialektale Sprachsituation im Untersuchungsgebiet gemäss dem SDS beschrieben. Es folgt ein statistisch-beschreibender Zugriff auf die Daten, in dem der heutige Sprachgebrauch im Allgemeinen sowie bezüglich der untersuchten möglichen Einflussfaktoren in absoluten und relativen Werten dargelegt und besprochen wird. Im Anschluss an die deskriptive Statistik wird statistisch-schliessend auf die Daten zugegriffen. Aufgrund der Beschaffenheit der lautlichen Variablen (dichotomische, d. h. binär kodierte, kategoriale Variablen, vgl. weiter unten) wurden für die Variablen Generation, Geschlecht, Arbeitsort und Bezirk zunächst Chi-Quadrat-Tests auf Unabhängigkeit und für die numerische Variable Alltagsmobilität eine Regressionsanalyse mit nur diesem Prädiktor berechnet, bevor in einem zweiten Schritt je eine binär logistische Regressionsanalyse mit allen unabhängigen Variablen durchgeführt wurde. Diese erlaubt es, die allfälligen Einflüsse aller Prädiktoren gleichzeitig zu prüfen und „die Auftretenswahrscheinlichkeiten der abhängigen Variablen vorher[zu]sagen“ (Gries 2012: 52). Es wurde ein gemischtes Modell (*generalized linear mixed model*, vgl. Bolker 2015) gewählt, das die Zufallsfaktoren Gewährsperson und Beleg in die Berechnungen miteinbezieht. Durch die Wahl eines gemischten Modells wird berücksichtigt, dass pro Gewährsperson und pro Wortform mehrere Nennungen im Datensatz vorliegen können (vgl. Fahrmeir et al. 2009: 253).

Die abhängigen Variablen stellen jeweils den Gebrauch der untersuchten lautlichen Variablen dar. Sie sind mit ihren unterschiedlichen Realisierungsmöglichkeiten, so wie sie in die Berechnungen eingeführt wurden,⁴² in Tabelle 4.4 aufgeführt. Die in der vorliegenden Arbeit untersuchten lautlichen Variablen weisen im Korpus jeweils zwei

⁴² Eine Umkodierung der Variablen in die Ausprägungen basisdialektal vs. nicht-basisdialektal anstelle der lautlichen Entsprechungen (beispielsweise [ŋ] und [nd] im Fall der Velarisierung) würde zwar die Berechnung einer Variable gesamt erlauben. Es würden sich bei dieser Vorgehensweise jedoch insbesondere bei mhd. *u* und beim Staubschen Gesetz Zuordnungsprobleme auf tun: Gemäss den im SDS dokumentierten Belegen sind im Untersuchungsgebiet pro Variable verschiedene basisdialektale Varianten dokumentiert, zudem sind beide Variablen sehr lexemabhängig. Im SDS sind jeweils nur eine Handvoll Belege erfasst, die folglich nicht alle im vorliegenden Projekt in der Spontansprache auftretenden Wörter abdecken. Es wäre deshalb nicht immer eindeutig zuweisbar, welche Variante die jeweilige basisdialektale Variante darstellen würde, und entsprechend unvorsichtig, an dieser Stelle eine Einteilung nach basisdialektal vs. nicht-basisdialektal vorzunehmen. Deshalb werden in der vorliegenden Arbeit die abhängigen Variablen mit ihren Varianten als Ausprägungen in die inferenzstatistischen Berechnungen eingeführt. Die Ausprägungen sind in Tabelle 4.4 und in der Besprechung der inferenzstatistischen Berechnungen so dargestellt, wie sie in die Statistiksoftware eingeführt wurden (vgl. z. B. ng für [ŋ]).

Tab. 4.4 Übersicht über die abhängigen Variablen, die in die quantitativen Analysen einfließen

Abhängige Variable	Token Abfrage	Token Spontan	Ausprägungen
Velarisierung von mhd. <i>nd</i>	240	1.868	ng / nd
Mhd. <i>û</i> in Hiatusstellung und Auslaut	180	112	ou / au
Mhd. <i>iu</i> in Hiatusstellung und Auslaut	240	107	oei / oi
Germ. <i>k</i> nach Nasal	240	476	kx / g
Staubsches Gesetz	240	733	diph / n

Tab. 4.5 Übersicht über die unabhängigen Variablen, die in die quantitativen Analysen einfließen

Unabhängige Variable	Ausprägungen	Skalenniveau
Generation	jung, mittel, alt	nominalskaliert
Alter	Alterszahl	verhältnisskaliert
Geschlecht	männlich, weiblich	nominalskaliert
Arbeitsort	Region, Stadt	nominalskaliert
Alltagsmobilität	Mobilitätskennzahl	intervallskaliert
Bezirk	Laufental, Thierstein	nominalskaliert

(kategoriale) Ausprägungen⁴³ auf und ermöglichen somit einen Chi-Quadrat-Test und eine binär logistische Regressionsanalyse.⁴⁴

Zur Beantwortung der Forschungsfragen (vgl. Kapitel 1.1) wurden die Faktoren Alter,⁴⁵ Geschlecht, Arbeitsort, Alltagsmobilität und Bezirk als unabhängige Variablen in

⁴³ Eine Ausnahme stellt die Variable germ. *k* nach Nasal mit den im Korpus belegten Varianten [g], [k] und [kx] dar. Da im gesamten Korpus der Fortisplosiv jedoch nur ein einziges Mal auftritt, wurde diese Variante von der Berechnung ausgeklammert. Beim Staubsches Gesetz wird in den inferenzstatistischen Berechnungen jeweils dichotom zwischen Diphthongierung und *n*-Erhalt unterschieden.

⁴⁴ In den Abfragedaten müssen die *situationsabhängigen Belege* für die inferenzstatistischen Berechnungen jeweils ausgeklammert werden (= NA), damit ein Chi-Quadrat-Test und eine binär logistische Regressionsanalyse möglich sind. Dies ist nicht ganz unproblematisch – stattdessen würde idealerweise eine multinomiale logistische Regression durchgeführt werden, die sich aber als äusserst komplex darstellt und deshalb in der vorliegenden Arbeit keine Anwendung findet.

⁴⁵ Für die deskriptive Statistik und die Chi-Quadrat-Tests, bei denen die unabhängigen Variablen kategorial sein müssen, wurde das Alter der Gewährspersonen in Form einer unabhängigen Variable Generation mit den drei Ausprägungen jung, mittel und alt operationalisiert. Die logistische Regressionsanalyse erlaubt das Aufnehmen von metrischen Variablen, weshalb das Alter als verhältnisskalierte Variable mit der spezifischen Alterszahl pro Gewährsperson als unabhängige Variable in die Modelle eingeführt wurde. Denn wie Gries (2012: 43) anführt, werden – um einen allfälligen Informationsverlust zu verhindern – „die Prädiktoren idealerweise auf dem höchstmöglichen Informationsniveau gemessen [...] und nicht faktorisiert [...], ohne dass die Daten eine solche Transformation ohnehin suggerieren oder wenigstens zulassen würden“.

die inferenzstatistischen Berechnungen eingeführt. Ihre Ausprägungen sowie ihr Skalenniveau sind in Tabelle 4.5 zur Übersicht aufgeführt.

Für die Erstellung der Grafiken der inferenzstatistischen Berechnungen wurde die freie Statistiksoftware *R* (bzw. die Entwicklungsumgebung *RStudio* in der Version 1.3.1093) benutzt (R Core Team 2020). Als Ergänzung zum Basispaket von *R* fanden folgende Pakete Anwendung:

- *ca* (Nenadic, Oleg, Greenacre, Michael 2007) für die Berechnung der Korrespondenzanalyse und somit der Mobilitätskennzahlen als Wert für die Alltagsmobilität,
- *lsr* (Navarro 2015) für das Berechnen des Cramers *V*, d. h. der Effektstärke bei den Chi-Quadrat-Tests,
- *lme4* (Bates et al. 2015) zur Berechnung der logistischen Regressionsanalyse (*generalized linear mixed models*),
- *car* (Fox und Weisberg 2019) für das Prüfen auf Multikollinearität und
- *effects* (Fox 2003) für das Erstellen der Effektdiagramme.

Bei den aufgeführten Ergebnissen der Chi-Quadrat-Tests wurden die *p*-Werte und die Cramers *V* auf jeweils vier Dezimalstellen gerundet. Als statistisch signifikant gelten *p*-Werte $< 0,05$. Die Interpretation des Cramers *V* erfolgte nach Cohens (1988) *effect size classes*⁴⁶ (Ellis 2010: 41):

- $V = 0,1$: kleiner Effekt
- $V = 0,3$: mittlerer Effekt
- $V = 0,5$: grosser Effekt

Bei der Darstellung des Outputs der logistischen Regression wurden die Koeffizienten für eine bessere Lesbarkeit jeweils auf zwei Dezimalstellen gerundet, die *p*-Werte auf vier Dezimalstellen. Die Berechnungen der *odds ratios* erfolgte auf Basis der ungerundeten Werte. Hinter den *p*-Werten sind bei $p < 0,1$ folgende Symbole aufgeführt (vgl. R Core Team 2020):

- *** wenn *p*-Wert $< 0,001$ (= statistisch höchst signifikant)⁴⁷
- ** wenn *p*-Wert $< 0,01$ (= statistisch hoch signifikant)
- * wenn *p*-Wert $< 0,05$ (= statistisch signifikant)
- . wenn *p*-Wert $< 0,1$ (= statistisch nicht signifikant)

Das Prüfen auf Multikollinearität erfolgte durch den *variance inflation factor* (VIF): Als Faustregel werden für gewöhnlich Werte über 5 oder 10 als kritisch betrachtet (vgl. Levshina 2015: 272). Liegt der VIF unter der festgelegten Grenze, können die unabhän-

⁴⁶ Für eine kritische Diskussion dieser Klassifikation von Effekten vgl. Ellis (2010: 40–42).

⁴⁷ Sehr kleine Werte werden von der Statistiksoftware als Potenzwert angegeben und in der vorliegenden Arbeit so aufgeführt. Ein *p*-Wert von 2,969e-06 entspricht folglich dem Wert 0,00002692.

gigen Variablen im Modell belassen werden.⁴⁸ Levshina (2015: 272) bemerkt: „Overall, logistic regression is quite robust with regard to some correlation between predictors.“

Die Modellgüte wurde mittels des marginalen und konditionalen R^2 nach Nakagawa et al. (2017) bestimmt. Das marginale R^2 berücksichtigt lediglich die Varianz der Prädiktoren und gibt Aufschluss darüber, wie viel Prozent der Gesamtvarianz durch diese erklärt werden. Das konditionale R^2 hingegen zieht sowohl die Prädiktoren als auch die Zufallsfaktoren in Betracht und gibt folglich Auskunft darüber, wie viel Prozent der Gesamtvarianz das gesamte Regressionsmodell zu erklären vermag (vgl. Nakagawa et al. 2017).

⁴⁸ Beispielsweise O'Brien (2007: 673) spricht sich allerdings dagegen aus, bei $VIF > 10$ Variablen aus dem Modell zu nehmen: „Values of the VIF of 10, 20, 40, or even higher do not, by themselves, discount the results of regression analyses, call for the elimination of one or more independent variables from the analysis, suggest the use of ridge regression, or require combining of independent variable into a single index.“

5 Das Laufental-Thierstein als einheitliche Region und Identifikationsgrösse?

Bevor die Sprachdaten der Laufental-Thiersteiner Gewährspersonen, d. h. die handgezeichneten Dialektkarten und die phonologischen Abfrage- und Spontandaten, untersucht werden, soll ein grundlegender Punkt für die weitere Analyse beleuchtet werden: die Bedeutung der Region Laufental-Thierstein für die Identität der Gewährspersonen.

Das Laufental-Thierstein hat sich in den vergangenen fünfzig Jahren aufgrund von ökonomischen und politischen Regionalisierungsbestrebungen als neue überkantonale Region herausgebildet (vgl. Kapitel 3.2.2). Die Bezeichnung *Laufental-Thierstein* ist inzwischen in der Region allgegenwärtig. Wie in Kapitel 2.1 diskutiert, muss zwischen der Identität einer Region und der Identifikation der Bevölkerung mit derselben differenziert werden. Regionale Identität wird geformt durch soziale und kulturelle Praktiken und Diskurse (vgl. Paasi 2003: 478). Es kann nicht ungefragt davon ausgegangen werden, dass die Existenz einer Region gleichbedeutend mit einer tatsächlichen Identifikation der Bevölkerung mit ihr ist. Ob die Bevölkerung des Laufental-Thiersteins die neue überkantonale Region als eine Einheit wahrnimmt und sich mit ihr identifiziert, ist bislang nicht untersucht worden. Im vorliegenden Kapitel soll deswegen dieser Frage in zweierlei Hinsicht nachgegangen werden: zum einen anhand von Rückmeldungen der Gewährspersonen auf die gezielte Nachfrage zur eigenen raumbezogenen Identifikation und zum anderen anhand von Kommentaren zur Region Laufental-Thierstein aus einem freien Gespräch, die qualitativ ausgewertet werden (vgl. Abschnitt 5.2).

5.1 Selbstangaben der Gewährspersonen zur Identifikation

Im Rahmen der durchgeführten Interviews wurden die Gewährspersonen – *bevor* das Gespräch auf die Region Laufental-Thierstein kam – gefragt, mit welcher Grösse (Dorf, Bezirk, Region etc.) sie sich selbst am ehesten identifizieren würden (vgl. Kapi-

tel 4.1.4). Dabei wurden bewusst die Formulierung *am ehesten* gewählt und Mehrfachnennungen zugelassen, um der pluralen Natur der (regionalen) Identität (vgl. Kapitel 2.1) so weit als möglich gerecht zu werden.¹ Die Nennungen der Informantinnen und Informanten – kategorisiert nach Erst-, Zweit- und Drittnennungen – sind in Tabelle 5.1 aufgeführt. Wie die Tabelle zeigt, wurde die eigene *Gemeinde* (d. h. Laufen BL, Blauen BL, Breitenbach SO, Erschwil SO oder Kleinlützel SO) mit Abstand am meisten genannt – sie verzeichnet 29 von total 82 Nennungen (= 35 %). Am zweithäufigsten, insgesamt 13-mal (= 16 %), fiel der Begriff *Schwarzbuben* bzw. *Schwarzbubenland*, eine Regionenbezeichnung für die solothurnischen Bezirke Thierstein und Dorneck (vgl. den Exkurs weiter unten). Die Regionenbezeichnung *Laufental* verzeichnete elf Nennungen, d. h. 13 %, wobei hier die Mehrzahl als Zweitnennungen auftrat (diese Zweitnennung wurde in den meisten Fällen von Gewährspersonen aus Laufen BL genannt, nachdem sie an erster Stelle die eigene Gemeinde angegeben hatten). In einem Fall wurde explizit vom Informanten geäußert, dass er in die Bezeichnung *Laufental* auch das Thierstein miteinschliesse. Die *Nordwestschweiz* und die *Schweiz* verzeichnen insgesamt je acht (10 %) bzw. neun (11 %) Nennungen. Bei allen anderen Bezeichnungen handelt es sich um vereinzelte Nennungen. Ein Informant aus Laufen BL spezifiziert beispielsweise als Zweitnennung, dass er sich als *Stadtburger* identifiziere.² Der Bezirk *Thierstein* wurde explizit lediglich zweimal genannt, ebenso wie der Kanton *Solothurn*. Der Kanton *Basel-Landschaft* bzw. das *Baselbiet* wurde insgesamt nur dreimal benannt und *Basel* zweimal, allerdings nie als Erstnennung. Eine Informantin sieht sich in erster Linie als *Mensch*, ein anderer Informant bezeichnet sich selbst als *Weltenbürger*.

Die Befragung bestätigt also die Vermutung des Laufner Historikers Peter Hellinger (vgl. Fiechter 2017), dass sich die Bevölkerung zumeist mit dem eigenen Dorf identifiziere (vgl. Kapitel 3.2.2). Wie Tabelle 5.1 zeigt, sind die Kantone in den Nennungen kaum vertreten, obwohl der Kantonswechsel des Laufentals (vgl. Kapitel 3.2.1) starke Emotionen ausgelöst hatte. Tatsächlich stehen bei den Laufental-Thiersteiner Gewährspersonen an zweiter und dritter Stelle Regionen, nach der Ebene der Gemeinde. Dabei lässt sich deutlich eine Differenz zwischen den beiden Bezirken des Laufental-Thiersteins erkennen: Für die Thiersteinerinnen und Thiersteiner ist es die Bezeichnung *Schwarzbuben(land)*, für die Laufentalerinnen und Laufentaler (sowie für 4 der

¹ Natürlich stellt die Vorgabe einer (geografischen bzw. politischen) Grösse bereits eine Einschränkung dar. Diese Fragestellung wurde aber anstelle einer völlig offenen Formulierung, *womit* sich die Gewährspersonen selbst am ehesten identifizieren, gewählt, um eine Auswertung der raumbezogenen Identität überhaupt zu ermöglichen.

² Die kleine Stadt Laufen BL weist zwei Burgergemeinden auf: Die Burgergemeinde Laufen-Stadt, deren Bürgerinnen und Bürger bei der Erteilung des Stadtrechts innerhalb der Stadtbefestigung lebten, und die Vorstadtbürgergemeinde Laufen, deren Bürgerinnen und Bürger ausserhalb der Mauern wohnten (vgl. Stadtverwaltung Laufen 2020).

Tab. 5.1 Selbstangabe der Gewährspersonen zur raumbezogenen Identifikation

Kategorie	Erstnennung	Zweitnennung	Drittennung	Total
Gemeinde	23	5	1	29 (35 %)
Stadtbürger	0	1	0	1 (1 %)
Thierstein	1	1	0	2 (2 %)
Laufental	4	7	0	11 (13 %)
Schwarzbuben(land)	9	4	0	13 (16 %)
Solothurn	1	1	0	2 (2 %)
Baselbiet / BL	1	1	1	3 (4 %)
Basel	0	1	1	2 (2 %)
Nordwestschweiz	4	5	0	9 (11 %)
Schweiz	6	2	0	8 (10 %)
Weltenbürger	1	0	0	1 (1 %)
Mensch	1	0	0	1 (1 %)

17 Thiersteiner Gewährspersonen, die sich für eine Regionengrösse entscheiden) das *Laufental*.³

Im Folgenden soll die häufig genannte Bezeichnung *Schwarzbuben* bzw. das *Schwarzbubenland* für ein besseres Verständnis vorgestellt werden.

Exkurs: Die Schwarzbuben und das Schwarzbubenland

Während im Kern der vorliegenden Arbeit das Regionengefüge Laufental-Thierstein in den Blick genommen wird, ist in der Nordwestschweiz eine weitere Regionenbezeichnung gängig: das *Schwarzbubenland*. Mit dem Begriff *Schwarzbubenland* wird seit mindestens Anfang des 19. Jahrhunderts (vgl. Fringeli 1953: 13) auf die beiden Solothurner Bezirke Thierstein und Dorneck verwiesen (vgl. Abbildung 5.1). Bei der Region handelt es sich um jenen Teil des Kantons Solothurn, der sich nördlich des Passwangs befindet. Die Bevölkerung wird entsprechend als *Schwarzbuben* betitelt. Der genaue Ursprung dieser Bezeichnung konnte bis heute nicht vollständig geklärt werden; es haben sich im Laufe der Zeit jedoch verschiedene Theorien herausgebildet. Eine führt die Namensgebung darauf zurück, dass die Region bekannt ist für ihre

³ Gemäss der Regionendefinition in Kapitel 2.1 sind diese Regionen hier als Konstrukte zu verstehen, die sich aufgrund von historischen, politischen und sozialen Prozessen und Diskursen herausgebildet haben. Oder um es in Hagmanns (1998: 21) Worten zum Laufental auszudrücken: Es handelt sich um „eine Kulturlandschaft, ein Produkt gesellschaftlicher Raumvorstellung und -bildung“. Beide Regionen haben dabei im Allgemeinverständnis klar definierte (wenn auch menschengemachte, konstruierte) Grenzen.

Kirschbäume und früher viel schwarzer, also illegaler Schnaps produziert wurde (vgl. Gasser 2016). Eine weitere Theorie führt den Ausdruck *Schwarzbuben* auf die alte schwarze Tracht der Bewohnerinnen und Bewohner zurück, die sich von den Trachten des restlichen Kantons Solothurn unterschied (vgl. Fringeli 1972: 7). Es könnte sich auch um einen Übernamen handeln, der von den Baselstädterinnen und Baselstädtern für die ländliche Bevölkerung erfunden wurde, als das zum Solothurn gehörende Schwarzbubenland während der Reformation im 15. und 16. Jahrhundert nicht wie das angrenzende Baselbiet protestantisch wurde, sondern dem Katholizismus angehörig blieb, da Schwarz die Symbolfarbe für politisch katholisch-konservative Personen darstellt (vgl. Schmid 2008). Als am wahrscheinlichsten gilt jedoch die Theorie, dass der Begriff *Schwarzbuben* auf das Wort *schwärzen* für Schmuggel zurückgeht (vgl. Gasser und Schneider 2010: 7). In der damals sehr ärmlichen Gegend profitierte die Bevölkerung von der Nähe zu Frankreich und betrieb mutmasslich regen Schmuggel über die Landesgrenzen hinweg (vgl. Fringeli 1953: 8, Gasser und Schneider 2010: 3). Wohl auch deswegen wurde sie von Aussenstehenden als „gefährliche Landstreicher“, „Bettler“ und „Einbrecher“ betitelt (Schmid 2008). Tatsächlich wurden schon im 17. Jahrhundert in Basel BS die zahlreichen Bettler und Landstreicher als *Schwarzbuben* bezeichnet (vgl. Baumann 1936: 124).

Fest steht also, dass der Name ‚Schwarzbub‘ in Basel bis ins 18. Jahrhundert gleichbedeutend war mit Landstreicher. Er wurde dann zum Schimpfnamen – ähnlich wie ‚Waggis‘.⁴ Von böswilligen Baslern ist die Bezeichnung dann wohl auf die bürgerlichen Bewohner des heutigen Schwarzbubenlandes übertragen worden. (Baumann 1936: 126)

Zu Beginn stellte der Begriff *Schwarzbuben* wohl eher eine negative Fremdbezeichnung dar (vgl. Schmid 2008). Dies änderte sich aber spätestens ab 1830, nachdem die Schwarzbuben an der Volksversammlung von Balsthal mit einer Flagge mit dem Aufdruck *die Schwarzbuben 1830* aufgetreten waren (vgl. Gasser 2016). „Spätestens da ist also aus diesem ursprünglichen Schimpfwort für Schmuggler und Gesindel ein Eigenname geworden, den man positiv verstanden und stolz auf seine Fahne geschrieben hat“, so Gasser (2016, Übersetzung KF).

Der Schwarzbube wird in der Regel als Mann in schwarzer Tracht mit einem grossen Hut und mit einer Pfeife in der Hand oder im Mund dargestellt. Dies hält jedoch Frauen nicht davon ab, sich gleichermassen als *Schwarzbuben* zu bezeichnen.⁵ Auf Bildern ist der Schwarzbube oftmals in einer ländlichen, hügeligen Landschaft oder vor einer Burg abgebildet – Attribute, die typisch für das Schwarzbubenland sind. Der Be-

4 „Elsässer bzw. Sundgauer (Bauer), als Schimpfw. oder scherzh.“ (Schweizerisches Idiotikon Band XV: 984).

5 Vor einigen Jahren sorgte der regionale Tourismusverein für Aufsehen, als er T-Shirts mit der Bezeichnung *Schwarzmeitli* drucken liess (vgl. Arx 2012, Mosa 2013).

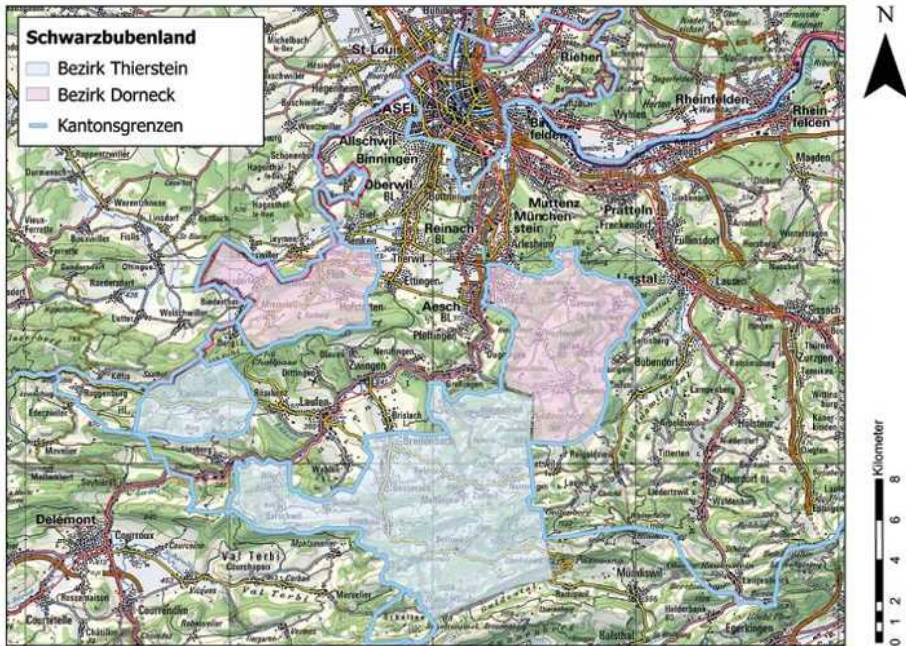


Abb. 5.1 Die Region Schwarzbubenland, bestehend aus den solothurnischen Bezirken Dorneck und Thierstein (Grundkarte © swisstopo)

griff *Schwarzbube* wird nicht nur als Fremd- und Eigenbezeichnung für die Bevölkerung genutzt, sondern ist seit Anfang des 20. Jahrhunderts auch der Titel des alljährlich erscheinenden Jahres- und Heimatbuchs *Dr Schwarzbueb* (vgl. D. Hofer 2020). Auch Vereine und Geschäfte bedienen sich des Namens *Schwarzbueb*, um den regionalen Charakter hervorzuheben, so z. B. der *Abfüllservice Schwarzbueb AG*⁶ oder der *Badminton Club Schwarzbueb*⁷. Medial ist die Bezeichnung *Schwarzbubenland* allerdings kaum vertreten und schweizweit nicht besonders geläufig; sie wird in erster Linie in der Region selbst und im restlichen Kanton Solothurn verwendet. Das Bild des Schwarzbuben genießt innerhalb der Region eine grosse Präsenz und Beliebtheit – ein Umstand, der sich nun auch in der Frage nach der Identifikation zeigt. Ein Reiz scheint dabei die ungewisse Herkunft und Definition des Begriffes auszumachen, wie ein Kommentar einer älteren Breitenbacherin zeigt:

6 Abfüllservice Schwarzbueb GmbH, URL: <https://www.moneyhouse.ch/de/company/abfuellservice-schwarzbueb-gmbh-5276288851> [Stand: 21.05.2021].

7 BC Schwarzbueb, URL: <https://www.bc-schwarzbueb.ch> [Stand: 21.05.2021].

BR₃RW: Ich weiss nicht, warum, ich habe ihn gern, diesen Schwarzbuben. Ich sage auch: Ich bin Breitenbacher. Aber ich bin nicht eine sture Breitenbacherin, weisst du, [...]. Der Schwarzbube, das dünkt mich schon noch etwas Spezielles mit diesen Kirschen. Und vor allem, du kannst ja den Schwarzbuben nicht definieren. Die einen sagen, wir seien schwarz angemalt über die Grenze stehlen gegangen, und andere sagen wieder ...

Allerdings distanzieren sich viele gleichzeitig vom Bezirk Dorneck, da dessen Bewohnerinnen und Bewohner wieder andere seien (KL₂RM), das gehöre nicht mehr zur eigenen Region (LA₂BW, KL₁RM). Dornach (d.h. der Hauptort des Bezirks Dorneck) sei schon weiter weg, man habe sonst mit der Region da vorne nichts am Hut, so BR₂RM. Kulturell sei das Thierstein mehr mit dem Laufental verbunden als mit dem Dorneck (ER₂RM). Mehr zum Dorneck in Kapitel 5.2.

Wie bereits erwähnt, identifizieren sich nicht nur Laufentalerinnen und Laufentaler mit dem Laufental, sondern auch vier Kleinlützlzer – also Thiersteiner – Gewährspersonen. Dies lässt vermuten, dass der Begriff *Laufental* nicht nur für den Bezirk Laufen, sondern auch für die gesamte Region Laufental-Thierstein gebraucht werden kann. Der Kleinlützlzer KL₂RM erklärt:

KL₂RM: Gut, du kannst es Laufental-Thierstein [nennen] – für mich ist es eigentlich – eben, der Thierstein – obwohl ich eigentlich ja selbst einer bin, ist das für mich nie relevant gewesen. Ich bin im Laufental zu Hause. Weil es ist – ich bin nicht im Thierstein zu Hause. Also ja, es ist das Tal, das für mich massgebend ist.

Insgesamt steht bei den Laufental-Thiersteiner Gewährspersonen bei der Identifikation nach der eigenen Gemeinde also die Region an zweiter Stelle, wobei es sich zu meist – zumindest im Ausdruck – eher um eine innerkantonale Region (Laufental oder Schwarzbubenland) handelt. Eine Identifikation als *Laufental-Thiersteinerin* oder *Laufental-Thiersteiner* ist eher selten: Explizit wird die Regionenbezeichnung nie genannt und implizit, wie es KL₂RM tut, eher selten. Insgesamt treten der *Schwarzbube* bzw. das *Schwarzbubenland* für die Solothurnerinnen und Solothurner und das *Laufental* für die Basel-Landschäftlerinnen und Basel-Landschäftler (vormals Bernerinnen und Berner) viel stärker als etablierte Grössen hervor.⁸ Der Kanton findet mit nur fünf von insgesamt 82 Nennungen wenig Erwähnung. Diese Bevorzugung der Region Laufental vor dem Kanton zeigte sich auch bereits bei den Gewährspersonen Hagmanns (1998: 226) zu den *territorialen Identitäten im Laufental*:

⁸ Wobei zu beachten ist, dass die Regionenbezeichnungen insgesamt nur 24 von total 82 Nennungen zur Identifikation ausmachen.

Berner sein – eine aus dem alltäglichen, kleinräumigen Handeln und Erdulden hervorgegangene (schwache) herrschaftliche Identität. Wie sagte doch Anton Vögtlin: ‚Ich war Berner und jetzt sind wir Landschäftler, aber ich bin Laufentaler. Das ist einfach immer noch ein Ding für sich, wobei es verschiedene Gemeinden gab, die es ganz bös auf die Bernseite zog [...]‘ (I/20) Im Vordergrund stand die Gemeinde, und noch lieber als für eine abstrakte Kantonszugehörigkeit entschied er sich für eine ‚Laufentaler‘-Identität.

Nebst den regionalen Bezeichnungen *Schwarzbuben(land)* und *Laufental* sind auch die *Nordwestschweiz* und die *Schweiz* mit je acht bzw. neun Nennungen vertreten, wobei im Falle der Nordwestschweiz fünf der Nennungen als Zweitnennungen auftreten, bei der Schweiz zwei davon. Die Frage, mit welcher Grösse sich die Gewährspersonen selbst am ehesten identifizieren, führte also zu unterschiedlichen Rückmeldungen. Insgesamt kann in Bezug auf die Selbstangaben der Gewährspersonen festgehalten werden: An erster Stelle steht die Gemeinde, an zweiter die Region, und zwar für die basellandschaftlichen Gewährspersonen das Laufental und für die solothurnischen überwiegend das Schwarzbubenland.⁹

Bei der Besprechung der Selbstangaben zur Identität der Laufental-Thiersteinerinnen und Laufental-Thiersteiner soll auch ein Blick auf die sozialen Faktoren Alter, Geschlecht und Arbeitsort geworfen werden. Bei der Unterscheidung nach Altersgruppen zeigt sich die grösste Differenz: Bei den Gewährspersonen der jungen und mittleren Generation verzeichnet die eigene Gemeinde bei der Erstnennung jeweils mehr als doppelt so viele Nennungen (nämlich neun bzw. zehn) wie die regionalen Bezeichnungen *Laufental* oder *Schwarzbuben(land)* (je vier Nennungen). Bei der alten Generation hingegen wird die eigene Gemeinde als Erstnennung lediglich viermal genannt, die Regionenbezeichnungen werden insgesamt fünfmal gewählt. Im Verhältnis ist die Gemeinde bei der jungen und mittleren Altersgruppe folglich bedeutender für die Identität als bei der alten Generation. Möglicherweise ist dieser Umstand auf ein regeres Beteiligen am Vereinsleben der jüngeren Gewährspersonen und eine dadurch grössere Verbundenheit zum Dorf zurückzuführen. Des Weiteren wird der Kanton bei der alten Generation nur einmal an dritter Stelle genannt, bei der mittleren Generation einmal an erster Stelle und bei den Jungen einmal an erster und zweimal an zweiter Stelle. Der Kanton ist also insgesamt selten, aber bei den Jungen etwas öfter vertreten als bei den anderen beiden Altersgruppen. Im Hinblick auf den turbulenten Kantonswechsel, den das Laufental in den 1990er Jahren erlebt hat (vgl. Kapitel 3.2.1), könnte

⁹ Diese Ergebnisse unterscheiden sich von jenen des *TriRhena*-Projekts (vgl. Griebel 2010): Eine Befragung von Basler Studierenden deckte auf, dass sich knapp die Hälfte „am meisten mit der eigenen Nation verbunden sehen [...]“. Weiter sieht sich ein Viertel der in Basel Studierenden am liebsten als Europäer. Bei der Antwortmöglichkeit ‚Anderes‘ wurden vor allem ‚Weltbürger‘ und ‚Basler‘ genannt“ (Griebel 2010: 119). Griebel (2010: 120) konkludiert: „Möglicherweise ist eine regionale Identität der Befragten zwar vorhanden, aber eben weniger ausgeprägt als beispielsweise das nationale oder europäische Zugehörigkeitsgefühl.“

die eher schwache Verbundenheit mit dem Kanton – zumindest bei den Laufentaler Gewährspersonen – darauf zurückzuführen sein, dass zumindest knapp die Hälfte der älteren Laufentalerinnen und Laufentaler in einem Kanton wohnen, gegen den sie sich in der Abstimmung ausgesprochen haben (und sich entsprechend wohl auch heute nicht damit identifizieren). Bei der Gegenüberstellung der beiden Geschlechtergruppen zeigt sich eine auffällige Differenz in Bezug auf die Kategorie *Schweiz*: Bei den weiblichen Gewährspersonen wird diese sechsmal an erster Stelle genannt, bei den männlichen Informanten lediglich zweimal an zweiter Stelle. Die – abgesehen von *Weltenbürger* und *Mensch* – (territorial) weitreichendste Ebene *Schweiz* ist für die Informantinnen also deutlich wichtiger für die Identität als für die Informanten, die dafür mehr Nennungen bei den Regionen verzeichnen. Bei der Grösse *Gemeinde* zeigen die weiblichen Gewährspersonen eine etwas höhere Nennzahl, insgesamt steht diese Ebene aber bei beiden Geschlechtergruppen an erster Stelle. Beim Vergleich der in der Region tätigen Personen mit den Pendlerinnen und Pendlern zeigen sich keine nennenswerten Auffälligkeiten, ausser dass der Kanton bei den Ernstnennungen von den Pendlerinnen und Pendlern zweimal genannt wird, von den regional tätigen Gewährspersonen jedoch nie an erster Stelle. Insgesamt kommen bei der Unterscheidung nach den untersuchten sozialen Faktoren bei den Laufental-Thiersteiner Gewährspersonen also nur kleine Differenzen zum Vorschein. Wie es sich im Kontrollort Aesch BL verhält, zeigt der nächste Abschnitt.

Selbstangaben zur Identifikation im Kontrollort Aesch

Im Kontrollort Aesch BL nennen 6 der 12 Gewährspersonen (= 50 %) die eigene *Gemeinde* als naheliegendste Identifikationsgrösse, was deutlich mehr ist als im Laufental-Thierstein. Es handelt sich ausschliesslich um Aescherinnen und Aescher der mittleren und alten Generation – im Gegensatz zum Laufental-Thierstein, wo insbesondere die jungen und mittelalten Gewährspersonen die eigene Gemeinde wählten. Eine *Region* wird von zwei Aescher Gewährspersonen mittleren Alters genannt. Konkret handelt es sich dabei in einen Fall um das „Birseck“, im anderen um den „eigenen, alltäglichen Lebensraum“. Der *Kanton* wird von einer jungen Informantin und einem jungen Informanten genannt, *Basel* von einem weiteren jungen Aescher Informanten. Von einer jungen Aescherin liegt keine konkrete Antwort vor, nur dass sie sich „sicher nicht mit der Nordwestschweiz“ (AE1RW) identifiziere. Als Zweitnennungen liegen einmal die Stadt *Basel* und zweimal die *Schweiz* vor. Auch im Kontrollort Aesch BL ist damit die eigene Gemeinde am bedeutendsten für die raumbezogene Identität, die Region und der Kanton liegen mit gleich vielen Nennungen an zweiter Stelle. In Aesch BL scheint also die Identifikation mit dem Kanton grösser zu sein als im Laufental-Thierstein, wobei hier selbstverständlich die niedrige Belegzahl und die damit verbundene geringere Aussagekraft beachtet werden müssen.

5.2 Das Laufental-Thierstein: Eine einheitliche Region in den Augen der Bevölkerung?

Das Laufental-Thierstein ist bei der Benennung der raumbezogenen Identität der Gewährspersonen also zumindest namentlich nicht vertreten. Im Folgenden soll nun eruiert werden, ob diese vor allem top-down konstruierte überkantonale Region Laufental-Thierstein von der Bevölkerung überhaupt akzeptiert und als eine einheitliche Region wahrgenommen wird. In den Gesprächen, die im Rahmen dieser Arbeit durchgeführt wurden, wurde als zweitletzter Punkt die Region Laufental-Thierstein angesprochen (vgl. Ablauf der Interviews in Kapitel 4.1.4). Es war das erste Mal in den Gesprächen, dass die Interviewerin die Bezeichnung *Laufental-Thierstein* explizit erwähnte. Dabei wurden folgende Fragen frei diskutiert:¹⁰

- Was halten Sie von der Region Laufental-Thierstein? Stimmt dieser überkantonale Zusammenschluss für Sie?
- Bemerkt man die Kantons Grenzen im Alltag?
- Wenn Sie von „Ihrer Region“ sprechen, welches Gebiet meinen Sie dann?

Werden die Kommentare der 57 Informantinnen und Informanten auf die Frage, ob das Laufental-Thierstein für sie eine einheitliche Region darstelle, zunächst gruppiert nach *ja*, *neutral* und *nein*, so zeigt sich, dass die Frage von 45 (= 79 %) Gewährspersonen bejaht und von vier (= 7 %) verneint wird. Acht Personen (= 14 %) haben keine eindeutige Meinung dazu und werden deshalb in die Kategorie *neutral* eingeteilt. Im Folgenden interessieren vor allem die konkreten Aussagen der Gewährspersonen zu diesem Thema, die in der Reihenfolge der Kategorien *ja*, *neutral* und *nein* diskutiert werden.

Die grosse Mehrheit der befragten Gewährspersonen empfindet das Laufental-Thierstein als *eine* Region, man gehöre einfach zusammen, wie BL₃RM sagt. Der Begriff *Laufental-Thierstein* sei gängig. Es sei halt dieses Tal, dieser Schlauch nach Basel vorne, es gehöre schon zusammen, so LA₁RM. Auch ER₂BW stellt fest: *Thierstein-Dorneck* höre man ja fast nicht mehr, es sei immer mehr *Laufental-Thierstein*. LA₁RW begründet die Einheitlichkeit der Region damit, dass man zusammen Zeit verbringe, Verwandte und Freunde in der Region habe und gemeinsames Brauchtum pflege. Ein weiterer junger Laufner führt an: „Kulturell, sprachlich, ökonomisch, [...] wirtschaftlich gesehen, ist das ein Standort“ (LA₁BM). Die Kantons Grenzen seien überflüssig, man habe auch zu den jeweiligen Kantonshauptorten keinen Bezug, es sei eigentlich nochmals eine eigene Region für sich, das merke man schon (LA₁BM). Von der Men-

¹⁰ *Frei diskutiert* bedeutet hier, dass die Fragestellungen nicht im Detail vorformuliert waren und dass die Gesprächsführung innerhalb des Themenblocks Laufental-Thierstein vor allem den Gewährspersonen überlassen wurde, d. h. individuell auf die Informantinnen und Informanten und ihre Kommentare eingegangen wurde.

talität her gehöre man zusammen, man habe die gleichen Interessen, nicht nur aus praktischen Gründen, meint BR₃RM. Auch ER₂RM ist der Meinung, dass man regional kulturell sehr stark miteinander verflochten sei. Er findet denn auch, dass die Zusammenarbeit noch mehr verstärkt werden sollte, unabhängig von den Kantonsgrenzen. Nahezu alle Gewährspersonen beteuern denn auch, dass man die Kantonsgrenzen im Alltag nicht oder lediglich in Bezug auf die unterschiedlichen Feiertage, das Schulwesen und die kantonalen Abstimmungen bemerke:

ER₃BW: Man ist sich der Kantonsgrenzen im Alltag nicht bewusst, das merkt man nicht. Erst ab Duggingen, Aesch realisiert man, dass man im Baselland ist. Das andere ist unsere Region, da macht man sich keine Gedanken zum Kanton.

Eigentlich sei es ja auch „völlige Idiotie“, dass nicht die gesamte Region zu ein und demselben Kanton gehöre, so KL₁RW. Man kenne beispielsweise die Jungen aus dem Nachbarort nicht, weil sie aufgrund des Kantons auf eine andere Schule gehen müssten, dies kreierte eine Trennung. Auch BL₁BM stört sich am „Kantönli-Geist“, wenn es um das Schulsystem geht. KL₁RW meint: „Für mich gehört das zusammen. Für alle sind die Hauptorte Laufen oder Breitenbach, man orientiert sich dahin, die Leute gehören zusammen.“ Auch weitere Informantinnen und Informanten (BR₃RM, ER₁BM, BL₁BW, BL₂RM) sprechen sich dafür aus, dass es sinnvoll wäre, wenn beide Bezirke zum gleichen Kanton gehören würden. Für BL₁RW gehört beispielsweise Breitenbach SO auch zum Laufental, das sei für sie eine Region, der Kanton sei zweitrangig:

„Das ist einfach unser Gebiet, ob das nun Solothurn oder Baselland ist, spielt ja keine Rolle, denke ich mir. Es ist ja alles irgendwie, eben in einem Tal sind wir, sozusagen.“ Die Laufentalerin LA₂RW fühlt sich gemäss eigener Aussage denn auch mit den Thiersteinerinnen und Thiersteinern viel mehr verbunden als mit den Baselbieterinnen und Baselbieter ab Aesch, Richtung Basel. Und auch BR₂RM findet: „Die doo-fen Schilder

„Willkommen im Baselbiet“, die bräuchte es nicht.“ Der ältere Blauner BL₃RM ist der Auffassung, dass man heutzutage die Kantonsgrenzen noch weniger merke als früher. BR₃BM findet, dass die Region vor allem auch aufgrund der geografischen Grenzen gut passe, so beispielsweise aufgrund des Passwangs. Und auch BL₁RM spricht vor allem von naturräumlichen Gegebenheiten, wenn er seine Region aufgrund des Passwangs, des Challpasses, des Angensteins und der französischen Sprachgrenze definiert. Das sei denn auch das Gebiet, in dem er sich hauptsächlich bewege. Und BR₁RM findet: „Bei uns macht es sicher Sinn, dass man ein wenig aufeinander schaut.“ ER₁BW meint, diese Regionsbezeichnung *Laufental-Thierstein* sei so gewachsen, das funktioniere ja wunderbar. Jeder wisse, wo das Laufental-Thierstein sei und wo es hingehöre.

Der Kommentar von KL₂RM in Kapitel 5.1 hat bereits gezeigt, dass für manche der Begriff *Laufental* sowohl das Laufental als auch das Thierstein umfasst, so beispielsweise auch für BL₁BW und BR₁BM. Letzterer erklärt, er fühle sich selbst jetzt nicht unbedingt als *Thiersteiner* oder als *Laufental-Thiersteiner*, es sei halt einfach so seine Region: „Für mich ist dann Laufental [bei meiner Region] sicher auch dabei. Also ich würde jetzt nicht einfach sagen, ich bin Thiersteiner, aber kein Laufentaler oder so. Für mich ist das das Gleiche.“

Wie schon bei der Besprechung der Regionsbezeichnung *Schwarzbubenland* (vgl. Kapitel 5.1) ist auch bei der Besprechung des Laufental-Thiersteins der Bezirk Dorneck ein Thema. Kulturell sei das Thierstein schon mehr mit dem Laufental verbunden als mit dem Dorneck, findet ER₂RM. „Das Dorneck gehört eigentlich nicht zu uns“, so KL₁RM. Auch BR₃BM ist der Meinung, dass das Thierstein gut mit dem Laufental zusammenpasse, besser als mit dem Dorneck. BL₂RM bezieht sich auf seine Erfahrungen mit dem Sportverein, wenn er meint, dass das Dorneck und das Thierstein weniger miteinander zu tun haben als das Thierstein mit dem Laufental. Für ihn stimme es deshalb auch nicht, dass Sportwettkämpfe kantonale statt regional organisiert seien. Auch eine Anekdote eines älteren Erschwilers von seiner Arbeit als Mitglied einer Kommission zeigt, dass auch heutzutage – trotz der in Kapitel 3.2.2 beschriebenen Regionalisierungen – in behördlichen Angelegenheiten teilweise von oben immer noch eine kantonale Zusammenarbeit diktiert wird, obwohl die Bevölkerung einen überkantonalen, regionalen Zusammenschluss bevorzugen würde:

ER₃BM: Und dann haben wir von Solothurn aus den Auftrag bekommen zusammenzuschliessen. Und sie haben uns eigentlich diktiert, dass wir mit dem Dorneckberg zusammenschliessen müssen. Und wir sagen: Zusammenschluss kein Problem, aber mit dem Laufental. Und dann kommen sie dann von Solothurn her, also eben, ausserkantonale Möglichkeiten gäbe es nicht, wir sollen uns entscheiden. Ja. Also. Und wir kämpfen dafür, dass wir mit dem Laufental zusammenschliessen können. Also wir sind eine Region hier. Also das Laufental mit dem Thierstein zusammen, sind wir eine Region.

Dass die Thiersteinerinnen und Thiersteiner und Dorneckerinnen und Dornecker trotz der gemeinsamen Region *Schwarzbubenland* unterschiedlich seien, findet auch die Geschäftsleiterin der regionalen Tourismusstelle, Gelgia Herzog. Als typische *Schwarzbuben* sieht sie eher die Thiersteinerinnen und Thiersteiner, da sich die Leute im Dorneck nicht so sehr mit dem *Schwarzbubenland* identifizieren würden und insgesamt städtischer seien (vgl. Arx 2012):

Das Thierstein ist da ganz anders. Dort ist das Laufental wichtig als Einkaufsort. Viel mehr Junge bleiben am [sic!] dem Ort, an dem sie aufgewachsen sind. Das zeigt sich auch im Charakter. Die Landschaft bedeutet ihnen viel. Sie sind stolz, *Schwarzbuben* zu sein.

Der Begriff und die damit verbundenen Attribute des Schwarzbuben werden also gern verwendet, gemeint ist dabei aber wohl nicht immer tatsächlich die Bevölkerung des Thiersteins und des Dornecks, sondern teilweise nur jene des Thiersteins (mit oder ohne Laufental).

Acht Personen sind zwar grundsätzlich auch der Meinung, dass das Laufental-Thierstein als Region zusammengehöre, haben aber noch zusätzliche Anmerkungen. Drei der acht Personen (BR₂BM, KL₂BW und KL₃BM – allesamt Gewährspersonen, die pendeln) sprechen sich dabei für grössere Regionen, idealerweise einen *Kanton Nordwestschweiz*, aus: „Ja, für mich gehört das Laufental-Thierstein zusammen. Ich würde, wenn man etwas verändern will, sogar eher noch weiter gehen und einen Kanton Nordwestschweiz daraus machen“ (KL₂BW). Auch LA₃BW spricht davon, dass sie eher die Regionen *Land*, *Vorstadt* und *Stadt* sieht, und merkt an: „Dieses Thierstein-Laufental ist mir zu eng.“ BL₃RW findet die Zusammenarbeit zwischen dem Laufental und dem Thierstein gut, ihr beim Gespräch anwesender Ehemann wirft jedoch ein, es gebe irgendeinen Mentalitätsunterschied zwischen Laufen BL und Breitenbach SO (d.h. den beiden Bezirkshauptorten). Die Solothurnerinnen und Solothurner seien politisch aktiver als die Baselländerinnen und Baselländler. Im Alltag merke man die Kantons Grenzen aber nicht. ER₂RW findet es ebenfalls durchaus positiv, dass es ein gemeinsames Laufental-Thierstein gibt, es sei aber schade, dass auf lokaler Ebene viel aufgehoben werde. Sie selbst sei sich der Kantons Grenzen schon bewusst, könne aber nicht genau beurteilen, wieso dem so sei.

Vier Gewährspersonen des Laufental-Thiersteins sprechen sich indes eher gegen das Laufental-Thierstein als eine gemeinsame Region aus. LA₂RM sieht es zwar geografisch als ein Tal und als wichtige gemeinsame Wirtschaftsregion an, findet aber, in Bezug auf die Mentalität sei die Kantons Grenze schon ein Grenzstein. Es sei wie eine Grenze im Kopf, eine innere Abgrenzung, diese sei auch bei vielen Handwerkern noch drin, insbesondere bei den Menschen ab etwa vierzig. Auch LA₃RW findet, dass das Laufental auf der einen Seite eher etwas für sich sei und das Thierstein auf der anderen Seite ebenfalls. Sie selbst gehe sehr selten ins Thiersteinische und habe mehr zu tun mit anderen basellandschaftlichen Gemeinden. Die Kantons Grenze sei wie eine durchsichtige Grenze. Die Breitenbacherin BR₃RW sieht die Differenz – wie schon BL₃RWs Ehemann – vor allem zwischen den Gemeinden Laufen BL und Breitenbach SO, zwischen denen sich immer wieder Konflikte auftun würden. „Weisst du, ich glaube, es liegt noch daran: Laufen ist nicht angewiesen auf Breitenbach, und Breitenbach ist auch nicht angewiesen auf Laufen. [...] Die Infrastruktur haben wir ja“, so BR₃RW. Die Kantons Grenzen merke man aber nicht im Alltag. BL₃BM spricht sich dagegen für eine grössere Region mit dem Dorneck, dem restlichen Baselbiet und dem Fricktal aus – eine *Region Basel* wäre für ihn noch treffender, das wäre seiner Ansicht nach „eine starke Region“.

Für die Mehrheit der Laufental-Thiersteiner Gewährspersonen stellt die überkantonale Region also eine Einheit dar, man gehöre zusammen und schaue aufeinander. Es

gibt jedoch auch einzelne Laufental-Thiersteinerinnen und Laufental-Thiersteiner, denen eine grössere Region sinnvoller erscheint oder die der Ansicht sind, dass die Kantons Grenzen spürbar seien.

5.3 Fazit: Identifiziert sich die Bevölkerung mit der überkantonalen Region?

Eine allfällige überkantonale regionale Identifikation der Gewährspersonen mit dem Laufental-Thierstein wurde im vorliegenden Kapitel auf Basis zweier Herangehensweisen untersucht. Die Selbstangaben der Gewährspersonen zur Identifikation zeigen, dass für sie an erster Stelle die eigene Gemeinde steht, dass aber an zweiter Stelle nicht etwa der Kanton, sondern eine Region steht. Die lokale und regionale Ebene stellen sich folglich für die Gewährspersonen als bedeutender für ihre raumbezogene Identität dar als die kantonale Ebene. Für die Laufentalerinnen und Laufentaler stellt diese Regionengrösse das Laufental dar, für die Thiersteinerinnen und Thiersteiner vorwiegend¹¹ das Schwarzbubenland. Es zeigt sich hier also ein deutlicher Unterschied zwischen den Gewährspersonen des Laufentals gegenüber jenen des Thiersteins – und in dieser Hinsicht treten die Kantons Grenzen doch noch als Trenngrösse hervor. Problematisch ist diesbezüglich, dass die mit den Konstrukten *Laufental* und *Schwarzbubenland* verknüpften konkreten Konzepte der einzelnen Gewährspersonen nicht eruiert werden können. Aus den Nennungen kann schlussendlich nicht hervorgehen, was oder wen jede Informantin und jeder Informant unter diesen Begriffen *Laufental* oder *Schwarzbubenland* konkret fasst.¹² Namentlich identifizieren sich die Gewährspersonen nicht mit der überkantonalen Region Laufental-Thierstein.¹³ Setzt man die Bezeichnungen *Laufental* und *Schwarzbubenland* mit den jeweiligen geografischen Gebieten gleich, so wie sie im öffentlichen Diskurs ausgehandelt wurden, so lässt sich schliessen: Zumindest in Bezug auf die Selbstangaben zur eigenen Identifikation tritt die überkantonale Region Laufental-Thierstein nicht als eine der für die Gewährspersonen bedeutenden Grössen hervor. Hingegen scheinen hinsichtlich der regionalen Identität die Kantons Grenzen als indirekte Trennlinie auf, da die traditionellen, historisch gewachsenen Regionen *Laufental* und *Schwarzbubenland* wichtiger oder zumindest präsenter für die Laufentalerinnen und Laufentaler und die Thiersteinerinnen und Thiersteiner sind.

¹¹ Vier Thiersteiner Gewährspersonen nennen das Laufental und verweisen damit wohl implizit auf eine Region, die das Thierstein – oder zumindest den eigenen Wohnort im Thierstein – einschliesst.

¹² Die Nennung des Laufentals durch vier Thiersteiner Gewährspersonen (vgl. Fussnote 11) verdeutlicht, dass die persönliche Definition einer Region (hier: Laufental) nicht zwingend der öffentlich ausgehandelten Begrenzung der Region (in diesem Falle: des Bezirks Laufen) entsprechen muss.

¹³ Wie in Kapitel 2.1 dargelegt wurde, stellt der Name einer Region einen Aspekt der Identität einer Region dar.

Die Besprechung der Region Laufental-Thierstein am Ende der Interviews zeigt, dass die grosse Mehrheit der befragten Personen das Gebiet als eine gemeinsame Region wahrnimmt und dass die Kantonsgrenzen im Alltag (zumeist) keine Rolle spielen bzw. dass man diese nicht oder kaum wahrnimmt. Von der Mentalität her gehöre man zusammen im Laufental-Thierstein. Die Gemeinsamkeiten der beiden Bezirke bzw. ihrer Bewohnerinnen und Bewohner werden von den Gewährspersonen betont, verstärkte Zusammenarbeiten werden vielfach gewünscht. Vom nördlichen Teil des Schwarzbubenlands, dem Dorneck, distanzieren sich die Gewährspersonen hingegen.

Bei der Besprechung der Identitätsfrage ist anzumerken, dass die Ergebnisse aufgrund der fluiden und dynamischen Natur von Identität jeweils nur Momentaufnahmen abbilden können und von der spezifischen Fragestellung oder Herangehensweise abhängen. Des Weiteren ist die Rolle der Exploratorin zu beachten, die – wie ihr Dialekt erkennen lässt – selbst aus dem Untersuchungsgebiet stammt und allenfalls ein bestimmtes Verhalten der Gewährspersonen begünstigen könnte. Im Hinblick auf das hier gewählte methodische Vorgehen kann folgender Schluss gezogen werden: Das Laufental-Thierstein wird (aussersprachlich) zwar von der Bevölkerung auf Nachfrage als eine Einheit wahrgenommen, wird aber nie genannt, wenn es um die regionale Identität geht – hier sind das Laufental und das Schwarzbubenland etablierte Grössen.

Ob das Laufental-Thierstein auch sprachlich von der Bevölkerung als eine Einheit wahrgenommen wird, wird im folgenden Kapitel 6 zur Strukturierung der Dialektlandschaft diskutiert. Schliesslich wird in Kapitel 7 auf der Grundlage von Abfrage- und spontansprachlichen Daten untersucht, ob sich das Laufental-Thierstein (inzwischen) tatsächlich als eine sprachlich homogene Region darstellt. Um diese Frage zu beantworten, wird in den inferenzstatistischen Berechnungen der geografischen Komponente Rechnung getragen, indem der Bezirk als eine unabhängige Variable in die Analysen aufgenommen wird.¹⁴ Wie im vorliegenden Kapitel diskutiert wurde, zeigt sich bei den Selbstangaben bez. der regionalen Identität der Bevölkerung ein Unterschied zwischen den Laufentaler und den Thiersteiner Gewährspersonen. In gewisser Weise trägt die Variable Bezirk dieser Differenzierung Rechnung.

¹⁴ Die Aufnahme einer unabhängigen Variable Gemeinde mit allen Erhebungsorten (= fünf *levels*) würde die Komplexität der logistischen Regressionsmodelle übersteigen, weshalb die Aufnahme der Variable Bezirk mit zwei *levels* eine Kompromisslösung darstellt.

6 Ergebnisse subjektive Dialektologie

Nach der Besprechung der regionalen Identität der Bevölkerung des Laufental-Thiersteins soll nun auf Basis der im *draw-a-map-task* erhobenen Daten untersucht werden, ob die über kantonale Grenzen hinweg ursprünglich top-down konstituierte und relativ junge Region Laufental-Thierstein von der Bevölkerung als eine sprachliche Einheit wahrgenommen wird. Wie in Kapitel 2.2 gezeigt, dient bei Deutschschweizer Laien zumeist der Kanton als *Basic-level*-Kategorie für die Einteilung und Bezeichnung von Dialekten, sowohl in der Eigen- als auch Fremdwahrnehmung (vgl. Christen 2010). Wie stellt sich dies im Laufental-Thierstein dar, einer Region, die von kantonalen Grenzen durchzogen ist und deren einer Teil einen hart umkämpften Kantonswechsel erlebt hat (vgl. Kapitel 3.2.1)? Zur Ermittlung dieser Antworten werden zunächst die Forschungsfragen für die wahrnehmungsdiagnostische Untersuchung dargelegt (vgl. Abschnitt 6.1). Anschliessend werden diese Fragestellungen aus zweierlei Perspektiven besprochen: Zum einen dienen die im Rahmen des *draw-a-map-tasks* handgezeichneten Karten der Informantinnen und Informanten zur Veranschaulichung der dialektalen Landschaft, wie sie von den Laufental-Thiersteiner Laien wahrgenommen wird (vgl. Kapitel 6.2), zum anderen werden aus den begleitenden metasprachlichen Kommentaren die von den Laien gewählten Dialektbezeichnungen (vgl. Kapitel 6.3) sowie die Dialektmerkmale und -bewertungen (vgl. Kapitel 6.4), die die Laien den handgezeichneten Dialektgebieten zuordnen, diskutiert.

6.1 Forschungsfragen

Bei der Auswertung der *Draw-a-map*-Aufgabe (vgl. Kapitel 4.2) interessiert im Kern, welche Vorstellungen die Bevölkerung des Laufental-Thiersteins von der sie umgebenden Dialektlandschaft hat und welche sprachlichen Merkmale für die Laufentaler und Thiersteiner Laien besonders salient sind. Folgende konkrete Forschungsfragen wurden formuliert:

1. Wie stellen sich die Informantinnen und Informanten die sie umgebende Dialektlandschaft vor? Wird das Laufental-Thierstein von der Bevölkerung als eine sprachliche Einheit angesehen?
2. Wie benennt und bewertet die Bevölkerung das eigene Dialektgebiet und die angrenzenden Gebiete?
3. Welche sprachlichen Merkmale weisen die Gewährspersonen den von ihnen eingezeichneten Dialektgebieten zu?

6.2 Strukturierung des Dialektraums

Im *draw-a-map-task* wurden die Gewährspersonen zunächst darum gebeten, auf einer Karte (vgl. Abbildung A.1 auf Seite 313) eine Linie um das Gebiet zu zeichnen, in dem ihnen zufolge gleich oder ähnlich gesprochen werde wie in ihrer Wohngemeinde. Im Folgenden werden diese mit der Geoinformationssystem-Software *ArcGIS* aufbereiteten handgezeichneten Karten beschrieben und diskutiert (für eine detaillierte Beschreibung der Erhebung und Aufbereitung der Karten siehe Kapitel 4.2). Es wird zunächst eine *heatmap*, aggregiert aus allen Karten der Gewährspersonen des Laufental-Thiersteins, besprochen, bevor die handgezeichneten Karten pro Erhebungsort diskutiert werden. Schliesslich werden die aggregierten Karten, aufbereitet nach den sozialen Faktoren Alter, Geschlecht und Arbeitsort, analysiert.

Bei allen abgebildeten *heatmaps* gibt die Legende zum einen Auskunft darüber, wie viele handgezeichnete Karten in die vorliegende *heatmap* eingeflossen sind. Zum anderen listet die Legende die Anzahl Abstufungen (= Kategorien) der *heatmap* sowie die jeweilige Anzahl von Flächenüberschneidungen pro Abstufung auf. Es gilt: je dunkler die Fläche der *heatmap*, desto grösser die Übereinstimmung der gezeichneten Dialektgebiete der Informantinnen und Informanten. Für die Übersichtskarte (Abbildung 6.1), aggregiert aus 56 einzelnen Karten, wurde eine Hierarchie mit sechs Stufen gewählt – diese Einstellung stellt die von der Geoinformationssystem-Software *ArcGIS* aufgrund der Datenmenge und der Beschaffenheit der Daten empfohlene Abstufung dar (= *natural breaks*, *default*-Einstellung). Bei den folgenden *heatmaps*, die jeweils aus deutlich weniger Einzelkarten bestehen, wurde eine fünfstufige Einteilung empfohlen. Für eine detailliertere Veranschaulichung der jeweiligen äusseren Grenzen der handgezeichneten Gebiete wurde für die kleinste Stufe nicht eine Füllfarbe, sondern eine Darstellung mittels schwarzer Linien gewählt. So lässt sich exakt erkennen, wo die Informantinnen und Informanten, die das weitreichendste Dialektgebiet eingezeichnet haben, die Grenze ziehen.¹

¹ Zur Problematik der Manipulierbarkeit von Daten mittels Darstellungsoptionen bzw. -einstellungen, vgl. Fussnote 23 auf Seite 85.

6.2.1 Aggregierte Dialektkarten aller Gewährspersonen

Abbildung 6.1 legt nun die aufbereitete *heatmap* aus den handgezeichneten Karten aller Informantinnen und Informanten der Region Laufental-Thierstein, d. h. ohne Kontrollort Aesch BL, dar.² Die *heatmap* lässt erkennen, dass das Gebiet der grössten Übereinstimmung (39–49 von total 56 möglichen Überlappungen, vgl. Legende der Abbildung 6.1) die Gemeinden Wahlen, Laufen, Dittingen, Blauen, Zwingen und Brislach im Kanton Basel-Landschaft sowie die Dörfer Breitenbach, Fehren, Büsserach und Grindel im Kanton Solothurn abdeckt. Das Dialektgebiet mit den meisten Übereinstimmungen ist somit kantonsübergreifend, stellt zugleich aber eine kleinere Fläche als die gesamte Region Laufental-Thierstein dar. Eine Analyse der Einzelkarten deckt auf, dass sieben Gewährspersonen kleinere, nicht überkantonale Dialekträume eingezeichnet haben. Bei diesen sieben Personen handelt es sich um drei Laufentaler Informantinnen und Informanten (LA2BM, BL1BM, BL2RW) sowie um vier Thiersteiner Gewährspersonen (BR1BM, BR3BM, KL2RW, KL3RM). Es sind folglich bei dieser Gruppe alle drei Generationen, beide Geschlechter sowie Pendlerinnen und Pendler als auch in der Region tätige Personen vertreten, und es lässt sich somit kein eindeutiger Faktor identifizieren, der eine Präferenz für einen innerkantonalen Dialektraum begründen könnte. Die nächstgrössere Kategorie mit insgesamt 31–38 Überlappungen erstreckt sich in erster Linie weiter gegen Westen und schliesst die basellandschaftlichen Orte Röschenz und Liesberg sowie die solothurnischen Gemeinden Bärschwil (inkl. Ortsteil Wiler) sowie Kleinschlütli (und den Weiler Huggerwald) ein. Im Süden und Osten werden des Weiteren die solothurnischen Gemeinden Erschwil, Meltingen, Zullwil und Nunningen ebenfalls zum Dialektgebiet hinzugezählt. Diese zweite Stufe der *heatmap* überwindet im Westen des Laufental-Thiersteins abermals die Kantons Grenzen. Die nächste Abstufung mit 24–30 Überlappungen führt nur zu einem geringfügig grösseren Gebiet als jenes mit 31–38 Überlappungen – es werden die solothurnische Gemeinde Beinwil am Fuss des Gebirges Passwang sowie die Ortschaften Himmelried SO und Grellingen BL ergänzt. Hier wird folglich ein weiteres Mal die Kantons Grenze überwunden. Das nächstgrössere Dialektgebiet in der *heatmap* mit 17–23 Überlappungen bezieht derweil keine weiteren Gemeinden oder naturräumlichen Besonderheiten mit ein und bildet nur ein minimal grösseres Gebiet ab als der nächstkleinere Dialektraum. Dies ist wohl auf eine grosszügigere Umkreisung beim Einzeichnen zurückzuführen. Nur zwischen 10 und 16 von insgesamt 56 Informantinnen und Informanten sind der Meinung, dass die basellandschaftliche Exklave Roggenburg im westlichen Zipfel des Gebiets, die basellandschaftliche Gemeinde Bretzwil (Bezirk Waldenburg, nicht mehr Laufental) im Osten sowie die Laufentaler

² N = 56, da von einem Informanten keine Karte vorliegt, weil er die gestellten Aufgaben nur mündlich kommentieren wollte.

Ortschaft Duggingen BL im Nordosten ebenfalls Teil des eigenen Dialektraums sind. In diesem grösseren Dialektgebiet wird die Kantonsgrenze an drei Stellen als mögliche Dialektgrenzen unbeachtet gelassen. Es wird aber somit von mindestens zehn Gewährspersonen eine Ortschaft einbezogen, die nicht zum Laufental-Thierstein gehört. Bretzwil BL befindet sich unweit der Thiersteiner Gemeinde Nunningen SO am Fusse eines Gebirges. Es ist unklar, ob die Abgrenzung auf die politische Einheit Gemeinde oder auf naturräumliche Gegebenheiten zurückgeht. Explizit als Grenze thematisiert wird Bretzwil BL während des *draw-a-map-tasks* von keiner Gewährsperson.

Neun Gewährspersonen zeichnen im Norden oder Osten ein weiterreichendes Gebiet ein, ihre Dialektgrenzen sind in Linienform dargestellt, da sie die äussersten Grenzen der *heatmap* ausmachen. Es zeigt sich, dass die gezogenen Grenzen gegen Norden hin vor allem bei den Ortschaften Aesch BL (Kontrollort des vorliegenden Projekts), Dornach SO (Hauptort des Bezirks Dorneck), Reinach BL und Münchenstein BL zu liegen kommen. Keine einzige Eintragung reicht jedoch weiter nördlich als die eben genannten Gemeinden in der Agglomeration Basel. Die Grossstadt Basel BS wird folglich dialektal von allen Gewährspersonen klar vom eigenen Dialekt abgegrenzt.

Die Ortschaft Aesch BL, direkt hinter der naturräumlichen Felsenge beim Schloss Angenstein gelegen, wird denn auch mündlich von mehreren Gewährspersonen als *der Ort* identifiziert, an dem der Dialekt wechsle:³ „Und ich glaube, es wechselt in Aesch, [in Aesch] ist die Grenze gegen Basel zu“ (BR₂BM). Ein älterer Informant aus Erschwil SO führt als Grund für diese Abgrenzung unter anderem die Unterscheidung des Personalpronomens *ich* an (mehr dazu in Kapitel 6.4):

ER₃BM: Also Richtung Basel wäre nachher ab Aesch – ab Aesch ist für mich Basler Deutsch. Es gibt ja nachher dann auch noch den ‚Daig‘⁴ da, den alten Basler Dialekt. [...] Aber es sind schon noch die ‚ig‘. Und in Basel ist der ‚ich‘. Und ebenda in dem Gebiet drin, ab Aesch ganz sicher, ist es der ‚ich‘.

Der Informant ER₁BM begründet diese Einteilung damit, dass der Kontakt zur Stadt Basel BS in Aesch BL sehr stark sei:

KF: Mh-hm. Ja. Und dann hast du gesagt, das ist schon städtisch eigentlich?

ER₁BM: Ja da, ab Aesch nimmt es ja eigentlich relativ schnell zu. Da geht ja eigentlich alles immer nur in die Stadt, und von dem her nehmen sie ja relativ stark den Dialekt an.

³ Aufgrund dieser zahlreichen Nennungen wurde Aesch BL schliesslich als Kontrollort bestimmt, vgl. Kapitel 4.

⁴ *Daig* ist herkömmlich eine Bezeichnung für die Basler Oberschicht. Oft wird auch vom *Daig-Dialekt* gesprochen, damit ist in der Regel der traditionelle Dialekt der eingesessenen Basler Familien gemeint (vgl. Rosch 2019).

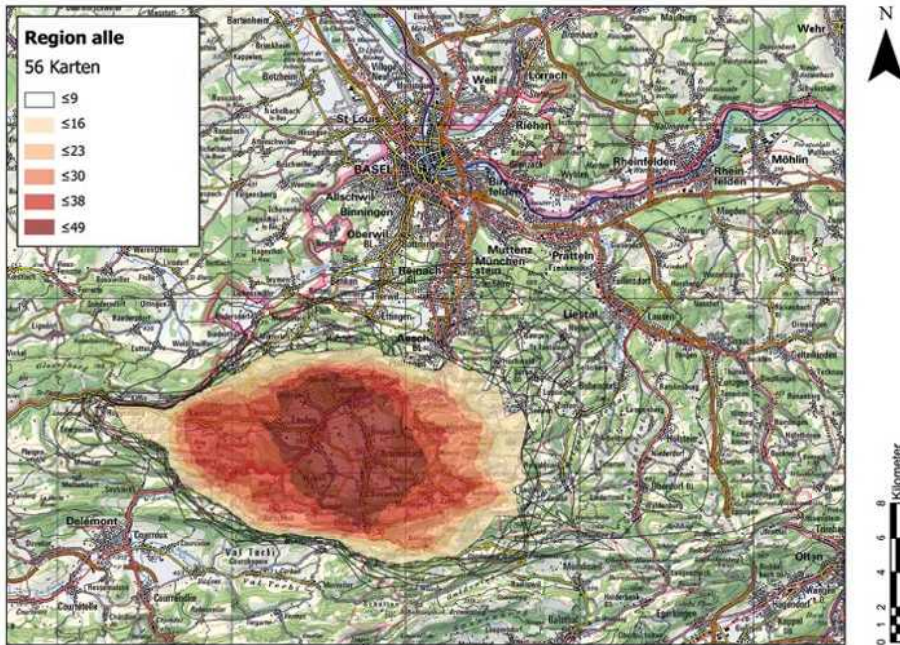


Abb. 6.1 Heatmap der Dialektkarten aller Gewährspersonen der Region Laufental-Thierstein (Grundkarte © swisstopo). Auftrag: „Zeichnen Sie durch eine Linie das Gebiet ein, in dem gleich oder ähnlich gesprochen wird wie in Ihrer Wohngemeinde.“

Duggingen BL, die südliche Nachbargemeinde von Aesch BL, stellt die nördlichste Ortschaft des Laufentals dar und wird ebenfalls vereinzelt als Grenzort erwähnt, hier scheint die Zuordnung für die Informantinnen und Informanten jedoch schwieriger:

BL₃RW: Aber ich meine, die Dugginger gehen jetzt auch nach Aesch in die Schule, und dann ist es halt – dann haben sie auch die Sprache, oder. Ich will sogar sagen, früher sind die Aescher auch noch gewesen wie wir. Aber das hat unheimlich geändert.

Für die Informantin **BL₁BW** gehört das nach dem Strassentunnel Eggflue gelegene Duggingen BL noch zum eigenen Dialektgebiet:

BL₁BW: Aesch, finde ich, die reden – also Basel, so die Gegend fängt für mich so ab Aesch an. So wenn du da durch den Tunnel gegangen [lacht] bist und dann dort rauskommst – dann kommt zwar noch Duggingen, das gehört so ein bisschen zu uns – und dann ab Aesch finde ich, das ist Basel, das geht anders.

Auffällig ist hier die Äusserung „gehört zu uns“, die eine Einteilung aufgrund von (allenfalls aussersprachlichen) Zugehörigkeitsgefühlen nicht ausschliessen lässt.

Ungefähr auf die Lage der naturräumlichen Felsenge bei Angenstein fällt auch eine ehemalige politische Kantonsgrenze zwischen dem Kanton Bern – vor dem Kantonswechsel 1994 gehörte das Laufental noch zum Kanton Bern, vgl. Kapitel 3.2.1 – und dem Kanton Basel-Landschaft. Hier kann prinzipiell nicht ausgeschlossen werden, dass die sprachliche Grenzziehung der Informantinnen und Informanten auf diese ehemalige Kantonsgrenze zurückgeht. Allerdings wird diese ehemalige politische Grenze nur von einem einzigen Informanten der alten Generation thematisiert:

KL3BM: Also ich würde sagen, was wir dann klar unterscheiden könnten, ist bis drüben, ist halt so.

KF: Mh-hm. Also würden Sie da eine Grenze ziehen?

KL3BM: Da merkt man sie schon. Das ist ja eben, wo der alte Kanton Baselland angefangen hat. Dort merke ich es dann schon, dass es Basler Dialekt [ist], ja.

Bei der Analyse der Strukturierung des Dialektraums differenziert nach Alter der Gewährspersonen (vgl. Abschnitt 6.2.3) wird diese Thematik aufgegriffen und im Detail diskutiert.

Im Gegensatz zu der Äusserung über die ehemalige Kantonsgrenze wird der Name *Angenstein* nicht nur von einer, sondern von immerhin vier – allesamt Laufner – Gewährspersonen explizit genannt. Deshalb liegt die Vermutung nahe, dass hier wohl eher die naturräumlichen Gegebenheiten (oder allenfalls Zugehörigkeitsgefühle, vgl. Kommentar von BL1BW auf Seite 117) den Ausschlag geben für die Dialekteinteilung der Informantinnen und Informanten: „Weisst du, so das Angenstein würde ich einfach mal so als Grenzschnitt machen, oder“ (LA2RM).

Eine weitere naturräumliche Besonderheit im Nordwesten scheint sich als Dialektgrenze für die Informantinnen und Informanten der Region Laufental-Thierstein herauszugliedern: der Challpass (747 m ü. M.). Auch hier deckt sich das Gebirge mit einer Kantonsgrenze zwischen dem Bezirk Laufen des Kantons Basel-Landschaft und dem Bezirk Dorneck des Kantons Solothurn. 23 der 56 westlichen Dialektgrenzen (d. h. 41 %) kommen auf dem Gebirge zu liegen (vgl. Abbildung 6.1). Der Pass selbst wird lediglich zweimal genannt, die Kantonsgrenze wird nie von den Gewährspersonen thematisiert. Namentlich erwähnt wird des Öfteren Hofstetten SO, eine im Bezirk Dorneck hinter dem Challpass gelegene Gemeinde:

BL2RM: Ich glaube wirklich, so ab Ba- – also ab Aesch ist so ein bisschen Basel. Und ab Hofstetten ist auch sehr baslerisch, auch wenn es noch [Kanton] Solothurn ist eigentlich sogar.

Auch LA3RW spricht von Hofstetten und erwähnt zusätzlich Dornach, den Hauptort des solothurnischen Bezirks Dorneck:

LA3RW: Also ja Basel, Hofstetten, Basel, Ettingen. Dornach sowieso, die sind ja alle nach Basel gerichtet, ich habe das Gefühl, dort merkt man es erst recht.

Dornach SO liegt wie Aesch BL nördlich des Angensteins. Die Gemeinde gehört zwar zum Schwarzbubenland, wird jedoch identifiziert als Ort, der bereits sehr Basel-orientiert sei und sich deshalb dialektal vom eigenen Dialekt unterscheide (mehr zum Schwarzbubenland und zur Bezeichnung *Schwarzbubendialekt* siehe Kapitel 5.1 auf Seite 101):

„Weisst du, Dornach hat keinen Schwarzbubendialekt. Sie sind zwar Schwarzbuben, aber die tun ‚basleren‘“, so BR₃RW. Und ER₁BW findet: „Aesch, Dornach ist schon grenzwertig, weil der Einfluss von Basel schon recht lebendig ist.“ Von den Gewährspersonen wird also wiederholt Basel BS als Einflussquelle auf den Dialekt identifiziert. In der Regel wird beim Einzeichnen der Dialektkarten – und im restlichen Interview ebenfalls – von *basleren* als Beschreibung einer dialektal baslerisch gefärbten Sprechweise gesprochen. Dabei scheint es sich um ein Kontinuum zu handeln, Personen können *mehr oder weniger stark basleren*. Je näher an Basel BS die Orte liegen, desto mehr basleren die Personen.

Im Westen und Südwesten wird das Gebiet der *heatmap* von der französischen Sprachgrenze durch Frankreich und den Kanton Jura begrenzt. Nur drei Gewährspersonen haben in das vorwiegend französischsprachige Gebiet hineingezeichnet.⁵ Als Grenzfälle bei den Informantinnen und Informanten bilden sich an der Grenze zum Jura insbesondere die Gemeinden Roggenburg (Bezirk Laufen, Kanton Basel-Landschaft) und Ederswiler (Bezirk Delémont im Kanton Jura) heraus. Roggenburg verzeichnete im Jahr 2018 total 276 Einwohnerinnen und Einwohner und liegt am westlichen Zipfel des Laufentals, die angrenzende Gemeinde Ederswiler JU zählte 2018 noch lediglich 122 Bewohnerinnen und Bewohner (vgl. Bundesamt für Statistik 2020h). Während Roggenburg BL von 16 Informantinnen und Informanten zum eigenen Dialektraum gezählt wurde, wurde Ederswiler JU nur ein einziges Mal miteingezeichnet. Roggenburg BL und Ederswiler JU sind also zwei Gemeinden, bei denen sich die Meinungen zur Dialektzugehörigkeit spalten. Für viele Gewährspersonen scheinen sie Grenzorte zu sein, die durch ihren französischen Einfluss geprägt sind. So meint beispielsweise ein junger Blauner:

BL₁BM: Und da gegen hinten hast du halt dann teilweise schon – ich kenne Leute, die kommen von Ederswiler, Roggenburg, die haben dann schon leicht das französische Ding drin.

Und auch eine junge Kleinlützerin erzählt:

KL₁RW: Mein [Person] ist von Ederswiler. Und dort sind sie schon so welsch angehaucht. Also es ist anstatt das ‚Heu‘ das ‚Hei‘ und so. Anstatt ‚blau‘ ‚bloi‘ und so.

⁵ Vorwiegend französischsprachig, da zumindest die kleine jurassische Ortschaft Ederswiler offiziell zweisprachig ist und immerhin fast 4.000 der etwas mehr als 60.000 Personen im Kanton Jura ebenfalls Deutsch als Hauptsprache sprechen (vgl. Bundesamt für Statistik 2020f).

Dieser Eindruck führt wohl dazu, dass die beiden Gemeinden dialektal oftmals vom eigenen Dialekt abgegrenzt werden: „Roggenburg ist schon ganz ein eigener“ (KL₁BM), „Roggenburg, ja, die haben schon wieder ganz einen anderen“ (KL₂RW) und „Ederswiler redet ganz anders als wir“ (KL₁BW) sind Bemerkungen, die während des Einzeichnens oft gefallen sind, insbesondere von Kleinlützler Gewährspersonen, d. h. von Personen aus der Nachbargemeinde dieser beiden Ortschaften. Ein älterer Informant aus Kleinlützel SO präzisiert, dass bei den jungen Roggenburgerinnen und Roggenburgern auch schon ein Basler Einfluss festzustellen sei:

KL₃RM: Roggenburg, das ist sowieso wieder anders. Da ist dann schon ein bisschen Französisch drin. Bei den alten Roggenburgern. Bei den neuen nicht mehr! Die jungen Roggenburger, da ist dann schon Basler drin.

Ein weiterer älterer Informant aus Kleinlützel SO bestätigt die Wahrnehmung, dass ein Generationenunterschied im Dialekt bemerkbar sei, und erläutert des Weiteren, dass das jurassische Ederswiler bereits vollständig französisch sei.

KL₃BM: Die haben einen ei – also auch nicht mehr ganz eigen – aber Roggenburg hat ja – die haben einen ziemlich eigenen Dialekt. Die Jungen wieder weniger, aber da hat es ja nicht so viele Einwohner. Und Ederswiler ist jetzt französisch. Die gehen auch nach Movelier in die Schule.

Die Aussage der Informantin LA₃RW wiederum zeigt – wie schon der Kommentar von BL₁BW weiter oben –, dass die Dialekteinteilung wohl auch aufgrund von erlebten Zugehörigkeitsgefühlen oder aus politischen Gründen und nicht rein aufgrund sprachlicher Eindrücke erfolgen kann:

LA₃RW: Ja, das würde ich schon noch dazunehmen. Also ich kenne niemanden von Ederswiler. Aber von Roggenburg kenne ich [jemanden], und die hat aber ein bisschen einen anderen Dialekt. Aber Roggenburg würde ich dazunehmen, das gehört ja zum Laufental.

Ein elsässischer Einfluss wird auch Kleinlützel SO nachgesagt, der Thiersteiner Nachbargemeinde von Roggenburg BL und Ederswiler JU, die von 38 der insgesamt 56 Informantinnen und Informanten zum eigenen Dialektgebiet gezählt wird (vgl. Abbildung 6.1). So sagt etwa ein Kleinlützler Informant: „Weil Lützel hat einen speziellen Dialekt, wir haben schon ein, wir sind eigentlich mehr elsässisch“ (KL₂RM). Und ein älterer Informant aus Blauen BL erzählt:

BL₃BM: [E]s ist ein Blauner, welcher in Laufen wohnt. Der hat eine Lützlerin als Frau, die ist eine halbe Elsässerin, so wie sie schwatzt, oder. Ich höre es schaurig gerne. Aber sie haben dann schon gewisse Ausdrücke, die schon ins Elsass hineingehen.

Bemerkenswert ist: Obwohl die Kleinlützlern und Kleinlützlern „elsässern“, wird das Elsass, ausser in zwei Fällen, in denen die Grenzziehung des Dialektraums unmittelbar entlang der französischen Landesgrenze erfolgt und lediglich den Grenzort Kiffis erfasst, nie in das eigene Dialektgebiet miteinbezogen.

Zwei ältere Gewährspersonen aus der Region sind der Ansicht, dass dieser elsässische Einfluss in Kleinlützel SO nur noch bei der alten Generation bemerkbar sei. So erzählt ein Breitenbacher Informant:

BR₃RM: Oder ein alter Kleinlützlern zum Beispiel. Gibt es bald nicht mehr. Die, die das alte Lützeldeutsch reden, die gibt es fast nicht mehr. Mit den Elsässer Wörtern, sie haben ‚Omeisele‘ gehabt und nicht ‚Ameise‘, oder. Und so. Ganz ganz lustige Wörter dringehabt, eben vom Französischen her oder weil es dort hinten gewesen ist. Aber ich denke die Sachen, die sterben aus, oder, das ist klar. Diese Sachen, das geht verloren.

Ein älterer Informant aus Kleinlützel SO beklagt, dass es aufgrund der Vermischung in der Region gar keinen richtigen Dialekt mehr gebe; früher sei dies noch anders gewesen:

KL₃BM: Das ist jetzt schwierig, ja! Weil heute gibt es ja gar keinen richtigen Dialekt mehr in der Region. Ist alles vermischt. Also, die alten Kleinlützlern, die haben wirklich nur den Kleinlützlern Dialekt gehabt.

KF: Mh-hm. Also früher hätte man eigentlich gerade nur das Dorf einzeichnen müssen?

KL₃BM: Das ist ein Dorfdialekt gewesen, ja. Das ist noch mit dem Elsässer Deutsch drin gewesen. Und heute ist ja – ich weiss gerade nur einen, zwei, drei ... ich müsste zehn suchen, die noch den alten Kleinlützlern Dialekt reden täten.

Im Südosten fallen die äusseren Dialektgrenzen der handgezeichneten Gebiete auf das Gebirge Passwang auf 1.204 m ü. M., dessen Passstrasse den nördlichen Teil des Kantons Solothurn, also die Bezirke Thierstein und Dorneck (= Schwarzbubenland, siehe Kapitel 5.1), mit dem restlichen Kanton Solothurn verbindet. Keine einzige Gewährsperson zeichnet das eigene Dialektgebiet über den Passwang hinaus; diese naturräumliche Gegebenheit wird von den Informantinnen und Informanten klar als Dialektgrenze identifiziert: „[...] bis an den Passwang ran. Das ist die Sprachgrenze“ (KL₁BM). Oder auch: „Also, wenn man über den Passwang geht, die reden ganz anders. Bisschen rauer“ (ER₃RW). Für die Laufental-Thiersteinerinnen und Laufental-Thiersteiner scheint diese Abgrenzung ganz selbstverständlich: „Dann ja, Passwang ist klar, ich glaube, dort macht jeder etwa die Grenze [lacht]“, so BR₁RM. Und BL₂RM erzählt:

BL2RM: In Solothurn drüben ist halt dann ab dem Passwang, also wirklich ab Ramliswil, Mümliswil da – ja für mich ist das wirklich eine klassische Grenze. [...] Ich spiele ja gegen die alle [Sport], da Laubersdorf, Welschenrohr, Balsthal [unverständlich], und das ist dann gerade, ja ist halt wirklich eine andere Sprache dann, also wie [lachend] vom Gefü – man hört wirklich, das hört man wirklich.

Unter anderem wird diese Abgrenzung mit dem Einfluss der jeweiligen nächstgelegenen Städte begründet:

BR1BM: Ja also man hört es dann schon ziemlich. Also hier ist, glaube ich, einfach der Einfluss von Basel recht hoch, und dann eben, sobald man über den Passwang geht, da ist halt ein sehr starker Einfluss vom Solothurnischen dann.

Auch im Osten zeigen sich in der *heatmap* Unterschiede bei den äussersten eingezeichneten Grenzen, wobei die meisten Grenzen der eingetragenen Dialekträume in der Region Seewen SO und Reigoldswil BL liegen, nebst einzelnen Einzeichnungen, bei denen sich das Dialektgebiet bis zur basellandschaftlichen Kantonshauptstadt Liestal und – im Falle des Informanten BR2BM – sogar bis zum Kanton Aargau erstreckt:

BR2BM: Dort hat es – ich finde, für meine Vorstellung gibt es hier eine kleine Abgrenzung nachher gegen das Aargauische rüber. Es ist nicht mehr – es ist bis in das Fricktal, eigentlich geht es – reden sie ziemlich ähnlich.

Wie die *heatmap* illustriert, bilden sich in östlicher Richtung also die grössten Unterschiede bei der Abgrenzung des eigenen Dialektgebiets nach aussen ab.

Insgesamt kann aus der *heatmap* aller aggregierten Karten der Gewährspersonen aus dem Laufental-Thierstein geschlossen werden, dass 84 % der subjektiven Dialekträume nicht über das Gebiet der Region Laufental-Thierstein hinausgehen. Das Dialektkerngebiet ist überkantonale, es sind in diesem zudem beide Bezirkshauptorte vertreten. Das Gebirge Passwang im Südosten sowie die Grenzen zum Jura und zu Frankreich stellen sich als klare Sprachgrenzen dar. Ebenfalls eine Grenz Wirkung scheinen der Challpass (bzw. ggf. die Kantonsgrenze) im Westen und der Angenstein (bzw. ggf. die ehemalige Kantonsgrenze) im Norden zu haben, auch wenn diese etwas weniger deutlich hervortreten. Schwierig zu beurteilen ist die Dialektabgrenzung im Osten. Die basellandschaftliche Gemeinde Bretzwil tritt hier besonders hervor als eine Ortschaft, die nicht zum Laufental-Thierstein gehört, aber mehrfach zum eigenen Dialektgebiet dazugezählt wird. Insgesamt zeigt sich im Osten eine grosse Variation der eingezeichneten Grenzlinien, die in einem Fall sogar bis an den Rand des Kantons Aargau reichen. Klar widerlegt werden kann für die überkantonale Region Laufental-Thierstein der Kanton als *Basic-level*-Kategorie (vgl. Kapitel 2.2). Die *heatmap* aller handgezeichneten Karten der Gewährspersonen des Laufental-Thiersteins zeigt deut-

lich, dass der Kanton für die Laufental-Thiersteinerinnen und Laufental-Thiersteiner bei der Dialekteinteilung nur eine untergeordnete Rolle spielt. Aber: Ein überkantonaler Dialektraum, der in etwa der Region Laufental-Thierstein entspricht, scheint bei der *heatmap* nur auf der zweitgrössten Ebene hervor. Vielmehr stellt sich das Kerndialektgebiet als kreisförmiges Gebiet um die beiden Bezirkshauptorte Laufen BL und Breitenbach SO dar.

Im Folgenden werden nun die nach Erhebungsort aufbereiteten handgezeichneten Karten begutachtet und diskutiert.

6.2.2 Aggregierte Dialektkarten nach Erhebungsort

Aggregierte Dialektkarten der Laufner Gewährspersonen

Abbildung 6.2 stellt die *heatmap* aller Gewährspersonen des Bezirkshauptorts Laufen im Kanton Basel-Landschaft dar. Vom Informanten LA2RM wurde keine Karte gezeichnet, weshalb sich die resultierende *heatmap* aus insgesamt elf Karten zusammensetzt. LA2RM gab jedoch mündlich ausführlich Auskunft zu den gestellten Fragen, seine Antworten konnten deshalb auch in die Analyse im vorliegenden Kapitel einfließen. Hätte er eine Karte angefertigt, hätte er wohl das Gebiet des Laufental-Thiersteins eingezeichnet, wie seine Ausführungen vermuten lassen:

LA2RM: Ich würde jetzt einfach sagen, die, die ein bisschen ähnlich sprechen, sind eigentlich sozusagen das Laufental-Thierstein. Ja. Aber ich kann mich nicht – einer von Breitenbach hat doch den gleichen Dialekt! Aber ich weiss jetzt nicht, ob ein Einheimischer genau gleich schwatzt. Ich kann es nicht – ich würde das Laufental-Thier-. Ja, also ich würde sagen, sicher jetzt Aesch oder Ettingen, oder, das ist schon ein bisschen eigen.

Aus der abgebildeten *heatmap* (vgl. Abbildung 6.2) lässt sich schliessen, dass sich für neun bis elf Gewährspersonen das eigene Dialektgebiet aus mindestens den Laufentaler Gemeinden Röschenz BL, Dittingen BL, Blauen BL, Zwingen BL, Brislach BL, Wahlen BL, teilweise Nenzlingen BL und Laufen BL zusammensetzt. Tatsächlich bestätigt ein Blick auf die Einzelkarten, dass keine der Laufner Gewährspersonen als eigenen Dialektraum lediglich die Gemeinde Laufen BL wählt. Vielmehr bildet sich ein etwa kreisförmiges Dialektgebiet mit Laufen BL im Zentrum heraus. Der mit Abstand kleinste Dialektraum wird von LA2BM eingezeichnet. Es setzt sich aus den Nachbargemeinden Laufen BL und Zwingen BL zusammen und ist somit – als einziges der eingetragenen Gebiete, so zeigen die Einzelkarten – nicht überkantonal. Blauen BL und Nenzlingen BL sind indes zwei Ortschaften, die topografisch deutlich höher liegen als die restlichen im Tal gelegenen Gemeinden des Dialektkerngebiets. Diese naturräumlichen Gegebenheiten scheinen somit nicht als Dialektgrenze auf. Mindestens sieben der elf Gewährspersonen (Kategorie 7–8) schliessen die baselland-

Aggregierte Dialektkarten der Blauner Gewährspersonen

Die handgezeichneten Dialektkarten von Blauen BL sind in Abbildung 6.3 zu einer *heatmap* aufbereitet. Insgesamt wurden zehn Karten aggregiert – die Positionen männlich, mittleres Alter, Pendler sowie weiblich, alte Generation, Pendlerin konnten bei der Gewährspersonenrekrutierung nicht besetzt werden. Mindestens acht der Blauner Gewährspersonen (Kategorie 8–10) sind sich in Bezug auf politische Gemeinden einig, dass Blauen mit den Nachbargemeinden Dittingen, Zwingen und Nenzlingen sowie mit Laufen, Wahlen und Brislach – allesamt im Kanton Basel-Landschaft gelegen – das eigene Dialektgebiet bildet. Auch hier wird also von allen Informantinnen und Informanten ein grösseres Gebiet, das über den eigenen Ort hinausgeht, eingezeichnet. Im Gegensatz zur *heatmap* der Laufner Gewährspersonen (vgl. Abbildung 6.2) befindet sich hier die eigene Gemeinde am nördlichen Rand und nicht im Zentrum des Dialektraums. Ein Blick auf die Einzelkarten verrät, dass BL1BM und BL2RW die beiden kleinsten und die einzigen innerkantonalen Dialektgebiete eingezeichnet haben. Auch hier wiederum können die naturräumlichen Ebenen Berg und Tal nicht als Erklärung für die Dialekteinteilung dienen. Sieben von zehn Personen schliessen des Weiteren die basellandschaftliche Gemeinde Röschenz und die Solothurner Ortschaft Breitenbach mit ein. Mindestens fünf der zehn Blauner Gewährspersonen zeichnen derweil einen deutlich grösseren Dialektraum ein: Zusätzlich zu den genannten Ortschaften werden Kleinfürstli SO, Liesberg BL, die solothurnischen Ortschaften Wiler (Gemeinde Bärschwil), Büsserach, Fehren, Steffen (Gemeinde Himmelried) sowie Grellingen BL eingekreist. Das eingezeichnete Gebiet erstreckt sich bei mindestens drei Personen ausserdem in drei Himmelsrichtungen weiter: im Norden nach Hofstetten SO im Bezirk Dorneck, wodurch hier der Challpass nicht als Dialektgrenze wahrgenommen wird (wobei hier nicht das Dorf selbst, sondern nur ein Grossteil des Namens miteingekreist wurde), im Osten nach Duggingen BL, Himmelried SO und Nunningen SO sowie nach Zullwil, Meltingen, Beinwil, Erschwil, Grindel und Bärschwil (alle SO) im Süden – allesamt noch zum Laufental-Thierstein gehörig. Nur zwei Gewährspersonen zeichnen ein noch grösseres Gebiet ein: Das eine ist nur unmerklich grösser und dehnt sich vor allem im Nordwesten weiter aus, indem Flüh SO und Ettingen BL ebenfalls zum eigenen Dialektgebiet hinzugezählt werden. Das andere bezieht die Laufentaler Gemeinden Roggenburg BL im Südwesten und Burg im Leimental BL im Nordwesten mit ein, dehnt sich im Norden weiter Richtung Stadt bis nach Reinach BL und Münchenstein BL aus und grenzt im Osten bis an die Kantonshauptstadt Liestal BL. Bubendorf sowie Arboldswil und Titterten (alle BL) werden hier ebenfalls zum eigenen Dialektraum gezählt.

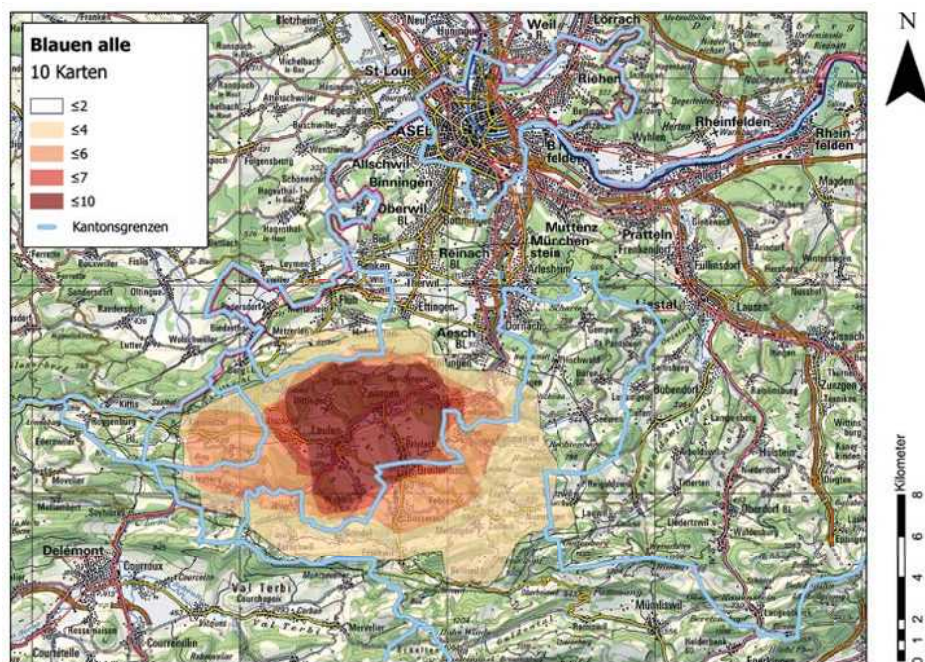


Abb. 6.3 Heatmap der Dialektkarten aller Gewährspersonen aus Blauen BL (Grundkarte © swisstopo). Auftrag: „Zeichnen Sie durch eine Linie das Gebiet ein, in dem gleich oder ähnlich gesprochen wird wie in Ihrer Wohngemeinde.“

Aggregierte Dialektkarten der Breitenbacher Gewährspersonen

Alle aggregierten Karten vom Thiersteiner Bezirkshauptort Breitenbach SO sind in Abbildung 6.4 ersichtlich. Die grösste Übereinstimmung (Kategorie 10–12) zeigt das eigene Dialektgebiet als mindestens die Orte Breitenbach SO, Brislach BL, Fehren, Meltingen, Büsserach, Erschwil, Grindel (alle SO) und teilweise Wahlen BL und Zullwil SO umfassend. Ihnen ist somit gemein, dass die Kantonsgrenze zwischen Breitenbach SO und Brislach (sowie Wahlen) BL nicht als Dialektgrenze wahrgenommen wird. Ein Blick auf die Einzelkarten der Breitenbacher Gewährspersonen bestätigt, dass es sich bei allen eingetragenen Dialekträumen um überkantonale Areale handelt. Auch hier erstreckt sich das Gebiet sowohl über Gemeinden im Tal (u. a. Breitenbach SO und Brislach BL) als auch über höher gelegene Dörfer (u. a. Grindel SO und Fehren SO). Mindestens 8 von 12 Gewährspersonen rechnen ausserdem die solothurnischen Gemeinden Beinwil, Nunningen und Himmelried zum eigenen Dialekt hinzu. Gleich zwei Breitenbacher Gewährspersonen identifizieren derweil Nunningen SO als jenen Ort, an dem der „typischste“, „breiteste“ Dialekt gesprochen werde. So meint BR₃BM:

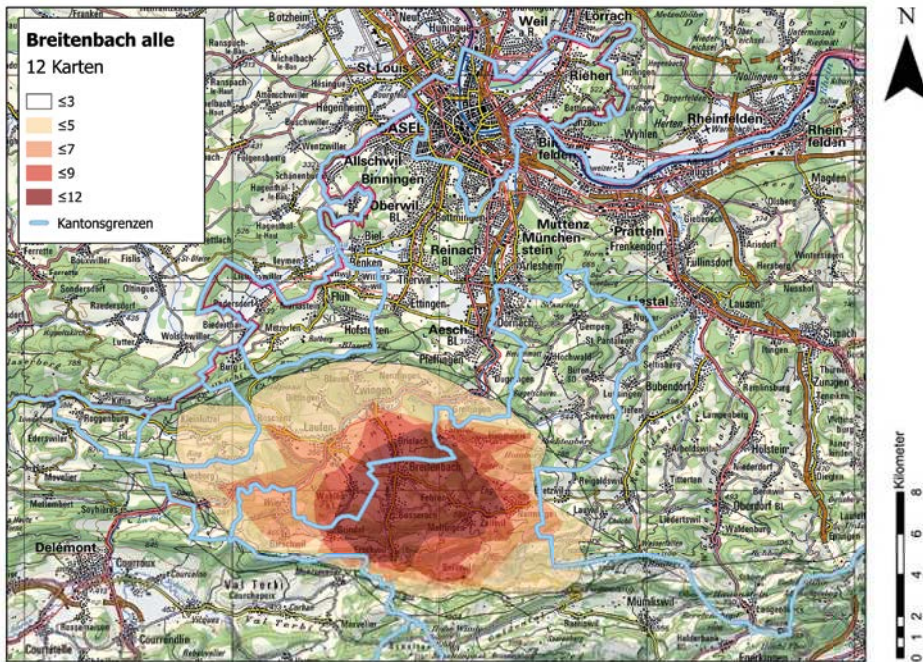


Abb. 6.4 Heatmap der Dialektkarten aller Gewährspersonen aus Breitenbach SO (Grundkarte © swisstopo). Auftrag: „Zeichnen Sie durch eine Linie das Gebiet ein, in dem gleich oder ähnlich gesprochen wird wie in Ihrer Wohngemeinde.“

BR₃BM: Ich denke so – das Schwarzbubendialekt ist schon, wie will ich – das ist so ein wenig Nün-
ningen. Das ist so ein wenig [der Ort], wo ich den Eindruck habe, das ist so das typische
Schwarzbubendialekt, ja.

Und auch die Informantin BR₁RW findet, dass Nunningen SO dialektal „extrem“ sei:

BR1RW: Ganz ganz extrem, Nunningen.

KF: Mh-hm. Sticht das so ein wenig raus für dich?

BR1RW: Das ist eigentlich – das ist, glaube ich, so ziemlich das – also dort redest du es am breitesten.

Mindestens sechs Breitenbacher Informantinnen und Informanten sind sich einig, dass im Westen Bärschwil SO sowie teilweise die basellandschaftlichen Röschenz, Laufen und Zwingen ebenfalls zum eigenen Dialektgebiet gehören. Deutlich weiter erstreckt sich der eingezeichnete Dialektraum von mindestens 4 der 12 Gewährspersonen: Zusätzlich zu den bereits genannten zählen für sie Liesberg BL und Klelnützel SO im Westen sowie die basellandschaftlichen Gemeinden Dittingen, Blauen, Nenzlingen und Grellingen im Norden ebenfalls zum eigenen Dialekt – allesamt noch im Laufental-Thierstein gelegen. Auch im Südosten erstreckt sich das von ihnen einge-

kreiste Gebiet etwas weiter, geht aber dennoch nicht über das Gebirge Passwang hinaus. Drei Personen zeichneten ein noch grösseres Areal ein, wovon sich jenes des Informanten BR2BM bis an den Rand des Kantons Aargau ausdehnt und das mit Abstand grösste Gebiet aller Informantinnen und Informanten darstellt. Die beiden anderen Gewährspersonen rechnen im Westen Roggenburg BL und im Osten Bretzwil BL zum eigenen Dialektraum hinzu, womit ausser dem fehlenden Burg im Leimental BL und der zusätzlichen Ortschaft Bretzwil BL die gesamte Fläche des Laufental-Thiersteins von ihnen eingezeichnet wurde.

Aggregierte Dialektkarten der Erschwiler Gewährspersonen

Die zwölf aggregierten Karten von Erschwil SO sind in Abbildung 6.5 zu sehen. Das Gebiet mit den meisten Übereinstimmungen (Kategorie 9–12) erstreckt sich über die Kantonsgrenzen hinweg von Brislach (teilweise Zwingen) BL im Norden bis nach Wahlen BL im Westen, nach Grindel, Erschwil (und teilweise Bärschwil und Beinwil) im Süden, Meltingen, Zullwil und Nunningen im Osten und Breitenbach, Fehren und Büsserach (alle SO) im Zentrum. Der eigene Dialekt erstreckt sich somit sowohl über die niedriger im Tal gelegenen als auch über die geografisch höher gelegenen Gemeinden. Die Betrachtung der Einzelkarten lässt erkennen, dass alle Gewährspersonen Erschwils einen überkantonalen Dialektraum eingezeichnet haben. Bei mindestens 7 der 12 Gewährspersonen dehnt sich das eigene Dialektgebiet im Nordosten etwas weiter aus, inkludiert aber vor allem im Westen zusätzlich die basellandschaftlichen Gemeinden Zwingen, Blauen, Dittingen, Röschenz, Laufen und Liesberg sowie die solothurnische Exklave Kleinlützel – und überschreitet somit eine weitere Kantonsgrenze. Das nächstkleinere Gebiet (Kategorie 5–6) schliesst ausserdem im Nordosten Nenzlingen BL, Grellingen BL und Himmelried SO sowie die basellandschaftliche, aber nicht mehr im Bezirk Laufen gelegene Ortschaft Bretzwil im Osten ein. Mindestens 3 der 12 Informantinnen und Informanten des Erhebungsorts Erschwil SO finden ausserdem, dass sich das Gebiet über den Challpass bis nach Hofstetten SO erstreckt und die Ortschaften Duggingen BL, Büren, Gempfen, Nuglar St. Pantaleon und Seewen (alle SO) im Nordosten ebenfalls dazugehören. Des Weiteren zeichnen zwei Personen ein noch grösseres Gebiet ein, das in beiden Fällen Roggenburg BL, in einem Fall sogar die jurassische Ortschaft Ederswiler miteinbezieht, womit hier einmalig die französische Sprachgrenze bei der Dialekteinteilung überwunden wird. Im Westen gehen beide Gebiete über den Challpass, im Norden erstreckt sich das eine bis in Teile Reinachs BL und Arlesheim BL hinein, das andere bis Dornach SO. Im Nordosten dehnen sich beide Gebiete bis zur Kantonshauptstadt Liestal BL, wobei das eine sich im Osten an der Kantonsgrenze orientiert, das andere darüber hinausgeht.

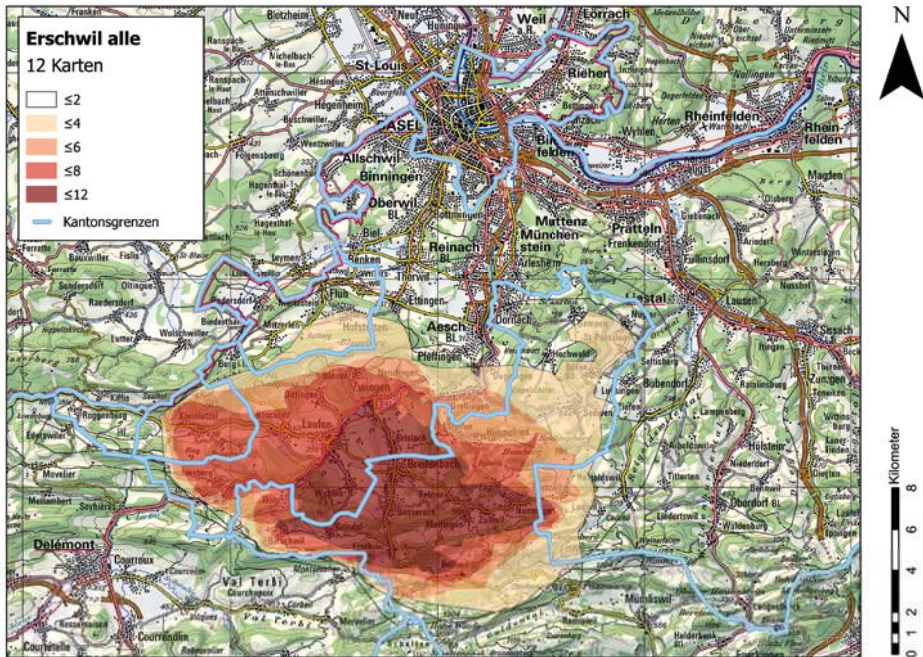


Abb. 6.5 *Heatmap* der Dialektkarten aller Gewährspersonen aus Erschwil SO (Grundkarte © swisstopo). Auftrag: „Zeichnen Sie durch eine Linie das Gebiet ein, in dem gleich oder ähnlich gesprochen wird wie in Ihrer Wohngemeinde.“

Aggregierte Dialektkarten der Kleinlützler Gewährspersonen

In Abbildung 6.6 sind die zu einer *heatmap* aufbereiteten handgezeichneten Karten der Informantinnen und Informanten der Solothurner Exklave Kleinlützel aufgeführt. Die Position alt, weiblich, Arbeitsort Stadt konnte bei der Gewährspersonenrekrutierung nicht besetzt werden, weshalb insgesamt elf Karten in die *heatmap* einfließen. Das Gebiet mit den meisten Übereinstimmungen (Kategorie 9–11) umfasst nebst Kleinlützel SO ausserdem die Nachbargemeinden Röschenz BL und Liesberg BL sowie Teile Laufens BL. Die Einzelkarten lassen derweil erkennen, dass sich nur zwei eingezeichnete Dialekt Räume nicht über die Kantonsgrenzen erstrecken: KL₂RW und KL₃RM wählten beide den Ortsdialekt Kleinlützels als eigenes Dialektgebiet. Es handelt sich bei diesen um die einzigen handgezeichneten Karten im gesamten Korpus, die einen Ortsdialekt abbilden. Alle grösseren *Heatmap*-Flächen, also ausgenommen die zwei äussersten, durch schwarze Linien markierten Gebiete, erstrecken sich jeweils nur in nördlicher, östlicher und südlicher Richtung weiter, da neun der elf Kleinlützler Gewährspersonen die Gemeinde Roggenburg BL im Westen klar vom eigenen Dialekt-raum abgrenzen.

gion Laufental-Thierstein. Das Gebiet mit der grössten Übereinstimmung (Kategorie 10–12) inkludiert nebst Aesch BL Teile Reinachs BL, Arlesheims BL und Dornachs SO. Ein Blick auf die Einzelkarten gibt jedoch Aufschluss darüber, dass insgesamt vier Gewährspersonen (= 33 %) innerkantonale Dialekräume eingezeichnet haben. Mindestens 8 der 12 Personen rechnen Ettingen, Teile von Therwil, Bottmingen und Münchenstein (alle BL) ebenfalls zum eigenen Dialekt dazu. Für mindestens sechs Gewährspersonen gehören ausserdem Teile Oberwils BL zum eigenen Dialekt. Das Gebiet der Kategorie 4–5 erstreckt sich abermals über eine Kantonsgrenze hinweg bis nach Witterswil SO und Hofstetten SO im Südwesten, ausserdem bis nach Binningen im Norden und Teile Pratteln und Frenkendorfs (allesamt BL) im Osten. Bei einer Gewährsperson geht der eigene Dialekt im Nordwesten ausserdem bis nach Allschwil BL, bei zwei Personen zusätzlich nach Flüh SO im Westen und Grellingen BL im Süden. In östlicher Richtung wird einmal Hochwald SO ins eigene Dialektgebiet einbezogen sowie mehrere Ortschaften entlang der Bahnlinie nach Liestal (= Kantonshauptort BL). Die *heatmap* führt deutlich vor Augen, dass die Angenstein-Enge für die Aescherinnen und Aescher eine klare Dialektgrenze darstellt. Die eingetragenen Dialekräume breiten sich, ausgehend von Aesch BL, insbesondere in nördliche Richtung aus, aber auch in den Wes-

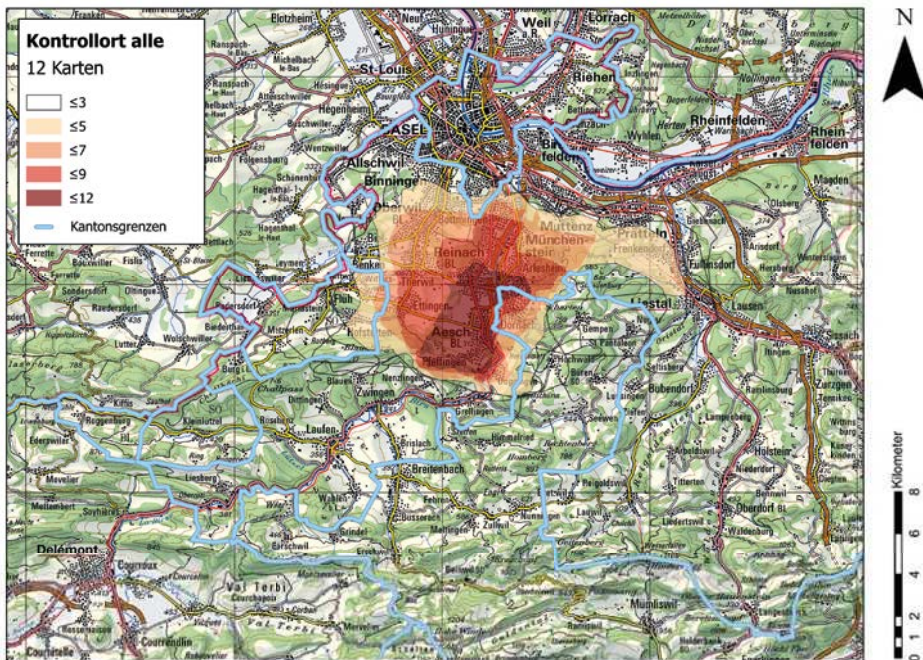


Abb. 6.7 *Heatmap* der Dialektkarten aller Gewährspersonen aus dem Kontrollort Aesch BL (Grundkarte © swisstopo). Auftrag: „Zeichnen Sie durch eine Linie das Gebiet ein, in dem gleich oder ähnlich gesprochen wird wie in Ihrer Wohngemeinde.“

ge eine Dialektgrenze darstellt.⁶ Abgesehen von vereinzelten Einzeichnungen, die in das jeweilige andere Gebiet hineingehen (vgl. schwarze Linien), bilden sich sehr deutlich zwei Dialekträume ab, die nebeneinander zu liegen kommen. Die Abbildung legt ausserdem anschaulich dar, dass die Kantons Grenzen für die Dialektwahrnehmung in der grösseren Region nur nebensächlich eine Rolle spielen (wenn auch für die Aescherrinnen und Aescher etwas mehr als bei den Laufental-Thiersteinerinnen und Laufental-Thiersteinern, wie aus den jeweils zwei kleinsten Dialekträumen geschlossen werden kann). Dies im Gegensatz zu bisherigen Studien, die in der Deutschschweiz durchgeführt wurden (vgl. Kapitel 2.2).

6.2.3 Aggregierte Dialektkarten nach Generation

Für das Korpus der vorliegenden Arbeit wurden gezielt drei verschiedene Generationen gewählt, deren Altersspannen drei Phasen des Wechsels des Bezirks Laufen vom Kanton Bern zum Kanton Basel-Landschaft abdecken, womit die Gewährspersonen den jahrelangen Abstimmungskampf und Wechsel in unterschiedlichen Lebenslagen erlebt haben: Die Jüngsten haben ihn gar nicht oder kaum miterlebt, weil sie gerade erst geboren waren. Die mittlere Generation befand sich damals im jugendlichen Alter, hat den Prozess also je nach Interesse miterlebt, konnte ihn aber nicht oder kaum aktiv mitgestalten. Die alte Generation schliesslich hat den Tumult um den Wechsel wohl in vollem Umfang miterlebt, ggf. mitgestaltet und im Falle der Laufentaler auch mitentschieden.⁷ Da der Kanton für die Schweizerinnen und Schweizer, wie in Kapitel 2.2 gezeigt werden konnte, weit über die politische Bedeutung hinausgeht und somit ein Kantonswechsel für einige sogar einen Bruch in der eigenen Identität bedeuten kann, stellt sich deshalb die Frage, ob sich bei den jeweiligen Dialektkarten der drei verschiedenen Generationen Unterschiede in Bezug auf die eingezeichneten Gebiete und die metasprachlichen Kommentare zeigen.

Exkurs: Der Kantonswechsel in der Wahrnehmung der Gewährspersonen

Zunächst soll die Hypothese bestätigt werden, dass die drei Generationen den Kantonswechsel unterschiedlich erlebt und einen unterschiedlichen Wissensstand dazu haben. Dazu dienen Kommentare der Gewährspersonen aus Teil 8 der durchgeführ-

⁶ Die Angenstein-Enge entspricht in etwa, aber nicht exakt der ehemaligen Kantonsgrenze BL-BE. Da diese jedoch nur von einer einzigen der 69 Gewährspersonen thematisiert wurde, der Angenstein hingegen mehrfach, wird der Schluss gezogen, dass hier die naturräumlichen Gegebenheiten für die Informantinnen und Informanten von grösserer Relevanz sind.

⁷ Die Abstimmungsbeteiligung lag bei ungewöhnlich hohen 93,6 % (vgl. Müller 2013) und verdeutlicht somit die Bedeutung der Abstimmung bzw. des Kantons für die Bevölkerung.

ten Interviews, in dem der Kantonswechsel explizit von der Exploratorin angesprochen wurde (vgl. Ausführungen in Kapitel 4.4.2).

Die Aussagen der jungen Gewährspersonen zum Thema Kantonswechsel sind relativ homogen. Nahezu alle geben an, dass sie nur wenig dazu wissen – aus Erzählungen der Eltern oder Verwandten oder seltener auch aus der Schule – und dass der Kantonswechsel in ihrer Kindheit eigentlich „überhaupt kein Thema“ (BL₁RW) war.

BR₁RM: Ja das ist recht an mir vorbeigegangen eigentlich. Also wenn du mal mit den Eltern spazieren gegangen bist oder so und einen Grenzstein gefunden hast von Solothurn-Bern, hast du schon gefragt, warum und so. So habe ich das ein wenig mitbekommen. Halt als Kind, weil es dich jetzt wundergenommen hat, wieso da jetzt Bern ist. Und dann ist das so ein wenig erklärt worden. Aber ich habe das eigentlich nicht gross mitbekommen.

Zwei junge Laufentalerinnen und Laufentaler haben das erste Schuljahr noch im Kanton Bern absolviert.⁸ Dennoch hatte auch für sie der Kantonswechsel keine Bedeutung. So erzählt z. B. LA₁BM, dass er keine Erinnerungen daran habe und dass es „null Thema gewesen“ sei. „Für mich hat das damals – ich habe das null mitbekommen.“ Heutzutage sei das Thema sowieso erledigt. Selbst jetzt, wo die Thematik eigentlich im Jura wieder aktuell sei (vgl. Kapitel 3.2.1), komme der damalige Kantonswechsel in seinem Umfeld überhaupt nie zur Sprache, so LA₁BM. BR₁BM hat den Kantonswechsel selbst auch nicht wirklich mitbekommen, vermutet jedoch, dass dieser bei den Alten noch eine offene Wunde sein könnte. Auch BL₁RM merkt beim Ausführen seines Hobbys gelegentlich die Unstimmigkeiten von den Alten bezüglich der Änderungen, die der Kantonswechsel mit sich gebracht hat. Und BL₁RW erzählt:

BL₁RW: Ich weiss, für meine Eltern ist es ein sehr grosses Thema gewesen, auch heute noch, immer wieder. ‚Ja als wir noch in Bern gewesen sind, ist es noch so und so gewesen.‘ Ja für mich selber – ich habe es gar nicht wirklich mitbekommen.

Die Jungen äussern sich gelegentlich auch dazu, etwas Mühe zu haben, die damaligen Emotionen und Streitigkeiten nachvollziehen zu können. So meint BL₁RW beispielsweise: „Meinen Grossvater hat es dazumals sehr getroffen, dieses Bern. Wieso auch i-, eben. Für mich ist das doch jetzt [lachend] egal, ob das jetzt Baselland oder Bern ist.“ Bei der Generation der heute 39–54-Jährigen klingt es bereits etwas differenzierter.

Den Abstimmungskampf hat diese Generation viel deutlicher wahrgenommen, einzelne Gewährspersonen haben sich sogar aktiv beteiligt. So meint z. B. eine Informantin aus Laufen BL:

⁸ Die zwei Gewährspersonen waren zum Zeitpunkt des Kantonswechsels acht Jahre alt.

LA2RW: Das war die einzige Zeit, damals noch als Jugendliche, wo ich wirklich politisch aktiv gewesen bin. Für mich ist ein Stück Heimat verloren gegangen mit dem Wechsel. Dieses Laufen BL ist mir auch heute noch etwas fremd.

Auch BR2BM, obwohl selbst in Breitenbach SO und somit nicht im Laufental wohnhaft, erzählt, dass dies in der Schule in Laufen BL ein grosses Thema gewesen sei und er viele Kollegen hatte, die sich damals aktiv beteiligten. Der Laufner LA2RM erzählt, wie er selbst durch die Abstimmung betroffen war: „Je nachdem, aus welchem Haus man kam, wurde man direkt entsprechend eingeordnet, ohne dass man Propaganda gemacht hätte, auch wenn man nach aussen neutral gewesen wäre.“ Doch obwohl die Gewährspersonen der mittleren Generation den jahrzehntelangen Abstimmungskampf – anders als die Informantinnen und Informanten der jungen Generation – selbst mitbekommen haben, hat sie der Kantonswechsel teilweise „nicht so gestört“, er war ihnen „eigentlich egal“ (BL2BW). Eine Kleinlützler Informantin meint dazu: „Im Privaten gab es schon Diskussionen, aber mich selbst hat das nicht so betroffen“ (KL2BW). Was die Einschätzung der heutigen Situation betrifft, vermuten die Gewährspersonen der mittleren Generation insgesamt stärkere Nachwirkungen als jene der jungen Generation. BR2BM findet zwar, dass es heute „kein Thema mehr“ sei, und ergänzt: „Vielleicht nur noch bei den älteren Personen. Die Jungen nehmen das gar nicht mehr wahr heutzutage.“ Alle Laufner Gewährspersonen der mittleren Generation geben jedoch langfristige, noch heute nachwirkende Folgen des Kantonswechsels zu bedenken: LA2RM findet, dass man die Nachwirkungen dieser Zeit heute noch spüre, v. a. im politischen Bereich. Auch LA2BM ist der Meinung, dass es heute vereinzelt noch böses Blut gebe. Man habe sich stark verletzt, und es habe sich nie jemand entschuldigt, auf beiden Seiten nicht. Doch auch er fügt an: „Aber diese Generation von damals stirbt langsam aus“ (LA2BM). Die Informantin LA2RW, die sich selbst aktiv im Abstimmungskampf engagiert hat, erzählt:

LA2RW: Erlebt habe ich es einfach als Spaltung einer Gesellschaft, also wirklich ganz extrem, und ich glaube, das hat sich auch bis heute noch nicht gefangen. Man spürt auch heute noch ein wenig diese Teilung, es ist immer noch ein bisschen dieses Tabuthema. Für die junge Generation wird dies kein Thema mehr sein. Ich sehe es ja bei meinen Brüdern, sie sind zehn Jahre jünger, für sie ist das gar kein Thema. Selbst in meiner Generation waren nicht alle mit dabei, aber ich war halt politisch aktiv.

Dass sich bezüglich dieses Themas ein Generationenunterschied auftut, bestätigt auch LA2BW. Sie findet, dass man es auch heute noch spüre und dass es immer wieder hochkomme in bestimmten Situationen. Aber für die Jungen sei das nicht mehr relevant. Auch die Informantinnen und Informanten der alten Generation haben den Kantonswechsel und den damit verbundenen jahrzehntelangen Abstimmungskampf miterlebt. Allerdings haben ihn die Thiersteiner und Laufentaler Gewährspersonen

unterschiedlich empfunden. Ihre Kommentare zeigen, dass der Urnengang zwar auch in den Thiersteiner Gemeinden ein Thema gewesen sei und man dies am Rande mitbekommen habe, selbst sei man als Thiersteinerin oder Thiersteiner aber nicht gross betroffen gewesen, sagt z. B. BR₃BM. In Laufen BL und Blauen BL hingegen war „das Thema sehr präsent im Alltag“ (LA₃RW). BL₃RM erzählt, dass der ganze Abstimmungskampf viel zu lange gedauert habe. Er kann sich daran erinnern, dass die Menschen am Arbeitsplatz geweint oder geflucht hätten. Privat habe man Drohungen erhalten, als herausgekommen sei, wofür man stimmen wollte. Es sei eine schlimme Zeit gewesen, meint BL₃RM. Mit der Zeit habe sich dies aber gelegt. Zwei ältere Gewährspersonen aus Erschwil SO sind der Meinung, dass man die „verhärteten Fronten“ (ER₃BM) beispielsweise in Laufen BL heutzutage noch merke. Viele der alten Laufentaler Gewährspersonen sind aber der Meinung, dass es kein Thema mehr sei (LA₃BW), dass man es nur noch ganz wenig, beispielsweise an einigen Berner Kantonsfahnen, merke (BL₃RW) und dass sich die Situation mittlerweile wieder normalisiert habe (BL₃BM). „Nur bei gewissen Sachen kommt es wieder kurz hoch“, so BL₃BM.

Die Interviews haben gezeigt, dass insbesondere die Gewährspersonen der alten, aber auch jene der mittleren Generation viele Erinnerungen an diese turbulente Zeit haben und in einigen Fällen sehr emotional darüber berichten. Bei der jungen Generation herrscht indes vor allem Unverständnis für diese emotionale Debatte um eine Kantonszugehörigkeit. Sie kennen den Kantonswechsel in der Regel nur aus Erzählungen, in ihrem Alltag hat er keine Bedeutung. Die Hypothese, dass die drei Generationen den Kantonswechsel unterschiedlich erlebt bzw. einen unterschiedlichen Wissensstand dazu haben, kann folglich bestätigt werden. Für die Informantinnen und Informanten der alten Generation lässt sich bezüglich der heutigen Situation kein genaues Bild festlegen: Einige hadern noch heute mit den damaligen Ereignissen, für andere wiederum hat sich dieses Thema bereits vor Jahrzehnten erledigt. Einige sind sich darüber, dass der jahrelange Abstimmungskampf eine schwierige Zeit für das Tal war.

Im Folgenden sollen nun die drei *heatmaps*, die sich aus den handgezeichneten Karten der drei Generationen zusammensetzen, diskutiert werden.

Aggregierte Dialektkarten der jungen Gewährspersonen

Abbildung 6.9 bildet die *heatmap* aller gezeichneten Dialektkarten der Laufentaler und Thiersteiner Informantinnen und Informanten zwischen 20 und 33 Jahren, d. h. der jungen Generation, ab (n = 20). Die *heatmap* wird mit fünf Abstufungen angezeigt, wobei sich die vier Kategorien mit den meisten Überlappungen jeweils nur in kleinem Masse voneinander unterscheiden. Zwischen 15 und 20 der Gewährspersonen sind sich einig, dass das eigene Dialektgebiet die Fläche von Kleinlützel SO im Westen, bis Blauen BL und Nenzlingen BL im Norden, Meltingen SO im Osten und Erschwil SO im Süden umfasst. Es handelt sich hier also um einen überkantonalen Dialektraum, der zwei Kantons Grenzen – jene zwischen Laufen BL und Breitenbach SO sowie jene

bei Kleinlützel SO – überwindet. Das nächstgrössere Gebiet (Kategorie 12–14) erstreckt sich nur im Osten etwas weiter und schliesst die solothurnischen Ortschaften Himmelried, Nunningen und Zullwil mit ein. Mindestens neun der zwanzig Informantinnen und Informanten sehen auch Beinwil SO am Fusse des Gebirges Passwang und das basellandschaftliche Grellingen im Norden des Laufental-Thiersteins als zum eigenen Dialektgebiet zugehörig, mindestens sechs Gewährspersonen schliessen Dugingen BL und Bretzwil BL im Osten mit ein. Mit Bretzwil BL inkludieren zwischen sechs und acht Informantinnen und Informanten also eine Ortschaft, die politisch nicht Teil des Laufental-Thiersteins ist, sondern im Bezirk Waldenburg des Kantons Basel-Landschaft liegt. Ein Viertel der jungen Gewährspersonen zeichnet ein grösseres Gebiet ein, diese Einzeichnungen sind mittels schwarzer Linien dargestellt. Vier von ihnen rechnen den westlichen Zipfel des Laufental-Thiersteins, die Gemeinde Roggenburg BL, ebenfalls zum eigenen Dialekt hinzu, bei zwei von ihnen ist die Elsässer Gemeinde Kiffis ebenfalls im eigenen Gebiet inbegriffen, womit hier die Landesgrenze zu Frankreich überschritten wird. Ansonsten erstrecken sich diese äussersten Grenzen vor allem in Richtung Norden und Nordosten. Das grösste eingezeichnete Gebiet schliesst Reinach BL sowie Münchenstein BL im Norden ein und reicht in östlicher Richtung bis vor die basellandschaftliche Kantonshauptstadt Liestal.

Aggregierte Dialektkarten der mittelalten Gewährspersonen

Die Dialektkarten der Informantinnen und Informanten der mittleren Generation, d. h. der 39- bis 54-Jährigen ($n = 18$), sind in Abbildung 6.10 aggregiert zu einer *heatmap* dargestellt. Diese *heatmap* gliedert sich ebenfalls in fünf Abstufungen, wobei sich hier – im Gegensatz zu jener der jungen Generation (vgl. Abbildung 6.9) – die Unterschiede der einzelnen Kategorien als grösser herausstellen. Das Kerngebiet mit den meisten Übereinstimmungen aller Gewährspersonen (13–16 Überlappungen bei total 18 Karten)⁹ umfasst hier ein deutlich kleineres Gebiet als jenes der *heatmap* der jungen Generation. Trotz des nur halb so grossen Kerngebiets handelt es sich auch hier um ein überkantonales Dialektgebiet, wobei nur eine der beiden Kantonsgrenzen innerhalb des Laufental-Thiersteins überschritten wird. Ausserdem werden nebst Laufen BL und Breitenbach SO auch Dittingen, Blauen, Zwingen im Norden (allesamt BL), Brislach BL und Büsserach SO im Osten sowie Wahlen BL im Süden von mindestens dreizehn Gewährspersonen als zum eigenen Dialekt dazugehörig identifiziert. Zwischen 10 und 12 Informantinnen und Informanten der mittleren Generation sind sich zudem einig, dass die solothurnische Exklave Kleinlützel sowie deren Weiler Huggerwald und die basellandschaftliche Gemeinde Liesberg im Westen ebenfalls zum eigenen Dialekt gehören, ebenso die solothurnischen Ortschaften Bärschwil, Grindel und

⁹ Die zwei Karten, die nicht im kleinsten Dialektkerngebiet enthalten sind, sind auf die Laufner Gewährspersonen LA2BM und LA2BW zurückzuführen. Sie zeichneten je einen kleinen Dialektraum um Laufen BL ein. Zur Berechnung der Gebietsabstufungen durch die Software *ArcGIS* vgl. Kapitel 4.2.

Erschwil im Süden sowie Meltingen und Zullwil im Osten und die basellandschaftliche Gemeinde Nenzlingen im Norden. Die nächsten beiden Kategorien stellen im Prinzip das gleiche Gebiet dar: Mindestens sieben Gewährspersonen der mittleren Generation sind der Meinung, dass sich das eigene Dialektgebiet im Süden bis nach Beinwil SO und im Osten bis nach Nunningen SO, Himmelried SO und Grellingen BL erstreckt. Vier Informantinnen und Informanten zeichneten indes deutlich grössere Gebiete ein: Für sie gehört der südwestliche Zipfel Roggenburg BL ebenfalls zum eigenen Dialektgebiet dazu. In nördliche Richtung erstreckt sich der am weitesten eingezeichnete Dialektraum bis nach Reinach BL und Arlesheim BL. Im Osten unterscheiden sich die eingezeichneten Dialektgrenzen recht deutlich, die mit Abstand am weitreichendste Grenze reicht bis an die Grenzen des Kantons Aargau. Die ehemalige Kantonsgrenze zwischen dem vormals bernischen Laufental und dem basellandschaftlichen Bezirk Arlesheim wird, so zeigen die *heatmap* und eine genauere Betrachtung der Einzelkarten, von keiner Gewährsperson exakt und nur von einem Informanten (BL2RM), der Duggingen BL halb ins eigene Dialektgebiet einbezieht, nachgezeichnet. Die ehemalige Kantonsgrenze tritt bei der mittleren Generation folglich nicht als Dialektgrenze hervor.

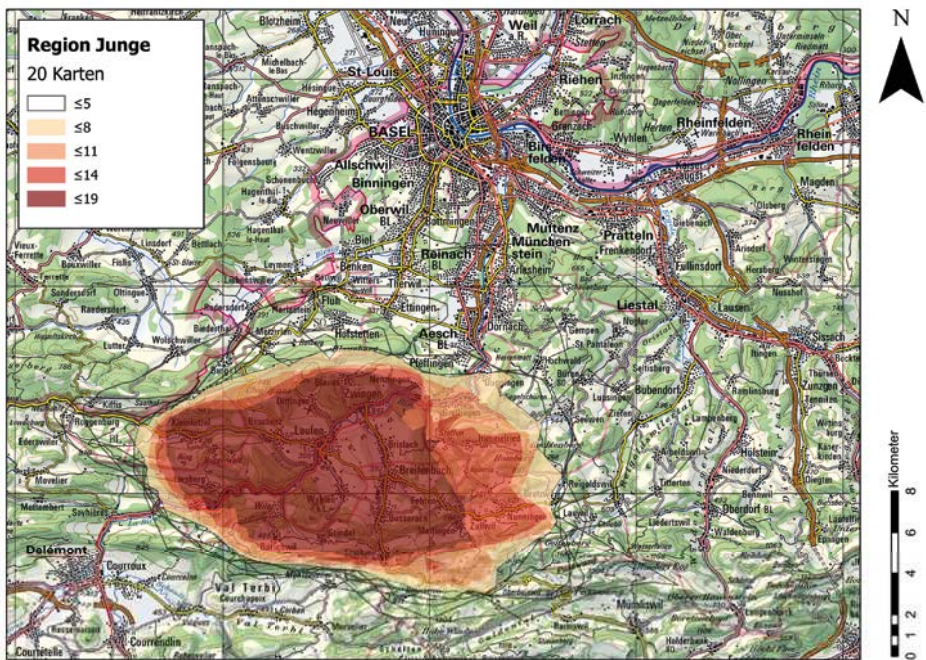


Abb. 6.9 Heatmap der Dialektkarten aller Gewährspersonen der jungen Generation der Region Laufental-Thierstein (Grundkarte © swisstopo). Auftrag: „Zeichnen Sie durch eine Linie das Gebiet ein, in dem gleich oder ähnlich gesprochen wird wie in Ihrer Wohngemeinde.“

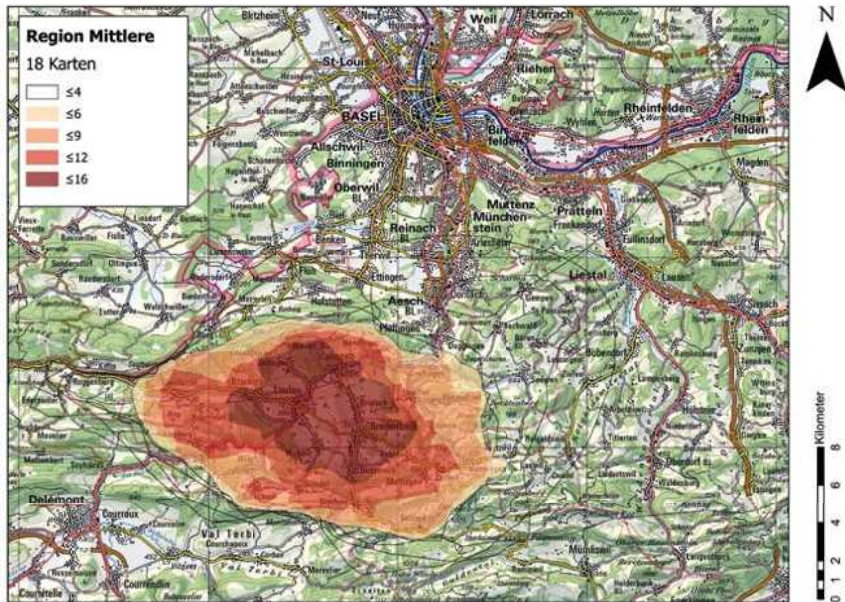


Abb. 6.10 Heatmap der Dialektkarten aller Gewährspersonen der mittleren Generation der Region Laufental-Thierstein (Grundkarte © swisstopo). Auftrag: „Zeichnen Sie durch eine Linie das Gebiet ein, in dem gleich oder ähnlich gesprochen wird wie in Ihrer Wohngemeinde.“

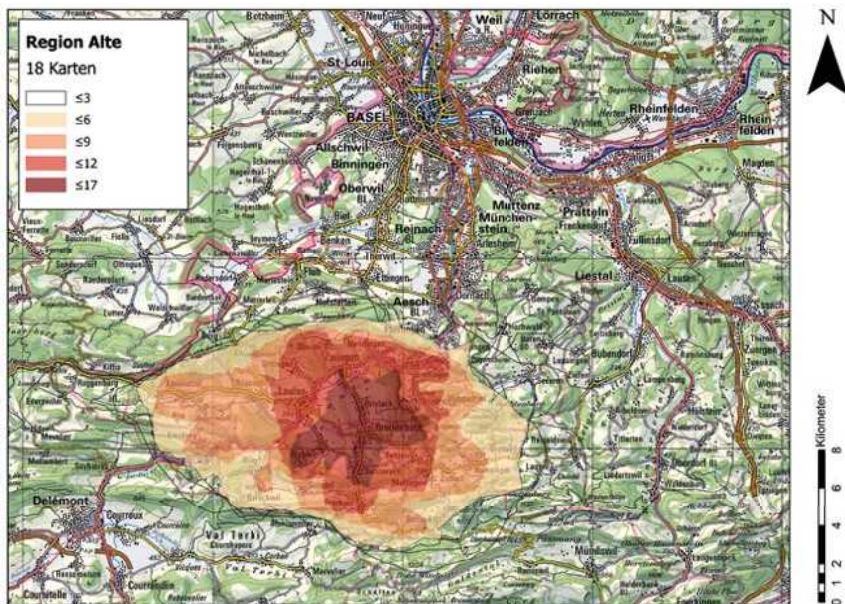


Abb. 6.11 Heatmap der Dialektkarten aller Gewährspersonen der alten Generation der Region Laufental-Thierstein (Grundkarte © swisstopo). Auftrag: „Zeichnen Sie durch eine Linie das Gebiet ein, in dem gleich oder ähnlich gesprochen wird wie in Ihrer Wohngemeinde.“

Aggregierte Dialektkarten der alten Gewährspersonen

Die *heatmap* der handgezeichneten Karten der alten Generation, d.h. der 59- bis 79-jährigen Informantinnen und Informanten ($n = 18$), ist in Abbildung 6.11 ersichtlich. Auch diese *heatmap* teilt sich in fünf Kategorien auf, wobei sich hier, im Vergleich zu den anderen beiden Generationen, die grössten Differenzen zwischen den einzelnen Ebenen zeigen. Des Weiteren zeigt sich, dass die Gewährspersonen der alten Generation im Vergleich die kleinsten Dialekträume zeichneten. Tatsächlich deckt das Kerngebiet mit den meisten Überlappungen, 13–17 Überschneidungen insgesamt, nur die Ortschaften Brislach BL, Breitenbach SO, Büsserach SO und Wahlen BL ab – auch hier scheint die Kantonsgrenze also trotz der kleinräumigeren Einteilung der Dialekte nicht als Dialektgrenze wahrgenommen zu werden. Mindestens zehn der 18 Informantinnen und Informanten sind ausserdem der Meinung, dass die Laufentaler Gemeinden Laufen BL, Blauen BL, Zwingen BL, Nenzlingen BL und Grellingen BL sowie die Thiersteiner Gemeinden Fehren SO, Meltingen SO und Erschwil SO ebenfalls Teil des eigenen Dialektgebiets sind. Das nächstgrössere Gebiet erstreckt sich vor allem in westliche und östliche Richtung weiter: Es werden hier zusätzlich die Gemeinden Röschenz BL, Kleinlützel SO und Liesberg BL sowie Teile Bärschwils SO im Westen, Grindel SO im Süden und Himmelried, Nunningen und Zullwil sowie Teile Beinwils (alle SO) im Osten zum eigenen Dialekt hinzugezählt. Kategorie 4–6 bildet ein nur minimal grösseres Areal ab, wesentlich ist hier der zusätzliche Einbezug der Gemeinde Bretzwil BL im Osten, die nicht mehr zum Laufental-Thierstein gehört. Drei Gewährspersonen zeichneten Dialekträume ein, die sich geografisch noch weiter erstrecken. Nur eine von diesen Gewährspersonen inkludiert die Laufentaler Gemeinde Roggenburg BL und nur eine die Laufentaler Ortschaft Burg im Leimental BL. Gegen Norden und Osten zeichnen sich sehr unterschiedliche Dialektgrenzen ab, wobei die am weitesten nördlich gehende Dialektgrenze auf der Höhe Reinachs BL zu liegen kommt, im Osten auf der Höhe Hölsteins BL. Bezüglich der ehemaligen Kantonsgrenze BE-BL lässt sich anhand der *heatmap* und der Betrachtung der Einzelkarten wiederum schliessen, dass sie nicht als Dialektgrenze hervortritt: Nur eine Informantin (LA3RW) zieht die nördliche Grenze ihres Dialektgebiets in etwa entlang der vormaligen Kantonsgrenze, für alle anderen Gewährspersonen hat diese bei der Eingrenzung des Dialektraums keine Relevanz.

Vergleich der *heatmaps* der jungen, mittleren und alten Generation

In Bezug auf die Unterscheidung der *heatmaps* nach Altersgenerationen zeigt sich Folgendes: Die junge Generation zeichnet insgesamt das grösste Dialektgebiet ein, die alte Generation das kleinste. Auch Stoeckle (2014: 523) stellte im Dreiländereck fest, dass die älteren Gewährspersonen kleinräumigere Dialekträume einzeichneten als die jungen. Im vorliegenden Projekt zeichneten nur drei bis fünf Informantinnen und Informanten pro Generation ein Gebiet ein, das grösser als das Laufental-Thier-

stein ist. Eine der Hauptfragen, die für die Unterscheidung der Dialektkarten nach Generation formuliert wurde, ist, ob sich die ältesten Gewährspersonen eher an (aktuellen und ehemaligen) Kantonsgrenzen orientieren als die Informantinnen und Informanten der jungen Generation. Fest steht: Bei allen Generationen geht auch das kleinste gemeinsame Gebiet jeweils über die Kantonsgrenze zwischen den beiden Bezirkshauptorten Laufen BL und Breitenbach SO hinaus. Die Kerndialektgebiete der drei *heatmaps* grenzen indes jeweils nicht an die ehemalige Kantonsgrenze beim Angenstein. Der Vergleich der *heatmaps* der drei Generationen zeigt zwar deutliche Unterschiede in der Strukturierung der Dialektlandschaft, jedoch nicht in Bezug auf (frühere) Kantonsgrenzen. Hier scheinen die unterschiedlichen Erfahrungen und der unterschiedlich hohe Kenntnisstand zum turbulenten Kantonswechsel also keinen Einfluss auf die Grenzziehung des eigenen Dialektraums zu haben. Wie sind diese Generationenunterschiede bei der Dialekt-einteilung zu erklären? Dass die alten Gewährspersonen kleinere Dialekträume einzeichnen als die jungen Informantinnen und Informanten, könnte auf die Tatsache zurückzuführen sein, dass die älteren Informantinnen und Informanten – zumindest in ihrer Kindheit – die Dialekte noch als einzelne Ortsdialekte wahrgenommen haben. Dies zeigen einige der Kommentare, die während des Einzeichnens gefallen sind, beispielsweise jener eines Kleinlützler Informanten:

KL3BM: Also ja, als ich ein Kind gewesen bin, hat man sagen können – also die Eltern haben sagen können, der kommt aus Laufen, der kommt aus Breitenbach, Erschwil und no- [...] Also als Kind habe ich jedenfalls gerade gewusst, woher einer kommt, ja. Und heute ist es wieder schwieriger [unverständlich], weil es gibt ja eigentlich gar keinen typischen Dorfdialekt mehr.

Eine ähnliche Aussage machen auch die Blauner Informantin BL3RW und ihr beim Interview anwesender Ehemann:

BL3RW: Also ich denke immer – auch früher, das hat man sofort gemerkt, woher – also wenn man jetzt eben im Laden gearbeitet hat, in [Laden], da hat man sofort gemerkt, woher dass diese Leute kommen.

Ehemann: Heute merkt man es nur noch zum Teil, oder.

BL3RW: Ja. Bei manchen noch ganz wunderbar, und ich finde das etwas Köstliches!
Ja. Das hat man gut gemerkt, jaja. [...]

Ehemann: Früher ist einfach die Durchmischung noch nicht gewesen.

Diesen Eindruck gibt auch eine Blauner Informantin der mittleren Generation wider, wenn sie erzählt: „Und ich weiss, dass mein Papi gesagt hat, ja früher hast du gehört, der kommt aus Röschenz, der kommt aus Blauen, der kommt aus Nenzlingen. [Flüsternd] Aber das ist heute mh-hm“ (BL2RW). Der letzte Satz lässt vermu-

ten, dass sie die heutige Situation diesbezüglich anders einschätzt. Der Auftrag, der zu Beginn des Einzeichnens gegeben wurde, bezog sich zwar explizit auf die heutige Situation, ggf. nimmt die ältere Bevölkerung aufgrund ihres Erfahrungshorizonts dennoch ihre sprachliche Umgebung als weniger durchmischt als die junge Generation wahr.

Es ist auffällig, dass das gemeinsame dialektale Gebiet der Gewährspersonen über die drei Altersgruppen hinweg zunimmt. Bereits das Kerndialektgebiet bildet bei den Jungen schon einen Grossteil der Region Laufental-Thierstein ab. Es scheint, dass das Bewusstsein über eine dialektale Einheit im Laufental-Thierstein über die Generationen hinweg gewachsen ist. Dies scheint plausibel, wenn die im Laufental-Thierstein erfolgte Regionalisierung in die Erklärung miteinbezogen wird (vgl. die Diskussion dieses Befunds in Kapitel 8). Es zeigt sich denn auch, dass drei der vier Personen, die sich gegen das Laufental-Thierstein als eine Einheit ausgesprochen haben (vgl. Kapitel 5.2), der alten und eine Person der mittleren Generation angehört. Bei den acht Gewährspersonen, die eine gemischte Meinung zu dieser Frage haben, sind ebenfalls nur Informantinnen und Informanten der mittleren und der alten Generation vertreten. Alle jungen Gewährspersonen sind der Meinung, dass das Laufental-Thierstein eine gemeinsame Region ist. Diese Wahrnehmung scheint sich in den Dialektkarten ebenfalls abzubilden.

6.2.4 Aggregierte Dialektkarten nach Geschlecht

Aggregierte Dialektkarten der männlichen Gewährspersonen

In Abbildung 6.12 ist die *heatmap* aufgeführt, die aus allen gezeichneten Dialektkarten der männlichen Informanten der Region Laufental-Thierstein aufbereitet worden ist. Das Gebiet mit der grössten Übereinstimmung umfasst den Schnittbereich von 18–23 der insgesamt 28 Karten. Diese Informanten sind sich einig, dass neben Laufen BL die basellandschaftlichen Gemeinden Wahlen, Röschenz, Dittingen, Blauen, Zwingen und Brislach sowie die solothurnischen Ortschaften Breitenbach, Fehren, Büsserach und Teile Erschwils zum eigenen Dialektraum gehören – beim Gebiet mit der grössten Übereinstimmung handelt es sich also wiederum um ein überkantonales Dialektgebiet. Die nächstgrössere Kategorie (14–17) dehnt sich insbesondere in westlicher und östlicher Richtung weiter aus. So werden hier die südwestlichen Gemeinden Kleinlützel SO, Liesberg BL und Bärschwil SO ebenfalls inkludiert, ebenso wie die östlichen Ortschaften Meltingen, Zullwil und Nunningen sowie Teile Beinwils und Himmelrieds (alle SO). In nördliche Richtung wird zudem die auf einer Anhöhe gelegene Gemeinde Nenzlingen BL zum eigenen Dialektraum gezählt. Kategorie 10–13 bildet ein minimal grösseres Areal ab. Dieses Gebiet weitet sich lediglich Richtung Osten weiter aus und bezieht Beinwil SO und Himmelried SO vollständig sowie des Weiteren die Ortschaft Grellingen BL im Nordosten mit

ein. Auch die zweitkleinste Kategorie (5–9) stellt nur ein minimal grösseres Gebiet dar. Es zeigt sich eine grössere Ausdehnung Richtung Südosten, die den Dorfteil Oberbeinwil von Beinwil SO miterfasst und die im Osten über die Kantonsgrenze hinweg ebenfalls die basellandschaftliche, nicht mehr dem Laufental-Thierstein zugehörige Gemeinde Bretzwil ins eigene Dialektgebiet miteinbezieht. Die fünf einzeln dargestellten Einzeichnungen erstrecken sich derweil vor allem in Richtung Norden und Nordosten weiter. Nur für zwei Personen gehört die im Westen gelegene Gemeinde Roggenburg BL ebenfalls zum eigenen Dialektraum, lediglich drei Personen inkludieren die Laufentaler Gemeinde Burg im Leimental BL. Im Osten ist die am weitesten gehende Dialektgrenze wiederum jene von BR2BM (vgl. Abschnitt 6.2.1). In nördlicher Richtung endet das sich am weitesten ausdehnende Gebiet auf der Höhe Reinachs BL. Im Nordwesten zeigt sich, dass für drei Gewährspersonen die Kantonsgrenze beim Challpass keine Dialektgrenze darstellt, sie zeichnen das eigene Dialektgebiet über den Pass hinweg und zählen Metzlerlen SO und (teilweise) Hofstetten-Flüh SO zum eigenen Dialekt dazu. Insgesamt stellt sich die *heatmap* der Männer als sehr ähnlich zu jener in Abbildung 6.1 dar, in die die Karten aller Gewährspersonen eingeflossen sind.

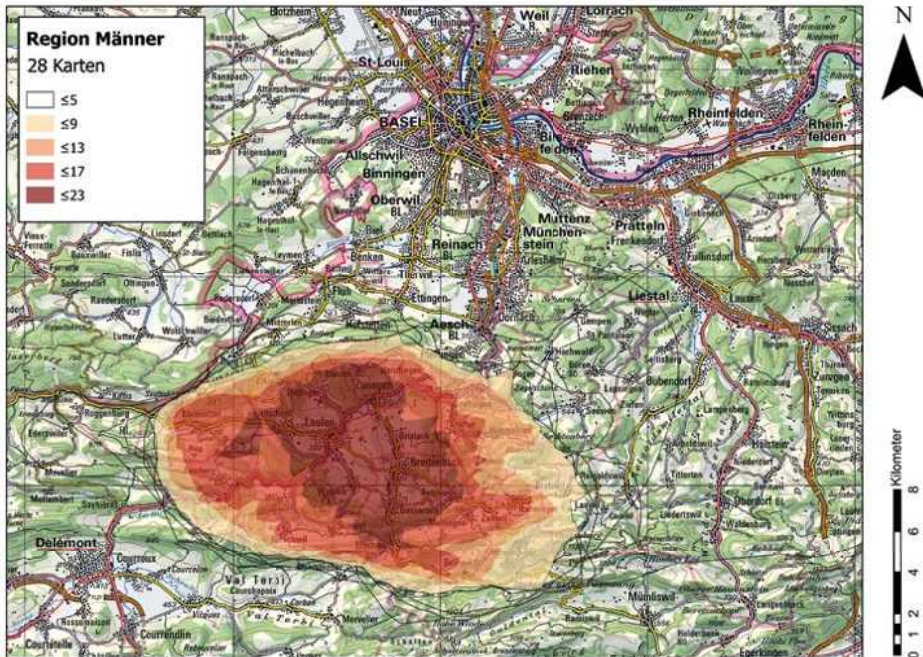


Abb. 6.12 *Heatmap* der Dialektkarten aller männlichen Gewährspersonen der Region Laufental-Thierstein (Grundkarte © swisstopo). Auftrag: „Zeichnen Sie durch eine Linie das Gebiet ein, in dem gleich oder ähnlich gesprochen wird wie in Ihrer Wohngemeinde.“

Aggregierte Dialektkarten der weiblichen Gewährspersonen

Die *heatmap* aller aggregierten handgezeichneten Karten der weiblichen Informantinnen aus dem Laufental-Thierstein ist in Abbildung 6.13 ersichtlich. Das Kerngebiet der Dialekte, d. h. das Gebiet mit der grössten Übereinstimmung (20–27 Überschneidungen von total 28 Karten), ist nahezu identisch mit demjenigen der männlichen Informanten (vgl. Abbildung 6.12). Lediglich die solothurnische Gemeinde Meltingen im Osten des Gebiets wurde von den Frauen ebenfalls miteinbezogen.

Auch hier stellt sich das Gebiet mit der grössten Übereinstimmung also als überkantonales Gebiet dar. Ausserdem dehnen sich hier ebenfalls die nächstgrösseren Kategorien in erster Linie in Richtung Osten und Westen aus: Kategorie 16–19 inkludiert die solothurnische Exklave Kleinlützel sowie die Gemeinden Liesberg BL und Bärschwil SO im Westen. Im Osten werden Nenzlingen BL, Grellingen BL, Himmelried SO sowie Nunningen SO und Zullwil SO ebenfalls zum eigenen Dialektgebiet gezählt. Der Schnittbereich von 12 bis 15 Karten indes bildet nahezu das gleiche Gebiet ab, lediglich die Gemeinde Beinwil SO im Süden am Fusse des Passwangs wird hier ebenfalls mit hinzugezählt. Auch die nächstgrössere Kategorie (7–11) bildet nur eine minimale Vergrösserung des Gebiets ab: Hier sind die Gemeinden Duggingen BL im Norden sowie Bretzwil BL, das hinter der Kantonsgrenze im Osten gelegene Dorf, ebenfalls inbegriffen, genauso wie der südwestliche Zipfel des Laufentals, die Gemeinde Roggenburg. Im Vergleich zur *heatmap* der Männer zeigt sich hier, dass im Verhältnis mehr Frauen Roggenburg BL ebenfalls zum eigenen Dialektraum zählen als Männer. Auch hier dehnen sich die sechs einzeln illustrierten Dialektgrenzen in Richtung Osten und Norden weiter aus. Das am weitesten gehende Dialektgebiet der Informantinnen erstreckt sich im Osten bis hinter das basellandschaftliche Oberdorf und im Nordosten bis nach Lausen BL, wobei anzumerken ist, dass der Kantonshauptort Liestal BL nur ein einziges Mal miteingekreist wurde. In nördliche Richtung enden die äussersten Dialektgrenzen, wie schon bei den männlichen Gewährspersonen, auf der Höhe Reinachs BL. Auch hier zeigt sich in nordwestliche Richtung, dass für einige Informanten die Kantonsgrenze und / oder der Challpass keine Dialektgrenze darstellt: Sie zählen Metzerlen SO und Hofstetten-Flüh SO ebenfalls zum eigenen Dialekt. Nur drei Informantinnen beziehen indes die Laufentaler Gemeinde Burg im Leimental BL in das eigene Dialektgebiet ein. An dieser Stelle erklärt sich nun also, wieso sich die *heatmap* der aggregierten Karten aller männlichen Gewährspersonen als sehr ähnlich zur *heatmap* aller Dialektkarten darstellt: Auch die *heatmap* der handgezeichneten Karten aller Informantinnen unterscheidet sich nur unwesentlich von der *heatmap* in Abbildung 6.1, da sich insgesamt zwischen den Geschlechtern in Bezug auf die Strukturierung der Dialektlandschaft keine merklichen Unterschiede auf tun. Es kann also geschlossen werden, dass das Geschlecht der Personen keinen Einfluss auf die Dialektwahrnehmung zu haben scheint.

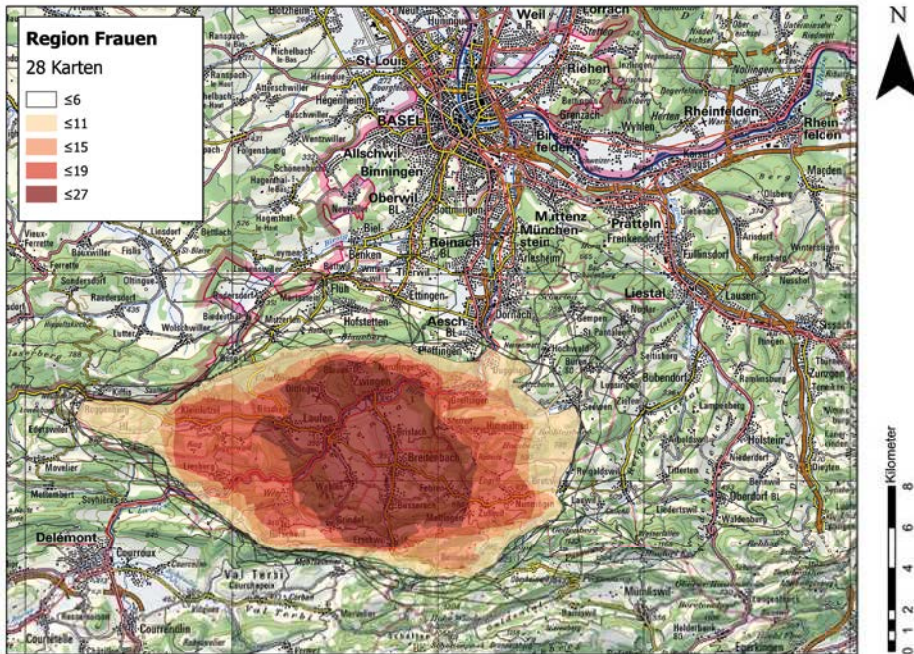


Abb. 6.13 *Heatmap* der Dialektkarten aller weiblichen Gewährspersonen der Region Laufental-Thierstein (Grundkarte © swisstopo). Auftrag: „Zeichnen Sie durch eine Linie das Gebiet ein, in dem gleich oder ähnlich gesprochen wird wie in Ihrer Wohngemeinde.“

6.2.5 Aggregierte Dialektkarten nach Arbeitsort

In diesem Abschnitt interessiert, ob sich ein Unterschied bei der Wahrnehmung der Dialektlandschaft bei den Informantinnen und Informanten, die in der Region Laufental-Thierstein arbeitstätig sind, und jenen, die ins Stadtgebiet pendeln, zeigt.

Aggregierte Dialektkarten der in der Region arbeitstätigen Gewährspersonen

Abbildung 6.14 führt die aggregierten Karten der in der Region Arbeitstätigen auf. Es bildet sich ein grosses Dialektgebiet ab, das sich über den Kern des Laufental-Thiers-teins erstreckt. Das Gebiet mit der grössten Übereinstimmung (Kategorie 19–26 von total 29 Dialektkarten) zeigt auf, das sich für diese Gewährspersonen der eigene Dialekt von Kleinfürstli SO im Westen bis nach Blauen BL im Norden, Himmelried SO im Osten und Erschwil SO im Süden erstreckt. Es handelt sich somit beim Gebiet mit der grössten Übereinstimmung um ein Dialektareal, das sich über zwei Kantonsgrenzen hinweg erstreckt. Die nächstkleinere Kategorie (15–18) bildet ein nahezu identisches Areal ab, das sich lediglich in östliche Richtung weiter ausdehnt: Hier sind die Dörfer Nenzlingen BL, Zullwil SO und Nunningen SO mit inbegriffen, ebenso Teile Beinwils

SO und Grellingens BL. Beinwil SO und Grellingens BL sind dann im nächstgrösseren Gebiet vollständig miteinbezogen, ansonsten zeigen sich in dieser Abstufung keine weiteren Unterschiede. Kategorie 7–10 schliesslich inkludiert im Westen den Laufentaler Ort Roggenburg BL und im Osten Bretzwil BL, die Gemeinde, die östlich der äusseren Kantonsgrenze des Thiersteins liegt. Insgesamt sechs Dialekträume sind mittels schwarzer Linien dargestellt. Auch hier wiederum zeigt sich: Nur vereinzelt wird die Laufentaler Gemeinde Burg im Leimental BL zum eigenen Dialekt hinzugezählt, hingegen gilt der Challpass bzw. die Kantonsgrenze, die darauf zu liegen kommt, für einige Informantinnen und Informanten nicht als Dialektgrenze. Gegen Norden und Osten zeigt sich eine relativ grosse Variation, die am weitesten gehenden Dialektgrenzen kommen im Norden auf Höhe Reinach BL und im Osten bei Bubendorf BL zu liegen. Insgesamt stellt sich bei der *heatmap* der Karten der in der Region tätigen Gewährspersonen bereits das Dialektkerngebiet als relativ grosses Areal dar – insbesondere im Vergleich zur *heatmap* aller Karten (vgl. Abbildung 6.1). Der nächste Abschnitt wird darlegen, inwiefern sich die aggregierten Dialektkarten der Pendlerinnen und Pendler von denjenigen der in der Region tätigen Gewährspersonen unterscheiden.

Aggregierte Dialektkarten der Pendlerinnen und Pendler

Die *heatmap*, die aus allen Karten der Pendlerinnen und Pendler erstellt wurde, ist in Abbildung 6.15 ersichtlich. Auf den ersten Blick ist erkennbar, dass das Kerndialektgebiet, d. h. das Gebiet mit der grössten Übereinstimmung (20–25 Überlappungen bei total 27 Karten), der Pendlerinnen und Pendler nicht einmal halb so gross ist wie jenes der in der Region Laufental-Thierstein tätigen Personen. Die Pendlerinnen und Pendler sind sich einig, dass sich der eigene Dialekt von Laufen BL im Westen bis nach Blauen BL im Norden, Büsserach SO im Süden und Breitenbach SO im Osten erstreckt. Es handelt sich also auch hier, trotz der geringeren Grösse, um ein überkantonales Gebiet. Liesberg BL, Grindel, Erschwil, Meltingen, Zullwil und Fehren (alle SO) sowie Nenzlingen BL werden nur von 16–19 der 25 Personen zum eigenen Dialekt mitgezählt. Bei mindestens 12 der 27 Karten wurden ausserdem Kleinlützel, Bärschwil, Beinwil, Nunningen (alle SO) und Grellingen BL ebenfalls umkreist. Das nächstgrössere Dialektgebiet dehnt sich vor allem in Richtung Osten weiter aus und inkludiert Himmelried SO vollständig sowie Teile Pfeffingens BL, Duggingens BL und Bretzwils BL. Nur einzelne Gewährspersonen zählen derweil die westlichen Laufentaler Gemeinden Roggenburg BL und Burg im Leimental BL zum eigenen Dialekt. Einige der Informantinnen und Informanten sehen den Challpass bzw. die darauf zu liegen kommende Kantonsgrenze nicht als Dialektgrenze und zählen ausserdem Richtung Norden vereinzelt weitere Gemeinden zum eigenen Dialektraum hinzu. Die zwei nördlichsten Grenzen kommen auf der Höhe Reinachs BL zu liegen. Auch im Osten zeigt sich Variation bei der Abgrenzung, wobei hier wiederum das deutlich grösste Dialektgebiet durch BR2BM eingezeichnet wurde (vgl. Abschnitt 6.2.1).

Vergleich der *heatmaps* der in der Region arbeitstätigen Gewährspersonen und der Pendlerinnen und Pendler

Die Unterscheidung der *heatmaps* nach Arbeitsort der Gewährspersonen deckt somit auf, dass die Vorstellungen der eigenen Dialekträume bei den in der Region tätigen Personen und jenen der Stadtpendlerinnen und Stadtpendler deutlich auseinandergehen. Geht man davon aus, dass die in der Region tätigen Personen im Alltag tendenziell mehr Kontakt zu anderen Personen aus der Region haben, während die Pendlerinnen und Pendler täglich in ein Gebiet pendeln, das sich gemäss SDS in zahlreichen Punkten vom eigenen Dialekt unterscheidet, so liegt die Vermutung nahe, dass die in der Region tätigen Personen – im Gegensatz zu den Pendlerinnen und Pendlern – einen kleineren subjektiven Dialektraum einzeichnen. Tatsächlich stellt sich aber, wie Abbildungen 6.14 und 6.15 beweisen, der umgekehrte Fall dar. Eine mögliche Erklärung könnte sein, dass die im Laufental-Thierstein tätigen Personen mehr mit der Region verbunden sind und eine regionale Identität entwickelt haben, die eher dem Gebiet des Laufental-Thiersteins entspricht als die Pendlerinnen und Pendler. Hierbei handelt es sich jedoch lediglich um Spekulationen, da aus den metasprachlichen Kommentaren keine eindeutige Erklärung für diesen überraschenden Befund eruiert werden kann. Sowohl bei der Frage nach der Identifikation als auch bei jener nach einer gemeinsamen Region (vgl. Kapitel 5) zeigten sich keine nennenswerten Unterschiede zwischen den Aussagen der in der Region tätigen Personen und jenen der Pendlerinnen und Pendler.

6.2.6 Zusammenfassung

Die zu *heatmaps* aggregierten Karten der Informantinnen und Informanten geben Aufschluss über die zu Beginn des Kapitels formulierte Forschungsfrage, wie die Bevölkerung des Laufental-Thiersteins und des Kontrollorts Aesch BL das eigene Dialektgebiet wahrnimmt. Die Dialektkarten der Informantinnen und Informanten der Region Laufental-Thierstein zeigen eine klare Abgrenzung gegen die Grossstadt Basel BS – keine einzige Person hat beim Einzeichnen des eigenen Dialekts die Stadt Basel BS miteinbezogen. Entgegen dem bisherigen Forschungsstand, dem zufolge Kantons Grenzen massgebend für die Dialektstrukturierung von Schweizer Laien sind (vgl. Stoeckle 2014, Stoeckle und Schwarz 2019, Schiesser 2020b), scheinen im Laufental-Thierstein in erster Linie die naturräumlichen Gegebenheiten oder andere Faktoren und nur begrenzt die Kantons Grenzen entscheidend zu sein. Zum einen sticht die prominente Kantons Grenze zwischen den Hauptorten Laufen BL und Breitenbach SO überhaupt nicht als Dialektgrenze heraus, ebenso wenig wie die Kantons Grenze zur Exklave Kleinlützel; zum anderen kommen die Dialektgrenzen im Norden und Südosten nicht auf Kantons Grenzen zu liegen. Besonders hervorzuheben ist hier das Passwang-Gebirge im Südosten, das für alle Informantinnen und

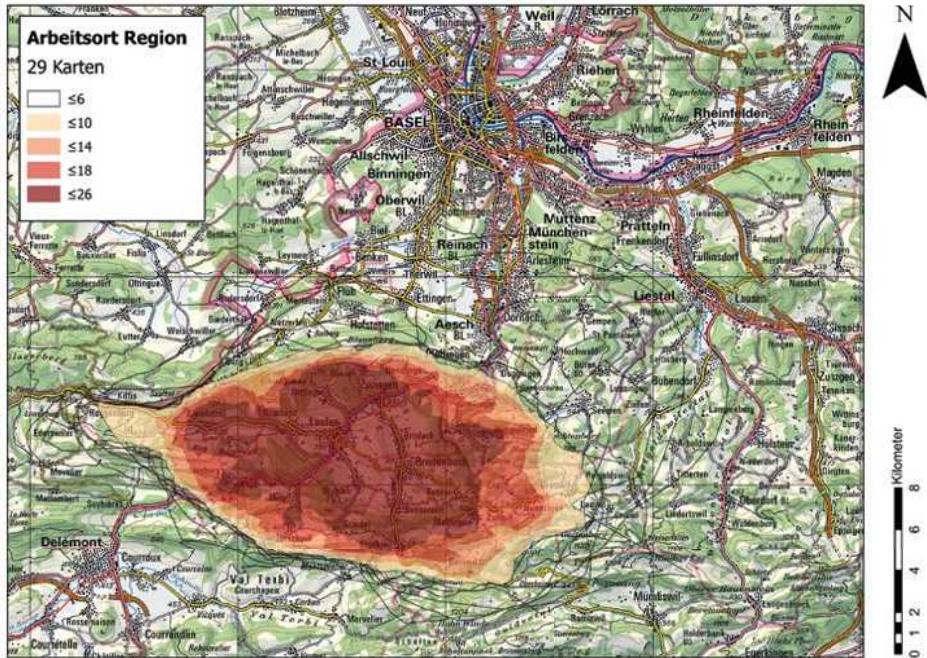
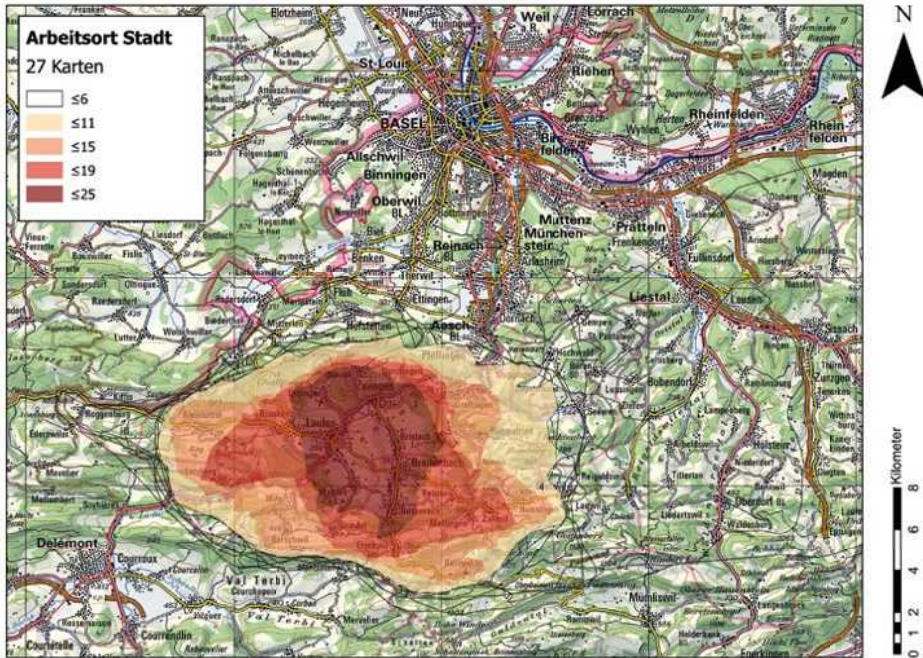


Abb. 6.14 Heatmap der Dialektkarten aller Gewährspersonen der Region Laufental-Thierstein mit Arbeitsort in der Region (Grundkarte © swisstopo). Auftrag: „Zeichnen Sie durch eine Linie das Gebiet ein, in dem gleich oder ähnlich gesprochen wird wie in Ihrer Wohngemeinde.“

Informanten eine klare Dialektgrenze darstellt, obwohl das südlich des Passwangs gelegene Gebiet ebenfalls zum Kanton Solothurn gehört.¹⁰ Ebenso werden mutmasslich der Challpass im Nordwesten und vor allem die Angenstein-Enge im Norden von den meisten Informantinnen und Informanten als Dialektgrenze wahrgenommen. Hier kann jedoch nicht mit Sicherheit ausgeschlossen werden, dass es sich eventuell um eine Abgrenzung aufgrund der (ehemaligen) Kantonsgrenzen handelt. Die Bedeutung von topografischen Gegebenheiten wie Erhöhungen und Tälern heben auch Schiesser (2020b: 153) für die Innerschweiz und Adam-Graf 2022 für den Kanton Graubünden hervor. Ein Informant (BR2BM) zeichnete das eigene Dialektgebiet bis an den äusseren Rand des Kantons Aargau auf, ansonsten geht kein einziger subjektiver Dialektraum über die Flächen der Kantone Solothurn und Basel-Landschaft hinaus.

Von den 56 Personen aus dem Laufental-Thierstein haben 47 ein überkantonales Gebiet eingezeichnet. Kleinfürst SO an der Grenze zu Frankreich wurde als ein-

¹⁰ Der Passwang markiert die Bezirksgrenze zwischen dem solothurnischen Thierstein und dem solothurnischen Thal.



zige Ortschaft zweimal als eigener Ortsdialekt festgelegt, ein einziges Mal wurden nur zwei Gemeinden – Laufen BL und Zwingen BL – als ein Dialektraum zusammengefasst. Ansonsten handelt es sich bei den umkreisten Gebieten jeweils um grössere, mehrere Gemeinden umfassende Dialekträume. Insgesamt haben 18 der 56 Gewährspersonen ein Dialektgebiet eingezeichnet, das sich geografisch grösser darstellt als die Region Laufental-Thierstein, davon wurde bei sieben Gebieten nur ein zusätzlicher Ort ausserhalb des Laufental-Thiersteins mit eingekreist. 38 der 56 Personen zeichneten als eigenes Dialektgebiet das Laufental-Thierstein oder eine kleinere Fläche ein. Sehr oft wurden die äusseren Zipfel Roggenburg BL im Südwesten und Burg im Leimental BL im Nordwesten nicht zum eigenen Dialektraum hinzugezählt.

In Bezug auf die untersuchten sozialen Faktoren Alter, Geschlecht und Arbeitsort zeigt sich, dass die alten Gewährspersonen einen deutlich kleineren Dialektraum einzeichnen als die jungen Gewährspersonen. Dies deckt sich mit Kommentaren der Gewährspersonen, die darauf hinweisen, dass man früher noch die einzelnen Ortsdialekte habe unterscheiden können. Sie weisen zwar darauf hin, dass es heute verschwommener und durchmischer sei, die Einteilung der Dialekte durch die alten Gewährspersonen zeigt dennoch eine kleinräumigere Gliederung in Dialektgebiete

auf. Bei den beiden Geschlechtergruppen zeigen sich bezüglich der Dialekteinteilung kaum Unterschiede, beim Arbeitsort hingegen schon: Hier zeichnen die Pendlerinnen und Pendler einen kleineren gemeinsamen Dialektraum ein als die in der Region tätigen Personen.

Auch beim Kontrollort Aesch BL zeigt sich bei den aggregierten handgezeichneten Karten der Informantinnen und Informanten eine klare Abgrenzung gegen die Stadt Basel BS. Ebenfalls deutlich wird eine klare Abgrenzung gegen das Laufental-Thierstein, die Ortschaften Aesch BL oder Duggingen BL werden dabei oft als Übergangs- oder Grenzorte deklariert (vgl. Abschnitt 6.2.1). Die subjektiven Dialekträume der Aescher Gewährspersonen breiten sich eher Richtung Stadt oder nach Osten aus. Bei denjenigen Aescher Informantinnen und Informanten, die die angrenzenden Dialektgebiete ebenfalls eingezeichnet haben,¹¹ wird zudem ersichtlich, dass das in der Region Laufental-Thierstein eingezeichnete Gebiet entweder als eine Dialektregion markiert wurde oder dass zwei Dialekträume eingezeichnet wurden, die den Bezirkshauptort Laufen BL vom Bezirkshauptort Breitenbach SO trennen. Die Kantonsgrenze innerhalb des Laufental-Thiersteins wird also von Aussenstehenden zumindest teilweise als Dialektgrenze wahrgenommen.

6.3 Dialektbezeichnungen

6.3.1 Selbstbezeichnungen

Nach dem Einzeichnen der Dialekträume wurden die Informantinnen und Informanten im Rahmen der *Draw-a-map*-Aufgabe gebeten, die eingetragenen Gebiete zu benennen.¹² Tabelle 6.1 gibt eine Übersicht über die von den Laufentaler und Thiersteiner Gewährspersonen gewählten Bezeichnungen für das eigene Dialektgebiet, die zusätzlich in Kategorien eingeteilt werden. Die gelisteten Kategorien orientieren sich an Schiessers (2020b: 155) *Raster zur Kategorisierung der metakommunizierten Dialektbezeichnungen*, sodass ein Vergleich mit den Erkenntnissen aus der Inner-schweizer Studie möglich ist. In der Spalte *Nennungen* sind zunächst die Anzahl Erstnennungen der Informantinnen und Informanten aufgeführt. Wurde nach dem Nennen einer Dialektbezeichnung für ein Dialektgebiet eine weitere Bezeichnung

¹¹ Die an den eigenen Dialekt angrenzenden Dialekträume, die im *draw-a-map-task* von der Mehrheit der Gewährspersonen ebenfalls eingezeichnet wurden, werden in der vorliegenden Arbeit aus arbeitsökonomischen Gründen nicht aufbereitet und ausgewertet. Im Falle des Kontrollorts Aesch BL soll hier im Hinblick auf die Region Laufental-Thierstein dennoch eine Einschätzung dazu erfolgen.

¹² Aufgrund der Tatsache, dass sich die einzelnen Dialektgebiete teilweise stark unterscheiden und vorwiegend interessiert, wie die Bevölkerung den eigenen Dialekt bezeichnet, werden hier aus praktikablen Gründen lediglich die Dialektbezeichnungen für den eigenen Dialekt besprochen. Die Bezeichnungen für die angrenzenden eingetragenen Dialekträume stehen für spätere Analysen zur Verfügung.

nachgeliefert, ist diese als Zweitnennung klassifiziert. Die Anzahl Zweitnennungen sind in der Spalte *Nennungen* in Klammern abgebildet. Wie die Tabelle zeigt, liegen in der Region Laufental-Thierstein insgesamt fünfzig Erstnennungen und elf Zweitnennungen vor. Bei sieben Informantinnen und Informanten konnten die Dialektbezeichnungen entweder nicht erfragt werden, oder die Gewährspersonen gaben an, keinen Namen für den Dialekt zu haben.¹³ Nur sechs Nennungen entsprechen der Kategorie *Gemeinde*, wobei sich die Bezeichnung *Laufner Dialekt* ebenso auf die Bezirksebene beziehen könnte. Als Dialektbezeichnung auf Gemeindeebene klassifiziert werden lediglich zwei Typen von Nennungen: jene, die sich auf Laufen BL, das regionale Zentrum der Region, beziehen, und jene zu Kleinlützel, der Solothurner Exklave. Letztere unterscheidet sich gemäss SDS – nebst der basellandschaftlichen Nachbargemeinde Roggenburg BL – lautlich aufgrund einer Entrundung von der restlichen Region und wird scheinbar vereinzelt von den Informantinnen und Informanten als Ort mit eigenem Dialekt wahrgenommen. Die dialektale Gliederung nach Ort ist also in der Region Laufental-Thierstein beim *draw-a-map-task* äusserst selten. Auf den Kanton wird derweil nur in kombinatorischen Dialektbezeichnungen verwiesen: *Schwarzbuben-Baselländler Dialekt* (1 Nennung) und *Ableitung des Baselbieterdialekts*¹⁴ (1 Nennung). Insgesamt sieben Erstnennungen und eine Zweitnennung wurden in die Kategorie *andere* eingeordnet. Darunter fällt die Bezeichnung *vo hinge füüre*, ein Übername, den die Stadtbaslerinnen und Stadtbasler für die Bevölkerung des Laufental-Thiersteins verwenden und der – so zeigt diese Nennung – wohl zumindest vereinzelt auch von Bewohnerinnen und Bewohnern des Laufental-Thiersteins selbst verwendet wird (mehr dazu weiter unten im Abschnitt 6.3.2). Des Weiteren sind *Landsprache* und *bäuerlicher Dialekt* Bezeichnungen, die ebenfalls auf die ländliche Gegebenheit der Region verweisen. Ebenso wurden *der beste der Welt* sowie als Zweitnennungen je einmal *Nordwestschweiz* und *Jä-Jo* erwähnt. Letzteres verweist dabei auf ein sprachliches Phänomen (vgl. Kapitel 6.4). Die meisten Bezeichnungen der Informantinnen und Informanten des Laufental-Thiersteins für den eigenen Dialekt – unabhängig davon, wie gross sich das jeweilige Dialektgebiet präsentiert – referieren auf bereits etablierte Regionenbezeichnungen: 35 Erstnennungen (70 %) und 10 Zweitnennungen (91 %). Am häufigsten wurde der eigene Dialekt vor allem von den Thiersteinerinnen und Thiersteinern als *Schwarz-*

¹³ Die relativ hohe Anzahl der Fälle, in denen Gewährspersonen keinen Namen für den eigenen Dialekt nennen konnten, sowie die dazu geäusserten Kommentare lassen vermuten, dass dieser Umstand unter anderem darauf zurückzuführen ist, dass die Region in der Schweiz dialektal keine oder kaum mediale Präsenz hat und auch in der Region selbst kein oder kaum ein Diskurs zum eigenen Dialekt vorherrscht und somit kein allgemeingebräuchlicher Name für den Dialekt zur Verfügung steht.

¹⁴ *Baselbiet* könnte wohl auch als Region eingestuft werden, in der Regel wird damit jedoch – zumindest in den Medien – auf den Kanton Basel-Landschaft verwiesen.

Tab. 6.1 Übersicht über die Dialektbezeichnungen für den eigenen Dialekt (ohne Kontrollort Aesch BL)

Bezeichnungen	Nennungen	Kategorie
Kleinklützer Dialekt, Klützerisch	3	Gemeinde
Laufner Dialekt, Laufendeutsch	3	Gemeinde, Bezirk
Laufental und Thierstein	1 (1)	Region
Laufental(er) Dialekt	13 (1)	Region
Thiersteiner Dialekt	1	Region
Schwarzbubendialekt, Schwarzbubendeutsch	17 (4)	Region
Schwarzbuben-Laufental-Dialekt	2 (2)	Region
Birstal	1	Region
Lüsseltal	(1)	Region
Nordwestschweiz	(1)	Region
Schwarzbuben-Baselländler Dialekt	1	Region, Kanton
Ableitung des Baselbieterdialekts	1	Kanton
<i>vo hänge füüre</i>	4	andere
Landsprache	1	andere
Bäuerlicher Dialekt	1	andere
Der beste der Welt	1	andere
<i>Jä-Jo</i>	(1)	andere
NA, keinen Namen	7	NA

bubendialekt (17 + 4 Nennungen) betitelt.¹⁵ Als *Laufentaler Dialekt* bezeichneten 14 Gewährspersonen ihren Dialekt (13 Erstnennungen und eine Zweitnennung). Daneben finden sich, seltener, die Kombinationsformen *Schwarzbuben-Laufentaler Dialekt* und *Schwarzbuben-Baselländler Dialekt* sowie die beiden Täler *Birs-* und *Lüsseltal*. Auf die Region Thierstein, die gleichzeitig die politische Ebene des Bezirks darstellt, wird nur einmal verwiesen (*Thiersteiner Dialekt*). Das Laufental-Thierstein (bzw. die Bezeichnung *Laufental und Thierstein*) hat sich, wie Tabelle 6.1 zeigt, ebenfalls nicht als Kategorienbezeichnung etabliert. Sie tritt lediglich einmal als Erst- und einmal als Zweitnennung auf.

¹⁵ Nur eine einzige Laufentaler Gewährsperson wählte die Bezeichnung *Schwarzbuben* für den eigenen Dialekt, in einzelnen Fällen wurde dieser Begriff jedoch für ein an den eigenen Dialekt angrenzendes Gebiet gewählt (hier nicht besprochen, vgl. Fussnote 12 auf Seite 150). Einige Thiersteiner Gewährspersonen wählten hingegen den Begriff *Laufentaler Dialekt* durchaus auch für die Bezeichnung des eigenen Dialekts. Dies deckt sich mit dem Befund in Kapitel 5, dass die Thiersteinerinnen und Thiersteiner teilweise auf die Bezeichnung *Laufental* zurückgreifen, auch wenn im Allgemeinverständnis das Thierstein nicht im Laufental inkludiert ist.

Die Begriffe *Schwarzbubendialekt* oder *Schwarzbubendeutsch* werden also oft für die Dialektbezeichnungen verwendet. Bereits bei der Benennung der eigenen Identität (vgl. Kapitel 5.1) war die Bezeichnung *Schwarzbuben* oft vertreten. Der Begriff ist folglich bei den Thiersteinerinnen und Thiersteinern insgesamt sehr präsent und wird gerne als Referenzgrösse verwendet (mehr zum Begriff vgl. Kapitel 5.1). Ein Blick auf die Karten (vgl. Kapitel 6.2) zeigt jedoch, dass das gezeichnete Areal in der Regel nicht mit der geografischen Fläche der Region Schwarzbubenland übereinstimmt (vgl. Abbildung 6.16). Von all jenen Personen, die die Bezeichnung *Schwarzbuben* für ihr Dialektgebiet gewählt haben ($n = 18$), hat nur eine Person tatsächlich das Gebiet des Schwarzbubenlandes – allerdings inklusive dem Laufental – eingezeichnet. Bei den restlichen handgezeichneten Dialekträumen wurde der Bezirk Dorneck, also die Hälfte des sogenannten Schwarzbubenlands, gar nicht, oder wenn, dann nur zu einem kleinen Teil umkreist. Hier zeigt sich also eine auffällige Diskrepanz zwischen der gewählten Dialektbezeichnung und dem eingetragenen Dialektraum, wie Abbildung 6.16 illustriert. Selbstverständlich ist es nicht erforderlich, dass ein *Schwarzbubendialekt* gleichgesetzt wird mit dem Areal des gesamten Schwarzbubenlandes. Dennoch ist es erstaunlich, dass die häufig gewählte Bezeichnung des *Schwarzbuben* sich in keinem einzigen Fall mit dem öffentlich ausgehandelten geografischen bzw. politischen Gebiet des Schwarzbubenlandes deckt, sondern vielmehr mit der neuen überkantonalen Region Laufental-Thierstein.

Die eingetragenen Dialekträume zeigen, dass das Dorneck sprachlich von den Gewährspersonen in der Regel vom eigenen Dialekt abgegrenzt wird. So zählt BL2RM beispielsweise das Leimental, ein Teil des Dornecks, sprachlich zu den Baslern: „Das sind für mich dann schon Basler. Hofstetten-Flüh, das sind eben Basler, auch schon vom Dialekt her hört man das.“ Auch aussersprachlich wird – so zeigen zahlreiche Kommentare der Informantinnen und Informanten – das Dorneck oftmals abgegrenzt. „Also ich glaube jetzt einmal, die, die nachher im Dorneck oben sind, sind wieder andere“, so KL2RM. Auch ein Informant aus Breitenbach SO meint: „Also die sind irgendwie schon anders, habe ich den Eindruck“ (BR3BM). Eine Kleinlützler Gewährsperson findet ebenfalls, dass das Dorneck nach vorne, d.h. Richtung Basel BS, orientiert sei, es gehöre nicht mehr zur eigenen Region (KL1RM). Und für BL2RM passt es nicht so ganz, wenn Vereine als Dorneck-Thierstein anstelle von Laufental-Thierstein zusammengeschlossen sind. Er findet nämlich: „Das Dorneck und das Thierstein haben jetzt weniger miteinander zu tun als das Thierstein mit dem Laufental.“ Und auch BR2RM stellt klar:

„Beim Schwarzbubenland ist ja Dorneckberg dabei und genau genommen noch das Leimental. Ja einfach Dorneck-Thierstein, ja das Schwarzbubenland. Aber mit Dornach [= Hauptort des Bezirks Dorneck, Anmerkung KF] habe ich also nichts am Hut.“ Er findet, dass auch die Denkweise teilweise ganz anders sei. Der Begriff *Schwarzbuben* wird also gerne verwendet, sprachlich sowie aussersprachlich bleiben die Dornecke-

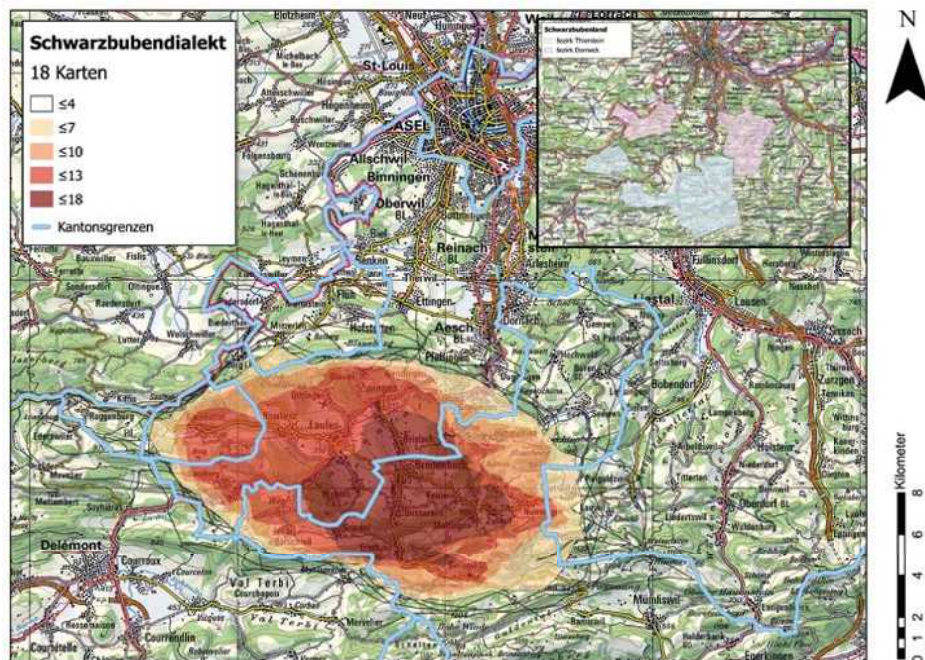


Abb. 6.16 Heatmap aller eingezeichneten Dialektgebiete, die als Schwarzbubendialekt oder Schwarzbubendeutsch betitelt wurden (Grundkarte © swisstopo)

rinnen und Dornecker für die Bewohnerinnen und Bewohner des Laufental-Thiers-teins aber „die anderen“.

Die beschriebenen Befunde der Region Laufental-Thierstein unterscheiden sich deutlich von Schiessers (2020b: 155) Auswertungen für die Innerschweiz, in denen Ort bzw. Gemeinde mit 56 % aller Dialektbezeichnungen die grösste Kategorie darstellt, die Kategorie Region jedoch lediglich 2 % der total 308 Nennungen ausmacht. Eine Kategorie, in die im Laufental-Thierstein keine einzige Bezeichnung fällt – *mehrere Orte* bzw. *Gemeinden* –, ist bei Schiesser mit immerhin 13 % vertreten. Der Kategorie *Kanton* wurden in der Innerschweiz 20 % aller Bezeichnungen zugeschrieben, im Vergleich dazu sind es im Laufental-Thierstein 3 %. Der Anteil *andere* macht bei Schiesser schliesslich 9 % aus. In diese Kategorie fallen eine Reihe topografischer Begrifflichkeiten ($n = 12$) wie etwa See, Tal, Berg, die Nennungen eigener Dialekt ($n = 8$) und Gemisch ($n = 5$), Richtungsangaben wie Richtung Luzern ($n = 2$) und die Begriffe Länder und Tschifeler ($n = 2$). (Schiesser 2020b: 155–156)

Die übrigen Bezeichnungen (*andere*) der Gewährspersonen des Laufental-Thiers-teins machen 14 % aller Erstnennungen aus. An dieser Stelle ist es wichtig anzumerken, dass bei Schiessers Untersuchung das gesamte Gebiet der Kantone Ob- und Nidwalden von den Probandinnen und Probanden in Dialekträume eingeteilt wur-

de. In der vorliegenden Arbeit liegt der Fokus hingegen lediglich auf dem eigenen Dialektgebiet.¹⁶

Kontrollort Aesch

Auch im Kontrollort Aesch BL wurden der *draw-a-map-task* durchgeführt und die Bezeichnungen der Aescher Gewährspersonen für den eigenen Dialekt erhoben. Von den insgesamt 12 befragten Personen konnten 2 keinen Namen nennen. AE2BW führte als Grund an, dass es für sie eine Art Zwischenform zwischen ausgeprägtem Baseldeutsch und dem ländlichen Dialekt sei, sie aber nicht genau wisse, wie man diesen Dialekt benennen solle. Tabelle 6.2 gibt einen Überblick über die Dialektbezeichnungen der Gewährspersonen des Kontrollorts. Es zeigt sich, dass für den eigenen Dialekt von den Aescher Informantinnen und Informanten am häufigsten eine Ortsbezeichnung (*Aescherisch*, *Baseldeutsch*) oder eine Kantonsbezeichnung (*Baselländerdeutsch*, *Landschäftler Dialekt*, *Unterbaselbiet*) genutzt wird (je 33 % aller Erstnennungen). Nur eine Person benennt das eigene Dialektgebiet nach einer Region, dem Birstal, und lediglich eine Gewährsperson nennt eine Bezeichnung, die in die Kategorie *andere* eingeordnet wird: *Untendurch-Dialekt* (im Gegensatz zum Dialekt der „obendurch“ und jenem, der „hintendurch“ gehe, so AE2RM). Die Ergebnisse im Kontrollort decken sich somit eher mit den Befunden von Schiesser (2020b) für die Innerschweiz als mit den Bezeichnungskategorien, die im Laufental-Thierstein genutzt werden.

Tab. 6.2 Übersicht über die Dialektbezeichnungen für den eigenen Dialekt im Kontrollort Aesch BL

Bezeichnungen	Nennungen	Kategorie
Aescher Dialekt, Aescherisch	2	Gemeinde
Baseldeutsch, Baslerisch	2	Gemeinde
Baselländerdeutsch	(1)	Kanton
Landschäftler Dialekt	2	Kanton
Unterbaselbiet	2	Kanton
Birstaldialekt	1	Region
Untendurch-Dialekt	1	andere
keinen Namen	2	NA
Total	12 (1)	

¹⁶ Alle Informantinnen und Informanten des vorliegenden Projekts wurden mündlich ebenfalls zu den angrenzenden Dialekträumen befragt, einige zeichneten diese auf der Karte zusätzlich ein. Für die *heatmaps* in Kapitel 6.2 wurden jedoch nur die jeweiligen eigenen Dialektgebiete der Gewährspersonen aggregiert. Die Dialektbezeichnungen in Tabelle 6.1 beziehen sich ebenfalls auf die Bezeichnung für den eigenen Dialekt, ohne die Namen für die angrenzenden Dialektgebiete mitzuberechnen.

6.3.2 Fremdbezeichnungen

Wie im vorhergehenden Kapitel gezeigt werden konnte, bezeichnen die Laufentaler und Thiersteiner Gewährspersonen den eigenen Dialekt also bevorzugt als *Laufentaler* und *Schwarzbubendialekt*. Die im Anschluss an das Einzeichnen des Dialektgebiets gestellte Frage, wohin die Informantinnen und Informanten in der restlichen Schweiz aufgrund ihres Dialekts verortet werden, zeigt, dass die Laufental-Thiersteinerinnen und Laufental-Thiersteiner in der Fremdwahrnehmung der Schweizerinnen und Schweizer Baseldeutsch sprechen: 46 von 54¹⁷ Gewährspersonen (= 85 %) gaben zur Antwort, von Aussenstehenden aufgrund ihres Dialekts als Baslerinnen und Basler identifiziert zu werden.¹⁸ Zusätzlich gab es je einmal die Aussagen „Basel oder Bern“, „Baselbiet oder Basel“, „Richtung Basel oder Olten-Umgebung“ und „Basel-Umgebung, Schwarzbubenland“. 3 der 54 Personen (6 %) gaben zur Antwort, von Fremden anhand des Dialekts im Baselbiet verortet zu werden, eine Person nannte die Nordwestschweiz. Die dialektale Fremdverortung von Personen aus dem Laufental-Thierstein ist also überwiegend die Stadt Basel BS: „Also wir haben auch den Einfluss von Basel. Wenn ich irgendwo in der Schweiz bin, sagen sie ‚Kommen Sie von Basel? Man hört es‘“, so der Informant ER₂BM. Eine junge Gewährsperson aus Erschwil SO scheint diese Verortung vor allem auf den Gebrauch des Wortes *jä* (anstelle vom in der Schweiz ansonsten üblichen *jö*, vgl. z. B. Reck 2011) zurückzuführen, auch wenn er ansonsten nicht der Meinung ist, Basler Dialekt zu sprechen: „Also ich tue eigentlich meines Wissens nicht ‚baslern‘, aber immer, wenn ich in den Ferien bin, ‚jää‘ – ‚ah Basler he! Basler!‘ [lacht]“ (ER₁BM). Nicht immer kommt diese Fremdverortung nach Basel BS bei den Betroffenen gut an, wie beispielsweise der Kommentar einer älteren Informantin aus Laufen BL zeigt:

LA₃RW: ‚Ja, die Basler wieder‘, oder: ‚typisch Basler!‘ Dann habe ich gesagt: ‚Wir sind keine Basler!‘ Nicht, dass ich nicht Basler sein will, aber wir sind keine Basler, wir kommen vom Laufental, [lachend] das ist etwas anderes!

31 von 42 Gewährspersonen (d. h. 74 %) gaben zur Antwort, dass sie diese Verortung korrigieren, sieben weitere erklärten, dass es abhängig von der Situation sei oder davon, wie man angesprochen werde. Man sei stolz, ein Schwarzbube zu sein:

¹⁷ Von drei Gewährspersonen liegen keine Angaben vor.

¹⁸ Ob damit von den Aussenstehenden die Stadt Basel BS, der Kanton Basel-Stadt oder etwa sogar beide Basler Kantone gemeint sind, muss offenbleiben. Zahlreiche Kommentare der Laufental-Thiersteiner Gewährspersonen illustrieren jedoch, dass die Betroffenen selbst die Fremdzuweisung *Basel* mit der Stadt Basel BS gleichsetzen.

BR2RW: Das habe ich nicht gerne, wenn jemand sagt, ich bin ein Basler. Nein, ich bin ein Schwarzbube! Also da kann ich mich dann schon – ja! Ich bin kein Basler. [...] Also da kannst du mich fast ein wenig wütend [lachend] machen.

Einem Informanten aus Erschwil SO ist es denn auch wichtig, eine Korrektur der Verortung *Baselland* vorzunehmen:

ER2BM: Und obwohl eben wir sind ja Solothurner, oder. Und nicht – in Solothurn [unklar], bist du von Basel? Ja, gut.

KF: Und ist es Ihnen dann wichtig zu sagen: ‚Nein, ich komme aus dem Solothurn?‘

ER2BM: Ja! Ja, sehr wichtig. Also das ist immer etwas, das ich – eben viele sagen nachher: ‚Ah, Baselland?‘, dann sage ich: ‚Nein, es ist Solothurn. Kanton Solothurn. Die Verrecktesten, aber Kanton Solothurn‘, oder. Nein, das ist irgendwie schon noch wichtig. Ja, man hat auch einen gewissen Stolz, Solothurner zu sein.

Kommentare von Thiersteiner Informantinnen verdeutlichen, dass sie nicht nur in entlegenen Gebieten, sondern auch im eigenen Kanton südlich des Passwangs aufgrund ihrer Sprechweise nicht als Solothurnerinnen identifiziert werden. So erzählt KL2RW, dass, wenn sie nach Solothurn gehe, die Solothurnerinnen und Solothurner „hundertprozentig sicher“ seien, dass sie „von Basel komme“. Und auch eine Informantin aus Erschwil SO erzählt:

ER2RW: Aber wenn wir irgendwo in Solothurn oder noch weiter sind, heisst es: ‚Ja ihr Basler!‘ Dann sage ich: ‚Wir sind Solothurner!‘ – ‚Wie bitte? Sicher nicht! [lachend] Ihr tut ja baslern!‘ Sagen die uns!

Diese Erfahrung zeigt Parallelen zu einer Ausführung eines Laufentaler Informanten, der sich daran zurückerinnert, vor dem Kantonswechsel bei den Behörden des eigenen Kantons nicht als Berner erkannt worden zu sein:

BL3BM: Dann haben wir nach Bern telefoniert, dann hat die zu meiner Frau gesagt: [hustet] ‚Ihr müsst dahin gehen, wo ihr d- – in euren Kanton die Bewilligung holen‘, oder. [Lacht]. Da ist meine Frau wütend geworden [...]. Und dann hat sie gesagt: ‚Wir sind aber im Kanton Bern!‘ Aber wir haben natürlich nicht Bernisch geredet.

Bei den Laufentalerinnen und Laufentalern scheint vor allem im Vordergrund zu stehen, nicht mit der Stadt Basel BS assoziiert zu werden, denn zumindest dialektal scheint Basel BS bei den Gewährspersonen einen deutlich schlechteren Ruf zu geniessen als beispielsweise Bern, Wallis oder Graubünden (vgl. zur Sympathie gegenüber dem Basler Dialekt Abschnitt 6.4 weiter unten). Interessanterweise scheint hier nun – im Gegensatz zur Dialekteinteilung und zur Benennung des eigenen Dialekts

(vgl. Kapitel 6.2 und 6.3) – der Kanton als wichtige Grösse hervortreten. Die Thiersteinerinnen und Thiersteiner sind sich wohl bewusst (dies demonstrieren auch zahlreiche Kommentare im Korpus), dass Aussenstehende mit der kleinen Region nicht vertraut sind, und greifen deshalb, um die Abgrenzung zu Basel BS zu markieren, wohl auf die Kantonsgrösse Solothurn zurück. Ein älterer Informant aus Breitenbach SO gibt denn auch zu bedenken, dass eine Mikrounterscheidung für Aussenstehende schwierig sein kann:

BR3BM: Im Militär [in Solothurn] haben sie mir immer ‚der Basler‘ gesagt. ‚Hey, geht es noch? Du hast noch nie einen Basler gehört.‘ Aber ich habe natürlich auch einen von Solothurn und von Biel – also wenn er jetzt nicht Französisch spricht, *Bilingue* ist, oder, dann kann ich es auch nicht unterscheiden.

Die vo hinge füüre

Während die Laufental-Thiersteinerinnen und Laufental-Thiersteiner also in der restlichen Schweiz vorwiegend als Basler Dialektsprecherinnen und Dialektsprecher eingestuft werden, sieht die dialektale Verortung in Basel BS selbst anders aus – die Gewährspersonen werden laut Selbstaussagen klar als Nicht-Baslerinnen und Nicht-Basler identifiziert: „Wobei, ich habe immer das Gefühl, ich tue nicht ‚baslern‘. Für einen Basler so oder so nicht, das ist eben ‚die von dort hinten da, die hinter den Bergen‘“ (KL2BM). „Die von dort hinten da, die hinter den Bergen“ (KL2BM), dieser Ausdruck wurde in den Interviews von den Informantinnen und Informanten unzählige Male erwähnt und taucht – wie Abschnitt 6.3.1 zeigt – auch in den Selbst-bezeichnungen des Dialekts auf. Die Bezeichnung *die vo hinge füüre* scheint für die Bevölkerung des Laufental-Thiersteins ein zentraler Aspekt zu sein, wenn das Gespräch auf Basel BS kommt: „Also wenn man in Basel gewesen ist, dann hat es geheissen: ‚Die kommen von hinten hervor‘“ (BL3BM). Im Rahmen der Interviews wurde die konkrete Frage gestellt, wohin die Gewährspersonen in Basel BS aufgrund ihres Dialekts verortet werden. Von 41 Personen¹⁹ gaben 36 (= 90 %) „die vo hinge füüre“ zur Antwort. Je einmal wurden zudem „Bauern“, „vom Land“, „Solothurner, Berner, ganz komisch“, „kein Basler“ und „korrekte Verortung“ genannt. Als Zweitnennungen fielen ausserdem die Bemerkungen „vom Land“ (n = 2), „Bauern“, „Landeier“, „hinter den Bergen“, „vo hinge füüre“, „Solothurner“, „Baselbieterin“ und „Laufental“ (je 1 Nennung). Mit überwältigender Mehrheit werden die Gewährspersonen des Laufental-Thiersteins in der Stadt

¹⁹ Für 16 Personen liegt keine Antwort vor, teilweise aufgrund der Tatsache, dass dies gemäss den Gewährspersonen nie ein Thema gewesen sei.

also als jene *vo hinge füüre* identifiziert. Diese stellten auch bereits Gasser und Schneider (2010: 86–87) fest:

Die stehende Wendung in der Stadt Basel, mit welcher die Herkunft einer Person aus diesem Teil ihres ländlichen Umlandes (eher etwas pejorativ) gekennzeichnet wird, lautet entsprechend *vo hinge vüüre* <von hinten hervor, aus dem Hinterland>. Damit ist in der Regel das Schwarzbubenland oder das Laufental gemeint.

Was hat es mit dieser Bezeichnung *die vo hinge füüre* auf sich? Der Übername der Laufental-Thiersteinerinnen und Laufental-Thiersteiner vereint drei Aspekte in sich: Zum einen verweist die Bezeichnung auf die geografische Herkunft der Bewohnerinnen und Bewohner aus Sicht der Stadtbaserinnen und Stadtbasler. Die Bevölkerung der grösseren Region Basel ist jeweils flussabwärts Richtung Stadt orientiert. Hagmann (1998: 210–211) berichtet von einer „Zentralperspektive, die das Laufental in Bezug setzt zu seinen Nachbarregionen“: Die Blickrichtung folgt dem Lauf der Birs. „‘Hinten‘ befinden sich jene Gegenden (vor allem der französischsprachige Jura), die man kaum kennt und besucht und denen man im Geiste den Rücken zudreht.“ Somit kommen unter dieser Perspektive die Bewohnerinnen und Bewohner des Laufental-Thiersteins aus Sicht der Baslerinnen und Basler *von hinten aus dem Tal nach vorne in die Stadt*. Zweitens ist nebst dieser geografischen Grösse auch das wertende Konzept des Kontrasts *vorne vs. hinten*, wie ihn Schiesser (2020a) für die Zentralschweiz identifiziert, enthalten. In Schiessers Untersuchung assoziierten die Gewährspersonen aus den Kantonen Ob- und Nidwalden *vorne* mit Fortschritt, Dialektverlust und -vermischung, *hinten* hingegen mit Altem und Traditionellem (vgl. Schiesser 2020a). Wie Schiessers (2020a: 346–347) Ausführungen zeigen, ist „[e]ines [...] für die Laien ganz klar: hinten ist besser als vorne“. In der Region Laufental-Thierstein bzw. in der Region Basel scheinen sich die mit *hinten* und *vorne* verknüpften Assoziationen jedoch nicht unbedingt mit den Befunden Schiessers für die Innerschweiz zu decken. So lassen zahlreiche Kommentare der Laufentaler und Thiersteiner Gewährspersonen (sowie einzelne Kommentare zum Basler Dialekt als „reinem Dialekt“, vgl. weiter unten) eruieren, dass hier *hinten* nicht besser als *vorne* ist. Es ist zu beachten, dass die Ob- und Nidwaldner Gewährspersonen eine zentrale Perspektive einnehmen und vorwiegend zwischen (verschiedenen) Zentren und Peripherie unterscheiden (vgl. Schiesser 2020b: 203), während in der Nordwestschweiz die Bevölkerung auf das Zentrum Basel BS ausgerichtet ist. Nicht zuletzt ist aber in der Bezeichnung *vo hinge füüre* auch der Verweis auf das sprachliche Merkmal der Velarisierung von mhd. *nd* zu [ŋ] enthalten: In Basel BS – gemäss SDS kein Velarisierungsgebiet – wird in der Regel *hinde* [hɪndə] gesagt. Für die Region Laufental-Thierstein belegt der SDS jedoch eine Velarisierung bei mhd. *nd*.²⁰

²⁰ Mehr zur Velarisierung von mhd. *nd* und zum heutigen Sprachstand in Kapitel 7.

Im Übernamen für die Bevölkerung des Laufental-Thiersteins heisst es denn auch *die vo hinge* [hɪŋə] *füüre*. Die Velarisierung scheint für die Stadtbevölkerung folglich ein äusserst salientes Merkmal zu sein. Wie in Fiechter (2020) gezeigt werden konnte, handelt es sich in der Region Basel bei der Velarisierung um ein *soziolinguistisch salientes Einzelmerkmal* (vgl. P. Auer 2014: 12), also um ein Phänomen, das von den Baslerinnen und Baslern sozial bewertet und für Sprachspott verwendet wird. Dieser Sprachspott wird denn auch von den Laufental-Thiersteinerinnen und Laufental-Thiersteinern unterschiedlich wahrgenommen. Stehen sie dem Ausdruck insgesamt positiv gegenüber, verstehen sie die Bezeichnung als reine Feststellung ohne böse Absicht:

BL2RM: Es ist eine Feststellung, also sich ein wenig lustig machen über einen anderen Dialekt, diese Nuancen. Aber nicht abschätzig. Vielleicht war das früher noch so. Aber ich glaube nicht, dass das heutzutage noch abschätzig ist.

Es handle sich nur um „kleine Sticheleien“ (LA1BM), um ein „liebevolles Frotzeln“ (LA2BM) oder „positives Foppen“ (KL1RW) und sei „nicht böse gemeint“ (KL2RW). Es sei zwar ein „Hochnehmen“ (LA2BM), aber „nie irgendwie beleidigend“ (KL3RW). Der pejorativen Konnotation, die Gasser und Schneider (2010: 86–87) der Bezeichnung zuschreiben, scheinen jedoch einige Laufental-Thiersteinerinnen und Laufental-Thiersteiner zuzustimmen. Insbesondere junge Gewährspersonen empfinden den Übernamen „die vo hinge füüre“ bzw. die damit verbundenen Konzepte und Sprüche als negativ. Es sei „nicht so schön“, so betitelt zu werden, sondern „ein wenig abschätzig, wenn sie das sagen“, so LA1BW. Man werde als kleiner Trottel hingestellt (BR1RW), „man solle mal anständig sprechen“ (BR1BW). Er sei schon ausgelacht worden aufgrund seiner Aussprache, der Dialekt sei belächelt worden, erzählt KL1BM.

Die Gewährspersonen des Laufental-Thiersteins gehen davon aus, dass für die Bevölkerung der Region Basel das *vo hinge füüre* nicht nur mit der Sprache, sondern auch mit Persönlichkeitszügen und Charaktereigenschaften verknüpft ist. Personen *vo hinge füüre* scheinen ein gewisses Ansehen in der Region Basel zu haben:

LA1RW: Also ich weiss – kann mich noch erinnern, schon bei uns – eben als wir als Laufentaler da vorne nach Münchenstein in die [Schule] gegangen sind, hat mir einmal ein Lehrer gesagt: ‚Ah, ihr seid von hinten hervor‘, oder, erstens das. Und das hat immer wieder – das ist immer wieder so bisschen der Spruch gewesen, mit der Zeit hörst du dann nicht mehr hin. Aber der hat mir dann auch gesagt: ‚Ja, euch haben wir gern.‘ Weil, also – und das ist der positive Sinn gewesen – weil sie einfach gewusst haben, wir sind die Anständigen, und wir sind die, die arbeiten können, die etwas leisten können, die fleissig sind. Also es ist einfach so das *Image*, das wir gehabt haben – ist eigentlich ein positives gewesen, oder. Sind vielleicht die Ruhigeren, nicht so aufmüpfig, nicht so frech, nicht so – ja, es ist eine andere Mentalität ...

Dass diese Verknüpfungen nicht immer positiv sein müssen, wird indes anhand eines Kommentars eines Informanten aus Kleinlützel SO ersichtlich:

KL2BM: [I]n der Stadt wirst du als Bauer angeschaut, der von dort hinten kommt, [lachend] oder, ‚Habt eh keine Ahnung vom Leben,‘ so ein wenig so. So habe ich das manchmal wahrgenommen. Aber eher auch spasseshalber. [...] [B]ei gewissen Lehrern oder so hat man manchmal schon das Gefühl gehabt – ja also ein wenig, ja ‚du hast ja eh keine Ah-‘ – wirklich schlechte Ausbildung [unverständlich] also, das hat man manchmal schon so ein wenig gespürt.

Wie Kommentare der Erschwiler Informantin ER2BW zeigen, kann die Bezeichnung durchaus auch als Eigenbezeichnung Verwendung finden: So kommentiert sie zum einen während des Dialekteinzeichnens: „Die schwatzen ganz anders. ‚Von hinten hervor‘ schwatzen wir hier.“ Zum anderen nutzt sie die Bezeichnung wohl auch, um den eigenen Sprachgebrauch gegenüber anderen zu rechtfertigen: „Der [Person] hat schon manches Mal gesagt: ‚Das sagt man nicht so.‘ – ‚Das ist doch mir wurst, ich komme von hinten hervor.‘“ Insgesamt trat *die vo hänge füüre* als *Eigenbezeichnung* (im grossen Gegensatz beispielsweise zum Begriff *Schwarzbuben*, vgl. Kapitel 5.1) in den geführten Interviews nur äusserst selten auf. Vielmehr handelt es sich um einen Übernamen, mit dem die Laufental-Thiersteinerinnen und Laufental-Thiersteiner in der Stadt Basel BS konfrontiert werden. Die Empfindungen dazu gehen heutzutage, wie die Kommentare gezeigt haben, stark auseinander.

Die Laufental-Thiersteinerinnen und Laufental-Thiersteiner scheinen sich – vielleicht insbesondere aufgrund dieser Fremdverortungen – also einerseits abzugrenzen von den Städtern, aber andererseits zwischen dem Basler- und dem Solothurner- oder Bernerdialekt einzuordnen. Eine ältere Informantin aus Breitenbach SO bringt es folgendermassen auf den Punkt:

BR3RW: Weisst du, wir haben keinen Solothurner Dialekt. Wenn du schweizerisch unterwegs bist, dann bist du immer der Basler. Aber dann müssen wir immer sagen: ‚Nein, wir sind nicht Basler. Wir wohnen auf der S- – wir sind Kanton Solothurn. Wir wohnen zwar auf der Basler Seite, aber wir haben nicht das Dialekt vom Basler!‘ Aber wir haben auch nicht das Dialekt vom Kanton, von unserem Hauptort! Wir sind doch wirklich zwischendrin!

Auch ein Informant aus Blauen BL spricht von dieser Zwischenposition und verknüpft hier den Dialekt auch mit historischen Ereignissen und geografischen Gegebenheiten:

BL2RM: Also es ist wirklich so bisschen baslerisch und ein bisschen s- – so wirklich eine Mischung dazwischen. Ich glaube, geografisch gehört man irgendwie auch nicht so richtig dazu, und ich glaube, die Sprache ist so bisschen ähnlich. Also es ist nicht Baseldeutsch, aber es

ist auch nicht irgendwie Berndeutsch, oder. Es ist wirklich in der Mitte. Und es ist, glaube ich, auch nicht so falsch, dass man mal bei Bern gewesen ist und jetzt beim Baselland ist. Ich glaube, also geschichtlich und geografisch und ja, sprachlich passt es fast ein bisschen, oder.

Das Thema *Mischung* vs. *reiner Dialekt* wird bei der Besprechung der Dialektmerkmale (vgl. Kapitel 6.4) erneut Erwähnung finden. Wie Christen (2010: 288) hervorhebt, ist es im Hinblick auf die Schweizer Sprachsituation (vgl. Kapitel 3.3) wichtig, dass „Idiolekte, die als Mischungen qualifiziert werden, immer Dialekte bleiben, die in Beziehung gesetzt werden zu den ‚idealen‘ Kategorienvertretern, nämlich ‚reinen Dialekten‘, und nicht etwa zur Standardsprache“.

Kontrollort Aesch

Im Kontrollort Aesch BL wurden die Informantinnen und Informanten ebenfalls gefragt, wohin sie von Fremden in der Schweiz aufgrund ihres Dialektes verortet werden. Neun von zehn Gewährspersonen (NA = 2) gaben Basel BS zur Antwort, eine Person vermeldete, dass sie schon ins Elsass verortet wurde, woran sie jedoch keine Freude habe. Zwei Aescher gaben denn auch an, diese Fremdverortung nach Basel BS zu korrigieren, da sie stolz seien, Ländler zu sein. Zwei weitere Gewährspersonen sagten, es komme auf die Situation oder den Gesprächspartner an. Drei Person vermeldeten, keine Korrektur vorzunehmen.

6.3.3 Zusammenfassung

Wie in diesem Kapitel gezeigt werden konnte, greifen die Laufentaler und Thiersteiner Gewährspersonen für die Bezeichnung des eigenen Dialekts insbesondere auf Regionenbegriffe zurück – Orts- bzw. Gemeindenamen (vgl. Schiesser 2020b) oder der Kanton (vgl. Christen 2010) haben hingegen keine Relevanz. Im Kontrollort Aesch BL werden, wie in den bisherigen Untersuchungen in der Deutschschweiz, vor allem Gemeinde- oder Kantonsbezeichnungen für die Benennung des eigenen Dialekts verwendet.

Von aussen werden die Laufental-Thiersteinerinnen und Laufental-Thiersteiner aufgrund ihres Dialekts in der Regel nach Basel BS verortet. Drei Viertel der befragten Personen ist es wichtig, diese Verortung zu berichtigen. In Basel BS selbst werden sie als jene *vo hänge füüre* deklariert, eine historisch negativ konnotierte Bezeichnung, die den Gebrauch der Velarisierung von mhd. *nd* aufs Korn nimmt. Heutzutage fallen die Empfindungen dieser Bezeichnung gegenüber unterschiedlich aus, insbesondere junge Personen stossen sich daran. Welche Auswirkungen diese Neckereien allenfalls auf

den Sprachgebrauch der Laufental-Thiersteinerinnen und Laufental-Thiersteiner haben, wird die Untersuchung der Sprachdaten in Kapitel 7 zeigen.

6.4 Dialektmerkmale und -bewertungen

In diesem Kapitel sollen die zweite und dritte wahrnehmungsdiagnostische Forschungsfrage (vgl. Abschnitt 6.1) diskutiert werden: Einerseits wird geklärt, welche Merkmale die Informantinnen und Informanten als typisch für den eigenen Dialekt nennen. Andererseits wird eruiert, wie die Bevölkerung den eigenen und den Dialekt der Stadt Basel BS bewertet.

Schiesser (2020b) weist in ihrer Besprechung der Merkmalsnennungen von Probandinnen und Probanden in der Innerschweiz auf zwei Probleme hin, die für die folgende Diskussion ebenfalls von Bedeutung sind: Zum einen ist dies die Frage nach der Unterscheidung von *implizitem* und *explizitem* Wissen:

Nennen die Probandinnen und Probanden spezifische sprachliche Merkmale, kann vorausgesetzt werden, dass diese Merkmale auch mental repräsentiert sind. Ein Nicht-Nennen sprachlicher Merkmale hingegen kann, muss aber nicht automatisch bedeuten, dass diese Merkmale nicht mental repräsentiert sind; vielmehr kann der Grund des Nicht-Nennens darin liegen, dass Probandinnen und Probanden das Wissen, über das sie verfügen, zu einem gewissen Zeitpunkt / in einem gewissen Kontext / aufgrund von Unachtsamkeit nicht äussern. (Schiesser 2020b: 245)

Auch den folgenden Auswertungen soll deshalb die Prämisse zugrunde liegen, dass Merkmale sehr wohl mental repräsentiert sein könnten, auch wenn sie nicht explizit genannt werden. Zum anderen thematisiert Schiesser (2020b: 245–246) die Frage,

ob die Merkmalsäusserungen, die die Probandinnen und Probanden nennen, auf die explizit genannten Merkmale beschränkt bleiben oder ob sie sich für die ganze Klasse, der ein Merkmal angehört, generalisieren lassen.

Auch in den Daten der vorliegenden Arbeit ist diese Frage nicht in allen Fällen uneingeschränkt klärbar. Aussagen wie „*Wing* anstatt Wind, *Hang* anstatt Hand, *Hung* anstatt Hund“ (LA3BW) zeigen jedoch, dass die Laien durchaus in der Lage sind, Merkmale auf ganze Klassen zurückzuführen und auf mehrere Lexeme anzuwenden. Deshalb wird im Folgenden, analog zu Schiesser (2020b: 246), „die forschungspraktische Prämisse angesetzt, dass Merkmalsnennungen von Probandinnen und Probanden nicht nur für sich alleine, sondern auch für eine ganze Klasse stehen können“, sofern genügend Evidenz dafür vorliegt.

Die Informantinnen und Informanten des Laufental-Thiersteins haben zwar im Rahmen der *Draw-a-map*-Aufgabe unterschiedlich grosse Dialektgebiete eingezeichnet. Wie in Kapitel 6.2 gezeigt, haben aber alle – auch jene aus dem Kontrollort Aesch BL – gemeinsam, dass sie ihren eigenen Dialekt klar von dem in der Stadt Basel BS abgrenzen. Da aufgrund der Diversität der Einzeichnungen eine Analyse jedes einzelnen Gebiets kaum möglich ist, wird im Folgenden der Fokus dichotomisch auf die Merkmalsnennungen und Sympathiebewertungen gegenüber dem eigenen Dialekt einerseits und dem Basler Dialekt andererseits gelegt. Bereits Stoeckle (2014) und Schiesser (2020b) stellten erwartungsgemäss fest, dass Laien bei der Nennung von Dialektmerkmalen so vorgehen, dass sie Dialekte – und deren Merkmale – einander gegenüberstellen. Auch die Informantinnen und Informanten der vorliegenden Arbeit beschreiben die Merkmale einzelner Dialekträume in der Regel als Gegensatz zwischen zwei Dialekten. So wird etwa besonders häufig der eigene Dialekt dem Basler Dialekt gegenübergestellt mit Aussagen wie „Wir tun *sääge*, die tun *saage*“ (KL3BM). Doch auch wenn diese Gegenüberstellung nicht explizit gemacht wird, kann in Anlehnung an P. Auer (2013) wohl davon ausgegangen werden, dass in der Regel ein Vergleich impliziert wird (vgl. die Diskussion der [kognitiv bedingten] Salienz in Kapitel 2.4.2). Schliesslich muss den Laien eine Alternative bekannt sein, um ein Merkmal als nennenswert zu erachten.

Für die Aufbereitung der genannten sprachlichen Merkmale im vorliegenden Projekt wurde die von Anders (2010: 268) eingeführte und bereits in mehreren Arbeiten verwendete Klassifikation gewählt.²¹ Anders schlägt, nebst weiteren Unter- und Subkategorien, vier Oberkategorien für die Klassifizierung von Dialektmerkmalen vor:²²

1. *lautliche Besonderheiten*, d.h. Merkmalsnennungen, die sich auf einen bestimmten Laut oder auf prosodische oder artikulatorische Auffälligkeiten beziehen, z. B. „Die haben das [ʀ]“ (BR3RW).
2. *morphosyntaktische Beschreibungen*, also z. B. Merkmalsnennungen, die Adjektivflexion betreffen: *e schön Huus* (KL1BM).
3. *Wortassoziationen*: „Entscheidend [...] ist, dass die linguistischen Laien keine Einzellaute genannt und beschrieben haben, sondern ganze Wörter und Wortgruppen, die stellvertretend für regionale lautliche Besonderheiten stehen“ (Anders 2010: 272), z. B. *Baselditsch* (BR1RW).

²¹ Siehe u. a. Stoeckle (2014), Sauer (2018). Eine kritische Diskussion des Klassifikationssystems, insbesondere im Hinblick auf seine Anwendung in einem schweizerischen Kontext, findet sich in Adam-Graf (2022).

²² Aufgrund der im Vergleich zu Anders (2010) verhältnismässig niedrigen Belegzahl im vorliegenden Projekt, die der Tatsache geschuldet ist, dass der *draw-a-map-task* nur einen Teil der Erhebungen und des Forschungsinteresses ausmacht, wird hier auf die weitere Unterteilung in Unterkategorien (z. B. *vokalische, konsonantische, prosodische und artikulatorische Assoziationen* für die *lautlichen Besonderheiten*) und Subgruppen (beispielsweise *unspezifische allgemeine Beschreibungen, spezifische allgemeine Beschreibungen, Vokalfrequenzen und Vokalqualitäten* für die Unterkategorie *vokalische Assoziationen*) verzichtet.

4. *Aussagen zur Regionalität*,²³ d. h. allgemeine Dialektbeschreibungen oder -bewertungen sowie lexikalische Besonderheiten und Phraseologisches: „klingt arrogant“ (KL₁RW)

In Anlehnung an Schiessers (2020b: 245–246) Ausführungen (vgl. weiter oben) gilt: Nur wenn aufgrund der spezifischen Aussagen der Gewährspersonen ausreichend Evidenz vorliegt, um zu eruieren, dass gesamte Lautklassen gemeint sind (Beispiel „Irrendwo ist diese Grenze, wo du nicht mehr *Ching* sagst, sondern *Chind*. Und ich sage halt *Hang*, *Hung*“ [BR₁RW]), werden die genannten Merkmale in die Kategorie *lautliche Besonderheiten* eingeordnet. Kann aus den Äusserungen der Informantinnen und Informanten dieser Schluss nicht gezogen werden (Beispiel *Baselditsch* [BR₁RW]), werden die Merkmale in die Kategorie der *Wortassoziationen* sortiert. Im Hinblick auf die Diskussion zu explizitem und implizitem Wissen bedeutet dies wohlgermerkt nicht, dass die Gewährspersonen nicht vielleicht doch wissen, dass ganze Lautgruppen betroffen sind.

Tabelle 6.3 gibt einen Überblick über die Anzahl von Nennungen von Dialektmerkmalen zum eigenen und zum Basler Dialekt von den Gewährspersonen des Laufental-Thiersteins pro Kategorie.²⁴ Von den insgesamt 160 Merkmalsnennungen wurden mit 45 % am häufigsten Merkmale aufgezählt, die sich in die Kategorie *Wortassoziationen* einordnen lassen. 26 % der Nennungen stellen *lautliche Besonderheiten* dar, ein Viertel *Aussagen zur Regionalität*. Mit nur 6 von 160 Äusserungen ist die Kategorie *morphosyntaktische Beschreibungen* deutlich seltener.

Tab. 6.3 Anzahl genannte Dialektmerkmale pro Kategorie im Laufental-Thierstein

Oberkategorie	Nennungen	Anteil
Lautliche Besonderheiten	42	26 %
Morphosyntaktische Beschreibungen	6	4 %
Wortassoziationen	72	45 %
Aussagen zur Regionalität	40	25 %
Total	160	100 %

²³ Der Begriff *Regionalität* bzw. *regionale Varietät* (Anders 2010: 268) ist hier m. E. nicht unproblematisch, da er impliziert, dass es sich bei den genannten Merkmalen um Beschreibungen einer regionalen Varietät handelt – und somit beispielsweise nicht um Nennungen zu einem Stadtdialekt. Für eine Klassifikation, die darauf abzielt, allgemeingültig zu sein, ist diese Bezeichnung m. E. unglücklich gewählt.

²⁴ Jegliche Merkmalsnennungen zu anderen Gebieten sind nicht in der Tabelle aufgeführt und werden im Folgenden, wie bereits erwähnt, nicht diskutiert.

Die von den Laien genannten 42 sprachlichen Merkmale der Kategorie *lautliche Besonderheiten* sind in Tabelle 6.4 aufgeführt. Das mit 23 Nennungen (= 55 %) meistkommentierte sprachliche Merkmal stellt die Unterscheidung von [ŋ] vs. [nd], d. h. die Velarisierung von mhd. *nd* zum velaren Nasal [ŋ], dar (vgl. auch Kapitel 7.2). Beschrieben wird dieses Phänomen von den Laien zweimal mit einer Nennung des Lautes („Das *ng* anstatt das *nd*, das ist ja sicher das Wichtigste“ [KL2BW]), ansonsten wird die lautliche Besonderheit anhand von Beispielwörtern illustriert. Von allen möglichen Wörtern, derer sich die Gewährspersonen bedienen könnten, sind *Hund* und *hinten* mit sieben bzw. sechs Nennungen auffällig oft vertreten, was einen Schibboleth-Status (insbesondere im Hinblick auf die Bezeichnung *die vo hinge füüre*, vgl. Kapitel 6.3.2) vermuten lässt. Insgesamt fünfmal wird auf /r/ verwiesen – entweder mittels Präzisierung des Lauts selbst („das rollende r“ [KL2BW]) oder durch den Ausdruck *rären*²⁵ (LA3RM, ER3BW). Ebenfalls fünfmal wird die Unterscheidung von [g] und [kx] (germ. *k*) von den Laien als sprachliches Merkmal erwähnt. Bei allen weiteren Nennungen der *lautlichen Besonderheiten* handelt es sich um Merkmale, die ein- oder zweimal genannt wurden (vgl. Tabelle 6.4). Von besonderem Interesse wird der Vergleich mit den Nennungen der Kategorie *Wortassoziationen* sein, der weiteren Aufschluss über allfällige Schibboleth-Wörter geben wird (vgl. weiter unten).

Die zweite Kategorie stellen die *morphosyntaktischen Beschreibungen* dar, von denen nur sechs vorliegen (vgl. Tabelle 6.5). Zweimal wird von den Laien als Dialektmerkmal angeführt, dass im eigenen Dialekt das neutrale Genus beim Referieren auf Frauen verwendet wird.²⁶ Zwei weitere Nennungen entfallen auf unterschiedliche Verbflexionen im eigenen und im Basler Dialekt für die Höflichkeitsform (beispielsweise *heit dir* im eigenen Dialekt gegenüber *händ Sie* im Basler Dialekt [ER2RW]). Ein weiteres Merkmal in Bezug auf Verbflexion stellt die Gegenüberstellung von *wo gömer* und *wo gönd mir* (ER1BM) dar. Eine einzige Merkmalsnennung zum eigenen Dialekt beschreibt die Besonderheit, *e schön Huus* statt *e schöns Huus* zu sagen (KL1BM).

Die dritte Kategorie in der Klassifikation nach Anders (2010) sind die *Wortassoziationen*, auf die die meisten Nennungen der Laufental-Thiersteinerinnen und Laufental-Thiersteiner entfallen (vgl. Tabelle 6.6). Die häufigsten genannten *Wortassoziationen*, insgesamt 16, sind spezifische Dialektausdrücke für Gegenstände oder Ereignisse. Häufig vertreten sind dabei Begriffe der Fasnacht (d. h. des Karnevals,

25 Das Schweizerische Idiotikon vermeldet zu *rären*: „am ‚r‘ anstossen“, „Rären sagt man auch von Denen [sic!], welche den Buchstaben r nicht ungeschnarret aussprechen können.“ (Schweizerisches Idiotikon Band VI: 1223).

26 Das Freiburger Projekt *Das Anna und ihr Hund. Weibliche Rufnamen im Neutrum* (vgl. Christen et al. 2015) widmete sich diesem sprachlichen Phänomen und erhob unter anderem Daten aus der Thiersteiner Gemeinde Nunningen. Für eine Besprechung der soziopragmatischen Ergebnisse des Projekts siehe G. Baumgartner (2021).

Tab. 6.4 Nennungen von Dialektmerkmalen der Kategorie *lautliche Besonderheiten* im Laufental-Thierstein

Nennung	Phänomen	Anzahl
<i>Hund</i>	Velarisierung von mhd. <i>nd</i>	7
<i>hinten</i>	Velarisierung von mhd. <i>nd</i>	6
<i>Hand</i>	Velarisierung von mhd. <i>nd</i>	3
<i>Kind</i>	Velarisierung von mhd. <i>nd</i>	3
<i>das ng</i>	Velarisierung von mhd. <i>nd</i>	2
<i>unten</i>	Velarisierung von mhd. <i>nd</i>	1
<i>Wind</i>	Velarisierung von mhd. <i>nd</i>	1
<i>r</i>	mhd. <i>r</i>	3
<i>rären</i>	mhd. <i>r</i>	2
<i>tiefes a</i>	mhd. <i>a</i>	1
<i>das (starke) k</i>	germ. <i>k</i>	3
<i>das g</i>	germ. <i>k</i>	1
<i>dieses k und dieses g</i>	germ. <i>k</i>	1
<i>das ch</i>	mhd. <i>ch</i>	2
<i>Corinne, Sony</i>	Dehnung / Diphthongierung offener Silben	1
<i>i</i>	Entrundung	1
<i>Akzent</i>	Prosodie	1
<i>Betonung</i>	Prosodie	1
<i>Aussprache</i>	Prosodie	2
Total		42

Tab. 6.5 Nennungen von Dialektmerkmalen der Kategorie *morphosyntaktische Beschreibungen* im Laufental-Thierstein

Nennung	Phänomen	Anzahl
<i>es</i>	neutrales Genus	1
<i>das</i> [+ weiblicher Name]	neutrales Genus	1
<i>Geben Sie mir</i>	Höflichkeitsform	1
<i>Haben Sie</i>	Höflichkeitsform	1
<i>Wo gehen wir</i>	Verbflexion	1
<i>ein schönes Haus</i>	Adjektivflexion	1

beispielsweise die Bezeichnung *Räppli* für Konfetti) und Bezeichnungen für Lebensmittel. Das Zahlenwort *fünf* ist mit sieben Nennungen auffällig oft bei den *Wortassoziationen* vertreten, was für einen Schibboleth-Status spricht. Es wird dabei auf das lautliche Phänomen des Staubschen Gesetzes referiert (vgl. auch Kapitel 7.6). Insgesamt acht Belege stellen unspezifische Nennungen in Bezug auf *Wörter, Ausdrücke* oder *Begriffe* dar: So habe Baseldeutsch etwa „gewisse Begriffe, die anders sind“ (LA2BM). Sieben Nennungen lassen sich der Velarisierung von mhd. *nd* zuschreiben, ein Phänomen, das bereits bei den *lautlichen Besonderheiten* rege vertreten war. Insgesamt weist die Velarisierung im *draw-a-map-task* also 30 Nennungen auf. Es ist insbesondere die Überschneidung der Beispielwörter (allen voran *Hund* und *hinten*), die gewählt werden, augenfällig. Das Personalpronomen *ich* wurde von den Laien im *draw-a-map-task* sechsmal als Merkmal genannt, es wird zwischen *i* oder *ig* im eigenen und *ich* im Basler Dialekt unterschieden. Fünfmal wurde auf die Unterscheidung von *saage* und *sääge* hingewiesen. Ebenfalls fünfmal wurden Wörter genannt, die auf die Entrundung im Basler Dialekt (insbesondere *Baselditsch*, aber auch *wirklig*) oder im Kleinlützler Dialekt (*Chlilitzel*) verweisen. Auch die Unterscheidung *jä* vs. *jo*, die bereits bei der Bezeichnung der Dialekte (vgl. Kapitel 6.3) einmal fiel, fand bei den Merkmalen viermal Erwähnung. Bei allen weiteren Nennungen handelt es sich um Merkmale, die nur vereinzelt genannt wurden.

Die *Aussagen zur Regionalität* (Kategorie 4, vgl. Tabelle 6.7) wurden danach unterschieden, ob sie den Basler oder den eigenen Dialekt betreffen. Nebst Aussagen wie „Wenn ich es höre, kann ich ganz klar sagen: Stopp, das ist Basler Dialekt!“ (BL1RW) und „Wir haben schon Einschlüge vom Solothurn. Vom Kanton Solothurn, oder“ (KL2BW) finden sich in dieser Kategorie ausserordentlich viele Merkmale, die den eigenen oder den Basler Dialekt affektiv beschreiben. Nicht bei allen Nennungen ist trennscharf zwischen Dialektbeschreibungen und Dialektbewertungen zu unterscheiden, weshalb hier auf eine weitere Differenzierung innerhalb der Kategorie verzichtet wird. Viele der Merkmalsnennungen lassen jedoch vermuten, dass hier nicht nur der Dialekt als solcher, sondern auch die Sprecherinnen und Sprecher bewertet werden (vgl. Kapitel 2.1). Auch in dieser Kategorie treten gewisse Nennungen gehäuft auf: So

Tab. 6.6 Nennungen von Dialektmerkmalen der Kategorie *Wortassoziationen* im Laufental-Thierstein

Nennung	Phänomen	Anzahl
<i>Wörter</i>	unspezifische Nennungen	5
<i>Ausdrücke</i>	unspezifische Nennungen	2
<i>Begriffe</i>	unspezifische Nennungen	1
<i>fünf</i>	Staubsches Gesetz	7
<i>uns</i>	Staubsches Gesetz	1
<i>Hund</i>	Velarisierung von mhd. <i>nd</i>	2

Nennung	Phänomen	Anzahl
<i>(die) von hinten hervor</i>	Velarisierung von mhd. <i>nd</i>	2
<i>hinter</i>	Velarisierung von mhd. <i>nd</i>	1
<i>Bündel</i>	Velarisierung von mhd. <i>nd</i>	1
<i>Kinder</i>	Velarisierung von mhd. <i>nd</i>	1
<i>ich</i>	mhd. <i>ch</i>	6
<i>sagen</i>	Umlaut / Nichtumlaut von mhd. <i>a</i>	5
<i>Baseldeutsch</i>	Entrundung	3
<i>wirklich</i>	Entrundung	1
<i>Kleinlützel</i>	Entrundung	1
<i>Ja</i>	mhd. <i>â</i>	4
<i>zwei</i>	Zahlenwort	2
<i>zwanzig</i>	Zahlenwort	1
<i>Sarasin</i>	mhd. <i>r</i>	1
<i>hörst du</i>	mhd. <i>r</i>	1
<i>hör mir auf</i>	mhd. <i>r</i>	1
<i>Erschwil</i>	Ortsnamen	2
<i>Käse</i>	anlautendes germ. <i>k</i>	1
<i>Karte</i>	anlautendes germ. <i>k</i>	1
<i>Mond</i>	<i>d</i> -Tilgung	1
<i>Meter</i>	Vokaldehnung	1
<i>auch</i>	mhd. <i>ou</i>	1
<i>Räppli</i>	Lexik	2
<i>Samichlaus vs. Santiglaus</i>	Lexik	1
<i>Cortège</i> (Fasnachtsumzug)	Lexik	1
<i>Kirschen pflücken</i>	Lexik	1
<i>Matte</i> (Wiese)	Lexik	1
<i>Stangele</i>	Lexik	1
<i>Gutzi</i> (Bonbon)	Lexik	1
<i>Grittibänz vs. Grättimaa</i> (Hefegebäck)	Lexik	1
<i>Bäramsle</i> (Ameise)	Lexik	1
<i>Milchmälchterli</i> (Melkkessel)	Lexik	1
<i>Gätzifett</i> (Küchenbegriff)	Lexik	1
<i>Chrömlì, Gutzi vs. Täfi</i> (Keks)	Lexik	1
<i>Hurscht</i> (Gebüsch)	Lexik	1
<i>Haag</i> (Zaun)	Lexik	1
<i>Läckerli</i> (Basler Gebäck)	Lexik	1
Total		72

wird der Basler Dialekt – nebst zahlreichen Einzelnennungen – dreimal als *arrogant* und zweimal als *rein* bezeichnet. Insgesamt lässt sich aus den Beschreibungen zum Basler Dialekt ablesen, dass die Gewährspersonen des Laufental-Thiersteins diesen eher negativ bewerten. So werden selbst eigentlich positive Attribute wie *nobel* durch den Zusatz *zu* ins Negative gedreht. Der Basler Dialekt sei „ganz extrem, ganz eigen“ (ER₃RM), oder wie es ER₂BM ausdrückt:

ER₂BM: Zum Zuhören ist der Basler Dialekt interessant, aber furchtbar. Eigentlich etwas vom Furchtbarsten. Interessant zum Zuhören, aber es spricht einen nicht an.

Diese negative Einstellung gegenüber dem Basler Dialekt zeigt sich auch in der direkten Befragung: Während des *draw-a-map-tasks* wurden die Informantinnen und Informanten gefragt, welche Sympathien sie gegenüber den von ihnen eingetragenen Dialekten haben. Im Falle des Basler Dialekts urteilten die Laufental-Thiersteiner Gewährspersonen folgendermassen: 22 Personen (= 40 %) gaben zur Antwort, dass ihnen der Basler Dialekt unsympathisch sei. 18 Personen, also 33 %, sagten, er sei ihnen sympathisch, während 15 Gewährspersonen (= 27 %) eine neutrale Haltung gegenüber dem Dialekt angaben (darin eingerechnet ist eine Person, die den „normalen“ Basler Dialekt als schön und den Daig-Dialekt als unsympathisch bezeichnet). Zwei Personen machten keine Aussage.

Der eigene Dialekt wird insbesondere mit den Adjektiven *bäuerlich* und *ländlich* (je drei Nennungen) assoziiert, ebenso mit *weich* und *urchig* (je zwei Nennungen) – wobei die Bezeichnung *urchig* auch einmal für den Daig-Dialekt Basels genannt wird (BR₃BM). Bei den restlichen Einzelnennungen findet sich derweil auch ein Kontrastpaar: So wird der eigene Dialekt einerseits als „feiner als der Basler Dialekt“ (KL₁RW) empfunden, andererseits als „nicht grob, aber schon ein bisschen so“ (KL₂RW). Die weiteren Einzelnennungen lassen vermuten, dass die Gewährspersonen eine geteilte oder eher negative Meinung über den eigenen Dialekt haben. So wird er zwar als *heimelig*, aber eben auch als *hinterwäldlerisch*, *komisch* und *holprig* beschrieben. Die direkte Frage nach den Sympathien gegenüber den Dialekten während der *Draw-a-map*-Aufgabe zeigt jedoch, dass von den 43 vorliegenden Antworten 47 % (d. h. 20 Personen) den eigenen Dialekt als sympathisch einstufen und 47 % als neutral. Nur drei Personen bewerten den eigenen Dialekt negativ – hier sei aber darauf hingewiesen, dass er nicht etwa als *unsympathisch* betitelt wurde, sondern als *nicht so schön* (BR₁RW, BR₃BW) und als *nichts Schlaues* (ER₃BW).²⁷

²⁷ Diese affektiven Beschreibungen sind nicht in Tabelle 6.7 aufgeführt, da sie nicht als Dialektmerkmale geäußert wurden, sondern im Rahmen der Sympathiebewertungen fielen.

Tab. 6.7 Nennungen von Dialektmerkmalen der Kategorie *Aussagen zur Regionalität* im Laufental-Thierstein

Nennung	Dialekt	Anzahl
<i>arrogant</i>	Basler	3
<i>rein</i>	Basler	2
<i>sehr edel</i>	Basler	1
<i>ganz eigen</i>	Basler	1
<i>eleganter</i>	Basler	1
<i>ganz extrem</i>	Basler	1
<i>furchtbar</i>	Basler	1
<i>gehoben</i>	Basler	1
<i>kälter</i>	Basler	1
<i>höflicher</i>	Basler	1
<i>interessant</i>	Basler	1
<i>etwas überheblich</i>	Basler	1
<i>zu nobel</i>	Basler	1
<i>zu hochgestochen</i>	Basler	1
<i>hochnäsig</i>	Basler	1
<i>urchig</i>	Basler	1
<i>man spürt es</i>	Basler	1
<i>man hört es</i>	Basler	1
<i>bäuerlich(er)</i>	eigener	3
<i>ländlich</i>	eigener	3
<i>weich</i>	eigener	2
<i>urchig</i>	eigener	2
<i>feiner</i>	eigener	1
<i>nicht grob, aber schon ein bisschen so</i>	eigener	1
<i>heimelig</i>	eigener	1
<i>hinterwäldlerisch</i>	eigener	1
<i>komisch</i>	eigener	1
<i>holprig</i>	eigener	1
<i>Durchmischung</i>	eigener	1
<i>Berner und Solothurner Einfluss</i>	eigener	1
<i>Solothurner Einschläge</i>	eigener	1
Total		40

Kontrollort Aesch

Die Gewährspersonen des Kontrollorts Aesch BL wurden im Rahmen des *draw-a-map-tasks* ebenfalls gebeten, Dialektmerkmale für die eingetragenen Gebiete zu nennen. Die Anzahl genannter sprachlicher Merkmale pro Kategorie ist in Tabelle 6.8 aufgeführt. Auch hier fielen die meisten Bemerkungen in die Kategorie *Wortassoziationen* (19 von total 45 Nennungen), gefolgt von *Aussagen zur Regionalität* und zu *lautlichen Besonderheiten* (je 29 %). Es wurden von den Aescher Gewährspersonen keine *morphosyntaktischen Beschreibungen* aufgezählt.

Bei den von den Aescher Gewährspersonen genannten Dialektmerkmalen, die sich in die Kategorie *lautliche Besonderheiten* einteilen lassen (vgl. Tabelle 6.9), sind zum einen in der oberen Hälfte der Tabelle jene Nennungen aufgeführt, die den eigenen oder den Basler Dialekt (bzw. deren Differenzen) beschreiben. Dem Basler Dialekt wird von den Aescher Gewährspersonen eine ganze Bandbreite an Merkmalen zugeschrieben, wobei jedes Phänomen nicht mehr als zweimal genannt wird. In der unteren Hälfte der Tabelle sind zum anderen Beschreibungen des eigenen Dialekts im Vergleich zum Dialekt der Region Laufen aufgeführt. Hier wird lediglich die Velarisierung von mhd. *nd* von zwei Aescher Gewährspersonen genannt.

In der Kategorie der *Wortassoziationen* (vgl. Tabelle 6.10) finden sich insgesamt vier Dialektausdrücke, auch hier wiederum für Besonderheiten der Fasnacht oder für Lebensmittel. Des Weiteren sind das /r/, mhd. *â* und die unterschiedlichen Realisierungen von *sagen* je zweimal vertreten. Bei allen anderen Merkmalen handelt es sich um Einzelnennungen. Dem Dialekt der Region Laufen wird wiederum am häufigsten die Velarisierung von mhd. *nd* zugeschrieben, auch hier ist das Wort *hinten* häufig vertreten. Insgesamt 9 der 12 Aescher Informantinnen und Informanten bezeichnen denn auch den Dialekt der Region Laufen als den Dialekt jener *vo hinge füüre* (vgl. Kapitel 6.3.2).

Die Nennungen in der Kategorie *Aussagen zur Regionalität* der Aescherinnen und Aescher sind in Tabelle 6.11 gelistet.²⁸ Für den eigenen Dialekt finden nur zwei affektive Beschreibungen Erwähnung: *dominant* und *abgeflacht*. Die Nennungen zum Basler Dialekt hingegen zeigen Gemeinsamkeiten mit den Zuschreibungen der Laufentaler und Thiersteiner Gewährspersonen: Der Basler Dialekt wird vor allem als *hochnäsig* und (*hoch*)*gestochen* empfunden, zweimal wird auch auf einen französischen Einschlag hingewiesen.

²⁸ In dieser Kategorie sind keine Nennungen zum Dialekt der Region Laufen geäußert worden, weshalb diese Tabelle lediglich die genannten Merkmale für den eigenen und den Basler Dialekt aufweist.

Tab. 6.8 Anzahl genannte Dialektmerkmale pro Kategorie im Kontrollort Aesch BL

Oberkategorie	Nennungen	Anteil
Lautliche Besonderheiten	13	29 %
Morphosyntaktische Beschreibungen	0	0 %
Wortassoziationen	19	42 %
Aussagen zur Regionalität	13	29 %
Total	45	100 %

Tab. 6.9 Nennungen von Dialektmerkmalen der Kategorie *lautliche Besonderheiten* im Kontrollort Aesch BL

Nennung	Phänomen	Anzahl
<i>Betonungen</i>	Prosodie	2
<i>Nuancen</i>	Prosodie	2
<i>nicht so akzentuiert</i>	Prosodie	1
<i>andere Melodie</i>	Prosodie	1
<i>das k</i>	germ. <i>k</i>	1
<i>das g</i>	germ. <i>k</i>	1
<i>das r</i>	mhd. <i>r</i>	1
<i>andere Vokale, für ö oftmals e</i>	Entrundung	1
<i>Klaibasel, sehr viel mit ai</i>	mhd. <i>ei</i>	1
<i>Hand</i>	Velarisierung von mhd. <i>nd</i>	1
<i>Hund</i>	Velarisierung von mhd. <i>nd</i>	1
Total		13

6.4.1 Zusammenfassung

Die Auswertung der von den Gewährspersonen im *draw-a-map-task* genannten Dialektmerkmale hat den Befund Stoeckles (2014) bestätigt, dass die Laien insbesondere lautliche Phänomene als Beispiele nennen. Auffällig oft vertreten ist bei den Laufental-Thiersteinerinnen und Laufental-Thiersteinern die Velarisierung von mhd. *nd*, die zumeist in Form von Beispielwörtern kommuniziert wird. Dabei sind *Hund* und *hinten* am häufigsten vertreten. Auch die Gewährspersonen des Kontrollorts Aesch BL assoziieren den Dialekt um Laufen BL vorrangig mit der Velarisierung. Die *Aussagen zur Regionalität* machen vor allem Dialektbewertungen aus. Die Gewährspersonen empfinden den Basler Dialekt als *arrogant* und *rein*, während der eigene Dialekt bei ihnen als *ländlich* und *bäuerlich* gilt. Die Beschreibungen des Basler Dialekts durch die Gewährspersonen des Kontrollorts vermitteln ein ähnliches Bild wie jene durch die Laufental-Thiersteinerinnen und Laufental-Thiersteiner. Insgesamt wird der eigene Dialekt (erwartungsgemäss) positiver bewertet als der Basler Dialekt. Bemerkenswert ist im Hinblick auf die

Tab. 6.10 Nennungen von Dialektmerkmalen der Kategorie *Wortassoziationen* im Kontrollort Aesch BL

Nennung	Phänomen	Anzahl
<i>sagen</i>	Umlaut / Nichtumlaut von mhd. <i>a</i>	2
<i>schön mit e</i>	Entrundung	1
<i>wir tun basleren</i>	mhd. <i>r</i>	1
<i>Sarasin</i>	mhd. <i>r</i>	1
<i>klein</i>	mhd. <i>ei</i>	1
<i>Morgestraich mit ai</i>	mhd. <i>ei</i>	1
<i>Käse</i>	mhd. <i>ae</i>	1
<i>Käse</i>	mhd. <i>ae</i> , germ. <i>k</i>	1
<i>viel</i>	Vokaldehnung	1
<i>Meter</i>	Vokaldehnung	1
<i>andere Wörter</i>	unspezifische Nennungen	1
<i>Räppli</i>	Lexik	1
<i>Gutzi vs. Täfeli</i> (Bonbon)	Lexik	1
<i>Butter vs. Anke</i>	Lexik	1
<i>nach hinten</i>	Velarisierung von mhd. <i>nd</i>	2
<i>da hinten</i>	Velarisierung von mhd. <i>nd</i>	1
<i>Baustelle nicht mit ou</i>	mhd. <i>û</i>	1
Total		19

Tab. 6.11 Nennungen von Dialektmerkmalen der Kategorie *Aussagen zur Regionalität* im Kontrollort Aesch BL

Nennung	Dialekt	Anzahl
<i>hochnäsig</i>	Basler	2
<i>(hoch)gestochen</i>	Basler	2
<i>kantig</i>	Basler	1
<i>hart</i>	Basler	1
<i>nobel</i>	Basler	1
<i>demonstrativ</i>	Basler	1
<i>französische Wörter</i>	Basler	1
<i>französischer Einfluss</i>	Basler	1
<i>man hört es</i>	Basler	1
<i>dominant</i>	eigener	1
<i>abgeflacht</i>	eigener	1
Total		13

genannten Merkmale, dass die Gewährspersonen fast durchwegs den Basler Dialekt als Vergleich heranziehen und nicht etwa andere Deutschschweizer Dialekte.

6.5 Schlussbesprechung

Ausgangslage für die wahrnehmungsdialektologische Untersuchung stellten die Fragen danach dar, wie die Laufental-Thiersteiner Bevölkerung die sie umgebende Dialektlandschaft wahrnimmt und von wem sie sich sprachlich abgrenzt. Es wurde spezifisch danach gefragt, ob die Region Laufental-Thierstein von der Bevölkerung als eine sprachliche Einheit angesehen wird, welche Bezeichnung für den eigenen Dialekt gewählt wird und welche sprachlichen Merkmale als typisch für den Dialekt gelten (vgl. Abschnitt 6.1). Ausgehend von der Annahme, dass alle Menschen über die Fähigkeit des *kognitiven Kartierens* verfügen, d. h. über mentale Karten, die sich an geografischen Räumen orientieren, dynamisch sind und sich durch persönliche Erfahrungen oder angelerntes Wissen weiterentwickeln können (vgl. Stoeckle 2014: 30), wurde mit den Gewährspersonen ein *draw-a-map-task* zur Erhebung dieser mentalen Konzepte durchgeführt (vgl. Kapitel 2.2 und 4.2). Zum einen entstanden daraus Kartenprodukte, d. h. handgezeichnete Dialektkarten, die zu *heatmaps* aggregiert werden konnten. Zum anderen äusserten die Gewährspersonen während der Aufgabe metasprachliche Kommentare, die Auskunft geben über die gewählten Dialektbezeichnungen und zugeschriebenen -merkmale.

Die aggregierten handgezeichneten Karten haben nun gezeigt, dass für die Mehrheit der Gewährspersonen die Region Laufental-Thierstein nicht eine sprachliche Einheit darstellt. Nur knapp ein Viertel der Gewährspersonen zeichnete im *draw-a-map-task* ein Gebiet, das nahezu exakt die geografische Ausbreitung der Region Laufental-Thierstein abdeckt, die meisten subjektiven Dialekträume umfassen jedoch einen geografischen Raum, der kleiner ist. Die handgezeichneten Karten zeigen aber auch, dass es sich bei knapp 90 % der subjektiven Dialekträume um überkantonale Gebiete handelt. Insbesondere die Kantonsgrenze zwischen den Bezirkshauptorten Laufen BL und Breitenbach SO tritt für die Laufental-Thiersteinerinnen und Laufental-Thiersteiner nicht als Dialektgrenze hervor, und auch die Kantonsgrenze zur Exklave Kleinlützel SO wird von der Mehrheit der Gewährspersonen nicht als Dialektgrenze wahrgenommen. Der Kanton stellt für die Laufental-Thiersteiner Informantinnen und Informanten in dieser Hinsicht also nicht eine „*basic-level-Kategorie*“ (Christen 2010: 275) dar. Naturräumliche Gegebenheiten und mögliche weitere Faktoren scheinen für sie von grösserer Relevanz für die Dialektstrukturierung zu sein. Klar abgegrenzt wird der eigene Dialekt von allen Informantinnen und Informanten von der Stadt Basel BS und vom südlich des Gebirges Passwang gelegenen Teil des Kantons Solothurn. Eine Unterscheidung nach Altersgruppen konnte des Weiteren aufzeigen, dass die jungen Gewährspersonen sprachlich mehr Gemeinsamkeiten in

der Region Laufental-Thierstein sehen als die alten – ihre subjektiven Dialekträume sind deutlich grösser als jene der mittleren und der alten Generation (mehr dazu in Kapitel 8).

Die Kantone spielen für die Grenzziehung beim Einzeichnen der subjektiven Dialekträume also (nahezu) keine Rolle. Auch bei der Benennung des eigenen Dialekts wird von den Laufental-Thiersteiner Gewährspersonen nicht auf Kantonsbezeichnungen zurückgegriffen. Dieser Befund lässt sich möglicherweise mit dem speziellen Status der Kantone in der Region erklären: Für die Thiersteiner Informantinnen und Informanten scheint (der Kanton bzw. die Kantonshauptstadt) Solothurn weit weg zu sein. Man habe zwar durchaus „einen gewissen Stolz, Solothurner zu sein“ (ER₂BM), eine direkte Befragung im Rahmen der Interviews hat jedoch gezeigt, dass die meisten Thiersteinerinnen und Thiersteiner „zur anderen Seite des Bergs wirklich keinen Bezug“ (BR₁RM) haben. Auf dem Papier sei man Solothurnerin, aber man gehöre nicht so ganz dazu, so z. B. KL₁BW. Den Antworten der Gewährspersonen nach zu urteilen, stellt das Steuerzahlen die grösste Verbindung zu Solothurn dar (BR₃BM, ER₁RM, ER₃RM, KL₃RW und weitere). Auch die Beziehung der Laufentaler Bevölkerung zum Kanton ist keine einfache, waren doch die 1970er und 1980er Jahre geprägt von den Tumulten um einen möglichen Kantonswechsel vom Kanton Bern zum Kanton Basel-Landschaft, der schliesslich Mitte der 1990er Jahre vollzogen wurde (vgl. Kapitel 3.2.1). Festzuhalten ist an dieser Stelle auch, dass knapp die Hälfte der stimmberechtigten Bevölkerung sich gegen einen Kantonswechsel aussprach, d. h. dem Kanton Bern zugehörig bleiben wollte (Stimmbeteiligung von 93,6 %, 51,7 % stimmten für einen Wechsel). Es scheint in Anbetracht dieser Umstände also nicht besonders überraschend, dass bei der Benennung des eigenen Dialekts Kantonsbezeichnungen keine Anwendung finden, sondern vorwiegend auf Regionen zurückgegriffen wird. Im Gegensatz zu den Befunden Schiessers (2020b) für die Innerschweiz wird auch nicht auf Gemeindenamen zurückgegriffen. Es wird, was die Dialektbezeichnungen betrifft, also nicht von Ortsdialekten ausgegangen, vielmehr ist das regionale Element für die Laien wichtig. Bei diesen Regionenbezeichnungen scheinen die Kantonsgrenzen aber dennoch indirekt als relevante Grössen auf: Das *Laufental-Thierstein* hat sich offenbar nicht als Kategorienbezeichnung etabliert (es wurde in diesem Wortlaut nur selten von den Informantinnen und Informanten genannt), vielmehr finden die traditionellen Regionenbezeichnungen *Laufental* für die Laufentaler Gewährspersonen und *Schwarzbuben(land)* für die Thiersteiner Gewährspersonen als Dialektbezeichnung Anwendung. Ein ähnliches Bild zeigte sich bereits bei der Besprechung der regionalen Identität der Gewährspersonen (vgl. Kapitel 5): Die Region Laufental-Thierstein wird zwar als gemeinsame Region wahrgenommen, die Bezeichnungen *Laufental* und *Schwarzbuben(land)* scheinen für die Bewohnerinnen und Bewohner aber von grundlegender Bedeutung zu sein. Die Auswirkungen der überkantonalen Regionalisierung, die ab den 1960er Jahren top-down ausgelöst wurde, scheint sich also in gewissen Bereichen klar zu zeigen, in anderen weniger. Ob dieser Befund darauf zurückzuführen ist, dass

sich die Informantinnen und Informanten auf diese Weise diskret vom je anderen Teil der Region abgrenzen wollen, oder ob sich die Bezeichnung *Laufental-Thierstein* im Vergleich zu den traditionellen Bezeichnungen noch nicht etabliert hat, muss an dieser Stelle offenbleiben. Hier wäre ein *Real-time*-Vergleich mit weiterem Material erforderlich, um spezifischere Schlüsse ziehen zu können. Was die Dialektbezeichnungen im Vergleich zum aktuellen Forschungsstand angeht, so lässt sich jedoch festhalten, dass die Laufental-Thiersteiner Gewährspersonen weder auf Kantonsbezeichnungen (vgl. z. B. Christen 2010) noch auf Gemeindebezeichnungen (vgl. Schiesser 2020b) zurückgreifen, sondern ganz klar Regionenbegriffe bevorzugen.

Was die Nennung von typischen Merkmalen anbelangt, so werden im Schnitt pro Gewährsperson knapp drei Dialektmerkmale für den eigenen oder den Basler Dialekt genannt,²⁹ dabei machen *Wortassoziationen* (vgl. Anders 2010) fast die Hälfte aller Merkmalsnennungen aus. Die Laufental-Thiersteiner Gewährspersonen verweisen vor allem anhand der Wörter *Hund*, *Kinder* und *hinten* auf das lautliche Phänomen Velarisierung von mhd. *nd*. Das Phänomen gilt als besonders typisch für den eigenen Dialekt und ist das mit Abstand meistgenannte Merkmal im *draw-a-map-task*. Dieser Umstand ist sicherlich auch auf den Übernamen *die vo hinge füüre* zurückzuführen, den die Baslerinnen und Basler für die Bevölkerung der Region Laufental-Thierstein – aufgrund deren Gebrauch der Velarisierung – verwenden (vgl. Kapitel 6.3.2). Am zweit- und dritthäufigsten, wenn auch deutlich seltener als die Velarisierung, werden von Gewährspersonen die unterschiedliche Realisierung des Personalpronomens der 1. Person Singular – [ɪ] oder [ɪŋ] im Laufental-Thierstein gegenüber [ix] in Basel BS – und das Stauische Gesetz, das anhand der Wörter *uns* und *fünf* illustriert wird, genannt.³⁰ Was die affektiven Beschreibungen der Dialekte angeht, so liegen insgesamt verhältnismässig wenige Belege vor; bei vielen handelt es sich um Einzelnennungen. Mehrfach erwähnt werden lediglich *arrogant* und *rein* für den Basler Dialekt sowie *bäuerlich*, *ländlich*, *weich* und *urchig* für den eigenen. Wie in Kapitel 2.1 diskutiert, kann davon ausgegangen werden, dass diese Zuschreibungen nicht nur den sprachlichen Merkmalen gelten, sondern dass damit insbesondere auch deren Sprecherinnen und Sprecher bewertet werden. Die (Selbst-)Zuschreibungen *bäuerlich* und *ländlich* decken sich wiederum mit den Konzepten, die mit dem Übernamen *die vo hinge füüre* assoziiert werden (vgl. Kapitel 6.3.2).

²⁹ Im *draw-a-map-task* wurden von den Gewährspersonen auch noch weitere Merkmale für andere Dialektgebiete aufgezählt. Da vorliegend aber nur der eigene und der Basler Dialekt thematisiert werden, wurden diese weder aufgeführt noch miteinbezogen.

³⁰ Wie die eingesessenen Laufental-Thiersteinerinnen und Laufental-Thiersteiner mhd. *nd* sowie *n* vor Frikativ in einer Umfrage und in freien Gesprächen realisieren, wird in der lautlichen Analyse in Kapitel 7 untersucht.

7 Lautliche Analysen

Anhand der ländlichen, überkantonalen Nordwestschweizer Region Laufental-Thierstein soll im vorliegenden Projekt eruiert werden, ob sich eine dialektale Regionalisierung innerhalb des Gebiets zeigt, welchen Einfluss die Grossstadt Basel BS auf die ländliche Peripherie hat und inwiefern sprachliche Variation durch die Alltagsmobilität der Sprecherinnen und Sprecher beeinflusst wird. Eine Herangehensweise an diese Forschungsinteressen stellen phonologische *Real-time*- und *Apparent-time*-Analysen anhand von Abfrage- und spontansprachlichen Daten dar. Im Folgenden werden zunächst die Forschungsfragen für die Analyse der phonologischen Daten formuliert, bevor im Anschluss die untersuchten Variablen (vgl. Kapitel 4.1.3) besprochen sowie die Ergebnisse der Abfrage- und Spontansprachanalyse präsentiert werden. Eine Zusammenfassung und Diskussion der gesamten Ergebnisse schliessen das Kapitel ab.

7.1 Forschungsfragen

Die folgenden Forschungsfragen bilden den Kern der lautlichen Analyse in der vorliegenden Arbeit:

1. Findet auf der lautlichen Ebene eine dialektale Regionalisierung (= Homogenisierung) statt, d.h. eine Aufgabe lokaler Varianten zugunsten regionaler (bzw. supralokaler, vgl. Kapitel 2.5) Varianten? Welchen Einfluss haben das Alter oder das Geschlecht der Gewährspersonen auf deren Realisierungswerte?
2. Zeigt sich in der Sprache der ländlichen Bevölkerung ein Einfluss der grösseren Alltagsmobilität und des vermehrten Kontakts zur Grossstadt Basel BS, d.h., findet eine Übernahme bzw. Stärkung der Basler Varianten statt? Zeigt sich also ein Einfluss der Faktoren Arbeitsort und Alltagsmobilität? Bei den folgenden Auswertungen müssen die Abfrage- und die spontansprachlichen Daten getrennt voneinander betrachtet werden. In der Abfrage werden „die sprachlichen Kompetenzen bzw. das sprachliche Wissen und die Selbsteinschätzung der Informanten“ elizitiert (Streck 2012: 25). In der Folge dessen sind diese Ergebnisse in der Regel konservativer als die „produktionsbezoge-

nen“ spontansprachlichen Daten (Streck 2012: 25). Der Vorteil der Abfragedaten liegt darin, dass sie einen besseren Vergleich mit den Daten des SDS zulassen. Der SDS dient in der vorliegenden Arbeit als *Real-time*-Vergleichsmaterial (vgl. Kapitel 4). Die 8 Bände des SDS sind der Ertrag der bisher umfangreichsten dialektologischen Untersuchung in der deutschsprachigen Schweiz: Daten von 1.500 Gewährspersonen aus 537 Gemeinden wurden in den 1940er und 1950er Jahren durch Exploratoren erhoben (vgl. Löttscher 1983: 25, König und Schrambke 1999: 60). Bei den Gewährspersonen handelte es sich vorwiegend – jedoch nicht ausschliesslich – um ältere, ortsfeste Landwirte, die in einer direkten Befragung von den Exploratoren explizit darum gebeten wurden, insbesondere ältere ortstypische Wörter und Formen zu nennen, auch wenn sie diese selbst allenfalls nicht mehr benutzten (vgl. König und Schrambke 1999: 62). Die Ergebnisse stellen somit nicht die zur Zeit der Erhebung gesprochene Umgangssprache dar, sondern einen weiter zurückliegenden Sprachstand um etwa 1900 (vgl. Siebenhaar und Wyler 1997: 27). Tabelle 7.1 gibt einen Überblick über alle in der Region Laufental-Thierstein im SDS erfassten Ortschaften und deren Gewährspersonen – die in der vorliegenden Arbeit nicht berücksichtigten Ortschaften sind kursiv markiert – sowie über den Kontrollort Aesch BL und die Stadt Basel BS.¹ Nebst dem Geburtsjahr sind zusätzlich, falls bekannt, Angaben zu Geschlecht oder Beruf der Informantinnen und Informanten aufgeführt (vgl. Hotzenköcherle 1962: 106, 108–109, 142–143). Mit Ausnahme von Bärschwil SO wurden die Daten aller aufgeführten Ortschaften vom Explorator Robert Schläpfer in den Jahren 1949 bis 1952 erhoben. Unstimmigkeiten in den SDS-Transkriptionen aufgrund unterschiedlicher Exploratoren (vgl. z. B. Siebenhaar 2000: 46) können für das vorliegende Untersuchungsgebiet folglich ausgeschlossen werden. Die Thiersteiner Gemeinde Bärschwil SO wurde im Zuge der Probeaufnahmen bereits 1939 von Konrad Lobeck erfasst (vgl. Trüb 2003: 4–5), aber in der vorliegenden Arbeit nicht als Erhebungsort gewählt.

Im Folgenden werden nun zunächst die Ergebnisse der phonologischen Analyse im Hinblick auf die sechs untersuchten lautlichen Variablen (vgl. Kapitel 4.1.3) – jeweils unterteilt nach Abfragedaten und spontansprachlichen Daten – diskutiert, bevor in Kapitel 7.8 eine Besprechung der Gesamttendenzen erfolgt.

¹ Im SDS sind die Laufentaler Gemeinden aufgrund der damaligen politischen Zugehörigkeit mit dem Kürzel BE für den Kanton Bern aufgeführt (vgl. die Besprechung des Kantonswechsels in Kapitel 3.2.1).

Tab. 7.1 Übersicht über die relevanten Erhebungsorte im *SDS*
(vgl. Hotzenköcherle 1962: 106, 108–109, 142–143)

Kürzel	Ort	Informantinnen und Informanten		
BA 1	Basel	I	*1893	Bankier aus Grossbasel
		II	*1873	Gelehrter / Schulmann aus Grossbasel
		III	*1891	Bankfilialleiter aus Kleinbasel
		IV	*1906	Silomaschinist aus Kleinhüningen
		V	ca. *1890	Frau
BA 7	Aesch	I	*1871	Ehemann
		II	*1871	Ehefrau
		III	*1878	Mann
BE 1	Roggenburg	I	*1893	
		II	*1898	
		III	–	Sohn von II
BE 2	Liesberg	I	*1882	
		II	*1892	
BE 6	Laufen	I	*1875	Frau (Ehegatte ebenfalls anwesend)
		II	*1890	Frau (Ehegatte ebenfalls anwesend)
BE 4	Blauen	I	*1902	
		II	*1911	
SO 1	Kleinlützel	I	*1894	Ehemann
		II	*1896	Ehefrau
SO 6	Bärschwil	I	*1870	Vater
		II	*1873	Mutter
		III	*1903	Sohn
		IV	ca. *1929	Junge
SO 7	Erschwil	I	*1899	
		II	*1871	
		III	1858	Mutter von I
SO 8	Breitenbacg	I	*1881	Ehemann
		II	*1882	Ehefrau
		III	*1915	Tochter
SO 9	Nunningen	I	*1872	
		II	*1906	Lehrersfrau

7.2 Velarisierung von mhd. *nd*

7.2.1 Traditionelle Verbreitung der Velarisierung von mhd. *nd*

Die Velarisierung (früher: Gutturalisierung) von mittelhochdeutsch (mhd.) *nd* zu [ŋ] geht Bruckner (1942: 37–38) zufolge ins 14. oder 15. Jahrhundert zurück. Sie ist gemäss Werlen (1983: 1133)

unabhängig von der ripuarischen zu erklären. Sie tritt eher inlautend als auslautend auf und steht in Konkurrenz zu anderen Entwicklungen. Phonetische Abhängigkeiten sind nicht gegeben. Prinzipiell kann entweder die Lautgruppe *nd* als Ganzes velarisiert werden oder nur je einer der Bestandteile mit anschliessender Assimilation. Keine der Möglichkeiten scheint alle vorkommenden Fälle zu beschreiben.

Um 1900, so weist der SDS aus, wurde ausschliesslich in der westlichen Schweiz velarisiert, besonders im Raum der (heutigen) Kantone Basel-Landschaft, Solothurn und im Grossteil des Kantons Bern (vgl. SDS II 1965: 119–123). Für Basel-Stadt ist im SDS keine Velarisierung dokumentiert. Alte Flurnamen und Schriftstücke der Stadt Basel BS und Umgebung weisen gemäss Bruckner (1942: 37–38) zwar die velarisierte Form von mhd. *nd* auf. Aber: „Dass die Aussprache mit *ng* einmal auch in der Stadt allgemein gegolten habe, dürfte sich freilich schwer nachweisen lassen“ (Bruckner 1942: 38). Es sei denn auch so, dass die Velarisierung von mhd. *nd* als „bäurisch und unfein“ gelte (Bruckner 1942: 39). Baumgartner (1940: 21) berichtet, dass die Velarisierung – nebst der *l*-Vokalisierung – das herausstechendste Dialektmerkmal der Unterschicht gewesen sei. Werlen (1983: 1133) zufolge ist die „soziale Indikatorfunktion“ die wichtigste Rolle der Velarisierung, sie stelle ein „Zeichen von Unterschicht und Bauernsprache“ dar.

Bereits Kully (2003: 24) weist darauf hin, dass die Velarisierung im Rückgang ist. In der Nordwestschweiz ist sie, so L. Hofer (1997: 175), nur noch im Laufental und Schwarzbubenland² anzutreffen und somit zu einem charakteristischen Merkmal für die Bevölkerung dieser Gebiete gegenüber den Dialekten der Stadt Basel BS sowie des nördlichen und östlichen Kantons Basel-Landschaft geworden (vgl. auch die Ausführungen in Kapitel 6.3.2).

Der SDS zeigt auf, dass zu Beginn des 20. Jahrhunderts – wenn auch nicht bei allen infrage kommenden Wörtern, vgl. *hundert* – in allen untersuchten Dörfern der Region Laufental-Thierstein velarisiert wurde, in der Stadt Basel BS hingegen nie (vgl.

² Mit der Bezeichnung *Schwarzbubenland* wird auf die Solothurner Bezirke Thierstein und Dorneck verwiesen, vgl. den Exkurs in Kapitel 5.1.

Tab. 7.2 Die Velarisierung von mhd. *nd* gemäss *SDS* (*SDS* II 1965: 119–123)

Beleg	Laufental		Thierstein			Kontrollort	Stadt
	LA	BLA	BR	ER	KL	AE	BA
<i>finden / gefunden</i>	[ŋ]	[ŋ]	[ŋ]	[ŋ]	[ŋ]	[nd]	[nd]
<i>Hund</i>	[ŋ]	[ŋ]	[ŋ]	[ŋ]	[ŋ]	[ŋ]	[nd]
<i>gesunde</i> Pl. Neutr.	[ŋ]	[ŋ]	[ŋ]	[ŋ]	[ŋ]	[ŋ]	[nd], [nt]
<i>Rind</i>	–	–	–	–	–	–	–
<i>hundert</i>	[nd]	[nd]	[nd]	[nd]	[nd]	[nd]	[nd]

Tabelle 7.2).³ Alle fünf im Rahmen der vorliegenden Arbeit untersuchten Orte der Region weisen für *finden / gefunden* (Vergleichsmaterial *winden, binden, Rinde, geschwind*), *Hund* (auch *Hand, Kind, blind*) und *gesunde* Pl. Neutr. (ebenfalls *blinde, Kinder*) Velarisierung zu [ŋ] auf (vgl. *SDS* II 1965: 119–123). Für die Stadt Basel BS dokumentiert der *SDS* für die genannten Wortformen eine nicht-velarisierte Variante mit [nd] oder [nt]. Für Aesch BL, das in der vorliegenden Arbeit als Kontrollort fungiert, ist für *finden / gefunden* [nd] vermerkt, für *Hund* und *gesunde* Pl. Neutr. die velarisierte Form. Nie velarisiert, auch nicht in der Region Laufental-Thierstein, wird hingegen das Zahlenwort *hundert* (vgl. 1965: 121). *Rind* wurde in der Stadt nicht und in der Region Laufental-Thierstein teilweise nicht erfragt; ansonsten sind im Singular Zwischenwerte belegt (in vier Orten der Region Laufental-Thierstein [nd] mit (leicht) fortisierten Lenes und in zwei Gemeinden [nt] mit (leicht) lenisierten Fortes), oder es ist die Variante mit [nd] dokumentiert. Zu zusätzlichen spontansprachlichen Belegen gibt der *SDS* unter „Allgemeines zum Problem nd|ŋ(ŋ)|n(n)“ (*SDS* II 1965: 121–122) Auskunft: Für *rund* ist in vier Dörfern des Laufental-Thiersteins [nd] aufgeführt (Kleinlützel SO, Erschwil SO, Breitenbach SO, Nunningen SO). Des Weiteren ist für den Kontrollort Aesch BL in der Spontansprache für *ander* und *rund* die nicht velarisierte Form [nd] dokumentiert.

Für die Stadt Basel BS findet Hofer (1997: 175) in seiner variationslinguistischen Studie auch in den 1990er Jahren in den untersuchten Daten keinen einzigen velarisierten Beleg. Wie sich der Stand nun im 21. Jahrhundert im Laufental-Thierstein darstellt, wurde mithilfe einer Bilderabfrage (vgl. Kapitel 7.2.2) und einer Analyse der Spontansprache (vgl. Kapitel 7.2.3) ermittelt.

³ Aufgrund dieser Ausgangslage wurde die Velarisierung in der vorliegenden Arbeit in die Variablenkategorie 1 eingestuft, vgl. die Ausführungen in Kapitel 4.1.3.

7.2.2 Abfrage

Deskriptive Statistik

Mithilfe von Bildern und Umschreibungen wurden die bereits im *SDS* abgefragten Lexeme bzw. Wortformen *Kinder*, *unten*, *gefunden* und *Hund* von jeder Informantin und jedem Informanten elizitiert (für die vorgelegten Bilder vgl. Abschnitt A.1.1 im Anhang auf Seite 311). Dies ergibt für die Velarisierung je 4 Abfragewerte für alle 57 Informantinnen und Informanten der Region Laufental-Thierstein.⁴ Von diesen insgesamt 227 Token wurden 156 (d. h. 69 %) velarisiert, 22 (10 %) situationsabhängig variiert und 49 (= 22 %) nicht velarisiert, d. h., die basisdialektale Variante wird noch in der Mehrheit aller Fälle produziert. *Situationsabhängig* bedeutet hier, dass die Informantinnen und Informanten selbst bei der Abfrage angaben, je nach Situation oder Gesprächspartner oder Gesprächspartnerin zu variieren. Diese unspezifische Nennung kommt bei der Velarisierung bei allen abgefragten Lexemen vor und verdeutlicht, wie bewusst sich die Sprecherinnen und Sprecher der Velarisierung bzw. der möglichen Varianten sind.

In Tabelle 7.3 sind die Ergebnisse der Bilderabfrage nach Wortform und Realisierung sowie nach Lautposition und Realisierung aufgelistet. Das Lexem *unten* wird von allen 4 Wörtern mit 77 % am meisten velarisiert, *Kinder* mit 61 % am seltensten. *Kinder* zeigt denn auch die grösste Variationsrate; insgesamt liegt diese bei den 4 Wortformen zwischen 5 und 13 Prozent. Bei den Lautpositionen im Wort – hier kann bei der Velarisierung zwischen inlautend und auslautend unterschieden werden – ist zu beachten, dass der Plural *Kinder* sowohl in inlautender Position, [xɪŋə] als auch im Auslaut [xɪŋ] velarisiert werden kann. Insgesamt wird am meisten inlautend velari-

Tab. 7.3 Übersicht über die realisierten Varianten der Velarisierung in der Abfrage nach Wortform und Lautposition

Wortform	[ŋ]	situationsabhängig	[nd]
<i>finden / gefunden</i>	39 (68 %)	7 (12 %)	11 (19 %)
<i>Hund</i>	39 (68 %)	3 (5 %)	15 (26 %)
<i>Kinder</i>	34 (61 %)	7 (13 %)	15 (27 %)
<i>unten</i>	44 (77 %)	5 (9 %)	8 (14 %)
Lautposition	[ŋ]	situationsabhängig	[nd]
<i>inlautend</i>	106 (71 %)	15 (10 %)	28 (19 %)
<i>auslautend</i>	50 (64 %)	7 (9 %)	21 (27 %)

⁴ Wie in Kapitel 4.1.2 erläutert, konnten 3 Positionen aufgrund der verlangten sozialen Profile nicht besetzt werden, 3 von 60 Personen sind also NA. Zusätzlich konnte bei BLiBW *Kinder* aufgrund eines Hintergrundgeräusches auf der Tonaufnahme nicht eindeutig zugeordnet werden und wurde deshalb nicht in die Auswertung miteinbezogen.

Tab. 7.4 Übersicht über die realisierten Varianten der Velarisierung in der Abfrage nach Erhebungsort

Erhebungsort	[ŋ]	situationsabhängig	[nd]
Laufen BL	24 (50 %)	10 (21 %)	14 (29 %)
Blauen BL	20 (51 %)	4 (10 %)	15 (38 %)
Breitenbach SO	38 (79 %)	0 (0 %)	10 (21 %)
Erschwil SO	39 (81 %)	3 (6 %)	6 (13 %)
Kleinfürz SO	35 (80 %)	5 (11 %)	4 (9 %)

sirt (71 %). Im Auslaut wird in 64 % die velare Form produziert. Dieser Befund bestätigt frühere Annahmen, dass die Velarisierung eher inlautend als auslautend auftritt (vgl. Werlen 1983: 1133).

Die Velarisierungsrate pro Erhebungsort ist in Tabelle 7.4 aufgelistet. Die Thiersteiner Ortschaften Breitenbach SO, Erschwil SO und Kleinfürz SO weisen mit Werten um 80 % eine sehr viel höhere Velarisierungsrate auf als die beiden Laufentaler Gemeinden Laufen BL und Blauen BL, in denen nur jeweils die Hälfte aller Belege mit der basisdialektalen Variante [ŋ] realisiert wird. Hier zeigt sich also eine auffällige Differenz nach Bezirk: Die Velarisierung scheint im Laufental stärker abgebaut zu werden als im Thierstein. Insbesondere die Gewährspersonen der Ortschaft Laufen BL weisen jedoch einen vergleichsweise hohen Anteil an Variation auf.

Generation, Geschlecht und Arbeitsort

Bei der Betrachtung der interessierenden unabhängigen Variablen werden zunächst die nominalskalierten Prädiktoren Generation, Geschlecht und Arbeitsort besprochen. Tabelle 7.5 veranschaulicht, wie die unterschiedlichen Informantinnen und Informanten der fünf Ortschaften im Laufental-Thierstein – gruppiert aufgrund ihres Alters, Geschlechts oder Arbeitsortes – mhd. *nd* je unterschiedlich realisieren. Die Gewährspersonen der jungen Generation zeigen einen deutlich höheren Gebrauch (30 %) der nichtbasisdialektalen Variante *nd* als die Informantinnen und Informanten der mittleren und alten Generation (je 17 %). Bei den Geschlechtergruppen zeigt sich hingegen nahezu kein Unterschied. Die Gegenüberstellung der Arbeitsorte wiederum deckt deutliche Differenzen auf: Während bei den Informantinnen und Informanten, die in der Region Laufental-Thierstein arbeiten, 83 % der abgefragten Token velarisiert werden, zeigt sich bei den Pendlerinnen und Pendlern ein anderes Bild: 52 % der Token wurden velarisiert, und bei 14 % wurde von den Gewährspersonen angegeben, dass beide Varianten benutzt werden. Ein Drittel der Abfragelexeme wird hingegen in der nicht-basisdialektalen Form, also ohne Velarisierung, realisiert. Auffällig sind folglich insbesondere die niedrigen basisdialektalen Realisierungswerte der jungen Gewährspersonen einerseits und die der Pendlerin-

Tab.7.5 Die Verteilung der Velarisierung über die unabhängigen Variablen Generation, Geschlecht und Arbeitsort in der Abfrage

Faktor		[ŋ]	situationsabhängig	[nd]	Total
Alter	jung	44 (56 %)	11 (14 %)	24 (30 %)	79
	mittel	58 (76 %)	5 (7 %)	13 (17 %)	76
	alt	54 (75 %)	6 (8 %)	12 (17 %)	72
Geschlecht	männlich	79 (68 %)	13 (11 %)	24 (21 %)	116
	weiblich	77 (69 %)	9 (8 %)	25 (23 %)	111
Arbeitsort	Region	100 (83 %)	7 (6 %)	13 (11 %)	120
	Stadt	56 (52 %)	15 (14 %)	36 (34 %)	107
Total		156 (69 %)	22 (10 %)	49 (22 %)	227

nen und Pendler andererseits. So realisieren sowohl die jungen Informantinnen und Informanten als auch die Pendlerinnen und Pendler nur etwa die Hälfte aller abgefragten Lexeme (vgl. Tabelle 7.5).

Alltagsmobilität

In einem nächsten Schritt wird die intervallskalierte unabhängige Variable Alltagsmobilität besprochen, die im Rahmen der vorliegenden Arbeit auf Grundlage einer Korrespondenzanalyse (vgl. Kapitel 4.3) berechnet wurde und in Form einer Mobilitätskennzahl pro Gewährsperson dargestellt wird. Die Realisierungen von mhd. *nd* im Hinblick auf diese Alltagsmobilitätskennzahlen der Gewährspersonen des Laufental-Thiersteins sind in Abbildung 7.1 ersichtlich. Die x-Achse der Abbildung stellt die Mobilitätskennzahlen von links nach rechts vom niedrigsten bis zum höchsten Wert dar. Der niedrigste Wert weist hier eine grosse Orientierung der Gewährsperson im Alltag auf das eigene Dorf, der höchste Wert auf die Stadt Basel BS aus, oder in anderen Worten: Je höher der Wert, desto grösser ist der alltägliche Mobilitätsradius der Gewährspersonen im Vergleich zu den anderen Gewährspersonen (vgl. Kapitel 4.3 für eine detaillierte Beschreibung). Die y-Achse repräsentiert die jeweiligen Velarisierungswerte prozentual. Insgesamt zeigen sich bei den niedrigeren Mobilitätswerten (linkes Drittel der Abbildung) hohe Realisierungswerte für die Velarisierung (= schwarze Fläche), in der Mitte bilden sich ebenfalls relativ hohe Realisierungswerte für die Velarisierung sowie für Variation ab, während sich bei den „mobilsten“⁵ Personen (rechtes

⁵ Mobil wird hier in Anführungszeichen gesetzt, da aus einem grösseren Mobilitätsradius selbstverständlich nicht automatisch auch eine höhere Mobilität bzw. ein grundsätzlich mobileres Verhalten geschlossen werden kann – eine Gewährsperson kann beispielsweise eine hohe Mobilität innerhalb der Region Laufental-Thierstein aufweisen, während eine andere Gewährsperson mit grossem Stadtbezug sich ggf. im Alltag nicht besonders mobil verhält. Mobil wird hier in dem Sinne verstanden, dass die „mobilere“ Person einen

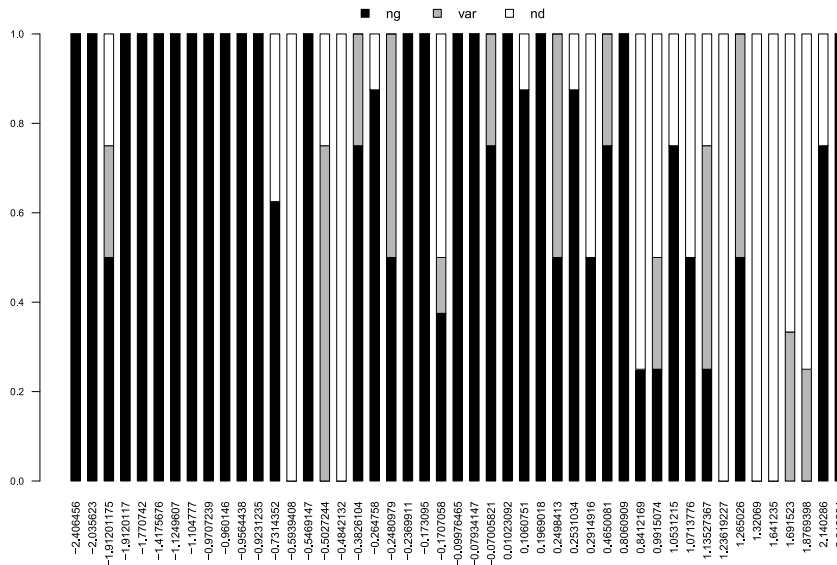


Abb. 7.1 Übersicht über die Realisierungen der Velarisierung pro Mobilitätskennzahl in der Abfrage

Drittel der Abbildung) tendenziell eine hohe Verwendung der nicht-basisdialektalen Variante [nd] zeigt.

Inferenzstatistische Berechnungen

Als Herangehensweise an den statistisch-schliessenden Zugriff der Velarisierung von mhd. *nd* wurde zunächst mit den kategorialen Variablen Generation, Geschlecht, Arbeitsort und Bezirk je ein Chi-Quadrat-Test auf Unabhängigkeit durchgeführt. Die Bedingung, dass alle erwarteten Häufigkeiten gleich oder grösser fünf sind, wurde bei allen vier Variablen erfüllt.⁶ Zusätzlich wurde eine binär logistische Regressionanalyse mit dem Prädiktor Alltagsmobilität und den Zufallsfaktoren Gewährsperson und Beleg berechnet, um auf eine Korrelation mit der Velarisierung prüfen zu können (vgl. auch die Ausführungen in Kapitel 4.4.3).

Ein Chi-Quadrat-Test auf Unabhängigkeit wurde durchgeführt, um zu überprüfen, ob die Generationszugehörigkeit der Gewährspersonen und der Gebrauch der Velari-

grösseren Mobilitätsradius in Bezug auf ihr Arbeits- und Freizeitverhalten aufweist, ohne dass in Zahlen o. Ä. darauf Bezug genommen wird, wie oft sich eine Person in diesem Mobilitätsraum aufhält bzw. bewegt. Mehr zu dieser Diskussion in Kapitel 4.3.

⁶ Nebst der kategorialen Natur der Variable ist die Grundvoraussetzung für die gültige Durchführung eines Chi-Quadrat-Tests auf Unabhängigkeit, dass alle erwarteten Häufigkeiten in jeder Kategorie gleich oder grösser fünf sein müssen. Weitere Hinweise bez. der inferenzstatistischen Auswertung siehe Kapitel 4.4.3.

sierung abhängig voneinander sind. Es gibt einen statistischen Zusammenhang zwischen der unabhängigen Variable Generation und der abhängigen Variable Velarisierung ($p = 0,0458$). Somit wird die Nullhypothese, dass die beiden Variablen Generation und Velarisierung stochastisch unabhängig voneinander sind, verworfen, und es kann ein Zusammenhang angenommen werden. Es zeigt sich allerdings nur eine kleine Effektstärke dieses Zusammenhangs (Cramers $V = 0,1462$).⁷ Ebenfalls wurde ein Chi-Quadrat-Test auf Unabhängigkeit für die unabhängige Variable Geschlecht und die abhängige Variable Velarisierung durchgeführt. Hier lässt sich mit einem p-Wert von 0,7177 die Nullhypothese nicht widerlegen. Es kann somit nicht von einem Zusammenhang zwischen den beiden Variablen ausgegangen werden. Der Chi-Quadrat-Test auf Unabhängigkeit für die Variablen Arbeitsort und Velarisierung ermittelte einen hochstatistischen Zusammenhang ($p = 2,969e-06$). Es ist somit davon auszugehen, dass die beiden Variablen stochastisch abhängig voneinander sind. Der Zusammenhang ist von mittlerer Stärke (Cramers $V = 0,3349$). Auch der Chi-Quadrat-Test auf Unabhängigkeit für die unabhängige Variable Bezirk (Laufental vs. Thierstein, vgl. Ausführungen in Kapitel 4.4.3) weist einen hochstatistischen Zusammenhang auf ($p = 1,901e-05$). Dieser ist gemäss Cramers V ebenfalls von mittlerer Stärke ($V = 0,3095$). Von den vier Tests weisen folglich die Variablen Generation, Arbeitsort und Bezirk einen Zusammenhang mit der Velarisierungsrate auf, wobei die beiden geografischen Unterscheidungsgrößen Arbeitsort und Bezirk mittlere Effektstärken vorweisen. Eine binär logistische Regressionsanalyse mit dem Prädiktor Alltagsmobilität und den Zufallsfaktoren Gewährsperson und Beleg berechnete einen p-Wert von 0,03553, womit die Nullhypothese abgelehnt und ein Zusammenhang zwischen der Alltagsmobilität und der Velarisierung angenommen werden kann. Das *odds ratio* ist mit 0,04 allerdings sehr klein.

Um die Beziehung zwischen der Velarisierung (= abhängige, binär kodierte Variable mit den Ausprägungen *nd* [= Referenzlevel / *baseline*] und *ng*) und *allen* interessierenden unabhängigen Variablen zu untersuchen, wurde in einem weiteren Schritt eine binär logistische Regressionsanalyse mit den folgenden Prädiktoren durchgeführt: die numerischen unabhängigen Variablen Alter⁸ und Mobilitätskennzahl sowie die kategorialen unabhängigen Variablen Geschlecht (mit den Ausprägungen männlich [= Referenzlevel] und weiblich), Arbeitsort (mit den Ausprägungen Stadt [= Referenzlevel] und Region) sowie Bezirk (Laufental [= Referenzlevel] und Thierstein).⁹ Des Weiteren wurden die Zufallsfaktoren Ge-

7 Zur Interpretation des Cramers V siehe ebenfalls Kapitel 4.4.3.

8 Da die Regressionsanalyse – im Gegensatz zum Chi-Quadrat-Test – das Aufnehmen von numerischen unabhängigen Variablen erlaubt, wurde hier Alter als verhältnisskalierte Variable mit den spezifischen Altersangaben der einzelnen Gewährspersonen eingefügt und nicht die in drei Altersklassen gruppierte Variable Generation.

9 Es wurden nicht alle Erhebungsorte als unabhängige Variable Dorf in die inferenzstatistischen Berechnungen aufgenommen, da die Modellkomplexität, gemessen an der Belegzahl, als zu hoch eingestuft wur-

währsperson und Beleg ins Modell aufgenommen. Ein Test für Multikollinearität wurde durchgeführt: Der *variance inflation factor* (VIF) zeigte für keine der unabhängigen Variablen einen höheren Wert als 1,5. Auch wenn aufgrund der Natur der beiden unabhängigen Variablen Arbeitsort und Mobilitätskennzahl eine gewisse Beziehung zwischen den beiden angenommen werden kann,¹⁰ wurden deshalb beide ins Modell aufgenommen.

Die Ausgabe der Prädiktoren des Regressionsmodells ist in Tabelle 7.6 aufgeführt, die Effektdiagramme pro unabhängige Variable sind in Abbildung 7.2 ersichtlich. Keine der untersuchten unabhängigen Variablen tritt als statistisch signifikant hervor; die ins Modell aufgenommenen unabhängigen Variablen leisten also keinen signifikanten Erklärungsbeitrag. Die z-Werte (d. h. die Koeffizienten geteilt durch den Standardfehler) geben Aufschluss darüber, welcher der Prädiktoren am signifikantesten ist (vgl. auch die aufgeführten p-Werte). Wie Tabelle 7.6 darlegt, weisen der Bezirk und der Arbeitsort die höchsten z-Werte aus, die Beweise reichen allerdings nicht aus, um die Nullhypothese zu widerlegen und einen Zusammenhang zwischen der Velarisierung und diesen unabhängigen Variablen annehmen zu können ($p > 0,05$). Was die Modellgüte betrifft, so liegt das marginale R^2 , das nur die Varianz der Prädiktoren berücksichtigt, bei 0,327 (und erklärt somit 33 % der Gesamtvarianz), das konditionale R^2 , das sowohl die Prädiktoren als auch die Zufallsfaktoren in Betracht zieht, liegt bei 0,940 – das gesamte vorliegende Regressionsmodell erklärt somit 94 % der Gesamtvarianz.¹¹

In Bezug auf die Abfragedaten der Velarisierung von mhd. *nd* und die untersuchten unabhängigen Variablen Alter, Geschlecht, Arbeitsort, Bezirk und Alltagsmobilität kann Folgendes festgehalten werden: Es zeigen sich zwar in der deskriptiven Beschreibung und in den inferenzstatistischen Berechnungen (vgl. z. B. Chi-Quadrat-Tests) kleine Effekte für das Alter und mittlere Effekte für den Arbeitsort und die Bezirkszugehörigkeit, eine binär logistische Regressionsanalyse mit allen interessierenden unabhängigen Variablen zeigt jedoch, dass insgesamt nicht ausreichend Beweise vorliegen, um das Erscheinen dieser Effekte aufgrund von Zufall ausschliessen zu können.

de. Aufgrund der Forschungsfrage, ob sich das Laufental und das Thierstein als eine sprachliche Einheit darstellen, wurde der Geografie mit der unabhängigen Variable Bezirk Rechnung getragen. Vgl. auch die Ausführungen in Kapitel 4.4.3.

¹⁰ Arbeitsort stellt den aktuellen bzw. bei den pensionierten Gewährspersonen den letzten Arbeitsort dar, die Mobilitätskennzahl setzt sich aus allen bisherigen Ausbildungs- und Arbeitsorten sowie aus dem Freizeit- und Einkaufsverhalten und dem Bekanntenkreis zusammen (vgl. auch Kapitel 4.3).

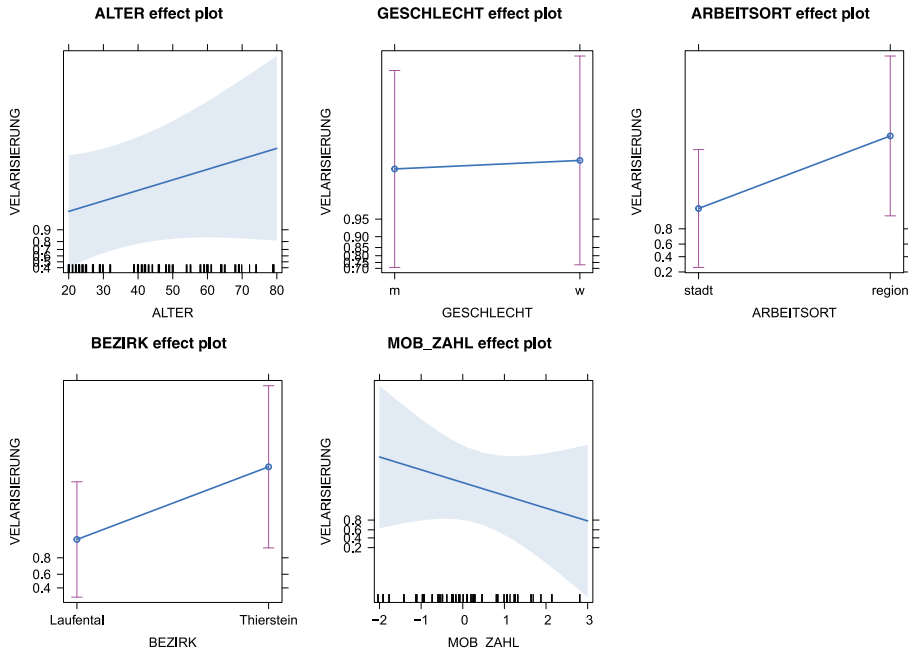
¹¹ Für Erläuterungen zur Berechnung der Modellgüte vgl. Kapitel 4.4.3.

Tab. 7.6 Ergebnisse der logistischen Regressionsanalyse für die Velarisierung in der Abfrage

Fixed effects	Estimate	Standard Error	z value	Pr(> z)
(Intercept)	-3,62	3,67	-0,99	0,3237
Alter	0,07	0,06	1,27	0,2040
Geschlecht_w	0,36	2,08	0,18	0,8612
Arbeitsort_Region	4,66	2,60	1,79	0,0730
Bezirk_Thierstein	4,33	2,30	1,88	0,0599
Mob_Zahl	-1,29	1,32	-0,97	0,3303

Kontrollort Aesch

In der nördlich der Region Laufental-Thierstein gelegenen, für die vorliegende Arbeit als Kontrollort festgelegten Ortschaft Aesch BL (vgl. Kapitel 4.1.1) wurden bei den Gewährspersonen ebenfalls die Wörter *Kinder*, *unten*, *gefunden* und *Hund* mit einer Bilderabfrage erhoben. Tabelle 7.7 führt das Total der Belege sowie die Realisierungen nach sozialem Faktor und Ausprägung gruppiert auf. Keiner der Belege wurde velarisiert, und nur eine einzige Person (AE2BW) gab für das Lexem *Hund* Variation an. Eine mögliche Erklärung könnte darin liegen, dass die Mutter dieser Informantin in einer Ortschaft im Bezirk Thierstein (= Velarisierungsgebiet) aufgewachsen ist (dies trifft auch auf AE1RM und AE3RW zu, die allerdings bei keinem abgefragten Lexem

**Abb. 7.2** Effektendiagramme aller untersuchten unabhängigen Variablen für die Velarisierung in der Abfrage

Tab. 7.7 Die Verteilung der Velarisierung über die unabhängigen Variablen Generation, Geschlecht und Arbeitsort in der Abfrage der Aescher Gewährspersonen

Faktor		[ŋ]	situationsabhängig	[nd]	Total
Alter	jung	0 (0 %)	0 (0 %)	16 (100 %)	16
	mittel	0 (0 %)	1 (6 %)	15 (94 %)	16
	alt	0 (0 %)	0 (0 %)	16 (100 %)	16
Geschlecht	männlich	0 (0 %)	0 (0 %)	24 (100 %)	24
	weiblich	0 (0 %)	1 (4 %)	23 (96 %)	24
Arbeitsort	Region	0 (0 %)	0 (0 %)	24 (100 %)	24
	Stadt	0 (0 %)	1 (4 %)	23 (96 %)	24
Total		0 (0 %)	1 (2 %)	47 (98 %)	48

velarisierten). Die Mobilitätszahl von AE2BW liegt um 0, was bedeutet, dass sie besonders regionorientiert ist. Es wurde folglich in 98 % aller Fälle von den Aescher Gewährspersonen die nicht-velarisierte Form mit [nd] angegeben. Im SDS ist für den Kontrollort Aesch BL für *Hund* und *Kind* (= Vergleichswort von *Hund*) die basisdialektale Variante [ŋ] belegt, für *finden* / *gefunden* [nd]. Es gab somit bereits zur Zeit der Erhebungen des SDS lexemabhängige Variation in Aesch BL. Gemäss den heutigen Daten scheint der Wandel (nahezu) vollständig abgeschlossen und die Velarisierung – zumindest in den Abfragedaten – abgebaut zu sein.

7.2.3 Spontansprache

Bei der Velarisierung von mhd. *nd* zu [ŋ] handelt es sich um eine frequente Variable, die allerdings nicht kategorisch alle Fälle mit mhd. *nd* betrifft. Da in der Forschungsliteratur bisher für die Velarisierung in der Nordwestschweiz keine vollständige lexikalische Analyse vorliegt,¹² wurde bei der Analyse der Variable aus diesen und aus arbeitsökonomischen Gründen folgendermassen vorgegangen: Zunächst wurden die transkribierten Gesprächsteile aller Informantinnen und Informanten der Region Laufental-Thierstein (N = 57) auf velarisierte Formen hin überprüft, d. h., das spontansprachliche Korpus wurde nach Wörtern mit *nd* und *nt* gefiltert und die Suchergebnisse, die auf mhd. *nd* / *nt* zurückgingen und als [ŋ] realisiert wurden, wurden markiert. Daraus ergab sich eine Liste mit insgesamt 118 Wortformen, die im spontansprachlichen Korpus mindestens einmal von einer Gewährsperson aus dem Laufental-Thierstein velarisiert wurden. Diese Liste an velarisierten Wörtern ist im

¹² Es wird u. a. darauf hingewiesen, dass die Velarisierung zu [ŋ] in Komposita nicht auftritt, ebenso wenig in Lehnwörtern (vgl. Fringeli 1972). Weitere Einschränkungen bzw. Regeln konnten aber noch nicht identifiziert werden.

Anhang auf Seite 321 einsehbar. In einem zweiten Schritt wurde das Korpus auf diese 118 Wortformen hin durchsucht. Alle Befunde – sowohl jene in velarisierter als auch jene in nicht-velarisierter Form – wurden in einer Tabelle mit Angaben zur Gewährsperson, zur Situation (= spontan), zur Form ([ŋ], [nd]) und zur Position des Lautes (inlautend, auslautend) eingetragen. Auf Basis dieser Daten wurden die folgenden Ergebnisse berechnet. Diese Herangehensweise erlaubt einen Vergleich der spontansprachlichen Daten zwischen den einzelnen Informantinnen und Informanten, ist aber nur eingeschränkt mit den Daten des *SDS* vergleichbar.¹³

Deskriptive Statistik

Insgesamt wurden 1863 Token in Bezug auf die Velarisierung untersucht (vgl. die Velarisierungsliste im Anhang auf Seite 321). Davon wurden knapp 60 % von den Laufental-Thiersteiner Gewährspersonen velarisiert. Die Velarisierungsrate liegt in der Spontansprache also knapp 10 % niedriger als in den Abfragedaten (vgl. Kapitel 7.2.2). Bei der Lautposition kann die Velarisierung im Inlaut derjenigen im Auslaut gegenübergestellt werden. Insgesamt wurden im Korpus 62 % der 1.380 Token, bei denen eine inlautende Velarisierung möglich ist (vgl. Seite 321), velarisiert. Auslautend wurden 249 von total 483, also 52 %, mit [ŋ] realisiert. Somit wird in den vorliegenden Daten öfter inlautend als in auslautender Position velarisiert, was sich mit dem Befund der Abfragedaten und mit dem bisherigen Forschungsstand (vgl. Werlen 1983: 1133) deckt.

Die Realisierungen von mhd. *nd* pro Erhebungsort sind in Tabelle 7.8 aufgeführt. Wie bereits bei den Abfragedaten zeigt sich auch hier eine erhebliche Differenz zwischen den Laufentaler Ortschaften Laufen BL und Blauen BL einerseits, die verhältnismässig niedrige Velarisierungswerte aufweisen (hier ist insbesondere Laufen BL mit nur 31 % hervorzuheben), und den Thiersteiner Gemeinden Breitenbach SO, Erschwil SO und Kleinlützel SO andererseits, die allesamt Velarisierungswerte von über 70 % vorweisen. Die für die gesamte Region Laufental-Thierstein basisdialektale Variante [ŋ] verzeichnet somit eine unterschiedliche Entwicklung (bzw. einen unterschiedlich fortgeschrittenen Abbau) in den beiden Bezirken.

Die absolute Tokenanzahl pro Informantin oder Informant bewegt sich zwischen 11 und 85. Insgesamt liegt der prozentuale Anteil der velarisierten Belege, also der basisdialektalen Form, in der Spontansprache deutlich niedriger als bei den vier Belegen der Abfrage (vgl. Kapitel 7.2.2). Der Grossteil jener, die in der Abfrage kategorisch velarisiert haben, velarisieren auch in der Spontansprache bei (fast) allen untersuchten Belegen. Besonders interessant ist das Velarisierungsverhalten

¹³ Die spontansprachlichen Ergebnisse dieser Arbeit sind grundsätzlich nur eingeschränkt mit den Ergebnissen der Erhebungen des *SDS* vergleichbar, da die Karten des *SDS* in der Regel lediglich auf Abfragedaten beruhen und nur vereinzelt spontansprachliche Belege in den begleitenden Kommentaren aufgeführt wurden.

Tab. 7.8 Übersicht über die Velarisierung (Spontansprache) nach Erhebungsort in absoluten und relativen Zahlen

Erhebungsort	[ŋ]	[nd], [nt]
Laufen BL	141 (31 %)	307 (69 %)
Blauen BL	205 (56 %)	164 (44 %)
Breitenbach SO	219 (70 %)	95 (30 %)
Erschwil SO	274 (71 %)	113 (29 %)
Kleinfürstli SO	262 (76 %)	83 (24 %)

des jungen Informanten BL₁RM (vgl. Abbildung A.8 im Anhang auf Seite 325): Kein abgefragtes Wort in der Bilderabfrage wurde von ihm in velarisierter Form angegeben, in der Spontansprache weist er jedoch mit 80 % einen relativ hohen Velarisierungsgrad auf. Unter den in der Spontansprache velarisierten Token sind auch Wörter, die in der Abfrage in dieser oder ähnlicher Form elizitiert wurden (finde, Kinder, darunter). Überdies velarisiert BL₁RM finde in der 1. Person Singular, in der 2. Person Singular aber nicht. Ein ähnliches Bild in Bezug auf die Unterschiede in den Abfrage- und spontansprachlichen Daten, allerdings in deutlich kleinerem Ausmass, zeigt sich bei BR₁BM, BR₃BW und LA₂RM, die allesamt ebenfalls in der Bilderabfrage gar nicht velarisieren, in der Spontansprache hingegen teilweise (ca. 40, 10 und 5 % velarisierter Tokenanteil). Diese Fälle entsprechen nicht der Erwartung, dass sich die Spontansprache grundsätzlich weniger konservativ darstellt als die Abfragedaten. Im Grossen und Ganzen wird diese Erwartung von den Ergebnissen jedoch bestätigt.

Generation, Geschlecht und Arbeitsort

Auch bei der Besprechung der Spontansprache sollen zunächst die interessierenden nominalskalierten unabhängigen Variablen Generation, Geschlecht und Arbeitsort diskutiert werden (vgl. Tabelle 7.9). Wie bereits bei der Abfrage zeigt sich auch in der Spontansprache eine Zunahme der Velarisierung mit zunehmendem Alter. Im Gegensatz zu den Abfragedaten, in denen sich kaum ein Unterschied in den Geschlechtergruppen zeigte, fällt bei der Spontansprache eine Differenz von immerhin +8 Prozentpunkten zugunsten der Männer ins Auge. Auch bei der Unterscheidung des Arbeitsortes zeigt sich wiederum eine grosse Differenz von 31 Prozentpunkten: Pendlerinnen und Pendler zeigen einen deutlich niedrigeren Velarisierungswert als die in der Region Laufental-Thierstein tätigen Personen. Um diese Befunde weiter zu prüfen, werden inferenzstatistische Analysen durchgeführt (vgl. weiter unten).

Tab. 7.9 Die Verteilung der Velarisierung über die unabhängigen Variablen Generation, Geschlecht und Arbeitsort in der Spontansprache

Faktor		[ŋ]	[nd], [nt]	Total
Alter	jung	272 (51 %)	260 (49 %)	532
	mittel	447 (58 %)	327 (42 %)	774
	alt	382 (69 %)	175 (31 %)	557
Geschlecht	männlich	553 (63 %)	321 (37 %)	874
	weiblich	548 (55 %)	441 (45 %)	989
Arbeitsort	Region	721 (74 %)	257 (26 %)	978
	Stadt	380 (43 %)	505 (57 %)	885
Total		1.101 (59 %)	762 (41 %)	1.863

Alltagsmobilität

Die Auflistung der Realisierungen von mhd. *nd* bezüglich der intervallskalierten unabhängigen Variable Alltagsmobilität ist in Abbildung 7.3 ersichtlich. Auch hier lässt sich grundsätzlich die Tendenz erkennen, dass die Personen mit einem niedrigeren Mobilitätswert – d. h. jene, die in ihrem Alltag sehr dorffokussiert sind – höhere Velarisierungswerte (= schwarze Fläche) aufweisen als die rechts in der Abbildung angesiedelten Gewährspersonen, die eher stadtorientiert sind. Da es sich bei der Stadt Basel BS, im Gegensatz zum Laufental-Thierstein, traditionell nicht um ein Velarisierungsgebiet handelt, entspricht dieser Befund der Erwartung, dass jene Gewährspersonen mit viel Bezug und Kontakt zur Stadt grundsätzlich niedrigere Velarisierungswerte aufweisen.

Inferenzstatistische Berechnung

In einem ersten Schritt wurde als Herangehensweise an den statistisch-schliessenden Zugriff mit den kategorialen Variablen Generation, Geschlecht, Arbeitsort und Bezirk je ein Chi-Quadrat-Test auf Unabhängigkeit durchgeführt. Die Voraussetzung, dass alle erwarteten Zellhäufigkeiten grösser als fünf sind, wurde für alle vier Tests erfüllt. Des Weiteren wurde mittels einer binär logistischen Regressionsanalyse auf Korrelation mit der numerischen Variable Alltagsmobilität geprüft.

Für die unabhängige Variable Generation wird die Nullhypothese, dass die Generation und die Velarisierung unabhängig voneinander sind, verworfen ($p = 2,177 \times 10^{-8}$). Es kann also ein Zusammenhang der beiden Variablen angenommen werden, er hat gemäss Cramers *V* jedoch nur eine kleine Effektstärke ($V = 0,1376$). Für die Variable Geschlecht zeigt sich bei der Spontansprache im Gegensatz zur Abfrage ein hochsignifikanter *p*-Wert von 0,0007, weshalb ein Zusammenhang des Geschlechts und der Velarisierung in der Spontansprache angenommen werden kann. Die Effektstärke ist

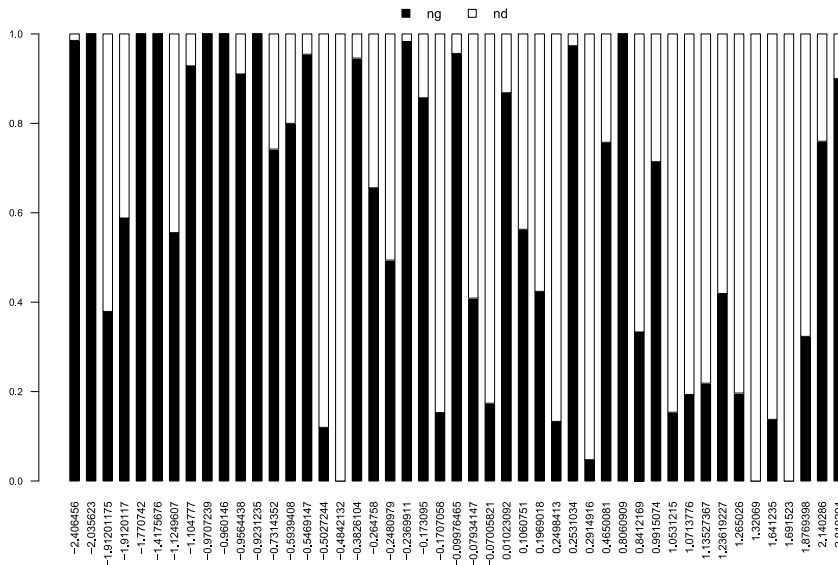


Abb. 7.3 Übersicht über die Realisierungen der Velarisierung pro Mobilitätskennzahl in der Spontansprache

allerdings sehr niedrig (Cramers $V = 0,0787$). Wie bereits bei der Abfrage wird für die unabhängige Variable Arbeitsort die Nullhypothese verworfen, da sich ein hochsignifikanter Zusammenhang zwischen den beiden Variablen ($p < 2,2e-16$) mit einer mittleren Effektstärke (Cramers $V = 0,3116$) zeigt. Es kann also von einer Korrelation des Arbeitsortes und der Velarisierung ausgegangen werden. Ebenfalls wurde ein Chi-Quadrat-Test auf Unabhängigkeit für die Variable Bezirk durchgeführt. Es liegen ausreichend Beweise vor, um die Nullhypothese zu verwerfen ($p < 2,2e-16$), es handelt sich um einen Zusammenhang von mittlerer Stärke (Cramers $V = 0,3000$). Auch hier zeigen also – wie schon bei den Abfragedaten – die unabhängigen Variablen Arbeitsort und Bezirk Abhängigkeiten von der Velarisierung von mittlerer Stärke. Eine binär logistische Regressionsanalyse mit dem Prädiktor Alltagsmobilität und den Zufallsfaktoren Gewährsperson und Beleg ergab einen p-Wert von 0,0006, womit die Nullhypothese abgelehnt und ein statistisch signifikanter Zusammenhang zwischen der Alltagsmobilität und der Velarisierung von mhd. *nd* angenommen werden kann (*odds ratio* = 0,24).

In einem nächsten Schritt wurden alle unabhängigen Variablen in ein Regressionsmodell überführt: Das Modell enthält die abhängige, binär kodierte sprachliche Variable Velarisierung mit den Ausprägungen *nd* (= Referenzlevel) und *ng*. Es wurden des Weiteren die interessierenden Prädiktoren Alter und Mobilitätskennzahl (beide numerisch) sowie die kategorialen unabhängigen Variablen Geschlecht (mit den Ausprägungen männlich [= Referenzlevel] und weiblich), Arbeitsort (mit den Ausprägun-

Tab. 7.10 Ergebnisse der logistischen Regressionsanalyse für die Velarisierung in der Spontansprache

Fixed effects	Estimate	Standard Error	z value	Pr(> z)
(Intercept)	-1,76	1,35	-1,30	0,1928
Alter	0,00	0,02	0,09	0,9308
Geschlecht_w	-1,19	0,77	-1,55	0,1208
Arbeitsort_Region	3,16	0,98	3,21	0,0013 **
Bezirk_Thierstein	3,32	0,79	4,22	2,49e-05 ***
Mob_Zahl	-0,22	0,45	-0,49	0,6229

gen Stadt [= Referenzlevel] und Region) sowie Bezirk (Laufental [= Referenzlevel] und Thierstein) in das Modell aufgenommen. Gewährsperson und Beleg wurden als Zufallsfaktoren ebenfalls inkludiert. Auf Multikollinearität wurde mit dem *variance inflation factor* (VIF) getestet: Er zeigte für keine der unabhängigen Variablen einen höheren Wert als 1,7 an, es wurden folglich alle Variablen im Modell behalten.

Die Variablen-tabelle des verallgemeinerten linearen gemischten Regressionsmodells ist in Tabelle 7.10 aufgeführt, die Effektdiagramme pro unabhängige Variable sind in Abbildung 7.4 ersichtlich. Von den ins Modell aufgenommenen unabhängigen Variablen treten der Arbeitsort und der Bezirk als statistisch signifikant hervor und leisten somit einen signifikanten Erklärungsbeitrag. Die unabhängige Variable Bezirk weist einen p-Wert von 2,49e-05 auf. Die *log(odds)* für den Bezirk Laufen betragen -1,76, jene für den Bezirk Thierstein 1,57. Das *log(odds ratio)* liegt bei 3,32, was ein Chancenverhältnis von 27,79 zugunsten des Bezirks Thierstein ergibt. Das 95 %-Konfidenzintervall sagt aus, dass der Wert mit 95 %-iger Wahrscheinlichkeit zwischen 5,92 und 130,40 liegt. Die Variable Arbeitsort weist ebenfalls einen hochsignifikanten p-Wert auf (0,0013). Die *log(odds)* für den Arbeitsort Region betragen 1,40, für den Arbeitsort Stadt -1,76.

Das *log(odds ratio)* liegt bei 3,16, also bei einem Chancenverhältnis von 23,46 für den Arbeitsort Region. Das 95 %-Konfidenzintervall liegt zwischen 3,41 und 161,37. Was die Modellgüte betrifft, so liegt das marginale R^2 , das lediglich die Varianz der Prädiktoren in Betracht zieht, bei 0,308 und erklärt folglich 31 % der Gesamtvarianz. Das konditionale R^2 , das sowohl die Prädiktoren als auch die Zufallsfaktoren berücksichtigt, liegt bei 0,816. Das gesamte vorliegende Regressionsmodell erklärt somit 82 % der Gesamtvarianz.

Aus den Daten zur Velarisierung von mhd. *nd* in der Spontansprache kann also Folgendes geschlossen werden: Von den untersuchten unabhängigen Variablen Alter, Geschlecht, Arbeitsort, Bezirk und Mobilitätskennzahl treten der Arbeitsort und der Bezirk als signifikante erklärende Variablen hervor. Es kann also von einem Zusammenhang der beiden Variablen und der Velarisierung ausgegangen werden. Dabei weist der Bezirk einen etwas höheren Effekt auf (Chancenverhältnis von

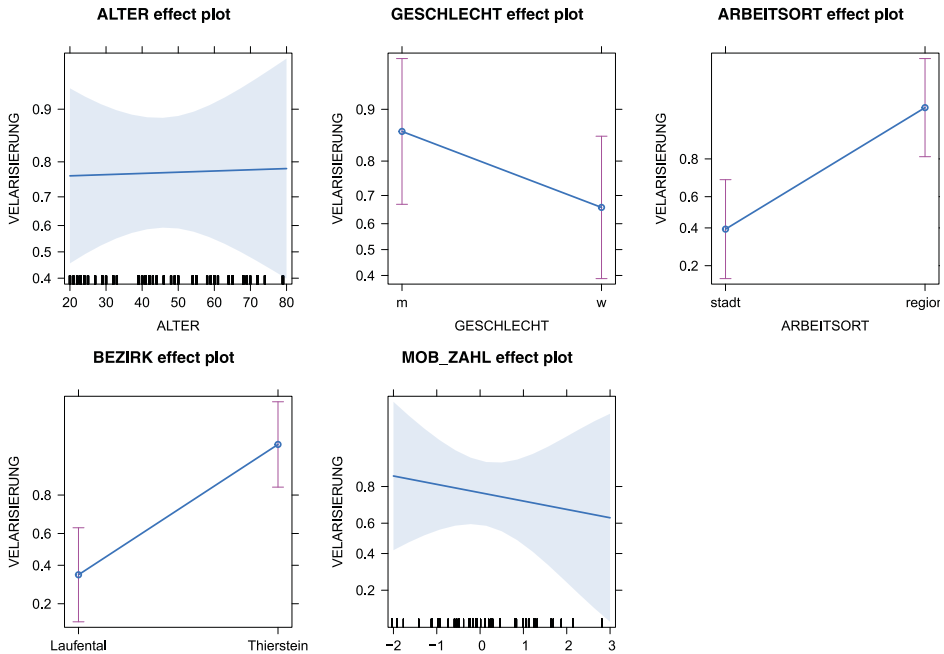


Abb. 7.4 Effektdiagramme aller untersuchten unabhängigen Variablen für die Velarisierung in der Spontansprache

27,79) als der Arbeitsort (Chancenverhältnis von 23,46). Eine Thiersteiner Gewährsperson hat also eine deutlich höhere Wahrscheinlichkeit zu velarisieren als eine Laufentaler Gewährsperson – sofern alle anderen Variablen konstant gehalten werden –, und eine in der Region Laufental-Thierstein tätige Gewährsperson hat eine höhere Wahrscheinlichkeit zu velarisieren als eine Stadtpendlerin oder ein Stadtpendler.

Es fällt auf, dass die Alltagsmobilität – mit den Bereichen Ausbildung, Arbeit, Freizeitaktivitäten, Einkaufen, Freunde und Bekannte – in der Einzelanalyse mit den basisdialektalen Realisierungen der Velarisierung von mhd. *nd* korreliert, dieser Effekt jedoch verschwindet, wenn alle untersuchten unabhängigen Variablen in ein gemischtes logistisches Regressionsmodell überführt werden. Diese Beobachtung, auch im Hinblick darauf, dass der Arbeitsort sowohl in der Einzelanalyse als auch im gesamten Regressionsmodell als statistisch signifikante Variable aufscheint, legt die Vermutung nahe, dass in der Einzelanalyse die Korrelation zwischen Alltagsmobilität und Velarisierung auf die berufliche Mobilität zurückzuführen ist. Um diese These zu prüfen, wurde eine Korrespondenzanalyse auf Basis der Freizeitdaten (Freizeitaktivitäten, Einkaufen, Freunde und Bekannte) durchgeführt und in ein logistisches Regressionsmodell überführt. Berechnet wurde ein p-Wert von 0,6681, d. h., es liegt kein Zusammenhang zwischen der Freizeitmobilität und der Velarisierung von mhd. *nd* vor. Die-

Tab. 7.11 Die Verteilung der Velarisierung über die unabhängigen Variablen Generation, Geschlecht und Arbeitsort in der Spontansprache der Aescher Gewährspersonen

Faktor		[ŋ]	[nd], [nt]	Total
Alter	jung	0 (0 %)	92 (100 %)	92
	mittel	0 (0 %)	95 (100 %)	95
	alt	0 (0 %)	83 (100 %)	83
Geschlecht	männlich	0 (0 %)	110 (100 %)	110
	weiblich	0 (0 %)	160 (100 %)	160
Arbeitsort	Region	0 (0 %)	160 (100 %)	160
	Stadt	0 (0 %)	110 (100 %)	110
Total		0 (0 %)	270 (100 %)	270

ser Befund bestätigt die Vermutung, dass die Arbeitsmobilität, aber nicht die Freizeitmobilität (so wie sie vorliegend aufbereitet wurde) einen Einfluss auf die Velarisierung hat.¹⁴

Kontrollort Aesch

In Tabelle 7.11 sind die unterschiedlichen Realisierungen der Velarisierung der Informantinnen und Informanten des Kontrollorts – gruppiert nach ihrem Alter, Geschlecht und Arbeitsort – dargestellt. Das spontansprachliche Korpus der Aescherinnen und Aescher wurde ebenfalls im Hinblick auf die 118 Wortformen (vgl. Kapitel 7.2.3) untersucht. Im gesamten Korpus wird von keiner einzigen Aescher Gewährsperson ein Beleg velarisiert, alle total 270 Token liegen in nicht-velarisierter Form vor. Dieser Befund bestätigt die in Kapitel 7.2.2 formulierte Annahme, dass die zur Zeit der Erhebungen des SDS teilweise noch vorhandene Velarisierung von mhd. *nd* zu [ŋ] inzwischen in Aesch BL vollständig abgebaut wurde.

7.2.4 Zusammenfassung

Die Velarisierung von mhd. *nd* zu [ŋ] wurde als Variable der Kategorie 1 (vgl. Kapitel 4.1.3) untersucht. Die Variante [ŋ] stellt für die gesamte Region Laufental-Thierstein sowie teilweise für den Kontrollort Aesch BL die basisdialektale Form dar. Die Ergebnisse der Bilderabfrage decken auf, dass in der Region Laufental-Thierstein im Mittel in 69 % aller Fälle velarisiert wird, wobei sich deutliche Unterschiede in Bezug auf das

¹⁴ Die gleichen Berechnungen wurden mit den Abfragedaten der Velarisierung durchgeführt – mit demselben Ergebnis: Der p-Wert für die Freizeitmobilität liegt bei nicht-signifikanten 0,934.

Alter, den Bezirk und den Arbeitsort der Gewährspersonen abbilden (tendenzielle Abnahme der Velarisierung bei den Jüngeren sowie niedrigere Velarisierungswerte bei den Stadtpendlerinnen und Stadtpendlern). Eine binär logistische Regressionsanalyse mit den Zufallsfaktoren Gewährsperson und Beleg erbrachte für die Abfragedaten jedoch nicht genügend Beweise, um die Nullhypothesen zu widerlegen und einen statistischen Zusammenhang der unabhängigen Variablen mit der Velarisierung annehmen zu können. Die Velarisierung erfolgt im Schnitt öfters in inlautender Position (71 % Velarisierungswert) als im Auslaut (64 % Velarisierungswert), wobei insbesondere *unten* eine hohe Velarisierungsrate aufweist. Die Präferenz der Inlautposition bestätigt den bisherigen Forschungskontext. Im Kontrollort Aesch BL wird hingegen – mit Ausnahme eines einzigen Belegs mit Variation – gar nicht velarisiert. Die Analyse der Spontansprache der Laufental-Thiersteiner Gewährspersonen weist insgesamt niedrigere Velarisierungswerte auf: Im Mittel werden 59 % der Token velarisiert. Die Unterschiede zwischen den sozialen Gruppierungen Generation, Geschlecht und Arbeitsort sind in der Spontansprache noch deutlicher als in den Abfragedaten (nebst der Abnahme der Velarisierung bei den Jüngeren und den tieferen Werten bei Pendlerinnen und Pendlern scheint hier auch ein höherer Velarisierungswert bei Männern auf). Eine binär logistische Regressionsanalyse berechnet einen statistischen Zusammenhang zwischen dem Gebrauch der Velarisierung und den unabhängigen Variablen Arbeitsort und Bezirk. Die Chance, dass eine Person aus dem Thierstein velarisiert, ist 27-mal höher, als dass eine Gewährsperson aus dem Laufental velarisiert.¹⁵ Eine in der Region tätige Gewährsperson hat derweil ein um 23-mal höheres Chancenverhältnis zu velarisieren als eine Stadtpendlerin oder ein Stadtpendler. Im stadtnäheren Kontrollort ist die Velarisierung in der Spontansprache vollständig verschwunden, was die Vermutung bestätigt, dass diese Variable in Aesch BL inzwischen vollständig abgebaut wurde.

7.3 Mhd. *û* in Hiatusstellung und im Auslaut

Bei der Variable mhd. *û* in Hiatusstellung und im Auslaut handelt es sich um ein Phänomen, das in zweierlei Hinsicht selten ist. Zum einen tritt der Fall durch die Einschränkung auf die Hiatusstellung und auf den Auslaut nur selten auf. Zum anderen handelt es sich bei den betroffenen Fällen um Wörter, die im alltäglichen Sprachgebrauch eine relativ niedrige Frequenz aufweisen. Ergebnisse einer ersten Pilotuntersuchung von 2015 mit 16 Informantinnen und Informanten zweier Generationen im Thiersteiner Ort Bärschwil SO deckten jedoch einen starken Abbau der basisdialekta-

¹⁵ Diese Aussagen gelten jeweils, sofern alle anderen Variablen konstant gehalten werden.

len Variante [ou] bei der jungen Generation auf (vgl. Fiechter 2016). Um der Vermutung nachzugehen, dass bei mhd. *û* in Hiatusstellung und im Auslaut die basisdialektale Variante in der gesamten Region Laufental-Thierstein rückläufig ist, wurde dieses Phänomen trotz seiner Seltenheit auch in die vorliegende grössere Untersuchung aufgenommen.

7.3.1 Traditionelle Verbreitung von mhd. *û* in Hiatusstellung und im Auslaut

Die Diphthongierung des mhd. Langvokals *û* ist ein Produkt der sogenannten (*früh*) *neuhochdeutschen Diphthongierung* (vgl. Seidelmann 1999). Gemäss Jutz (1931: 97–98) ist „[i]m Inlaut vor Vokal und *w*, teilweise durch analogische Übertragung auch im Auslaut [...] im Niederalemannischen und nördlichen Südalemannischen [...] die sogenannte Hiatusdiphthongierung durchgeführt“ worden. P. Auer (1990: 69–70) beschreibt den Prozess für die Konstanzer Alltagssprache folgendermassen:

Historisch gesehen ist die sog. nhd. Diphthongierung ein kontextfreier Fortisierungsprozeß durch Dissimilation. Dabei wurde im Falle von *î* und *û* vermutlich zunächst die Gespanntheit dissimiliert, so daß Diphthonge erster Stufe entstanden (*iI* und *uU*). Weiteres dissimilatives Senken der ersten Komponente des fallenden Diphthongs führte zu *ei*, *äi* bzw. *ou*, *au*. Auf dieser (2.) Stufe ist die Dissimilation bei vielen Konstanzern stehengeblieben: nur ein Teil von ihnen hat variabel eine weitere dissimilative Senkung zu std. *ai*, *au* vollzogen, und zwar eher beim vorderen als beim hinteren Diphthong [...].

Der SDS (SDS I 1962: 152–155) zeichnet für die Deutschschweiz folgendes Bild: Der Diphthong [ou] ist vorwiegend in der nördlichen und westlichen Deutschschweiz verbreitet. Das Gebiet erstreckt sich – mit Ausnahme von Basel BS und seiner Agglomeration – über die Kantone Basel-Landschaft und Solothurn, über die nördliche Hälfte des Kantons Bern, den gesamten Kanton Aargau und schliesst im Osten nahezu den ganzen Kanton Zürich mit ein. Ein weiteres [ou]-Gebiet findet sich zudem am östlichen Rand der Schweiz, insbesondere im südlichen Teil des Kantons St. Gallen sowie bis Chur in Graubünden. Der Diphthong [au] hingegen ist insbesondere für die Nordostschweiz belegt. Das Areal erstreckt sich vom Kanton Schaffhausen entlang der Schweizer Grenze bis in den Appenzell. Ein kleineres [au]-Areal findet sich am nordwestlichen Zipfel der Schweiz, es umfasst die Stadt Basel BS und breitet sich südlich bis an die Grenze zum Laufental-Thierstein aus. Für die Innerschweiz ist derweil ein kleines Gebiet mit dem Diphthong [ui(w)] im SDS belegt. Es erstreckt sich von Stans (Kanton Nidwalden) im Norden bis Giswil im Südwesten und Engelberg im Südosten (beide Kanton Obwalden) und bis an den Vierwaldstättersee im Osten. Schliesslich sind für die restliche, südliche Deutschschweiz die Langvokale [u:(w)] bzw. [y:(w)] für mhd. *û* in Hiatusstellung und im Auslaut belegt.

Wie die Daten des SDS zeigen, ist auch im Untersuchungsgebiet der vorliegenden Arbeit diese Dissimilation (vgl. P. Auer 1990: 69–70) auf der zweiten Stufe stehen geblieben (vgl. Tabelle 7.12). Die Diphthonge [ɔʊ] und [oʊ] können in nahezu allen aufgeführten Ortschaften der Region Laufental-Thierstein als basisdialektale Formen verstanden werden. Einzig für Blauen BL wurden für das Lexem *bauen* und die Wortform *geschrien* [aʊ] und [aʊ] vermerkt (sowie für Kleinlützel SO im Falle von *bauen* das etwas offenere [ɔʊ] nebst [oʊ]). Für den Kontrollort Aesch BL ist *geschrien* zwar nicht erfasst (ebenso wenig für Laufen BL und Kleinlützel SO), für alle anderen Belege ist aber in Aesch BL ebenfalls [ɔʊ] bzw. [oʊ] als basisdialektale Variante dokumentiert. Die Stadt Basel BS weist derweil unterschiedliche Realisierungen von mhd. *û* in Hiatusstellung und im Auslaut auf: Für *bauen* ist dies die dem Standard entsprechende Lautform [aʊ], für die beiden Partizipien Perfekt *geschrien* und *gebaut* hingegen [oe] und [ɔʊ]. *Sau* und *Bau* wurden nicht erfasst. Mit wenigen Ausnahmen wurde die Variable mhd. *û* in Hiatusstellung und im Auslaut im Laufental-Thierstein also basisdialektal mit [ɔʊ], [oʊ] realisiert, ebenso im Kontrollort Aesch BL, wohingegen in der Stadt Basel BS verschiedene Diphthonge realisiert wurden.

In Band 2 des Solothurnischen Namenbuchs berichten Gasser und Schneider (2010: 52–53) aufgrund von in den 1990er und Anfang der 2000er Jahren erhobenen Abfragedaten zu den Flur- und Siedlungsnamen der Amtei Dorneck-Thierstein, dass

im Lüssel-, Laufen- und teilweise im Leimental ebenso wie im gesamten Baselbiet westlich und südlich von Pratteln [...] der Diphthong mit leicht gelängtem, geschlossenem o und offenem u [oʊ; ɔ:ʊ] ausgesprochen [wird]. Im Gebirge und am Dorneckberg dagegen ist das o neutral bis offen, in einzelnen Dörfern [...] sogar überoffen [ɔʊ][...].

Die Abfragedaten wurden bei älteren Gewährspersonen erhoben und bilden somit einen etwas älteren Sprachstand ab, geben aber dennoch Auskunft über die Entwicklung seit den Erhebungen des SDS in den 1950er Jahren. Gasser und Schneiders Befunde bestätigen insgesamt die im SDS ausgewiesenen Varianten und sprechen zunächst gegen einen Abbau der im Laufental-Thierstein vorwiegend als basisdialektal geltenden Varianten [oʊ] und [ɔʊ].

Tab. 7.12 Mhd. *û* in Hiatusstellung und im Auslaut gemäss SDS (SDS I 1962: 152–155)

Lexem	Laufental		Thierstein			Kontrollort	Stadt
	LA	BLA	BR	ER	KL	AE	BA
<i>bauen</i>	[oʊ]	[aʊ], [aʊ]	[oʊ]	[oʊ]	[oʊ], [ɔʊ]	[oʊ]	[aʊ], [aʊ]
<i>Sau, Bau</i>	[oʊ]	[oʊ]	[oʊ]	[oʊ]	[oʊ]	[oʊ]	–
<i>geschrien</i>	–	[ɔʊ]	[ɔʊ]	[oʊ]	–	–	[oe], [ɔʊ]
<i>gebaut</i>	[ɔʊ]	[aʊ], [oeu]	[ɔʊ]	[ɔʊ]	[ɔʊ]	[ɔʊ]	[ɔʊ]

Während der SDS eine Feinunterscheidung zwischen den Diphthongen [ou] und [ɔu] sowie [au] und [aʊ] vornimmt (und, wohl nicht unproblematisch im Hinblick auf die damaligen (technischen) Möglichkeiten, noch feingliedrigere Unterscheidungen der Öffnungsgrade), interessiert im Folgenden bei der Analyse von mhd. *û* in Hiatusstellung und im Auslaut vornehmlich die Unterscheidung der hinteren halbgeschlossenen und halboffenen Diphthonge [ou] und [ɔu] gegenüber dem vorderen offenen Diphthong [aʊ].

7.3.2 Abfrage

Deskriptive Statistik

Mittels Bildern und Umschreibungen (vgl. Abschnitt A.1.1 im Anhang auf Seite 311) wurden 3 Lexeme abgefragt, die bereits im SDS-Fragebuch zu finden sind: *bauen*, *Bau* und *Sau*. Insgesamt realisierten die Gewährspersonen der Region Laufental-Thierstein mhd. *û* in Hiatusstellung und im Auslaut nur in 9 % (n = 15) aller 168 Fälle mit der basisdialektalen Variante [ou], und nur in 2 % (n = 4) wurde situationsabhängige Variation¹⁶ angegeben. Insgesamt 149, d. h. 89 % von den total 168 Token,¹⁷ wurden als [aʊ] realisiert. In Bezug auf die unterschiedlichen abgefragten Wortformen zeigen sich kaum Differenzen: Wie Tabelle 7.13 illustriert, liegt für die 3 Wortformen nahezu die gleiche Verteilung vor, wobei *Sau* im Gegensatz zu *bauen* und *Bau* noch etwas seltener in der basisdialektalen Form produziert wird. Auch bei der Unterscheidung nach Lautposition – inlautend vs. auslautend – zeigen sich nur marginale Unterschiede (vgl. Tabelle 7.13).

Die Realisierungen von mhd. *û* in Hiatusstellung und im Auslaut, gruppiert nach Erhebungsort, sind in Tabelle 7.14 aufgeführt. Auch hier zeigt sich, wie schon bei der Velarisierung von mhd. *nd*, dass die Laufentaler Ortschaften Laufen BL und Blauen BL die niedrigsten basisdialektalen Werte verzeichnen,¹⁸ in Laufen BL wird gar kategorisch die Variante [aʊ] angegeben. Breitenbach SO und Erschwil SO verzeichnen die höchsten basisdialektalen Werte, wobei auch diese 17 % (bzw. 6 Belege) nicht übersteigen.

¹⁶ Mit *situationsabhängig* werden die Fälle zusammengefasst, bei denen die Gewährspersonen bei der Abfrage von sich aus mitteilten, je nach Situation oder Gesprächspartner oder Gesprächspartnerin die eine oder andere Variante zu benutzen.

¹⁷ 3 Belege sind ungültig, da für *Sau* der Diminutiv *Säuli* angegeben und die Belege entsprechend von der Auswertung ausgeschlossen wurden.

¹⁸ Wobei hier angemerkt werden muss, dass bereits der SDS für das Lexem *bauen* in Blauen BL die Form [aʊ] vermerkt, vgl. Tabelle 7.12.

Tab.7.13 Übersicht über die realisierten Varianten von mhd. *û* in Hiatusstellung und im Auslaut in der Abfrage nach Wortform und Lautposition

Wortform	[ou]	situationsabhängig	[au]
<i>bauen</i>	6 (11 %)	1 (2 %)	50 (88 %)
<i>Bau</i>	6 (11 %)	1 (2 %)	50 (88 %)
<i>Sau</i>	3 (6 %)	2 (4 %)	49 (91 %)
Lautposition	[ou]	situationsabhängig	[au]
<i>inlautend</i>	6 (11 %)	1 (2 %)	50 (88 %)
<i>auslautend</i>	9 (8 %)	3 (3 %)	99 (89 %)

Tab.7.14 Übersicht über die realisierten Varianten von mhd. *û* in Hiatusstellung und im Auslaut in der Abfrage nach Erhebungsort

Erhebungsort	[ou]	situationsabhängig	[au]
Laufen BL	0 (0 %)	0 (0 %)	35 (100 %)
Blauen BL	1 (3 %)	0 (0 %)	29 (97 %)
Breitenbach SO	6 (17 %)	1 (3 %)	28 (80 %)
Erschwil SO	5 (14 %)	1 (3 %)	29 (83 %)
Kleinfölz SO	3 (9 %)	2 (6 %)	28 (85 %)

Nur 2 ältere, männliche Informanten realisieren die basisdialektale Variante [ou] in der Abfrage durchgehend (vgl. Abbildung A.9 im Anhang auf Seite 326).¹⁹ 3 weitere Gewährspersonen der älteren und mittleren Generation produzierten in 2 von 3 Fällen [ou], KL2RW gab beim dritten Abfragewort Variation an. In 3 weiteren Fällen wurde ebenfalls Variation angegeben, d. h., diese Sprecherinnen und Sprecher sind sich der verschiedenen Diphthongvarianten bewusst. 3 weitere Gewährspersonen der älteren und mittleren Generation produzierten je 1 Abfragewort mit der Variante [ou]. Alle anderen Personen realisierten in der Bilderabfrage lediglich [au], aber nie [ou] – einschliesslich aller Informantinnen und Informanten der jungen Generation. Es ist also ein deutlicher Generationenunterschied in der Abfrage erkennbar, auf den im nächsten Abschnitt im Detail eingegangen wird.

Generation, Geschlecht und Arbeitsort

Tabelle 7.15 führt die Realisierungswerte für mhd. *û* in Hiatusstellung und im Auslaut, gruppiert nach den unabhängigen Variablen Generation, Geschlecht und Arbeitsort,

¹⁹ Hier gilt es wieder zu beachten, dass für Blauen BL (und teilweise Kleinfölz SO, vgl. Tabelle 7.12.) wie erwähnt [ou] in Bezug auf das Lexem *bauen* nicht die basisdialektale Variante darstellt, sondern dass bereits im SDS für Blauen BL die ebenfalls in Basel BS verzeichnete Variante [au] angegeben ist.

Tab. 7.15 Die Verteilung von mhd. *û* über die unabhängigen Variablen Generation, Geschlecht und Arbeitsort in der Abfrage

Faktor		[ou]	situationsabhängig	[au]	Total
Alter	jung	0 (0 %)	0 (0 %)	58 (100 %)	58
	mittel	5 (9 %)	2 (4 %)	49 (88 %)	56
	alt	10 (19 %)	2 (4 %)	42 (78 %)	54
Geschlecht	männlich	10 (11 %)	2 (2 %)	75 (86 %)	87
	weiblich	5 (6 %)	2 (2 %)	74 (91 %)	81
Arbeitsort	Region	13 (15 %)	3 (3 %)	72 (82 %)	88
	Stadt	2 (3 %)	1 (1 %)	77 (96 %)	80
Total		15 (9 %)	4 (2 %)	149 (89 %)	168

auf. Es zeigt sich ein deutlicher Anstieg der Lautform [ou] mit zunehmendem Alter der Informantinnen und Informanten (0 %–9 %–19 %). Dieser Befund spricht dafür, dass die Variante [ou] für mhd. *û* in Hiatusstellung und im Auslaut abgebaut wird. In der jungen Generation scheint dieser Wandel bereits vollständig durchgeführt zu sein; auch in der mittleren und alten Generation ist die basisdialektale Form nur noch vereinzelt anzutreffen und wurde grösstenteils bereits aufgegeben. Eine ebenfalls grosse Differenz zeigt sich bei der Unterscheidung nach Arbeitsort: Von den 15 basisdialektal realisierten Belegen stammen 13 von Personen, die in der Region Laufental-Thierstein tätig sind, und nur 2 von Pendlerinnen und Pendlern. Werden die Gewährspersonen der *alten* Generation im Hinblick auf ihren (letzten) Arbeitsort unterschieden, so zeigt sich: Die in der Region tätigen älteren Gewährspersonen gaben in der Bilderabfrage in 10 von 30 Fällen den Beleg mit der basisdialektalen Variante an (= 33 %), in 1 Fall Variation. Die älteren Pendlerinnen und Pendlern hingegen gaben nur in 1 Fall Variation an und realisierten ansonsten ausschliesslich [au]. Hier zeigt sich also nicht nur ein Abbau über die Generationen hinweg, sondern auch innerhalb der Generationengruppen ist ein deutlicher Einfluss des Arbeitsortes erkennbar. Bei der mittleren Generation gab ein Pendler 2-mal die basisdialektale Variante an; ansonsten realisierten die Pendlerinnen und Pendlern ebenfalls ausschliesslich [au], während bei den regional tätigen Gewährspersonen der mittleren Generation 3-mal [ou] und 2-mal Variation angegeben wurde. Bei den Geschlechtergruppen ist der Unterschied etwas geringer, wobei die Männer doppelt so viele [ou]-Belege realisierten wie die Frauen. Die männlichen Gewährspersonen halten also noch eher an den traditionellen Formen fest als die weiblichen – ein Befund, der sich mit den bisherigen Erkenntnissen insbesondere aus der anglophonen Soziolinguistik deckt, vgl. Kapitel 2.3.2.

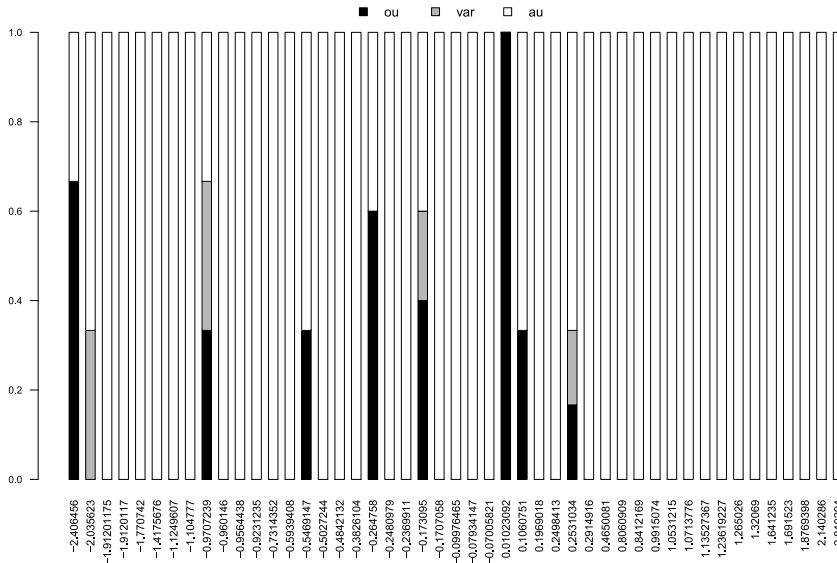


Abb. 7.5 Übersicht über die Realisierungen von mhd. *û* in Hiatusstellung und im Auslaut pro Mobilitätskennzahl in der Abfrage

Alltagsmobilität

Die unabhängige Variable Alltagsmobilität wird in der vorliegenden Arbeit mittels Mobilitätskennzahlen (vgl. Kapitel 4.3) untersucht. Abbildung 7.5 listet diese Mobilitätskennzahlen der Gewährspersonen des Laufental-Thiersteins auf der x-Achse von links nach rechts vom niedrigsten bis zum höchsten Wert auf, die y-Achse repräsentiert den prozentualen Anteil der produzierten Varianten von mhd. *û* in Hiatusstellung und im Auslaut. Die sehr wenigen Vorkommnisse der basisdialektalen Variante [ou] lassen auf den ersten Blick erkennen, dass es sich bei den Sprecherinnen und Sprechern, die diese Variante noch benutzen, um Personen handelt, die eher niedrigere Mobilitätskennzahlen oder Kennzahlen um o vorweisen – d.h., es handelt sich hier vorwiegend um Gewährspersonen, die in ihrem Alltag dorf- oder regionorientiert sind und eher weniger Bezug zur Stadt Basel BS haben.

Inferenzstatistische Berechnung

Ein Chi-Quadrat-Test auf Unabhängigkeit konnte für die Abfragedaten von mhd. *û* in Hiatusstellung und im Auslaut nicht durchgeführt werden, da sowohl beim Testen auf Unabhängigkeit des Sprachgebrauchs von der Variable Generation als auch bei den Variablen Geschlecht, Arbeitsort und Bezirk die erwarteten Zelhäufigkeiten sich als jeweils kleiner als fünf erwiesen und somit ein Chi-Quadrat-Test nicht zulässig war.

Tab. 7.16 Die Verteilung von mhd. *û* in Hiatusstellung und im Auslaut über die unabhängigen Variablen Generation, Geschlecht und Arbeitsort in der Abfrage der Aescher Gewährspersonen

Faktor		[ou]	situationsabhängig	[au]	Total
Alter	jung	0 (0 %)	0 (0 %)	10 (100 %)	10
	mittel	0 (0 %)	0 (0 %)	12 (100 %)	12
	alt	0 (0 %)	0 (0 %)	12 (100 %)	12
Geschlecht	männlich	0 (0 %)	0 (0 %)	17 (100 %)	17
	weiblich	0 (0 %)	0 (0 %)	17 (100 %)	17
Arbeitsort	Region	0 (0 %)	0 (0 %)	18 (100 %)	18
	Stadt	0 (0 %)	0 (0 %)	16 (100 %)	16
Total		0 (0 %)	0 (0 %)	34 (100 %)	34

Aufgrund der niedrigen Belegzahl für und ungleichen Verteilung von [ou] ist eine binär logistische Regressionsanalyse ebenfalls nicht sinnvoll.²⁰

Kontrollort Aesch

Die Realisierungen von mhd. *û* in Hiatusstellung und im Auslaut für den Kontrollort Aesch BL sind in Tabelle 7.16 aufgeführt, aufgegliedert nach den untersuchten sozialen Faktoren Generation, Geschlecht und Arbeitsort. Es zeigt sich, dass in der Abfrage der drei Lexeme *bauen*, *Bau* und *Sau* die basisdialektale Variante [ou] nie belegt ist. Alle Belegwörter wurden mit der auch in Basel BS verzeichneten Variante [au] produziert. Aus dieser Beleglage lässt sich schliessen, dass die basisdialektale Variante abgebaut und vollständig durch [au] ersetzt wurde – der Wandel in der Ortschaft Aesch BL scheint abgeschlossen zu sein.

7.3.3 Spontansprache

Deskriptive Statistik

Wie bereits beschrieben, handelt es sich bei mhd. *û* in Hiatusstellung und im Auslaut um eine eher seltene Variable. Entsprechend klein ist ihr Auftreten im transkribierten Korpus der Laufental-Thiersteiner Gewährspersonen – insgesamt 90 Token. Von diesen 90 Token wurden 9 (d. h. 10 %) mit [ou] und 81 (d. h. 90 %) mit [au] produziert. Es liegen insgesamt 80 Token der Kategorie *bauen* und *Bau* vor, davon 16 Substantive

²⁰ Die Berechnung eines binär logistischen Regressionsmodells ist zwar grundsätzlich möglich, die extrem hohen Werte für die *odds ratios* und die Konfidenzintervalle legen jedoch den Schluss nahe, dass das Modell nicht verlässlich und somit nicht aussagekräftig ist.

Tab. 7.17 Übersicht über die realisierten Varianten von mhd. *û* in Hiatusstellung und im Auslaut in der Spontansprache nach Wortform und Lautposition

Wortform	[ou]	[au]
<i>Bau, bauen</i> u. ä.	8 (10 %)	72 (90 %)
<i>Sau</i> u. ä.	1 (10 %)	9 (90 %)
Lautposition	[ou]	[au]
<i>inlautend</i>	8 (10 %)	76 (90 %)
<i>auslautend</i>	1 (17 %)	5 (83 %)

Tab. 7.18 Übersicht über die realisierten Varianten von mhd. *û* in Hiatusstellung und im Auslaut in der Spontansprache nach Erhebungsort

Erhebungsort	[ou]	[au]
Laufen BL	0 (0 %)	25 (100 %)
Blauen BL	0 (0 %)	17 (100 %)
Breitenbach SO	1 (7 %)	14 (93 %)
Erschwil SO	8 (38 %)	13 (62 %)
Kleinlützel SO	0 (0 %)	12 (100 %)

(*Bauwesen, Baugesuche, Rohbau* usw.). 90 % dieser Wörter mit *Bau* bzw. *bauen* wurden mit [au] produziert (vgl. Tabelle 7.17). Des Weiteren können 10 Token der Kategorie *Sau* zugeordnet werden, davon 4 Substantive (*Sau, Saukrankheit, Saubande*). Auch hier wurden 90 % der Belege mit [au] realisiert; es zeigt sich also die gleiche Verteilung wie bei der *Bau-* / *bauen*-Kategorie, wobei *Sau* erwartungsgemäss deutlicher seltener im Korpus auftritt.

Die spontansprachlichen Realisierungen von mhd. *û* in Hiatusstellung und im Auslaut pro Erhebungsort sind in Tabelle 7.18 aufgeführt. Die basisdialektale Variante [ou] wird lediglich in zwei Ortschaften produziert: Ein einziger Beleg ist in Breitenbach SO verzeichnet, alle anderen basisdialektalen Belege in der Spontansprache wurden von Erschwiler Gewährspersonen produziert. Wie schon bei der Velarisierung zeigen sich also die meisten basisdialektalen Belege in Thiersteiner (und nicht Laufentaler) Ortschaften. Es liegen nicht für alle Informantinnen und Informanten spontansprachliche Realisierungen von mhd. *û* vor: 19 Gewährspersonen weisen keine Belege auf, bei den restlichen Informantinnen und Informanten liegt die Tokenzahl pro Person zwischen 1 und 8. Die vorliegenden Daten der 38 Gewährspersonen, für die Belege vorliegen, zeigen, dass mhd. *û* in Hiatusstellung und im Auslaut von den Informantinnen und Informanten jeweils kategorisch entweder als [ou] oder als [au] realisiert wird; es liegt keine intraindividuelle Variation vor (vgl. Abbildung A.10 im Anhang auf Seite 327). BR₃RM, ER₂BM und ER₃RM sind jene 3 Personen im Korpus, die mhd. *û* basisdialektal als [ou] realisieren. Hier wird denn auch klar, wieso Breitenbach SO und insbe-

Tab. 7.19 Die Verteilung von mhd. *û* in Hiatusstellung und im Auslaut über die unabhängigen Variablen Generation, Geschlecht und Arbeitsort in der Spontansprache

Faktor		[ou]	[au]	Total
Alter	jung	0 (0 %)	14 (100 %)	14
	mittel	2 (6 %)	32 (94 %)	34
	alt	7 (17 %)	35 (83 %)	42
Geschlecht	männlich	9 (17 %)	43 (83 %)	52
	weiblich	0 (0 %)	38 (100 %)	38
Arbeitsort	Region	7 (18 %)	33 (83 %)	40
	Stadt	2 (4 %)	48 (96 %)	50
Total		9 (10 %)	81 (90 %)	90

sondere Erschwil SO in Tabelle 7.18 so stark hervortreten. Die zwei Gewährspersonen aus Erschwil SO produzieren in der Spontansprache verhältnismässig viele Belege für mhd. *û* in Hiatusstellung und im Auslaut. Die 3 Informanten, die [ou] produzierten, sind allesamt männlich (M) und stammen aus der mittleren (2) und älteren (3) Generation. 2 der 3 Personen realisierten bereits in der Abfrage kategorisch die basisdialektale Variante; ER2BM wies in den Abfragedaten in einem der 3 Belegwörter eine Realisierung mit [au] auf. Ansonsten zeigen all jene, die in den Abfragedaten teilweise [ou] produziert haben, in den spontansprachlichen Daten eine kategorische Realisierung von [au] auf. Daraus lässt sich schliessen, dass das Wissen über die eigentlich ortstypische Variante vorhanden ist und in der Abfrage (= Kompetenzdaten, vgl. Streck 2012) entsprechend genannt wird, in der Performanz die basisdialektalen Varianten aber bereits aufgegeben wurden. Des Weiteren realisieren, wie bereits in den Abfragedaten, alle jungen Personen im Korpus kategorisch die [au]-Variante (mehr zu diesem Abbau im nächsten Abschnitt). Wie erwartet zeigen sich die Spontandaten als weniger konservativ als die Abfragedaten.

Generation, Geschlecht und Arbeitsort

Tabelle 7.19 zeigt die Verteilung von mhd. *û* in Hiatusstellung und im Auslaut in der Spontansprache über die drei sozialen Faktoren Alter, Geschlecht und Arbeitsort gruppiert auf. Es zeigt sich ein ähnliches Bild wie bei den Abfragedaten: Auch bei der Spontansprache bildet sich eine Zunahme der basisdialektalen Form mit steigendem Alter ab (0 %–6 %–17 %); die Werte unterscheiden sich nur minimal von jenen der Bilderabfrage. Auch hier zeigt sich also, dass der Abbau der traditionellen Variante bereits nahezu abgeschlossen ist. Bei der Unterscheidung nach Geschlecht und Arbeitsort verstärken sich die Differenzen im Vergleich zur Abfrage: Alle 9 [ou]-Belege wurden von Männern produziert, die Frauen hingegen realisierten durchgehend nur [au]-Formen. Auch beim Arbeitsort zeigt sich eine Differenz: Pendlerinnen und Pendler

realisieren nur in 4 % aller Fälle die basisdialektale Form, die in der Region tätigen Personen hingegen in 18 % aller möglichen Fälle. Werden lediglich die Gewährspersonen der alten Generation im Hinblick auf die Realisierungen von mhd. *û* in Hiatusstellung und im Auslaut untersucht, so bestätigt sich auch in der Spontansprache der Befund der Bilderabfrage: Keine/*r* der alten Pendlerinnen und Pendler realisiert die Variante [ou], alle Belege der basisdialektalen Variante in der alten Generation gehen auf in der Region tätige Personen zurück. Bei der mittleren Generation sieht es derweil etwas anders aus: Die einzigen zwei Belege für [ou] werden von einem Pendler aus Erschwil SO produziert.

Alltagsmobilität

Die Realisierungen von mhd. *û* in Hiatusstellung und im Auslaut in Bezug auf die unabhängige Variable Alltagsmobilität (vgl. Kapitel 4.3) sind in Abbildung 7.6 aufgeführt. Wie aus der Abbildung erkenntlich und bereits ausgeführt, sind nicht für alle Gewährspersonen Belege im Korpus zu finden, was eine Schlussfolgerung schwierig macht. Die drei Gewährspersonen, die [ou] in der Spontansprache produzieren, sind in der Mitte der Mobilitätsskala zu finden, d. h., es handelt sich um Personen, die in ihrem Alltag besonders regionorientiert sind.

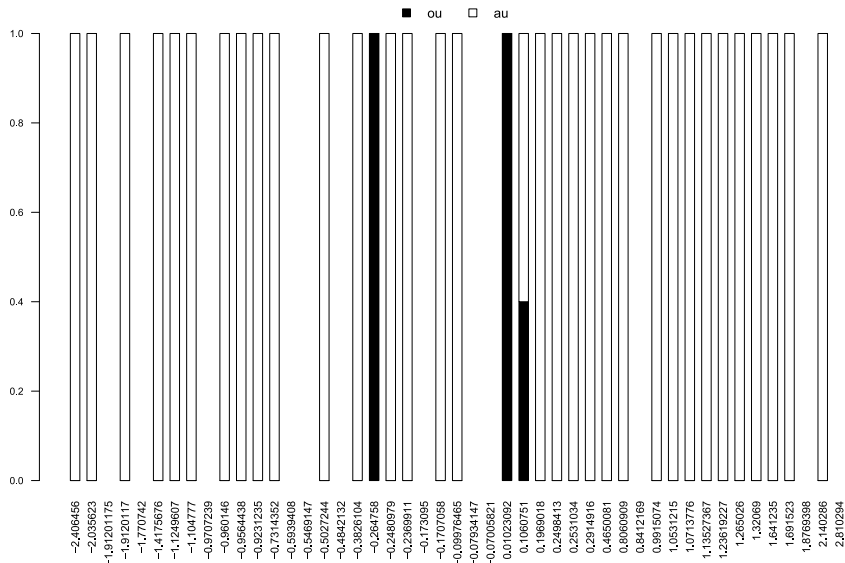


Abb. 7.6 Übersicht über die Realisierungen von mhd. *û* in Hiatusstellung und im Auslaut pro Mobilitätskennzahl in der Spontansprache

Inferenzstatistische Berechnung

Ein statistisch-schliessender Zugriff auf die abhängige Variable mhd. *û* in Hiatusstellung und im Auslaut ist nicht möglich, da die Voraussetzungen für die Tests aufgrund der niedrigen Belegzahl der basisdialektalen Variante nicht erfüllt sind. Ein Chi-Quadrat-Test auf Unabhängigkeit ist nicht zulässig, da die Voraussetzungen bezüglich der erwarteten Zelhäufigkeiten bei allen vier interessierenden kategorialen unabhängigen Variablen nicht erfüllt sind. Ebenfalls nicht sinnvoll aufgrund der niedrigen Belegzahl und ungleichen Verteilung von [ou] ist eine binär logistische Regressionsanalyse (vgl. Fussnote 20 auf Seite 205).

Kontrollort Aesch

Tabelle 7.20, die die Realisierungen von mhd. *û* in Hiatusstellung und im Auslaut in der Spontansprache nach sozialen Kategorien aufgegliedert auflistet, lässt direkt erkennen, dass im Kontrollort Aesch BL von keiner Informantin und keinem Informanten die basisdialektale Variante [ou] realisiert wird. Hier gilt es zu beachten, dass für 3 Gewährspersonen keine Belege vorliegen (AE₂BW, AE₃BM, AE₃BW). Bei 5 Informantinnen und Informanten liegt je nur 1 Beleg vor, die höchste Belegzahl weist AE₁BM mit insgesamt 4 Token in der Spontansprache auf. Die Abwesenheit der basisdialektalen Variante sowohl in der Abfrage als auch in den insgesamt 17 spontansprachlichen Token legt jedoch trotz der niedrigen Beleglage in der Spontansprache den Schluss nahe, dass die basisdialektale Variante in Aesch BL seit den Erhebungen für den SDS vollständig abgebaut wurde.

Tab. 7.20 Die Verteilung von mhd. *û* in Hiatusstellung und im Auslaut über die unabhängigen Variablen Generation, Geschlecht und Arbeitsort in der Spontansprache der Aescher Gewährspersonen

Faktor		[ou]	[au]	Total
Alter	jung	0 (0 %)	9 (100 %)	9
	mittel	0 (0 %)	5 (100 %)	5
	alt	0 (0 %)	3 (100 %)	3
Geschlecht	männlich	0 (0 %)	11 (100 %)	11
	weiblich	0 (0 %)	6 (100 %)	6
Arbeitsort	Region	0 (0 %)	11 (100 %)	11
	Stadt	0 (0 %)	6 (100 %)	6
Total		0 (0 %)	17 (100 %)	17

7.3.4 Zusammenfassung

Bei mhd. *û* in Hiatusstellung und im Auslaut handelt es sich um eine eher seltene Variable, für die im SDS sowohl in der Mehrheit der Ortschaften der Region Laufental-Thierstein (einzige Ausnahme: *bauen* und *gebaut* für die Gemeinde Blauen BL) als auch im Kontrollort Aesch BL die basisdialektale Variante [ou] bzw. [ʊ] aufgeführt wird. Sowohl die Abfrage- als auch die spontansprachlichen Daten des vorliegenden Projekts zeigen einen eindeutigen Abbau dieser Form. In der Region Laufental-Thierstein bildet sich ein deutlicher Generationenunterschied ab. Gewährspersonen der alten und teilweise der mittleren Generation weisen vereinzelt noch einen niedrigen Gebrauch der basisdialektalen Variante auf, während diese von der jungen Generation gar nicht mehr benutzt wird. Im Kontrollort Aesch BL hingegen scheint der Wandel bereits vollständig abgeschlossen und die basisdialektale Variante durch [au] ersetzt worden zu sein. An dieser Stelle muss noch einmal darauf hingewiesen werden, dass aufgrund der niedrigen Frequenz des Phänomens sowohl in den Abfragedaten als auch in der Spontansprache pro Gewährsperson vergleichsweise wenige (bis teilweise gar keine) Belege vorliegen. Entsprechend sind Schlussfolgerungen nur eingeschränkt möglich. Die erhobenen Daten zeigen einen Sprachwandel, der im Laufental-Thierstein im vollen Gang ist und im Kontrollort Aesch BL gemäss den erhobenen Sprachdaten bereits abgeschlossen wurde.

7.4 Mhd. *iu* in Hiatusstellung und im Auslaut

7.4.1 Traditionelle Verbreitung von mhd. *iu* in Hiatusstellung und im Auslaut

Für die Deutschschweiz belegt der SDS (vgl. SDS I 1962: 156–159) für mhd. *iu* in Hiatusstellung und im Auslaut vorwiegend die Diphthonge [øɪ] und [œɪ] bzw. [øʏ] und [œʏ], im äusseren Nordwesten ist eine entrundete Form [eɪ] dokumentiert. Für die südliche Deutschschweiz (d.h. die Kantone Freiburg, Wallis, für die Innerschweiz, den Glarus und das Graubünden) belegt der SDS hauptsächlich den Langvokal [y:]. Die Verteilung der Variable zur Zeit der Erhebungen des SDS für die Region Laufental-Thierstein, den Kontrollort Aesch BL und die Stadt Basel BS ist in Tabelle 7.21 ersichtlich. Zur Erhebung des mhd. *iu* in Hiatusstellung wurden die Wortformen *neue*, *neuer* und *neues* abgefragt, für die Erhebung des Phänomens im Auslaut flossen *Säu(e)* aus der Abfrage sowie *Säu*, *neu* und *Gebäu* aus dem Spontanmaterial ein (vgl. SDS I 1962: 156–157). Wie die Tabelle aufzeigt, wurde mhd. *iu* in Hiatusstellung und im Auslaut in der Region Laufental-Thierstein, mit Ausnahme der an der französischen Sprachgrenze gelegenen Ortschaften (u. a. Kleinlützel SO), als [øɪ] bzw. [øʏ] – oder im Falle Bärschwil SO als [œɪ], [œʏ] – realisiert. In Kleinlützel SO sowie ebenfalls in Basel BS (wobei der Auslaut für die Stadt nicht erhoben wurde) galt die entrundete

Tab. 7.21 Mhd. *iu* in Hiatusstellung und im Auslaut gemäss SDS (SDS I 1962: 156–159)

	Laufental		Thierstein		Kontrollort		Stadt
	LA	BLA	BR	ER	KL	AE	BA
<i>Hiatus</i>	[øɪ], [øʏ]	[øɪ], [øʏ]	[øɪ], [øʏ]	[øɪ], [øʏ]	[eɪ], [ɛɪ]	[œɪ]	[eɪ], [ɛɪ]
<i>Auslaut</i>	[øɪ], [øʏ]	[øɪ], [øʏ]	[øɪ], [øʏ], [œɪ], [œʏ]	[øɪ], [øʏ]	[eɪ], [ɛɪ]	[øɪ], [øʏ]	–

Form [eɪ] bzw. [ɛɪ]. Im Kontrollort Aesch BL produzierten die Gewährspersonen [œɪ] in Hiatusstellung und [øɪ] im Auslaut.

Bei seiner Untersuchung der Stadt Aarau fand Siebenhaar (2000: 97) eine erstaunlich grosse Anzahl verschiedener Varianten von mhd. *iu* vor und liefert sogleich auch eine mögliche Erklärung:

Neben dem im SDS belegten [œɪ] mit 45 Belegen in den beiden Belegstellen erscheinen nach Häufigkeit geordnet [øɪ] (36); [œɪ] (16), [ɔɪ] (4), [øɪ] (2). Zu erklären ist der Variantenreichtum durch die relativ isolierte Position des Phonems, so dass für keine der Varianten die Gefahr eines Zusammenfalls mit einem andern [sic!] Phonem vorliegt.

Der einzige signifikante Unterschied zeigte sich bei der Unterscheidung der Altersgruppen in Bezug auf den Öffnungsgrad der Diphthonge: Die geschlossene Realisierung war bei der älteren Generation mit knapp 56 % am höchsten, bei den Jüngsten mit etwas mehr als 20 % am niedrigsten (vgl. Siebenhaar 2000: 97). Dabei benutzten die Jungen überraschenderweise mehr traditionelle Varianten als die älteren Gewährspersonen. Siebenhaar (2000: 97) konkludiert eine „Tendenz der jüngeren Generation, geschlossene Lautungen durch einfacher zu artikulierende offene Laute zu ersetzen, wenn kein Phonemzusammenfall droht“. Wie sich der Stand im Laufental-Thierstein heutzutage präsentiert, zeigen die Auswertungen der Bilderabfrage und der Spontansprache in den folgenden Kapiteln.

7.4.2 Abfrage

Deskriptive Statistik

In der Bilderabfrage wurden die Wortformen *bereuen*, *neu*, *Säue* und *treu* elizitiert (vgl. Abschnitt A.1.1 im Anhang auf Seite 311). Insgesamt wurden von total 212 Token 51 (d. h. 24 %) mit einem [øɪ] realisiert und 161 (76 %) mit [ɔɪ].²¹ Situationsbedingte

²¹ Während der SDS und auch Siebenhaar (2000) für mhd. *iu* in Hiatusstellung und im Auslaut eine sehr feingliedrige Unterscheidung der Diphthonge bezüglich ihrer Öffnungsgrade vornehmen, interessiert in der vorliegenden Arbeit lediglich die Unterscheidung zwischen den Diphthongen mit hinterem Vokal *o* ([ɔɪ], [ɔɪ], [oo], [ɔʊ]) und jenen mit vorderem Vokal *ø* ([øɪ], [œɪ], [øʊ], [œʊ]) sowie die entrundete Form,

Tab.7.22 Übersicht über die realisierten Varianten von mhd. *iu* in Hiatusstellung und im Auslaut in der Abfrage nach Wortform und Lautposition

Wortform	[øɪ]	[ɔɪ]
<i>bereuen</i>	14 (25 %)	41 (75 %)
<i>neu</i>	8 (18 %)	37 (82 %)
<i>Säue</i>	16 (29 %)	40 (71 %)
<i>treu</i>	13 (23 %)	43 (77 %)
Lautposition	[øɪ]	[ɔɪ]
<i>inlautend</i>	17 (25 %)	50 (75 %)
<i>auslautend</i>	34 (23 %)	111 (77 %)

Variation²² wurde von den Gewährspersonen nie angegeben, was ein Hinweis darauf sein könnte, dass sich die Laien der unterschiedlichen Varianten nicht bewusst sind (im Gegensatz zum Beispiel zu den ebenfalls abgefragten Variablen Velarisierung von mhd. *nd* und mhd. *û* in Hiatusstellung und im Auslaut). Die entrundete Form [eɪ] bzw. [ɛɪ] tritt in der gesamten Abfrage nicht ein einziges Mal auf. Es muss hier also, soweit die erhobenen Daten diesen Schluss zulassen, davon ausgegangen werden, dass die Kleinlützel basisdialektale Variante inzwischen vollständig abgebaut wurde. Von den abgefragten Wortformen wurde *Säue* am häufigsten in der (mit Ausnahme von Kleinlützel SO) für die Region basisdialektalen Variante realisiert (29 % aller Fälle), *neu* am seltensten mit 18 % (vgl. Tabelle 7.22). Bei der Unterscheidung nach Lautpositionen zeigt sich kaum eine Differenz zwischen dem Inlaut und dem Auslaut: Bei beiden wird in (knapp) einem Viertel aller Fälle von den Laufental-Thiersteiner Gewährspersonen die Variante mit [øɪ] genannt.

Die Aufteilung der beiden Varianten pro Erhebungsort ist in Tabelle 7.23 aufbereitet. Die höchste Rate für die basisdialektale Form zeigen die Laufentaler Gemeinde Blauen BL und der Thiersteiner Bezirkshauptort Breitenbach SO mit je einem Drittel aller Fälle. In Kleinlützel SO (wo gemäss SDS der entrundete Diphthong die basisdialektale Form darstellt) produzieren die Gewährspersonen im Verhältnis etwas seltener [øɪ], während die Variante in Laufen BL und Erschwil SO mit nur 17 bzw. 16 % am seltensten vertreten ist.

Die Realisierungen der [øɪ]-Variante entfallen auf insgesamt nur 19 Personen (vgl. Abbildung A.11 im Anhang auf Seite 328). Die überwiegende Mehrheit der Laufental-

so wie sie im SDS für Kleinlützel SO belegt ist. In Fällen, in denen Unsicherheiten bezüglich der auditiven Unterscheidung herrschten, wurden mindestens zwei weitere Sprachwissenschaftlerinnen oder Sprachwissenschaftler konsultiert.

²² Mit *situationsbedingter Variation* sind diejenigen Fälle gemeint, bei denen die Informantinnen und Informanten unaufgefordert mitteilten, dass sie je nach Situation oder Gesprächspartner / Gesprächspartnerin variieren.

Tab. 7.23 Übersicht über die realisierten Varianten von mhd. *iu* in Hiatusstellung und im Auslaut in der Abfrage nach Erhebungsort

Erhebungsort	[øɪ]	[ɔɪ]
Laufen BL	8 (17 %)	38 (83 %)
Blauen BL	12 (33 %)	24 (67 %)
Breitenbach SO	14 (32 %)	30 (68 %)
Erschwil SO	7 (16 %)	36 (84 %)
Kleinlützel SO	10 (23 %)	33 (77 %)

Thiersteiner Gewährspersonen hingegen produziert folglich eine Diphthongvariante, die im SDS im Laufental-Thierstein für diese Variable nicht belegt wurde, jedoch als Variante bei mhd. *öu* aufgeführt ist. Etwas ungewöhnlich ist eine Realisierung von ER2BW für das Belegwort *Säue* mit [aʊ], das die Informantin gemäss eigenen Angaben, ebenso wie die singulare Form, als [saʊ] produziert.²³ Dabei handelt es sich jedoch um einen Einzelfall, der von den folgenden Analysen ausgeschlossen wurde.

Generation, Geschlecht und Arbeitsort

Die Ergebnisse der Bilderabfrage, gruppiert nach den interessierenden unabhängigen Variablen Generation, Geschlecht und Arbeitsort, sind in Tabelle 7.24 aufgeführt. Bei der Unterscheidung nach Altersgruppen zeigt sich, dass diese Realisierungen mit [øɪ] vor allem auf die Gewährspersonen der alten Generation zurückzuführen sind: Während die Informantinnen und Informanten der jungen und mittleren Generationen nämlich nur in wenigen Fällen den Diphthong mit [øɪ] produzieren (11 und 8 %), sind es bei den alten Gewährspersonen 58 %. Auch die Differenzierung nach Geschlechtergruppe fördert grosse Unterschiede zutage. Die Informanten produzieren in knapp einem Drittel aller Abfragewörter die basisdialektale Variante, bei den Informantinnen sind es lediglich 17 %. Ein ähnliches Bild zeigt sich bei der Unterscheidung nach Arbeitsort. Hier sind es die in der Region tätigen Gewährspersonen, die mit 28 % einen deutlich höheren Realisierungswert für [øɪ] aufweisen als die Pendlerinnen und Pendler mit 19 %. Insgesamt decken sich diese Befunde mit der Annahme, dass grundsätzlich ältere Personen höhere Realisierungswerte für die traditionelle Variante aufweisen, während Frauen und mobile Personen die traditionelle Variante eher aufgeben würden (vgl. Kapitel 2.3).

²³ Aufgrund der eher aussergewöhnlichen Realisierung des Lexems im Plural wurde explizit nachgefragt und von der Informantin eine Bestätigung eingeholt, dass sie damit tatsächlich die plurale Form meint.

Tab. 7.24 Die Verteilung von mhd. *iu* über die unabhängigen Variablen Generation, Geschlecht und Arbeitsort in der Abfrage

Faktor		[øI]	situationsabhängig	[ɔI]	Total
Alter	jung	8 (11 %)	o (0 %)	68 (89 %)	76
	mittel	6 (8 %)	o (0 %)	66 (92 %)	72
	alt	37 (58 %)	o (0 %)	27 (42 %)	64
Geschlecht	männlich	34 (31 %)	o (0 %)	75 (69 %)	109
	weiblich	17 (17 %)	o (0 %)	86 (83 %)	103
Arbeitsort	Region	31 (28 %)	o (0 %)	78 (72 %)	109
	Stadt	20 (19 %)	o (0 %)	83 (81 %)	103
Total		51 (24 %)	o (0 %)	161 (76 %)	212

Alltagsmobilität

Abbildung 7.7 illustriert die Realisierungen für mhd. *iu* in Hiatusstellung und im Auslaut im Hinblick auf die Mobilitätskennzahlen der Gewährspersonen, d.h. in Bezug auf die unabhängige Variable Alltagsmobilität, so wie sie in der vorliegenden Arbeit operationalisiert wurde (vgl. Kapitel 4.3). Anhand der Darstellung lässt sich keine klare Tendenz der Verteilung von [øI] erkennen: Sowohl Gewährspersonen mit niedrigen als auch mit höheren Mobilitätswerten – d.h. sowohl jene Personen, die eher dorf-orientiert als auch jene, die sehr stadtorientiert sind – zeigen einen Gebrauch der basisdialektalen Variante an, wobei diese insgesamt gesehen selten auftritt.

Inferenzstatistische Berechnung

Als inferenzstatistisches Verfahren wurden zunächst Chi-Quadrat-Tests auf Unabhängigkeit durchgeführt, um zu untersuchen, ob sich jeweils ein Zusammenhang zwischen der abhängigen Variable Sprachgebrauch und den unabhängigen Variablen Generation, Geschlecht, Arbeitsort und Bezirk abbildet. Die Bedingung, dass alle erwarteten Häufigkeiten gleich oder grösser fünf sein müssen, wurde von allen vier Variablen erfüllt. Zusätzlich wurde eine logistische Regressionsanalyse mit dem Prädiktor Alltagsmobilität und den Zufallsfaktoren Gewährsperson und Beleg berechnet, um eine Korrelation mit mhd. *iu* in Hiatusstellung und im Auslaut ausschliessen zu können. Beim Chi-Quadrat-Test auf Unabhängigkeit für die Generationszugehörigkeit der Gewährspersonen zeigt sich ein hochstatistischer Zusammenhang zwischen der abhängigen und der unabhängigen Variable ($p = 3,654e-13$). Die Nullhypothese, dass die beiden Variablen Generation und mhd. *iu* in Hiatusstellung und im Auslaut stochastisch unabhängig voneinander sind, kann folglich verworfen werden. Gemäss Cramers V handelt es sich um einen grossen Effekt ($V = 0,5198$). Ebenfalls wurde ein Chi-Quadrat-Test auf Unabhängigkeit durchgeführt für die unabhängige Variable Ge-

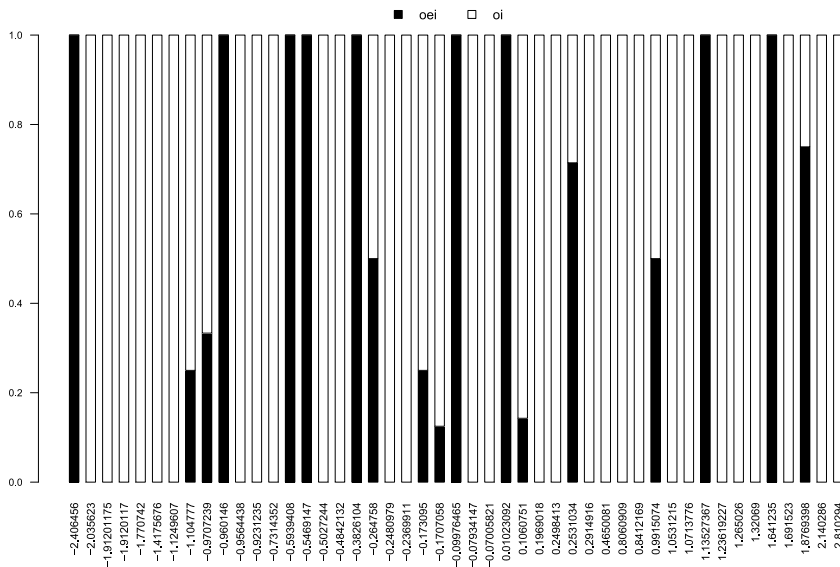


Abb. 7.7 Übersicht über die Realisierungen von mhd. *iu* in Hiatusstellung und im Auslaut pro Mobilitätskennzahl in der Abfrage

schlecht. Auch hier kann die Nullhypothese verworfen werden ($p = 0,0193$), es handelt sich jedoch nur um einen kleinen Effekt (Cramers $V = 0,1607$). Der Chi-Quadrat-Test für die unabhängige Variable Arbeitsort berechnete einen p-Wert von 0,169, womit nicht ausreichend Beweise vorliegen, um die Nullhypothese widerlegen zu können. Es kann also kein Zusammenhang zwischen dem Sprachgebrauch von mhd. *iu* in Hiatusstellung und im Auslaut und der unabhängigen Variable Arbeitsort angenommen werden. Auch für die unabhängige Variable Bezirk kann die Nullhypothese aufgrund des hohen p-Werts von 1 nicht verworfen und somit kein Zusammenhang zwischen den beiden Variablen angenommen werden. Es zeigten sich also in diesen ersten inferenzstatistischen Berechnungen ein grosser Alterseffekt und ein kleiner Zusammenhang zwischen Geschlecht und Sprachgebrauch.

Als nächster Schritt wurde eine binär logistische Regressionanalyse mit allen unabhängigen Variablen durchgeführt. Ins Regressionsmodell aufgenommen wurden folglich die abhängige, binär kodierte sprachliche Variable mhd. *iu* in Hiatusstellung und im Auslaut mit den Ausprägungen *oi* (= Referenzlevel) und *oei*. Zudem wurden die interessierenden Prädiktoren Alter und Mobilitätskennzahl (beide numerisch) sowie die kategorialen unabhängigen Variablen Geschlecht (mit den Ausprägungen männlich [= Referenzlevel] und weiblich), Arbeitsort (mit den Ausprägungen Stadt [= Referenzlevel] und Region) sowie Bezirk (Laufental [= Referenzlevel] und Thierstein) in das Regressionsmodell aufgenommen. Als Zufallsfaktoren wurden ausser-

Tab. 7.25 Ergebnisse der logistischen Regressionsanalyse für mhd. *iu* in Hiatusstellung und im Auslaut in der Abfrage

Fixed effects	Estimate	Standard Error	z value	Pr(> z)
(Intercept)	-21,98	9,89	-2,22	0,0263 *
Alter	0,33	0,14	2,30	0,0219 *
Geschlecht_w	-4,26	2,46	-1,73	0,0834 .
Arbeitsort_Region	6,56	4,21	1,56	0,1192
Bezirk_Thierstein	0,84	2,67	0,32	0,7526
Mob_Zahl	2,80	1,99	1,40	0,1609

dem Gewährsperson und Beleg ins Modell aufgenommen. Auf Multikollinearität wurde mit dem *variance inflation factor* (VIF) getestet: Dieser zeigte für den Arbeitsort den höchsten Wert von 3,0 an. Es wurden somit alle Variablen im Modell belassen.

Der Output der Regressionsanalyse ist in Tabelle 7.25 aufgeführt, die Effektdiagramme pro unabhängige Variable in Abbildung 7.8. Das Alter tritt als einzige Variable als statistisch signifikant hervor, die restlichen ins Modell aufgenommenen unabhängigen Variablen leisten hingegen keinen signifikanten Erklärungsbeitrag. Das *log(odds)* für die Variable Alter beträgt 0,33, das *odds ratio* somit 1,38. Das Chancenverhältnis, die basisdialektale Variante [ø1] zu benutzen, steigt also pro Altersjahr um 1,38 (sofern alle anderen Variablen gleich gehalten werden). Das 95 %-Konfidenzintervall liegt zwischen 1,05 und 1,83. Bezüglich der Modellgüte liegt das marginale R², das nur die Varianz der Prädiktoren berücksichtigt, bei 0,424 und erklärt somit 42 % der Gesamtvarianz. Das konditionale R², das sowohl die Prädiktoren als auch die Zufallsfaktoren in Betracht zieht, liegt bei 0,965 – das gesamte vorliegende Regressionsmodell inklusive Zufallsfaktoren erklärt somit 97 % der Gesamtvarianz.

Es lässt sich in Bezug auf die Abfragedaten von mhd. *iu* in Hiatusstellung und im Auslaut also folgende Aussage machen: Von den untersuchten unabhängigen Variablen Alter, Geschlecht, Arbeitsort, Bezirk und Mobilitätskennzahl tritt das Alter als einzige signifikante erklärende Variable hervor, es kann somit von einem Zusammenhang zwischen dem Alter der Gewährsperson und dem Realisierungswert für mhd. *iu* in Hiatusstellung und im Auslaut ausgegangen werden. Das Chancenverhältnis liegt bei 1,38, d. h., eine Person hat mit jedem zunehmenden Altersjahr eine um den Faktor 1,38 höhere Wahrscheinlichkeit, die basisdialektale Variante zu benutzen, wenn alle anderen Faktoren stabil bleiben.

Kontrollort Aesch

Die Ergebnisse der Bilderabfrage für den Kontrollort Aesch BL sind in Tabelle 7.26 aufgeführt. Insgesamt werden von den Aescher Gewährspersonen 59 % aller Belege

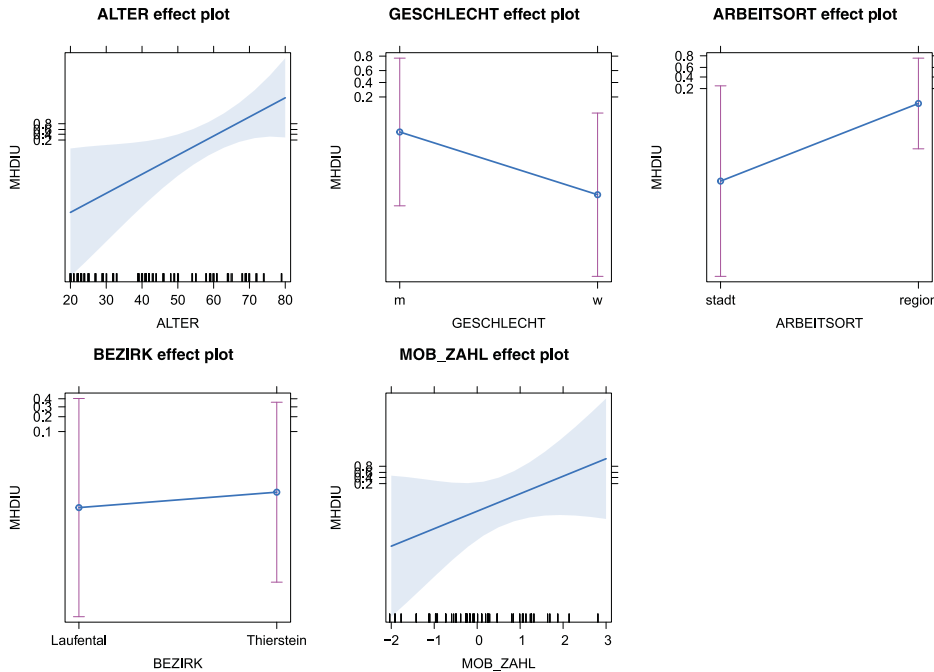


Abb. 7.8 Effektdiagramme aller untersuchten unabhängigen Variablen für mhd. *iu* in Hiatusstellung und im Auslaut in der Abfrage

mit [øi] produziert, während der [ɔi]-Diphthong 41 % aller Realisierungen ausmacht. Hier stellt sich der Sprachgebrauch des Kontrollorts Aesch BL insgesamt also als deutlich basisdialektaler als jener der Region Laufental-Thierstein dar. Variation tritt im gesamten Abfragekorpus der Aescher Gewährspersonen keine auf, ebenso wenig die entrundete Variante. Die Differenzierung nach den drei Altersgruppen deckt auf, dass die jungen Gewährspersonen überraschenderweise einen deutlich höheren Gebrauch der basisdialektalen Variante aufweisen als die alte Generation (57 % zu 38 %). Die mittlere Generation zeigt indes sogar den höchsten basisdialektalen Gebrauch mit 86 % auf. Es ist unklar, auf welchen Grund diese ungewöhnliche Verteilung zurückzuführen ist. Bei der Differenzierung nach Geschlechtergruppen zeigen sich hingegen keine Unterschiede. In Bezug auf die Arbeitsorte offenbart sich indes ein grosser Unterschied von 22 Prozentpunkten: Während die in der Region tätigen Gewährspersonen 70 % aller Belege mit der traditionellen Variante realisieren, sind es bei den Pendlerinnen und Pendlern lediglich 48 %.

Die Realisierungen von mhd. *iu* in Hiatusstellung und im Auslaut in Bezug auf die Mobilitätskennzahlen der Aescher Gewährspersonen sind in Abbildung 7.9 aufge-

Tab. 7.26 Die Verteilung von mhd. *iu* in Hiatusstellung und im Auslaut über die unabhängigen Variablen Generation, Geschlecht und Arbeitsort in der Abfrage der Aescher Gewährspersonen

Faktor		[øɪ]	situationsabhängig	[ɔɪ]	Total
Alter	jung	8 (57 %)	0 (0 %)	6 (43 %)	14
	mittel	12 (86 %)	0 (0 %)	2 (14 %)	14
	alt	6 (38 %)	0 (0 %)	10 (63 %)	16
Geschlecht	männlich	13 (59 %)	0 (0 %)	9 (41 %)	22
	weiblich	13 (59 %)	0 (0 %)	9 (41 %)	22
Arbeitsort	Region	16 (70 %)	0 (0 %)	7 (30 %)	23
	Stadt	10 (48 %)	0 (0 %)	11 (52 %)	21
Total		26 (59 %)	0 (0 %)	18 (41 %)	44

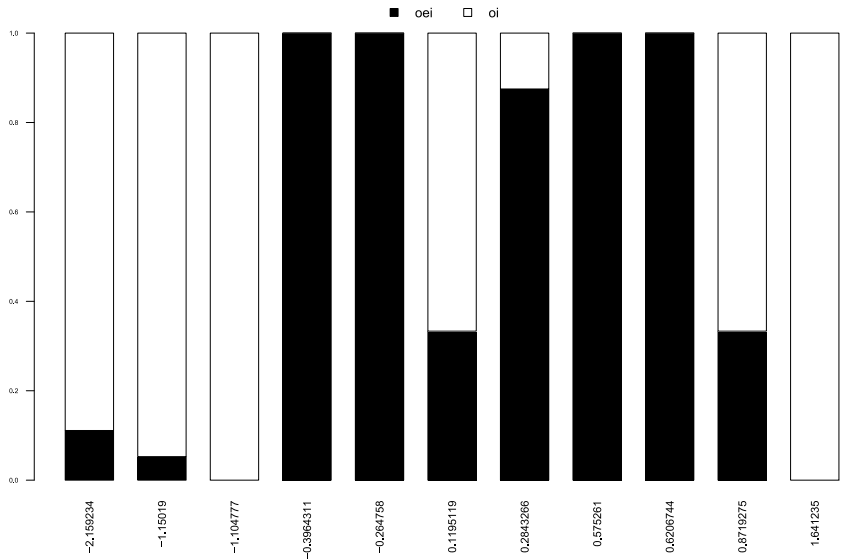


Abb. 7.9 Übersicht über die Realisierungen von mhd. *iu* in Hiatusstellung und im Auslaut pro Mobilitätskennzahl in der Abfrage der Aescher Gewährspersonen

führt.²⁴ Gemäss der Abbildung wird die basisdialektale Variante [øɪ] vorwiegend von Gewährspersonen produziert, die im Alltag auf die Region Aesch ausgerichtet sind. Überraschenderweise weisen die dorfbezogenen Gewährspersonen (also jene mit niedrigen Mobilitätskennzahlen) sehr wenige oder gar keine Realisierungen der basisdialektalen Variante auf.

²⁴ Die Grafik weist nur elf Balken aus, da AE1RW und AE2BW die gleiche Mobilitätskennzahl haben. Die Realisierungen für mhd. *iu* in Hiatusstellung und im Auslaut auf der y-Achse sind in relativen Anteilen aufgeführt.

7.4.3 Spontansprache

Deskriptive Statistik

Aufgrund der seltenen Auftrittswahrscheinlichkeit von mhd. *iu* in Hiatusstellung und im Auslaut liegen im gesamten Korpus für das Laufental-Thierstein lediglich 81 Token für diese Variable vor. Von diesen 81 Belegen wurden 15 (= 19 %) mit der basisdialektalen Variante [øɪ] realisiert, 66 Token, d. h. 81 %, mit [ɔɪ]. Die höchste Anzahl basisdialektaler Realisierungen verzeichnete *Säue* mit 29 %, am seltensten wurde *neu* in der basisdialektalen Variante benutzt (vgl. Tabelle 7.27). Die Rangordnung der Wortformen in Bezug auf ihre basisdialektalen Realisierungen scheint sich mit ihrer Frequenz zu decken – je frequenter die Wortform grundsätzlich in der Alltagssprache zu sein scheint, desto seltener wird die basisdialektale Variante benutzt. Es zeigt sich hingegen kein nennenswerter Unterschied zwischen den Realisierungen der basisdialektalen Variante im Inlaut gegenüber dem Auslaut.

Der verhältnismässige Anteil der basisdialektalen Variante pro Erhebungsort präsentiert sich bei der Spontansprache in einem leicht anderen Bild als in der Bilderabfrage (vgl. Tabelle 7.28 auf Seite 220). Von den Erschwiler Gewährspersonen wurde die basisdialektale Variante nie benutzt, in Kleinlützel SO lediglich einmal. Am häufigsten wurde [øɪ] in Blauen BL mit 29 % aller Nennungen realisiert, gefolgt von Breitenbach SO (27 %) und Laufen BL (22 %). Insgesamt zeigen sich in der Spontansprache deutlich niedrigere Realisierungswerte für den [øɪ]-Diphthong. Hier ist insbesondere Kleinlützel SO zu nennen, für das die Variante im SDS nicht als basisdialektal verzeichnet ist. Zu beachten ist, dass nicht für alle Gewährspersonen spontansprachliche Belege vorliegen. Es realisieren im spontansprachlichen Korpus insgesamt 5 Personen mhd. *iu* in Hiatusstellung und im Auslaut als [øɪ], dies jeweils kategorisch (vgl. Abbildung A.12 im Anhang auf Seite 329). Die Anzahl der Token liegt dabei zwischen 1 und 5. Es handelt sich bei diesen Gewährspersonen ausschliesslich um Informantinnen und Informanten der alten Generation und nur in 1 Fall um eine Frau. Die übrigen 29

Tab. 7.27 Übersicht über die realisierten Varianten von mhd. *iu* in Hiatusstellung und im Auslaut in der Spontansprache nach Wortform und Lautposition

Wortform	[øɪ]	[ɔɪ]
<i>bereuen</i>	14 (25 %)	41 (75 %)
<i>neu</i>	8 (18 %)	37 (82 %)
<i>Säue</i>	16 (29 %)	40 (71 %)
<i>treu</i>	13 (23 %)	43 (77 %)
Lautposition	[øɪ]	[ɔɪ]
<i>inlautend</i>	17 (25 %)	50 (75 %)
<i>auslautend</i>	34 (23 %)	111 (77 %)

Tab. 7.28 Übersicht über die realisierten Varianten von mhd. *iu* in Hiatusstellung und im Auslaut in der Spontansprache nach Erhebungsort

Erhebungsort	[øɪ]	[ɔɪ]
Laufen BL	5 (22 %)	18 (78 %)
Blauen BL	5 (29 %)	12 (71 %)
Breitenbach SO	4 (27 %)	11 (73 %)
Erschwil SO	0 (0 %)	8 (100 %)
Kleinlützel SO	1 (6 %)	17 (94 %)

Personen, von denen spontansprachliches Material für diese Variable vorliegt, realisieren die Belege kategorisch mit [ɔɪ]. Die Belegzahl pro Person variiert hier zwischen 1 und 10 Token.

Generation, Geschlecht und Arbeitsort

Im Folgenden interessieren zunächst die Realisierungen von mhd. *iu* in Hiatusstellung und im Auslaut in Bezug auf die nominalskalierten unabhängigen Variablen Generation, Geschlecht und Arbeitsort. Tabelle 7.29 gibt Auskunft über die Realisierungen in der Spontansprache der Gewährspersonen des Laufental-Thiersteins. Beim Faktor Alter weisen die junge und die mittlere Generation keinen einzigen Beleg mit [øɪ]-Diphthong auf, sondern lediglich Realisierungen mit [ɔɪ]. In der Generation der 60+-Jährigen finden sich hingegen mit 56 % (n = 15) etwas mehr Belege mit der [øɪ]-Variante als mit der nicht-basisdialektalen Variante (12 Belege, d. h. 44 % aller Token). Die basisdialektale Form ist somit lediglich noch in der alten Altersgruppe vertreten und scheint, wie auch schon mhd. *û* in Hiatusstellung und im Auslaut, von einem starken Abbau betroffen zu sein. Bei der Unterscheidung nach Geschlechtergruppen zeigen sich ebenfalls grosse Unterschiede: Die männlichen Gewährspersonen realisieren mhd. *iu* in Hiatusstellung und im Auslaut in einem Viertel aller Fälle mit [øɪ] (n = 14), während es bei den Frauen lediglich einen Beleg mit diesem Diphthong gibt (= 4 %). Dass vor allem Männer die traditionelle Variante benutzen und nicht die Frauen, entspricht bisherigen Befunden zu Untersuchungen des Geschlechts (vgl. Kapitel 2.3.2). Bei der Gegenüberstellung der Arbeitsorte hingegen zeigen sich keine Differenzen: Bei beiden Gruppen werden knapp ein Fünftel aller Fälle mit dem [øɪ]-Diphthong und die restlichen Token mit dem nicht-basisdialektalen Diphthong realisiert.

Alltagsmobilität

Als Nächstes wird die intervallskalierte unabhängige Variable Alltagsmobilität in den Blick genommen, die anhand von Mobilitätskennzahlen untersucht wird. Die Realisierungen von mhd. *iu* in Hiatusstellung und im Auslaut im Hinblick auf diese Alltags-

Tab. 7.29 Die Verteilung von mhd. *iu* in Hiatusstellung und im Auslaut über die unabhängigen Variablen Generation, Geschlecht und Arbeitsort in der Spontansprache

Faktor		[øɪ]	[ɔɪ]	Total
Alter	jung	0 (0 %)	23 (100 %)	23
	mittel	0 (0 %)	31 (100 %)	31
	alt	15 (56 %)	12 (44 %)	27
Geschlecht	männlich	14 (26 %)	40 (74 %)	54
	weiblich	1 (4 %)	26 (96 %)	27
Arbeitsort	Region	8 (19 %)	34 (81 %)	42
	Stadt	7 (18 %)	32 (82 %)	39
Total		15 (19 %)	66 (81 %)	81

mobilität sind in Abbildung 7.10 ersichtlich. Da nur fünf Personen überhaupt den basisdialektalen Diphthong realisierten, zeigt sich ein sehr einfaches Bild: Es scheinen keine Tendenzen heraus, dass der Mobilitätswert mit einem basisdialektalen Gebrauch in Verbindung stehen könnte, da sich sowohl Gewährspersonen mit niedrigeren als auch höheren Mobilitätskennzahlen unter diesen fünf Personen befinden.

Inferenzstatistische Berechnung

Es wurden zunächst Chi-Quadrat-Tests auf Unabhängigkeit durchgeführt, um zu untersuchen, ob sich jeweils ein Zusammenhang zwischen der abhängigen Variable Sprachgebrauch und den unabhängigen Variablen Generation, Geschlecht, Arbeitsort und Bezirk abbildet. Die Bedingung, dass alle erwarteten Häufigkeiten gleich oder grösser fünf sein müssen, wurde jedoch nicht von allen vier Variablen erfüllt, für die Variablen Generation war deshalb der Chi-Quadrat-Test nicht durchführbar. Beim Chi-Quadrat-Test für die unabhängige Variable Geschlecht zeigte sich ein statistischer Zusammenhang zwischen der abhängigen und der unabhängigen Variable ($p = 0,0337$). Die Nullhypothese, dass die beiden Variablen Geschlecht und mhd. *iu* in Hiatusstellung und im Auslaut stochastisch unabhängig voneinander sind, kann deshalb verworfen und ein Zusammenhang angenommen werden. Gemäss Cramers V handelt es sich dabei um einen Zusammenhang von schwacher bis mittlerer Stärke ($V = 0,2360$). Der Chi-Quadrat-Test auf Unabhängigkeit für die unabhängige Variable Arbeitsort indes förderte einen p -Wert von 1 zutage, womit nicht genügend Beweise vorliegen, um die Nullhypothese zu verwerfen, und somit kein Zusammenhang zwischen dem Arbeitsort und dem Sprachgebrauch von mhd. *iu* in Hiatusstellung und im Auslaut angenommen werden kann. Auch der Chi-Quadrat-Test für die unabhängige Variable Bezirk berechnete einen p -Wert $> 0,05$ ($p = 0,2312$), sodass auch für diese Variable nicht genügend Beweise vorliegen, um die Nullhypothese widerlegen zu können. Insgesamt kann aus den Chi-Quadrat-Tests also geschlossen werden, dass sich ein

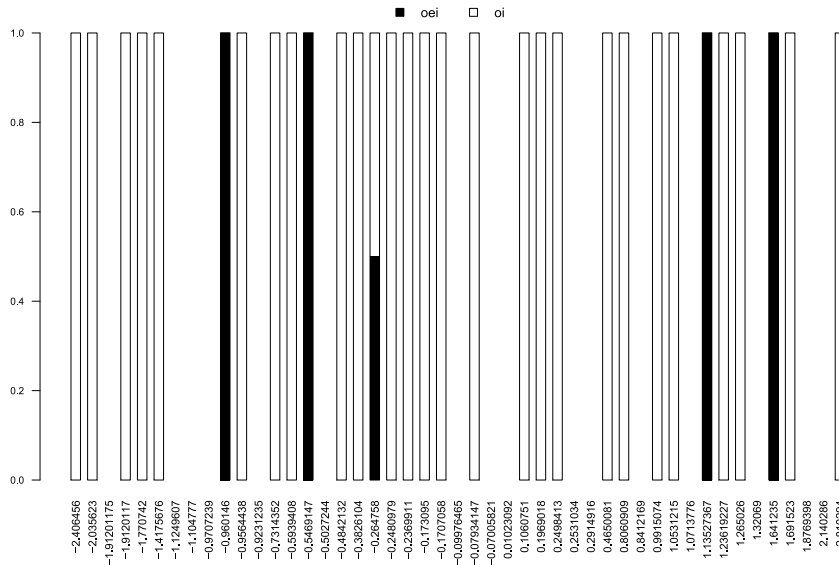


Abb. 7.10 Übersicht über die Realisierungen von mhd. *iu* in Hiatusstellung und im Auslaut pro Mobilitätskennzahl in der Spontansprache

schwacher bis mittlerer Effekt des Geschlechts zeigt. Binär logistische Regressionsanalysen mit dem Prädiktor Alltagsmobilität sowie mit allen unabhängigen Variablen waren aufgrund der ungleichen Verteilung der Varianten nicht durchführbar.

Kontrollort Aesch

Die im Zuge des SDS erhobenen basisdialektalen Varianten des Kontrollorts Aesch BL sind in Tabelle 7.30 aufgeführt. Insgesamt finden sich im spontansprachlichen Korpus des Kontrollorts lediglich 15 Token für mhd. *iu* in Hiatusstellung und im Auslaut, die Beleglage ist somit dürftig. Insgesamt werden 4 der total 15 Belege mit dem [øɪ]- und 11 mit dem [ɔɪ]-Diphthong realisiert. Bei der Unterscheidung nach den untersuchten sozialen Faktoren Alter, Geschlecht und Arbeitsort zeigt die Tabelle, dass die Jungen kategorisch den basisdialektalen Diphthong realisieren, für diese Generation liegt problematischerweise aber auch nur ein Beleg vor. Die 6 Token der mittleren Generation werden kategorisch mit dem nicht-basisdialektalen Diphthong realisiert, während bei der alten Generation 3 von 8 Belegen mit dem basisdialektalen und die restlichen Token mit dem hinteren [ɔɪ]-Diphthong realisiert werden. Aufgrund der sehr niedrigen, ungleichmässigen Beleglage ist hier eine Interpretation sehr schwierig. Bei der Unterscheidung nach Geschlechtergruppen zeigt sich eine kleine Differenz, die weiblichen Gewährspersonen realisieren in knapp einem Drittel aller Fälle den basisdialektalen Diphthong, bei den männlichen ist es ein Fünftel, aber auch hier ist wiederum die

Tab. 7.30 Die Verteilung von mhd. *iu* in Hiatusstellung und im Auslaut über die unabhängigen Variablen Generation, Geschlecht und Arbeitsort in der Spontansprache der Aescher Gewährspersonen

Faktor		[øɪ]	[ɔɪ]	Total
Alter	jung	1 (100 %)	0 (0 %)	1
	mittel	0 (0 %)	6 (100 %)	6
	alt	3 (38 %)	5 (63 %)	8
Geschlecht	männlich	1 (20 %)	4 (80 %)	5
	weiblich	3 (30 %)	7 (70 %)	10
Arbeitsort	Region	4 (33 %)	8 (67 %)	12
	Stadt	0 (0 %)	3 (100 %)	3
Total		4 (27 %)	11 (73 %)	15

niedrige Belegzahl zu beachten. Keine Gewährsperson, die in die Stadt pendelt, realisiert die basisdialektale Variante, bei den in der Region tätigen Personen wird immerhin ein Drittel aller Fälle mit [øɪ] produziert.

Was die Alltagsmobilität der Gewährspersonen angeht, so zeigen sich für die Spontansprache ähnliche Werte wie für die Bilderabfrage. Wie Abbildung 7.11 illustriert, produzieren insbesondere jene Aescher Gewährspersonen die basisdialektale Variante, die im Alltag auf die Region Aesch ausgerichtet sind. Die Informantinnen und Informanten mit niedrigen Mobilitätskennzahlen, d. h. die Aescherinnen und Aescher, die sich im Alltag vor allem im eigenen Ort aufhalten, zeigen überraschenderweise sehr niedrige Werte für die basisdialektale Variante. Das Gleiche gilt für die Gewährsperson mit der höchsten Mobilitätskennzahl, die im Alltag gemäss eigenen Angaben sehr stadtorientiert ist.

7.4.4 Zusammenfassung

Für die Variable mhd. *iu* in Hiatusstellung und im Auslaut (= Variable der Kategorie 2, vgl. Kapitel 4.1.3) sind im SDS [øɪ] und [øʏ] als basisdialektale Varianten für die Region Laufental-Thierstein dokumentiert, mit Ausnahme der grenznahen Ortschaften, so auch Kleinlützel SO, für die eine entrundete Variante [eɪ] bzw. [ɛɪ] belegt ist. Auch für die Stadt Basel BS ist die entrundete Variante dokumentiert, während im Kontrollort Aesch BL ebenfalls die Diphthonge mit [øɪ] und [øʏ] als basisdialektal gelten. In der Bilderabfrage der Laufental-Thiersteiner Gewährspersonen zeigen sich relativ niedrige Werte für die Realisierung des basisdialektalen Diphthongs [øɪ], die entrundete Form scheint gar komplett verschwunden zu sein. Hingegen ist mittlerweile eine Diphthong-Variante verbreitet, die im SDS für mhd. *öu* dokumentiert ist: [ɔɪ]. Bei der Unterscheidung nach den sozialen Faktoren Alter, Geschlecht und Arbeitsort tritt ein-

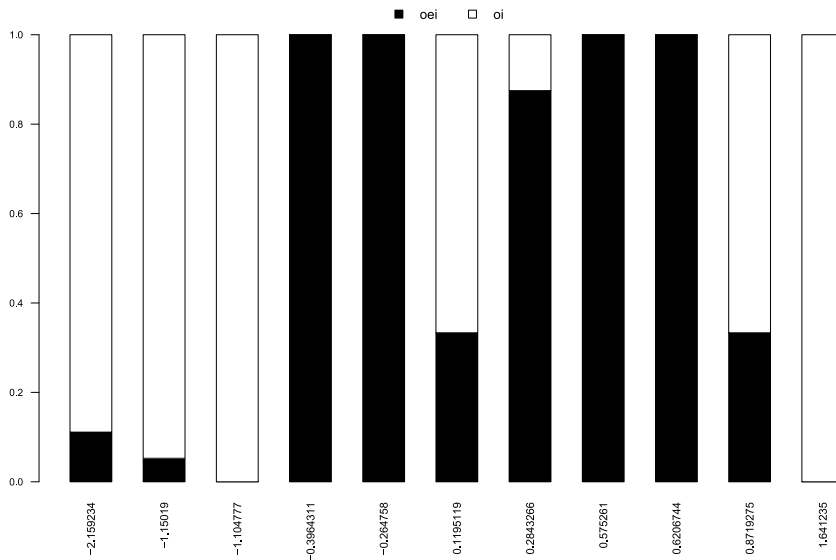


Abb. 7.11 Übersicht über die Realisierungen von mhd. *iu* in Hiatusstellung und im Auslaut pro Mobilitätskennzahl in der Spontansprache der Aescher Gewährspersonen

zig das Alter als signifikante unabhängige Variable hervor – die Wahrscheinlichkeit, dass eine Gewährsperson die basisdialektale Variante benutzt, nimmt pro Altersjahr um den Faktor 1,38 zu. Die Variablen Bezirk und Alltagsmobilität weisen gemäss einer logistischen Regressionsanalyse hingegen keinen statistisch signifikanten Einfluss auf die Realisierungen von mhd. *iu* in Hiatusstellung und im Auslaut auf. Die Auswertung der Spontansprache hat gezeigt, dass die basisdialektale Diphthong-Variante [øi] ebenfalls im Begriffe zu sein scheint, abgebaut zu werden, stattdessen scheint die neue Diphthongform die gebräuchlichste Variante zu sein – nur noch die alten Gewährspersonen benutzen [øi]. Ein Chi-Quadrat-Test auf Unabhängigkeit bestätigt des Weiteren einen schwachen bis mittleren Effekt der Variable Geschlecht. Die Gewährspersonen des Kontrollorts Aesch BL verzeichnen in der Bilderabfrage noch relativ hohe Werte für die basisdialektale Variante, in der Spontansprache hingegen ist diese Variante ebenfalls nahezu verschwunden. Problematisch ist bei der Analyse der Spontansprache jedoch die dürftige Beleglage.

7.5 Germ. k nach Nasal

7.5.1 Traditionelle Verbreitung von germ. k nach Nasal

Inlautendes und auslautendes germanisch (germ.) *k* nach Nasal präsentiert sich in der Deutschschweiz gemäss SDS (vgl. SDS II 1965: 97–108) folgendermassen: Im äusseren Nordwesten sowie im Nordosten entlang des Bodensees und im Südosten der Schweiz wird germ. *k* nach Nasal mit Lenisplosiv [g] oder Fortisplosiv [k] realisiert, ansonsten in der gesamten nördlichen Deutschschweiz mit der Affrikate [kx]. Des Weiteren zeigen sich Variantengebiete mit *n*-Tilgung: Östlich von Bern und nördlich von Thun ist ein [eɪx]-Gebiet belegt (Bsp. [treɪxə] für *trinken*), im Fribourgeoischen, im deutschsprachigen Wallis sowie im östlichen äusseren Graubünden sind derweil [i:x] ([tri:xə]), [ɛ:x] ([trɛ:xə]) sowie [i:h] ([tri:hə]) und [ɛ:h] ([trɛ:hə]) vertreten. Tabelle 7.31 legt nun die im SDS für das vorliegende Untersuchungsgebiet belegte Sprachsituation im Detail dar. Für die Erhebungsorte Laufen BL, Blauen BL und Kleinlützel SO ist für alle abgefragten Wortformen der velare Nasal [ŋ] mit dem Lenisplosiv [g] dokumentiert. Ebenfalls für alle dokumentierten Belege ist in Breitenbach SO der velare Nasal mit dem Fortisplosiv [k] und für Erschwil SO die Affrikate [kx] angegeben. Für den Kontrollort Aesch BL sind der velare Nasal und der Lenisplosiv dokumentiert, während bei der Stadt Basel BS *tränken* nicht belegt und ansonsten der Fortisplosiv [k] angegeben ist.

Für die Stadt Basel BS liegen des Weiteren neuere Daten aus den 1990er Jahren vor. Hofer (1997: 169) stellte für das inlautende *k* in Wörtern wie *trinken* und *drücken* fest, dass mit Mittelwerten von 98–99 % nahezu ausschliesslich der Fortisplosiv [k] produziert wurde. Lediglich 9 Gewährspersonen variierten zwischen dem Fortisplosiv und der Affrikate [kx]. Ihm zufolge handelt es sich dabei höchstens um „einen Wandel im absoluten Anfangsstadium“: „Es ist durchaus denkbar, dass er, nach einer gewissen Zeit des Fortschreitens, bei einem noch hohen Anteil von alten Formen stehen bleibt

Tab. 7.31 Germ. *k* nach Nasal gemäss SDS (SDS II 1965: 97–108)

Lexem	Laufental		Thierstein			Kontrollort	Stadt
	LA	BLA	BR	ER	KL	AE	BA
<i>trinken</i>	[ŋg]	[ŋg]	[ŋk]	[ŋkx]	[ŋg]	[ŋg]	[ŋk]
<i>getrunken</i>	[ŋg]	[ŋg]	[ŋk]	[ŋkx]	[ŋg]	[ŋg]	[ŋk]
<i>tränken</i>	[ŋg]	[ŋg]	[ŋk]	[ŋkx]	[ŋg]	[ŋg]	–
<i>Tränk</i>	[ŋg]	[ŋg]	[ŋk]	[ŋkx]	[ŋg]	[ŋg]	[ŋk]
<i>denken</i>	[ŋg]	[ŋg]	[ŋk]	[ŋkx]	[ŋg]	[ŋg]	[ŋk]
<i>(uf-)hänke</i>	[ŋg]	[ŋg]	[ŋk]	[ŋkx]	[ŋg]	[ŋg]	[ŋg], [ŋk]
<i>(ein-)schenken</i>	[ŋg]	[ŋg]	[ŋk]	[ŋkx]	[ŋg]	[ŋg]	[ŋk]

und sich eine ‚altersneutrale‘ Verteilung der Varianten [...] ergibt“ (L. Hofer 1997: 169). Inwiefern sich indes der Sprachstand im Laufental-Thierstein darstellt, werden die folgenden Auswertungen aufdecken.

7.5.2 Abfrage

Deskriptive Statistik

In der Bilderabfrage wurden die bereits im SDS erfassten Wortformen (*auf-)*hängen, *getrunken*, (*ein-)*schenken und *denken* abgefragt (vgl. Abschnitt A.1.1 im Anhang auf Seite 311). Von den total 226 Belegen wurden 152 (d. h. 67 %) mit dem Lenisplosiv [g] und 70 (= 31 %) mit der Affrikate [kx] produziert. Zweimal wurde Variation²⁵ angegeben, zweimal lediglich der velare Nasal ohne Plosiv [ŋ]²⁶ und kein einziges Mal die vom SDS für Breitenbach SO als basisdialektal erfasste Variante [k].²⁷

Die Realisierungswerte von germ. *k* nach Nasal je Wortform sind in Tabelle 7.32 aufbereitet. Die Mittelwerte für den Lenisplosiv befinden sich zwischen 61 % (*getrunken*) und 72 % (*denken*). Interessanter sind hier aufgrund der unterschiedlichen basisdialektalen Formen jedoch die Realisierungswerte pro Erhebungsort, wie sie in Tabelle 7.33 dargestellt sind. In Breitenbach SO wird von den Informantinnen und Informanten der vorliegenden Arbeit in 55 % eine Affrikate [kx] und in 43 % [g] anstelle der basisdialektalen Variante [k] realisiert. In einem Fall wird von Informantin BR1RW angegeben, dass sie zwischen [g] und [kx] variiere. Auch in Erschwil SO, einem Dorf, in dem gemäss SDS germ. *k* nach Nasal affrikatisiert wurde, zeigt sich bei den heutigen Abfragedaten ein etwas differenzierteres Bild: In 77 % wird die [kx]-Variante und in 23 % aller Fälle die [g]-Variante produziert. Die Variante mit [g] ist in der Region Laufental-Thierstein bereits zur Zeit der SDS-Erhebung die meistgenutzte Variante, des Weiteren ist sie, wie Tabelle 7.31 zeigt, auch in Aesch BL kategorisch und in Basel BS für das Lexem (*uf-)*hänke dokumentiert. So zeigt sich dann auch in den Erhebungsorten, für die im SDS [g] ausgewiesen ist, kein erheblicher Unterschied zu den Daten des SDS: Es gibt insgesamt 7 Belege, die als Affrikate realisiert werden – 3 davon von einer Informantin, die in Breitenbach SO beruflich tätig ist. Für einen Beleg wurde Variation angegeben. Für alle restlichen Abfragebelege in Laufen BL, Blauen BL

²⁵ Mit *situationsabhängiger Variation* wird auf die Belege verwiesen, bei denen die Gewährspersonen von sich aus mitteilten, dass sie je nach Situation die eine oder andere Form benutzen.

²⁶ Hier handelt es sich nicht um einen Reflex von germ. *k*, sondern um die Aussprache einer hochdeutschen Binnenentlehnung. Diese beiden Belege werden im Folgenden ausgeklammert und sind nicht in den Tabellen aufgeführt.

²⁷ In Fällen, in denen Unsicherheiten bezüglich der auditiven Unterscheidung herrschten, wurden mindestens zwei weitere Sprachwissenschaftlerinnen oder Sprachwissenschaftler zur Entscheidungsfindung beigezogen.

Tab. 7.32 Übersicht über die realisierten Varianten von germ. *k* nach Nasal in der Abfrage nach Wortform und Lautposition

Wortform	[ŋg]	situationsabhängig	[ŋkx]	Total
(auf-)hängen	38 (69 %)	0 (0 %)	17 (31 %)	55
getrunken	35 (61 %)	1 (2 %)	21 (37 %)	57
(ein-)schenken	38 (69 %)	0 (0 %)	17 (31 %)	55
denken	41 (72 %)	1 (2 %)	15 (26 %)	57

Tab. 7.33 Übersicht über die realisierten Varianten von germ. *k* nach Nasal in der Abfrage nach Erhebungsort

SDS	Ort	[ŋg]	[ŋk]	[ŋkx]	sit.	Total
[g]-Gebiet	LA	44 (94 %)	0 (0 %)	2 (4 %)	1 (2 %)	47
	BLA	38 (97 %)	0 (0 %)	1 (3 %)	0 (0 %)	39
	KL	39 (91 %)	0 (0 %)	4 (9 %)	0 (0 %)	43
[k]-Gebiet	BR	20 (43 %)	0 (0 %)	26 (55 %)	1 (2 %)	47
[kx]-Gebiet	ER	11 (23 %)	0 (0 %)	37 (77 %)	0 (0 %)	48
Total		152 (68 %)	0 (0 %)	70 (31 %)	2 (1 %)	224

Tab. 7.34 Die Verteilung von germ. *k* nach Nasal über die unabhängigen Variablen Generation, Geschlecht und Arbeitsort in der Abfrage

Faktor		[ŋg]	[ŋk]	[ŋkx]	Total
Alter	jung	53 (69 %)	0 (0 %)	24 (31 %)	77
	mittel	55 (73 %)	0 (0 %)	20 (27 %)	75
	alt	44 (63 %)	0 (0 %)	26 (37 %)	70
Geschlecht	männlich	77 (68 %)	0 (0 %)	37 (32 %)	114
	weiblich	75 (69 %)	0 (0 %)	33 (31 %)	108
Arbeitsort	Region	73 (62 %)	0 (0 %)	45 (38 %)	118
	Stadt	79 (76 %)	0 (0 %)	25 (24 %)	104
Total		152 (68 %)	0 (0 %)	70 (32 %)	222

und Kleinlützel SO ist auch heute noch der Lenisplosiv belegt. Insgesamt zeigt sich bei der Bilderabfrage nur wenig intraindividuelle Variation (vgl. Abbildung A.13 im Anhang auf Seite 330).

Generation, Geschlecht und Arbeitsort

Als Nächstes interessieren die Realisierungswerte von germ. *k* nach Nasal im Hinblick auf die unabhängigen Variablen Generation, Geschlecht und Arbeitsort (vgl. Tabelle

7.34).²⁸ Der Lenisplosiv [g] wird von den Gewährspersonen der mittleren Generation mit 73 % am häufigsten realisiert, von den alten Informantinnen und Informanten mit 63 % am seltensten. Bei der Unterscheidung nach dem Geschlecht zeigen sich keine Unterschiede. Wird der Arbeitsort unterschieden, so weisen die Stadtpendlerinnen und Stadtpendler einen höheren Gebrauch des Lenisplosiv (76 % zu 62 %) auf – obwohl für die Stadt vorwiegend der Fortisplosiv (und gemäss Hofer (1997) vereinzelt die Affrikate) belegt ist.

Alltagsmobilität

Abbildung 7.12 führt den Gebrauch von germ. *k* nach Nasal im Hinblick auf die intervallskalierte unabhängige Variable Alltagsmobilität auf. Es fällt auf, dass die Gewährspersonen auf der rechten Seite der Skala, d. h. jene mit höheren Mobilitätswerten, im Alltag hohe Realisierungswerte für [g] aufweisen. Jene Gewährspersonen, die die Affrikate [kx] realisieren, sind indes in ihrem Alltag eher auf das eigene Dorf und auf die Region Laufental-Thierstein ausgerichtet.

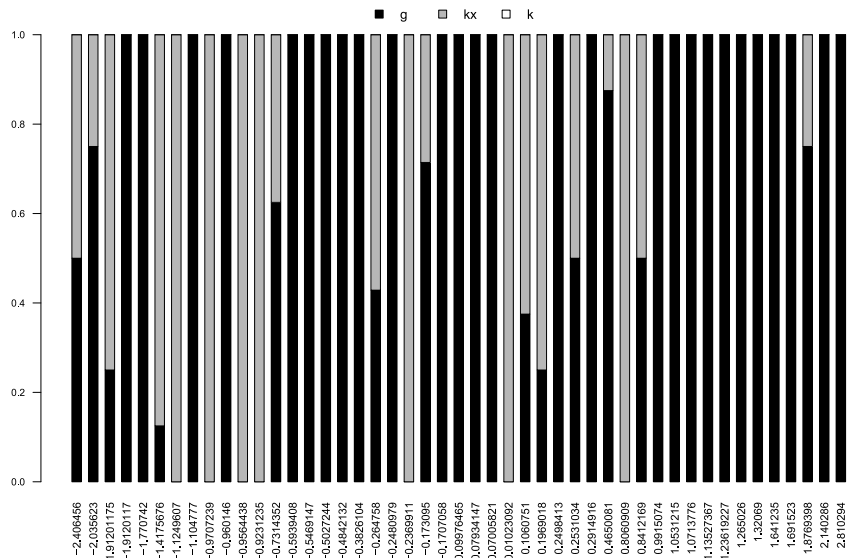


Abb. 7.12 Übersicht über die Realisierungen von germ. *k* nach Nasal pro Mobilitätskennzahl in der Abfrage

²⁸ Für eine bessere Lesbarkeit wurde die Kategorie Variation mit nur zwei Nennungen von dieser Tabelle ausgeklammert.

Inferenzstatistische Berechnung

Als erster Zugang zur analytischen Statistik wurden Chi-Quadrat-Tests auf Unabhängigkeit mit der abhängigen Variable des Sprachgebrauchs und den unabhängigen Variablen Generation, Geschlecht, Arbeitsort und Bezirk durchgeführt. Alle vier unabhängigen Variablen erfüllten die Voraussetzungen für die Tests. Eine logistische Regressionsanalyse zur Prüfung, ob die Mobilitätskennzahl mit der Realisierung von [g] korreliert, konnte aufgrund der ungleichen Verteilung der Varianten nicht durchgeführt werden. Die Chi-Quadrat-Tests für die unabhängigen Variablen Generation ($p = 0,397$) und Geschlecht ($p = 0,8728$) berechneten jeweils p -Werte $> 0,05$, weshalb bei beiden nicht ausreichend Beweise vorliegen, um die Nullhypothese zu widerlegen. Ein Chi-Quadrat-Test für die unabhängige Variable Arbeitsort ergab einen p -Wert von $0,03477$, womit ein Zusammenhang zwischen Arbeitsort und dem Gebrauch von [g] bzw. [kx] angenommen werden kann. Es handelt sich um einen Zusammenhang mit kleiner Effektstärke (Cramers $V = 0,1417$). Auch für die unabhängige Variable Bezirk liegen mit einem p -Wert von $4,38e-12$ ausreichend Beweise vor, um die Nullhypothese zu verwerfen, und es kann ein Zusammenhang zwischen dem Sprachgebrauch und der Bezirkszugehörigkeit angenommen werden. Gemäss Cramers V handelt es sich um einen mittleren bis grossen Effekt (Cramers $V = 0,4647$). Da die beiden Ortschaften Breitenbach SO und Erschwil SO, für die basisdialektal nicht [g] belegt ist, im gleichen Bezirk liegen, überrascht es nicht, dass der Bezirk mit einem mittleren bis grossen Einfluss auf den Sprachgebrauch heraussticht. Auch einen Effekt zeigt zudem der Arbeitsort (Region vs. Stadt), gemäss Cramers V handelt es sich jedoch nur um einen kleinen Effekt.

Als Nächstes wurde eine binär logistische Regressionsanalyse mit der abhängigen Variable germ. *k* nach Nasal und allen unabhängigen Variablen berechnet. Es galt zu beachten, dass sich die Situation für diese Variable im SDS komplexer darstellt als bei den anderen untersuchten Variablen (drei verschiedene basisdialektale Gebiete innerhalb des Laufental-Thiersteins: basisdialektal [g] in Laufen BL, Blauen BL und Kleinlützel SO, basisdialektal [k] in Breitenbach SO und basisdialektal [kx] in Erschwil SO). Es wurde nicht eine unabhängige Variable Gebiet mit drei Levels ins Modell aufgenommen, da die Modellkomplexität, gemessen an der Datenlage, als zu hoch eingestuft wurde. Aufgrund der Ergebnisse der deskriptiven Statistik²⁹ wurde deshalb folgendes Vorgehen gewählt: Die Regressionsanalyse sollte die Frage beantworten, welche unabhängigen Variablen den Gebrauch der nicht-basisdialektalen Variante [g] bei Gewährspersonen aus den Gebieten mit den basisdialektalen Varianten [k] und [kx] zu erklären vermögen. Es wurden also die Abfragedaten der Gewährspersonen aus den Erhebungsorten Breitenbach SO (= [k]-Gebiet) und Erschwil SO (= [kx]-

²⁹ Die Gewährspersonen, die in einem Gebiet wohnen, in dem basisdialektal [g] produziert wurde, realisieren noch nahezu kategorisch [g], während die Gewährspersonen aus dem [k]- und [kx]-Gebiet Variation aufzeigen.

Tab. 7.35 Ergebnisse der logistischen Regressionsanalyse für germ. *k* nach Nasal in der Abfrage

Fixed effects	Estimate	Standard Error	z value	Pr(> z)
(Intercept)	-1,15	2,67	-0,43	0,667
Alter	-0,03	0,05	-0,60	0,550
Geschlecht_w	2,16	1,87	1,15	0,250
Arbeitsort_Region	-4,40	2,68	-1,64	0,100
Dorf_Breitenbach	3,35	2,16	1,55	0,121
Mob_Zahl	0,06	1,19	0,05	0,958

Gebiet) untersucht. Als abhängige Variable wurde germ. *k* nach Nasal mit den Ausprägungen *kx* (= Referenzlevel) und *g* ins Modell aufgenommen, ebenso die unabhängigen Variablen Gewährsperson und Beleg als Zufallsfaktoren. Als Prädiktoren ins Regressionsmodell aufgenommen wurden die Variablen Alter und Mobilitätskennzahl (beide numerisch) sowie die kategorialen unabhängigen Variablen Geschlecht (mit den Ausprägungen männlich [= Referenzlevel] und weiblich), Arbeitsort (mit den Ausprägungen Stadt [= Referenzlevel] und Region) sowie Dorf (Erschwil [= Referenzlevel] und Breitenbach). Es wurden Tests für Multikollinearität durchgeführt: Der *variance inflation factor* (VIF) zeigte für den Arbeitsort den höchsten Wert von 2,3 an, weshalb alle Variablen im Modell belassen wurden.

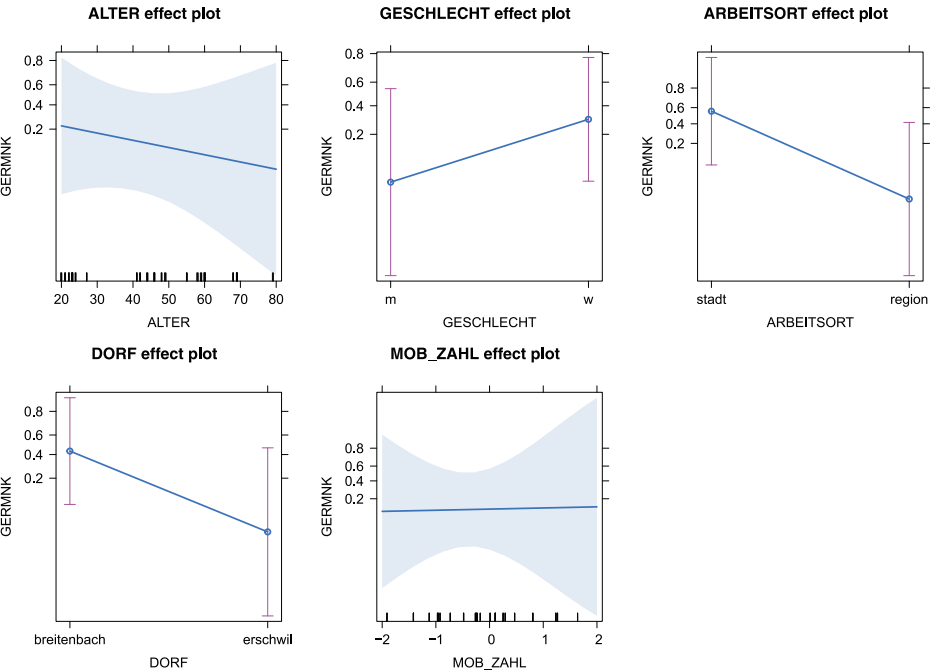


Abb. 7.13 Effektdiagramme aller untersuchten unabhängigen Variablen für germ. *k* nach Nasal in der Abfrage

Die Ausgabe der Regressionsanalyse ist in Tabelle 7.35 aufgeführt, die Effektdiagramme pro unabhängige Variable in Abbildung 7.13. Keine der untersuchten unabhängigen Variablen tritt als statistisch signifikant hervor, die ins Modell aufgenommenen unabhängigen Variablen leisten also keinen signifikanten Erklärungsbeitrag. Was die Modellgüte betrifft, so liegt das marginale R^2 , das lediglich die Varianz der Prädiktoren in Betracht zieht, bei 0,419 und erklärt folglich 42 % der Gesamtvarianz. Das konditionale R^2 , das sowohl die Prädiktoren als auch die Zufallsfaktoren berücksichtigt, liegt bei 0,850. Das gesamte vorliegende Regressionsmodell erklärt somit 85 % der Gesamtvarianz.

Kontrollort Aesch

Die Realisierungen von germ. *k* nach Nasal für den Kontrollort Aesch BL, aufgliedert nach den untersuchten sozialen Gruppen Generation, Geschlecht und Arbeitsort, sind in Tabelle 7.36 aufgeführt. Von den insgesamt 45 abgefragten Belegen wurden total 82 % mit dem Lenisplosiv [g], kein einziger mit dem Fortisplosiv [k] und insgesamt 18 % mit der Affrikate [kx] realisiert. Im Hinblick auf die drei Altersgruppen zeigt sich ein konfuse Bild: Die Jungen und Alten weisen jeweils sehr hohe Werte für den Lenisplosiv auf (94 % und 100 %), während von der mittleren Generation nur die Hälfte aller Belege mit [g] realisiert wurde und die Hälfte mit der Affrikate. Bei der Differenzierung nach Geschlechtergruppe zeigen sich deutliche Unterschiede in der Realisierung von germ. *k* nach Nasal: Während die weiblichen Gewährspersonen knapp drei Viertel aller abgefragten Belege mit dem Lenisplosiv und die restlichen mit der Affrikate realisierten, waren es bei den Aescher Informanten 95 % für den Lenisplosiv und eine einzige Nennung mit der Affrikate. Die männlichen Gewährspersonen realisierten insgesamt also deutlich mehr basisdialektale Varianten als die Frauen. Bei der Unterscheidung nach Arbeitsort zeigen sich Unterschiede in ähnlicher Dimension: Die in der Region tätigen Personen produzierten zu knapp drei Viertel Lenisplosive, während es bei den Pendlerinnen und Pendlern 91 % waren. Dies widerspricht der Erwartung, dass die regional tätigen Gewährspersonen einen höheren Wert für die basisdialektale Variante aufweisen. Dieser Befund ist auch erstaunlich, da für Basel BS der Fortisplosiv und nicht der Lenisplosiv dokumentiert ist.

Die Realisierungen von germ. *k* nach Nasal im Hinblick auf die Mobilitätskennzahlen der Aescher Gewährsperson sind in Abbildung 7.14 aufgeführt.³⁰ Es zeigt sich: Jene Gewährsperson, die im Alltag eher stadtbezogen ist, produziert kategorisch den Lenisplosiv, und auch bei den Gewährspersonen mit Mobilitätskennzahlen um null, also

³⁰ Da die Gewährspersonen AE1RW und AE2BW die gleichen Mobilitätskennzahlen ausweisen, sind nur elf statt zwölf Balken in der Abbildung aufgeführt. Die Realisierungen der Varianten sind jeweils in prozentualen Anteilen dargestellt.

Tab. 7.36 Die Verteilung von germ. *k* nach Nasal über die unabhängigen Variablen Generation, Geschlecht und Arbeitsort in der Abfrage der Aescher Gewährspersonen

Faktor		[ŋg]	[ŋk]	[ŋkx]	Total
Alter	jung	15 (94 %)	0 (0 %)	1 (6 %)	16
	mittel	7 (50 %)	0 (0 %)	7 (50 %)	14
	alt	15 (100 %)	0 (0 %)	0 (0 %)	15
Geschlecht	männlich	20 (95 %)	0 (0 %)	1 (5 %)	21
	weiblich	17 (71 %)	0 (0 %)	7 (29 %)	24
Arbeitsort	Region	16 (73 %)	0 (0 %)	6 (27 %)	22
	Stadt	21 (91 %)	0 (0 %)	2 (9 %)	23
Total		37 (82 %)	0 (0 %)	8 (18 %)	45

jenen, die im Alltag insbesondere auf die Region Aesch fokussiert sind, bildet sich ein insgesamt hoher Gebrauch des Lenisplosivs ab. Die Gewährsperson mit der niedrigsten Kennzahl, also die Person, die im Alltag am meisten auf die eigene Gemeinde fokussiert ist, weist derweil einen hohen Realisierungswert für die nicht-basisdialektale Variante [kx] auf.

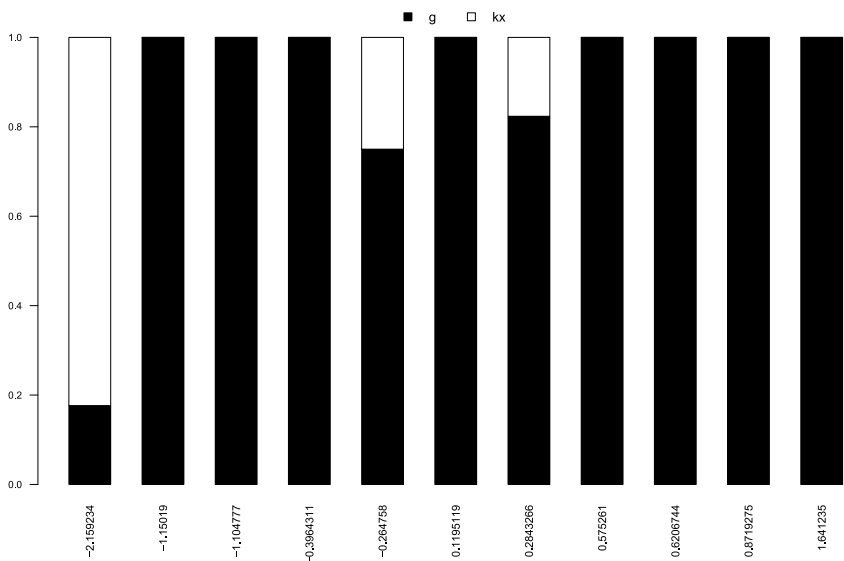


Abb. 7.14 Übersicht über die Realisierungen von germ. *k* nach Nasal pro Mobilitätskennzahl in der Abfrage der Aescher Gewährspersonen

7.5.3 Spontansprache

Deskriptive Statistik

Für die Analyse der Spontansprache wurden im transkribierten Korpus alle Wörter, die auf germ. *k* nach Nasal zurückgehen, für die vorliegende Analyse markiert und entsprechend ihrer Realisierung als Variante [g], [k] oder [kx] eingestuft. Von den total 474 Token für germ. *k* nach Nasal im Korpus wurden von den Laufental-Thiersteiner Gewährspersonen 390, d. h. 82 %, mit [g] realisiert, ein einziger Beleg mit dem Fortisplosiv [k] und 83 Token (= 18 %) mit der Affrikate [kx]. Die Ergebnisse der Untersuchung sind aufgrund der unterschiedlichen basisdialektalen Lage aufgegliedert nach Ort in Tabelle 7.37 ersichtlich. Es zeigt sich, dass auch in der Spontansprache in jenen Ortschaften, für die der SDS [g] angibt, fast kategorisch germ. *k* nach Nasal mit [g] realisiert wird. Tatsächlich liegen die Prozentzahlen bei der Spontansprache sogar höher als in den Abfragedaten. Während in Breitenbach SO – im SDS ein Ort, für den [k] dokumentiert ist – in den Abfragedaten in etwas mehr als der Hälfte aller Fälle die abgefragten Wörter mit einer Affrikate produziert wurden, stellt sich die Lage in der spontanen Sprache anders dar: In knapp zwei Dritteln aller Fälle realisieren die Informantinnen und Informanten aus Breitenbach SO germ. *k* nach Nasal mit einem [g], in knapp einem Drittel mit [kx]. Auch in Erschwil SO wird in der Spontansprache deutlich mehr [g] für germ. *k* nach Nasal produziert als in der Abfrage: Während nur 23 % aller Fälle in der Bilderabfrage von Erschwilerinnen und Erschwilern in der [g]-Variante angegeben wurden, ist die Verteilung von germ. *k* nach Nasal in der Spontansprache in etwa 50 zu 50. Hier zeigt sich auch der einzige Beleg mit dem ursprünglich für Breitenbach SO belegten [k] von ER2BW. Insgesamt breitet sich bei germ. *k* nach Nasal also die [g]-Variante in der Region aus und wird inzwischen auch in jenen Orten verwendet, für die basisdialektal [kx] und [k] dokumentiert sind. von Erschwilerinnen und Erschwilern in der [g]-Variante angegeben wurden, ist die Verteilung von germ. *k* nach Nasal in der Spontansprache in etwa 50 zu 50. Hier zeigt sich auch der einzige Beleg mit dem ursprünglich für Breitenbach SO belegten [k] von ER2BW. Insgesamt breitet sich bei germ. *k* nach Nasal also die [g]-Variante in der Region aus und

Tab. 7.37 Übersicht über die realisierten Varianten von germ. *k* nach Nasal in der Spontansprache nach Erhebungsort

SDS	Ort	[ŋg]	[ŋk]	[ŋkx]	Total
[g]-Gebiet	LA	102 (94 %)	0 (0 %)	6 (6 %)	108
	BLA	62 (100 %)	0 (0 %)	0 (0 %)	62
	KL	126 (98 %)	0 (0 %)	2 (2 %)	128
[k]-Gebiet	BR	61 (63 %)	0 (0 %)	36 (37 %)	97
[kx]-Gebiet	ER	39 (49 %)	1 (1 %)	39 (49 %)	79
Total		390 (82 %)	1 (0 %)	83 (18 %)	474

wird inzwischen auch in jenen Orten verwendet, für die basisdialektal [kx] und [k] dokumentiert sind.

Generation, Geschlecht und Arbeitsort

In Tabelle 7.38 sind die Realisierungen von germ. *k* nach Nasal – nach den unabhängigen Variablen Generation, Geschlecht und Arbeitsort kategorisiert – aufgeführt. Im Hinblick auf die drei Altersgruppen wird aufgedeckt, dass die Jungen und die Gewährspersonen der mittleren Generation höhere Realisierungswerte für den Lenisplosiv verzeichnen als die älteren Informantinnen und Informanten. Die Alten weisen verhältnismässig grosse Realisierungen der Affrikate auf, dieser Befund entspricht also der Erwartung, dass die älteren Gewährspersonen mehr basisdialektale Varianten verwenden als die Jüngeren. Bei den Geschlechtergruppen zeigen sich grosse Differenzen in der Realisierung von germ. *k* nach Nasal: Während die männlichen Gewährspersonen fast drei Viertel aller Token mit dem Lenisplosiv [g] produzieren, macht diese Variante bei den Frauen 91 % aller Belege aus. Nur eine einzige Frau produziert ein Wort mit dem Fortisplosiv, die restlichen Belege für germ. *k* nach Nasal in der Spontansprache werden mit der Affrikate realisiert. Auch bei der Unterscheidung der Gewährspersonen nach Arbeitsort zeigen sich bei den Realisierungen von germ. *k* nach Nasal Unterschiede: Die Stadtpendlerinnen und Stadtpendler produzieren insgesamt etwas mehr Belege mit Lenisplosiv als die in der Region tätigen Laufental-Thiersteinerinnen und Laufental-Thiersteiner (86 % zu 79 %). Wiederum gibt es nur einen Beleg für den Fortisplosiv, der von einer Pendlerin produziert wurde. Alle anderen Realisierungen von germ. *k* nach Nasal in der Spontansprache erfolgten mit der Affrikate [kx].

Tab. 7.38 Die Verteilung von germ. *k* nach Nasal über die unabhängigen Variablen Generation, Geschlecht und Arbeitsort in der Spontansprache

Faktor		[ŋg]	[ŋk]	[ŋkx]	Total
Alter	jung	113 (86 %)	0 (0 %)	19 (14 %)	132
	mittel	159 (88 %)	1 (1 %)	21 (12 %)	181
	alt	118 (73 %)	0 (0 %)	43 (27 %)	161
Geschlecht	männlich	156 (72 %)	0 (0 %)	61 (28 %)	217
	weiblich	234 (91 %)	1 (0 %)	22 (9 %)	257
Arbeitsort	Region	219 (79 %)	0 (0 %)	57 (21 %)	276
	Stadt	171 (86 %)	1 (1 %)	26 (13 %)	198
Total		390 (82 %)	1 (0 %)	83 (18 %)	474

Alltagsmobilität

In Abbildung 7.15 sind die Realisierungen von germ. *k* nach Nasal im Hinblick auf die unabhängige Variable Alltagsmobilität aufbereitet. Es zeigt sich, dass Gewährspersonen mit höheren Mobilitätswerten, d. h. mit einer grösseren Orientierung Richtung Stadt im Alltag, kategorisch den Lenisplosiv [g] produzieren, wohingegen die lokale Variante [kx] insbesondere von dorf- oder regionorientierten Informantinnen und Informanten benutzt wird.

Inferenzstatistische Berechnung

Zunächst wurden für die inferenzstatistischen Berechnungen Chi-Quadrat-Tests auf Unabhängigkeit für die unabhängigen Variablen Generation, Geschlecht, Arbeitsort und Bezirk durchgeführt. Die Voraussetzungen für die Tests wurden von allen Variablen erfüllt. Ebenfalls sollte die Alltagsmobilität mittels einer Regressionsanalyse auf Korrelation mit germ. *k* nach Nasal geprüft werden, der Test war jedoch aufgrund der ungleichen Beleglage nicht durchführbar. Für die unabhängige Variable Generation weist der Test einen p-Wert von 0,0007 auf, die Nullhypothese, dass kein Zusammenhang zwischen der abhängigen und der unabhängigen Variable besteht, kann also widerlegt werden. Gemäss Cramers V handelt es sich um einen kleinen Effekt (Cramers V = 0,1754). Auch für die Variable Geschlecht wurde ein p-Wert von < 0,05 berechnet ($p = 5,35e-08$), womit ein Zusammenhang zwischen dem Geschlecht der Gewährspersonen und dem Gebrauch von [g] bzw. [kx] angenommen werden kann. Der Cramers V beträgt 0,2501, es handelt sich also um einen mittleren Effekt. Der Chi-Quadrat-Test für die unabhängige Variable Arbeitsort förderte einen p-Wert von 0,0479 zutage, es zeigt sich jedoch nur ein kleiner Effekt des Arbeitsortes gemäss Cramers V (0,0910). Die unabhängige Variable Bezirk wies indes einen sehr niedrigen p-Wert auf ($4,161e-09$), hier kann folglich ebenfalls ein Zusammenhang zwischen der Bezirkszugehörigkeit und dem Gebrauch von germ. *k* nach Nasal angenommen werden. Dem Cramers V zufolge handelt es sich dabei um einen mittleren Effekt (Cramers V = 0,2703).

Schliesslich wurde für germ. *k* nach Nasal in der Spontansprache eine binär logistische Regressionsanalyse mit allen unabhängigen Variablen durchgeführt. Es galt hier wie schon bei den Abfragedaten ebenfalls zu beachten, dass sich die Situation für diese Variable im SDS komplexer darstellt als bei den anderen untersuchten Variablen.³¹ Wie schon bei den Abfragedaten wurde auch hier nicht eine unabhängige Variable Gebiet mit drei Levels ins Modell aufgenommen, da die Modellkomplexität, gemessen an der Datenlage, als zu hoch eingestuft wurde. Aufgrund der Ergebnisse der deskriptiven

³¹ Drei verschiedene basisdialektale Gebiete innerhalb des Laufental-Thiersteins: basisdialektal [g] in Laufen BL, Blauen BL und Kleinlützel SO, basisdialektal [k] in Breitenbach SO sowie [kx] in Erschwil SO.

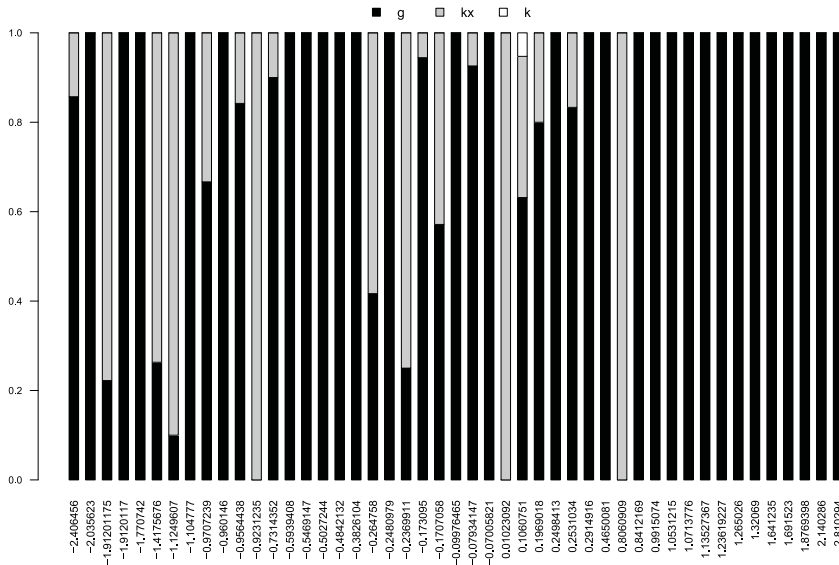


Abb. 7.15 Übersicht über die Realisierungen von germ. *k* nach Nasal pro Mobilitätskennzahl in der Spontansprache

Statistik³² wurde deshalb das folgende Regressionsmodell erstellt, um die Frage zu beantworten, welche unabhängigen Variablen den Gebrauch der nicht-basisdialektalen Variante [g] bei Gewährspersonen aus den gemäss SDS basisdialektalen Gebieten [k] und [kx] allenfalls zu erklären vermögen: Die spontansprachlichen Daten der Gewährspersonen aus den Erhebungsorten Breitenbach SO (= [k]-Gebiet) und Erschwil SO (= [kx]-Gebiet) bilden also die Datengrundlage für die Regressionsanalyse, als abhängige Variable wurde germ. *k* nach Nasal mit den Ausprägungen *kx* (= Referenzlevel) und *g* bestimmt. Die Zufallsfaktoren Gewährsperson und Beleg wurden ebenfalls ins Modell aufgenommen. Als Prädiktoren ins Regressionsmodell aufgenommen wurden des Weiteren die Variablen Alter und Mobilitätskennzahl (beide numerisch) sowie die kategorialen unabhängigen Variablen Geschlecht (mit den Ausprägungen männlich [= Referenzlevel] und weiblich), Arbeitsort (mit den Ausprägungen Stadt [= Referenzlevel] und Region) sowie Dorf (Erschwil [= Referenzlevel] und Breitenbach). Auf Multikollinearität wurde mit dem *variance inflation factor* (VIF) getestet. Dieser zeigte für die Mobilitätszahl den höchsten Wert von 1,6 an, es wurden deshalb alle Variablen im Modell belassen.

³² Die Gewährspersonen, die in einem Gebiet wohnen, in dem basisdialektal [g] produziert wurde, realisieren noch nahezu kategorisch [g], während die Gewährspersonen aus dem [k]- und [kx]-Gebiet Variation aufzeigen.

Die Variablentabelle des verallgemeinerten linearen gemischten Regressionsmodells ist in Tabelle 7.39 aufgeführt, die Effektdiagramme pro unabhängige Variable in Abbildung 7.16. Zwei Faktoren treten als statistisch signifikant hervor: das Geschlecht und das Dorf. Die unabhängige Variable Geschlecht weist einen hochsignifikanten p-Wert von $3,51 \times 10^{-6}$ auf, womit die Nullhypothese verworfen und ein Zusammenhang zwischen dem Geschlecht und dem Gebrauch von [g] für germ. k nach Nasal in Breitenbach SO und Erschwil SO angenommen werden kann. Das *logit* für das männliche Geschlecht beträgt 0,31, jenes für das weibliche Geschlecht 3,54. Das *log(odds ratio)* beträgt folglich 3,54 für das weibliche Geschlecht, das Chancenverhältnis (*odds ratio*) 34,38. Das Chancenverhältnis, dass eine weibliche Gewährspersonen [g] realisiert, ist also um 34,38 höher. Das 95 %-Konfidenzintervall liegt bei 7,71–153,29. Die unabhängige Variable Dorf weist ebenfalls einen signifikanten p-Wert von 0,0220 auf, womit ein Zusammenhang zwischen dem Wohnort der Gewährsperson und der Realisation von [g] angenommen werden kann. Das *log(odds)* für Erschwil SO beträgt 0,31, jenes für Breitenbach SO 1,68. Das *log(odds ratio)* beträgt folglich 5,36 für Breitenbach SO. Das Chancenverhältnis [g] zu benutzen, ist also für die Gewährspersonen aus Breitenbach SO um den Faktor 5,36 höher als für die Gewährspersonen aus Erschwil SO. Was die Modellgüte betrifft, so liegt das marginale R^2 , das nur die Varianz der Prädiktoren berücksichtigt, bei 0,502 und erklärt somit 50 % der Gesamtvarianz.

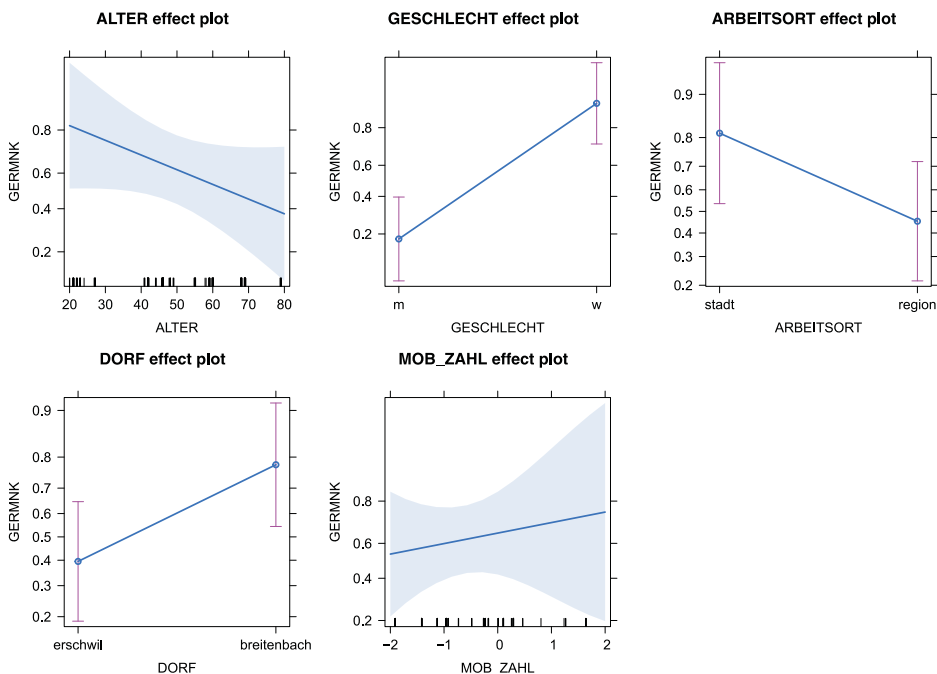


Abb. 7.16 Effektdiagramme aller untersuchten unabhängigen Variablen für germ. k nach Nasal in der Spontansprache

Tab. 7.39 Ergebnisse der logistischen Regressionsanalyse für germ. *k* nach Nasal in der Spontansprache

Fixed effects	Estimate	Standard Error	z value	Pr(> z)
(Intercept)	0,31	1,24	0,25	0,8062
Alter	−0,03	0,02	−1,56	0,1178
Geschlecht_w	3,54	0,76	4,64	3,51e-06 ***
Arbeitsort_Region	−1,65	0,96	−1,73	0,0837 .
Dorf_Breitenbach	1,68	0,73	2,29	0,0220 *
Mob_Zahl	0,24	0,46	0,53	0,5990

Das konditionale R^2 , das sowohl die Prädiktoren als auch die Zufallsfaktoren beachtet, liegt bei 0,661. Das gesamte vorliegende Regressionsmodell erklärt somit 66 % der Gesamtvarianz.

Aus den spontansprachlichen Daten von germ. *k* nach Nasal kann also geschlossen werden: Von den untersuchten unabhängigen Variablen Alter, Geschlecht, Arbeitsort, Dorf und Mobilitätskennzahl treten das Geschlecht und der Wohnort der Gewährspersonen als signifikante Faktoren hervor. Eine weibliche Gewährsperson hat ein 34-mal besseres Chancenverhältnis, [g] zu benutzen, als eine männliche Gewährsperson. Des Weiteren haben Informantinnen und Informanten aus Breitenbach SO ein 5-mal höheres Chancenverhältnis, [g] zu benutzen, als die Erschwilerinnen und Erschwiler.

Kontrollort Aesch

Tabelle 7.40 zeigt die Verteilung von germ. *k* nach Nasal für den Kontrollort Aesch BL, aufgegliedert nach den untersuchten unabhängigen Variablen Generation, Geschlecht und Arbeitsort. Insgesamt wurden 72 % aller Belege ($n = 34$) mit dem basisdialektalen Lenisplosiv [g] realisiert, 2 Token (= 4 %) liegen mit dem Fortisplosiv vor, und 23 % aller Fälle, also 11 Belege, wurden mit der Affrikate produziert. Bei den drei Altersgruppen ist direkt ersichtlich, dass alle Gewährspersonen sowohl der jungen als auch der alten Generation germ. *k* nach Nasal kategorisch mit [g] realisieren. In der mittleren Generation sind dies lediglich 54 %, in 7 % aller Fälle wird der Fortisplosiv produziert und in 39 % die Affrikate. Auch bei den Geschlechtergruppen zeigt sich eine Differenz: Die männlichen Gewährspersonen des Kontrollorts Aesch BL produzieren deutlich öfter den Lenisplosiv als die weiblichen Informantinnen (81 % zu 68 %). Es liegen in der männlichen Geschlechtergruppe 2 Belege für den Fortisplosiv vor sowie 1 Beleg für die Affrikate – bei den Frauen immerhin 10 Nennungen mit [kx], aber keine einzige Nennung mit dem Fortisplosiv. In Bezug auf den jeweiligen Arbeitsort treten ebenfalls deutliche Unterschiede hervor: Die in der Region Aesch tätigen Gewährspersonen produzieren in 61 % aller Fälle den Lenisplosiv und in 39 % die Affrikate, während die

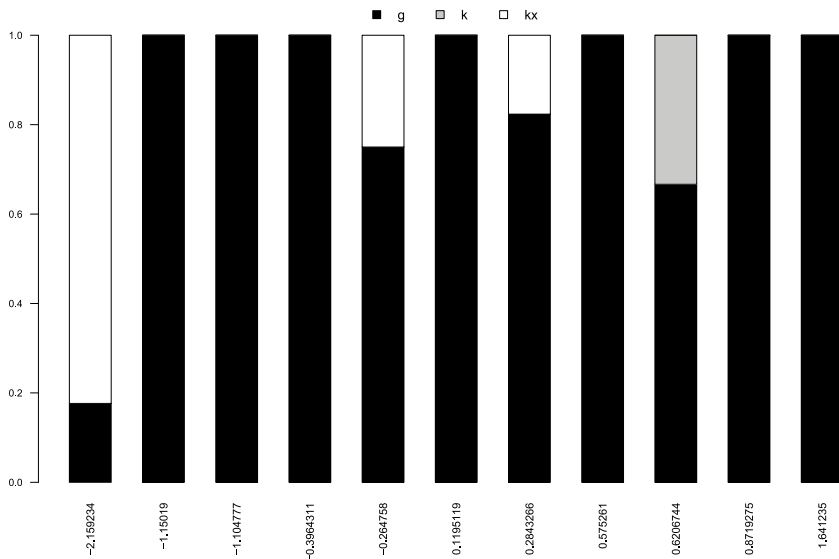


Abb. 7.17 Übersicht über die Realisierungen von germ. *k* nach Nasal pro Mobilitätskennzahl in der Spontansprache der Aescher Gewährspersonen

Stadtpendlerinnen und Stadtpendler zu fast 90 % [g] produzieren sowie in 2 Fällen den Fortisplosiv.

Die Realisierungen von germ. *k* nach Nasal in der Spontansprache hinsichtlich der Mobilitätskennzahlen der Aescher Gewährspersonen sind in Abbildung 7.17 ersichtlich. Wie schon bei der Bilderabfrage zeigt auch hier überraschenderweise die im Alltag am meisten auf die eigene Gemeinde bezogene Person den niedrigsten Wert für die basisdialektale Variante auf. Die einzigen Vorkommnisse des Fortisplosivs [k] im Korpus werden derweil von einer Gewährsperson mit einer Mobilitätskennzahl um

Tab. 7.40 Die Verteilung von germ. *k* nach Nasal über die unabhängigen Variablen Generation, Geschlecht und Arbeitsort in der Spontansprache der Aescher Gewährspersonen

Faktor		[ŋg]	[ŋk]	[ŋkx]	Total
Alter	jung	8 (100 %)	0 (0 %)	0 (0 %)	8
	mittel	15 (54 %)	2 (7 %)	11 (39 %)	28
	alt	11 (100 %)	0 (0 %)	0 (0 %)	11
Geschlecht	männlich	13 (81 %)	2 (13 %)	1 (6 %)	16
	weiblich	21 (68 %)	0 (0 %)	10 (32 %)	31
Arbeitsort	Region	17 (61 %)	0 (0 %)	11 (39 %)	28
	Stadt	17 (89 %)	2 (11 %)	0 (0 %)	19
Total		34 (72 %)	2 (4 %)	11 (23 %)	47

null produziert, also von einer Person, die im Alltag gemäss eigenen Angaben vor allem auf die Region Aesch ausgerichtet ist.

7.5.4 Zusammenfassung

Für die Variable germ. *k* nach Nasal sind im SDS für die Region Laufental-Thierstein drei verschiedene basisdialektale Varianten verzeichnet: Laufen BL, Blauen BL und Kleinlützel SO stellen das [g]-Gebiet dar, also jene Erhebungsorte, in denen die Variable mit dem Lenisplosiv realisiert wurde. Für Breitenbach SO ist basisdialektal der Fortisplosiv [k] und für Erschwil SO die Affrikate [kx] belegt. Die basisdialektale Variante des Kontrollorts Aesch BL ist dem SDS zufolge ebenfalls der Lenisplosiv, während für die Stadt Basel BS der Fortisplosiv dokumentiert ist. Die Abfragedaten des vorliegenden Projekts haben gezeigt, dass sich in der Region Laufental-Thierstein der Lenisplosiv ausbreitet. Der Fortisplosiv wurde (nahezu) vollständig aufgegeben, und die Affrikate ist im basisdialektalen [kx]-Gebiet leicht abgebaut worden, tritt aber neu im basisdialektalen [k]-Gebiet auf. Im Kontrollort Aesch BL ist die Affrikate als Neueuerung zur basisdialektalen Variante [g] hinzugekommen. Auch in der Spontansprache findet sich nur ein einziger Beleg für den Fortisplosiv im Laufental-Thierstein, ansonsten spiegeln die spontansprachlichen Belege in etwa die Abfragedaten wider, wobei die Affrikate in der Bilderabfrage noch deutlich stärker repräsentiert ist als in den spontansprachlichen Belegen. Das Bewusstsein über die basisdialektale Variante scheint also noch grösser zu sein als die tatsächliche Performanz. Eine logistische Regressionsanalyse mit den Daten der nicht zum [g]-Gebiet gehörenden Gemeinden Breitenbach SO und Erschwil SO deckt auf, dass das Geschlecht der Gewährsperson sowie der Wohnort einen statistisch signifikanten Einfluss auf den Gebrauch von [g] für germ. *k* nach Nasal in der Spontansprache haben. Das Chancenverhältnis, dass eine weibliche Gewährsperson aus Breitenbach SO oder Erschwil SO [g] benutzt, ist 34-mal höher als jenes für eine männliche Gewährsperson aus ebenjenen Gemeinden. Breitenbacherinnen und Breitenbacher haben indes ein 5-mal höheres Chancenverhältnis, [g] zu benutzen, als die Erschwiler Informantinnen und Informanten. Auch im Kontrollort Aesch BL spiegeln die spontansprachlichen Belege ungefähr die Ergebnisse der Abfragedaten wider. Da im gesamten Korpus kaum Variation angegeben wurde und germ. *k* nach Nasal von den Gewährspersonen im *draw-a-map-task* auch nie als Sprachmerkmal genannt wurde (vgl. Kapitel 6.4), ist unklar, wie bewusst sich die linguistischen Laien der verschiedenen Varianten dieser Variable sind. Dass für Basel BS der Fortisplosiv belegt ist, dieser im Laufental-Thierstein nahezu völlig verschwunden und in Aesch BL auch kaum präsent ist, könnte jedoch grundsätzlich dafür sprechen, dass sich hier die Sprecherinnen und Sprecher durch die Variantenwahl von der Stadtbasler Variante abgrenzen.

7.6 Staubsches Gesetz

7.6.1 Traditionelle Verbreitung des Staubschen Gesetzes

Der Dialektologe Friedrich Staub beschrieb 1874 (und als Fortsetzung 1877) erstmals ausführlich ein *schweizerisch-alemannisches Lautgesetz* (Staub 1877: 191), das Vokaländerungen bei *n* vor Reibelaut auslöste und schlussendlich nach ihm benannt wurde: das *Staubsche Gesetz*.³³ Der Prozess dieses Nasalspirantengesetzes lässt sich folgendermassen erklären: Durch den folgenden Nasal *n* wird vorangehend der Kurzvokal zu einem nasalierten Langvokal (vgl. Werlen 1977: 257).

Von hier aus geben sich, nach STAUB, drei Möglichkeiten: entweder schwindet nur die Nasalierung, es bleibt ein gedehnter Vokal mit folgendem Nasal, oder es verschwindet der Nasal, dann bleibt eine nasalierte Dehnung, oder es schwinden Nasal und Nasalierung, woraus Länge und – bei möglicher Steigerung – auch Diphthonge entstehen (STAUB, S. 365 ff.). (Werlen 1977: 257)

Da im Besonderen Fremdwörter oder aus dem Standard frisch entlehnte Wörter teilweise vom Nasalspirantengesetz ausgenommen sind, wird das Staubsche Gesetz von Werlen (1977: 261) als „fakultative Regel“ eingestuft, „wobei sich diese Fakultativität je nach Region, sozialer Stellung, linguistischer Umgebung und situativem Kontext verschieden bewerten lässt“. Es zeigte sich beispielsweise, dass der Vokal in Städten und in der Oberschicht vorwiegend gedehnt und in ländlichen Regionen und in der städtischen Unterschicht diphthongiert wird (vgl. Werlen 1977: 259, 280). So galt denn auch im Berndeutschen die gedehnte Vokalvariante als prestigereicher als die diphthongierte Form (vgl. Werlen 1977: 280). Lexemunterschiede stellte z. B. Wolfensberger (1967) fest – in seiner Untersuchung in der Zürcher Gemeinde Stäfa wies *fünf* konsequent einen *n*-Schwund auf, während die Realisierungen für *Fenster* Variation zeigten (vgl. Werlen 1977: 259). Auch der SDS weist in den erhobenen Lexemen teilweise sehr unterschiedliche Verbreitungsgrade in der Schweiz auf (vgl. weiter unten). Siebenhaar (2000: 113) führt ebenfalls aus:

Im Allgemeinen zeigt sich eine von Wort zu Wort verschiedene Erhaltung des *n*, so dass von der innerschweizerischen Sprachgeographie her weder von Höchstalemannismen, noch von Reliktstaffelung, aber auch nicht von einem West-Ost-Gegensatz gesprochen

³³ Nebst der Schweiz tritt das Staubsche Gesetz auch in alemannischen Gebieten Deutschlands auf, insbesondere im Schwäbischen und teilweise im Bodensee- und Südalemannischen, „in einzelnen Wörtern auch im Westniederdeutschen sowie teilweise im Niederländischen, dem Ripuarischen, in westmitteldeutschen Inseln und dem Siebenbürgischen [...]“ (vgl. Haas 1983: 1114, Schirmunski 1962: 381 ff.)“ (Streck 2012: 138).

werden kann. Hinzu kommt, dass neben der alten Erhaltung des *n* eine jüngere Wiedereinführung zu beobachten ist, welche sich insbesondere im allgemein neuerungsfreudigen Nordwesten und in städtischen Belegorten zeigt.

Diese Wiedereinführung des *n* bzw. den Rückgang des *n*-Schwundes stellte Werlen (1977: 280) bereits in den 1970er Jahren fest, insbesondere für Wortformen, die „ein hochsprachlich gestütztes /n/-haltiges Pendant haben“.

Der SDS gibt bezüglich des Staubschen Gesetzes Auskunft für eine ganze Reihe von abgefragten Wortformen (vgl. Tabelle 7.41). Vier der fünf Erhebungsorte des vorliegenden Projekts verzeichnen für *uns*, *fünf* und *finster* allesamt einen *n*-Schwund mit Diphthongierung, wobei sich die Diphthonge in ihrer Form unterscheiden: [øɪ], [œɪ], [øy] und [eɪ]. Im an der Grenze zu Frankreich liegenden Kleinlützel SO sind für all jene Belege *n*-lose und zusätzlich entrundete Formen mit [eɪ] ausgewiesen. Der Diphthong [eɪ] findet sich ebenfalls in allen fünf Erhebungsorten für den Beleg *Zins(en)*, wobei hier für die Ortschaft Laufen BL zusätzlich eine Variante mit erhaltenem *n* dokumentiert ist. Das Lexem *Fenster* ist für alle Erhebungsorte im Laufental-Thierstein mit einem *n*-Schwund und einer Diphthongierung zu [ɑɪ] belegt, zumindest in Erschwil SO wurde hier bei den Erhebungen zunächst wohl auch die Form mit erhaltenem *n* genannt (im SDS beschrieben als „korr.“, SDS II 1965: 129). Für den Kontrollort Aesch BL ist im SDS ebenfalls eine *n*-Tilgung mit Diphthongierung bei *uns*, *fünf*, *finster* sowie *Fenster* dokumentiert (wobei es sich auch hier bei *Fenster* um eine korrigierte Angabe handelt). Für *Zins* liegt die Variante ohne *n*-Tilgung und ohne Diphthongierung vor, sowie sie bereits in Laufen BL – nebst einer diphthongierten Form – belegt ist. Für die Stadt Basel BS hingegen sind alle abgefragten Wortformen mit erhaltenem *n* belegt, das Staubsche Gesetz greift hier also nicht. Insbesondere im Falle von *uns* stellt Basel BS damit eine von wenigen Ausnahmen in der Schweiz dar.³⁴ Da ein älterer Sprachstand Basels ebenfalls einen *n*-Schwund aufwies, handelt es sich bei der im SDS verzeichneten Variante um eine Neuerung im Basler Dialekt, die sich, so vermutet Hofer (1997: 176), durch den Einfluss des Standarddeutschen ausgebreitet haben könnte. Für *Hanf*, *wünschen*, *Gans* und *Gänse* sind für alle Ortschaften im Untersuchungsgebiet Laufental-Thierstein sowie für den Kontrollort Aesch BL und die Stadt Basel BS jeweils Varianten mit erhaltenem *n* und ohne Diphthongierung belegt.

Für die Stadt Basel BS liegen nebst den Daten des SDS auch neuere Befunde zum Staubschen Gesetz vor: Lorenz Hofers (1997) Arbeit zum Basler Stadtdialekt gibt Auskunft über die Realisierungen von *n* vor Frikativ in den 1990er Jahren. Er unter-

³⁴ Nebst Basel BS und dem Vorort Arlesheim BL verzeichnen lediglich Teile des Wallis und Graubündens eine *uns*-Variante mit erhaltenem *n* (vgl. SDS II 1965: 124).

Tab. 7.41 Das Staubsche Gesetz gemäss SDS (SDS II 1965: 124–136)

Lexem	Laufental		Thierstein			Kontrollort	Stadt
	LA	BLA	BR	ER	KL	AE	BA
<i>uns</i>	[øɪ]	[œɪ]	[øɪ]	[øɪ]	[eɪ]	[œɪ]	[ʊn]
<i>fünf</i>	[øy]	[øɪ]	[œɪ]	[øɪ]	[eɪ]	[øɪ]	[ʏn], [øɲ]
<i>finster</i>	[eɪ]	[eɪ]	[eɪ]	[eɪ]	[eɪ]	[eɪ]	[ɪn], [en]
<i>Zins(en)</i>	[ɪn], [eɪ]	[eɪ]	[eɪ]	[eɪ]	[eɪ]	[ɪn]	[ɪn], [en]
<i>Fenster</i>	[ɑɪ], [aɪ], [æɪ]	[ɑɪ], [aɪ], [æɪ]	[ɑɪ], [aɪ], [æɪ]	[aen], [æɪ]	[ɑɪ], [aɪ], [æɪ]	[æɪn], [aɪ]	[æɪn]
<i>Hanf</i>	[an]	[an]	[an]	[an]	[an]	[an]	[an]
<i>wünschen</i>	[ʏn]	[ʏn]	[ʏn]	[øɲ]	[ɪn]	[ʏn]	[ɪn]
<i>Gans</i>	[an]	[an]	[an]	[an], [au]	[an]	[an]	[an]
<i>Gänse</i>	[æɪn]	[æɪn]	[æɪn]	[æɪn], [au]	[æɪn]	[æɪn]	[æɪn]

suchte acht Types: *uns*, *eins*, *fünf*, *fünfundfünfzig*, *fünfundachtzig*, *Fenster*, *früher* (‘friener’) und *sonst* (vgl. L. Hofer 1997: 176). Die Ergebnisse der Analyse beschreibt er folgendermassen:

Variation tritt effektiv nur bei den Types *sunscht* und *friener* auf. Bei diesen beiden Wörtern handelt es sich um sprachhistorisch andere Phänomene als in [sic!] den übrigen. In *friener* tritt *n* als Fugenglied im Hiatus zwischen dem Stamm *frie* und dem Suffix *-er* auf. [...] In std. *sonst* sind Formen mit *n* nur gerade in Basel und einigen benachbarten Orten belegt (SDS: IV 181 f.). (L. Hofer 1997: 176)

Mit Ausnahme dieser beiden Types handelt es sich bei allen Realisierungen um Varianten ohne *n*-Schwund (vgl. L. Hofer 1997: 176). Untersucht wurden insgesamt 352 Token, als Mittelwert für den *n*-Erhalt wurden 91 % berechnet, die 9 % entfielen wie erwähnt lediglich auf *früher* und *sonst* (vgl. L. Hofer 1997: 209). Das Alter erwies sich als signifikante unabhängige Variable (‘Effekt Alter = Stärkung der Neuerungstendenz signifikant ***’, Hofer 1997: 209).

Für das Laufental-Thierstein und für Aesch BL liegen zum Staubschen Gesetz keine neueren Daten seit den Erhebungen des SDS vor. Über den heutigen Sprachstand geben die folgenden Auswertungen zur Abfrage und zur Spontansprache Auskunft.

7.6.2 Abfrage

Deskriptive Statistik

Folgende vier Lexeme wurden im Zuge der Bilderabfrage geprüft: *Fenster*, *fünf*, *uns* und *Zins* (vgl. Abschnitt A.1.1 im Anhang auf Seite 311). Die Nennungen lassen sich in vier Kategorien einteilen:

- *diphthongiert* (kurz: *diph*), wenn eine *n*-Tilgung mit Diphthongierung des vorangehenden Vokals erfolgt (z. B. <uns> wird zu [ʊɪs]),
- *n-Tilgung* (kurz: *tilg*), wenn eine Tilgung des *n* vor Reibelaut erfolgt, aber keine Diphthongierung des vorangehenden Vokals ([ʏ:s]),
- *situationsbedingte Variation* (kurz: *sit*), wenn die Informantinnen und Informanten gemäss eigenen Angaben zwischen einer Variante mit *n* und einer ohne *n* variieren,
- und schliesslich *keine n-Tilgung* (kurz: *n*), wenn weder eine *n*-Tilgung noch eine Veränderung des Vokals stattfindet (beispielsweise [ʊns]).

Insgesamt wurden 60 % aller Belege im Laufental-Thierstein diphthongiert, bei 31 % blieb das *n* erhalten, und es fand keine Diphthongierung statt. In 8 % aller Fälle wurde situationsbedingte Variation angegeben. Wie Tabelle 7.42 erkennen lässt, lassen sich die Wortformen aufgrund ihrer Realisierungswerte in zwei Gruppen einteilen: einerseits die frequenteren Wörter *fünf* und *uns* sowie andererseits die in der Alltagssprache seltener auftretenden Lexeme *Fenster* und *Zins*. Erstgenannte wurden in nahezu allen Fällen in diphthongierter Form wiedergegeben und entsprechen nur in einzelnen Fällen der in Basel BS dokumentierten Variante. Bei *Fenster* und *Zins* zeigt sich ein völlig anderes Bild: Es wurde in zwei Dritteln aller Fälle die Variante ohne *n*-Tilgung realisiert, also jene Form, die basisdialektal für Basel BS dokumentiert ist. Bei beiden Lexemen, aber insbesondere bei *Zins*, ist zudem viel Variation vorhanden (19 %). Nur in 30 % bzw. 19 % aller Fälle wurde eine diphthongierte Variante von *Fenster* respektive *Zins* produziert.

Tab. 7.42 Die Verteilung des Staubschen Gesetzes über die abgefragten Lexeme in absoluten und relativen Zahlen für die Region Laufental-Thierstein

	<i>Fenster</i>	<i>fünf</i>	<i>uns</i>	<i>Zins</i>	Total
diphthongiert	17 (30 %)	56 (98 %)	52 (93 %)	11 (19 %)	136 (60 %)
<i>n</i> -Tilgung	0 (0 %)	0 (0 %)	1 (2 %)	0 (0 %)	1 (0 %)
variiert	5 (9 %)	1 (2 %)	2 (4 %)	11 (19 %)	19 (8 %)
keine <i>n</i> -Tilgung	35 (61 %)	0 (0 %)	1 (2 %)	35 (61 %)	71 (31 %)
Total	57	57	56	57	227

Tab. 7.43 Übersicht über die realisierten Varianten des Staubsches Gesetzes in der Abfrage nach Erhebungsort

Erhebungsort	<i>diph</i>	<i>tilg</i>	<i>sit</i>	<i>n</i>
Laufen BL	27 (56 %)	0 (0 %)	4 (8 %)	17 (35 %)
Blauen BL	24 (60 %)	1 (3 %)	1 (3 %)	14 (35 %)
Breitenbach SO	26 (54 %)	0 (0 %)	7 (15 %)	15 (31 %)
Erschwil SO	31 (66 %)	0 (0 %)	3 (6 %)	13 (28 %)
Kleinfürz SO	28 (64 %)	0 (0 %)	4 (9 %)	12 (27 %)

Im gesamten Abfragekorpus gibt es nur einen Beleg für *tilg*, also nur eine Nennung mit einer *n*-Tilgung ohne Diphthongierung des vorangehenden Vokals (BL₃BM). Lediglich vier Gewährspersonen diphthongieren kategorisch, d. h., sie realisieren alle Belege basisdialektal. Ansonsten zeigen sich, wie erwähnt, bei der Mehrheit der Gewährspersonen lexembedingte Unterschiede in der Realisierung (vgl. Abbildung A.15 im Anhang auf Seite 332). Am wenigsten basisdialektal verhält sich BR₃BW, eine ältere Pendlerin. Sie weist für einen Beleg situationsabhängige Variation auf und realisiert die drei anderen Abfragewörter ohne *n*-Tilgung, d. h. in der Variante, wie sie für Basel BS dokumentiert ist.

Hinsichtlich der Realisierungen des Staubsches Gesetzes pro Erhebungsort lässt sich festhalten, dass sich jeweils ähnliche Verteilungen abbilden. Am häufigsten diphthongiert wird in Erschwil SO mit 66 %, am seltensten in Breitenbach SO mit 54 %, wobei in Breitenbach SO die meiste situationsbedingte Variation vorliegt (vgl. Tabelle 7.43). Es bildet sich also bei zwei Abfragelexemen bereits ein deutlicher Unterschied zu dem im SDS belegten Stand ab. Nebst der Unterscheidung nach *n*-Tilgung mit Diphthongierung, *n*-Tilgung ohne Diphthongierung und *n*-Erhalt lassen sich auch die tatsächlich realisierten Diphthonge genauer betrachten. In den Abfragedaten der Gewährspersonen des Laufental-Thiersteins finden sich insgesamt vier verschiedene Diphthong-Realisierungen: [øɪ], [aɪ], [eɪ] und [ɔɪ]. Die ersten drei sind bereits auch im SDS dokumentiert. Der Diphthong [øɪ] (bzw. [oeɪ]) ist im SDS für Laufen BL (Lexem *uns*) sowie für *uns* und *fünf* für die Ortschaften Blauen BL, Breitenbach SO und Erschwil SO verzeichnet (vgl. Tabelle 7.41). Im Abfragekorpus des vorliegenden Projekts finden sich von total 227 Belegen 16 mit ebenjener Diphthong-Realisierung (= 7 %). Es handelt sich bei den Belegwörtern ausschliesslich um *uns* und *fünf*. Unter diesen 16 Belegen sind auch 2 Nennungen für *uns* von 2 Kleinfürzler Gewährspersonen vertreten (KL₂BM, KL₃RW), also von jener Ortschaft, für die basisdialektal eine entrundete Form belegt ist. Der Diphthong [aɪ], der im SDS (vgl. Tabelle 7.41) in den Laufental-Thiersteiner Gemeinden ausschliesslich für das Lexem *Fenster* dokumentiert ist, findet sich im Korpus der vorliegenden Arbeit in 17 von 227 Belegen (= 7 %). Auch hier handelt es sich immer um Realisierungen für das Lexem *Fenster*. (Insgesamt

wird *Fenster* in 30 % aller Fälle von Laufental-Thiersteiner Gewährspersonen diphthongiert, vgl. Tabelle 7.42). Eine *n*-Tilgung mit Diphthongierung zu [ei] wurde im SDS für das Lexem *Zins* für alle Erhebungsorte im Laufental-Thierstein ausgewiesen (für Laufental BL zusätzlich die Variante mit *n*-Erhalt, vgl. Tabelle 7.41). Ebenfalls belegt der SDS diese Diphthongierung für *uns* ([eis]), *fünf* ([feif]) und *finster* ([feiftr]) für den an der französischen Grenze gelegenen Erhebungsort Kleinlützel SO. In den Abfragedaten des vorliegenden Projekts finden sich von den total 227 Belegen 11 mit dem Diphthong [ei] (= 5 %). In allen Fällen handelt es sich um Nennungen für *Zins*. In diesen 11 Belegen sind überraschenderweise nur 2 Gewährspersonen aus Kleinlützel SO vertreten (KL1RM, KL3RW). Im Gegensatz zu den Daten des SDS finden sich in den Abfragedaten des vorliegenden Projekts ausserdem Realisierungen des Diphthongs [ɔɪ], wie sie schon für mhd. *iu* in Hiatusstellung und im Auslaut (vgl. Kapitel 7.4) belegt werden konnten. Tatsächlich weisen diese Realisierungen die grösste Anzahl Belege in der Bilderabfrage zum Staubschen Gesetz auf: Von total 227 Belegen immerhin rund 90 (= 40 %). Es handelt sich bei diesen 90 Nennungen ausschliesslich um Realisierungen der Lexeme *uns* und *fünf*. Eine Diphthongierung zu [øɪ], wie sie im SDS für das Zahlwort *fünf* für Laufental BL angegeben ist, findet sich in den heutigen Daten hingegen nicht. Im Korpus belegt ist jedoch eine Nennung [ɪs] für *uns*. Hier handelt es sich um ein Klitikum, spezifisch um eine Enklise, also um eine Reduktion durch Entrundung, die auch in Gebieten auftritt, für die gewöhnlich keine Entrundung dokumentiert ist. Sie tritt dementsprechend nur in Sätzen und nicht als Einzelnennungen auf. Situationsbedingte Variation wurde in insgesamt 20 Fällen angegeben (= 9 %). Davon entfallen 5 Belege auf *Fenster*, 1 Nennung auf *fünf*, 4 auf *uns* und die meisten, nämlich 11, auf *Zins*. Für *Zins* wird denn auch vereinzelt von Gewährspersonen angemerkt, dass sie hier eine Bedeutungsunterscheidung zwischen den von Bankinstituten vergebenen Zinsen (mit *n*-Erhalt und ohne Diphthongierung) und dem Landzins aus beispielsweise der Landwirtschaft oder dem Bauwesen (mit *n*-Schwund und Diphthongierung) vornehmen. So wird in diesen Fällen die traditionelle Sprachvariante mit den eher traditionellen Bedeutungskategorien der handwerklich-landwirtschaftlichen Bereiche verknüpft.

Generation, Geschlecht und Arbeitsort

Tabelle 7.44 führt die Realisierungen für das Staubsche Gesetz in der Abfrage, aufgeteilt nach den untersuchten unabhängigen Variablen Generation, Geschlecht und Arbeitsort, auf. Bei den Altersgruppen zeigen sich bezüglich der Diphthongierungsrate kaum Differenzen, lediglich bei der Anzahl situationsbedingter Variation (und entsprechend bei der Anzahl Realisierungen mit *n*-Erhalt) wird deutlich, dass die mittlere Generation mit 16 % gemäss Eigenaussage am meisten variiert, während es bei den Jungen lediglich 3 % und bei den Alten 7 % sind. Auch bei der Gegenüberstellung der Geschlechtergruppen ist kein Unterschied auszumachen. Beim Arbeitsort zeigt sich

Tab. 7.44 Die Verteilung des Staubschen Gesetzes über die unabhängigen Variablen Generation, Geschlecht und Arbeitsort in der Abfrage

Faktor		<i>diph</i>	<i>tilg</i>	<i>sit</i>	<i>n</i>	Total
Alter	jung	48 (60 %)	0 (0 %)	2 (3 %)	30 (38 %)	80
	mittel	46 (61 %)	0 (0 %)	12 (16 %)	18 (24 %)	76
	alt	42 (59 %)	1 (1 %)	5 (7 %)	23 (32 %)	71
Geschlecht	männlich	68 (59 %)	1 (1 %)	10 (9 %)	36 (31 %)	115
	weiblich	68 (61 %)	0 (0 %)	9 (8 %)	35 (31 %)	112
Arbeitsort	Region	76 (63 %)	0 (0 %)	8 (7 %)	36 (30 %)	120
	Stadt	60 (56 %)	1 (1 %)	11 (10 %)	35 (33 %)	107
Total		136 (60 %)	1 (0 %)	19 (8 %)	71 (31 %)	227

eine kleine Differenz zwischen jenen, die in der Region Laufental-Thierstein arbeits-tätig sind (63 % Diphthongierung, 7 % Variation), und jenen, die pendeln (56 % Diphthongierung, 10 % Variation). Da die Arbeitspendlerinnen und Arbeitspendler in einem Gebiet arbeiten, in dem das Staubsche Gesetz nicht greift, d. h. keine *n*-Tilgung mit Diphthongierung erfolgt, entspricht der niedrigere Diphthongierungswert der Pendlerinnen und Pendler den Erwartungen. Allerdings handelt es sich um eine überraschend geringe Differenz. Auch bei den in der Region tätigen Personen hat sich die basisdialektale Form (zumindest bezüglich der Lexeme *Fenster* und *Zins*, vgl. Tabelle 7.42) bereits weit zurückgebildet – in allen Generationen.

Alltagsmobilität

Abbildung 7.18 führt die Mobilitätskennzahlen der Gewährspersonen (vgl. Kapitel 4.3) in Bezug auf die Realisierungen des Staubschen Gesetzes auf. Die Kennzahlen gliedern sich auf der x-Achse vom niedrigsten bis zum höchsten Wert – Gewährspersonen mit Werten unter null stellen sich als im Alltag eher dorforientiert dar, jene mit höheren Werten eher als stadtorientiert. Die Gewährspersonen mit den meisten basisdialektalen Realisierungen sind in der Mitte des Kontinuums abgebildet, es handelt sich folglich um vorwiegend regionorientierte Gewährspersonen. Insgesamt zeigen sich in der linken Hälfte der Skala mehr Realisierungen für die *n*-Tilgung mit Diphthongierung als in der rechten Hälfte, tendenziell scheinen sich die dorforientierten Gewährspersonen etwas basisdialektaler zu verhalten als die stadtorientierten Informantinnen und Informanten, eine Regressionsanalyse wird hier genauer Aufschluss geben können.

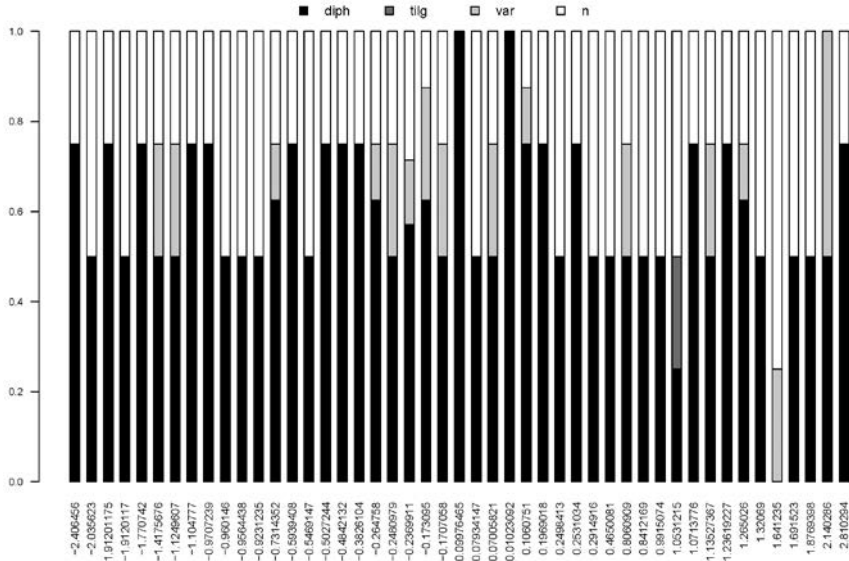


Abb. 7.18 Übersicht über die Realisierungen des Staubschen Gesetzes pro Mobilitätskennzahl in der Abfrage

Inferenzstatistische Berechnung

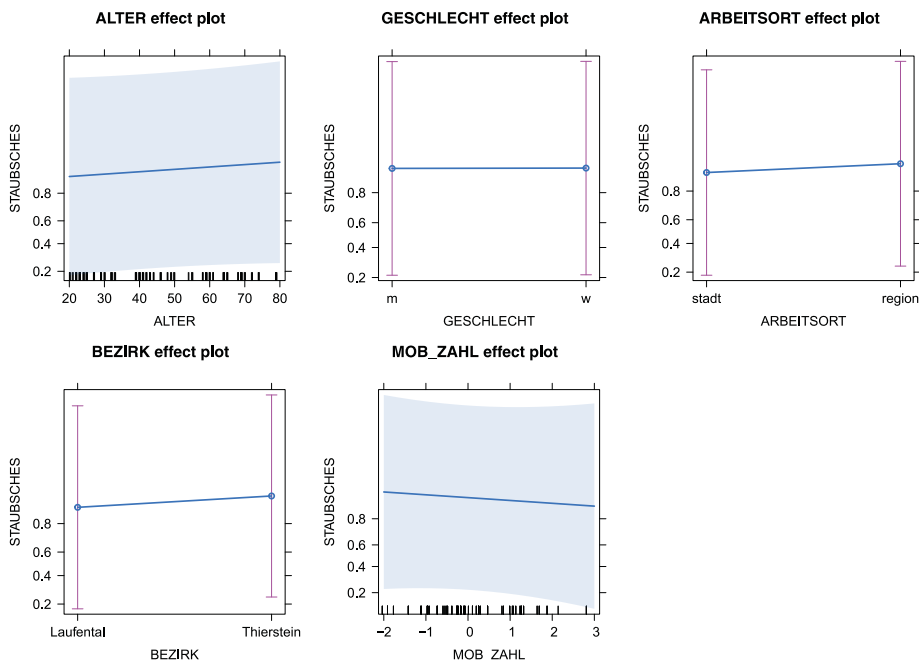
Als Hinführung an den statistisch-schliessenden Zugang wurden in einem ersten Schritt Chi-Quadrat-Tests auf Unabhängigkeit für die nominalskalierten Variablen Generation, Geschlecht, Arbeitsort und Bezirk sowie eine logistische Regression für die intervallskalierte Variable Alltagsmobilität durchgeführt. Da im gesamten Abfragekorpus die *n*-Tilgung ohne Diphthongierung nur ein einziges Mal auftritt, wurde sie für die folgenden Berechnungen ausgeklammert (= NA). Der Chi-Quadrat-Test mit der abhängigen Variable Sprachgebrauch und der unabhängigen Variable Generation ergab einen statistischen Zusammenhang ($p = 0,0287$). Somit wurde die Nullhypothese, dass die beiden Variablen stochastisch unabhängig voneinander sind, verworfen, und es kann ein Zusammenhang angenommen werden. Gemäss Cramers *V* handelt es sich um einen Zusammenhang mit kleiner Effektstärke ($V = 0,1547$). Die Chi-Quadrat-Tests auf Unabhängigkeit mit den unabhängigen Variablen Geschlecht ($p = 0,9758$), Arbeitsort ($p = 0,4703$) und Bezirk ($p = 0,3592$) förderten allesamt *p*-Werte $> 0,05$ zutage, weshalb nicht ausreichend Beweise vorliegen, um die Nullhypothesen abzulehnen. Die binär logistische Regressionsanalyse für den Faktor Alltagsmobilität zeigte ebenfalls keine Korrelation ($p = 0,263$).

In einem nächsten Schritt wurde eine binär logistische Regressionsanalyse durchgeführt, um die Beziehung zwischen dem Sprachgebrauch des Staubschen Gesetzes (= abhängige, binär kodierte Variable mit den Ausprägungen *no_diph* [= Referenzlevel] und *diph*) und allen interessierenden unabhängigen Variablen zu

Tab. 7.45 Ergebnisse der logistischen Regressionsanalyse für das Staubches Gesetz in der Abfrage

Fixed effects	Estimate	Standard Error	z value	Pr(> z)
(Intercept)	1,40	1,92	0,73	0,466
Alter	0,01	0,01	0,66	0,511
Geschlecht_w	0,01	0,48	0,02	0,981
Arbeitsort_Region	0,30	0,61	0,50	0,620
Bezirk_Thierstein	0,39	0,49	0,80	0,426
Mob_Zahl	-0,11	0,29	-0,37	0,714

untersuchen. Als Prädiktoren wurden die numerischen unabhängigen Variablen Alter und Mobilitätskennzahl sowie die kategorialen unabhängigen Variablen Geschlecht (mit den Ausprägungen männlich [= Referenzlevel] und weiblich), Arbeitsort (mit den Ausprägungen Stadt [= Referenzlevel] und Region) sowie Bezirk (Laufental [= Referenzlevel] und Thierstein) in das Regressionsmodell aufgenommen. Zusätzlich wurden die Zufallsfaktoren Gewährsperson und Beleg ebenfalls ins Modell aufgenommen. Tests für Multikollinearität zeigten auf, dass der *variance inflation factor* (VIF) 1,8 nie überstieg, weshalb alle unabhängigen Variablen im Modell belassen wurden.

**Abb. 7.19** Effektdiagramme aller untersuchten unabhängigen Variablen für das Staubches Gesetz in der Abfrage

Die Koeffizienten der Prädiktoren des Regressionsmodells sind in Tabelle 7.45 aufgeführt, die Effektdiagramme pro unabhängige Variable sind in Abbildung 7.19 ersichtlich. Keine der untersuchten unabhängigen Variablen trat als statistisch signifikant hervor, die ins Modell aufgenommenen unabhängigen Variablen leisten also keinen signifikanten Erklärungsbeitrag. Die *z*-Werte (= die Koeffizienten geteilt durch den Standardfehler) geben Auskunft darüber, welcher der Prädiktoren am signifikantesten ist (vgl. auch die aufgeführten *p*-Werte). Die unabhängige Variable *Bezirk* weist gemäss Tabelle 7.45 zwar den höchsten *z*-Wert auf, die Beweise reichen jedoch nicht aus, um die Nullhypothese zu widerlegen und einen Zusammenhang zwischen dem Gebrauch des Staubischen Gesetzes und dem *Bezirk* annehmen zu können ($p > 0,05$). Das *R*² gibt derweil Auskunft über die Modellgüte. Das marginale *R*², das nur die Varianz der Prädiktoren berücksichtigt, liegt bei 0,009 (und erklärt somit lediglich 1 % der Gesamtvarianz), das konditionale *R*², das sowohl die Prädiktoren als auch die Zufallsfaktoren in Betracht zieht, liegt bei 0,781 – das gesamte vorliegende Regressionsmodell erklärt somit 78 % der Gesamtvarianz. Es liegt folglich beim Staubischen Gesetz in der Abfrage ein grosser Einfluss des Zufallsfaktors *Gewährsperson* und – wie aufgrund der Befunde in Tabelle 7.42 auf Seite 244 zu erwarten – der *Lexeme* vor.

Kontrollort Aesch

Für den Kontrollort Aesch BL führt Tabelle 7.46 die Verteilung des Staubischen Gesetzes nach sozialen Faktoren auf. Werden die 4 abgefragten *Lexeme* nicht unterschieden, zeigt sich insgesamt eine Diphthongierungsrate von 4 %. Es tritt ein einziger Beleg mit einer *n*-Tilgung ohne Diphthongierung auf (*tilg*), bei allen anderen Belegen wird – wie in Basel BS – keine Tilgung des *n* vorgenommen. Die beiden einzigen diphthongierten Belege im Korpus beschränken sich auf die alte Generation, es handelt sich dabei in beiden Fällen um Personen mit Arbeitsorten in der Region. Auch die *n*-Tilgung ohne Diphthongierung ist auf eine ältere *Gewährsperson* zurückzuführen,

Tab. 7.46 Die Verteilung des Staubischen Gesetzes über die unabhängigen Variablen *Generation*, *Geschlecht* und *Arbeitsort* in der Abfrage der Aescher *Gewährspersonen*

Faktor		<i>diph</i>	<i>tilg</i>	<i>sit</i>	<i>n</i>	Total
Alter	jung	0 (0 %)	0 (0 %)	0 (0 %)	16 (100 %)	16
	mittel	0 (0 %)	0 (0 %)	0 (0 %)	16 (100 %)	16
	alt	2 (13 %)	1 (6 %)	0 (0 %)	13 (81 %)	16
Geschlecht	männlich	1 (4 %)	1 (4 %)	0 (0 %)	22 (92 %)	24
	weiblich	1 (4 %)	0 (0 %)	0 (0 %)	23 (96 %)	24
Arbeitsort	Region	2 (8 %)	0 (0 %)	0 (0 %)	22 (92 %)	24
	Stadt	0 (0 %)	1 (4 %)	0 (0 %)	23 (96 %)	24
Total		2 (4 %)	1 (2 %)	0 (0 %)	45 (94 %)	48

allerdings auf einen Pendler. Da 45 von total 48 Belegen ohne Diphthongierung realisiert wurden, kann geschlossen werden, dass die (zumindest für die Lexeme *uns* und *fünf*, vgl. Tabelle 7.41 auf Seite 243) basisdialektale Variante im Kontrollort Aesch BL nahezu abgebaut ist.

7.6.3 Spontansprache

Für die Analyse des Staubsches Gesetzes in der Spontansprache wurde zunächst das Korpus nach allen Vorkommnissen mit *n* + Frikativ durchsucht. Alle Token wurden zum einen vermerkt in Bezug auf die zuvor beschriebenen Unterscheidungskategorien *diphthongiert* (*diph*), *n-Tilgung ohne Veränderung des vorangehenden Vokals* (*tilg*) und *n-Erhalt ohne Veränderung des vorangehenden Vokals* (*n*). Zum anderen wurde bei Belegen mit Diphthongierung die Lautung des Diphthongs vermerkt ([ɔɪ], [aɪ] usw.).

Deskriptive Statistik

Zunächst seien die Ergebnisse gemäss den genannten Unterscheidungskategorien aufgeführt: Von insgesamt 715 Token finden sich im Korpus der Laufental-Thiersteiner Gewährspersonen 522 in diphthongierter Form (= 73 %). Eine *n-Tilgung* ohne Diphthongierung liegt in 99 Fällen vor (14 %), *n-Erhalt* in 94 Belegen (13 %). Ein *n-Schwund* mit Diphthongierung ist also nach wie vor die am häufigsten verwendete Variante der Laufental-Thiersteiner Informantinnen und Informanten. Es gilt jedoch zu beachten, dass nicht für alle Gewährspersonen in der Spontansprache Belege vorliegen. Die junge Pendlerin BL₁BW weist den höchsten Anteil an nicht-basisdialektalen Belegen ohne *n-Schwund* auf, die Mehrheit der Gewährspersonen diphthongiert jedoch in mindestens der Hälfte aller dokumentierten Fälle (vgl. Abbildung A.16 im Anhang auf Seite 333). Die Realisierungen von *n* vor Reibelaut sind in Tabelle 7.47 pro Erhebungsort aufbereitet. Hier muss berücksichtigt werden, dass die Diphthongierungsrate stark abhängig von den Wortformen zu sein scheint (vgl. Abfragedaten). Dennoch zeigen sich nur verhältnismässig kleine Differenzen zwischen den einzelnen Erhebungsorten, die Diphthongierungswerte liegen zwischen 65 % und 80 %.

Tab. 7.47 Übersicht über die realisierten Varianten des Staubsches Gesetzes in der Spontansprache nach Erhebungsort

Erhebungsort	<i>diph</i>	<i>tilg</i>	<i>n</i>
Laufen BL	91 (65 %)	22 (16 %)	26 (19 %)
Blauen BL	101 (67 %)	10 (7 %)	39 (26 %)
Breitenbach SO	96 (72 %)	25 (19 %)	12 (9 %)
Erschwil SO	122 (80 %)	19 (13 %)	11 (7 %)
Kleinfürstli SO	112 (79 %)	23 (16 %)	6 (4 %)

Es finden sich in der Spontansprache bei jenen Token, in denen eine *n*-Tilgung mit Diphthongierung auftritt, vier verschiedene Arten von Diphthongen: [aɪ], [eɪ], [øɪ] und [oeɪ]. Aufgrund der erheblichen Unterschiede in Bezug auf die Lexeme in der Abfrage soll nun auch in der Analyse der Spontansprache ein besonderes Augenmerk auf die Belegwörter gelegt werden: Der Diphthong [aɪ] ist beschränkt auf das Lexem *Fenster* und verschiedene Ausführungen davon (*Dachfenster*, *Adventsfenster*, *Küchenfenster* etc.). Insgesamt finden sich im Korpus 8 Belege, die von 4 Personen realisiert wurden. Das Lexem *Fenster* wird in der Spontansprache somit in 40 % aller Fälle mit Diphthong realisiert, zu 60 % (*n* = 12) mit erhaltenem *n*. Der Diphthong [eɪ] kommt im gesamten Korpus nur einmal vor: Es ist Informantin BL₃RW, die *finster* als [feɪʃtɐ] realisiert. Im gesamten spontansprachlichen Korpus ist dies die einzige Nennung des Lexems *finster*, ein Vergleich mit anderen Realisierungen ist deshalb nicht möglich. Möglich ist hingegen der Vergleich mit den Daten des SDS: Der Sprachatlas führt *finster* als ein abgefragtes Lexem mit der Realisierung [eɪ] für den Ort Blauen BL auf, was darauf hinweist, dass die Informantin dieses Lexem basisdialektal realisiert. Der Diphthong [øɪ] tritt in den spontansprachlichen Daten in 397 von insgesamt 715 Belegen (= 56 %) auf. Es handelt sich bei den Realisierungen ausschliesslich um Varianten der Lexeme *uns* (*n* = 307) und *fünf* (*n* = 90). Dieser Befund deckt sich mit den Abfragedaten, in denen der Diphthong ebenfalls auf diese beiden Wortformen beschränkt war und insgesamt vergleichsweise oft aufgetreten ist. Der Diphthong deckt sich jedoch nicht mit den Daten des SDS, bei denen kein [øɪ] für die Region Laufental-Thierstein belegt ist. Der Diphthong [øɪ] bzw. [oeɪ] findet sich derweil 116-mal (16 %) im spontansprachlichen Korpus des Laufental-Thiersteins. Auch hier handelt es sich ausschliesslich um Nennungsvarianten von *uns* und *fünf* (99 bzw. 17 Belege). Diese Variante des Diphthongs stellt gemäss dem SDS die basisdialektale Variante für *uns* und *fünf* für den Grossteil der Region Laufental-Thierstein dar (vgl. Tabelle 7.41 auf Seite 243). Insgesamt wird im spontansprachlichen Korpus *uns* von allen 455 Vorkommnissen in 89 % aller Fälle diphthongiert (in 9 % aller Fälle erfolgt eine *n*-Tilgung ohne Diphthongierung, und in 2 % bleibt das *n* erhalten). *Fünf* ist insgesamt 122-mal belegt, davon in 87 % in diphthongierter Form, einmal mit einer *n*-Tilgung ohne Diphthongierung und in 11 % mit erhaltenem *n*.

Bei der Tilgung von *n* ohne Diphthongierung zeigen sich drei verschiedene Varianten des Vokals: [ɪ] und [i] für die Wortform *uns*, [ʊ] für *fünfzehn* und *fünfzig* sowie [ʏ] bzw. [ʁ] für *fünfzehn*, *fünfzig* und *uns*. Letztere beiden Varianten [ʊ] und [ʏ] werden in Kapitel 7.7 im Zuge der Analyse von mhd. *u* im Detail analysiert. Hier ist anzumerken, dass es sich bei den Realisierungen von *uns* mit [ɪ] ausschliesslich um Nennungen einer einzelnen Informantin (BR₃BW) handelt. Es ist unklar, weshalb die Informantin diese gemäss SDS (vgl. SDS II 1965: 124) für die Kantone Bern, Freiburg und Luzern sowie für die Ostschweiz belegte Variante benutzt.

Bei den spontansprachlichen Belegen ohne *n*-Schwund findet man eine grosse Bandbreite an verschiedenen Types. Darunter fallen u.a. Realisierungen für *fünf*,

Fenster, *uns*, *wünschen*, *Mensch* und *Gänse* (für eine vollständige Liste vgl. Anhang Seite 321). Einige dieser Wortformen wurden im SDS dokumentiert: *Wünschen* und *Gänse* sind auch bereits im SDS ohne *n*-Schwund in standardnaher Form belegt. *Fünf*, *Fenster* und *uns* hingegen werden basisdialektal mit einer Tilgung des *n* und einer Diphthongierung realisiert. Ein besonderes Augenmerk wird deshalb an dieser Stelle auf diese im SDS belegten Lexeme gelegt: *Fünf* (bzw. ähnliche Formen wie *fünfter*, *Fünfer* etc.) ist mit insgesamt 122 Token im spontansprachlichen Korpus vertreten. Nebst einer Tilgung der Informantin BR₃BW ([fy:f]) wird das Zahlwort in 107 Fällen (= 88 %) diphthongiert und in 14 Fällen (= 11 %) mit einem erhaltenen *n* ohne Diphthongierung produziert. *Fenster* (sowie *Weihnachtsfenster* und *Adventsfenster*) ist 18-mal im Korpus vertreten, davon in 7 Fällen in diphthongierter Form (39 %) und in 11 (d. h. 61 %) in der nicht-basisdialektalen Variante. *Uns* (auch *unserer*, *unserem* etc.) ist von den 3 Lexemen erwartungsgemäss am häufigsten im Korpus belegt. Von den total 455 Token liegen 406 (= 89 %) in diphthongierter Form, 39 (d. h. 9 %) mit einer *n*-Tilgung ohne Diphthongierung und 10 (= 2 %) mit einer *n*-Tilgung vor. Es zeigt sich also insgesamt ein Abbau der *n*-Tilgung mit Diphthongierung in der Region Laufental-Thierstein im Vergleich zu den Daten des SDS, wobei sich auch hier wiederum erhebliche Unterschiede in Bezug auf die betroffenen Wortformen zeigen: Bei *Fenster* ist der Abbau der basisdialektalen Variante deutlich grösser (noch 39 % Diphthongierung), beim sehr frequenten *uns* und dem ebenfalls frequenten *fünf* jedoch gering (89 % bzw. 88 % Diphthongierung). Bei den folgenden Auswertungen muss deshalb beachtet werden, dass die Anzahl und Art der Types einen Einfluss auf die Diphthongierungsrate haben können.

Generation, Geschlecht und Arbeitsort

Tabelle 7.48 gibt Aufschluss über die produzierten Varianten des Staubsches Gesetzes in den spontansprachlichen Daten der Gewährspersonen des Laufental-Thiersteins, gruppiert nach den untersuchten sozialen Faktoren. Bedacht werden muss hier, wie erwähnt, dass die Realisierungen lexemabhängig sind und bei der Spontansprache die verschiedenen Wortformen in unterschiedlichen Anteilen auftreten können. Bei der Unterscheidung nach den drei Generationen zeigt sich der höchste Diphthongierungsanteil bei den Gewährspersonen der mittleren Generation (77 %), gefolgt von den Jungen mit 73 % und den Informantinnen und Informanten der alten Generation mit 69 %. Es fällt auf, dass die Tilgungsrate bei den Gewährspersonen der alten Generation deutlich höher ist als bei der jungen und mittleren Altersgruppe (20 gegenüber 9 bzw. 10 %). Den grössten Teil an Belegen mit *n*-Erhalt zeigt – erwartungsgemäss – die junge Generation, gefolgt von der mittleren und der alten Altersgruppe. Bei den Geschlechtergruppen zeigt sich eine Differenz von immerhin 8 Prozentpunkten bei der Diphthongierung zugunsten der Frauen. Bezüglich des Arbeitsortes wird eine Differenz von 13 % sichtbar – in der Region tätige

Tab. 7.48 Die Verteilung des Staubschen Gesetzes über die unabhängigen Variablen Generation, Geschlecht und Arbeitsort in der Spontansprache

Faktor		<i>diph</i>	<i>tilg</i>	<i>n</i>	Total
Alter	jung	140 (73 %)	18 (9 %)	33 (17 %)	191
	mittel	183 (77 %)	23 (10 %)	31 (13 %)	237
	alt	199 (69 %)	58 (20 %)	30 (10 %)	287
Geschlecht	männlich	260 (69 %)	62 (16 %)	57 (15 %)	379
	weiblich	262 (78 %)	37 (11 %)	37 (11 %)	336
Arbeitsort	Region	301 (79 %)	37 (10 %)	41 (11 %)	379
	Stadt	221 (66 %)	66 (18 %)	53 (16 %)	336
Total		522 (73 %)	99 (14 %)	96 (13 %)	715

Personen diphthongieren häufiger als Arbeitspendlerinnen und Arbeitspendler, während die Pendlerinnen und Pendler eine etwas höhere Rate für die *n*-Tilgung ohne Diphthongierung aufweisen.

Alltagsmobilität

Die Realisierungen des Staubschen Gesetzes in Bezug auf die unabhängige Variable Alltagsmobilität (vgl. Kapitel 4.3) sind in Abbildung 7.20 aufgeführt. Die niedrigsten Realisierungswerte für die basisdialektale Variante zeigt sich bei Gewährspersonen mit höheren Mobilitätswerten, d. h. bei jenen Informantinnen und Informanten, die in ihrem Alltag eher stadtorientiert sind. Abgesehen von diesem Befund, lassen sich keine eindeutigen Muster im Hinblick auf die Mobilitätskennzahlen erkennen.

Inferenzstatistische Berechnung

Als erster Schritt der inferenzstatistischen Berechnungen wurde ein Chi-Quadrat-Test auf Unabhängigkeit durchgeführt, um eine allfällige Abhängigkeit der abhängigen Variable Sprachgebrauch und der unabhängigen Variable Generation zu prüfen. Alle erwarteten Zelhäufigkeiten sind ≥ 5 . Es zeigt sich ein statistischer Zusammenhang ($p = 0,0007$) mit einer niedrigen Effektstärke (Cramers $V = 0,1159$). In Bezug auf die unabhängige Variable Geschlecht ergibt der durchgeführte Chi-Quadrat-Test ebenfalls einen statistischen Zusammenhang ($p = 0,0181$) mit einem niedrigen Effekt (Cramers $V = 0,1059$). Der Chi-Quadrat-Test zur Überprüfung einer allfälligen Abhängigkeit der abhängigen Variable Sprachgebrauch und der unabhängigen Variable Arbeitsort deckt ebenfalls einen statistischen Zusammenhang ($p = 0,0002$) mit einer kleinen Effektstärke (Cramers $V = 0,1568$) auf. Hinsichtlich der unabhängigen Variable Bezirk resultiert der Chi-Quadrat-Test in einem p -Wert von $3,556e-08$, womit die Nullhypothese verworfen und ein Zusammenhang zwischen den beiden Variablen angenommen wer-

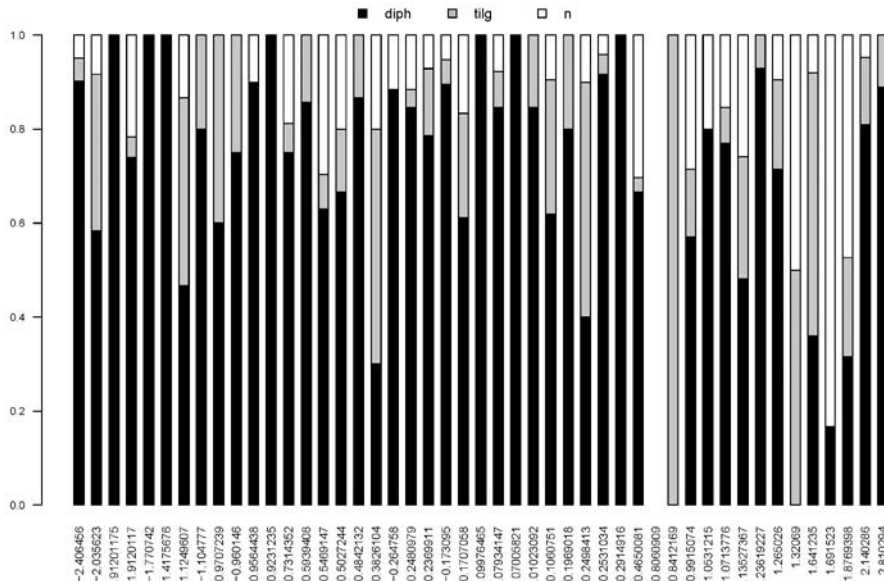


Abb. 7.20 Übersicht über die Realisierungen des Staubsches Gesetzes pro Mobilitätskennzahl in der Spontansprache

den kann. Gemäss Cramers V handelt es sich um einen schwachen bis mittleren Effekt ($V = 0,2169$). Die Chi-Quadrat-Tests decken folglich einen schwachen bis mittleren Effekt für den Bezirk und für die restlichen unabhängigen kategorialen Variablen jeweils einen kleinen Effekt auf. Eine logistische Regressionsanalyse mit dem Prädiktor Alltagsmobilität und den Zufallsfaktoren Gewährperson und Beleg ergab einen p -Wert von $0,0596$, womit die Nullhypothese, dass keine Korrelation vorliegt, knapp nicht widerlegt werden kann.

Um die Beziehung zwischen dem Sprachgebrauch des Staubsches Gesetzes (= abhängige, binär kodierte Variable mit den Ausprägungen `no_diph` [= Referenzlevel] und `diph`) und allen interessierenden unabhängigen Variablen zu untersuchen, wurde des Weiteren eine binär logistische Regressionsanalyse mit den folgenden Prädiktoren durchgeführt: Alter und Mobilitätskennzahl (beide numerisch), die kategorialen unabhängigen Variablen Geschlecht (mit den Ausprägungen männlich [= Referenzlevel] und weiblich), Arbeitsort (mit den Ausprägungen Stadt [= Referenzlevel] und Region) sowie Bezirk (Laufental [= Referenzlevel] und Thierstein). Ebenfalls wurden die Zufallsfaktoren Gewährperson und Beleg ins Regressionsmodell aufgenommen. Der *variance inflation factor* (VIF) überstieg $1,8$ nie, weshalb alle unabhängigen Variablen im Modell belassen wurden.

Tab. 7.49 Ergebnisse der logistischen Regressionsanalyse für das Staubsche Gesetz in der Spontansprache

Fixed effects	Estimate	Standard Error	z value	Pr(> z)
(Intercept)	-8,71	1,58	-5,51	3,68e-08 ***
Alter	-0,02	0,01	-1,40	0,1624
Geschlecht_w	0,08	0,50	0,15	0,8802
Arbeitsort_Region	1,06	0,63	1,68	0,0934
Bezirk_Thierstein	0,76	0,51	1,50	0,1342
Mob_Zahl	-0,13	0,27	-0,49	0,6242

Der Output des Regressionsmodells ist in Tabelle 7.49 aufgeführt, die Effektdiagramme pro unabhängige Variable sind in Abbildung 7.21 ersichtlich. Keine der untersuchten unabhängigen Variablen tritt als statistisch signifikant hervor, die ins Modell aufgenommenen unabhängigen Variablen leisten also keinen signifikanten Erklärungsbeitrag. Was die Modellgüte anbelangt, kann folgende Aussage gemacht werden: Das marginale R^2 , das lediglich die Varianz der Prädiktoren berücksichtigt, liegt bei sehr niedrigen 0,002 (und erklärt somit weniger als 1 % der Gesamtvarianz), das konditionale R^2 , das sowohl die Prädiktoren als auch die Zufallsfaktoren in Betracht zieht,

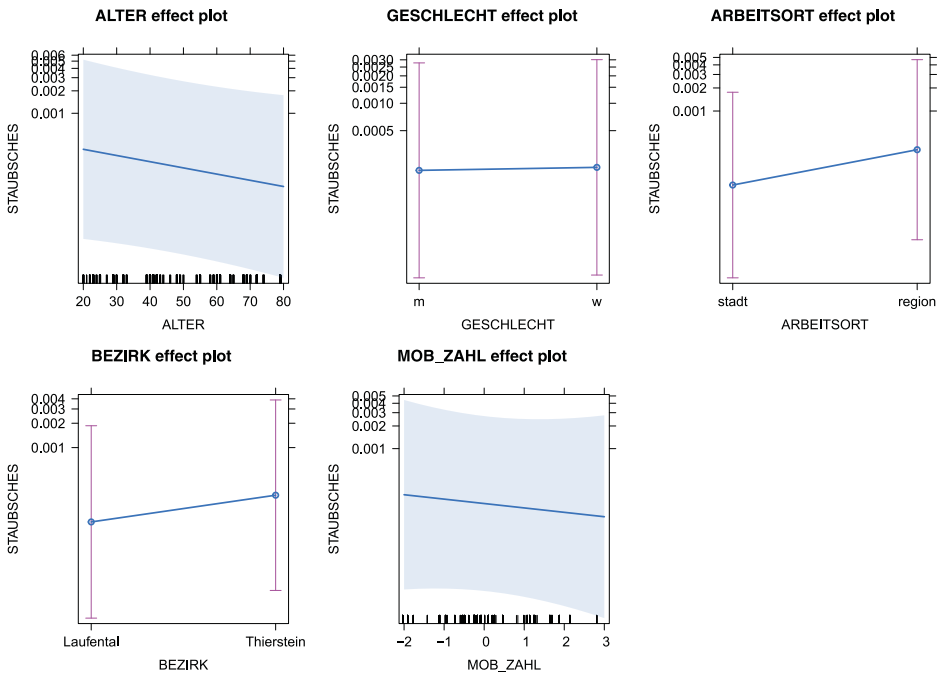


Abb. 7.21 Effektdiagramme aller untersuchten unabhängigen Variablen für das Staubsche Gesetz in der Spontansprache

liegt bei 0,989 – das gesamte vorliegende Regressionsmodell erklärt folglich 99 % der Gesamtvarianz. Es liegt beim Staubsches Gesetz also (erwartungsgemäss) ein grosser Einfluss der Lexeme vor.

Kontrollort Aesch

Die von den Aescher Gewährsperson im freien Gespräch produzierten Varianten von mhd. *n* vor Frikativ sind in Tabelle 7.50, gruppiert nach den untersuchten sozialen Faktoren Generation, Geschlecht und Arbeitsort, aufgeführt. Insgesamt wurden von 92 Belegen 8 % diphthongiert, 15 % wiesen eine *n*-Tilgung ohne Diphthongierung auf, und in 77 % aller Fälle blieb das *n* erhalten, und es fand weder eine Dehnung noch eine Diphthongierung des vorangehenden Vokals statt.

Bei der Diphthongierung zeigt sich eine deutliche Zunahme mit zunehmendem Alter: Während in der jungen Generation gar nicht diphthongiert wird, sind es in der mittleren noch 5 % und in der alten Generationengruppe 12 % aller Belege. Auch bei den Geschlechtergruppen zeigt sich in Bezug auf die Diphthongierung eine drastische Differenz: Die männlichen Gewährspersonen diphthongierten fast ein Fünftel aller Belege, die weiblichen Gewährspersonen keinen einzigen. Eine ähnliche Differenz zeigt sich bezüglich des Arbeitsortes: Die in der Region tätigen Aescher Gewährspersonen weisen einen Diphthongierungsgrad von 12 % auf, Pendlerinnen und Pendler diphthongieren kategorisch nicht. Bei der *n*-Tilgung ohne Diphthongierung zeigen sich ähnliche Befunde: Sowohl bei den Geschlechtergruppen als auch bei der Unterscheidung nach Arbeitsort weisen die Männer bzw. die in der Region tätigen Personen jeweils höhere Werte auf als die Frauen und die Pendlerinnen bzw. Pendler. Bei den Generationen springt die mittlere Generation bei der Tilgung etwas aus dem Rahmen mit einem relativen Wert von 5 %, ansonsten weist auch hier die alte Generation den höchsten Wert auf.

Auch bei der spontansprachlichen Analyse des Kontrollorts Aesch BL soll ein besonderes Augenmerk auf die Lexeme bzw. Wortformen, die jeweils realisiert wurden, gelegt werden. Für die im SDS belegten, basisdialektal mit Diphthong realisierten Lexeme *fünf*, *Fenster* und *uns* sind folgende Realisierungen in der Spontansprache der Aescher Gewährspersonen verzeichnet: *Fünf* ist mit 24 Token im Korpus vertreten, in allen Fällen wurde die Variante mit *n*-Erhalt ohne Diphthongierung produziert. *Fenster* ist im Aescher spontansprachlichen Korpus nicht belegt. *Uns* weist eine Tokenanzahl von 45 auf, wovon 7 (= 16 %) diphthongiert wurden – diese Diphthongierungen gehen lediglich auf 2 männliche Gewährspersonen mit Arbeitsort Region (AE2RM und AE3RM) zurück. Des Weiteren wurde *uns* 3-mal in getilgter Form und 35-mal (d. h. in 78 % aller Fälle) mit *n*-Erhalt realisiert. Für Aesch BL lässt sich also ein erheblicher Abbau der basisdialektalen Variante nachweisen, der auch die sehr frequenten Wortformen *uns* und *fünf* betrifft, die im Laufental-Thierstein noch nahezu kategorisch basisdialektal produziert werden.

Tab. 7.50 Die Verteilung des Staubschen Gesetzes über die unabhängigen Variablen Generation, Geschlecht und Arbeitsort in der Spontansprache der Aescher Gewährspersonen

Faktor		<i>diph</i>	<i>tilg</i>	<i>n</i>	Total
Alter	jung	0 (0 %)	3 (14 %)	18 (86 %)	21
	mittel	1 (5 %)	1 (5 %)	19 (90 %)	21
	alt	6 (12 %)	10 (20 %)	34 (68 %)	50
Geschlecht	männlich	7 (19 %)	7 (19 %)	23 (62 %)	37
	weiblich	0 (0 %)	7 (13 %)	48 (87 %)	55
Arbeitsort	Region	7 (12 %)	9 (15 %)	43 (73 %)	59
	Stadt	0 (0 %)	5 (15 %)	28 (85 %)	33
Total		7 (8 %)	14 (15 %)	71 (77 %)	93

7.6.4 Zusammenfassung

Beim Staubschen Gesetz (= Variable der Kategorie 3, vgl. Kapitel 4.1.3) handelt es sich um das in der Schweiz äusserst verbreitete Phänomen einer *n*-Tilgung bei *n* vor Reibelaut mit Diphthongierung oder Dehnung des vorangehenden Vokals (beispielsweise die Realisation [ɔɪs] für *uns*). In der Region Laufental-Thierstein herrscht basisdialektal für die Belege *uns*, *fünf*, *finster*, *Zins(en)* und *Fenster* ein *n*-Schwund mit Diphthongierung vor, wobei sich die einzelnen Diphthonge in ihrer Art je nach Erhebungsort unterscheiden. Im Kontrollort Aesch BL wird, mit Ausnahme von *Zins(en)*, in den genannten Fällen basisdialektal ebenfalls diphthongiert, während für die Stadt Basel BS kein *n*-Schwund und keine Veränderung des vorangehenden Vokals dokumentiert ist. Die Abfrageergebnisse der vorliegenden Arbeit zeigen, dass die beiden frequenten Wörter *uns* und *fünf* im Laufental-Thierstein noch sehr häufig basisdialektal realisiert werden, während sich bei *Fenster* und *Zins* ein erheblicher Abbau der traditionellen Varianten zeigt. Im Kontrollort Aesch BL ist der Abbau deutlich weiter fortgeschritten und hat auch die frequenten Lexeme *uns* und *fünf* erfasst. Bezüglich der Art des Diphthongs zeigt sich im Laufental-Thierstein ein Trend zur Homogenisierung: Anstelle der je nach Erhebungsort unterschiedlichen Diphthongformen für *uns* und *fünf* sind im heutigen Korpus vorwiegend [ɔɪ]-Formen belegt, die im SDS lediglich für mhd. *ou* dokumentiert waren. Diese Variante zeigte sich bereits bei der Analyse von mhd. *iu* in Hiatusstellung und im Auslaut (vgl. Kapitel 7.4). Die Analyse der Spontansprache bestätigt die Befunde der Abfragedaten: Im Laufental-Thierstein ist die Diphthongierung stark abhängig von den Wortformen (dies verdeutlicht insbesondere der *Real-time*-Vergleich zu den im SDS erfassten Belegen *fünf*, *Fenster* und *uns*), während in Aesch BL die Diphthongierung auch bei den häufigen Wörtern *uns* und *fünf* kaum bzw. nur noch von einzelnen Gewährspersonen realisiert wurde. Hier zeigt sich also ein deutlicher Einfluss der Basler Stadtsprache auf den Kontrollort Aesch BL – Basel BS ist einer von sehr wenigen Orten in der Schweiz, in dem für *uns* keine *n*-Tilgung vorgenommen

wird. Logistische Regressionsanalysen sowohl für die Abfragedaten als auch die Spondanten berechnen derweil keinen statistischen Zusammenhang zwischen dem Sprachgebrauch und den untersuchten unabhängigen Variablen Alter, Geschlecht, Arbeitsort, Alltagsmobilität und Bezirk.

Im folgenden Abschnitt wird nun die letzte der sechs ausgewählten Variable, mhd. *u*, diskutiert.

7.7 Mhd. *u*

7.7.1 Traditionelle Verbreitung von mhd. *u*

Bei der Frage des Umlauts / Nichtumlauts von mhd. *u* unterscheidet der SDS drei Variantengebiete in der Schweiz: in der westlichen Deutschschweiz ein [y]-Areal, in der Urschweiz und im Oberwallis ein [ɪ]-Gebiet und schliesslich ein [ʊ]-Gebiet, das sich über die gesamte nördliche Deutschschweiz und Ostschweiz erstreckt (vgl. SDS I 1962: 54–60). Es ist jedoch zu beachten, dass sich die spezifischen Isoglossen je nach Lexem etwas unterschiedlich darstellen. Tabelle 7.51 listet die im SDS dokumentierten Varianten für mhd. *u* für das vorliegend interessierende Untersuchungsgebiet auf. Für das Laufental-Thierstein sind alle drei genannten Varianten belegt. Das Lexem *durch* wird basisdialektal in allen Erhebungsorte mit [ʊ] realisiert. In Blauen BL ist des Weiteren *Rücken* mit der nicht umgelauteten Form belegt. Ansonsten teilt sich das Laufental-Thierstein in zwei Gebiete: In Laufen BL, Breitenbach SO und Erschwil SO einerseits ist – mit Ausnahme von *durch* – jeweils die umgelautete Form mit [y] dokumentiert, für Blauen BL und Kleinlützel SO andererseits ist vorwiegend die entrundete Variante [ɪ] vermerkt. In Blauen BL und Kleinlützel SO folgte also auf die Umlautung von mhd. *u* zusätzlich eine Entrundung. Für den Kontrollort Aesch BL ist, mit Ausnahme von *durch*, für das ebenfalls die nicht umgelautete Form belegt ist, für

Tab. 7.51 Umlaut / Nichtumlaut von mhd. *u* gemäss SDS (SDS I 1962: 54–60)

Wortformen	Laufental		Thierstein			Kontrollort	Stadt
	LA	BLA	BR	ER	KL	AE	BA
<i>Rücken</i>	[y]	[ʊ]	[y]	[y]	[ɪ]	[y]	[u], [ʊ]
<i>stufte / schupfe</i>	[y]	[ɪ]	[y]	[y]	[ɪ]	[y]	[u], [ʊ]
<i>lupfe</i>	[y]	[ɪ]	[y]	[y]	[ɪ]	[y]	[ɪ]
<i>gerutscht</i>	[y]	[ɪ]	[y]	[y]	[ɪ]	[y]	[u], [ʊ]
<i>Schlüssel</i>	[y]	[ɪ]	[y]	[y]	[ɪ]	[y]	[ɪ]
<i>durch</i>	[ʊ]	[ʊ]	[ʊ]	[ʊ]	[ʊ]	[ʊ]	[ʊ]
<i>über</i>	[y]	[y]	[y]	[y]	[ɪ]	[y]	[ɪ]

Tab. 7.52 Übersicht über die realisierten Varianten von mhd. *u* in der Abfrage nach Wortform

Wortform	[ʏ]	situationsabhängig	[ʊ]
<i>ausgerutscht</i>	48 (84 %)	2 (4 %)	7 (12 %)
<i>Rücken</i>	51 (89 %)	1 (2 %)	5 (9 %)
<i>lupfen</i>	56 (100 %)	0 (0 %)	0 (0 %)
<i>Schlüssel</i>	57 (100 %)	0 (0 %)	0 (0 %)

alle Wortformen die Variante [ʏ] dokumentiert. In der Stadt Basel BS hingegen wurde vorwiegend nicht umgelautet: Sowohl *Rücken* als auch *stupfe* / *schupfe*, *gerutscht* und *durch* werden basisdialektal mit [ʊ] realisiert, für *lupfe*, *Schlüssel* und *über* sind derweil die entrundeten Varianten mit [ɪ] belegt.

Hofer (1997: 150, 209) stellte in den 1990er Jahren fest, dass in Basel BS von den untersuchten Types *fünfzehn*, *Rücken*, *schlucken*, *Lücke*, *gerutscht* und *drücken*, mit Ausnahme von einem Fall von Variation für *schlucken*, alle 263 Belege mit [ʊ] realisiert wurden. „Die sprachgeografische Insellage Basels hinsichtlich des untersuchten Merkmals und die teilweise Abweichung von der Standardsprache lassen es erstaunlich erscheinen, dass hier nicht mehr Variation auftritt“, so Hofer (1997: 150–151). Er vermutet, dass sich die nicht-umgelauteten Formen von der Stadt in die Umgebung ausgebreitet und somit die Stellung der Variante gestärkt haben könnten (vgl. L. Hofer 1997: 151). Die folgenden Ergebnisse zu den Realisierungen des Phänomens in Aesch BL und in der Region Laufental-Thierstein werden zu dieser These Aufschluss geben können.

7.7.2 Abfrage

Deskriptive Statistik

Hinsichtlich der Variable mhd. *u* wurden, basierend auf den Abfragedaten des SDS, folgende Wortformen mittels Bildern und Umschreibungen elizitiert: *ausgerutscht*, *Rücken*, *lupfen*, *Schlüssel* (vgl. Abschnitt A.1.1 im Anhang auf Seite 311). Von den insgesamt 227 Belegen wurden von den Laufental-Thiersteiner Gewährspersonen 212, d. h. 93 %, als [ʏ] realisiert, in 3 Fällen (= 1 %) wurde situationsbedingte Variation³⁵ angegeben und bei 12 Belegen (= 5 %) die Variante [ʊ]. Die entrundete Form ist im Abfragekorpus nie belegt, d. h., es kann aufgrund der vorliegenden Daten angenommen werden, dass sich die im SDS für Blauen BL und Kleinlützel SO dokumentierte Entrundung wieder zurückgebildet hat. Die Differenzierung nach Wortformen (vgl. Tabelle 7.52) deckt

³⁵ D. h., die Informantinnen und Informanten gaben in der Bilderabfrage unaufgefordert an, dass sie je nach Situation oder Gesprächspartner / Gesprächspartnerin die eine oder andere Variante realisieren.

Tab. 7.53 Übersicht über die realisierten Varianten von mhd. *u* in der Abfrage nach Erhebungsort

Erhebungsort	[ʏ]	situationsabhängig	[ʊ]
Laufen BL	42 (88 %)	2 (4 %)	4 (8 %)
Blauen BL	36 (90 %)	0 (0 %)	4 (10 %)
Breitenbach SO	47 (98 %)	0 (0 %)	1 (2 %)
Erschwil SO	45 (94 %)	1 (2 %)	2 (4 %)
Kleinlützel SO	42 (98 %)	0 (0 %)	1 (2 %)

auf, dass sowohl *lupfen* als auch *Schlüssel* im Korpus kategorisch mit [ʏ] realisiert werden. Am meisten Variation zeigt sich bei *ausgerutscht*; hier wird 7-mal (d. h. in 12 % aller Fälle) die Basler Variante produziert und in 2 Fällen Variation angegeben. Für *Rücken* sind derweil 5 Belege (= 9 %) mit [ʊ] belegt, und einmal ist Variation dokumentiert.

In Tabelle 7.53 sind die Realisierungen für mhd. *u* pro Erhebungsort aufgelistet. Die meisten nicht-basisdialektalen Varianten, d. h. am meisten [ʊ]-Varianten, zeigen sich bei den Laufentaler Gemeinden Laufen BL und Blauen BL mit 8 bzw. 10 %. Die nicht-basisdialektalen Varianten sind in den Thiersteiner Gemeinden etwas seltener (2–4 %). Hier stellen sich die Thiersteiner Gewährspersonen also im Schnitt wiederum als basisdialektalere Sprecherinnen und Sprecher dar als jene des Laufentals.

Generation, Geschlecht und Arbeitsort

Tabelle 7.54 illustriert die Verteilung von mhd. *u* in den Abfragedaten der Gewährspersonen des Laufental-Thiersteins, gruppiert nach den untersuchten unabhängigen Variablen Generation, Geschlecht und Arbeitsort. Ein Blick auf die Realisationen gemäss der drei Altersgruppen zeigt, dass sich – aufgrund der grundsätzlich sehr hohen Realisierungswerte für [ʏ] – kaum Unterschiede abbilden, die alte Generation jedoch erwartungsgemäss den höchsten Wert (97 % aller Fälle) für die [ʏ]-Variante aufweist. Auch bei der Differenzierung nach Geschlechtergruppen zeigen sich nur minimale Unterschiede, wobei die Männer einen etwas höheren Wert für die basisdialektale Variante [ʏ] sowie die einzigen 3 Fälle von situationsabhängiger Variation verzeichnen. Auch bei der Unterscheidung nach Arbeitsort bilden sich nur kleine Differenzen heraus, hier weisen die Pendlerinnen und Pendler mit 7 % erwartungsgemäss den etwas höheren Realisierungswert für die Basler Variante auf als die in der Region tätigen Gewährspersonen.

Alltagsmobilität

Abbildung 7.22 listet die Mobilitätskennzahlen der Laufental-Thiersteiner Gewährspersonen auf der x-Achse vom niedrigsten bis zum höchsten Wert auf, die y-Achse repräsentiert den prozentualen Anteil der produzierten Varianten von mhd. *u*. Die

Tab. 7.54 Die Verteilung von mhd. *u* über die unabhängigen Variablen Generation, Geschlecht und Arbeitsort in der Abfrage

Faktor		[ʏ]	situationsabhängig	[ʊ]	Total
Alter	jung	74 (93 %)	1 (1 %)	5 (6 %)	80
	mittel	68 (91 %)	2 (3 %)	5 (7 %)	75
	alt	70 (97 %)	0 (0 %)	2 (3 %)	72
Geschlecht	männlich	109 (95 %)	3 (3 %)	3 (3 %)	115
	weiblich	103 (92 %)	0 (0 %)	9 (8 %)	112
Arbeitsort	Region	115 (96 %)	0 (0 %)	5 (4 %)	120
	Stadt	97 (91 %)	3 (3 %)	7 (7 %)	107
Total		212 (93 %)	3 (1 %)	12 (5 %)	227

insgesamt sehr hohen Realisierungswerte für die basisdialektale Variante [ʏ] lassen keine klaren Muster in Bezug auf die Alltagsmobilität der Gewährspersonen erkennen. Insgesamt scheint die Basler Variante [ʊ] eher bei Informantinnen und Informanten mit Mobilitätskennzahlen um null herum, d. h. bei regionorientierten Personen, sowie bei solchen mit hohen Mobilitätswerten (= stadtorientiert) aufzutauchen. Spezifischere Aussagen können aber erst nach der inferenzstatistischen Berechnung gemacht werden.

Inferenzstatistische Berechnung

Als erste Herangehensweise an den statistisch-schliessenden Zugriff von mhd. *u* wurde mit den kategorialen Variablen Generation, Geschlecht, Arbeitsort und Bezirk je ein Chi-Quadrat-Test auf Unabhängigkeit und mit der Alltagsmobilität eine binär logistische Regressionsanalyse durchgeführt. Die Bedingung des Chi-Quadrat-Tests, dass alle erwarteten Häufigkeiten gleich oder grösser fünf sind, wurde bei den kategorialen Variablen Generation und Bezirk nicht erfüllt, weshalb für diese keine Tests durchgeführt wurden. Der Chi-Quadrat-Test zur Überprüfung, ob das Geschlecht der Gewährspersonen und der Gebrauch von mhd. *u* abhängig voneinander sind, ergab einen p-Wert von 0,1379, weshalb nicht ausreichend Beweise vorliegen, um die Nullhypothese zu verwerfen. Es kann folglich kein Zusammenhang zwischen Geschlecht und Gebrauch von mhd. *u* angenommen werden. Der Chi-Quadrat-Test für die unabhängige Variable Arbeitsort ergab einen p-Wert von 0,5806, womit ebenfalls nicht genügend Beweise vorliegen, um einen Zusammenhang zwischen dem Arbeitsort und mhd. *u* annehmen zu können. Aus den Chi-Quadrat-Tests auf Unabhängigkeit kann somit geschlossen werden, dass es keinen Zusammenhang zwischen den untersuchten kategorialen Variablen und dem Gebrauch von mhd. *u* gibt. Auch die Regressionsanalyse mit dem Prädiktor Alltagsmobilität und den Zufallsfaktoren Gewährsperson und Beleg zeigt keine Korrelation für mhd. *u* ($p = 0,904$).

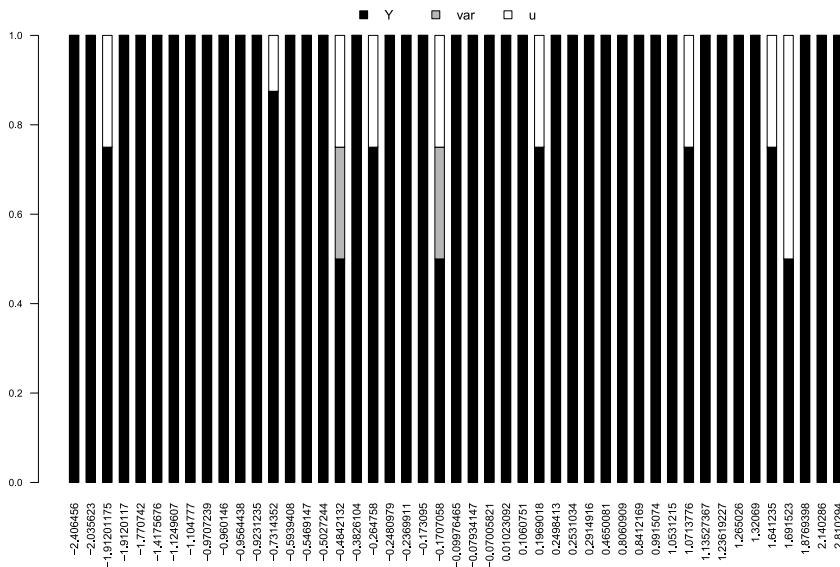


Abb. 7.22 Übersicht über die Realisierungen von mhd. u pro Mobilitätskennzahl in der Abfrage

Dennoch wurde in einem nächsten Schritt die abhängige Variable des Sprachgebrauchs von mhd. u (mit den Ausprägungen Y [= Referenzlevel] und u) und allen unabhängigen Variablen mittels einer binär logistischen Regressionsanalyse untersucht. In das Regressionsmodell wurden also folgende Prädiktoren eingefügt: die numerischen unabhängigen Variablen Alter und Mobilitätskennzahl (vgl. Kapitel 4.3) sowie die kategorialen unabhängigen Variablen Geschlecht (mit den Ausprägungen männlich [= Referenzlevel] und weiblich), Arbeitsort (mit den Ausprägungen Region [= Referenzlevel] und Stadt) sowie Bezirk (Laufental [= Referenzlevel] und Thierstein). Des Weiteren wurden die Zufallsfaktoren Gewährsperson und Beleg ins Modell aufgenommen. Ein Test auf Multikollinearität wurde durchgeführt: Der *variance inflation factor* (VIF) zeigte für keine der unabhängigen Variablen einen höheren Wert als 2,1 an, folglich wurden alle unabhängigen Variablen im Modell belassen.

Die Ausgabe der logistischen Regression ist in Tabelle 7.55 aufgeführt. Die Effektdiagramme pro unabhängige Variable, die Auskunft geben über die Realisierung von mhd. u als [u], sind in Abbildung 7.23 dargestellt. Keine der untersuchten unabhängigen Variablen tritt als statistisch signifikant hervor, die ins Modell aufgenommenen unabhängigen Variablen leisten also keinen signifikanten Erklärungsbeitrag. Das R^2 gibt Auskunft über die Modellgüte: Das marginale R^2 , das nur die Varianz der Prädiktoren berücksichtigt, liegt bei lediglich 0,004 (und erklärt somit weniger als 1 % der Gesamtvarianz), das konditionale R^2 , das sowohl die Prädiktoren als auch die Zufallsfaktoren in Betracht zieht, liegt bei 0,992 – das gesamte vorliegende Regressionsmo-

Tab. 7.55 Ergebnisse der logistischen Regressionsanalyse für mhd. *u* in der Abfrage

Fixed effects	Estimate	Standard Error	z value	Pr(> z)
(Intercept)	-20,42	6,51	-3,14	0,0017 **
Alter	-0,03	0,09	-0,32	0,7463
Geschlecht_w	1,59	3,56	0,45	0,6546
Arbeitsort_Region	-1,80	4,12	-0,44	0,6616
Bezirk_Thierstein	-1,68	3,16	-0,53	0,5947
Mob_Zahl	-0,66	2,08	-0,32	0,7496

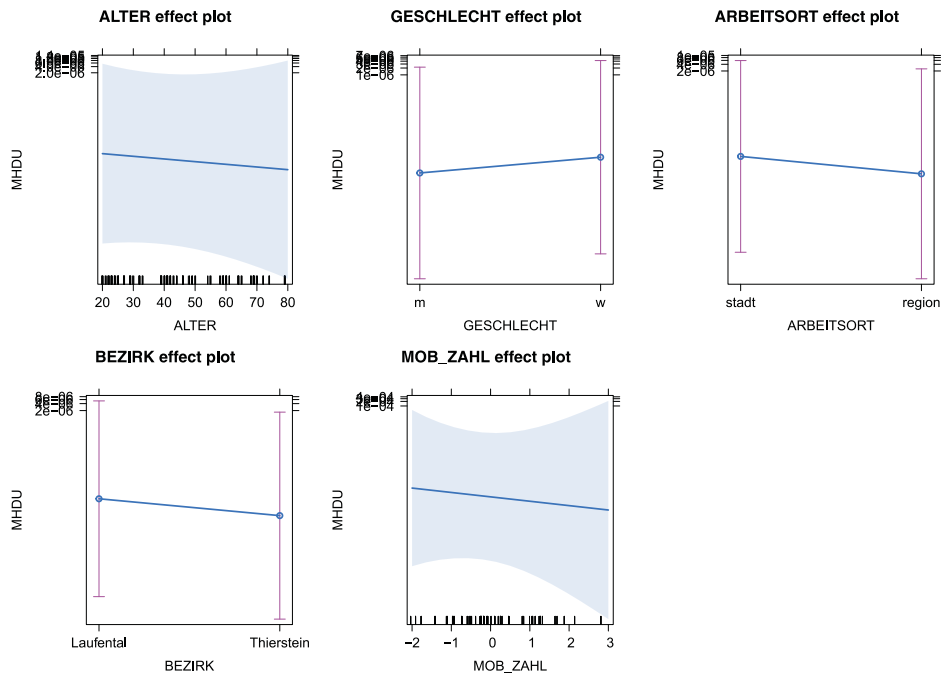


Abb. 7.23 Effektdiagramme aller untersuchten unabhängigen Variablen für mhd. *u* in der Abfrage

dell inklusive Zufallsfaktoren vermag somit 99 % der Gesamtvarianz zu erklären. Es liegt bei mhd. *u* dementsprechend ein grosser Einfluss insbesondere des Faktors Gewährsperson, aber auch der Lexeme vor.

Kontrollort Aesch

Die Verteilung von mhd. *u* in den Abfragedaten der Gewährspersonen des Kontrollorts Aesch BL ist in Tabelle 7.56, aufgegliedert nach den untersuchten sozialen Faktoren Generation, Geschlecht und Arbeitsort, ersichtlich. Insgesamt werden von den 48 abgefragten Belegen 56 % mit dem basisdialektalen [ʏ] und 44 % mit [ʊ] produziert – situationsabhängige Variation gemäss Gewährspersonen gibt es in der gesamten Abfrage für Aesch BL keine. Bei der Unterscheidung nach Altersgruppen zeigt sich eine erwartungsgemäss kleine Zunahme der basisdialektalen Variante mit zunehmendem Alter.

Tab. 7.56 Die Verteilung von mhd. *u* über die unabhängigen Variablen Generation, Geschlecht und Arbeitsort in der Abfrage der Aescher Gewährspersonen

Faktor		[ʏ]	situationsabhängig	[ʊ]	Total
Alter	jung	8 (50 %)	0 (0 %)	8 (50 %)	16
	mittel	9 (56 %)	0 (0 %)	7 (44 %)	16
	alt	10 (63 %)	0 (0 %)	6 (38 %)	16
Geschlecht	männlich	13 (54 %)	0 (0 %)	11 (46 %)	24
	weiblich	14 (58 %)	0 (0 %)	10 (42 %)	24
Arbeitsort	Region	14 (58 %)	0 (0 %)	10 (42 %)	24
	Stadt	13 (54 %)	0 (0 %)	11 (46 %)	24
Total		27 (56 %)	0 (0 %)	21 (44 %)	48

Bei der Differenzierung nach Geschlechtergruppen zeigt sich ein minimaler Unterschied von einem Beleg, ebenso bei der Unterscheidung nach Arbeitsort.

Die Realisierungen von mhd. *u* im Hinblick auf die Mobilitätskennzahlen der Aescher Gewährspersonen sind in Abbildung 7.24 dargestellt.³⁶ Wie sich herausstellt, produzieren insbesondere die Aesch-orientierten Gewährspersonen und jene Person, die im Alltag besonders auf die Stadt Basel BS ausgerichtet ist, die nicht-basisdialektale Variante [ʊ]. Die Gewährspersonen, die gemäss eigenen Angaben in ihrem Alltag insbesondere auf die Region Aesch fokussiert sind, weisen derweil die höchsten basisdialektalen Werte für mhd. *u* auf.

Zwischenfazit

Insgesamt zeigt sich im Vergleich zu den Ergebnissen der Bilderabfrage im Laufental-Thierstein eine deutlich höhere Belegzahl für die nicht-basisdialektale, Basler Variante

³⁶ Es sind in der Abbildung nur elf statt zwölf Mobilitätskennzahlen aufgeführt, da AE₁RW und AE₂BW die gleiche Kennzahl aufweisen. Die Realisierungen der Varianten sind in prozentualen Anteilen angegeben.

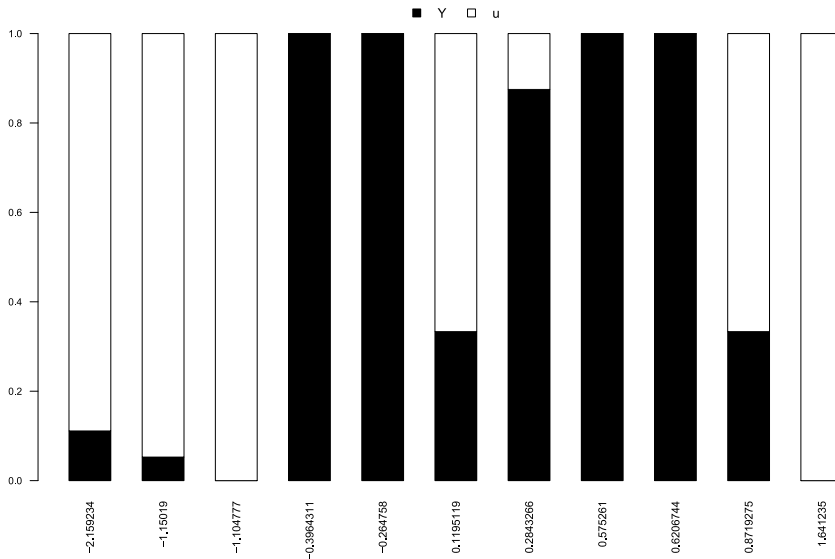


Abb. 7.24 Übersicht über die Realisierungen von mhd. *u* pro Mobilitätskennzahl in der Abfrage der Aescher Gewährspersonen

[ʊ]. In dieser Hinsicht lässt sich Hofers (1997: 151) Vermutung bestätigen, dass sich die nicht umgelaute Form von der Stadt auf die nähere Umgebung ausgebreitet und so den Status dieser Variante – obwohl sie in einigen Fällen die standardfernere Variante darstellt – gefestigt hat.

7.7.3 Spontansprache

Für die spontansprachliche Analyse von mhd. *u* wurde das Korpus zunächst nach allen Wortformen, die *u* und *ü* enthalten, durchsucht. Alle Belege, die etymologisch auf mhd. *û*, *üe* oder *u* zurückgingen, wurden gestrichen. Von der Analyse ebenfalls ausgeschlossen wurden

- alle Fälle, in denen mhd. *u* auf einen Systemumlaut zurückzuführen war (z. B. Pluralbildungen wie *Ausflüge* oder Adjektivbildungen wie *stündlich*).
- alle grammatischen Morpheme, spez. Flexions- oder Derivationsmorpheme, ebenso wie Konjunktionen und Subjunktionen. Ausgeschlossen wurden auch Affixe, d. h. gebundene, nicht eigenständige Morpheme. (Präpositionen und Adverbien wie *über-*, *durch-*, und *um-* wurden im Gegensatz zu reinen Affixen wie *ur-* oder *un-* beibehalten).
- alle Entlehnungen.
- alle Ortsnamen mit unklarer oder unsicherer Herkunft.

An dieser Stelle ist anzumerken, dass aufgrund der Tatsache, dass das Korpus in neu-hochdeutschem (nhd.) Standard verschriftlicht ist, im Folgenden nur die Fälle behandelt werden, die auf mhd. *u* zurückgehen und nhd. entweder mit *u* oder *ü* auftreten. Nicht analysiert werden hingegen die (wenigen) Wörter, die zwar auf mhd. *u* zurückzuführen sind, aber nhd. mit *o* auftreten, z. B. *Sommer* (mhd. *sumer*) oder *sonst* (mhd. *sus*). Diese Fälle sind auf eine Vokalsenkung vor Nasal zurückzuführen (vgl. Hennings 2012: 40–41).³⁷

Deskriptive Statistik

Insgesamt wurden für die Variable mhd. *u* im spontansprachlichen Korpus 3662 Belege untersucht. Davon wurden 1277 (= 35 %) mit [ʏ] produziert, 1793 (= 49 %) mit [ʊ] und 27 Belege (= 1 %) mit [ɪ]. 565 weitere Token, also 15 % aller Fälle, wurden als *andere* kategorisiert; darunter fallen [øɪ] und [ɔɪ] (z. B. *uns*, vgl. Staubsches Gesetz in Kapitel 7.6) und [o] (mhd. *durfen* > *dürfen*). Da alle Gewährspersonen *dürfen* kategorisch als [œ] realisieren, ist diese Variante an dieser Stelle nicht weiter von Interesse. Die unter das Staubsche Gesetz fallenden Formen wurden in Kapitel 7.6 gesondert betrachtet. Diese Fälle werden im Folgenden nicht weiter besprochen.

Die Realisierungen von mhd. *u* (ohne die Kategorie *andere*) pro Erhebungsort sind in Tabelle 7.57 aufgeführt. Der prozentuale Anteil der Realisierungen für [ʏ] bewegt sich zwischen 33 % (Erschwil SO) und 48 % (Kleinschlucht SO). Entrundete Formen finden sich am häufigsten in Erschwil SO, doch auch da machen sie lediglich 2 % aller Fälle aus. Bei allen Realisierungen mit [ɪ] handelt es sich um Belege von *uns*, die innerhalb eines Satzes reduziert werden (= Enklise, vgl. auch Seite 246). Insgesamt überwiegt also die Realisierung als [ʊ] in allen Erhebungsorten, wenn nicht nach Wortformen differenziert wird.

Aufgrund des Befunds in den Abfragedaten ist anzunehmen, dass unterschiedliche Lexeme verschiedene Varianten bevorzugen, weshalb im Folgenden ein spezielles Au-

³⁷ Von diesen von der folgenden Analyse nicht erfassten Spezialfällen ist *sonst* wohl der einzige, der für vorliegende Fragestellung von Umlaut vs. Nichtumlaut von mhd. *u* von Interesse ist. Eine Sonderanalyse von *sonst* im spontansprachlichen Korpus zeigt: Im Laufental-Thiersteiner Korpus ist *sonst* insgesamt 206 Mal belegt. Davon wurden 196 Token (= 95 %) umgelauteet produziert, 4 Fälle sind mit [ʊ] und 6 Fälle mit [on] belegt. Die nicht umgelauteeten Formen gehen dabei insbesondere auf Gewährspersonen der jungen Generation zurück (ERiBM, BLiBW und BRiRW), 3 [ʊ]-Fälle sind auf den älteren Kleinschluchtler KL3RM zurückzuführen. Im Korpus des Kontrollorts Aesch BL finden sich total 34 Belege zu *sonst*. 14 Belege (= 41 %) liegen in der umgelauteeten Variante vor: 11-mal wurde das Lexem mit [ʏ] realisiert, 3-mal mit [yn]. Insgesamt 20 Fälle (d. h. 59 %) liegen in der nicht umgelauteeten Form vor, davon 8 Belege mit [ʊ] und 12 mit [on]. Die nicht basisdialektalen Varianten werden hier ebenfalls vor allem von Gewährspersonen der jungen Generation produziert, aber auch von Informantinnen und Informanten der mittleren und alten Generation. Es zeigt sich hier also eine grosse Diskrepanz zwischen der Region Laufental-Thierstein und Aesch BL: Während im Laufental-Thierstein nahezu alle Fälle noch in der basisdialektalen Variante realisiert werden, ist der Anteil der nicht-basisdialektalen Formen in Aesch BL mit knapp 60 % sehr hoch.

Tab. 7.57 Übersicht über die realisierten Varianten von mhd. *u* in der Spontansprache nach Erhebungsort

Erhebungsort	[ʏ]	[ʊ]	[ɪ]
Laufen BL	317 (42 %)	426 (57 %)	3 (0 %)
Blauen BL	237 (41 %)	337 (58 %)	3 (1 %)
Breitenbach SO	182 (40 %)	270 (59 %)	4 (1 %)
Erschwil SO	207 (33 %)	406 (65 %)	11 (2 %)
Kleinfürstli SO	334 (48 %)	354 (51 %)	6 (1 %)

genmerk auf die produzierten Wortformen gelegt werden soll. In einem ersten Schritt wurden zunächst im spontansprachlichen Korpus jene Wortformen untersucht, die im SDS dokumentiert sind. Von diesen im SDS belegten Wortformen (vgl. SDS I 1962: 54–60) kommen *stufte*, *schupfen*, *lupfen* und *Schlüssel* im Laufental-Thiersteiner spontansprachlichen Korpus der vorliegenden Arbeit nicht vor (= NA). *Gerutscht* (und ähnliche Formen wie *abgerutscht*, *rutschs*, etc.) ist insgesamt 7-mal belegt – 6 davon mit [ʏ], einmal (*reingerutscht*) von einer jungen Kleinfürstlerin mit [ʊ]. *Rücken* (inklusive Komposita) ist insgesamt 5-mal belegt und wurde in allen Fällen mit [ʏ] realisiert. *Durch* (n = 278) wurde im Laufental-Thiersteiner Korpus kategorisch mit [ʊ], *über* (n = 329) ausnahmslos mit [ʏ] produziert. Es zeigt sich im Abgleich mit dem SDS also nur ein einziger Fall, in dem die nicht-basisdialektale, d. h. die Basler Variante, bevorzugt wurde.

In einem zweiten Schritt wurden jene Wortformen, die im Korpus je unterschiedlich realisiert wurden, gesondert in den Blick genommen. Es liegen bei insgesamt fünf Wortformengruppen unterschiedliche Realisierungen im spontansprachlichen Korpus vor. Auf das bereits genannte *gerutscht* soll an dieser Stelle nicht noch einmal eingegangen werden. Einen Spezialfall stellt ausserdem die Bezeichnung *Bürger* bzw. *Burger* dar, da hier je nach Gemeinde die eine oder andere Bezeichnung vorherrscht (vgl. Laufener Bürgergemeinde³⁸, Breitenbacher Bürgergemeinde³⁹). *Nutzen* weist auch im Standarddeutschen Varianten mit [ʏ] und [ʊ] auf; es ist im Korpus 15-mal belegt. In 13 Fällen (87 %) wird das Wort mit [ʊ] realisiert, in 2 Fällen (= 13 %) mit [ʏ]. Von besonderem Interesse sind jedoch die Zahlwörter *fünfzehn* und *fünzig*. *Fünfzehn* kommt im spontansprachlichen Korpus insgesamt 37-mal vor. In 28 Fällen (= 76 %) wurde es mit [ʏ] realisiert, in 9 Fällen (d. h. 24 %) mit [ʊ]. Die Belege mit der nicht-basisdialektalen Variante [ʊ] wurden von total 6 Gewährspersonen produziert – allesamt männlich und grösstenteils Pendler, aber aus der jungen, mittleren wie auch der alten Generation stammend (LA2BM, BR1BM, BL3RM, KL2BM, KL3RM, KL3BM). *Fünzig* ist im

38 Bürgergemeinde Laufen-Stadt, URL: <https://www.bglaufen-stadt.ch> [Stand: 21.05.2021].

39 Bürgergemeinde Breitenbach, URL: <https://www.buergergemeindebreitenbach.ch> [Stand: 21.05.2021].

Tab. 7.58 Die Verteilung von mhd. *u* über die unabhängigen Variablen Generation, Geschlecht und Arbeitsort in der Spontansprache

Faktor		[ʏ]	[ʊ]	[ɪ]	Total
Alter	jung	386 (46 %)	458 (54 %)	2 (0 %)	846
	mittel	424 (39 %)	642 (60 %)	10 (1 %)	1.076
	alt	467 (40 %)	693 (59 %)	15 (1 %)	1.175
Geschlecht	männlich	680 (41 %)	968 (58 %)	16 (1 %)	1.664
	weiblich	597 (42 %)	25 (58 %)	11 (1 %)	1.433
Arbeitsort	Region	637 (41 %)	905 (58 %)	13 (1 %)	1.555
	Stadt	640 (42 %)	888 (58 %)	14 (1 %)	1.542
Total		1.277 (41 %)	1.793 (58 %)	27 (1 %)	3.097

Korpus mit 25 Token belegt. Auch hier wird in der Mehrheit die [ʏ]-Variante verwendet, nämlich in 18 Fällen (= 72 %). [ʊ] wird insgesamt 7-mal (= 28 %) von 6 verschiedenen Gewährspersonen benutzt. Bei diesen 6 Informantinnen und Informanten sind alle Generationen, beide Geschlechtergruppen und sowohl Pendlerinnen und Pendler als auch regional tätige Personen vertreten (LA₂RM, LA₃RM, LA₃BW, ER₂BW, ER₃BM, KL₁BW). Insgesamt zeigt sich bei der Analyse von mhd. *u* also, dass – innerhalb der gleichen Wortformgruppen – nur vereinzelt Variation vorherrscht. Im Großen und Ganzen werden die jeweiligen Wortformen von den Gewährspersonen im Laufental-Thierstein mit der gleichen Variante produziert, wobei es sich hier, je nach Wort, um [ʏ], [ʊ], [ɪ], [øɪ], [ɔɪ] oder [ø] handelt. Im Hinblick auf die Frage, ob mhd. *u* basisdialektal oder nicht basisdialektal realisiert wird, kann geschlossen werden, dass – mit wenigen Ausnahmen – in der Region Laufental-Thierstein jene Wortformen, für die eine Variante im *SDS* dokumentiert ist, noch überwiegend basisdialektal produziert werden.

Generation, Geschlecht und Arbeitsort

Die Realisierungen von mhd. *u* der Gewährspersonen aus dem Laufental-Thierstein sind in Tabelle 7.58, gruppiert nach den unabhängigen Variablen Generation, Geschlecht und Arbeitsort, dargestellt. Als Varianten werden die im *SDS* aufgeführten Realisierungen [ʏ], [ʊ] und [ɪ] unterschieden. Wie aus der Tabelle ersichtlich, zeigen sich – auch wenn die Lexeme nicht unterschieden werden – keine nennenswerten Unterschiede zwischen den sozialen Gruppen Generation, Geschlecht und Arbeitsort. Der Gesamteindruck der Variantenverteilung bleibt auch bei der Unterscheidung nach den sozialen Faktoren bestehen.

Alltagsmobilität

Die unabhängige Variable Alltagsmobilität ist in Abbildung 7.25 aufgeführt. Die Mobilitätskennzahlen der Gewährspersonen sind auf der x-Achse vom tiefsten bis zum höchsten Wert gelistet, die prozentualen Realisierungen von mhd. *u* sind auf der y-Achse repräsentiert. Auch hier zeigt sich kein spezielles Muster in Bezug auf die unterschiedlichen Mobilitätskennzahlen bzw. im Hinblick auf das je unterschiedliche Mobilitätsverhalten der Gewährspersonen im Alltag und deren Realisierungen von mhd. *u*.

Inferenzstatistische Berechnung

In einem ersten Schritt wurden Chi-Quadrat-Tests auf Unabhängigkeit für die unabhängigen Variablen Generation, Geschlecht, Arbeitsort und Bezirk durchgeführt sowie eine binäre Regressionsanalyse für die intervallskalierte unabhängige Variable Alltagsmobilität. Die Voraussetzung für die Chi-Quadrat-Tests, dass alle erwarteten Zelhäufigkeiten gleich oder grösser fünf sein müssen, wurde erfüllt. Der Chi-Quadrat-Test mit der unabhängigen Variable Generation berechnete einen statistisch signifikanten p-Wert von 0,0161, weshalb die Nullhypothese, dass Generation und Gebrauch von mhd. *u* unabhängig voneinander sind, verworfen werden konnte. Es kann folglich ein Zusammenhang der beiden Variablen angenommen werden, es zeigt sich jedoch nur ein äusserst kleiner Effekt (Cramers $V = 0,0519$).

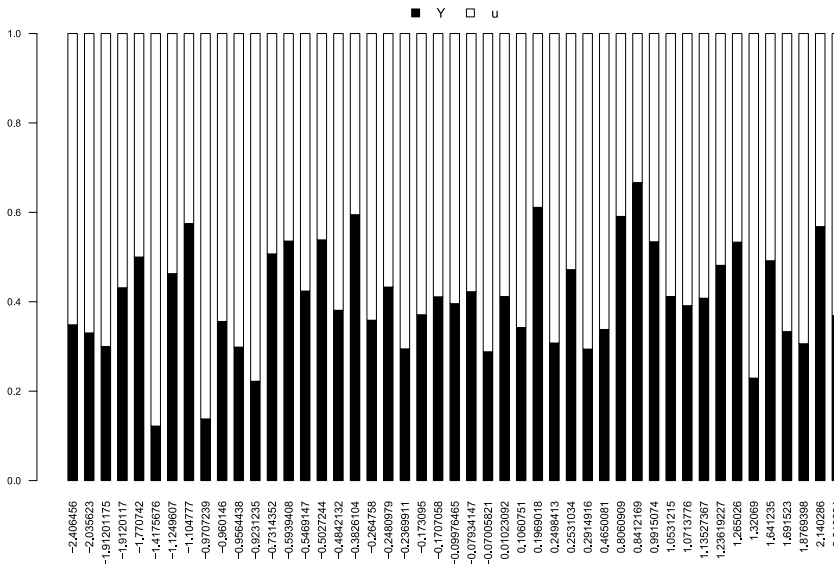


Abb. 7.25 Übersicht über die Realisierungen von mhd. *u* pro Mobilitätskennzahl in der Spontansprache

Tab. 7.59 Ergebnisse der logistischen Regressionsanalyse für mhd. u in der Spontansprache

Fixed effects	Estimate	Standard Error	z value	Pr(> z)
(Intercept)	13,67	1,22	11,18	< 2e-16 ***
Alter	−0,04	0,02	−2,72	0,0066 **
Geschlecht_w	−0,04	0,56	−0,07	0,9417
Arbeitsort_Region	0,16	0,71	0,23	0,8213
Bezirk_Thierstein	−0,06	0,54	−0,10	0,9173
Mob_Zahl	0,02	0,30	0,05	0,9601

Ein Chi-Quadrat-Test für die unabhängige Variable Geschlecht wies einen p-Wert von 0,7133 auf, womit nicht ausreichend Beweise vorlagen, um die Nullhypothese zu widerlegen. Es kann somit kein Zusammenhang zwischen dem Geschlecht der Gewährsperson und der Realisierung von mhd. u angenommen werden. Auch der Chi-Quadrat-Test für die unabhängige Variable Arbeitsort berechnete einen p-Wert > 0,05 ($p = 0,7745$), womit die Nullhypothese ebenfalls nicht verworfen und kein Zusammenhang zwischen dem Arbeitsort und den Realisierungen von mhd. u angenommen werden kann. Der Chi-Quadrat-Test auf Unabhängigkeit mit der unabhängigen Variable Bezirk wies einen statistisch signifikanten p-Wert von 0,0161 aus. Die Nullhypothese kann somit verworfen und ein Zusammenhang zwischen der Bezirkszugehörigkeit und dem Gebrauch von mhd. u angenommen werden. Gemäss Cramers V handelt es sich jedoch auch hier nur um einen äusserst geringen Effekt ($V = 0,0519$). Insgesamt zeigen die Chi-Quadrat-Tests also lediglich zwei sehr geringe Effekte für das Alter und den Bezirk auf. Die logistische Regressionanalyse mit dem Prädiktor Alltagsmobilität und den Zufallsfaktoren Gewährsperson und Beleg ergab einen p-Wert von 0,715, es konnte also keine Korrelation nachgewiesen werden.

In einem zweiten Schritt wurde eine binär logistische Regressionsanalyse mit der abhängigen Variable mhd. u (mit den Ausprägungen Y [= Referenzlevel] und u) und den folgenden Prädiktoren durchgeführt: Alter und Mobilitätskennzahl (beide numerisch), die kategorialen unabhängigen Variablen Geschlecht (mit den Ausprägungen männlich [= Referenzlevel] und weiblich), Arbeitsort (mit den Ausprägungen Region [= Referenzlevel] und Stadt) sowie Bezirk (Laufental [= Referenzlevel] und Thierstein). Ebenfalls wurden die Zufallsfaktoren Gewährsperson und Beleg ins Regressionsmodell aufgenommen. Tests für Multikollinearität wurden durchgeführt und zeigten auf, dass der *variance inflation factor* (VIF) 2,0 nie überstieg, weshalb alle unabhängigen Variablen im Modell belassen wurden.

Die Ausgabe der logistischen Regression ist in Tabelle 7.59 aufgeführt, die Effektdiagramme pro unabhängige Variable, die den Gebrauch von [u] darstellen, in Abbildung 7.26. Von den ins Modell aufgenommenen unabhängigen Variablen tritt das Alter als statistisch signifikant hervor mit einem p-Wert von 0,0066. Das *logit* beträgt −0,04 für

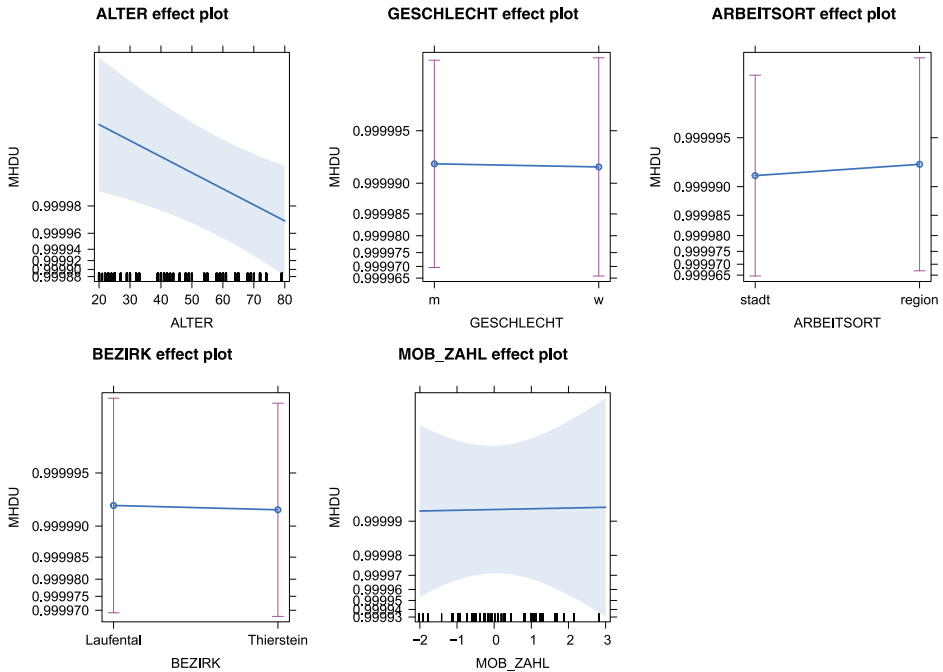


Abb.7.26 Effektdiagramme aller untersuchten unabhängigen Variablen für mhd. *u* in der Spontansprache

die Realisierung von [ʊ], das Chancenverhältnis folglich 0,96. Die Wahrscheinlichkeit, mhd. *u* mit [ʊ] zu realisieren, nimmt also pro Altersjahr ab, sofern alle anderen Variablen konstant gehalten werden. Das R^2 gibt Auskunft über die Modellgüte. Das marginale R^2 , das nur die Varianz der Prädiktoren berücksichtigt, liegt bei lediglich 0,000 (und erklärt somit weniger als 1 % der Gesamtvarianz), das konditionale R^2 , das sowohl die Prädiktoren als auch die Zufallsfaktoren in Betracht zieht, liegt bei 0,997 – das gesamte vorliegende Regressionsmodell inklusive Zufallsfaktoren erklärt somit 99 % der Gesamtvarianz. Es liegt bei mhd. *u* folglich ein grosser Einfluss insbesondere der Lexeme vor.

Kontrollort Aesch

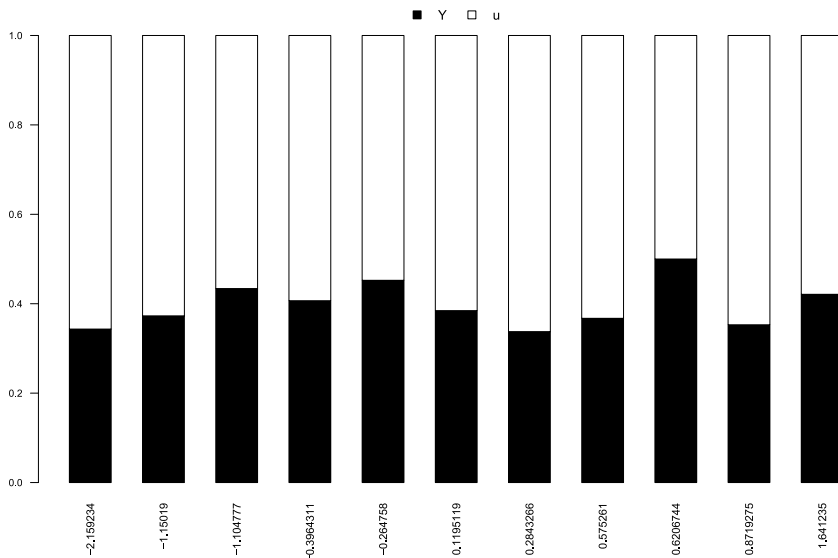
Die Verteilung von mhd. *u* in der Spontansprache der Aescher Gewährspersonen ist in Tabelle 7.60, gruppiert nach den unabhängigen Variablen Generation, Geschlecht und Arbeitsort, ersichtlich. Insgesamt wurden in der Spontansprache von den Aescher Gewährspersonen 202 Belege, d. h. 38 %, basisdialektal mit [ʏ] realisiert. 324 Token (= 61 %) sind mit [ʊ] belegt, nur 3 Belege liegen in entrundeter Form vor. Auch hier zeigen sich, im Hinblick darauf, dass nicht nach Lexemen unterschieden wird, keine auffälligen Differenzen.

Tab. 7.6o Die Verteilung von mhd. *u* über die unabhängigen Variablen Generation, Geschlecht und Arbeitsort in der Spontansprache der Aescher Gewährspersonen

Faktor		[y]	[ʊ]	[ɪ]	Total
Alter	jung	71 (39 %)	113 (61 %)	0 (0 %)	184
	mittel	59 (38 %)	97 (62 %)	0 (0 %)	156
	alt	72 (38 %)	114 (60 %)	3 (2 %)	189
Geschlecht	männlich	99 (41 %)	144 (59 %)	1 (0 %)	244
	weiblich	103 (36 %)	180 (63 %)	2 (1 %)	285
Arbeitsort	Region	110 (37 %)	184 (62 %)	2 (1 %)	296
	Stadt	92 (39 %)	140 (60 %)	1 (0 %)	233
Total		202 (38 %)	324 (61 %)	3 (1 %)	529

Die Realisierungen von mhd. *u* in der Spontansprache bezüglich der Mobilitätskennzahlen der Aescher Gewährspersonen sind in Abbildung 7.27 aufgeführt. Alle Informantinnen und Informanten weisen in etwa die gleichen Realisierungswerte für die basisdialektale Variante [y] auf, es lässt sich folglich kein Muster hinsichtlich der Alltagsmobilität der Gewährspersonen und ihrer Realisierungen von mhd. *u* erkennen.

Von den bereits im SDS belegten Wortformen ist *gerutscht* einmal in der nichtbasisdialektalen Variante [ʊ] im heutigen Aescher Korpus belegt. *Rücken* liegt ebenfalls mit einem Token und in der nicht-basisdialektalen Variante [ʊ] vor. Im Korpus finden sich des Weiteren 35 Token für *durch* (und Komposita mit *durch*), die kategorisch mit [ʊ],

**Abb. 7.27** Übersicht über die Realisierungen von mhd. *u* pro Mobilitätskennzahl in der Spontansprache der Aescher Gewährspersonen

und 51 Token für *über* (und Komposita mit *über*), die kategorisch mit [ʏ] realisiert wurden. Im Gegensatz zum Laufental-Thierstein zeigt sich im Kontrollort Aesch BL folglich ein im Schnitt 10 % höherer Realisierungswert für die Basler Variante [ʊ] (vgl. Tabelle 7.60). Der direkte Vergleich mit den im SDS belegten Wortformen weist ebenfalls darauf hin, dass in Aesch BL grundsätzlich eher die Basler Variante produziert wird als im Laufental-Thierstein, wobei die Aussagekraft hier aufgrund der äusserst niedrigen Belegzahl nur gering ist.

7.7.4 Zusammenfassung

Bezüglich der Frage Umlaut oder Nichtumlaut von mhd. *u* dokumentiert der SDS für *durch* in allen Erhebungsorten und für *Rücken* in Blauen BL als basisdialektale Variante [ʊ], ansonsten bilden sich in der Region Laufental-Thierstein basisdialektal zwei Gebiete ab: Für Laufen BL, Breitenbach SO und Erschwil SO ist jeweils die umgelautete Form mit [ʏ] dokumentiert, für Blauen BL und Kleinlützel SO die entrundete Variante [ɪ]. Im Kontrollort Aesch BL ist, mit Ausnahme von *durch*, für das ebenfalls die nicht umgelautete Form belegt ist, für alle Belege [ʏ] dokumentiert, in Basel BS gilt entweder die nicht-umgelautete (*Rücken*, *stufte* / *schufte*, *gerutscht* und *durch*) oder die entrundete Form (*lupfe*, *Schlüssel* und *über*) als basisdialektal. Die Realisierungen von mhd. *u* stellen sich in der Abfrage für die Region Laufental-Thierstein mit 93 % für [ʏ] als noch sehr basisdialektal dar, bezüglich der untersuchten unabhängigen Variablen zeigen sich keine Auffälligkeiten. In der Spontansprache stellt sich die Analyse aufgrund der Lexemabhängigkeiten etwas komplizierter dar. Variation in Bezug auf Wortformen zeigt sich nur bei den Zahlenwörtern *fünfzehn* und *fünfzig*, sie werden je in etwa einem Viertel aller Fälle mit der für Basel BS belegten Variante [ʊ] – und somit standardferner – realisiert. Die bereits im SDS belegten Wortformen werden nahezu kategorisch basisdialektal produziert. Im Grossen und Ganzen wird im Laufental-Thierstein mhd. *u* also noch basisdialektal, aber – ausser bei *uns* in der Spontansprache – nahezu nie in der entrundeten Form realisiert. In Aesch BL hingegen macht die Basler Variante [ʊ] etwa die Hälfte aller abgefragten Belege aus – der Abbau der basisdialektalen Variante ist hier also deutlich fortgeschritten und ein Einfluss der Stadtsprache auf Aesch BL bemerkbar. Diesbezüglich bestätigt sich Hofers (1997: 150–151) Vermutung, dass sich die nicht-umgelauteten Formen des Basler Dialekts auf die direkte Umgebung ausgebreitet und so gefestigt haben könnten.

Nachdem nun alle sechs untersuchten lautlichen Variablen im Detail besprochen wurden, sollen in einem nächsten Schritt die aufgestellten Forschungsfragen im Hinblick auf alle untersuchten Variablen diskutiert werden.

7.8 Gesamt Tendenzen

Auf der Basis der Abfrage- und spontansprachlichen Daten aus den leitfadengestützten Interviews konnten im vorliegenden Kapitel lautliche Analysen zur Ermittlung der sprachlichen Entwicklung im Laufental-Thierstein seit den Erhebungen des SDS durchgeführt werden. Für die Untersuchung wurden folgende übergeordnete Forschungsfragen formuliert (vgl. Abschnitt 7.1):

1. Zeigt sich auf lautlicher Ebene – im Vergleich zu den Daten des SDS – im Laufental-Thierstein eine dialektale Regionalisierung, d. h. eine Homogenisierung der sprachlichen Merkmale? Das bedeutet konkret: Werden die Variablen, die gemäss SDS in der Region Laufental-Thierstein je nach erhobener Ortschaft basisdialektal unterschiedliche Varianten aufweisen (mhd. *iu* in Hiatusstellung und im Auslaut, germ. *k* nach Nasal, das Staubsche Gesetz in Bezug auf die Art der Diphthonge und mhd. *u*), in den Sprachdaten des vorliegenden Projekts einheitlich realisiert? Sind die Variablen, die im SDS für die gesamte Region als homogen dokumentiert sind (Velarisierung von mhd. *nd* und mhd. *û* in Hiatusstellung und im Auslaut sowie das Staubsche Gesetz in Bezug auf die Unterscheidung *n*-Schwund mit Diphthongierung vs. kein *n*-Schwund mit Diphthongierung), auch in den heutigen Sprachdaten noch einheitlich? Zeigt sich dabei ein Einfluss der sozialen Kategorien Alter und Geschlecht? Und stellt sich die Lage im nördlich der Region gelegenen Kontrollort Aesch BL anders dar als in den Laufental-Thiersteiner Erhebungsorten?
2. Zeigt sich im Dialekt der Laufental-Thiersteiner Bevölkerung ein Einfluss der grösseren Alltagsmobilität und des vermehrten Kontakts zur Stadt Basel BS? D. h., findet sich für die Variablen, die dem SDS zufolge in der Region Laufental-Thierstein basisdialektal (eine) andere Variante(n) als die für Basel BS dokumentierte aufweisen (Velarisierung von mhd. *nd* und mhd. *û* in Hiatusstellung und im Auslaut und das Staubsche Gesetz), eine weitere Variante, die jener in Basel BS entspricht? Hat sich bei den Variablen, bei denen gemäss SDS eine der Varianten bereits einer von Basel BS entspricht (mhd. *iu* in Hiatusstellung und im Auslaut, germ. *k* nach Nasal, mhd. *u*), die für Basel BS ebenfalls belegte Variante verstärkt? Treten der Arbeitsort oder die Alltagsmobilität der Sprecherinnen und Sprecher als statistisch signifikante Einflussfaktoren für den Sprachgebrauch hervor?

Dialektale Regionalisierung im Laufental-Thierstein?

Im Hinblick auf die Frage nach einer sprachlichen Homogenisierung in der Region Laufental-Thierstein lassen sich anhand der lautlichen Analyse zwei gegensätzliche Entwicklungen identifizieren:

Es zeigt sich im Laufental-Thierstein ein deutlicher Trend zur Homogenisierung jener Variablen, die im SDS mit unterschiedlichen Varianten dokumentiert sind. Die Daten belegen eine Reduktion der basisdialektalen Formen: Die entrundeten Varianten [e₁] bzw. [ɛ₁] bei mhd. *iu* in Hiatusstellung und im Auslaut und [ɪ] bei mhd. *u* sind vollständig verschwunden. Sie waren im SDS lediglich für die an der Grenze zu Frankreich liegenden Ortschaften (und im Falle von mhd. *u* für Blauen BL) belegt und entsprechen gleichzeitig der Variante, die für die Stadt Basel BS belegt ist. Die Merkmalsnennungen im *draw-a-map-task* und weitere Kommentare zum Kleinlützl (und Basler) Dialekt lassen den Schluss zu, dass die Entrundung für die Gewährspersonen salient ist (vgl. Kapitel 6). Sie führen die Entrundung in Kleinlützel auf den Einfluss bzw. die Nähe Frankreichs zurück. Inwiefern sich dieser in den vergangenen Jahrzehnten verändert hat, ist unklar. Möglicherweise wurde die Variante aufgegeben, um zur restlichen Region zu konvergieren und sich gleichzeitig vom Basler Dialekt zu distanzieren. Die basisdialektale Variante [ø₁] für mhd. *iu* in Hiatusstellung und im Auslaut ist stark im Rückgang, an ihre Stelle ist eine Form getreten, die inzwischen die meistgenutzte Variante darstellt: [ɔ₁]. Diese neue Variante findet sich auch beim Staubschen Gesetz, wo sie ebenfalls die höchsten Realisierungswerte aller Diphthongvarianten verzeichnet. Im SDS ist [ɔ₁] in der Region bereits vereinzelt für mhd. *öu* belegt (SDS I 1962: 128–133). Hier könnten also innersprachliche Entwicklungen dazu geführt haben, dass im Diphthongsystem Laute, die sich kaum merklich voneinander unterscheiden, zusammenfielen. Der Diphthong [ɔ₁] hat sich so in der Region zur am häufigsten verwendeten Diphthongvariante entwickelt. Bei der Variable germ. *k* nach Nasal ist der für Breitenbach SO dokumentierte basisdialektale Fortisplosiv [k] seit den Erhebungen des SDS vollständig aufgegeben worden, an dessen Stelle sind die Affrikate [kx] sowie der Lenisplosiv [g] getreten, die bereits für die Region Laufental-Thierstein belegt waren. Hier zeigt sich in Breitenbach SO eine Divergenz von der Stadt, denn auch hier handelt es sich bei der aufgegebenen Variante um jene, die im SDS für Basel BS belegt ist. In Erschwil SO, wo die Affrikate die basisdialektale Form darstellt, verzeichnet sie einen leichten Rückgang zugunsten des Lenisplosivs. Insgesamt gesehen, scheint sich der Lenisplosiv in der Region also allmählich über das eigentliche basisdialektale Gebiet hinaus auszubreiten.

Bezüglich der Variablen, die im SDS in der Region Laufental-Thierstein basisdialektal einheitlich belegt sind, zeigt sich ein etwas anderes Bild: Die Velarisierung von mhd. *nd* wird nicht mehr kategorisch, sondern noch etwa in drei Viertel aller Fälle von den Laufental-Thiersteiner Gewährspersonen produziert. Es sticht ein auffälliger Unterschied der Realisierungswerte im Hinblick auf den Bezirk ins Auge – die Variable Bezirk tritt in der Regressionsanalyse der Spontansprache sogar als wichtigster Einflussfaktor hervor: Die Thiersteiner Gewährspersonen verhalten sich insgesamt deutlich basisdialektaler als die Laufentaler Informantinnen und Informanten. Eine ähnliche Differenz zeigt sich bei mhd. *û* in Hiatusstellung und im Auslaut, wobei die sehr niedrige Anzahl der Belege eine Interpretation dieser Ergebnisse erschwert. Die

basisdialektale Variante [ou] ist von einem starken Abbau betroffen – sowohl in den Abfrage- als auch in den spontansprachlichen Daten wird [ou] von den Gewährspersonen der jungen Generation kategorisch nicht mehr benutzt, von den Gewährspersonen der mittleren und der alten Generation noch vereinzelt. Es ist anzumerken, dass die nicht-basisdialektale Variante [au] nicht nur für Basel BS belegt ist, sondern auch für andere Schweizer Dialekte (insbesondere der Nordostschweiz) und für die Standardsprache. Zusätzlich stellt die Variante die gängige basisdialektale Realisierung von mhd. *ou* dar (SDS I 1962: 120–127), weshalb hier möglicherweise innersprachliche Mechanismen dazu geführt haben, dass wenig ausgelastete Lautungen, die sich kaum merklich von stärker ausgelasteten Lautungen unterscheiden, mit Letzteren zusammenfielen.

Es stellt sich die Frage, wieso die Thiersteinerinnen und Thiersteiner sprachlich insgesamt deutlich traditioneller erscheinen als die Laufentaler Gewährspersonen. Der Annahme folgend, dass Sprecherinnen und Sprecher bei (für sie auffälligen) Merkmalen die Wahl haben, sich durch ihr Sprechverhalten zu einer Gruppe zu bekennen oder sich von ihr abzugrenzen (vgl. Kapitel 2.1.1), ist es denkbar, dass die für die Laien saliente Velarisierung, die als typisch für die Region Laufental-Thierstein gilt, von den Gewährspersonen aus Laufen BL und Blauen BL bewusst eher aufgegeben wird, um sich von den damit assoziierten Zuschreibungen („ländlich“, „bäuerlich“, vgl. Kapitel 6.3.2) zu distanzieren. Da lediglich zwei Laufentaler und drei Thiersteiner Gemeinden untersucht wurden, müssen diese Schlüsse jedoch grösstenteils spekulativ bleiben. Es wäre beispielsweise auch möglich, dass dieses Ergebnis auf die unterschiedliche Struktur der einzelnen Ortschaften zurückzuführen ist. Laufen BL stellt beispielsweise das regionale Zentrum, sozusagen einen Dreh- und Angelpunkt der Region, dar, während Blauen BL so klein und abgelegen ist, dass die Bevölkerung in vielerlei Hinsicht auf die umliegenden Gemeinden – insbesondere Laufen BL – angewiesen ist. Beide Gemeinden befinden sich nördlicher und sind folglich etwas stadtnäher als die Thiersteiner Gemeinden, die vorliegend untersucht wurden. Ebenfalls denkbar wäre ein möglicher Einfluss durch Zugezogene, der an dieser Stelle aber nicht geprüft werden kann. Während sich bei den vormals nicht-einheitlichen Variablen im Laufental-Thierstein also ein Trend zur Homogenisierung zeigt, deutet sich bei den basisdialektal homogenen Variablen ein unterschiedliches Verhalten der Laufentaler und der Thiersteiner Gewährspersonen an: Die Erstgenannten bauen die basisdialektalen Varianten eher ab als die Zweitgenannten. Keine wesentlichen Unterschiede zeigen sich hingegen beim Staubschen Gesetz hinsichtlich der Frage *n-Tilgung mit Diphthongierung* vs. *n-Erhalt*. Hier weisen die Laufentaler und die Thiersteiner Informantinnen und Informanten sehr ähnliche Werte auf: In beiden Bezirken zeigen sich sehr hohe basisdialektale Werte für frequente Wortformen und ein Abbau der basisdialektalen Formen bei nicht-frequenten Wörtern.

Die inferenzstatistischen Berechnungen haben ergeben, dass das Alter als numerische unabhängige Variable bei den Abfragedaten von mhd. *iu* in Hiatusstellung und im Auslaut mit einem Chancenverhältnis von 1,38 zugunsten der basisdialektalen Varian-

ten [øɪ] sowie bei der Spontansprache von mhd. *u* mit einem Chancenverhältnis von 0,96 für die nicht-basisdialektale Variante [ʊ] als statistisch signifikant hervortritt. Bei der Spontansprache von mhd. *iu* in Hiatusstellung und im Auslaut sowie bei den Abfrage- und spontansprachlichen Daten von mhd. *û* in Hiatusstellung und im Auslaut stellt die deskriptive Statistik deutlich heraus: Bei der erstgenannten Variable ist die basisdialektale Variante nur noch in der alten Generation (aber mit 56 %) vertreten, bei der zweitgenannten Variable zeigt sich sowohl bei den Abfrage- als auch spontansprachlichen Daten ein deutlicher Abbau über die Generationen hinweg. Bei diesen Variablen zeigt sich somit ein Sprachwandel in der scheinbaren Zeit, der zusätzlich von den *Real-time*-Daten gestützt wird.

Die unabhängige Variable Geschlecht tritt bei germ. *k* nach Nasal in den spontansprachlichen Daten der Gemeinden Breitenbach SO und Erschwil SO als statistisch signifikant hervor: Eine weibliche Gewährsperson aus Breitenbach SO oder Erschwil SO weist ein 34-mal höheres Chancenverhältnis auf, [g] zu benutzen, als eine männliche Gewährsperson aus diesen beiden Ortschaften. Die männlichen Gewährspersonen verhalten sich also insgesamt traditioneller als die Frauen. Dieses Muster deutet somit auf beginnenden Sprachwandel hin (vgl. Kapitel 2.3.2). Bei mhd. *û* in Hiatusstellung und im Auslaut treten in der Abfrage deutlich mehr basisdialektale Belege von männlichen Gewährspersonen auf; in der Spontansprache wurden gar alle basisdialektalen Belege ausschliesslich von Männern produziert – die Anzahl Belege ist bei dieser selten auftretenden Variable allerdings sehr niedrig. Auch bei der Spontansprache von mhd. *iu* in Hiatusstellung und im Auslaut zeigt die deskriptive Statistik: Nur ein einziger basisdialektaler Beleg stammt von einer Frau; ansonsten wurden alle traditionellen Formen von Männern produziert. Dies entspricht bisherigen Befunden in der Soziolinguistik, dass Männer tradierte Lokalismen öfter benutzen als Frauen (vgl. Kapitel 2.3.2). Bei den restlichen Variablen scheint das Geschlecht der Gewährspersonen keinen nennenswerten Effekt auf den Sprachgebrauch zu haben.

Sowohl der Sprachgebrauch der Laufentaler Gewährspersonen als auch jener der Thiersteiner Informantinnen und Informanten unterscheidet sich zudem deutlich von jenem der Aescherrinnen und Aescher. Die Gemeinde Aesch BL wurde für die vorliegende Untersuchung als Kontrollort gewählt, da sie direkt nördlich an das Laufental-Thierstein angrenzt und von vielen Laufental-Thiersteiner Gewährspersonen in den Interviews als jene Gemeinde hervorgehoben wurde, in der anders gesprochen werde (vgl. Kapitel 6.2). Die Analyse der 6 lautlichen Variablen bestätigt diese Aussage zu grossen Teilen: Die Velarisierung von mhd. *nd*, die im Laufental-Thierstein in der Spontansprache zumindest noch in 60 % aller Fälle vorkommt, ist in Aesch BL seit den Erhebungen des SDS komplett zugunsten der Basler Variante abgebaut worden. Ebenfalls vollständig aufgegeben wurde die basisdialektale Variante für mhd. *û* in Hiatusstellung und im Auslaut – hier ist der Wandel also deutlich schneller vonstattengegangen als im Laufental-Thierstein. Das Staubsche Gesetz, das im Laufental-Thierstein zumindest in Bezug auf die frequenten Wörter *fünf* und *uns* noch sehr stabil ist, ist in

Aesch BL nahezu inexistent – überraschenderweise auch bezüglich der frequenten und schweizweit mit *n*-Schwund realisierten Wortformen *uns* und *fünf*. Hier kann also eindeutig ein Einfluss des Basler Dialekts konstatiert werden. Für mhd. *u* weisen die Gewährspersonen des Kontrollorts Aesch BL ebenfalls deutlich niedrigere Werte für die basisdialektale Variante [y] auf als die Laufental-Thiersteiner Gewährspersonen (in der Abfrage sind dies beispielsweise 56 % in Aesch BL im Gegensatz zu 93 % im Laufental-Thierstein). Bei mhd. *iu* in Hiatusstellung und im Auslaut liegen die basisdialektalen Werte der Laufental-Thiersteiner Erhebungsorte in der Abfrage zwischen 16 und 33 %, die Aescher Gewährspersonen zeigen mit 59 % ausnahmsweise einen höheren basisdialektalen Realisierungswert. In der Spontansprache sind Aussagen aufgrund der dürftigen Beleglage schwierig. Bei der Variable germ. *k* nach Nasal ist der Lenisplosiv im Laufental-Thierstein relativ stabil, in Aesch BL hingegen wird er zugunsten der Affrikate als Neuerung stärker abgebaut. Im Vergleich mit dem ausserhalb des Laufental-Thiersteins gelegenen Ortes Aesch BL stellt sich das Laufental-Thierstein also im Hinblick auf die untersuchten 6 lautlichen Variablen im Grossen und Ganzen als sprachliche Einheit dar.

Einfluss des Basler Dialekts auf die Sprache der Region Laufental-Thierstein?

Die zweite Forschungsfrage wirft die Frage auf, ob sich im Hinblick auf die 6 untersuchten lautlichen Variablen ein Einfluss des Basler Dialekts auf den Sprachgebrauch im Laufental-Thierstein abbildet, und insbesondere, welchen Einfluss die Alltagsmobilität und das Pendeln im Spezifischen auf den Dialektgebrauch haben.

Gemäss den SDS-Daten unterscheiden sich die im Laufental-Thierstein dokumentierten Varianten für die Velarisierung von mhd. *nd*, mhd. *û* in Hiatusstellung und im Auslaut und für das Staubsche Gesetz jeweils von den für Basel BS dokumentierten Varianten. Heute werden von den Laufental-Thiersteiner Gewährspersonen in der Abfrage knapp 70 % und in der Spontansprache noch knapp 60 % aller Fälle velarisiert. Ansonsten wird die für Basel BS belegte Variante mit [nd] benutzt. Für mhd. *û* in Hiatusstellung und im Auslaut zeigt sich derweil ein drastischer Abbau von [ou] zugunsten der ebenfalls in Basel BS belegten Variante [aʊ]: 90 % aller Belege werden inzwischen mit [aʊ] realisiert. Es ist anzumerken, dass vor allem [nd], aber auch [aʊ] in anderen Deutschschweizer Dialekten ebenfalls belegt sind. Beim Staubschen Gesetz zeichnen sich zwei Entwicklungen ab: Die frequenten Wörter wie *uns* und *fünf* werden auch heute noch grösstenteils ohne *n* und mit Diphthong realisiert: in der Abfrage in 93 % bzw. 98 % aller Fälle, in der Spontansprache in ebenfalls sehr hohen 89 % und 87 % aller Fälle. Die nicht-diphthongierten Fälle für *uns* sind hier besonders augenfällig, stellt doch die Stadt Basel BS eine von wenigen Ausnahmen in der Schweiz dar, in denen kein *n*-Schwund für *uns* belegt ist. Hingegen werden weniger frequente Wortformen wie *Fenster* und *Zins* inzwischen nur noch in 19–40 % aller Fälle in diphthongierter Form realisiert.

Wie stellt sich die Situation bezüglich derjenigen Variablen dar, für die im *SDS* eine der dokumentierten basisdialektalen Varianten jener in Basel BS entspricht? Bei mhd. *iu* in Hiatusstellung und im Auslaut ist inzwischen insbesondere die Variante [ɔɪ] belegt. Die entrundete Form, die auch im *SDS* für Basel BS dokumentiert ist, ist hingegen vollständig abgebaut worden. Auch bei germ. *k* nach Nasal zeigt sich kein Einfluss des Basler Dialekts. Im Gegenteil: Der für Basel BS belegte Fortisplosiv ist in der Region Laufental-Thierstein (nahezu) vollständig aufgegeben worden, an dessen Stelle hat sich insbesondere der Lenisplosiv ausgebreitet. Auch bei mhd. *u* zeigt sich keine Verstärkung der ebenfalls für Basel BS belegten entrundeten Variante; vielmehr hat sich diese im Laufental-Thierstein vollständig zurückgebildet. Dafür zeigen sich mittlerweile einige Belege für die für Basel BS dokumentierte Variante mit [ʊ]. Hier sind insbesondere die fünf Nennungen mit [ʊ] für *Rücken* in der Abfrage sowie die neun Nennungen für *fünfzehn* und sieben Belege für *fünfzig* in der Spontansprache bemerkenswert; in diesen Fällen ist die Basler Variante die standardfernere Form. Ein allfälliger Einfluss der Standardsprache kann in diesen Fällen also ausgeschlossen werden (ebenso wie ein Einfluss umliegender Dialekte), und ein Einfluss des Basler Stadtdialekts kann eindeutig geltend gemacht werden.

Die Untersuchung der unabhängigen Variablen Arbeitsort und Alltagsmobilität zielte ebenfalls darauf ab herauszufinden, ob sich ein Einfluss des Basler Dialekts auf die Bevölkerung des Laufental-Thiersteins zeigt. Der Faktor Arbeitsort weist in der vorliegenden Arbeit zwei Ausprägungen auf: Arbeitsort Region, damit gemeint sind jene Laufental-Thiersteiner Gewährsperson, die im Laufental-Thierstein einer Arbeit nachgehen (bzw. bis zu ihrer Pension nachgegangen sind), und Arbeitsort Stadt, also Laufental-Thiersteiner Informantinnen und Informanten, die für ihre berufliche Tätigkeit ins Stadtgebiet Basel pendeln. Es zeigt sich, dass das Chancenverhältnis, dass eine im Laufental-Thierstein tätige Gewährsperson mhd. *nd* velarisiert, um den Faktor 23 höher ist als bei einem Pendler oder einer Pendlerin. Bei mhd. *û* in Hiatusstellung und im Auslaut deckt die deskriptive Statistik ebenfalls deutliche Unterschiede in den Realisierungswerten aufgrund des Arbeitsortes auf: Sowohl in der Abfrage als auch in der Spontansprache realisieren die Pendlerinnen und Pendler die basisdialektale Variante im Vergleich zu den in der Region tätigen Personen seltener, in der alten Generation liegt sogar kein einziger basisdialektaler Beleg einer Pendlerin oder eines Pendlers vor. Bei den restlichen vier Variablen bildet sich keinerlei Einfluss des Arbeitsortes ab.

Der Faktor Alltagsmobilität wurde in der vorliegenden Arbeit durch Selbstangaben der Gewährspersonen zu den Bereichen Ausbildung, Arbeit, Einkaufen, Freizeitaktivitäten und Bekanntenkreis mit einem *Dorf-Region-Stadt*-Kategoriensystem und einer Korrespondenzanalyse aufbereitet (vgl. Kapitel 4.3). Es zeigt sich eine Korrelation der Alltagsmobilität bei den spontansprachlichen Daten der Velarisierung von mhd. *nd*, dieser Effekt verschwindet jedoch, wenn alle Prädiktoren ins Modell aufgenommen werden. Da bei dieser Variable der aktuelle Arbeitsort der Gewährspersonen als signi-

fikanter Faktor aufscheint (vgl. Ausführungen oben), wurde die Vermutung aufgestellt, dass der Effekt der Alltagsmobilität auf die Arbeitsmobilität zurückzuführen ist. Zur Prüfung dieser These wurde eine zweite Korrespondenzanalyse, die nur auf den Freizeitdaten (Einkaufs- und Freizeitverhalten sowie Freunde und Bekannte) basierte, durchgeführt. Sie konnte belegen, dass der Effekt der Alltagsmobilität tatsächlich auf die Arbeitsmobilität und nicht etwa auf das Mobilitätsverhalten in der Freizeit zurückzuführen ist (vgl. Ausführungen in Kapitel 7.2.3). Es scheint plausibel, dass das fünfmal wöchentliche Arbeitspendeln und folglich der systematische Kontakt am Arbeitsort einen grösseren Einfluss auf den Dialekt hat. Zusätzlich kann die Vermutung aufgestellt werden, dass der Sprache (insbesondere was die Verwendung von salienten Varianten anbelangt) in einem professionellen Umfeld mehr Beachtung geschenkt wird als in einem privaten. Bei allen anderen Variablen tritt die Alltagsmobilität indes nie als signifikanter Einflussfaktor hervor. Aufgrund der vorliegenden Daten kann also geschlossen werden, dass die Alltagsmobilität – ausser im Hinblick auf die Arbeitsmobilität bei der Velarisierung (und bei mhd. *û* in Hiatusstellung und im Auslaut) – nicht als Einflussfaktor aufscheint.⁴⁰

Fazit

Die phonologische Untersuchung im Laufental-Thierstein deckt im Hinblick auf die zwei aufgestellten Forschungsfragen komplexe Verhältnisse auf. Es zeigt sich, dass sich die Ergebnisse je Variable unterschiedlich darstellen. Während sich einerseits bei einigen Variablen eine dialektale Regionalisierung mit einem deutlichen Abbau der Basler Varianten zeigt, deuten sich andererseits auch zwei unterschiedlich weit fortgeschrittene Entwicklungen im Hinblick auf das Laufental und das Thierstein ab. Insgesamt zeigt sich im Laufental-Thierstein aber wenig Konvergenz zum Stadtbasler Dialekt. Der Einfluss Basels ist in Aesch BL deutlich grösser. Ein unterschiedlicher Sprachgebrauch der Stadtpendlerinnen und Stadtpendler im Gegensatz zu den in der Region tätigen Personen zeigt sich nur bei einer Variable; ein Einfluss des Alters und des Geschlechts ist vereinzelt nachweisbar, doch nicht kategorisch bei allen Variablen. Die wichtigsten Ergebnisse im Abgleich mit den Ergebnissen der subjektiven Dialektologie werden im folgenden Kapitel diskutiert.

⁴⁰ Es ist natürlich nicht auszuschliessen, dass die Alltagsmobilität aufgrund der Art, wie sie vorliegend operationalisiert wurde, nicht als Einflussfaktor hervortritt. Die erhobenen Parameter wurden beispielsweise nicht gewichtet, ausserdem handelt es sich bei den Mobilitätsdaten um Selbsteinschätzungen der Gewährspersonen (vgl. auch Kapitel 4.3). Schlussendlich können diesbezüglich erst weitere Untersuchungen Aufschluss geben.

8 Regionale Identitätsbildung im städtischen Spannungsfeld: kantonsübergreifende Dialektwahrnehmung, sprachliche Regionalisierung und der Einfluss von Alltagsmobilität

Ausgangspunkt für die vorliegende Arbeit bildete die Frage danach, wie sich die Sprache in der ländlichen Region Laufental-Thierstein zwischen überkantonalen Regionalisierungsbestrebungen und Kantonswechsel einerseits und der nahen Grossstadt Basel BS mit ihrer „Strahlungswirkung“ (L. Hofer 1997: 3) andererseits entwickelte. In der Untersuchung wurden wahrnehmungsdiagnostische und soziolinguistische Herangehensweisen kombiniert, die es ermöglichten, die laienlinguistischen Perspektiven in die Analyse der lautlichen Variablen miteinzubeziehen.

Der eigene Dialektraum wird von der Bevölkerung des Laufental-Thiersteins (mehrheitlich) als kantonsübergreifendes Gebiet mit den beiden regionalen Zentren Laufen BL und Breitenbach SO im Mittelpunkt wahrgenommen. Von Aesch BL, einer nördlich an das Untersuchungsgebiet grenzenden Ortschaft, die vorliegend als Kontrollort fungiert, grenzen sich die Laufental-Thiersteinerinnen und Laufental-Thiersteiner sprachlich ab. Diese Grenze zwischen Aesch BL und dem Laufental-Thierstein ziehen auch die Aescherinnen und Aescher (vgl. Kapitel 6.2.2). Die phonologische Analyse bestätigt für fünf der sechs untersuchten Variablen deutliche (vor allem quantitative, aber auch qualitative) Unterschiede zwischen den Erhebungsorten im Laufental-Thierstein und dem Kontrollort Aesch BL. Dieser Befund deckt sich folglich mit der laienlinguistischen Einschätzung und bestätigt die „hohe diatopische Sprachbewusstheit“ (Stoeckle und Schwarz 2019: 261) der Deutschschweizer Laien. Für die vier lautlichen Variablen mhd. *iu* in Hiatusstellung und im Auslaut, germ. *k* nach Nasal, Staubesches Gesetz und mhd. *u*, die sich im Untersuchungsgebiet basisdialektal heterogen darstellen, kann des Weiteren eine Regionalisierung, d. h. eine Homogenisierung, im Laufental-Thierstein bestätigt werden.

Die vorliegende Arbeit kann Ergebnisse vorweisen, die dem bisherigen Forschungsstand widersprechen. Des Weiteren vermag sie neue Erkenntnisse zum allfälligen Einfluss von Alltagsmobilität auf die Sprache zu liefern. Die wichtigsten Befunde werden im Folgenden in Bezug zur bisherigen Forschung diskutiert.

Kantonsübergreifende Dialektwahrnehmung

Die Ergebnisse dieser Studie zeigen erstmalig für die Schweiz, dass der Kanton für laienlinguistische Dialekteinteilungen *nicht* die „primäre Ordnungskategorie“ (Stoeckle und Schwarz 2019) oder die „*basic-level*-Kategorie“ (Christen 2010) darstellt (vgl. Kapitel 6.2.6). Dieser Befund ist möglicherweise als Evidenz zu werten, dass die überkantonalen wirtschaftlichen und institutionellen Regionalisierungsbestrebungen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts im Untersuchungsgebiet (vgl. Kapitel 3.2.2) erfolgreich waren. Es fehlt an laienlinguistischem Datenmaterial älteren Datums, so dass ein *Real-time*-Vergleich nicht möglich ist. Von besonderem Interesse ist jedoch zum einen der Vergleich zu den Befunden von Schiesser (2020b) zu Ob- und Nidwalden: Sowohl bei Schiesser als auch im vorliegenden Projekt handelt es sich bei den Untersuchungsgebieten um Regionen, die aus zwei Kantonen inklusive einer Exklave bestehen. Ebenfalls wurde den Gewährspersonen in beiden Untersuchungen eine Grundkarte im Verhältnis 1:200.000 mit hoher Informationsdichte und ohne Kantongrenzen vorgelegt.¹ Die gezeichneten subjektiven Dialekträume der Gewährspersonen unterscheiden sich im Hinblick auf die Kategorie Kanton jedoch erheblich: Während Schiesser (2020b) die prominente Stellung des Kantons für die Dialektstrukturierung durch Laien, so wie sie von allen bisherigen Studien für die Schweiz belegt wurde (vgl. Stoeckle 2014, Stoeckle und Schwarz 2019 sowie Adam-Graf 2022), bestätigen konnte, ist dies für die Region Laufental-Thierstein nicht der Fall. Frappant ist: Auch in den Kantonen Ob- und Nidwalden wurden wirtschaftliche Regionalisierungsbestrebungen initiiert, diese scheiterten jedoch am „tradierte[n] Unwillen der Bevölkerungsgruppen [...] aufeinander zuzugehen“ (Schiesser 2020b: 205).² Entsprechend wichtig scheint den Ob- und Nidwaldner Gewährspersonen die sprachliche Abgrenzung entlang der kantonalen Grenzen zu sein (vgl. Schiesser 2020b: 152–153, 158, 168, 173). Zum anderen zeigt im vorliegenden Projekt ein Vergleich der aggregierten handgezeichneten Dialektkarten nach Altersgruppen, dass das Bewusstsein über eine dialektale Einheit im Laufental-Thierstein über die Generationen hinweg gewachsen ist (vgl. Kapitel 6.2.3). Es ist denkbar, dass die jungen Gewährspersonen den Dialektraum aufgrund ihrer Alltagserfahrung, die von der Regionalisierung und deren Folgen geprägt ist, einheitlicher wahrnehmen. Neue Regionen, die durch wirtschaftliche Raumplanung entstehen – wie beispielsweise die Region Laufental-Thierstein –, decken sich zwar zu Beginn nicht unbedingt mit dem alltäglichen Lebensraum der Bewohnerinnen und Bewohner. Die sozialen Praktiken der Bevölke-

¹ Zu beachten ist, dass im Innerschweizer Projekt alle eingetragenen subjektiven Dialekträume ausgewertet wurden, im vorliegenden Projekt hingegen nur der eigene Dialekt.

² Die gescheiterte Zusammenarbeit wird an verschiedenen gesellschaftlichen Institutionen illustriert, das wichtigste Beispiel hierfür stellt das fehlgeschlagene Vorhaben dar, ein gemeinsames Spital zu bauen. So berichtet Schiesser (2020b: 205): „Erzählt wird die Geschichte mit jeweils unterschiedlichen Nuancen und Schwerpunkten, auf der Aussageebene wird sie aber von allen Erzählerinnen und Erzählern gebraucht, um für zwei Dinge zu argumentieren: für die Unfähigkeit der Kantone Ob- und Nidwalden, zusammenzuarbeiten, und für den unüberbrückbaren gesellschaftlichen Graben zwischen den beiden Kantonen insgesamt.“

rung können sich aber im Laufe der Zeit auf diese neu entstandene Region ausrichten (vgl. Paasi 2009: 133–134). Es ist anzunehmen, dass sich der Alltagsraum der Bevölkerung (und somit der Kontakt zueinander) aufgrund der überkantonalen Schule, Vereine und Institutionen über die Kantonsgrenzen hinweg ausgeweitet hat. Diese Alltagserfahrung über die Kantonsgrenzen hinaus findet sich vermutlich in den subjektiven Sprachräumen (und ggf. dem tatsächlichen Sprachgebrauch, vgl. weiter unten) der Gewährspersonen wieder und lässt die Kantonsgrenzen als wahrgenommene Dialektgrenzen in den Hintergrund rücken. In diesem Punkt weichen die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit wesentlich von den bisher durchgeführten Studien ab.

Auch bei den Dialektbezeichnungen widersprechen die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit grösstenteils dem bisherigen Forschungsstand. Für die Bezeichnung des eigenen Dialekts greifen die Laufental-Thiersteiner Gewährspersonen nicht etwa auf die Kantone (vgl. z. B. Christen 2010, Stoeckle und Schwarz 2019) oder Gemeinden (vgl. Schiesser 2020b) zurück, sondern auf Regionenbezeichnungen.³ Dialektbezeichnungen können als verbindendes Element als Identifikationsgrundlage einer gemeinsamen Gruppe und gleichzeitig der Abgrenzung von Anderen dienen (vgl. Tabouret-Keller 1998: 319). Die Ergebnisse der vorliegenden Studie verdeutlichen jedoch, dass für eine Identifizierung mit einem spezifischen Namen auch ein kulturell-historischer Kontext nötig ist (vgl. auch Paasi 2003: 478): Die gezeichneten subjektiven Dialekträume stellen zwar überkantonale Areale dar, der Name *Laufental-Thierstein* findet als Dialektbezeichnung jedoch keine Anwendung. Es wird hingegen auf die Regionensbegriffe *Laufental* und *Schwarzbubenland* zurückgegriffen, bei denen wiederum die Kantonsgrenzen eine Rolle spielen. Ersteres beschreibt den Bezirk Laufen im Kanton Basel-Landschaft und findet insbesondere (aber nicht ausschliesslich, vgl. Kapitel 5) von Laufentaler Informantinnen und Informanten Anwendung; *Schwarzbubenland* ist de facto die Bezeichnung für die solothurnischen Bezirke Thierstein und Dorneck und wird ausschliesslich von den Thiersteiner Gewährspersonen verwendet (vgl. Kapitel 6.3). Diese Namenswahl lässt sich möglicherweise damit erklären, dass die Bezeichnung *Laufental-Thierstein* in der Region inzwischen zwar allgegenwärtig ist als Name(nzusatz) für Institutionen, Firmen und Vereine. Es handelt sich jedoch um einen – wie die Region selbst – jungen Begriff. Im Gegensatz dazu sind die Bezeichnungen *Laufental* und *Schwarzbubenland* seit mehreren hundert Jahren Teil des Alltagsdiskurses, es existieren Erzählungen und Bücher (vgl. Kapitel 3.2 und 5.1). Demgegenüber konnte sich der Name *Laufental-Thierstein* (bisher) nicht als Alltagskategorie für die Bevölkerung durchsetzen. Möglicherweise ist die Namenswahl aber auch da-

³ Christen (2010: 277–278) stellte lediglich für die Bezeichnung *Ostschweiz*, in erster Linie bei Fremdbezeichnungen, einen ähnlichen *Basic-level*-Status wie für die Kantone fest. Stoeckle und Schwarz (2019: 260) stellen nebst dem Kanton als „primäre Ordnungskategorie“ eine ähnliche Funktion für die *Inner-* und *Ostschweiz* fest. Christen (2010: 278) vermutet, dass sowohl „soziokulturelle Aspekte als auch Kontrastarmut zwischen den arealen Varietäten“ als Begründung für diesen Befund infrage kämen.

mit zu erklären, dass Komposita im Vergleich sperrig klingen und als (Identifikations-) Bezeichnungen eher ungeeignet sind.

Aus den Ergebnissen des vorliegenden Projekts lässt sich bezüglich der Dialektstrukturierung durch Laien schlussfolgern, dass die Regionalisierungsbestrebungen, also die Identitätsbildung einer neuen überkantonalen Region, möglicherweise insofern erfolgreich war, als dass sich der Alltagsradius der Bevölkerung über die Grenzen hinweg ausgeweitet hat, die Kantonsgrenzen von den Gewährspersonen im Alltag nicht wahrgenommen werden (vgl. Kapitel 5.2) und sich schliesslich die Dialektwahrnehmung der Bevölkerung nicht an den Kantonen orientiert. Die Benennung der subjektiven Dialekträume erfolgt jedoch aufgrund der alten Regionenbegriffe, der Name der jungen Region Laufental-Thierstein hat sich hingegen nicht als Alltagskategorie durchgesetzt. Einschränkend ist zu erwähnen, dass bisher nur eine Handvoll Studien zur Dialektstrukturierung und -benennung von Laien in der Deutschschweiz existieren, die teilweise auf verschiedenen Grundkarten und Gebietsgrössen basieren (vgl. Kapitel 2.2). Nichtsdestotrotz konnte die vorliegende Studie zum ersten Mal das für die Schweiz ungewöhnliche Ergebnis präsentieren, dass der Kanton nicht massgebend für die Laienstrukturierung der Dialektlandschaft sein muss – zumindest nicht, was die handgezeichneten Karten der Gewährspersonen betrifft. Zukünftige Nahraumstudien in unterschiedlichen Gebieten (hier wäre insbesondere die Ostschweiz von Interesse) könnten hierzu noch weitere Erkenntnisse liefern.

Sprachliche Regionalisierung und Strahlungswirkung der Stadt?

Hinsichtlich der Untersuchung der sechs lautlichen Variablen Velarisierung von mhd. *nd*, mhd. *û* in Hiatusstellung und im Auslaut, mhd. *iu* in Hiatusstellung und im Auslaut, germ. *k* nach Nasal, Staubsches Gesetz und mhd. *u* konnten im Untersuchungsgebiet zwei gegensätzliche Entwicklungen beobachtet werden (vgl. Kapitel 7.8): Zum einen zeigten sich eindeutige sprachliche Homogenisierungstendenzen bei den vier Variablen mhd. *iu* in Hiatusstellung und im Auslaut, germ. *k* nach Nasal, Staubsches Gesetz und mhd. *u*, für die basisdialektal lokal unterschiedliche Varianten dokumentiert sind. Die Anzahl Varianten hat sich bei diesen vier Variablen reduziert. Vom Abbau betroffen sind bemerkenswerterweise insbesondere auch Formen, die für die Stadt Basel BS ebenfalls als basisdialektale Variante belegt sind: Es zeigt sich im Untersuchungsgebiet hinsichtlich dieser Variablen folglich keine Zunahme der Basler Varianten, sondern – im Gegenteil – ein Abbau. Bei zwei Variablen (mhd. *iu* in Hiatusstellung und im Auslaut sowie dem Staubschen Gesetz, vgl. Kapitel 7.4 und 7.6) wird zudem neu auf die Diphthongform [ɔɪ] zurückgegriffen, die im SDS für mhd. *ou* belegt ist und die nun die früheren Varianten [øʏ], [ɔɪ], [ɛɪ] allmählich abzulösen scheint. Sowohl der Abbau der in Basel BS vertretenen Varianten wie auch die Ausweitung der Diphthongform [ɔɪ] im gesamten Untersuchungsgebiet tragen zur Herausbildung eines Regionaldialekts bei. Das Staubsche Gesetz ist denn auch die einzige der vier Variablen, bei der

sich bei nichtfrequenten Lexemen (wie z. B. *Fenster* und *Zins*) ein starker Abbau der basisdialektalen Formen zugunsten der u. a. (aber nicht nur) in Basel BS belegten Form mit *n*-Erhalt abzeichnet. Eine mögliche Erklärung könnten Verständigungsgründe sein – *Fenster* und *Zins* beispielsweise sind für die Schweiz deutlich seltener in der diphthongierten Form belegt als die frequenteren *uns* und *fünf* (vgl. Kapitel 7.6). Dieser Umstand lässt nicht ausschliessen, dass es sich beim Abbau möglicherweise nicht (nur) um einen Einfluss des Basler Stadtdialekts, sondern um eine Konvergenz in Richtung anderer benachbarter Deutschschweizer Dialekte handeln könnte.

Die zwei Variablen, die basisdialektal homogen in der Region Laufental-Thierstein (und darüber hinaus) belegt sind, zeigen eine gegensätzliche Entwicklung: Die tradierten Varianten werden teilweise zugunsten der ebenfalls in Basel BS belegten Variante aufgegeben. An dieser Stelle ist – was einen allfälligen Einfluss des Stadtdialekts auf das Laufental-Thierstein angeht – ebenfalls einschränkend festzuhalten, dass die nichtbasisdialektalen Varianten nicht nur für Basel BS, sondern auch für andere Deutschschweizer Dialekte belegt sind (vgl. die Kapitel 7.2 und 7.3) und dass sie in beiden Fällen mit dem Standard zusammenfallen (vgl. etwa *finden* und *bauen*). Was die Realisierungswerte der beiden Variablen im Laufental-Thierstein angeht, so findet sich erstaunlicherweise ein Effekt des Bezirks: Die Laufentaler Gewährspersonen realisieren die basisdialektalen Varianten deutlich seltener als die Thiersteiner Informantinnen und Informanten (vgl. Kapitel 7.8). Des Weiteren wird ebenfalls ein Effekt des Arbeitsortes auf den Gebrauch der basisdialektalen Varianten festgestellt (vgl. weiter unten). Insgesamt zeigt sich also bei den vormals homogenen Variablen in der Region Laufental-Thierstein Variation.

Wie bereits bei Schunk (1999) zeigt sich also auch im vorliegenden Untersuchungsgebiet Laufental-Thierstein, dass die untersuchten lautlichen Variablen grösstenteils noch basisdialektal erhalten sind, dass sich jedoch vereinzelt Tendenzen für Dialektwandel abzeichnen. Schunk fand im Mairdreieck keine neuen Formen vor, sondern stellte vielmehr eine Reduktion der Anzahl Lokalismen fest, die sodann eine Regionalisierung erfuhren. Ähnliches findet sich im Laufental-Thierstein, wobei hier des Weiteren eine Diphthongform, die dem SDS zufolge auf mhd. *ou* beschränkt war, auf zwei weitere Variablen ausgeweitet wurde. Im Gegensatz zu Eckhardts (2016) Befunden im Graubünden finden sich im Laufental-Thierstein – im Hinblick auf die untersuchten sechs Variablen – jedoch keine völlig neuen (Zwischen-)Formen.

Der Kontrollort Aesch BL wurde gewählt, um festzustellen, wie sich die unmittelbare Umgebung der Region Laufental-Thierstein in Richtung BS verhält. Die Situation stellt sich im stadtnäheren Ort tatsächlich etwas anders dar: Wie eingangs erwähnt, unterscheiden sich bei fünf der sechs Variablen die Realisierungswerte der Laufental-Thiersteiner und der Aescher Gewährspersonen deutlich. Letztere verzeichnen mit Ausnahme von mhd. *iu* in Hiatusstellung und im Auslaut jeweils deutlich niedrigere basisdialektale Realisierungswerte. Bei den Variablen mhd. *nd* und mhd. *û* in Hiatusstellung und im Auslaut wurde die basisdialektale Variante in Aesch BL vollständig

zugunsten der ebenfalls in Basel BS vertretenen Variante aufgegeben. Ebenfalls wird von den Aescher Gewährspersonen knapp die Hälfte aller Belege von mhd. *u* nicht-basisdialektal als [ʊ] realisiert. Erstaunlich ist, dass es sich bei der in Basel BS vertretenen Variante zugleich um die standardfernere Variante handelt (vgl. z. B. *Rücken* und *drücken*). Die These Hofers (1997: 150–151), dass sich bei mhd. *u* die standardfernere, sprachgeografisch isolierte Basler Variante auf die umliegenden Ortschaften ausbreiten und so deren Stellung stärken könnte, kann folglich für den Kontrollort Aesch BL bestätigt werden, nicht aber für die Region Laufental-Thierstein. Während bei den meisten Variablen eine allfällige Konvergenz zu anderen benachbarten Deutschschweizer Dialekten nicht zweifelsohne ausgeschlossen werden kann, lässt sich aus den Ergebnissen des Staubschen Gesetzes eindeutig ein Einfluss des Basler Stadtdialekts ableiten: In Aesch BL werden nebst den selteneren Lexemen auch die traditionellen Varianten der frequenten Wörter *uns* und *fünf* zugunsten der Basler Variante abgebaut – *uns* weist nebst Basel BS lediglich in Teilen der südlichen Kantone Wallis und Graubünden einen *n*-Erhalt auf (vgl. SDS II 1965: 124). Hinsichtlich der Diskussion zur Bildung von Grossraummundarten in der Schweiz (vgl. Kapitel 2.5) kann schliesslich mit Blick auf das Untersuchungsgebiet der vorliegenden Arbeit hinzugefügt werden, dass sich bei der stadtnäheren Ortschaft Aesch BL bei der Mehrheit der untersuchten Variablen tatsächlich eine „Angleichungsbewegung“ (Siebenhaar und Wyler 1997: 33) an den städtischen Dialekt abbildet. Auf die überkantonale Region Laufental-Thierstein scheint dies weniger zuzutreffen. Vielmehr deuten die vorliegenden Ergebnisse darauf hin, dass sich ein eigenes „regionales Akrolekt“ (Christen 1997: 13–14) im Laufental-Thierstein herausbildet.

Einfluss der Berufs- und Freizeitmobilität auf die Sprache

In der vorliegenden Arbeit konnte nachgewiesen werden, dass der Arbeitsort der untersuchten Sprecherinnen und Sprecher mit den basisdialektalen Realisierungen der soziolinguistisch salienten⁴ Variable Velarisierung von mhd. *nd* korreliert. Die Ergebnisse zeigen hingegen keinen Effekt der Alltagsmobilität im Allgemeinen, so wie sie vorliegend aufbereitet wurde, d. h. mit den Bereichen Ausbildung, Arbeit, Freizeitaktivitäten, Einkaufen, Freunde und Bekannte, auf die Sprache. Es konnte für die Velarisierung im Spezifischen belegt werden, dass die Freizeitmobilität – im Gegensatz zur Arbeitsmobilität – keinen Einfluss auf den Gebrauch der Velarisierung hatte (vgl. Kapitel 7.2). Vriend et al. (2008) fanden für eine deutsch-niederländische Grenzregion heraus, dass ein sogenanntes soziales Modell, bestehend aus Selbsteinschätzungen zu Ortsangaben von Familien, Freunden sowie Einkaufsorten, mit dem Sprachgebrauch korrelierte. Vorliegende Studie kann diesen Befund nicht bestätigen. Es scheint mög-

⁴ Vgl. die Diskussion zu den drei Bedingungsgefügen für Salienz von P. Auer (2014) in Kapitel 2.4.2.

lich, dass diese widersprüchlichen Ergebnisse auf die unterschiedlichen methodischen Herangehensweisen der beiden Studien zurückzuführen sind. Es gibt noch reichlich Raum für weitere Studien zur Erforschung der Alltagsmobilität und deren Einfluss auf die Sprache, und es ist zu hoffen, dass zukünftige Untersuchungen hier weitere Erkenntnisse liefern können. Die Ergebnisse der vorliegenden Studie legen den Schluss nahe, dass der Arbeitsort bzw. das Arbeitspendeln einen stärkeren Einfluss auf (sozial bewertete) sprachliche Variablen ausübt als die Freizeitmobilität der Sprecherinnen und Sprecher.

Für die soziolinguistisch saliente Variable Velarisierung von mhd. *nd* konnte also ein Zusammenhang mit dem Arbeitsort der Sprecherinnen und Sprecher festgestellt werden, während die fünf weiteren (nicht sozial bewerteten) untersuchten Variablen keinen solchen Effekt aufwiesen.⁵ Diese Resultate bestätigen die Annahme, dass die Sprecherinnen und Sprecher ein sprachliches Merkmal selbst „als salient wahrnehmen und affektiv bewerten“ müssen, damit es „für Wandel bzw. Akkommodation relevant“ wird (P. Auer 2014: 17). Trudgill (1986) zufolge können Formen für Sprecherinnen und Sprecher salient sein, wenn sie offen stigmatisiert sind. Dies ist bei der Velarisierung von mhd. *nd* der Fall. Das betroffene Merkmal gilt als typisch für den eigenen Dialekt, dies verdeutlichen nicht nur seine zahlreichen Nennungen im *draw-a-map-task*, sondern auch der Übername *die vo hänge füüre*, den die Baslerinnen und Basler für die Bevölkerung der Region verwenden (vgl. Kapitel 6.3.2). Die Velarisierung ist also ein Merkmal, das mit der Bevölkerung des Laufental-Thiersteins verknüpft wird. Die Sprecherinnen und Sprecher haben folglich die Wahl, sich durch den Gebrauch des Merkmals zur Gruppe zu bekennen oder sich von ihr abzugrenzen (vgl. Scharioth 2015: 44). Trudgill (1986: 125) stellte fest, dass solche höchst salienten Merkmale entweder besonders schnell aufgegeben werden oder aber Akkommodation verhindern. Die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit legen nun den Schluss nahe, dass das Merkmal nicht etwa als Identitätsmarker Anwendung findet; vielmehr zeigt sich bei den Stadtpendlerinnen und Stadtpendlern eine Aufgabe der basisdialektalen Variante. Dieser Befund lässt sich damit erklären, dass das betroffene Merkmal Auslöser ist für Sprachspott, der von den Betroffenen häufig thematisiert und unterschiedlich gut aufgenommen wird (vgl. Kapitel 6.3.2 und insbesondere auch Fiechter 2020). Das Merkmal – und somit die Benutzerinnen und Benutzer desselben, vgl. 2.1.1 – werden in Basel BS assoziiert mit *ländlich*, *bäuerlich* oder *hinterwäldlerisch* (vgl. Kapitel 6.4). Die niedrigen Realisierungswerte der Pendlerinnen und Pendler sowie ihre Kommentare zu Sprüchen und Bemerkungen, die sie sich beim Gebrauch der Velarisierung am Arbeitsplatz anhören müssen, lassen vermuten, dass sie das Merkmal aufgeben, um so der Stigmatisierung und den mit der Velarisierung behafteten

5 An dieser Stelle ist anzumerken, dass die niedrig-frequente Variable mhd. *û* in Hiatusstellung und im Auslaut ebenfalls einen Pendlereffekt aufzuweisen scheint, der jedoch aufgrund der Datenmenge nicht inferenzstatistisch geprüft werden konnte.

Zuschreibungen zu entgehen. Stattdessen wird die Variante [nd] benutzt, die in Basel BS, aber auch in einem Grossteil der Schweizer Dialekte die basisdialektale Variante darstellt. Es muss also offenbleiben, ob hier die Mobilität zu einer Akkommodation an den *Basler* Dialekt geführt hat oder ob die Velarisierung aufgegeben wurde, weil sie als *ländlich* und *bäuerlich* gilt.

Fazit

Die vorliegenden Ergebnisse und deren Diskussion konnten aufzeigen, dass eine soziolinguistische Untersuchung von einer Ergänzung durch laienlinguistische Methoden profitiert. Bereits Schiesser (2020b: 4–5, vgl. Kapitel 1) machte darauf aufmerksam, dass das Ermitteln der Bedeutung von sprachlichen Varianten für die Sprecherinnen und Sprecher wesentlich für die Begründung von Sprachvariation und -wandel sein kann. Auch im vorliegenden Projekt konnte der *draw-a-map-task* aus der Wahrnehmungsdialektologie wichtige Anhaltspunkte für die Interpretation der lautlichen Auswertungen liefern.

Beim Untersuchungsgebiet handelt es sich um eine Region, die erst in den 1960er Jahren top-down durch politische und wirtschaftliche Regionalisierungsbestrebungen entstanden ist. Dass die Region Laufental-Thierstein kantonsübergreifend gebildet wurde, macht das Untersuchungsgebiet im Hinblick darauf, dass in der Schweiz gemeinhin Dialekte nach Kantonen eingeteilt werden, für eine wahrnehmungsdialektologische Untersuchung besonders interessant. Die Daten der vorliegenden Arbeit können denn auch erstmals für die Deutschschweiz belegen, dass die Kantons Grenzen nicht immer die entscheidende Bezugsgrösse für die Dialektstrukturierung sein müssen. Des Weiteren vermögen die Ergebnisse der Arbeit ebenfalls zu zeigen, dass die Bewohnerinnen und Bewohner der ländlichen Region in den vergangenen Jahrzehnten zwar zunehmend Dialektkontakt mit der nahe gelegenen Grossstadt hatten, sich in ihrer Sprache aber dennoch keine klare Konvergenz zum städtischen Dialekt abbildet. Es haben sich ausserdem weder neue Zwischenformen herausgebildet, noch ist es zu einer Neuordnung einer Variante gekommen (vgl. Kapitel 2.5). Hingegen hat innerhalb des Untersuchungsgebiets eine Nivellierung stattgefunden. Was die Rolle von Alter und Geschlecht für Variation und Wandel angeht (vgl. Kapitel 2.3.1 und 2.3.2), so sind die Ergebnisse nicht eindeutig. Bei drei der sechs Variablen (mhd. *û* in Hiatusstellung und im Auslaut, mhd. *iu* in Hiatusstellung und im Auslaut sowie mhd. *u*) zeigt sich ein Einfluss des Alters – ältere Gewährspersonen weisen erwartungsgemäss einen höheren Gebrauch der basisdialektalen Varianten auf. Hinsichtlich des Geschlechts der Sprecherinnen und Sprecher tritt nur bei einer der untersuchten Variablen ein statistisch signifikanter Effekt auf: Bei germ. *k* nach Nasal haben Frauen ein um den Faktor 34 höheres Chancenverhältnis, die (in diesen Ortschaften) nicht-basisdialektale Variante [g] zu realisieren. Bei zwei Variablen mit niedrigen Belegzahlen (mhd. *û* in Hiatusstellung und im Auslaut sowie mhd. *iu* in Hiatusstellung und im Auslaut) wei-

sen die männlichen Gewährspersonen ebenfalls einen höheren Gebrauch der basisdialektalen Varianten auf. In dieser Hinsicht kann der bisherige Forschungsstand bestätigt werden. Des Weiteren wird in der vorliegenden Arbeit ein Verfahren zur Erfassung der Alltagsmobilität präsentiert, mit dem für jede Gewährsperson eine Mobilitätskennzahl errechnet und so mit der Sprache abgeglichen werden kann. Es zeigt sich, dass die heutige Alltagsmobilität zwar zu dialektalen Veränderungen, aber nicht unbedingt zu einer Konvergenz mit den nahe gelegenen Städten führen muss.

Trotz aller Erkenntnisse müssen Fragen offen bleiben. Diese werden – nach einer Zusammenfassung der vorliegenden Arbeit und ihren wesentlichen Ergebnissen – im folgenden Schlusskapitel diskutiert.

9 Zusammenfassung und Ausblick

Ausgangspunkt der vorliegenden Arbeit stellte die ländliche Region Laufental-Thierstein in der Nordwestschweiz dar. Unweit der Grossstadt Basel BS hat sie sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts aufgrund von wirtschaftlichen und politischen Regionalisierungen über die Kantonsgrenzen hinweg herausgebildet. Vorliegende Arbeit vereinte nun wahrnehmungsdiaktologische und soziolinguistische Fragestellungen und Methoden, um die dialektale Entwicklung dieser jungen Region zu untersuchen. Auf der einen Seite wurde danach gefragt, wie die Bevölkerung des Untersuchungsgebiets ihre regionale Identität zwischen überkantonalen Regionalisierungsbestrebungen einerseits und der nahen Grossstadt und ihrer „Strahlungskraft“ (Siebenhaar 2008: 173) andererseits sprachlich markiert. Ein sogenannter *draw-a-map-task* (vgl. Kapitel 4.2) und metasprachliche Kommentare gaben Aufschluss darüber, wie die Laufental-Thiersteinerinnen und Laufental-Thiersteiner die sie umgebende Dialektlandschaft strukturieren, von wem sie sich sprachlich abgrenzen und welche Merkmale sie als typisch für die subjektiven Dialekträume identifizieren. Auf der anderen Seite wurde durch Abfrage- und spontansprachliche Daten aus leitfadengestützten Interviews eruiert, wie sich die Sprache der Bevölkerung seit den Erhebungen des *Sprachatlases der deutschen Schweiz* (SDS) veränderte. Zeigt sich auf der lautlichen Ebene eine dialektale Regionalisierung? Und welchen Einfluss hat die nahe Grossstadt auf den Dialekt der Bevölkerung? Eine Analyse der Alltagsmobilität der Gewährspersonen vermochte Aufschluss darüber zu geben, welche Auswirkungen Arbeits- und Freizeitmobilität auf die Sprache haben können.

Die Frage danach, wie sich die Sprache einer ländlichen Region im städtischen Einzugsgebiet entwickelt, ist zentral für die Dialektlandschaft der Schweiz, umso mehr in der heutigen mobilen Zeit, in der die Bevölkerung der Stadt und der Peripherie in regem Austausch miteinander stehen. Der sprachliche Einfluss von Städten auf das ländliche Umfeld konnte (in der Schweiz insbesondere für Bern) bereits in verschiedenen Studien belegt werden (vgl. Kapitel 2.5); die Alltagsmobilität wurde bisher im deutschsprachigen Raum jedoch nur vereinzelt in den Blick genommen (vgl. Kapitel 2.4). Da die Bevölkerung des Laufental-Thiersteins aufgrund geografischer und sprachlicher Gegebenheiten im Alltag nach Basel BS ausgerichtet ist und inzwischen nahezu ein

Drittel der Erwerbstätigen ins Stadtgebiet pendelt, ist Laufental-Thierstein ein geradezu ideales Gebiet, um den Einfluss von Alltagsmobilität – insbesondere des Pendelns – auf die Sprache zu untersuchen.

Die vorliegende Arbeit fügt sich des Weiteren in eine Reihe jüngerer Studien zur Dialektwahrnehmung von Laien in der Deutschschweiz ein. Die bisherigen Untersuchungen haben allesamt die zentrale Funktion der Kantone für die Dialektstrukturierung und -benennung der Deutschschweizerinnen und Deutschschweizer hervorgehoben (vgl. Kapitel 2.2). Das Untersuchungsgebiet Laufental-Thierstein stellte diesbezüglich einen besonders interessanten Ausgangspunkt dar, handelt es sich doch um ein Gebiet, das von überkantonalen Regionalisierungsbestrebungen geprägt ist – inwiefern sich die Bevölkerung mit dieser neuen geplanten Region identifiziert, wurde bisher nicht untersucht – und in dem ein Teil des Gebiets in jüngerer Zeit einen Kantonswechsel erlebt hat (vgl. Kapitel 3.2.1 und 3.2.2).

Zunächst wurde eruiert, mit welcher räumlichen Grösse sich die Bewohnerinnen und Bewohner des Laufental-Thiersteins am ehesten identifizieren (vgl. Kapitel 5). Es konnte gezeigt werden, dass die Mehrheit der Gewährspersonen das überkantonale Gebiet Laufental-Thierstein als eine gemeinsame Region wahrnimmt und dass die Kantons Grenzen im Alltag keine oder kaum eine Rolle für sie spielen. Ein Drittel der Informantinnen und Informanten identifiziert sich selbst in erster Linie mit der eigenen Gemeinde, ein knappes weiteres Drittel mit der Region. Allerdings wird das Laufental-Thierstein nie namentlich genannt, bei der Benennung wird indes auf die viel älteren Begriffe *Laufental* und *Schwarzbubenland* zurückgegriffen. Der Kanton spielt derweil für die Identität der Laufental-Thiersteinerinnen und Laufental-Thiersteiner nur indirekt durch die Regionenbezeichnung eine Rolle, wird aber explizit nahezu nie genannt. Dieser Befund findet sich auch bei der sprachlichen Ein- und Abgrenzung: Durch den aus der Wahrnehmungsdialektologie stammenden *draw-a-map-task*, der im Rahmen der Interviews durchgeführt wurde, konnte gezeigt werden, dass sich die Dialektstrukturierung der Laien – entgegen dem bisherigen Forschungsstand (vgl. Kapitel 2.2) – nicht an den Kantonen oder deren Grenzen orientiert (vgl. Kapitel 6.2). Der eigene Dialekt macht für die Gewährspersonen des vorliegenden Projekts nicht an den Kantons Grenzen halt. Des Weiteren konnte eine klare sprachliche Abgrenzung der Laufental-Thiersteinerinnen und Laufental-Thiersteiner von der Stadt Basel BS festgestellt werden. Auch bei den Dialektbezeichnungen wird von den Gewährspersonen nicht auf die Kantonsnamen zurückgegriffen, sondern insbesondere auf Regionenbezeichnungen – wobei auch hier wiederum nicht der Name *Laufental-Thierstein* Erwähnung findet, sondern das *Laufental* und das *Schwarzbubenland* (vgl. Kapitel 6.3). Das typischste Merkmale für den eigenen Dialekt stellt für die Laufental-Thiersteinerinnen und Laufental-Thiersteiner klar die Velarisierung von mhd. *nd* dar. Kommentare der Informantinnen und Informanten zeigen, dass diese Variable insbesondere deshalb auffällig ist, da sie auch Bestandteil des Übernamens *die vo hinge füüre* ist, den die Baslerinnen und Basler für die Bevölkerung der Region verwenden. Das Merkmal (bzw.

wohl eher die Benutzerinnen und Benutzer desselben, vgl. Kapitel 2.1) wird sozial bewertet, gilt als *ländlich* oder *bäuerlich*. Die Empfindungen diesem Sprachspott gegenüber gehen weit auseinander (vgl. auch Fiechter 2020).

Abfrage- und spontansprachliche Daten aus leitfadengestützten Interviews ermöglichen es, im zweiten empirischen Teil der Arbeit einen *Real-time*-Vergleich mit den Daten des SDS vorzunehmen, um die dialektale Entwicklung im Untersuchungsgebiet aufzuzeigen (vgl. Kapitel 7). Es konnten klare Regionalisierungstendenzen bei jenen lautlichen Variablen, die im SDS noch mit unterschiedlichen Varianten belegt waren, festgestellt werden. Bei jenen zwei Variablen, für die der SDS in der gesamten Region dieselbe Variante belegte, zeichnet sich ein gegenläufiger Trend ab: Bei der soziolinguistisch salienten Velarisierung von mhd. *nd* zeigt sich inzwischen insbesondere in den Laufentaler Gemeinden Variation (im Mittel wird je etwa zur Hälfte die tradierte und zur Hälfte die Basler Variante produziert, sowohl in den Abfrage- als auch in den spontansprachlichen Daten). In den thiersteinischen Ortschaften finden sich vergleichsweise höhere Werte für die basisdialektale Variante. Ebenfalls konnte bei der Velarisierung ein statistisch signifikanter Effekt des Arbeitsortes nachgewiesen werden (vgl. weiter unten). Die traditionelle Variante von mhd. *û* in Hiatusstellung und im Auslaut ist inzwischen nahezu vollständig aufgegeben worden (vgl. Kapitel 7.3), auch hier zeigen sich wieder Unterschiede zwischen den Laufentaler und Thiersteiner Gewährspersonen sowie zwischen den Pendlerinnen und den Pendlern. Nebst einem Abgleich mit dem Alter und dem Geschlecht der Gewährspersonen wurde der Fokus insbesondere auf die Untersuchung der Alltagsmobilität im Allgemeinen und dem Arbeitspendeln im Spezifischen gelegt. Die Alltagsmobilität wurde mittels Selbstangaben der Gewährspersonen im Hinblick auf fünf Lebensbereiche, mit einem Kategoriensystem *Dorf-Region-Stadt* und einem Verfahren der multivariaten Statistik ermittelt. Es konnte gezeigt werden, dass die Arbeitsmobilität einen statistisch signifikanten Einfluss auf die basisdialektalen Realisierungen der salienten und sozial bewerteten Variable Velarisierung von mhd. *nd* aufweist, während die Freizeitmobilität, so wie sie im vorliegenden Projekt erhoben wurde, keine Korrelation mit dieser Variable aufweist. Im Hinblick auf die Befunde aus dem wahrnehmungsdiagnostischen Teil der Arbeit kann geschlossen werden, dass das sprachliche Merkmal von den Arbeitspendlerinnen und Arbeitspendlern nicht als Identitätsmarker Anwendung findet, sondern im Gegenteil aufgrund der damit behafteten Zuschreibungen aufgegeben wird (vgl. Kapitel 8).

Die vorliegende Arbeit konnte mit dem Ergebnis, dass die Kantone in Nahraumuntersuchungen nicht selbstverständlich die „primäre Ordnungskategorie“ (Stoeckle und Schwarz 2019) darstellen müssen, also zum einen neue Impulse geben für die Untersuchung der Dialektstrukturierung durch Laien. Ein direkter Vergleich mit Schiessers (2020b) Innerschweizer Studie lässt zumindest vermuten, dass dieser Befund in der Region Laufental-Thierstein tatsächlich auf die (gelungene) überkantonale Regionalisierung und den Kantonswechsel zurückzuführen sein könnte (vgl. Kapitel 8). Weitere Studien in ähnlichen (Grenz-)Regionen (beispielsweise der Kanton

Schaffhausen mit seinen zwei Exklaven oder die Berner Exklave Schelten am Fusse des Passwangs) könnten hier aber weiteren Aufschluss geben. Von besonderem Interesse wären an dieser Stelle insbesondere auch Nahraumstudien in der Ostschweiz (vgl. den Befund von Christen (2010) und Stoeckle und Schwarz (2019), dass dieser Raum zumindest von Aussenstehenden mental auch nicht primär kantonal organisiert zu sein scheint). Überraschend sind auch die Ergebnisse im Hinblick auf die Alltagsmobilität. Es konnte nachgewiesen werden, dass die Arbeitsmobilität, jedoch nicht die Freizeitmobilität einen Einfluss auf den Gebrauch einer soziolinguistisch salienten Variable hat (vgl. Kapitel 7.8). Bei den restlichen untersuchten lautlichen Variablen zeigte sich kein (statistisch signifikanter) Einfluss derselben. In diesem Bereich sind weitere Untersuchungen nötig, um die Ergebnisse des vorliegenden Projekts kontextualisieren zu können.

Das vorliegende Projekt konnte also einen Beitrag dazu leisten, den Forschungsstand um weitere Erkenntnisse zu ergänzen. Trotzdem bleiben Fragen offen. Für die wahrnehmungsdialektologischen Befunde beispielsweise stehen keine älteren Daten für einen *Real-time*-Vergleich zur Verfügung. Es ist grundsätzlich anzumerken, dass bisher erst wenige laienlinguistische Nahraumuntersuchungen zum Schweizer Sprachraum existieren. Die möglichen Erklärungen für die Befunde müssen deshalb teilweise spekulativ bleiben. Die genannten Ergebnisse des soziolinguistischen Teils der vorliegenden Arbeit beschränken sich indes auf phonologische Variablen, Aussagen zur morphologischen Ebene können folglich keine gemacht werden. Des Weiteren untersuchte die Arbeit trotz des Interesses für die Mobilität aus forschungspraktikablen Gründen ausschliesslich die Sprache von eingesessenen Bewohnerinnen und Bewohnern. Inwiefern Zugezogene sich mit einer solchen Region identifizieren und sich sprachlich verhalten, kann deshalb nicht eruiert werden. Auch hier ist anzumerken, dass das Arbeitspendeln im deutschsprachigen Raum bisher trotz seiner Bedeutung nur vereinzelt Beachtung gefunden hat, es bleibt also noch viel Raum für weitere Untersuchungen. Man darf gespannt sein, welche weiteren Ergebnisse zu diesen Themenbereichen in den kommenden Jahren ermittelt werden.

10 Literaturverzeichnis

- Adam-Graf, Noemi. 2022. *Komplexe Sprachräume erleben. Zur Wahrnehmung der sprachlichen Vielfalt im Kanton Graubünden: Dissertation, Universität Zürich*. URL: <<https://www.zora.uzh.ch/id/eprint/223815>> [Stand: 01.12.2022].
- Adam-Graf, Noemi und Mathias Picenoni. 2020. Grenzen – Eine Frage der Perspektive. Perzeptionslinguistik in Graubünden. Interview mit Noemi Adam-Graf, in: *Babylonia*, Bd. 3, Heft 2, S. 28–33.
- Agristat. 2020. *Die Schweizer Landwirtschaft in Zahlen: Landwirtschaft und Bevölkerung*. URL: <<https://www.sbv-usp.ch/de/schlagworte/zahlen>> [Stand: 07.01.2021].
- Anders, Christina Ada. 2007. Alltagswissen und Einstellungen zum Substandard am Beispiel des Obersächsischen in seiner meißnischen und osterländischen Ausprägung, in: *Deutsche Sprache*, Bd. 2, S. 173–188.
- Anders, Christina Ada. 2010. *Wahrnehmungsdialektologie. Das Obersächsische im Alltagsverständnis von Laien*. Berlin u. a.: De Gruyter (Linguistik, Impulse & Tendenzen 36).
- Anklin, Remo. 2019. *Ansprache Regierungsrat Dr. Remo Ankli: Festakt 50 Jahre Regionales Gymnasium Laufental-Thierstein, Donnerstag, 27. Juni 2019, Aula, Gymnasium Laufen*. Kanton Solothurn (so.ch). URL: <https://so.ch/fileadmin/internet/dbk/dbk-ds/pdf/Reden_Remo_Ankli/Reden_Archiv/2019/20190627_50_Jahre_Gymnasium_Laufental-Thierstein.pdf> [Stand: 01.04.2021].
- Arx, Christian von. 2012. Die Thiersteiner haben eine sehr raue Sprache, sie fluchen gern und oft, in: *Oltner Tagblatt* 23.07.2012. URL: <<https://www.solothurnerzeitung.ch/solothurn/weitere-regionen/die-thiersteiner-haben-eine-sehr-raue-sprache-sie-fluchen-gern-und-oft-124894890>> [Stand: 01.09.2020].
- Auer, Felix und Andreas Cueni (Hrsg.). 1993. *Lehrblätz Laufental. Vom schwierigen Weg der direkten Demokratie*. Zürich: Werd-Verlag.
- Auer, Peter. 1990. *Phonologie der Alltagssprache. Eine Untersuchung zur Standard-/Dialekt-Variation am Beispiel der Konstanzer Stadtsprache*. Berlin u. a.: Walter de Gruyter.
- Auer, Peter. 1998. Hamburger Phonologie. Eine variationslinguistische Skizze zur Stadtsprache der Hansestadt heute, in: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik*, Bd. 65, Heft 2, S. 179–197.
- Auer, Peter. 2004. Sprache, Grenze, Raum, in: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft*, Bd. 23, Heft 2, S. 149–179.
- Auer, Peter. 2011. Dialect vs. standard: a typology of scenarios in Europe, in: Kortmann, Bernd und Johan van der Auwera (Hrsg.). *The languages and linguistics of Europe*. Berlin u. a.: De Gruyter Mouton (The world of linguistics), S. 485–500.

- Auer, Peter. 2013. The Geography of Language: Steps toward a New Approach, in: *Albert-Ludwigs-Universität Freiburg (FRAGL, 16)*. URL: <<https://portal.uni-freiburg.de/sdd/fragl/2013.16>> [Stand: 10.05.2020].
- Auer, Peter. 2014. Anmerkungen zum Salienzbeff in der Soziolinguistik, in: *Linguistik Online*, Bd. 66, Heft 4, S. 7–20. URL: <<https://bop.unibe.ch/linguistik-online/article/view/1569>> [Stand: 10.05.2020].
- Auer, Peter, Julia Breuninger, Dominique Huck und Martin Pfeiffer. 2015. Auswirkungen der Staatsgrenze auf die Sprachsituation im Oberrheingebiet (Frontière linguistique au Rhin Supérieur, FLARS), in: Kehrein, Roland, Alfred Lameli und Stefan Rabanus (Hrsg.). *Regionale Variation des Deutschen. Projekte und Perspektiven*. Berlin: De Gruyter Mouton, S. 323–347.
- Auer, Peter, Julia Breuninger und Martin Pfeiffer. 2017. Neuere Entwicklungen des Alemannischen an der französisch-deutschen Sprachgrenze im Oberrheingebiet, in: Christen, Helen, Peter Gilles und Christoph Purschke (Hrsg.). *Räume, Grenzen, Übergänge*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte. 171), S. 27–44.
- Auer, Peter und Frans Hinskens. 2005. The role of interpersonal accommodation in a theory of language change, in: Auer, Peter, Frans Hinskens und Paul Kerswill (Hrsg.). *Dialect Change*. Cambridge: Cambridge University Press, S. 335–357.
- Bailey, Guy, Tom Wickle, Jan Tillery und Lori Sand. 1991. The apparent time construct, in: *Language Variation and Change*, Bd. 3, Heft 3, S. 241–264.
- Bates, Douglas, Martin Maechler, Ben Bolker und Steve Walker. 2015. Fitting Linear Mixed-Effects Models Using lme4, in: *Journal of Statistical Software*, Bd. 67, Heft 1, S. 1–48.
- Baumann, Ernst. 1936. Miscellen: Zur Deutung des Names ‚Schwarzbub‘, in: *Jahrbuch für solothurnische Geschichte*, Heft 9, S. 122–126. URL: <<https://www.e-periodica.ch/cntmng?pid=jsg-003:1936:9::256>> [Stand: 16.02.2021].
- Baumgartner, Gerda. 2021. *Äs isch es Liebs. Weibliches Neutrum und Beziehung im Schweizerdeutschen: Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde an der Philosophischen Fakultät der Universität Freiburg (Schweiz)*. URL: <<https://folia.unifr.ch/unifr/documents/309460>> [Stand: 20.12.2021].
- Baumgartner, Heinrich. 1940. *Stadtmundart – Stadt- und Landmundart. Beiträge zur bernischen Mundartgeographie*. Bern: Lang (Schriften der Literarischen Gesellschaft Bern).
- Baur, Arthur. 1983. *Was ist eigentlich Schweizerdeutsch?* Winterthur: Gernsborg-Verlag Berger, Christian Wolfgang. 2009. *Regionale Identität und Kooperation am Beispiel Appenzell Innerrhoden: Dissertation zur Erlangung der Würde eines Doktor der Wirtschaftswissenschaften an der Universität St. Gallen*. Zürich: Adag Copy.
- Berthele, Raphael. 2004. Vor lauter Linguisten die Sprache nicht mehr sehen. Diglossie und Ideologie in der deutschsprachigen Schweiz, in: Christen, Helen (Hrsg.). *Dialekt, Regiolekt und Standardsprache im sozialen und zeitlichen Raum*. Wien: Ed. Praesens, S. 111–136.
- Besch, Werner. 1997. Ortssprachenforschung am Beispiel Erp. Kritische Bilanz nach (gut) 20 Jahren, in: Ruoff, Arno und Peter Löffelad (Hrsg.). *Syntax und Stilistik der Alltagssprache*. Tübingen: Niemeyer (Idiomatologia), S. 177–180.
- Besch, Werner, Jochen Hufschmidt, Angelika Kall-Holland, Eva Klein und Klaus J. Mattheier (Hrsg.). 1981. *Sprachverhalten in ländlichen Gemeinden. Ansätze zur Theorie und Methode (Band I). Forschungsbericht Erp-Projekt*. Berlin: Schmidt.
- Blasius, Jörg. 1987. Korrespondenzanalyse: ein multivariates Verfahren zur Analyse qualitativer Daten, in: *Historical Social Research*, Bd. 12, Heft 2/3, S. 172–189.

- Blasius, Jörg und Harald Rohlinger. 1994. Einführung in die Korrespondenzanalyse, in: Schröder, Winfried, Lutz Vetter und Otto Fränzle (Hrsg.). *Neuere statistische Verfahren und Modellbildung in der Geoökologie*. Wiesbaden: Vieweg und Teubner Verlag, S. 69–86.
- Boberg, Charles. 2000. Geolinguistic diffusion and the U.S.–Canada border, in: *Language Variation and Change*, Bd. 12, S. 1–24.
- Bolker, Benjamin M. 2015. Linear and generalized linear mixed models, in: Fox, Gordon A., Simoneta Negrete-Yankelevich und Vinicio J. Sosa (Hrsg.). *Ecological Statistics*. Oxford University Press, S. 309–333.
- Bossong, Georg. 1994. Sprache und Regionale Identität, in: Bossong, Georg, Michael Erbe, Peter Frankenberg und Grivel, Charles, Lilli, Waldemar (Hrsg.). *Westeuropäische Regionen und ihre Identität*. Mannheim: Palatium Verlag, S. 46–61.
- Bowie, David. 2005. Language Change over the Lifespan: A Test of the Apparent Time Construct, in: *University of Pennsylvania Working Papers in Linguistics*, Bd. 11, Heft 2, S. 45–58. URL: <<https://repository.upenn.edu/pwpl/vol11/iss2/3>> [Stand: 26.11.2020].
- Britain, David. 2010a. Contact and Dialectology, in: Hickey, Raymond (Hrsg.). *The Handbook of Language Contact*. Oxford: Wiley-Blackwell, S. 208–229.
- Britain, David. 2010b. Supralocal Regional Dialect Levelling, in: Llamas, Carmen und Dominic Watt (Hrsg.). *Language and Identities*. Edinburgh: Edinburgh University Press, S. 193–204.
- Britain, David. 2013. The role of mundane mobility and contact in dialect death and dialect birth, in: Schreier, Daniel und Marianne Hundt (Hrsg.). *English as a Contact Language*. Cambridge: Cambridge University Press, S. 165–181.
- Britain, David. 2016. Sedentarism, nomadism and the sociolinguistics of dialect, in: Coupland, Nikolas (Hrsg.). *Sociolinguistics*. Cambridge: Cambridge University Press, S. 217–241.
- Bruckner, Wilhelm. 1942. Sprachliche Spannungen zwischen Stadt und Land, in: *Zeitschrift für Mundartforschung*, Bd. 18, Heft 1/4, S. 30–48.
- Büchi, Christophe. 2013. Zweihundert Jahre Aufsässigkeit, in: *Neue Zürcher Zeitung* 10.09.2013. URL: <<https://www.nzz.ch/jura/zweihundert-jahre-aufsassigkeit-1.18147380?reduced=true>> [Stand: 09.11.2020].
- Bundesamt für Landestopografie swisstopo. 2020. *Karten der Schweiz*. URL: <<https://map.geo.admin.ch/>> [Stand: 18.12.2020].
- Bundesamt für Landestopografie swisstopo. 2021. *Georeferenzierung*. URL: <<https://www.swisstopo.admin.ch/de/wissen-fakten/geschichte-sammlungen/historische-kartenwerke/georeferenzierung.html>> [Stand: 03.03.2021].
- Bundesamt für Statistik. 1992. *Eidgenössische Volkszählung 1990. Bevölkerungsentwicklung 1850–1990. Die Bevölkerung der Gemeinden*. URL: <<https://www.bfs.admin.ch/bfsstatic/dam/assets/346093/master>> [Stand: 16.10.2020].
- Bundesamt für Statistik. 2018. *Arbeitspendler/in*. URL: <<https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/mobilitaet-verkehr/personenverkehr/pendlermobilitaet.assetdetail.5936309.html>> [Stand: 16.10.2020].
- Bundesamt für Statistik. 2019a. *Erwerbstätige nach Wohn- und Arbeitsgemeinde. Dargestellter Zeitraum: 2014*. URL: <<https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/mobilitaet-verkehr/personenverkehr/pendlermobilitaet.assetdetail.8507273.html>> [Stand: 16.10.2020].
- Bundesamt für Statistik. 2019b. *Erwerbstätige Pendler/innen (Arbeitspendler/innen) nach Länge und Zeitbedarf für den Arbeitsweg*. URL: <<https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/mobilitaet-verkehr/personenverkehr/pendlermobilitaet.assetdetail.8507273.html>> [Stand: 17.12.2020].

- Bundesamt für Statistik. 2020a. *Bilanz der ständigen Wohnbevölkerung, 1861–2019*. URL: <<https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/stand-entwicklung/bevoelkerung.assetdetail.13707405.html>> [Stand: 17.12.2020].
- Bundesamt für Statistik. 2020b. *Bildungsabschlüsse. Entwicklung*. URL: <<https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bildung-wissenschaft/bildungsabschluesse/tertiarstufe-hoehere-berufsbildung.assetdetail.13307628.html>> [Stand: 17.12.2020].
- Bundesamt für Statistik. 2020c. *Branchenkonten des Primärsektors*. URL: <<https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/land-forstwirtschaft/gesamtrechnung-satellitenkonto/branchenkonten-primarerektor.html>> [Stand: 04.01.2021].
- Bundesamt für Statistik. 2020d. *Erwerbstätigkeit: Erwerbsquote der Frauen*. URL: <<https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/wirtschaftliche-soziale-situation-bevoelkerung/gleichstellung-frau-mann/erwerbstaetigkeit.html>> [Stand: 17.12.2020].
- Bundesamt für Statistik. 2020e. *Fahrzeuge und Transportmittelbestände des Personenverkehrs*. URL: <<https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/mobilitaet-verkehr/verkehrsinfrastruktur-fahrzeuge/fahrzeuge.assetdetail.14527302.html>> [Stand: 17.12.2020].
- Bundesamt für Statistik. 2020f. *Hauptsprachen nach Kantonen, 2018*. URL: <<https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/sprachen-religionen/sprachen.assetdetail.11607238.html>> [Stand: 11.08.2020].
- Bundesamt für Statistik. 2020g. *Pendlermatrizen für VZ 1990 und 2000*. Ausgehändigt durch das Bundesamt für Statistik nach Anfrage.
- Bundesamt für Statistik. 2020h. *Regionalporträts 2020: Gemeinden*. URL: <<https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/regionalstatistik/regionale-portraets-kennzahlen/gemeinden/gemeindeportraets.html>> [Stand: 12.08.2020].
- Bundesamt für Statistik. 2020i. *Sekundärer Sektor*. URL: <<https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/industrie-dienstleistungen/produktion-auftraege-umsatz/sekundaerer-sektor.html>> [Stand: 04.01.2021].
- Bundesamt für Statistik. 2020j. *Ständige Wohnbevölkerung nach Alter, Kanton, Bezirk und Gemeinde, 2010–2019*. URL: <<https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/stand-entwicklung/bevoelkerung.assetdetail.13707291.html>> [Stand: 18.12.2020].
- Bundesamt für Statistik. 2020k. *Tertiärer Sektor*. URL: <<https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/industrie-dienstleistungen/produktion-auftraege-umsatz/tertiarer-sektor.html>> [Stand: 04.01.2021].
- Chambers, John Kenneth und Peter Trudgill. 1980. *Dialectology*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Cheshire, Jenny. 2002. Sex and Gender in Variationist Research, in: Chambers, Jack K., Peter Trudgill und Natalie Schilling-Estes (Hrsg.). *The Handbook of Language Variation and Change*. Malden: Blackwell, S. 423–443.
- Christen, Helen. 1997. Koiné-Tendenzen im Schweizerdeutschen, in: Stickel, Gerhard (Hrsg.). *Varietäten des Deutschen: Regional- und Umgangssprachen*. Berlin u. a.: De Gruyter, S. 346–363.
- Christen, Helen. 2004. Dialekt-Schreiben oder ‚sorry ech hassä Text schribä‘, in: Glaser, Elvira, Peter Ott und Rudolf Schwarzenbach (Hrsg.). *Alemannisch im Sprachvergleich*. Stuttgart: Steiner (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte. 129), S. 71–85.
- Christen, Helen. 2010. Was Dialektbezeichnungen und Dialektattribuierungen über alltagsweltliche Konzeptualisierungen sprachlicher Heterogenität verraten, in: Anders, Christina Ada, Markus Hundt und Alexander Lasch (Hrsg.). *Perceptual dialectology*. Berlin: De Gruyter (Linguistik – Impulse und Tendenzen), S. 269–290.

- Christen, Helen. 2015. Die Dialektologie und ihre (neuen) Räume, in: Eichinger, Ludwig (Hrsg.). *Sprachwissenschaft im Fokus*. Berlin: Mouton de Gruyter (Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache), S. 353–378.
- Christen, Helen. 2018. Über Dialektgebrauch und Dialekteinschätzung in einer beweglichen Welt, in: Burkard, Thorsten und Markus Hundt (Hrsg.). *Sprachmischung – Mischsprachen*. Frankfurt am Main: Peter Lang (Kieler Forschungen zur Sprachwissenschaft), S. 99–122.
- Christen, Helen, Nadja Bucheli, Manuela Guntern und Alexandra Schiesser. 2015. Länderen: Die Urschweiz als Sprach(wissens)raum, in: Kehrein, Roland, Alfred Lameli und Stefan Rabanus (Hrsg.). *Regionale Variation des Deutschen. Projekte und Perspektiven*. Berlin: De Gruyter Mouton, S. 621–643.
- Christen, Helen, Elvira Glaser und Matthias Friedli (Hrsg.). 2013. *Kleiner Sprachatlas der deutschen Schweiz*. Frauenfeld: Huber.
- Christen, Helen, Manuela Guntern, Ingrid Hove und Marina Petkova. 2010. *Hochdeutsch in aller Munde. Eine empirische Untersuchung zur gesprochenen Standardsprache in der Deutschschweiz*. Stuttgart: Steiner (Germanistik).
- Cohen, Jacob. 1988. *Statistical Power Analysis for the Behavioral Sciences*. Hillsdale: Lawrence Erlbaum.
- Coupland, Nikolas. 2007. *Style: Language variation and identity*. Cambridge: Cambridge University Press (Key topics in sociolinguistics).
- Cramer, Jennifer. 2016. Perceptual Dialectology, in: Oxford Handbooks Online (Hrsg.). *Linguistics*. New York: Oxford University Press.
- Cresswell, Tim. 2006. *On the Move: Mobility in the Modern Western World*. New York: Routledge.
- Cuonz, Christina. 2014. *Sprachliche Werturteile von Laien: Eine sozio-kognitive Analyse*. Zugl.: Basel, Univ., Diss., 2011. Tübingen: Francke (Basler Studien zur deutschen Sprache und Literatur).
- Eckert, Penelope. 1989. The whole woman: Sex and gender differences in variation, in: *Language Variation and Change*, Bd. 1, Heft 3, S. 245–267.
- Eckhardt, Oskar. 2016. *Alemannisch im Churer Rheintal. Von der lokalen Variante zum Regionaldialekt*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte. 162).
- Egli, Kaspar. 2010. Geographie und Naturraum, in: Gasser, Markus und Thomas Franz Schneider (Hrsg.). *Die Flur- und Siedlungsnamen der Amtei Dorneck-Thierstein*. Basel: Schwabe, S. 3–5.
- Ellis, Paul D. 2010. *The Essential Guide to Effect Sizes: Statistical Power, MetaAnalysis, and the Interpretation of Research Results*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Elmentaler, Michael, Joachim Gessinger und Jan Wirrer. 2010. Qualitative und quantitative Verfahren in der Ethnodialektologie am Beispiel von Salienz, in: Anders, Christina Ada, Markus Hundt und Alexander Lasch (Hrsg.). *Perceptual dialectology*. Berlin: De Gruyter Linguistik – Impulse und Tendenzen, S. 111–149.
- Ender, Andrea und Irmtraud Kaiser. 2009. Zum Stellenwert von Dialekt und Standard im österreichischen und Schweizer Alltag. Ergebnisse einer Umfrage, in: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik*, Bd. 37, Heft 2, S. 266–295.
- ESRI. 2016. *Grundlagen für die Georeferenzierung eines Raster-Datasets*. URL: <<https://desktop.arcgis.com/de/arcmap/10.3/manage-data/raster-and-images/fundamentals-for-georeferencing-a-raster-dataset.htm>> [Stand: 03.03.2021].
- ESRI. 2021. *ArcGIS Desktop: ArcGIS Pro*. URL: <<https://www.esri.com/de-de/arcgis/products/arcgis-pro>> [Stand: 03.03.2021].
- ESRI. o. D. *Überlappende Features zählen (Analysis)*. URL: <<https://pro.arcgis.com/de/pro-app/latest/tool-reference/analysis/count-overlapping-features.htm>> [Stand: 03.03.2021].

- Fach, Wolfgang, Karl-Christian Köhnke, Matthias Middell, Kurt Mühler, Hannes Siegrist, Sabine Tzschaschel und Heinz-Werner Wollersheim. 1998. Regionenbezogene Identifikationsprozesse. Das Beispiel ‚Sachsen‘ – Konturen eines Forschungsprogramms, in: Wollersheim, Heinz-Werner, Sabine Tzschaschel und Matthias Middell (Hrsg.). *Region und Identifikation*. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag (Leipziger Studien zur Erforschung von regionenbezogenen Identifikationsprozessen), S. 1–32.
- Fahrmeir, Ludwig, Thomas Kneib und Stefan Lang. 2009. *Regression: Modelle, Methoden und Anwendungen*. Berlin: Springer (Statistik und ihre Anwendungen).
- Ferguson, Charles A. 1959. Diglossia, in: *Word*, Heft 15, S. 325–340.
- Fiechter, Katja. 2016. *Wandel im Dialekt von Bärschwil. Eine sozio-phonologische Untersuchung der Varietät eines Schweizer Dorfes. Masterarbeit zur Erlangung des akademischen Grades Master of Art (M. A.) (unveröffentlicht)*. Freiburg im Breisgau: Albert-Ludwigs-Universität Freiburg.
- Fiechter, Katja. 2017. *Experteninterview mit dem Historiker Peter Hellinger über das Laufental-Thierstein: 16.08.2017*. Regionales Gymnasium Laufental-Thierstein, Laufen.
- Fiechter, Katja. 2020. ‚Die vo hinge füüre‘: Sprachspott in der Nordwestschweiz am Beispiel der Velarisierung von mhd. nd, in: Hundt, Markus, Andrea Kleene und Albrecht Plewnia (Hrsg.). *Regiolekte*. Tübingen: Narr Francke Attempto (Studien zur deutschen Sprache), S. 369–388.
- Flach, Susanne. 2020. Schemas and the frequency/acceptability mismatch: Corpus distribution predicts sentence judgments, in: *Cognitive Linguistics*, Bd. 31, Heft 4, S. 609–645.
- Flender, Armin, Dieter Pfau, Sebastian Schmidt und Matthias Weipert. 2001. *Regionale Identität zwischen Konstruktion und Wirklichkeit. Eine historisch-empirische Untersuchung am Beispiel des Siegerlandes*. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft (Schriftenreihe des Instituts für Europäische Regionalforschungen 8).
- Fox, John. 2003. Effect Displays in R for Generalised Linear Models, in: *Journal of Statistical Software*, Bd. 8, Heft 15, S. 1–27. URL: <<https://www.jstatsoft.org/article/view/v008i15>> [Stand: 02.03.2021].
- Fox, John und Sanford Weisberg. 2019. *An R Companion to Applied Regression*. Thousand Oaks: Sage.
- Freytag, Tim, Hans Gebhardt, Ulrike Gerhard und Doris Wastl-Walter. 2016. *Humangeographie kompakt*. Berlin: Springer.
- Fringeli, Albin. 1953. *Das Schwarzbubenland*. Bern: Paul Haupt Verlag.
- Fringeli, Albin. 1972. *Schwarzbubenland: Vom Passwang ins Leimental*. Solothurn: Verlag Vogt-Schild AG.
- Fringeli, Albin. 1981. *Bärschwil: Chronik einer Gemeinde*. Breitenbach: Jeger-Moll AG.
- Fumagalli, Antonio und Tobias Gafafer. 2018. Moutier-Abstimmung für ungültig erklärt – Bundesrätin Sommaruga mahnt zur Ruhe, in: *Neue Zürcher Zeitung* 05.11.2018. URL: <<https://www.nzz.ch/schweiz/moutier-abstimmung-fuer-gueltig-erklaert-ld.1433841>> [Stand: 20.10.2020].
- Galluser, Werner A. 1995. Im Brennpunkt der Region. Eine wirtschafts- und stadträumliche Untersuchung der Entwicklung Laufens 1957–1995, in: Hagmann, Daniel und Peter Hellinger (Hrsg.). *700 Jahre Stadt Laufen*. Basel: Buchverlag Basler Zeitung, S. 111–122.
- Gasser, Markus. 2016. *Schwarzbuben waren böse Gesellen*. 13.01.2016. URL: <<https://www.srf.ch/audio/schwiiz-und-duetlich/schwarzbuben-waren-boese-gesellen?id=10801746>> [Stand: 16.11.2020].
- Gasser, Markus und Thomas Franz Schneider (Hrsg.). 2010. *Die Flur- und Siedlungsnamen der Amtei Dorneck-Thierstein*. Basel: Schwabe.
- Giles, Howard. 1973. Accent Mobility: A Model and Some Data, in: *Anthropological Linguistics*, Bd. 15, Heft 2, S. 87–105.

- Giles, Howard. 2009. The Process of Communication Accommodation, in: Coupland, Nikolas und Adam Jaworski (Hrsg.). *The New Sociolinguistics Reader*. London: Palgrave Macmillan, S. 276–286.
- Giles, Howard und Tania Ogay. 2007. Communication Accommodation Theory, in: Whaley, Bryan B. und Wendy Samter (Hrsg.). *Explaining Communication*. Mahwah: Lawrence Erlbaum Associates, S. 293–310.
- Giles, Howard, Donald M. Taylor und Richard Bourhis. 1973. Towards a Theory of Interpersonal Accommodation through Language: Some Canadian Data, in: *Language in Society*, Bd. 2, Heft 2, S. 177–192.
- Glaser, Elvira. 2014. Wandel und Variation in der Morphosyntax der schweizerdeutschen Dialekte, in: *Taal en Tongval*, Bd. 66, Heft 1, S. 21–64.
- Greenacre, Michael. 2017. *Correspondence Analysis in Practice*. Portland: CRC Press (Chapman & Hall / CRC Interdisciplinary Statistics).
- Griebel, Christine. 2010. Grenzüberschreitende regionale Identität in der Regio TriRhena von Studierenden der Universitäten Basel, Freiburg im Breisgau und Mulhouse, in: *Geographica Helvetica: schweizerische Zeitschrift für Geographie = Swiss journal of geography = revue suisse de géographie = rivista svizzera di geografia*, Bd. 65, Heft 1, S. 15–23.
- Gries, Stefan Thomas. 2012. Statistische Modellierung, in: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik*, Bd. 40, Heft 1, S. 38–67.
- Grolimund, Christoph. 1999. Stadtsprache – Sprachen in der Stadt, in: Christoph Merian Stiftung (Hrsg.). *Basler Stadtbuch 1998*. Bd. 119. Basel: Christoph Merian Verlag, S. 106–112. URL: <https://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1998/1998_2585.html> [Stand: 22.02.2021].
- Guy, Gregory R. 2011. Variation and change, in: McMahon, April M. S. und Warren Maguire (Hrsg.). *Analysing Variation in English*. Cambridge: Cambridge University Press, S. 178–198.
- Haas, Walter. 1983. Vokalisierung in den deutschen Dialekten, in: Besch, Werner, Ulrich Knoop, Wolfgang Putschke und Herbert Ernst Wiegand (Hrsg.). *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung*. Berlin u. a.: Walter de Gruyter, S. 1111–1116.
- Haas, Walter. 1999. Sprachwandel in apparent time und in real time, in: Schindler, Wolfgang und Jürgen Untermann (Hrsg.). *Grippe, Kamm und Eulenspiegel*. Berlin: De Gruyter, S. 125–144.
- Haas, Walter. 2004. Die Sprachsituation in der deutschen Schweiz und das Konzept der Diglossie, in: Christen, Helen (Hrsg.). *Dialekt, Regiolekt und Standardsprache im sozialen und zeitlichen Raum*. Wien: Ed. Praesens, S. 81–110.
- Habicht, Peter. 2010. Historischer Überblick, in: Gasser, Markus und Thomas Franz Schneider (Hrsg.). *Die Flur- und Siedlungsnamen der Amtei Dorneck-Thierstein*. Basel: Schwabe, S. 7–22.
- Hagmann, Daniel. 1998. *Grenzen der Heimat: Territoriale Identitäten im Laufental: Zugl.: Basel, Univ., Diss., 1998*. Liestal: Verlag des Kantons Basel-Landschaft (Quellen und Forschungen zur Geschichte und Landeskunde des Kantons Basel-Landschaft 65).
- Hagmann, Daniel und Peter Hellinger (Hrsg.). 1995. *700 Jahre Stadt Laufen*. Basel: Buchverlag Basler Zeitung.
- Hannam, Kevin, Mimi Sheller und John Urry. 2006. Editorial: Mobilities, Immobilities and Moorings, in: *Mobilities*, Bd. 1, Heft 1, S. 1–22.
- Hennings, Thordis. 2012. *Einführung in das Mittelhochdeutsche*. Berlin: De Gruyter.
- Hofer, Dimitri. 2018a. Als das Laufental Geschichte schrieb – so kam es zum historischen Entscheid, in: *Basellandschaftliche Zeitung* 27.12.2018. URL: <<https://www.bzbasel.ch/basel/baselbiet/als-das-laufental-geschichte-schrieb-so-kam-es-zum-historischen-entscheid-133892437>> [Stand: 03.08.2020].

- Hofer, Dimitri. 2018b. Im heissen Abstimmungserbst gingen die Wogen hoch, in: *Basellandschaftliche Zeitung* 28.12.2018. URL: <<https://www.bzbasel.ch/basel/baselbiet/im-heissen-abstimmungserbst-gingen-die-wogen-hoch-133896117>> [Stand: 03.08.2020].
- Hofer, Dimitri. 2019. Auf Erfolgskurs – denn das bikantonale Gymi Laufen ist schweizweit einzigartig, in: *Solothurner Zeitung* 19.06.2019. URL: <<https://www.solothurnerzeitung.ch/solothurn/weitere-regionen/auf-erfolgskurs-denn-das-bikantonale-gymi-laufen-ist-schweizweit-einzigartig-ld.1370818>> [Stand: 30.03.2021].
- Hofer, Dimitri. 2020. Der Heimatkalender erscheint seit fast einem Jahrhundert: ‚Buch soll den Leuten den Spiegel vorhalten‘, in: bz Basel 18.11.2020. URL: <<https://www.bzbasel.ch/basel/baselland/der-heimatkalender-erscheint-seit-fast-einem-jahrhundert-buch-soll-den-leuten-den-spiegel-vorhalten-ld.1437170>> [Stand: 16.02.2021].
- Hofer, Lorenz. 1997. *Sprachwandel im städtischen Dialektrepertoire. Eine variationslinguistische Untersuchung am Beispiel des Baseldeutschen: Zugl.: Basel, Univ., Diss., 1996*. Tübingen: Francke (Basler Studien zur deutschen Sprache und Literatur 72). Hofer, Lorenz. 2004. Sprachliche und politische Grenzen im (ehemaligen) Dialektkontinuum des Alemannischen am Beispiel der trinationalen Region Basel (Schweiz) in Karten von SprecherInnen, in: *Linguistik Online*, Bd. 20, Heft 3, S. 23–46. URL: <<https://bop.unibe.ch/linguistik-online/article/view/1425/2420>> [Stand: 10.08.2020].
- Hoffmeister, Toke. 2019. Laien als Experten und Experten als Laien. Zur Problematik eines etablierten Begriffspaares, in: *Linguistik Online*, Bd. 99, Heft 6, S. 151–174. URL: <<https://bop.unibe.ch/linguistik-online/article/view/5969>> [Stand: 10.08.2020].
- Hoffmeister, Toke, Markus Hundt und Saskia Naths (Hrsg.). 2021. *Laien, Wissen, Sprache. Theoretische, methodische und domänenspezifische Perspektiven*. Bd. 50. (Sprache und Wissen). Berlin: De Gruyter.
- Hofmann, Else. 1963. Sprachsoziologische Untersuchungen über den Einfluß der Stadtsprache auf mundartsprechende Arbeiter, in: *Marburger Universitätsbund, Jahrbuch*, S. 201–281.
- Hogg, Michael A. 2018. Social Identity Theory, in: Burke, Peter James (Hrsg.). *Contemporary social psychological theories*. Stanford: Stanford University Press, S. 112–138.
- Hogg, Michael A., Dominic Abrams, Sabine Otten und Steve Hinkle. 2004. The Social Identity Perspective: Intergroup Relations, Self-Conception, and Small Groups, in: *Small Group Research*, Bd. 35, Heft 3, S. 246–276.
- Holmes, Janet. 1997. Women, language and identity, in: *Journal of Sociolinguistics*, Bd. 1, S. 195–224.
- Hotzenköcherle, Rudolf. 1962. *Sprachatlas der deutschen Schweiz. Einführungsband A: Zur Methodologie der Kleinraumatlanten*. Bern: Francke Verlag.
- Hotzenköcherle, Rudolf, Niklaus Bigler und Robert Schläpfer (Hrsg.). 1984. *Die Sprachlandschaften der deutschen Schweiz*. Bd. 1. (Reihe Sprachlandschaft). Aarau: Sauerländer.
- Humbel, Werner. 1981. *Der Kirchenkonflikt oder ‚Kulturkampf‘ im Berner Jura 1873 bis 1878. Unter besonderer Berücksichtigung des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche seit der Vereinigungs-urkunde von 1815*. Bern: Peter Lang (Zürcher Beiträge zur Geschichtswissenschaft).
- Hundt, Markus. 2018. Wahrnehmungsdialektologie – quo vadis?, in: Lenz, Alexandra N. und Albrecht Plewnia (Hrsg.). *Variation – Normen – Identitäten*. Berlin u. a.: De Gruyter, S. 99–126.
- Hundt, Markus, Christina Ada Anders und Alexander Lasch. 2010. Gegenstand und Ergebnisse der Wahrnehmungsdialektologie (Perceptual Dialectology), in: Anders, Christina Ada, Markus Hundt und Alexander Lasch (Hrsg.). *Perceptual dialectology*. Berlin: De Gruyter Linguistik – Impulse und Tendenzen, S. XI–XXI.
- Hundt, Markus, Nicole Palliwoda und Saskia Schröder. 2015. Der deutsche Sprachraum aus der Sicht linguistischer Laien – das Kieler DFG-Projekt, in: Elmentaler, Michael, Markus Hundt

- und Jürgen Erich Schmidt (Hrsg.). *Deutsche Dialekte*. Stuttgart: Steiner (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte. 158), S. 295–321.
- Industriemuseum Breitenbach. 2020. *Willkommen im Industriemuseum Breitenbach*. URL: <<https://www.industriemuseum.ch>> [Stand: 02.03.2021].
- James, Deborah. 1996. Women, men and prestige speech forms: a critical review, in: Bergvall, Victoria L., Janet Mueller Bing und Alice F. Freed (Hrsg.). *Rethinking language and gender research*. London: Routledge, S. 98–125.
- Jecker, Christian. 1993. Vom Musterfall zum Skandal. Die Geschichte des Selbstbestimmungsverfahrens des Bezirks Laufen 1970–1988, in: Auer, Felix und Andreas Cueni (Hrsg.). *Lehrblätzer Laufental. Vom schwierigen Weg der direkten Demokratie*. Zürich: Werd-Verlag, S. 31–46.
- Jordan, Gabriela. 2018. *Geplanter Wechsel zum Kanton Jura: Neue Zerreißprobe für Moutier: St. Galler Tagblatt 05.11.2018*. URL: <<https://www.tagblatt.ch/schweiz/moutier-abstimmung-kantonswechsel-gemeinde-ld.1066846>> [Stand: 20.10.2020].
- Joseph, John E. 2010. Identity, in: Llamas, Carmen und Dominic Watt (Hrsg.). *Language and Identities*. Edinburgh: Edinburgh University Press, S. 9–17.
- Jutz, Leo. 1931. *Die alemannischen Mundarten (Abriss der Lautverhältnisse)*. Halle: Max Niemeyer Verlag.
- Kall-Holland, Angelika. 1981. Soziale und sprachliche Gliederungen in der Ortsgemeinschaft Erp, in: Besch, Werner, Jochen Hufschmidt, Angelika Kall-Holland, Eva Klein und Klaus J. Mattheier (Hrsg.). *Sprachverhalten in ländlichen Gemeinden. Ansätze zur Theorie und Methode (Band I)*. Berlin: Schmidt (Schriften der Abteilung für Sprachforschung des Instituts für Geschichtliche Landeskunde der Rheinlande, Universität Bonn), S. 214–237.
- Kerswill, Paul. 2003. Dialect levelling and geographical diffusion in British English, in: Britain, David und Jenny Cheshire (Hrsg.). *Social dialectology*. Bd. 16. Amsterdam u. a.: John Benjamins (Impact), S. 223–243.
- Klein, Eva. 1981. Sozialdatenerhebung, in: Besch, Werner, Jochen Hufschmidt, Angelika Kall-Holland, Eva Klein und Klaus J. Mattheier (Hrsg.). *Sprachverhalten in ländlichen Gemeinden. Ansätze zur Theorie und Methode (Band I)*. Berlin: Schmidt (Schriften der Abteilung für Sprachforschung des Instituts für Geschichtliche Landeskunde der Rheinlande, Universität Bonn), S. 152–177.
- Köbler, Gerhard. 2014. *Germanisches Wörterbuch*. URL: <<https://www.koeblergerhard.de/germwbbhinw.html>> [Stand: 03.03.2020].
- Kolde, Gottfried. 1981. *Sprachkontakte in gemischtsprachigen Städten. Vergleichende Untersuchungen über Voraussetzungen und Formen sprachlicher Interaktion verschiedensprachiger Jugendlicher in den Schweizer Städten Biel/Bienne und Fribourg/Freiburg i. Ue*. Wiesbaden: Steiner.
- König, Werner und Renate Schrambke. 1999. *Die Sprachatlanten des schwäbisch-alemannischen Raumes: Baden-Württemberg, Bayerisch-Schwaben, Elsaß, Liechtenstein, Schweiz, Vorarlberg*. Bühl: Konkordia (Themen der Landeskunde).
- Krätke, Stefan. 1995. Globalisierung und Regionalisierung, in: *Geographische Zeitschrift*, Bd. 83, Heft 3/4, S. 207–221.
- Kresić, Marijana. 2016. Sprache und Identität, in: Kilian, Jörg, Birgit Brouër und Dina Lüttenberg (Hrsg.). *Handbuch Sprache in der Bildung*. Berlin u. a.: De Gruyter (Handbücher Sprachwissen), S. 122–140.
- Kully, Rolf Max. 2003. *Solothurnische Ortsnamen: Die Namen des Kantons, der Bezirke und der Gemeinden*. Solothurn: Lehrmittelverlag Kanton Solothurn (Solothurnisches Namenbuch).
- Labov, William. 1963. The Social Motivation of a Sound Change, in: *Word*, Bd. 19, Heft 3, S. 273–309.

- Labov, William. 1984. Field Methods of the Project on Linguistic Change and Variation, in: Baugh, John und Joel Sherzer (Hrsg.). *Language in use*. Englewood Cliffs: Prentice-Hall, S. 28–66.
- Labov, William. 1990. The intersection of sex and social class in the course of linguistic change, in: *Language Variation and Change*, Bd. 2, S. 205–254.
- Labov, William. 1994. *Principles of linguistic change: Volume 1: Internal Factors*. Oxford: Blackwell (Language in society).
- Lakoff, George. 1987. *Women, Fire, and Dangerous Things: What Categories Reveal about Mind*. Chicago u. a.: University of Chicago Press.
- Lameli, Alfred, Christoph Purschke und Roland Kehrein. 2008. Stimulus und Kognition. Zur Aktivierung mentaler Raumbilder, in: *Linguistik Online*, Bd. 35, Heft 3, S. 55–86. Le Page, Robert und Andrée Tabouret-Keller. 1985. *Acts of Identity: Creole-based Approaches to Language and Ethnicity*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Leach, Colin Wayne, Martijn van Zomeren, Sven Zebel, Michael L. W. Vliek, Sjoerd F. Pennekamp, Bertjan Doosje, Jaap W. Ouwerkerk und Russell Spears. 2008. Group-level self-definition and self-investment: a hierarchical (multicomponent) model of in-group identification, in: *Journal of personality and social psychology*, Bd. 95, Heft 1, S. 144–165.
- Lenz, Alexandra N. 2010. Zum Salienz-begriff und zum Nachweis salienter Merkmale, in: Anders, Christina Ada, Markus Hundt und Alexander Lasch (Hrsg.). *Perceptual dialectology*. Berlin: De Gruyter (Linguistik – Impulse und Tendenzen), S. 89–110.
- Leuenberger, Petra. 1999. *Ortsloyalität als verhaltens- und sprachsteuernder Faktor. Eine empirische Untersuchung: Zugl.: Basel, Univ., Diss., 1999*. Tübingen: Francke (Basler Studien zur deutschen Sprache und Literatur 74).
- Levshina, Natalia. 2015. *How to do linguistics with R: Data exploration and statistical analysis*. Amsterdam und Philadelphia: John Benjamins Publishing Company.
- Lötscher, Andreas. 1983. *Schweizerdeutsch: Geschichte, Dialekte, Gebrauch*. Frauenfeld: Huber.
- Lüdi, Georges. 2010. Sprache und Identität in der Stadt: Der Fall frankophoner Binnenwanderer in Basel, in: Löffler, Heinrich und Lorenz Hofer (Hrsg.). *Stadtsprachenforschung*. Hildesheim: Olms (Germanistische Linguistik), S. 651–690.
- Macha, Jürgen und Hermann Niebaum. 2006. *Einführung in die Dialektologie des Deutschen*. Berlin: De Gruyter. URL: <<http://www.degruyter.com/doi/book/10.1515/9783110916546>>.
- Mair, Christian. 2003. Acts of Identity – Interaction-based Sociolinguistics and Cultural Studies. An Introduction, in: *Arbeiten aus Anglistik und Amerikanistik*, Bd. 28, Heft 2, S. 195–199.
- Mansfield, Peter und Peter Trudgill. 1994. A sex-specific linguistic feature in a European dialect, in: *Multilingua – Journal of Cross-Cultural and Interlanguage Communication*, Bd. 13, Heft 4, S. 381–386.
- Mattheier, Klaus J. 1980. *Pragmatik und Soziologie der Dialekte. Einführung in die kommunikative Dialektologie des Deutschen*. Heidelberg: Quelle & Meyer (Uni-Taschenbücher Linguistik).
- Mattheier, Klaus J. 1981. Chronologischer Überblick über Planung und Durchführung der Datenerhebung, in: Besch, Werner, Jochen Hufschmidt, Angelika Kall-Holland, Eva Klein und Klaus J. Mattheier (Hrsg.). *Sprachverhalten in ländlichen Gemeinden. Ansätze zur Theorie und Methode (Band I)*. Berlin: Schmidt (Schriften der Abteilung für Sprachforschung des Instituts für Geschichtliche Landeskunde der Rheinlande, Universität Bonn), S. 16–42.
- Mayr, Anna Katharina. i. Vorb. Auswirkungen von beruflicher Mobilität auf Sprachvariation und Sprachwandel im Übergangsbereich zweier Dialekträume: Dissertationsprojekt Universität Freiburg i. Ü.

- Mendoza-Denton, Norma. 2002. Language and Identity, in: Chambers, Jack K., Peter Trudgill und Natalie Schilling-Estes (Hrsg.). *The Handbook of Language Variation and Change*. Malden: Blackwell S. 475–499.
- Milroy, James und Lesley Milroy. 1993. Mechanisms of change in urban dialects: the role of class, social network and gender, in: *International Journal of Applied Linguistics*, Bd. 3, Heft 1, S. 57–77.
- Milroy, James und Lesley Milroy. 1997. Network Structure and Linguistic Change, in: Coupland, Nikolas und Adam Jaworski (Hrsg.). *Sociolinguistics*. Basingstoke: Palgrave S. 199–211.
- Milroy, James, Lesley Milroy und Sue Hartley. 1994. Local and Supra-Local Change in British English – The Case of Glottalisation, in: *English World-Wide. A Journal of Varieties of English*, Bd. 15, Heft 1, S. 1–33.
- Montgomery, Chris und Philipp Stoeckle. 2013. Geographic information systems and perceptual dialectology: a method for processing draw-a-map data, in: *Journal of Linguistic Geography*, Bd. 1, Heft 1, S. 52–85.
- Mosa, René Josef. 2013. *Schwarzmeitli sorgen im Schwarzbubenland für Ärger*: SRF News 04.11.2013. URL: <<https://www.srf.ch/news/regional/aargau-solothurn/schwarzmeitli-sorgen-im-schwarzbubenland-fuer-aerger>> [Stand: 26.10.2020].
- Moser, Christian. 2020. *Der Jurakonflikt: Eine offene Wunde der Schweizer Geschichte*. Basel: NZZ Libro, Schwabe Verlagsgruppe AG.
- Müller, Alexander. 2013. *Laufental seit 20 Jahren bei Baselland*: Basler Zeitung 30.12.2013. URL: <<http://bazonline.ch/basel/land/Laufental-seit-20-Jahren-bei-Baselland/story/12583137>> [Stand: 12.08.2020].
- Nakagawa, Shinichi, Paul C. D. Johnson und Holger Schielzeth. 2017. The coefficient of determination R^2 and intra-class correlation coefficient from generalized linear mixed-effects models revisited and expanded, in: *Journal of the Royal Society, Interface*, Bd. 14, Heft 134. URL: <<https://royalsocietypublishing.org/doi/10.1098/rsif.2017.0213>> [Stand: 26.10.2020].
- Nance, Claire. 2013. *Phonetic variation, sound change, and identity in Scottish Gaelic*: PhD thesis, University of Glasgow. URL: <<http://theses.gla.ac.uk/4603>> [Stand: 03.03.2021].
- Navarro, Danielle J. 2015. *Learning statistics with R: A tutorial for psychology students and other beginners*. Adelaide: University of Adelaide.
- Nenadic, Oleg, Greenacre, Michael. 2007. Correspondence Analysis in R, with two- and three-dimensional graphics: The ca package, in: *Journal of Statistical Software*, Bd. 20, Heft 3, S. 1–13. URL: <<http://www.jstatsoft.org>> [Stand: 02.03.2021].
- Niedzielski, Nancy A. und Dennis R. Preston. 2000. *Folk Linguistics*. Berlin: De Gruyter Mouton.
- O'Brien, Robert. 2007. A Caution Regarding Rules of Thumb for Variance Inflation Factors, in: *Quality & Quantity*, Bd. 41, S. 673–690.
- Office national suisse du tourisme. 1996. *Delémont. En route vers une nouvelle identité = auf dem Weg zu einer neuen Identität = in cammino verso una nuova identità = on the way to a new identity*. Avry-sur-Matran: Ed. ALMA Info.
- Paasi, Anssi. 2000. Territorial identities as social constructs, in: *Hagar – International Social Science Review*, Bd. 1, Heft 2, S. 91–113.
- Paasi, Anssi. 2002. Regional worlds and words, in: *Progress in Human Geography*, Bd. 26, S. 802–811.
- Paasi, Anssi. 2003. Region and place: regional identity in question, in: *Progress in Human Geography*, Bd. 27, Heft 4, S. 475–485.
- Paasi, Anssi. 2009. The resurgence of the 'Region' and 'Regional Identity': theoretical perspectives and empirical observations on regional dynamics in Europe, in: *Review of International Studies*, Bd. 35, S. 121–146.

- Petkova, Marina. 2012. Die Deutschschweizer Diglossie. Eine Kategorie mit fuzzy boundaries, in: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik*, Bd. 42, Heft 2, S. 61–87.
- Pfeifer, Wolfgang. 1993. *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen: digitalisierte und von Wolfgang Pfeifer überarbeitete Version im Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache*. URL: <<https://www.dwds.de/wb/wb-etymwb>> [Stand: 20.11.2019].
- Preston, Dennis R. 1989. *Perceptual dialectology: Nonlinguists' views of areal linguistics*. Dordrecht: Foris.
- Preston, Dennis R. 1993. Folk dialectology, in: Preston, Dennis R. (Hrsg.). *American dialect research*. Amsterdam: Benjamins Centennial series of the American Dialect Society, S. 333–377.
- Preston, Dennis R. 2006. Perceptual dialectology, in: Brown, Keith (Hrsg.). *Encyclopedia of Language and Linguistics*. Oxford: Elsevier, S. 258–265.
- Purschke, Christoph. 2011. *Regionalsprache und Hörerurteil. Grundzüge einer perzeptiven Variationslinguistik*. Stuttgart: Steiner (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte. 149).
- Purschke, Christoph. 2014. „I remember it like it was interesting“. Zur Theorie von Salienz und Pertinenz, in: *Linguistik Online*, Bd. 66, Heft 4, S. 31–50.
- Purschke, Christoph und Philipp Stoeckle. 2019. 29. Perzeptionslinguistik Arealer Sprachvariation im Deutschen, in: Herrgen, Joachim und Jürgen Erich Schmidt (Hrsg.). *Sprache und Raum*. Berlin u. a.: De Gruyter Mouton, S. 844–860.
- QGIS. 2021. *QGIS Geographic Information System: Open Source Geospatial Foundation Project*. URL: <<http://qgis.org>> [Stand: 10.03.2021].
- R Core Team. 2020. *R: A Language and Environment for Statistical Computing*. Wien. URL: <<https://www.R-project.org/>> [Stand: 02.03.2021].
- Reck, Daisy. 2011. ‚Jä‘ oder ‚Jo‘: Sprachliches Rätselraten, in: Christoph Merian Stiftung (Hrsg.). *Basler Stadtbuch 2010*. Basel: Christoph Merian Verlag, S. 131. URL: <https://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/2010/2010_3120.html> [Stand: 23.03.2021].
- Richter, Ralph. 2013. Ortsbezogene Identität. Die kognitive Repräsentanz von Orten im Zeichen zunehmender Wohnmobilität, in: Hömke, Maik (Hrsg.). *Mobilität und Identität*. Wiesbaden: Springer, S. 11–30.
- Ris, Roland. 1979. Dialekte und Einheitssprache in der deutschen Schweiz, in: *International Journal of the Sociology of Language*, Heft 21, S. 41–61.
- Romaine, Suzanne. 2003. Variation in Language and Gender, in: Holmes, Janet und Miriam Meyerhoff (Hrsg.). *The Handbook of Language and Gender*. Malden: Blackwell (Blackwell handbooks in linguistics), S. 98–118.
- Rosch, Benjamin. 2019. Deshalb haben die Basler einen Komplex mit ihrem Dialekt, in: *Basellandschaftliche Zeitung* 25.2.2019. URL: <<https://sel-stadt/deshalb-haben-die-basler-einen-komplex-mit-ihrem-dialekt-134121962>> [Stand: 23.12.2020].
- Sankoff, Gillian. 2006. Age: Apparent Time and Real Time, in: Brown, Keith (Hrsg.). *Encyclopedia of Language and Linguistics*. Oxford: Elsevier, S. 110–116.
- Sauer, Verena. 2018. *Dialektgrenzen – Grenzdialekte. Die Struktur der itzgründischen Dialektlandschaft an der ehemaligen deutsch-deutschen Grenze*. Berlin u. a.: De Gruyter (Linguistik – Impulse & Tendenzen).
- Scharioth, Claudia. 2015. *Regionales Sprechen und Identität. Eine Studie zum Sprachgebrauch, zu Spracheinstellungen und Identitätskonstruktionen von Frauen in Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern*. Hildesheim: Olms (Deutsche Dialektgeographie).
- Schiesser, Alexandra. 2017. Authentizität durch Sprache. Soziosymbolisch relevante Merkmale als Fundus stilistischer Variation, in: Christen, Helen, Peter Gilles und Christoph Purschke (Hrsg.). *Räume, Grenzen, Übergänge*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte. 171), S. 325–346.

- Schiesser, Alexandra. 2020a. Wenn hinten besser ist als vorne. Laienlinguistisches Wissen unter diskursanalytischer Perspektive, in: Hundt, Markus, Andrea Kleene und Albrecht Plewnia (Hrsg.). *Regiolekte*. Tübingen: Narr Francke Attempto (Studien zur deutschen Sprache), S. 345–367.
- Schiesser, Alexandra. 2020b. *Dialekte machen. Konstruktion und Gebrauch arealer Varianten im Kontext sprachraumbezogener Alltagsdiskurse*. Berlin: De Gruyter (Linguistik, Impulse & Tendenzen 85).
- Schilling-Estes, Natalie. 2007. Sociolinguistic fieldwork, in: Bayley, Robert und Lucas Ceil (Hrsg.). *Sociolinguistic variation*. Cambridge: Cambridge University Press, S. 165–189.
- Schirmunski, Wiktor Maximowitsch. 1928. Die schwäbischen Mundarten in Transkaukasien und Südukraine, in: *Teuthonista*, Bd. 5, Heft 1, S. 38–60.
- Schirmunski, Wiktor Maximowitsch. 1929. Die schwäbischen Mundarten in Transkaukasien und Südukraine (Fortsetzung), in: *Teuthonista*, Bd. 5, Heft 2, S. 157–171.
- Schirmunski, Wiktor Maximowitsch. 1930. Sprachgeschichte und Siedelungsmundarten, in: *Germanisch-Romanische Monatsschrift*, Bd. 18, S. 113–123, 171–188.
- Schirmunski, Wiktor Maximowitsch. 1962. *Deutsche Mundartkunde: Vergleichende Laut- und Formenlehre der deutschen Mundarten*. Berlin: Akademie-Verlag.
- Schluchter, André. 2011. *Geschichte des Kantons Solothurn, 1831–1914: Landschaft und Bevölkerung, Wirtschaft und Verkehr, Gesellschaft, Kultur*. Solothurn: Regierungsrat des Kantons Solothurn.
- Schmid, Christian. 2008. Warum heisst das Schwarzbubenland so? Mailbox 12.08.2008. URL: <<https://www.srf.ch/play/radio/mailbox/audio/warum-heisst-das-schwarzbubenland-so?id=52b743da-6941-4b9e-831a-816fc8e05460>> [Stand: 26.10.2020].
- Schmidt, Thomas und Kai Wörner. 2014. EXMARaLDA, in: Durand, Jacques, Ulrike Gut und Gjert Kristoffersen (Hrsg.). *The Oxford Handbook of Corpus Phonology*. Oxford: Oxford University Press (Oxford handbooks in linguistics), S. 402–419.
- Schmidt, Thomas und Kai Wörner. 2021. EXMARaLDA: Partitur-Editor. URL: <<http://www.exmaralda.org>> [Stand: 04.01.2021].
- Schönmann, Florine. 2021. In Moutier ist wieder Ruhe eingekehrt, in: *Berner Zeitung* 29.03.2021. URL: <<https://www.bernerzeitung.ch/in-moutier-ist-wieder-ruhe-eingekehrt-942325069828>> [Stand: 05.04.2021].
- Schunk, Gunther. 1999. *Regionalisierung von Dialekten. Ein lautlicher Stadt-Land-Vergleich in Mainfranken*. Heidelberg: C. Winter (Schriften zum bayerischen Sprachatlas).
- Schwarz, Christian. 2015. *Phonologischer Dialektwandel in den alemannischen Basisdialekten Südwestdeutschlands im 20. Jahrhundert. Eine empirische Untersuchung zum Vokalismus* (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte. 159).
- Schwarz, Christian und Philipp Stoeckle. 2017. Stadt, Land, Berg. Vom Zusammenspiel von Dialektwahrnehmung und Topographie, in: *Linguistik Online*, Bd. 85, Heft 6, S. 257–274.
- Schweizerische Nationalbank. 2020. *Geschäftsstellen: Filialen Inland. Jährliche Bankenstatistik, 2020-09-24*. URL: <<https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/kataloge-datenbanken/tabellen.assetdetail.10607723.html>> [Stand: 17.12.2020]. Schweizerisches Idiotikon. 1909. *Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. Band VI*. Frauenfeld: Huber.
- Schweizerisches Idiotikon. 1999. *Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. Band XV*. Frauenfeld: Huber.
- SDS I = Hotzenköcherle, Rudolf und Rudolf Trüb (Hrsg.). 1962. *Sprachatlas der deutschen Schweiz. Band I: Lautgeographie I: Vokalqualität*. Bern: A. Francke Verlag.
- SDS II = Hotzenköcherle, Rudolf und Rudolf Trüb (Hrsg.). 1965. *Sprachatlas der deutschen Schweiz. Band II: Lautgeographie II: Vokalquantität, Konsonantismus*. Bern: Francke Verlag.

- Seidemann, Erich. 1999. Vokaldehnung und Diphthongierung im Neuhochdeutschen, in: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik*, Bd. 66, Heft 2, S. 129–146.
- SF DRS. 1980. *Blickpunkt: Laufentalabstimmung*, 1980. URL: <https://geschichte.bl.ch/fileadmin/user_upload/Video/Laufentalabstimmung.mp4> [Stand: 12.08.2020].
- SF DRS. 1983. *DRS aktuell: Laufental-Vertrag*, 1983. URL: <https://geschichte.bl.ch/suche/text-und-mediensuche.html?tx_solr%5Bq%5D=laufental+vertrag&tx_solr%5Bfilter%5D%5Bo%5D=mediaType%3AVideos> [Stand: 12.08.2020].
- SF DRS. 1987. *DRS aktuell: Laufentaler Bewegung*, 1987. URL: <https://geschichte.bl.ch/fileadmin/user_upload/Video/Laufentaler_Bewegung.mp4> [Stand: 12.08.2020].
- Siebenhaar, Beat. 2000. *Sprachvariation, Sprachwandel und Einstellung. Der Dialekt der Stadt Aarau in der Labilitätszone zwischen Zürcher und Berner Mundartraum*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- Siebenhaar, Beat. 2003. Sprachwandel von Sprachgemeinschaften und Individuen, in: Häcki-Buhofer, Annelies (Hrsg.). *Spracherwerb und Lebensalter*. Basel: Francke (Basler Studien zur deutschen Sprache und Literatur), S. 313–325.
- Siebenhaar, Beat. 2008. Sprachwandel und Sprachgeographie – der Einfluss der Stadt Bern auf die Region, in: Krefeld, Thomas, Wolfgang Mager und Sebastian Postlep (Hrsg.). *Sprachen und Sprechen im städtischen Raum*. Frankfurt am Main: Lang (Spazi comunicativi), S. 173–195.
- Siebenhaar, Beat. 2012. Akkommodation und Sprachattitüden von Deutschschweizer Migranten im ostmitteldeutschen Sprachraum, in: *Sociolinguistica*, Bd. 26, Heft 1, S. 151–164.
- Siebenhaar, Beat und Alfred Wyler. 1997. *Dialekt und Hochsprache in der deutschsprachigen Schweiz*. Zürich: Pro Helvetia.
- Sieber, Peter. 2013. Probleme und Chancen der Diglossie – Einstellungen zu Mundarten und Hochdeutsch in der Deutschschweiz, in: Eriksson, Brigit, Martin Luginbühl und Nadine Tuor (Hrsg.). *Sprechen und Zuhören – gefragte Kompetenzen?* Bern: Hep der Bildungsverlag (Mündlichkeit), S. 106–136.
- Simon, Bernd und Roman Trötschel. 2006. Soziale Interdependenz, in: Bierhoff, Hans-Werner und Dieter Frey (Hrsg.). *Handbuch der Sozialpsychologie und Kommunikationspsychologie*. Göttingen: Hogrefe, S. 684–693.
- Sökefeld, Martin. 2012. Identität – ethnologische Perspektiven, in: Petzold, Hilarion G. (Hrsg.). *Identität*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 39–56.
- SRF. 1989. *Tagesschau vom 12. November 1989*. Lizenziert durch Telepool GmbH Zürich. URL: <<https://www.bzbasel.ch/basel/baselbiet/das-laufental-25-jahre-nach-dem-kantonswechsel-die-heutige-jugend-kennt-weniger-grenzen-133917519>> [Stand: 12.08.2020].
- Staatsarchiv Baselland. 2012. *Der Kantonswechsel des Laufentals spaltet die Gesellschaft*. Publiziert im Auftrag der Kommission Quellen und Forschungen zur Geschichte und Landeskunde des Kantons Basel-Landschaft. Hrsg. von History Clips. URL: <https://geschichte.bl.ch/fileadmin/user_upload/Video/Laufentaler_Bewegung_2.mp4> [Stand: 20.10.2020].
- Stadtverwaltung Laufen. *Stadt Laufen. Bürgergemeinden*. URL: <<https://www.laufen-bl.ch/gemeinde/die-stadt/burgergemeinden.html/24>> [Stand: 26.10.2020].
- Statista Research Department. 2020. *Anzahl der Postfilialen in der Schweiz nach Art der Zugangsstelle von 2010 bis 2019*. Hrsg. von PostCom Jahresbericht 2019. URL: <<https://de.statista.com/statistik/info/unser-research-versprechen>> [Stand: 17.12.2020].
- Staub, Friedrich. 1877. Ein schweizerisch-alemannisches Lautgesetz, in: *Die deutschen Mundarten: Monatsschrift für Dichtung, Forschung und Kritik*, Heft 7, S. 191–207.
- Stellmacher, Dieter. 1977. *Studien zur gesprochenen Sprache in Niedersachsen. Eine soziolinguistische Untersuchung*. Marburg: Elwert Verlag.

- Stoeckle, Philipp. 2014. *Subjektive Dialekträume im alemannischen Dreiländereck: Zugl.: Freiburg im Breisgau, Univ., Diss., 2013*. Hildesheim: Olms (Deutsche Dialektgeographie 112).
- Stoeckle, Philipp und Christian Schwarz. 2019. Ethnodialektale Räume in der Deutschschweiz, in: Nievergelt, Andreas und Ludwig Rübekeil (Hrsg.). *Raum und Sprache*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter (Germanistische Bibliothek), S. 391–408.
- Streck, Tobias. 2012. *Phonologischer Wandel im Konsonantismus der alemannischen Dialekte Baden-Württembergs. Sprachatlasvergleich, Spontansprache und dialektometrische Studien: Zugl.: Freiburg, Univ., Diss., 2010*. Stuttgart: Steiner (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte. 148).
- Streckenbach, Andrea. 2019. Real- und Apparent-Time-Analysen. Theoretische Überlegungen und Beispiele aus den (spontansprachlichen) Daten des Sprachatlas von Mittelfranken, in: Kürschner, Sebastian, Mechthild Habermann und Peter O. Müller (Hrsg.). *Methodik moderner Dialektforschung*. Hildesheim: Georg Olms Verlag (Germanistische Linguistik), S. 45–77.
- Streckenbach, Andrea. i. Vorb. Real- und Apparent-Time-Analysen zum Sprachwandel im Oberrheingebiet (Arbeitstitel). Habilitationsschrift.
- Suter, Anne. 2002. Über drei grüne Grenzen zur Zelle des Lichts, in: *Neue Zürcher Zeitung* 06.06.2002. URL: <<https://www.nzz.ch/amp/article8752N-1.399152>> [Stand: 24.02.2021].
- Tabouret-Keller, Andrée. 1998. Language and Identity, in: Coulmas, Florian (Hrsg.). *The Handbook of Sociolinguistics*. Oxford u. a.: Blackwell Publishers (Blackwell handbooks in linguistics), S. 315–326.
- Tagliamonte, Sali. 2006. *Analysing Sociolinguistic Variation*. New York: Cambridge University Press (Key topics in sociolinguistics).
- Tagliamonte, Sali. 2011. *Variationist Sociolinguistics: Change, Observation, Interpretation*. Chichester u. a.: Wiley-Blackwell.
- Tajfel, Henri. 1972. Social categorization, in: Moscovici, Serge (Hrsg.). *Introduction à la psychologie sociale*. Paris: Larousse, S. 272–302.
- Tophinke, Doris. 2000. Linguistische Perspektiven auf das Verhältnis von Identität und Alterität, in: Eßbach, Wolfgang (Hrsg.). *Wir / ihr / sie*. Würzburg: Ergon-Verlag (Identitäten und Alteritäten), S. 345–371.
- Treinen, Heiner. 1965. Symbolische Ortsbezogenheit. Eine soziologische Untersuchung zum Heimatproblem, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Bd. 17, S. 73–97.
- Trüb, Rudolf. 2003. *Sprachatlas der deutschen Schweiz. Abschlussband: Werkgeschichte, Publikationsmethode, Gesamtregister*. Tübingen: Francke Verlag.
- Trudgill, Peter. 1972. Sex, covert prestige and linguistic change in the urban British English of Norwich, in: *Language in Society*, S. 179–195.
- Trudgill, Peter. 1986. *Dialects in contact*. Oxford: Blackwell (Language in society 10).
- Trudgill, Peter und Tina Foxcroft. 1979. On the sociolinguistics of vocalic mergers: transfer and approximation in East Anglia, in: Trudgill, Peter (Hrsg.). *Sociolinguistic Patterns in British English*. London: Edward Arnold, S. 69–79.
- Turner, John C., Michael A. Hogg, Penelope J. Oakes, Steve. Reicher und Margaret S. Wetherell. 1987. *Rediscovering the social group: A self-categorization theory*. Oxford: Blackwell.
- Vriend, Folkert de, Charlotte Giesbers, Roeland van Hout und Louis ten Bosch. 2008. The Dutch–German Border: Relating Linguistic, Geographic and Social Distances, in: *International Journal of Humanities and Arts Computing*, Bd. 2, Heft 1–2, S. 119–134.
- Wagner, Suzanne Evans. 2012. Age Grading in Sociolinguistic Theory, in: *Language and Linguistics Compass*, Bd. 6, Heft 6, S. 371–382.
- Waldenfels, Bernhard. 1998. *Grenzen der Normalisierung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Walker, James. 2010. *Variation in Linguistic Systems*. New York u. a.: Routledge.
- Walther, Gaby. 2017. Als Zeitungen noch wichtig waren, in: *Wochenblatt für das Schwarzbubenland und das Lauferental* 15.11.2017. URL: <https://aktuell/newsdetailansicht/?no_cache=1&tx_ttnews%5Btt_news%5D=89631> [Stand: 20.10.2020].
- Weber, Hans. 2001. Schibboleth, in: *Babylonia*, Heft 3, S. 62–63.
- Wehrli, Max. 1953. Die Verbreitung der Schweizer Dialekte. Beitrag zur Sprachgeographie, in: *Geographica Helvetica*, Bd. 8, Heft 1, S. 1–7.
- Weichhart, Peter. 1990. *Raumbezogene Identität. Bausteine zu einer Theorie räumlich-sozialer Kognition und Identifikation*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag (Erdkundliches Wissen 102).
- Weichhart, Peter, Christine Weiske, Benno Werlen und Gerhard Ainz. 2006. *Place Identity und Images. Das Beispiel Eisenhüttenstadt. Mit Beiträgen von Gerhard Ainz und Christoph Sulzer sowie Marco Mehlin*. Wien: Copy & Druck Ges.m.b.H. (Abhandlungen zur Geographie und Regionalforschung 9).
- Werlen, Iwar. 1977. Das ‚Staubsche Gesetz‘ im Schweizerdeutschen, in: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik*, Bd. 44, Heft 3, S. 257–281.
- Werlen, Iwar. 1983. Velarisierung (Gutturalisierung) in den deutschen Dialekten, in: Besch, Werner, Ulrich Knoop, Putschke Wolfgang und Wiegand Herbert E. (Hrsg.). *Dialektologie*. Berlin: De Gruyter, S. 1130–1136.
- Werlen, Iwar. 1998. Mediale Diglossie oder asymmetrische Zweisprachigkeit? Mundart und Hochsprache in der deutschen Schweiz, in: *Babylonia*, Heft 1, S. 22–35.
- Werlen, Iwar. 2002. *Projekt Üsserschwyz: Dialektanpassung und Dialektloyalität von Oberwalliser Migranten*. Bern: Universität Bern (Arbeitspapiere Universität Bern. Institut für Sprachwissenschaft).
- Werlen, Iwar. 2005. Von Brig nach Bern: Dialektloyalität und Dialektanpassung bei Oberwalliser Migrierenden in Bern, in: Eggers, Eckhard, Jürgen Erich Schmidt und Dieter Stellmacher (Hrsg.). *Moderne Dialekte – neue Dialektologie*. Stuttgart: Steiner (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte. 130), S. 375–404.
- Wolfensberger, Heinz. 1967. *Mundartwandel im 20. Jahrhundert. Dargestellt an Ausschnitten aus dem Sprachleben der Gemeinde Stäfa*. Stäfa: Buchdruckerei Stäfa AG.

A Anhang

A.1 Erhebungsmaterial

A.1.1 Gesprächsleitfaden Interviews

Einstieg und demografische Daten

Eröffnung des Gesprächs, Aufklärung über Anonymisierung, Einverständniserklärung unterschreiben lassen, demografische Daten erheben:

1. Vorname und Name
2. Geburtsdatum und Geburtsort
3. Heimatort
4. Geburtsjahr und Geburtsort der Eltern
5. Herkunftsorte der Eltern und Grosseltern
6. Anzahl und jeweilige Wohnorte der Geschwister und Kinder, wenn vorhanden
7. Herkunft des Partners oder der Partnerin, wenn vorhanden

Kindheit und Dorfleben (= freies Gespräch)

Wie Kindheit im Ort erlebt? Gerne hier aufgewachsen? Kirche, Freizeit, Ausgang ...? Viel zu Hause helfen müssen? Ferien und Ausflüge? Wie war das Dorfgemeinschaftsleben früher? Anders als heute? Anekdoten? Restaurants, Beizen, Vereine ...? Bräuche und Traditionen? Was macht *den Ort* aus? Schon immer hierbleiben wollen?

Ausbildung, Beruf und Freizeit

1. Längere Zeit woanders gelebt? Wo, wann, wie lange und wieso?
2. Schule und Ausbildung?
3. Beruf? Wo?
4. Oft beruflich unterwegs?
5. Wohin zum Einkaufen?
6. An welchen Orten nehmen Sie Freizeitangebote (Sport, Kultur, Vereine) wahr?
7. An welchen Orten nehmen grundsätzlich Leute von hier das Freizeitangebot wahr?
8. Leben hier auch die meisten Ihrer Freunde und Bekannten?
9. Wie oft sind Sie / wie viel Kontakt haben Sie insgesamt in / zu Basel? Wie viele Tage / Stunden pro Woche verbringen Sie in Basel? Wozu (Arbeit, Hobby ...)?
10. Kontakt zu Solothurn, Liestal und Bern?
11. Schauen Sie eher regionales oder nationales Fernsehen? Hören Sie Basler Radio?

Draw-a-map-task

Abbildung A.1 stellt die Grundkarte dar, die den Gewährspersonen im *draw-a-map-task* vorgelegt wurde. Es handelt sich um eine Karte von Swisstopo mit hoher Informationsdichte: Landeskarte Schweiz 1:200.000, Blatt Nordwest-Schweiz, Spezialanfertigung ohne Kantonsgrenzen.

Aufgabenstellung:

12. Zeichnen Sie durch eine Linie das Gebiet ein, in dem gleich oder ähnlich gesprochen wird wie in Ihrer Wohngemeinde.
13. Wie bezeichnen Sie den eigenen Dialekt?
14. Zeichnen Sie die angrenzenden Dialekte ein. Wie benennen Sie diese?
15. Welche Merkmale sind typisch für die eingezeichneten Gebiete?
16. Welche der eingezeichneten Dialekte finden Sie sympathisch, welche weniger?
17. Hat diese sprachliche Einteilung für Sie auch aussersprachlich Bedeutung? Oder würden Sie in Bezug auf Charakter und Mentalität eine andere Einteilung vornehmen?

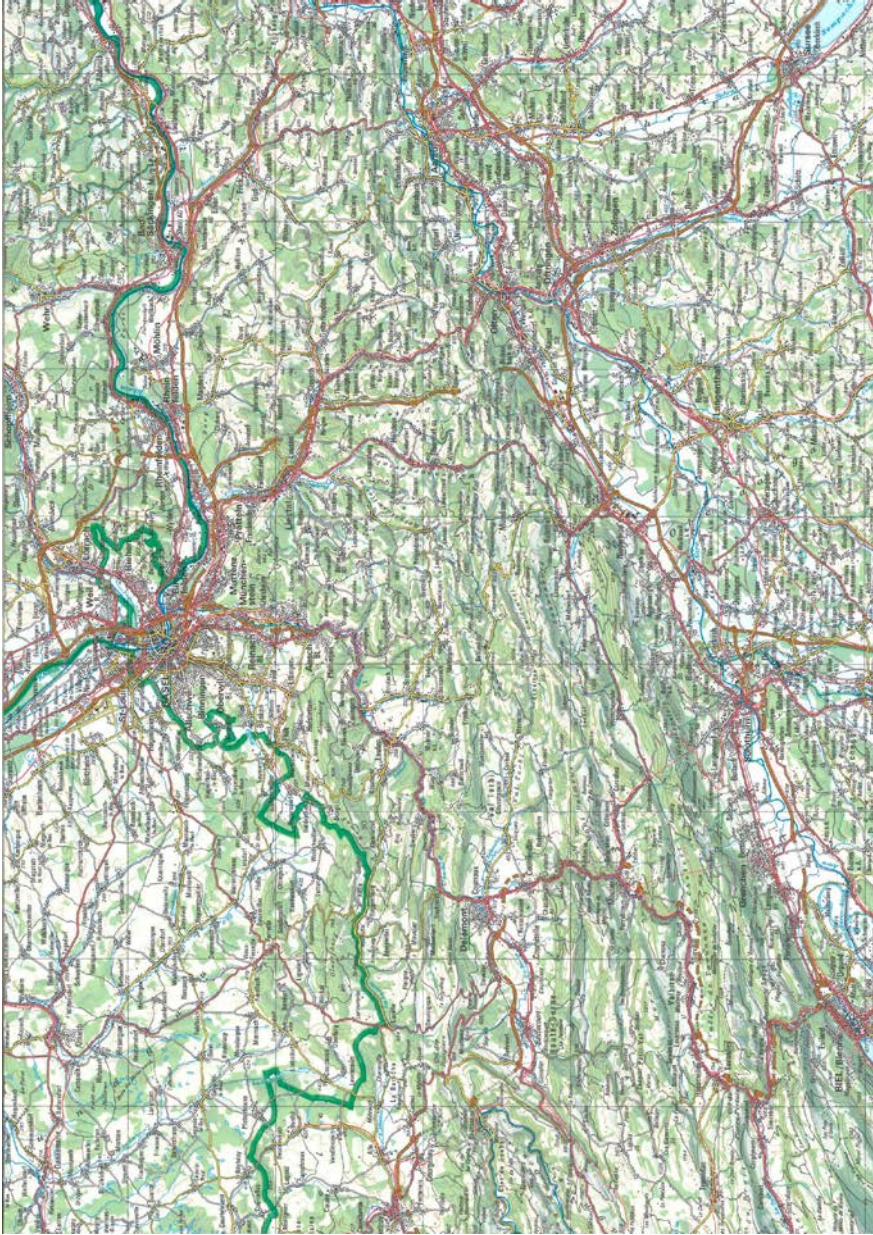


Abb. A.1 Die Grundkarte mit hoher Informationsdichte, die den Gewährspersonen im *draw-a-map-task* vorgelegt wurde
(© swisstopo)

Orientierung und Identifikation

1. Würde es Ihnen schwerfallen, von hier wegzuziehen?
2. Durch was fühlen Sie sich mit diesem Ort / dieser Gegend verbunden?
3. Wenn Sie von hier wegziehen müssten, wo würden Sie hinziehen?
4. Was antworten Sie, wenn Sie in Zürich sind und gefragt werden, woher Sie kommen?
5. Mit welcher Grösse (Gemeinde, Bezirk, Region, etc.) identifizieren Sie sich selbst am ehesten?
6. Wohin werden Sie in der restlichen Schweiz von Fremden verortet, wenn Sie sprechen?
7. Gefällt Ihnen bzw. stört Sie diese Verortung? Nehmen Sie eine Korrektur vor?
8. Wohin werden Sie von Baslerinnen und Baslern verortet?
9. Gefällt Ihnen bzw. stört Sie diese Verortung?

Dialekt

1. Haben Sie schon einmal versucht, Ihren Dialekt bewusst zu ändern? Wurden Sie schon einmal dazu aufgefordert?
2. Haben Sie aufgrund Ihres Dialektes schon bestimmte Erfahrungen gemacht?
3. Finden Sie, dass sich der Dialekt im Dorf verändert hat?
4. Sprechen Sie selbst gleich wie Ihre Geschwister, Eltern oder Grosseltern?

Bilderabfrage

Folgende Wörter wurden mittels Bildern und Umschreibungen in zufälliger Reihenfolge abgefragt:

- Velarisierung von mhd. *nd*: *Kinder, unten, finden, Hund* (vgl. Abbildung A.2)
- Mhd. *û* in Hiatusstellung und im Auslaut: *bauen, Bau, Sau* (vgl. Abbildung A.2)
- Mhd. *iu* in Hiatusstellung und im Auslaut: *bereuen, neu, Säue, treu* (vgl. Abbildung A.3)
- Germ. *k* nach Nasal: *aufhängen, getrunken, einschenken, denken* (vgl. Abbildung A.3)
- Staubsches Gesetz: *Fenster, fünf, uns, Zins* (vgl. Abbildung A.4)
- Mhd. *u*: *ausgerutscht, Rücken, lupfen, Schlüssel* (vgl. Abbildung A.4)

Kantonswechsel und Region Laufental-Thierstein (= freies Gespräch)

Wie haben Sie den Kantonswechsel des Bezirks Laufen erlebt? Was für Erinnerungen daran haben Sie? Was für Anekdoten haben Sie gehört? Waren Sie dafür oder dagegen, hat es Sie vielleicht gar nicht interessiert? Hat der Kantonswechsel viel verändert in der Region?

Was halten Sie von der Region Laufental-Thierstein? Empfinden Sie das Gebiet als eine Region? Würden Sie *Ihre Region* auch so einteilen? Bemerkt man die Kantons-grenze im Alltag? Was halten Sie von einem *Kanton Nordwestschweiz*?

Ortsloyalitätstest

Der Ortsloyalitätstest nach Schiesser (2020b) beruht auf dem *Hierarchical (Multicomponent) Model of In-Group Identification* von Leach et al. (2008) und wurde den Gewährspersonen im letzten Teil des Interviews vorgelegt. Er besteht aus Aussagen, die von den Informantinnen und Informanten auf einer Likert-Skala gewertet werden mussten (vgl. Abbildung A.5 und A.6).

Abschluss des Gesprächs

Bedankung und Verabschiedung

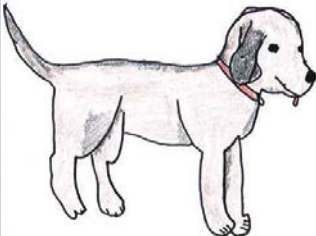
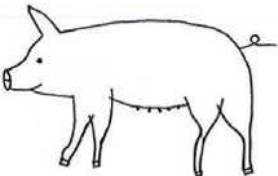
Gegenteil von «Erwachsene»	Gegenteil von «oben»
Gegenteil von «etwas verlieren»	
«Wir _____ ein Haus»	Unser Haus ist noch nicht fertig, es ist noch ein _____ .
	

Abb. A.2 Kärtchen für die Abfrage der Velarisierung von mhd. *nd* (*Kinder, unten, finden, Hund*) und von mhd. *û* in Hiatusstellung und im Auslaut (*bauen, Bau, Sau*) (eigene Darstellung)

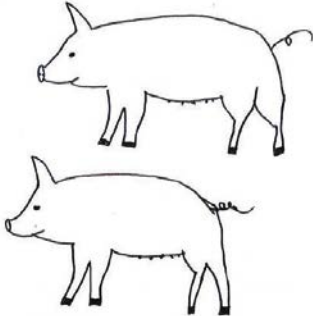
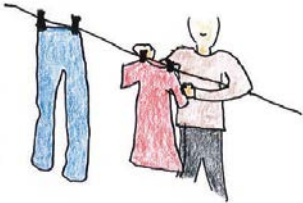
	Gegenteil von «alt»
«Sie hat ihn betrogen, sie war ihm nicht ____»	Wenn man etwas Schlimmes getan hat und sich danach schlecht fühlt, dann _____ man die Tat.
	
	«Zuerst _____, dann machen»

Abb. A.3 Kärtchen für die Abfrage von mhd. *iu* in Hiatusstellung und im Auslaut (*Säue, neu, treu, bereuen*) und von germ. *k* nach Nasal (*aufhängen, getrunken, einschenken, denken*)
(eigene Darstellung)

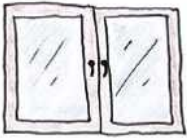
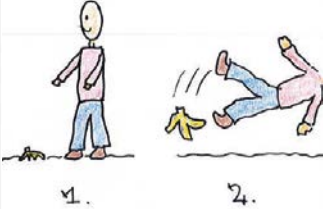
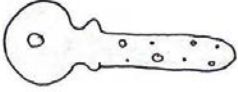
	
Wir freuen ____ auf den Sommer.	Betrag, den man von der Bank am Ende des Jahres erhält
	
	

Abb. A.4 Kärtchen für die Abfrage des Staubschen Gesetzes (*Fenster, fünf, uns, Zins*) und von mhd. *u* (*ausgerutscht, Rücken, lupfen, Schlüssel*) (eigene Darstellung)

ID: _____

Zutreffendes bitte umkreisen

Ich fühle mich mit den Bewohnern des Laufental-Thiersteins verbunden.

Starke Ablehnung

1 2 3 4 5 6 7

Starke Zustimmung

Ich empfinde Solidarität mit den Bewohnern des Laufental-Thiersteins.

Starke Ablehnung

1 2 3 4 5 6 7

Starke Zustimmung

Ich fühle mich den Bewohnern des Laufental-Thiersteins verpflichtet.

Starke Ablehnung

1 2 3 4 5 6 7

Starke Zustimmung

Ich bin froh, Bewohner des Laufental-Thiersteins zu sein.

Starke Ablehnung

1 2 3 4 5 6 7

Starke Zustimmung

Ich finde, dass die Bewohner des Laufental-Thiersteins auf vieles stolz sein können.

Starke Ablehnung

1 2 3 4 5 6 7

Starke Zustimmung

Es ist schön, Einwohner des Laufental-Thiersteins zu sein.

Starke Ablehnung

1 2 3 4 5 6 7

Starke Zustimmung

Bewohner des Laufental-Thiersteins zu sein, gibt mir ein gutes Gefühl.

Starke Ablehnung

1 2 3 4 5 6 7

Starke Zustimmung

ID: _____

Ich denke oft an die Tatsache, dass ich Einwohner des Laufental-Thiersteins bin.

Starke Ablehnung 1 2 3 4 5 6 7 Starke Zustimmung

Die Tatsache, dass ich ein Einwohner des Laufental-Thiersteins bin, ist ein wichtiger Teil meiner Identität.

Starke Ablehnung 1 2 3 4 5 6 7 Starke Zustimmung

Bewohner des Laufental-Thiersteins zu sein, ist ein wichtiger Teil davon, wie ich mich selbst sehe.

Starke Ablehnung 1 2 3 4 5 6 7 Starke Zustimmung

Ich habe viel gemeinsam mit dem durchschnittlichen Bewohner des Laufental-Thiersteins.

Starke Ablehnung 1 2 3 4 5 6 7 Starke Zustimmung

Ich bin dem durchschnittlichen Bewohner des Laufental-Thiersteins ähnlich.

Starke Ablehnung 1 2 3 4 5 6 7 Starke Zustimmung

Die Bevölkerung des Laufental-Thiersteins hat viel gemeinsam.

Starke Ablehnung 1 2 3 4 5 6 7 Starke Zustimmung

Die Bewohner des Laufental-Thiersteins sind sich sehr ähnlich.

Starke Ablehnung 1 2 3 4 5 6 7 Starke Zustimmung

A.2 Zusatzmaterial lautliche Analysen

A.2.1 Liste Velarisierung von mhd. *nd* Spontansprache

Alphabetische Auflistung aller Wörter, die im Korpus des Laufental-Thiersteins von mindestens einer Person velarisiert wurden (vgl. Kapitel 7.2.3):

Abstand, andere, Andere, anderen, Anderen, anderer, andererseits, anderes, anders, Andersgläubige, anderthalb, angebunden, angezündet, anzünden, aufeinander, aufgestanden, Aufwand, auseinander, auseinandergebrochen, auseinandergenommen, auseinanderhalten, auseinandersetzen, Bündel, besondere, besonderer, besonderes, besonders, bestanden, dahinten, dahinter, darunter, Dorfkind, durcheinander, einander, eingebunden, Einzelkind, Empfinden, entstanden, Familienhänden, finde, finden, findest, findet, gebunden, gefunden, gegeneinander, geschwind [= schnell], gestanden, gesunden, Grind [= Kopf], Grindel, Grindler, Grosskinder, Grosskindern, Hand, Handorgelstunde, handkehrum, hinten, hintendran, hintendrauf, hintendurch, hintenrum, hinter, hintere, hinteren, Hinterfeld [= Strassenname], hinterfragt, Hintergrund, Hund, Kind, Kinder, Kindern, Kindergarten, Menschenverstand, miteinander, nach hinten [= *hingere*], Nachbarskinder, Nachbarskindern, naturverbunden, Religionsunterricht, Sonnenkind, stattgefunden, Stunde, Stunden, unten, unten hoch [= *ungeuf*], untendran, untendrin, unter, Unterdorf, untere, untereinander, unteren, untergehen, unterhalb, unternommen, Unterricht, unterscheiden, Unterschied, Unterschieden, Unterschrift, unterstreichen, unterstützen, unterstützt, unterteilen, Unterteilung, unterwegs, verbunden, verstanden, verwundert, Viertelstunde, Vorstand, Wänden, Winde [= Hohe Winde, Berg], Winden[-Dienst = Hüttendienst], Wunder, zusammengefunden, zusammengestanden

A.2.2 Liste Staubsches Gesetz Spontansprache

Types ohne *n*-Schwund in alphabetischer Reihenfolge:

Adventsfenster, Dienst, einpinseln, Eiskunstlaufen, Fenster, Fenstersims, Frühdienst, fünf, fünfeinhalb, Fünfer, Fünfliberabend, Fünftageweche, fünften, fünfunddreissig, fünfundsechziger, fünfundvierzig, fünfundzwanzig, Gänsbrunnen, Gänse, Genf, Gewohnheitsmensch, gewünscht, Glasfenster, Gottesdienst, Günsberg, günstig, günstiger, Gunsten, Herkunft, Hirzenzunft, künstlich, Kunsthonig, Kunstturner, Kunstturnergruppe, Mensch, Menschen, Menschengedenken, Menschenverstand, menschlich, Militärdienst, Ministrantendienst, Mitteldienst, Münster, Nebenverdienst, preisgünstig, Sozialdienst, Spätdienst, Taxidienst, uns, unser, unsere, unseren, unserer, Verdienst, Waldmensch, Weihnachtsfenster, wünschen, wünschte, Zünfte, Zukunft, Zunft, Zusammenkunft

A.2.3 Liste mit Mobilitätskennzahlen

Die durch eine Korrespondenzanalyse (siehe auch das Paket *ca* für die Statistiksoftware R, vgl. Nenadic, Oleg, Greenacre, Michael 2007) ermittelten Mobilitätskennzahlen sind in der folgenden Tabelle A.1 aufgelistet.

Tab. A.1 Die Mobilitätskennzahlen der Gewährspersonen des Laufental-Thiersteins und des Kontrollorts Aesch BL

Mobilitätskennzahl	Gewährsperson
-2,406456	BR ₃ RW
-2,159234	AE ₂ RW
-2,035623	KL ₃ RM
-1,91201175	ER ₃ RW
-1,9120117	LA ₁ RM
-1,770742	KL ₁ RM
-1,4175676	BR ₁ RM, ER ₂ RM
-1,15019	AE ₃ RM
-1,1249607	BR ₃ BM
-1,104777	AE ₁ BM, KL ₂ RM
-0,9707239	BR ₂ RM
-0,960146	KL ₃ BM
-0,9564438	ER ₂ RW
-0,9231235	ER ₁ RM
-0,7314352	BL ₁ RW, BR ₂ RW
-0,5939408	BL ₁ RM
-0,5469147	BL ₃ RM
-0,5027244	LA ₁ BM
-0,4842132	ER ₁ BM
-0,3964311	AE ₃ RW
-0,3826104	LA ₃ RM
-0,264758	AE ₂ RM, BR ₃ RM, LA ₂ BW
-0,2480979	BL ₂ RW
-0,2369911	ER ₁ RW, ER ₃ BM
-0,173095	BR ₁ RW, KL ₂ RW
-0,1707058	LA ₂ BM, LA ₂ RM
-0,09976465	BL ₃ RW
-0,07934147	LA ₁ RW
-0,07005821	LA ₂ RW

Mobilitätskennzahl	Gewährsperson
0,01023092	ER3RM
0,1060751	ER2BM, ER2BW
0,1195119	AE1BW
0,1969018	KL1RW
0,2498413	LA3RW
0,2531034	ER3BW, KL3RW
0,2843266	AE1RW, AE2BW
0,2914916	BR2BW
0,4650081	BL2RM, ER1BW
0,575261	AE1RM
0,6206744	AE2BM
0,8060909	BR1BW
0,8412169	LA1BW
0,8719275	AE3BM
0,9915074	KL2BM
1,0531215	BL3BM
1,0713776	BL2BW
1,13527367	LA3BM
1,23619227	BR1BM
1,265026	BR2BM, KL1BM
1,32069	LA3BW
1,641235	AE3BW, BR3BW
1,691523	BL1BW
1,8769398	BL1BM
2,140286	KL2BW
2,810294	KL1BW

A.2.4 Diagramme

Die Diagramme geben einen Gesamteindruck über die Realisierungswerte der lautlichen Variablen. Die Gewährspersonen sind auf der x-Achse alphabetisch nach Orten gereiht. Die y-Achse repräsentiert im Falle der Abfragedaten die vier abgefragten Belege in absoluten Zahlen. Bei der Spontansprache werden alle Belege in relativen Werten aufgeführt, damit ein Vergleich trotz unterschiedlicher Anzahl von Token möglich ist.

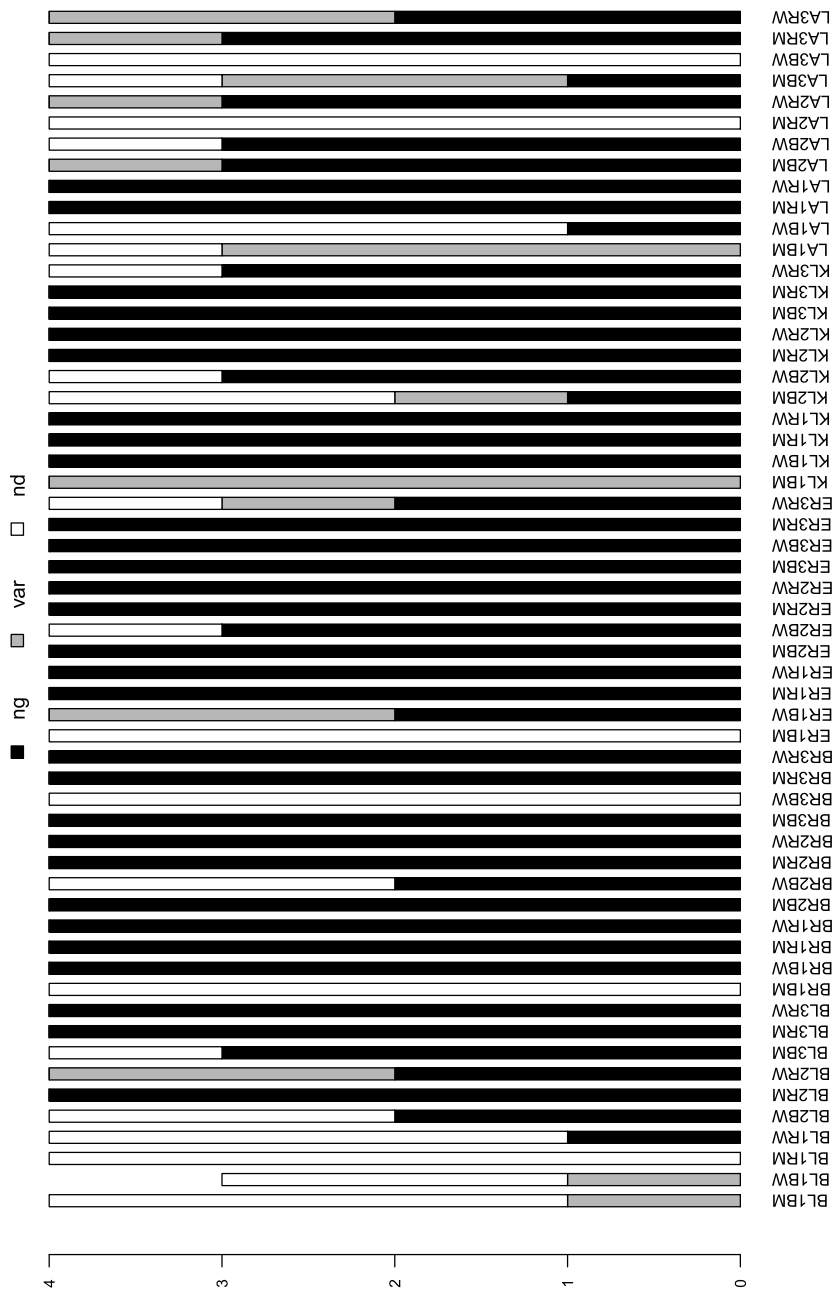


Abb. A.7 Übersicht über die Realisierungen der Velarisierung pro Gewährsperson in der Abfrage



Abb. A.8 Übersicht über die Realisierungen der Velarisierung pro Gewährsperson in der Spontansprache

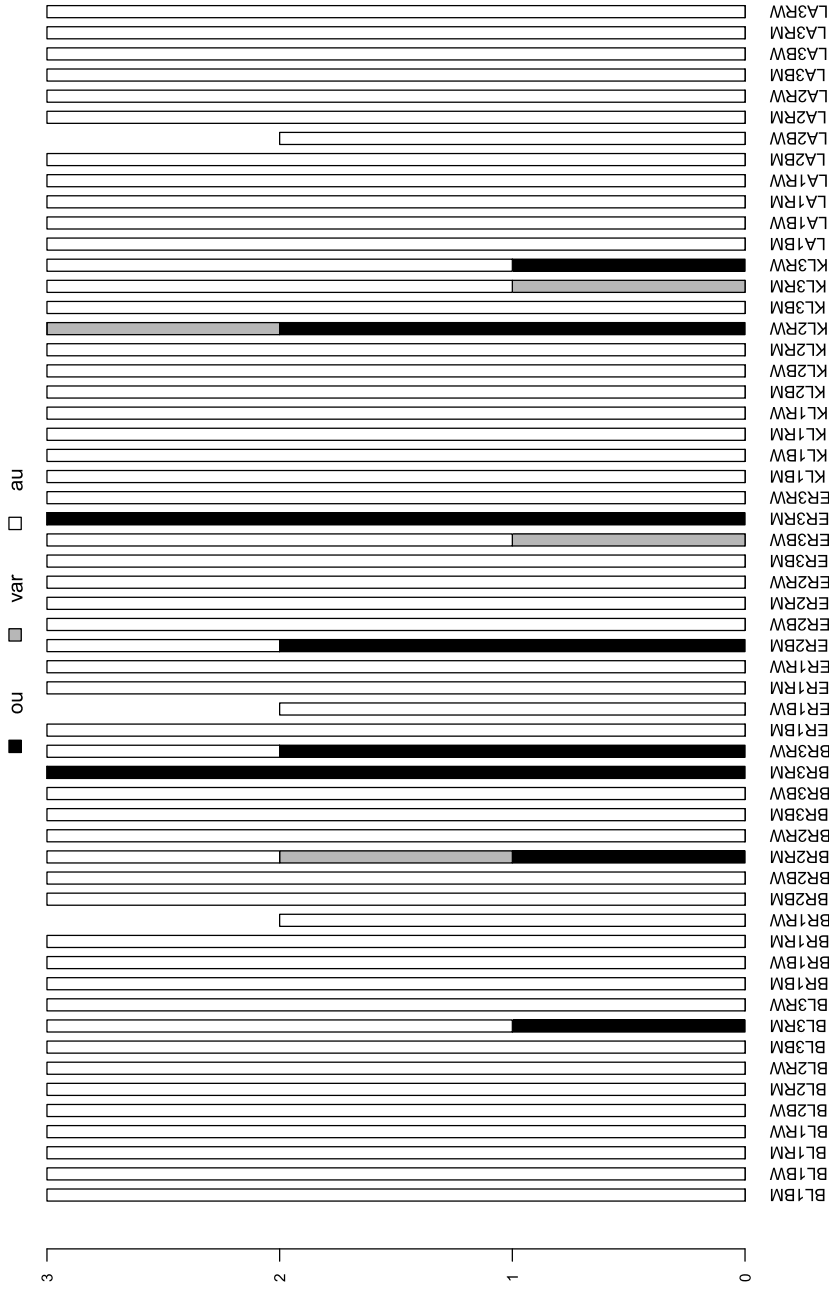


Abb. A.9 Übersicht über die Realisierungen von mhd. *û* in Hiatusstellung und im Auslaut pro Gewährsperson in der Abfrage

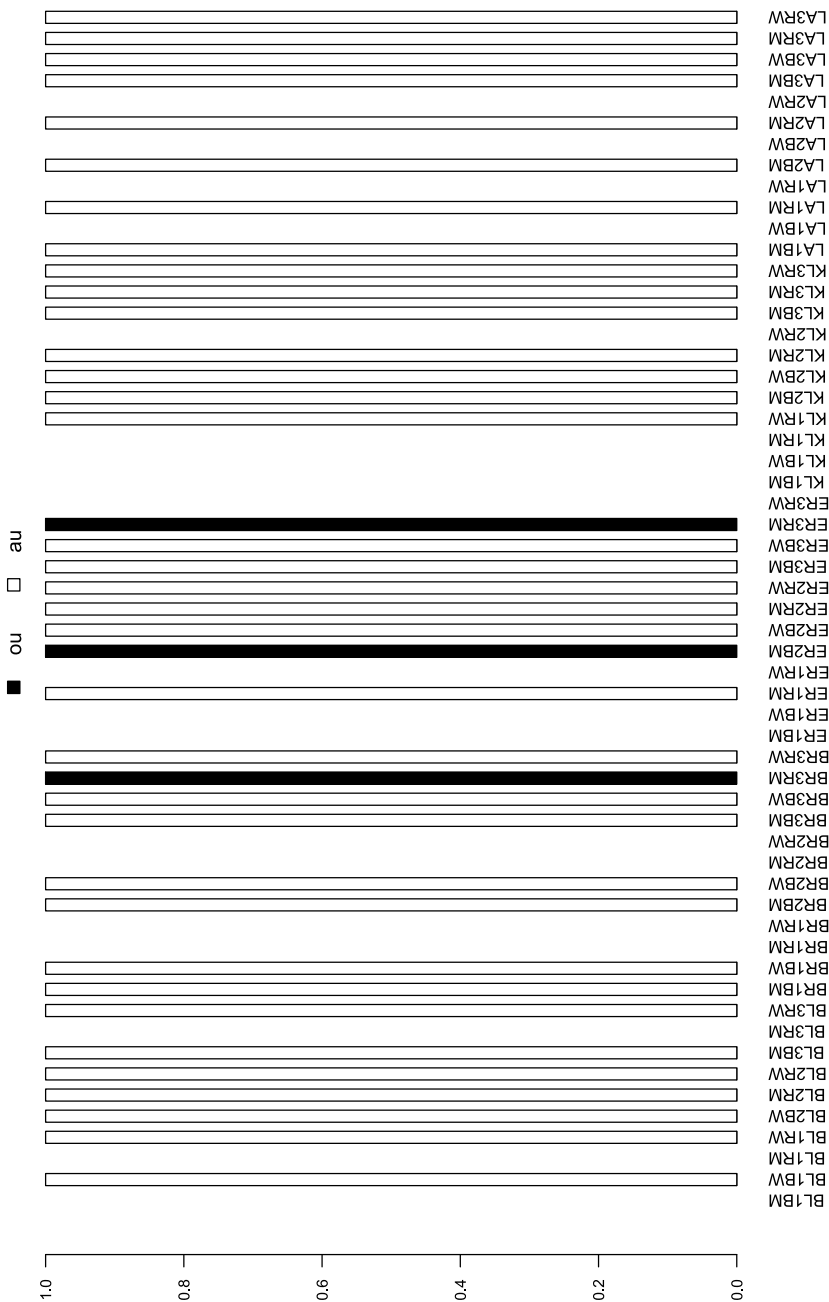


Abb. A.10 Übersicht über die Realisierungen von mhd. *û* in Hiatusstellung und im Auslaut pro Gewährsperson in der Spontansprache

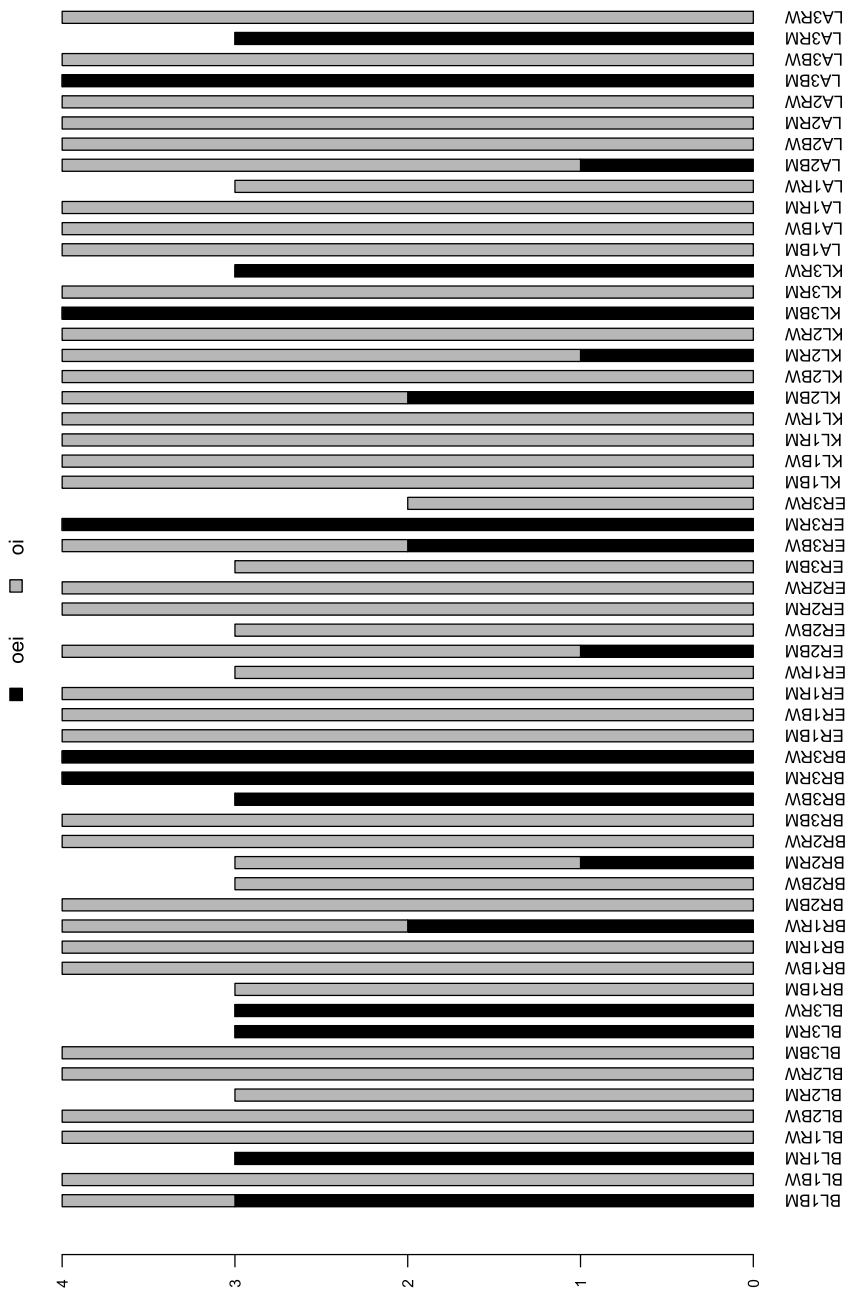


Abb.A.11 Übersicht über die Realisierungen von mhd. *iu* in Hiatusstellung und im Auslaut pro Gewährsperson in der Abfrage

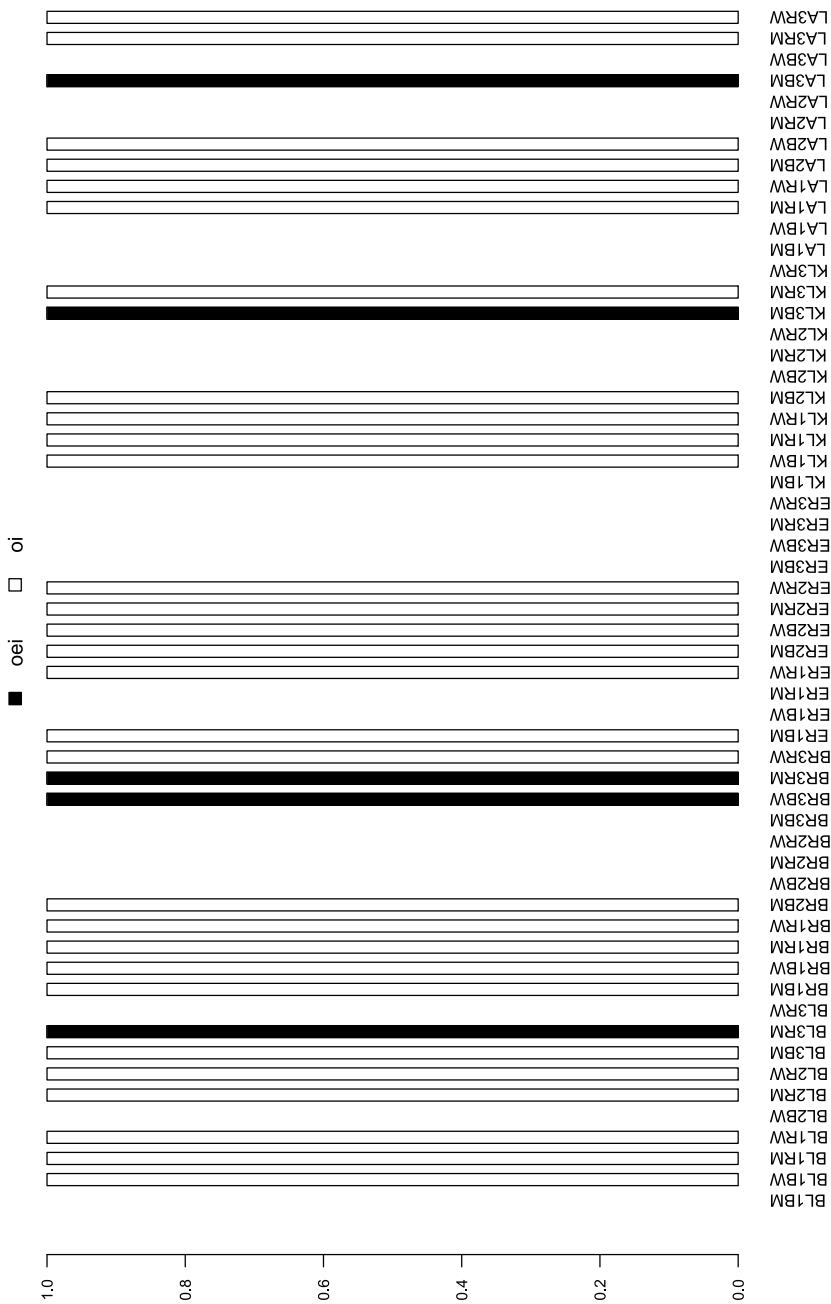


Abb. A.12 Übersicht über die Realisierungen von mhd. *iu* in Hiatusstellung und im Auslaut pro Gewährsperson in der Spontansprache



Abb. A.13 Übersicht über die Realisierungen von germ. k nach Nasal pro Gewährsperson in der Abfrage

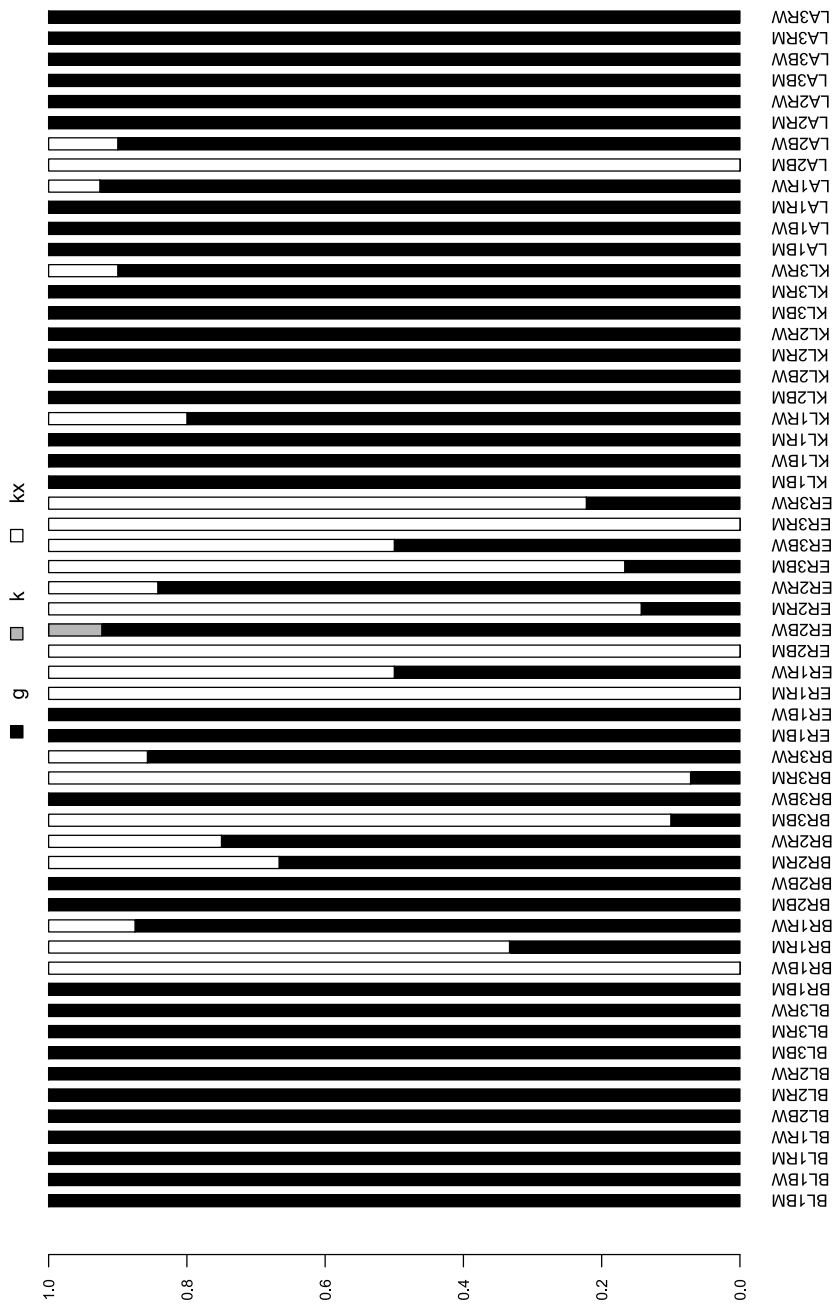


Abb. A.14 Übersicht über die Realisierungen von germ. k nach Nasal pro Gewährsperson in der Spontansprache

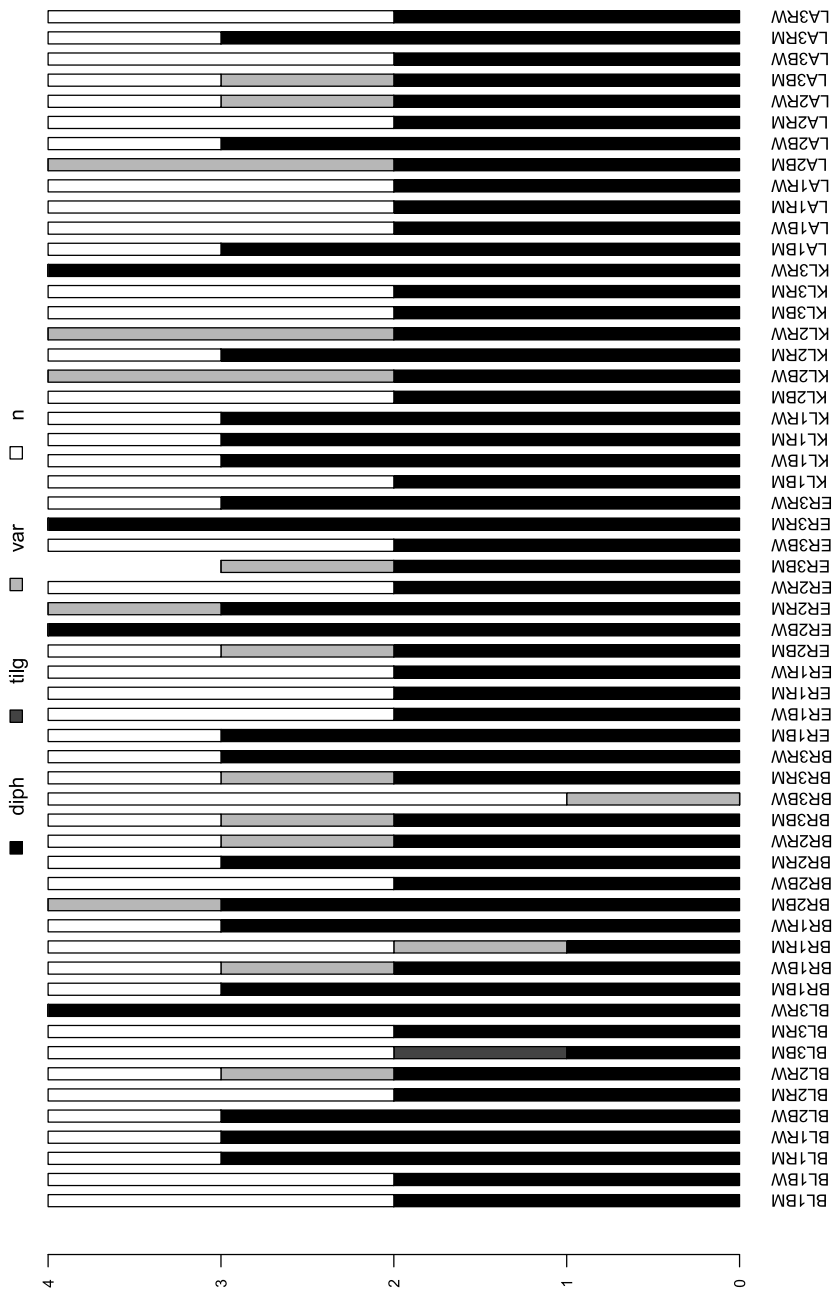


Abb. A.15 Übersicht über die Realisierungen des Stautschen Gesetzes pro Gewährsperson in der Abfrage

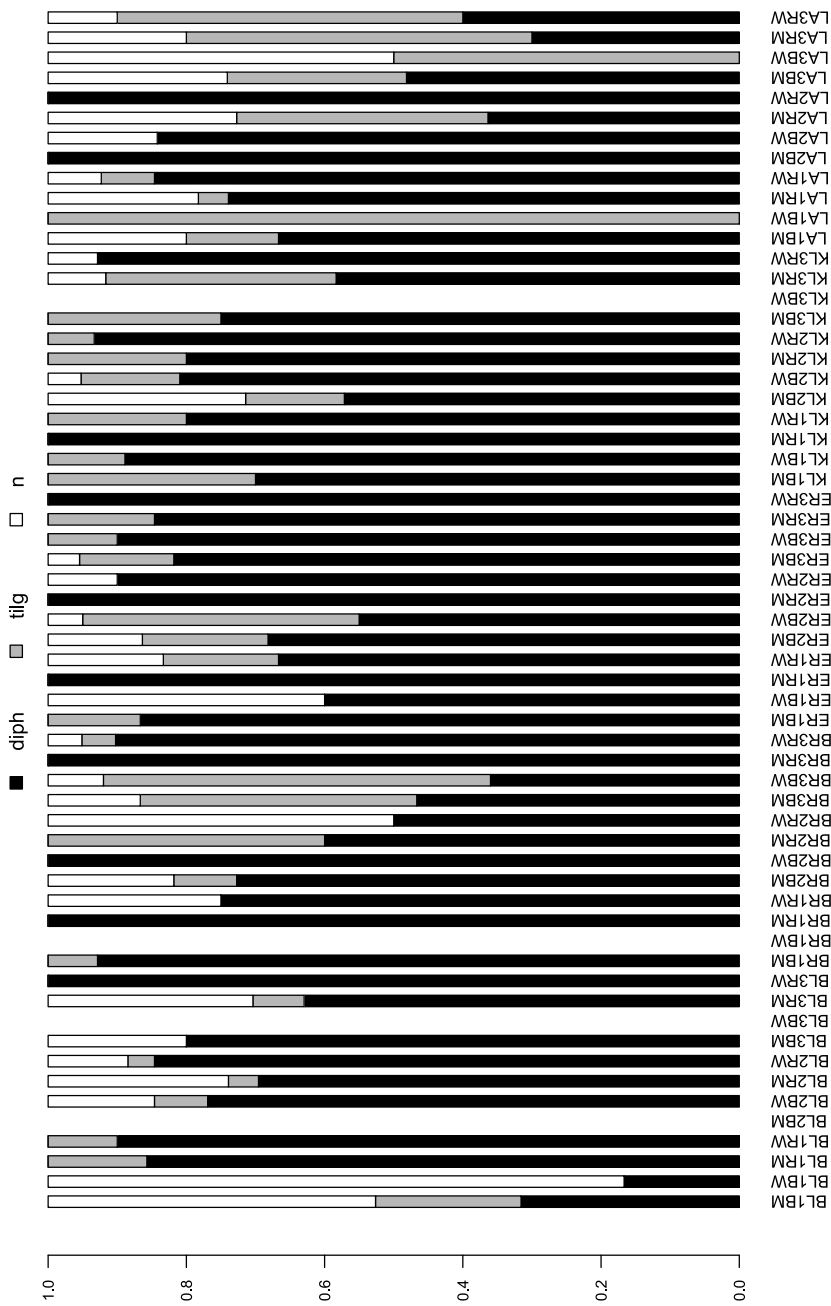


Abb. A.16 Übersicht über die Realisierungen des Staubaschen Gesetzes pro Gewährsperson in der Spontansprache

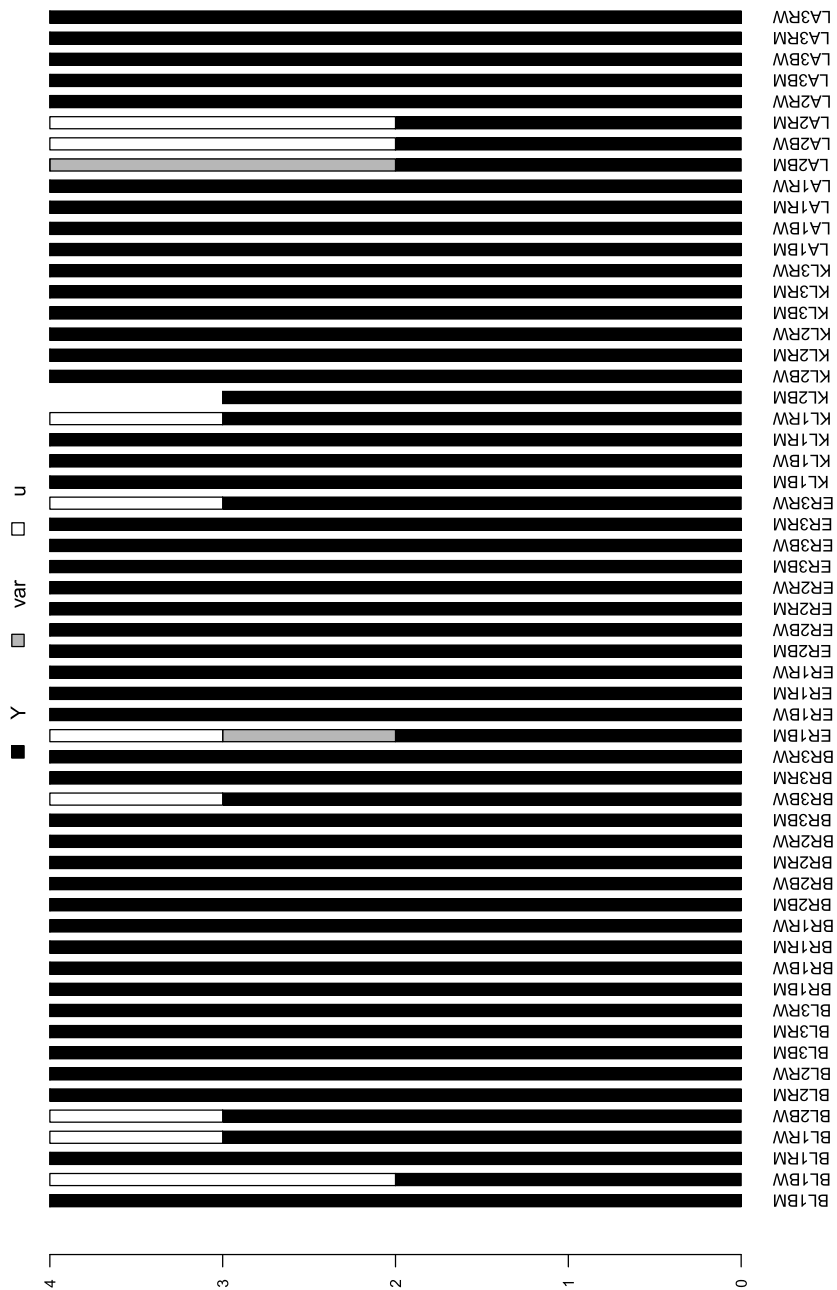


Abb. A.17 Übersicht über die Realisierungen von mhd. u pro Gewährsperson in der Abfrage

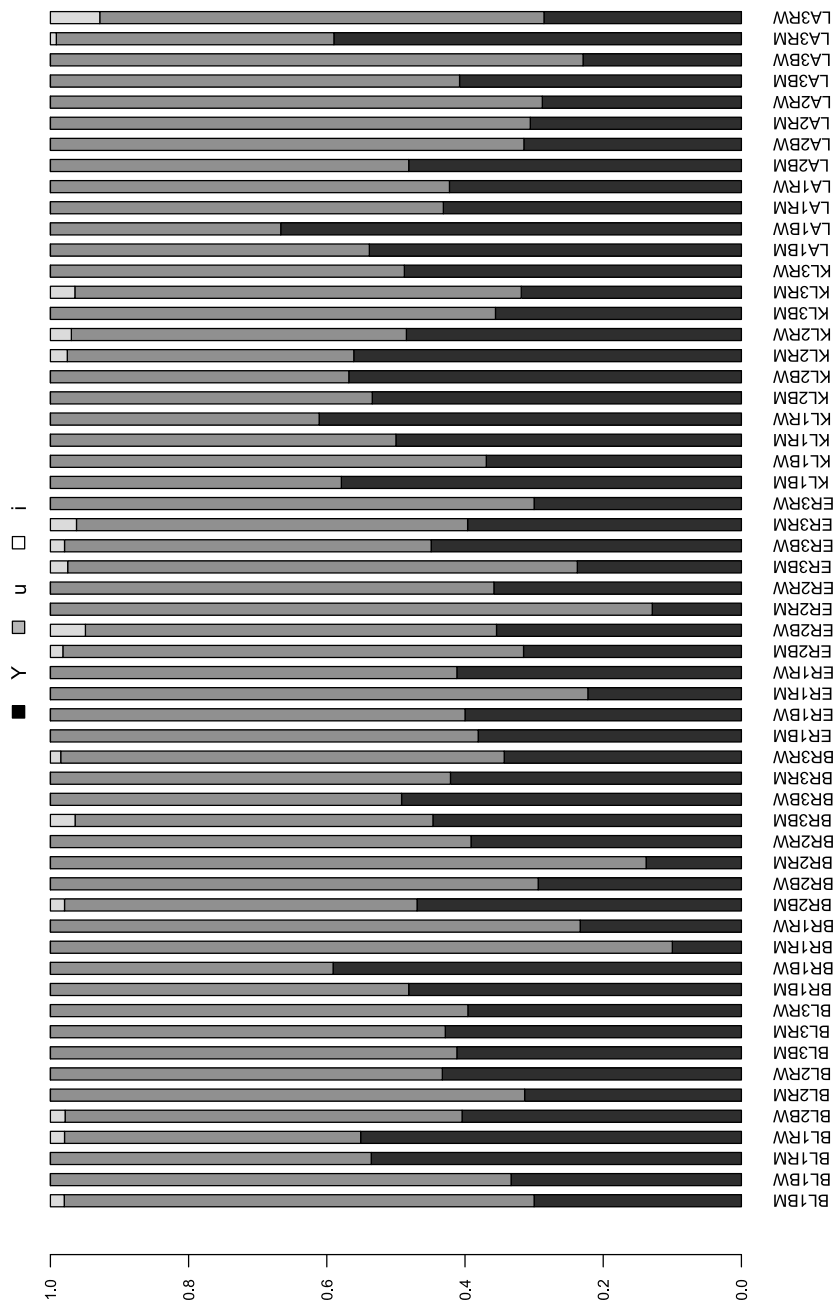


Abb. A.18 Übersicht über die Realisierungen von mhd. *u* pro Gewährsperson in der Spontansprache

Katja Fiechter zeigt mit einer Kombination aus wahrnehmungsdiakologischen und soziolinguistischen Methoden am Beispiel der ländlichen Region Laufental-Thierstein, dass Kantons-grenzen für linguistische Laien in der Schweiz nicht immer entscheidend für deren Dialektstrukturierung sind und Mobilität nicht zwangsläufig zur Annäherung an städtische Dialekte führt. Die Studie basiert auf leitfadengestützten Interviews und draw-a-map-Aufgaben mit 69 Personen aus drei Generationen. Mental Maps spiegeln die Wahrnehmung der Sprecherinnen und Sprecher zur dialektalen Struktur wider, während

umfangreiche Sprachdaten einen Echtzeitvergleich von sechs lautlichen Variablen mit dem Sprachatlas der deutschen Schweiz (SDS) ermöglichen. Neben Alter und Geschlecht der Probandinnen und Probanden liegt der Fokus auf Alltagsmobilität, für deren Analyse eine neue methodische Herangehensweise präsentiert wird. Die Ergebnisse zeigen, dass Arbeitsmobilität – im Gegensatz zur Freizeitmobilität – statistisch signifikanten Einfluss auf die basisdialektalen Realisierungen der sozial bewerteten Velarisierung von mittelhochdeutsch *nd* hat.

ISBN 978-3-515-13913-7



www.steiner-verlag.de

Franz Steiner Verlag